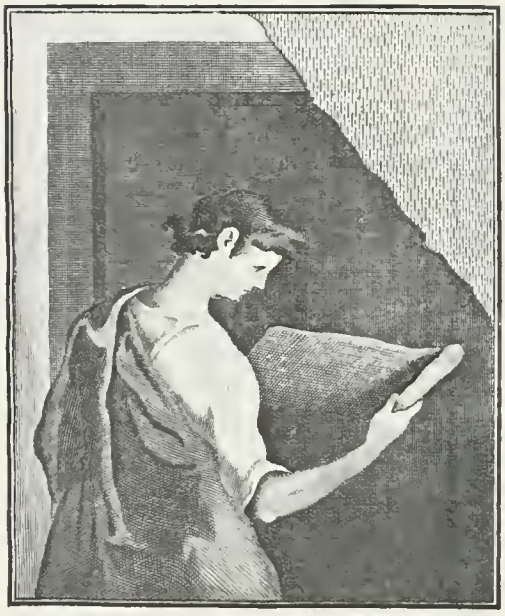


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

VIII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

AUS DER K. K. HOF UND STAATSDRUCKEREI

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

INHALT

DES VIII. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

	Seite
Zur Urgeſchichte von Grätz und Umgebung. Von Dr. *Frietz Pichler*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	1
Eine Küchenabfallgrube bei Bydžow Von k. k. Conſervator *Ludwig Schneider*. (Mit 4 Text-Illuſtrationen.)	11
Mittelalterliche Grabdenkmäler in der Herzegovina. Von Dr. *Moriz Hoernes*. (Mit 26 Text-Illuſtrationen)	19
Die Mitra von Arnoldſtein. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken*. (Mit 1 Text-Illuſtration.)	20
Frage zur Reſtaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner Kirche in Innsbruck. Von *R. v. Eitelberger*	29
Ueber ein altitalieniſches Flügel-Altärchen zu Pirnitz in Mähren. Von *E. Freih. v. Sacken*. (Mit 2 Tafeln.)	33
Grabſteine der chriſtlichen Zeit zu Frieſach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanſtetter*. II. (Mit 3 Text-Illuſtrationen.)	38
Ueber die zwei Erztafeln vom Salzberg zu Hall. Von Dr. *David Schönherr*. (Mit 2 Tafeln.)	51
Bleitäfelchen aus Bregenz. Von *Karl Zangemeiſter*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	57
St. Donato in Zara. 1. Baubeſchreibung von *Alois Hauſer*, k. k. Profeſſor und Conſervator	59
„ „ 2. Die Baugeſchichte von *Franz Bulic*, k. k. Profeſſor und Conſervator. (Mit 1 Tafel und 19 Text-Illuſtrationen.	63
Gräber aus der Stradonitzer Ära und die zugehörige Wohnſtätte bei Neu-Bydžov. Von Conſervator *Ludwig Schneider*. (Mit 3 Text-Illuſtrationen.)	82
Grabungen in Viſazze. Von Dr. *Friedrich Kenner*	86
Der ſogenannte Lutheriſche Keller in Ober-Lichtenwald. Von Profeſſor *A. v. Luſchin-Ebengreuth*	89
Bauliche Ueberreſte von Brigantinm. Von *Samuel Jenny*. (Mit 12 Text-Illuſtrationen)	95
Grabſteine der chriſtlichen Zeit zu Frieſach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanſtetter*. III (Mit 7 Text Illuſtrationen.)	104
Das Denkmal des Feldmarſchalls Melchior Freih. v. Redern. Von Prof. Dr. *Arwin Schulz*	119
Einige ältere Elfenbeinarbeiten kirchlicher Beſtimmung. Von Dr. *Karl Lind*. (Mit 33 Text-Illuſtrationen)	129
Die Ruine der altchriſtlichen Baſilica in Muggia Vecchia bei Trieſt. Von *Rudolph v. Eitelberger*	135

	Seite
VII. Bericht der k. k. Central Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1880	I
Prähiſtoriſche Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke. Von *M. Lüfsner*	XX
Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten. Von *Karl Hauſer*	XXII
Die Burgruine Hocheppan. Von *Karl Atz*. (Mit 7 Text-Illuſtrationen.)	XXIV
Zur Verwendung des Eiſens in der Kunſt-Induſtrie des 15. bis 18. Jahrhunderts. Von Dr *Karl Lind*. II. (Mit 12. Text-Illuſtrationen.)	XXIX
Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich. Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator. II, III, IV	XXII, LVIII. LXXXVI
Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. Von Dr. *Karl Lind*. X bis XIII. (Mit 72 Text-Illuſtrationen)	XXIV, LX, XCIX, CXXX
Aus Nieder-Oeſterreich. Von *Johann Newald*	XLVII
Giovani Battiſta Fontana. Von *Albert Ilg*	LII
Die Taufſteine zu Elbingenalp und Rankweil. Von Conſervator *Samuel Jenny*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	LVIII
Ein romiſches Vorhängeſchloſs in Aquileja. Von Dr. *Fr. Kenner*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	LXXIX
Der Bronze-Fund in der „Rieſenquelle“ bei Dux in Bohmen Bericht des Conſervators *Berger*. (Mit 1 Tafel.)	LXXX
Das Dietrichſtein'ſche Gruſtdenkmal in der Garniſons-Kirche zu Brünn. Von *Moriz Trapp*, k. k. Conſervator. (Mit 1 Tafel)	LXXXII
Aus Brixen. Von *Karl Atz*, k. k. Conſervator	LXXXVI
Der Erker im königl. Palaſt auf dem Wawel zu Krakau. Von *Odrzywolski*.	XCII
Zlabings. Von *Karl Sterz*, k. k. Conſervator.	XCIV
Heidengräber bei Hohenbruck. Von *Hraše*. (Mit 9 Text-Illuſtrationen.)	XCV
Der Bildhauer Sebaſtian Carlon. Von *Joſeph Waſtler*	XCVII
Der römiſche Strafsenzug Lederata-Tibiscum im einſtigen Dacien' Von *Leonhard Böhm*	CXVII
Die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchofe. Von *Eduard Richter*, k. k. Conſervator. (Mit 5 Text-Illuſtrationen.)	CXXI
Der Pranger zu Gradwein. Von *Vincenz Leteht* (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	CXXIII
Ueber Neuberg. Von *Johann Kraus*, k. k Conſervator	CXXIV
Aus Brunnecken. Von Dr. *Albert Ilg*	CXXVI
Wandmalerein in der St. Barbara Kirche in Kuttenberg. (Mit 1 Text Illuſtration)	CXXXVI
Notizen von 1 bis 23 (Mit 4 Text Illuſtrationen)	XXXVIII
„ „ 24 „ 48. „ 10 „ „	LXV
„ „ 49 „ 85. „ 14 „ „	CI
„ „ 80 „ 110. „ 5 „ „	CXXXVIII
Bernhard Grueber	CXLVII

Druckfehler-Verbeſſerungen.

Seite 11 5. Zeile „Schnabel“ ſtatt: „Schrabel“
„ 11. 8. „ „Žalany“ ſtatt: „Zalary“.
„ 11. 8. „ von unten: „angebrannt“ ſtatt: „ungebrannr“.
„ 12. 1. „ „Flintnucleus“ ſtatt: „Flintennucleus“.
„ 12. 22. „ „gerillt“ ſtatt: „gerippt“.
„ 12. 23. „ „Bohrkegel“ ſtatt: „Rohrkegel“.
„ 13. 21. „ richtig: „das einem zweimal coupirten Ei- ähnlichen Gefafses“.
„ 14. 6., 7. und 9. Zeile „Lietzen“ ſtatt: „Zietzen“.
„ 15. 3 Zeile „Schlaner“ ſtatt: „Schlener“.
„ 16. 3. „ Anmerkung „Vlenec“ ſtatt: „Vlerec“
„ 15. 5. „ „ „Diluviálni“ ſtatt: „Diluvialii“.
„ 16. 15. „ richtig: „Burgwall Zamka“.
„ 16. letzte Zeile „diefe“ ſtatt: „tiefe“.
„ 18. 3. Zeile Anmerkung „Uſtrinen“ ſtatt: „Uſturen“.
„ 58. 8. „ zu lefen: „analoges Euſtratiades“.
„ 58. 14. „ „1.“ ſtatt: „2. Zeile“.
„ 58. 1. „ von unten: „F“ ſtatt: „P“.
„ 53. 11. „ „blofsem“ ſtatt: „dem“.
„ LV. 1. Zeile, 1. Spalte „Taufſtein“ ſtatt: „Taufſchein“.
„ „ 8. „ „Falger“ ſtatt: „Folger“.
„ „ 4. „ von unten „Juncker“ ſtatt: „Jnneker“.
„ „ 3. „ von unten, rechts „uf Nunburg“ ſtatt: „af Nunberg“.
„ LXX. 6. „ „untangebrachten“ ſtatt: „unangebrachte“.
„ „ 2. „ von unten, rechts „Kalkcroit“ ſtatt: „Kalkreth“.
„ LXXI. 5. Zeile, 1. Spalte „Bryms“ ſtatt: „Ryms“.

ZUR URGESCHICHTE VON GRÄTZ UND UMGEBUNG.

Von Dr. Fritz Pichler.

Auf der ganzen Länderſtrecke vom Meere bis zur Donau, von Aquileja bis Vindobona und Carnuntum, iſt nicht leicht wieder ein dem römiſchen Straſsenzuge benachbartes Gebiet ſo unbeſetzt mit antik benannten Orten, als die Gegend von Solva (Leibnitz) bis Aquae (Baden). Ob wir nun den Hauptzug von Virunum nach Ovilava, den linkſeitigen, betrachten, oder den von Celeia nach Carnuntum, den rechtſeitigen, ſo folgen ſich dort die Orte Matucaium, Candalicae, Noreia (genau in der Breite von Grätz), dann Viscellae, Stiriate; hier öſtlich Salle, Meſtrianae (etwa auch in der Breite von Grätz), Savaria, Baſſianae, Scarabantia u. ſ. w. Immerhin aber ſind die namenlos überlieferten Orte als Fundſtellen nach dem Murlaufe bis an die Mürz ununterbrochen angereiht, ſie werden ſtets ſparſamer gegen den Semmering, um jenſeits desſelben wieder dichter abfolgend aufzutreten. Mit der ſtadtartigen Bildung bei Leibnitz iſt alſo eine nördlichſte Gränze für benannte gröſsere Anſiedelungen gegeben, inſofern die mittlere Steiermark dabei in Frage kommt. Folglich wäre die früheſte Geſchichte deſſen, was wir heute Grätz nennen, am einfachſten von den Geſchicken des aufſtrebenden und niedergehenden Flavium Solvenſe ſeit der Flavierzeit bis etwa zum Eingange des 6. Jahrhundertes abzuleiten.[1]

Ueberdies aber hat die nördlichere Lage der jüngeren und landesvorörtlichen Stadt in ihren ſeitlichen Begleitungen ſo Eigenartiges für ſich, daſs aus der bloſsen Abhängigkeit von der Sulpa-Stadt eben nicht ſämmtliche Momente zur Erklärung kommen. Verſuchen wir einige urgeſchichtliche Skizzen zur Geſchichte einer Maſſenwohnſtätte zu zeichnen, die ſich ſeit dem Mittelalter in ähnlicher Weiſe um einige Stunden abſeits von dem römiſchen Vororte entwickelt hat, wie dies bei Virunum, Emona, Carnuntum in Betreff Klagenfurt's, Laibach's und Wien's der Fall iſt.[2]

Mehrere Jahrtauſende ſpäter, nachdem die Gletſcher ihre Felsgeſchiebe an die Kalkwände des heutigen Peggauer-Thales geſtoſsen und jene Rieſen der Weſthöhen und jene Höhlen der Oſthöhen mit dem nachmals gebildeten Fluſse voll von Eisſchollen und Kieſelklumpen hervorgebracht hatten, wie wir ſie zur Stunde in geringer Höhe über dem Mur-Spiegel gewahren (dort 5 bis 15 M., hier etwa 50 M.), ſind die Troglodyten der Badelhöhle und der Peggauer-Grotten nächſt jener von Mixnitz die erſten uns bekannten Culturträger für die Geſchichte der Groſsſtadt des Steiererlandes.[3] Beingeräthe, Röhrenknochen und Zähne vom Höhlenbär und anderem Diluvial-Gethier im Bodenlehm, auch wohl bedeckt von Kalkſinter oder abgerollt und verſchwemmt, beginnen hier die Reihe der localen Alterthümer, welche in die reine Steinzeit mit der Date 5000 v. Chr. hinweiſen könnten. Nächſt dieſer Wäſſerklemme hat eine zweite ſüdlichere zu ihrem Nachbar einen Bergwall, welcher, wie er für den Geologen wichtig durch die erſtbekannten Devon-Verſteinerungen in den Oſt-Alpen,

[1] Vergl. Repertorium ſteiermärk. Münzkunde Band I. S. 93—100. — [2] *Jabornegg* Kärntens Alterthümer 1870. S. 11—03. 142 etc. *Muller* Emona 1880, S. 7. *Kenner* in d. Mitth. d. Centr.-Comm. 1880, S. VIII, XII; 1879, S. 25, 33, 34, 43; 1878, S. CXX; 1877, S. VII; 1870, S. 68; 1874, S. 280; 1873, S. 27; 1872, S. CXXX; 1871, S. LXIII u. ſ. w. *Mommſen* corp. inscr. lat. III 1, S. 504. — [3] *Wo[illegible]brand* in Mittheilungen des naturh. Vereines für Steiermark 1871. III. 3.

ſo auch für den localen Prähiſtoriker berühmt iſt durch ſeine Bronze-Findlinge; es iſt der Plabutſch. Die Mittelſchichte aber, ſeit Beginn des allgemeinen Bronze-Alters bis zu den Urzeiten der Bildung des Korallenriffes, jenſeits der menſchlichen etwa 20 Jahrtauſende, iſt natürlich nicht weiter durch Funde belegt. Die mitteldevoniſche Schalenthier-Welt des Gaisberges bei Eggenberg hat zum Nachfolger eine früheſte Waldmenſchenzeit, von der uns keine Kunde geblieben. Sowohl die oberdevoniſchen Auflagerungen von Steinberg und Thal herüber, als die Ebene an den Ufern des Hauptfluſſes zwiſchen den beiden Thonſchiefer-Kuppen des Reunerkogels und des Plattenberges, als die ſandigen und ſchotterigen Obermiocän-Gebilde des Roſen- und Ruckerlberges können wir uns als eine wenig unterbrochene Waldwildniſs denken bis etwa in's 10. oder 8. Jahrhundert vor Chriſtus. Der Mitteldevon-Block des heutigen grätzer Schloſsberges, ohne aufſteigende Quellen, jedoch nicht waſſerarm am Nordoſthang, ſogar waſſerreich in den tiefſten Terraſſen, ragte am augenfälligſten aus jenem Flachboden, welcher von dem mittelmiocänen Meere mit feinen Ablagerungen keinerzeit erreicht worden iſt. Anſtatt des Dinotherium giganteum, des Rhinoceros tichorhinus, des Maſtodon longiroſtris mit den zwei Paaren rieſiger Stoſszähne, des ungehörnten Rhinoceros, des Höhlentigers, Bären, Fuchſes, nach der neuen Fauna und Flora der Nordoſt-Gebiete der alten Welt, beherrſchte jetzt eine Menſchenrace, wol auch aus dem Nordoſt nachgekommen und den äuſserſten Etruskern verwandt — unbekannt wie genannt — das mittlere Höhen- und das zugänglichere Tiefland. Aus den beiden Diluvial-Strömungen von Göſting her und von der Maria-Troſter Bucht war es mit Schotter und Lehm weitab bedeckt ſeit Zeiten, als das Waſſer in der Mur-Enge noch an die 20 Meter über der heutigen Höhe geſtanden; das Grundwaſſer, mit Stärke und Schnelligkeit ſich bewegend, gegen die Thalränder ſtark anſteigend, ſtellte ſich den Anſiedelungen günſtig, der weithin ſichtbare Rückenbug des Schöckels hatte ſeiner Firnſchollen ſich entkleidet, die Murmelthiere des Reunerkogels waren ausgeſtorben, die Gemſe, der Steinbock in's Oberland zurückgewichen und ein reichlicher Auenwuchs begrünte das Thal in jener Menge, von welcher uns die, in der Karlau ausgegrabenen Holzſtämme (in einer Tiefe von 40—50 Decimetern) eine Vorſtellung zu geben vermögen.[1]

Eine der älteſten menſchlichen Arbeitsweiſen, jene in Thon, orientirt uns einigermaſsen in den vielen vorchriſtlichen Jahrhunderten. Gehen die etruskiſchen Bronzen bis ins 7., 8. Jahrhundert in Ober-Italien zurück, wie ſollten ſie nicht um ſo weiter zurückſtehen im Nordland? Und jenſeits dieſer Metallfabricate herrſcht noch der ausſchlieſsliche Thon. In China gilt die Töpferei als erfunden im vorchriſtlichen Jahre 2697 durch Kaiſer Hwangti; der Kaiſer Yutiſchun (2255) war zuvor Töpfer. Es ſteht nichts entgegen, unſere Alpen-Thonzeit bis in's 20. Jahrhundert zurück zu datiren. Auf ſolche Anfänge weiſen die peggauer Höhlenſcherben, ohne daſs dieſe ſelber ganz ſicher jenes Alter beſitzen.

Für die Stadt Grätz ſchlieſsen ſich da als Alterthumsweiſer an: der Zahn vom Höhlenbär in lehmigem Kieſelſchotter der Schörgelgaſſe, Steinhämmer in Lazarethgaſſe, Weſtbahnhof, Beingeräthe in Schützenhof- und Nikolai-Gaſſe. Hiemit Anfang und Schluſs; denn es ermangelt bedeutender Tiefgrabungen. Alles andere iſt römiſch-zeitlich. Die ſogenannten Noriker-Kelten, ſeit etwa 600 v. Chr. den Etruskern nachgefolgt, nebſt Thon und Bronze längſt das Eiſen nützend, ſind nicht ausgeſtrichen aus der Landesbevölkerung, ſeit im Jahre 15 v. Chr. die römiſchen Heere und Beamten das Land überzogen. Erſt die Flavierzeit, welche die Stadt Solva emporbrachte, mag die Stelle von Grätz etwas coloniſirt haben. Aus dem erſten Jahrhunderte beſitzen wir hierorts nur einzelne Fundmünzen von Nero, Veſpaſian, Titus, Domitian; aus dem zweiten ſolche von Hadrian, Pius, der älteren Fauſtina, Marc Aurel. Dieſer letzteren Zeit möchten auch die Männer und Frauen angehören, welche wir auf den Grabſteinen von Stadt und nächſter Umgebung genannt, theilweiſe

[1] *Peters* in Ilwof Peters Graz 1875. S. 61, 58, 53 f.

auch in ihrer nationalen, in der romanisirten Tracht abgebildet finden. Wir wollen sie mit Namen und Stand nennen.

Es sind Lucius Cantius Secundus, Cantia Bonia, des Junius Tochter, seine Gemahlin, Cantia Boniata, des Lucius Tochter (zu St. Leonhard); Speratus, des Siron und Sporilla, des Commodus Freigelassene, Eheleute (Judendorf); Masculus, der Sohn des Itul und seine Frau Sabina, Tochter des Quintus, auch Cucius Romulus mit Quartus (St. Stephan am Gratkorn); Junius, des Vercajus Sohn und seine Frau Bugia, des Secundus Tochter, 30 Jahre alt (Harterschlössel); die Frau Nammonia, Tochter des Materiu?, Cajus Sempronius Secundinus, ihr Gemahl, Decurio der Stadt Solva, deren Sohn Cajus Sempronius Secundinus, consularer Bücherei-Beamter, alt 19? Jahre, Cajus Licinius Trion, seine Frau Sabinia Severina, alsdann ein Sohn oder eine Tochter wie Licinius, Licinia (alle zu Strafsgang); ferner Marinianus, Sohn des Marinus, seine Frau Verecunda, Tochter des Verecundus, und deren Tochter Marina, mindestens zweijährig, ein Mafuetus vielleicht aus Marinianus Verwandtschaft, Pompeja Theodora, 30 Jahre alt und Jemand von ihren Aeltern (in Feldkirchen); Cirpo, Sohn des Senus, seine Frau Pameta, Tochter des Deufon, beider Tochter Autoscutta, alt 20 Jahre, der Sohn Priscus 60 Jahre alt (Enzelsdorf); Cajus Firminius Primus, Veteran der zweiten hilfreichen Legion, seine Frau Counerta, Tochter des (A)dabus, dann etwa des Erstgenannten Bruder Cajus Firminius Castricius, Baubeamter zu Solva, seine Frau Seia Litugena, Tochter des Urbicus, über 20 Jahre alt (Dürrnau bei Hausmannstetten).

Ueber Gesichtsausdruck und Kleidertracht, Kopfbedeckung, Schmuck belehren uns die Relief-Darstellungen der Büsten und Ganzgestalten zu St. Leonhard (zwei Frauen mit Kopfbedeckung und Schleierfalte à la St. Hemma, ein Mann, zwei Kinder, eines mit Taube, eines mit Kugel), zu Feldkirchen (Mann und Frau), Enzelsdorf (zwei Männer mit Kurzröcken), Tobel (Mann, Frau, Kind); wie man mythologische, thierische Gestalten, Geräthe ausdrückte, zeigen die Meifselarbeiten eines Genius (Rosenberg), Adler, Delphin (Enzelsdorf, St. Leonhard), Greif, Krug, Löwen (Feldkirchen, St. Martin, Strafsgang). Uebrigens sind die zahlreichen Leibnitzer Stein-Reliefs die besten Tracht- und Arbeitsbilder auch für die etwas nördlichere Gegend.

Das dritte und vierte Jahrhundert ist bezeugt durch Fundmünzen von Philippus, Valerianus, Gallienus, Claudius, Aurelian, Probus, Numerian, Chlorus, Constantinus, Constantius II., womit eigentlich die zusammenhängende Münzenreihe geschlossen ist; denn der Joannes II. (Zeit 118—43) steht ganz vereinzelt. Der Zeit seit Beginn des dritten Jahrhunderts möchten vielleicht angehören: Das angebliche Mithras-Relief der Sackstrafse (hinter Gesellenvereins-Haus), die Gewandstatue, Untertheil, Obertheil mit eingesetztem Kopfe, lebhafter Faltenwurf, pflanzliche Beigabe auf dem Schlofsberge,[1] die Löwen ebendaher, der Löwenkopf vom Ravelin, die bronzene Mercur-Statuette aus der Schörgelgasse. Nach diesen wäre es vielleicht erlaubt anzureihen: die Baureste an Grätzbach, Schörgelgasse, Venushof in Lufthausgasse, Schlofsberg; die Glas-Urne aus dem Grabe in der Körblergasse, solche aus der Rechbauer-Strafse (alter Mandelgrund); die Bronze-Stücke Löffelchen von Murlend, Ringnadeln mit Fibel, Röhrchen vom Lazarethfelde,[2] Nadel von Burggasse und Schlofsberg, Fibel von der Mausoleum-Stiege (1879), Pfeilspitze von Schlofsberg, Waggewichtstück von Rechbauer-Strafse; etwa die Thongefäfse von Burg (doch nur aus Leibnitz) und Grünanger-Garten, endlich die Gräber unterhalb des Schlofsberges, aufser dem Sackthore, mit Knochen, Metallgeräte, Münzen.

[1] Vergl. die Nike von Samothrake des Louvre in *Conze-Hauser-Benndorf* II. Bd., 1879, S. 58, 59 Taf. LXIV. Die Inschrift kleine Nr. 5098 (Burg), 5701 (Burg, aus St. Leonhard? Venushof, Schorgelgasse, I. Grätzbach Ufer?, Cilli?), 5099 (aus Burg im Joanneum, von St. Leonhard?), endlich 5439 (Stempfergasse, fehlt, aus Kalsdorf bei Ilz?) sind sammtlich von unconstatirter Herkunft und konnen hier nicht einbezogen werden. Vergl. Rep II, S. 232, Z. 13 v. u. — [2] Gefunden mit einem Dupondius um oder nach Pius (gleich einer Br. Münze des S. Severus, Zeit 208, vom Gratzbach bei Haus Nr. 49) im Jahre 1881. Die Ringnadeln analysirt zeigen 87·42 Kupfer, 11·53 Zinn, 0·05 Blei; die Rohrchen 88·85 Kupfer, 8·93 Zinn, 0·87 Eisen.

Wir erfehen, dafs die bekannt gewordenen Fundorte faft ausfchliefslich auf dem linken Mur-Ufer liegen, nämlich (abgerechnet Mariengaffe, Lagergaffe, Murlend, Lazarethfeld) in den Linien Schlofsberg, Nordweftfeite, Irrenhausgarten und Höhe, Burg?, Burggaffe, Stadtpfarrgegend, Schörgelgaffe, Münzgraben, Rechbauer-Strafse, Grünanger-Garten, Körblergaffe, Graben, Luftliausgaffe mit den Auszweigungen Rofenberg, St. Leonhard. Die gegenwärtigen öftlichften Stadttheile, an den Erhebungen längs der Bäche, könnten vielleicht die älteftbefiedelten genannt werden. Die nachconftantinifche Zeit bleibt durchweg dunkel; ob den Wandervölkern, ob dem Erdbeben vom Jahre 455 hier viel zu zerftören blieb, was die Slovenen um's Jahr 600 hier vorfanden, wir wiffen es nicht. Immerhin mögen ihre verftreuten Anwohnungen allgemach jene Stadt formirt haben, welche zuerft im Jahre 1138 als urbs Grace urkundlich auftritt.

Der Prähiftoriker von Grätz hat alfo feine Zeit gleich von 1138 nach rückwärts zu beginnen. Er trifft da in der nächften Umgebung von Grätz als ältefte urkundlich genannte Orte nach rückwärts: Rudersdorf bei Feldkirchen und Felgau 1136, alsdann Hart bei Strafsgang um 1135, Zetling bei Premftätten 1126, ferner nach grofsem Intervalle St. Martin 1055, Göfting 1042, Strafsgang 1030, endlich Strafsengel 860, womit die Reihe wol gefchloffen fein dürfte. In diefer Serie ftehen vorwiegend Orte aus dem Südweften des Stadtumkreifes; ftehen zwei Orte der Strafs-Compofition, beide am rechten Murufer.

Ift nun die römifche Strafse, feit Vefpafian etwa, von Solva herauf über das heutige Kalsdorf, Feldkirchen nach Strafsgang und St. Martin gegangen, von da in einem grofsen Bogen vielleicht den Plabutfch umfahrend und, wenigftens bis gegen die Mur-Enge, das rechte Ufer einhaltend (mit einer Abzweigung hinter den Schlofsberg hinein?), fo gewinnt die Flachgegend zwifchen Strafsgang und Plabutfch an gefteigerter Wichtigkeit, gewinnt dies aber auch die ganze Waldgegend weftlich dahinter und nordaufwärts bis ins erweiterte Murthal. Gilt ja diefes Gebiet noch heutzutage als Fundgrube für die Baufteine, für die Thür- und Fenfterftöcke, die Eckpfeiler und Trottoirs der Hauptftadt mehr als die Steinbrüche von Maria-Schnee und Andritz; über das Steinfeld geht genug des Felfengutes aus den Steinbergen nach der Stadt, und die Namen Einöd, Hart, Holzberg u. dgl. weifen auf zeitlich nicht allzuferne Wildniffe.[1]

Setzen wir hinzu, dafs inmitten waldreicher Umgebung die fchönwiefige Mulde des Harterfchlöfsels feit dem Jahre 1856 als Fundort eines römifchen Infchriftfteines bekannt geworden war,[2] dafs nachmals in Steinberg ein Steinkeil aus Quarzgefchiebe, vom Gneifs wie am Rofenkogel bei Stainz, fammt einer Eifenfichel mit Stielloch aufgefunden wurde,[3] bei Thal Hügelgräber fich zeigten, mit Kalkfteinen, Thonfcherben, Kohlen; was konnte erwünfchter fcheinen, als dafs in den (der fteierifchen Landfchaft gehörenden) Holzbergen ein ausgefprochener Grabhügel im köftlichen Waldesfchatten die Aufmerkfamkeit des Forftverwalters Prof. J. Schmirger erregte, dafs endlich der Reichsraths-Abgeordnete Nicolaus Dumba, die k. k. Central-Commiffion in Wien, die fteierifche Landfchaft mit gern gewährten Mitteln die genaue Unterfuchung der Gegend ermöglichten?

Diefes weftliche Hinterthal der Landeshauptftadt gehört fo eigentlich zur Tobelbach-Gruppe; da werden den Gemeinden Plankenwart, Rohrbach, Steinberg, Mantfcha, Hafelsdorf zugezält 3365 Joch Grundes, 1372 Bewohner, denen auch Weinbau am Oftliange in der Linie Göfling-Strafsgang eigen ift. Daherein reichte ehemals der Bezirk Söding, noch dermal theilweife das Pfarrgebiet von Hitzendorf, die Dienftbarkeit ging zu den Herrfchaften Ehrenau, Oberthal, Dobeleck, Lankowitz, Wachfeneck und Landfchaft.[4] Was die landfchaftlichen Waldungen in Holzberg und Thal anbetrifft, fo gibt der Kataftcr diefelben mit 89 Joch 36 Quadrat-Klaftern an, die Vermeffung vom Jahre 1864 nur mit 88 Joch 194 Quadrat-Klaftern, dazu ein Förfterhaus mit Kellergefchofs. Der Werth des

Schreiner, Grätz S. 502, 31, 51[1]. 507, 64, 384, 488. — [2] Mitth. d. hift. Ver. f. Steierm. 1861, Bd. X. S. 76, 864. Mo. 5440. — [3] Acten des Münzen-Cabinetes im Joanneum 1880. 55, 61; 90. — [4] *Macher* Topographie 412, *Schmutz* Topogr. Lex. II, 95, 22.

Grundes, über welchen unter Zahl 10950 vom Jahre 1864 ein Plan vorliegt, wird auf 4200 fl. beziffert; über Zeit und Titel der Erwerbung jedoch war eine Urkunde nicht aufzufinden. Vermuthlich geht eine folche zurück gegen das Jahr 1584, als Leonhard von Saurau eine Wiefe um Tobelbad an die Landfchaft verkaufte, oder höchftens auf die Zeit um 1628, als die Landfchaft weitere Gründe um Tobelbad gewann.[1] Hinter die Jahre 1140, 1135 zurück liegt diefe Gegend ganz im Dunkeln, nachdem das Hitzendorfer Pfarrgebiet feit c. 1180 herauf verfolgbar geworden.

Die Holzberge erreicht man von Grätz aus in der Richtung Steinfeld, Baierdorf, Wetzelsdorf, Einöde, Jägerwirth, Steinberger, von welchem der Waldweg eine halbe Stunde füdweftlich durch den Thalkeffel führt, in zwei Stunden; auch gleich aufserhalb des Jägerwirths vor dem Strafsenwalde kann man durch die Muldung in die Tiefe gehen. Zum Huber auf Steinberg wandert man aus dem Holzberge etwa 45 Minuten am Waldbergrande nordwärts.

Halten wir zuvor eine Umfchau über die Fundorte rings um die Landeshauptftadt herum, infofern diefelben mit Punkten gleicher Entfernung, wie Steinberg, einen Kreis befchreiben; merken wir mit kurzen Worten auch die Fund-Objecte an,[2] nennen die auf Funde erft zu unterfuchenden Orte gleich unter Einem mit und zeigen endlich in der Klammer das Jahr an, wann diefer und jener Ort vor Schlufs des 12. Jahrhunderts (1192) zuerft urkundlich genannt auftritt.

Strafsengel. Flachgrab mit Gerippe. Bronze-Meffing, ähnlich Kettlach, 2 Armringe, 1 Draht mit Glöckchen; 1 hakenförmig Eifen, flovenifch, Zeit nach 592. Der Ort erfcheint fchon im Jahre 860 wieder als Strazinola. *St Stephan am Gratkorn.* Felfengrotte, Br Fibel, Kettchen. Mo (Kumberg) 5489, 90; altes *Wftritz* nächftbei (1147), *Felgau* (1136), Gegend *Wörth* (1147). *Huber in Andritz,* Urfprungshöhle. *Ober- und Niederfchöckel* (wol nach 1147. Schöckel als Sekkel 1147). *Kainbach, Welbling* hinter Luftbichl (c. 1185), *Klingenftein, Hausmanftetten* bis *Heiligenkreuz am Wafen,* Hügelgräber, in *Dürrnau* Mo 5430 Urthierknochen. *Thalerhof-Forft.* Pflafterziegel u. dgl., Münzen M. Aurelius, Relief?. *Premftätten* Br Beil, Eifengerät (1164). *Zetling* altes Cidlarn (1126). *Tobel* (1172), *Tobelbad* Hügelgräber mit Br, Stein, Thon; Rlf; Br Münze. Im Walde gegen *Liboch* (1157) Hügelgrab. *Altendorf,* noch fundlos.

Dies die halbwegs bemerkenswerten Orte des Umkreifes felbft. Innerhalb diefes Umkreifes vom Radius etwa $1^1/_4$ geographifcher Meile liegen:

Baierdorf, als in marchia genannt (1147); *Krottenhof,* Münzen; Wetzelsdorf (1144), *St. Johann und Paul, Einöd*; *Harterfchlöfsel* Mo 5440. Im Herberftein'fchen Walde Hügelgräber mit Thonfcherben, Kohle. *Hart* bei Strafsgang (c. 1135) *Thal; Waldsdorf* bei Thal (1140). *Judendorf* bei Gratwein Mo 5441. Thon, Eifen, Münzen 1 Ihdtes. (1147), *Hundsdorf* nächftbei (1138) und *Retz* (1147), *Göfling* (1042). *Algersdorf* (1161). *Alt-Algersdorf* unter dem Plabutfch: Chalkus von Philipp III. von Macedonien, Dichalkon von Teffalonike, Zeit um 320, höchft wichtig für die Datirung der plabutfcher Bronzen und der norifchkeltifchen Münzen überhaupt. *Plabutfch.* Br Gufsftätte, Beil, Schwerttheile, drei Lanzenfpitzen, Dolchftück, Sicheln; Bruchftücke eines kegelförmigen Auffatzes mit zwei Stiftlöchern, eines gewichtigen Ringes. *Gabriach. Schattleiten* Harthopfer-Grund Br Münze. Hadrian. St. *Gotthard.* Br Waffenftück, Bein, Münze. *Weinzierl* an Brücke (1147). *Reunerkogel* Murmelthierrefte (Nach 1050 oder 1164). *Rofenberg,* Rlf. Der Vorftadttheil bei Geidorf erfcheint früheftens als Güntarn (1185). *Neuftift, Zöfsenberg, Höf, Wenisbuch, Kroisbach* (1157?), *M. Grün, Fölling, M. Troft, Stifting, Lechwald* an der Hilm, Hügelgräber? Aehnliche vielleicht um den Haupthügel, als Untergrund der Leechkirche. *St. Leonhard,* alte Stadtgegend. Münzen Geta, Elagabalus, Soœmias, Maefa, Orbiana, grofser Dreibüftenftein Mo 5437 mit 5438. *Luftbichel* und *Peters-*

[1] *Stremayr* Landesvertretung in Steiermark 1867, S. 476, Nr. XXI. *Schmutz* I. 240. Vergl. auch *Förftemann* II. 1478, Tobel als Waldthal fchlechthin. — [2] Vergl. die weiteren Umkreife in meinem „Text zur archäologifchen Karte von Steiermark", herausgegeben vom anthropolog. Ver. f. Steierm. 1879. Br ifl Bronze, Mo ifl Infchrift bei *Mommfen* c. i. l., Rlf ifl Relief.

berge. St. Peter Urthierreſte. *Harmsdorf?* Münzen. *Hühnerberg*, Hügelgräber? Topfſcherbe. *Hart*, *Liebenau* (Vatersdorf 1164). *Raaba* (1182), *Grambach*, *Göſſendorf*, *Thondorf*, *Engelsdorf* 1148 (in Engelsdorf nächſt Fernitz Mo 5426, Rlf. an der Straſse nach St. Ulrich). *Hauzendorf*, *Abtiſſendorf* Hügelgräber, Mauerwerk, Thon. *Lebern*. Scherben von Amphora (Henkel, Bauchung), Schalenfuſs, Sigillata. Lebring bei Wildon iſt auch ein altes Lewarn. *Pirka*. *Feldkirchen* Mo 5431—34, Rfs. (1144), *Rudersdorf* nächſtbei (1136). *Wagram* (Wacherein c. 1180), *Karlau*, *St. Florian*; *Mantſcha beim Buchkogel* Urthierreſte. *St. Martin* Hügelgräber, Thon, Dreiſchlitzgefäſse, Glas, Henkelgefäſsreſte, Knochen, Kohlen (1880, Juli). Bronzen? Groſser Stein-Löwe (1055). *Wagnitz* bei Straſsgang. Goldmünze Valerianus. *Straſsgang*. Br Fibeln feiner Arbeit, Zierſtücke Mo 5435—36. Stein-Löwen mit Widderkopf (um 1030); altes *Houeſteten* nächſtbei (1144) und *Seiersberg* (1148), altes *Wiarn* apud Strazganch (c. 1185) *Wehling*, *Mayersdorf*, *Winkelhofen Linecker*.

Bisher war die alte Beſtattungsweiſe der ganzen Gegend um den heutigen Vorort illuſtrirt durch Auffindungen bei Straſsengel, Lechwald, Hühnerberg, Heiligenkreuz, Abtiſſendorf, Tobel-Lieboch, St. Martin, Thal, um nicht von den Beigaben allein zu reden, die ja auch auf Grabſtätten hinweiſen. Es war nun die Aufgabe geſtellt, mit Hinſicht darauf, daſs die Groſsſtadt-Entwickelung ohnehin über die Alterthums-Reſte feindlich nivellirend hinwegzugehen pflegt, daſs die obgenannten Fund-Objecte vorwiegend nicht genau beſchrieben worden ſind, daſs ſie endlich ſehr verſchiedenen Zeiten (mindeſtens fünf Jahrhunderten) angehören, einen gewiſsen Typus aufzuzeigen und zwar aus einer gewiſſen Mittelzeit der Jahrhunderte, damit ein anſchauliches Bild der Grabbauweiſe vor 1700 Jahren gewonnen werde. Zugleich ward die Abſicht verfolgt, durch richtige Ausſchälung des Steinbaues aus dem Tumulus-Gehäuſe, durch möglichſte Erhaltung des einen wie des anderen, ein Muſterſtück der Ausgrabmethode in der nächſten Nähe der Hauptſtadt herzuſtellen.

Der erſte Hügel, welcher unweit des Waldweges in ſchöner Nadelholz-Ueberdachung und voller Hainſtille liegt, war durch den landſchaftlichen Forſtverwalter Prof. Joh. *Schmirger* angezeigt und ſeit 24. April 1880 in Bearbeitung genommen worden. Es gruben hier Johann Hahn, Knecht bei Steinberger, und Nachbar Mager's Knecht, beide Militärs, ſpäter Wipl von Haus Nr. 131 und Johann Gartler. Der Hügel, vom Umfange 66 Schritte, vom Durchmeſſer 13·10 M., hoch 2·05 M., zeigte gleich nach dem erſten Drittel (75 Cm.) der Aufſchüttung von oben her einen Steinbau in Hufeiſenform, genauer geſagt, eine Ellipſe mit kuppelartiger Wölbung ohne den oberen Abſchluſs. Dieſelbe lag keineswegs im Mittelpunkte unter dem Gipfel, ſondern an 6·10 M. von Nordrande her; die gröſsere Axe geht in der Richtung Oſtnordoſt nach Weſtſüdweſt, hat die Länge 2·19 Cm., die kleinere 1·80 Cm. und in der Richtung dieſer letzteren führt der Eingang von Oſtſüdoſt herein. Die Aufmauerung, ausgeführt aus ungleichen Bruchſteinen (lang bis 56 Cm., breit bis 32 Cm., dick bis 25 Cm.), welche mit Mörtel verbunden, erreichte eine Dicke bis 50 und 90 Cm. und war im Innerſten der 95 Cm. hohen Höhlung verworfen mit einem möglichſt geglätteten Mörtel bis zur Dicke von 25 Mm. Leider hat der erſtgenannte Arbeiter, den Aufträgen entgegen, aus dieſer Wölbung an 60 Bruchſteine herausgehoben. Den Grabungen fielen vier Bäume zum Opfer.

Der Gang hat eine Länge von 2 M., eine Dicke von 45 bis 79 Cm., nämlich gegen die Höhlung verſtärkt, eine Höhe von 27 bis 74 Cm. und war an den niedrigſten Aufſchuttſtellen mit nur 17 Cm. Erdhöhe überdeckt; der Boden iſt unbelegt, beim Anſchluſſe an die Ellipſe waren Steine vorgeſtellt. Gegenwärtig zeigt dieſer oberſte und nordweſtlichſte der hieſigen Hügel, genannt Schmirger-Hügel, einen 45 bis 135 Cm. breiten Durchſchlag und an der Unterſeite ein Erd-Rondeau vom Durchmeſſer 3 M.[1] Die näher unterſuchten Fundſtücke ſind:

[1] Von der unterſten Peripherie bis zu Beginn der Gangſteine 2·20, Gang 2, Höhlungs Mauer 0·60, Höhlung-Schmalſeite 1·30, Hohlungs Mauer 0·70, bis zur oberſten Peripherie 0·30 = 13·10 M.

Mörtel. 6 Stück, dick bis 45 Mm., davon drei mit geglätteter Fläche, beigemengt Kiefeln bis Erbfen- und Hafelnufsgröfse, ockergelbliche eifenhältige Schichten, ganz äufserlich auch Kohlenanfätze; damit war die innerfte Höhlung belegt.

Stein. Zwei Kalkftein-Verwitterungsproducte als Einfchlufs im Mörtel, kreideartig; zwei Kiefelgefchiebe, nufsgrofs, mit mehreren faft rechteckigen Flächen, fchwarz, fettglänzend; 1 Stück devonifchen Schiefers, grau, gefältelt, wie eine Thonfcherbe anzufehen; 1 Stück dichten Kalkfteines, devonifch, ähnlich im Plabutfch, als Bauftein des Tumulus verwendet.

Thon. Zwei Ziegelklümpchen, theils mit lehmiger Umdeckung. Gefäfsftücke: ein Bodentheil mit Rand, dick bis 15 Mm., röthlich, fehr hart gebrannt, zwei kleine zugehörige Theile, neun Scherben eines minder dicken Gefäfses, 5—12 Mm., davon drei etwas eingebogen wie vom Rande her, vier flach, zwei wie von einem Fufszapfen, zum Theile mit feiner Glimmer-Beimengung; 29 gefchwärzte Stücke, dick 3—10 Mm., auch wol durchweg fchwärzlich, leicht fchneidbar nach der Ausgrabung, einige löcherig-porös, gröfsere Kieskörnchen beigemengt, davon ein Klümpchen hoch 4 Cm., ein Henkelchen mit äufserer Rinnung, hoch 34 Mm.; von den anderen fiebenundzwanzig meift flachen Stücken find neunzehn gefchwärzt auf der einen Seite (befonders ein 62 Mm. langes, an der inneren etwas gehöhlten Seite), vier fcheinen an der äufseren gefchwärzt, acht gefchwärzt an beiden Seiten. Von vier feingebrannten klingenden Scherben (gefunden mit Kohlen an den Gangfteinen gegen die Höhlung, mit fchwarzen Scherben und Ziegelftücken) find drei gebogen, deren eine lang 82 Mm., dick 3 Mm. vom ausladenden Rande mit zweien vertieft geformten Strichen; diefe Schüffel hatte einen lichten Rand vom Durchmeffer etwa 16 Cm., fammt dem Randwulfte fogar an 24 Cm.

Organifches. Kohlen, wenige Refte von Föhre.

Nach 35 Schritten waldabwärts machen fich zwei Gupfe bemerkbar; dem oberen, am Gipfel eingedrückt, Umkreis an 65 Schritte, fchliefst fich der untere hochgupfig, ftark gerundet, Umkreis an 84 Schritte, hoch an 4 M., knapp an.

Von den unteren Hügeln wurde der nachmals Dumba-Hügel genannte am 26. Juni in Angriff genommen. Am Waldrande gelegen, hinaus gegen die Bucht des Thälchens, zwifchen dem Fahrwege und dem Waldfteige, zeigt er einen Umfang von 70 Schritten, eine Höhe von 1·40—2·60 M., den Durchmeffer von 15·70 M. und war beftanden von wenigftens 27 Bäumen', meift Tannen, wenigen Buchen. Von diefen fielen vier (2 Tannen, 2 Buchen), in der Höhe bis zu 14·15 M. Unter einer Erdfchichte von 55 Cm. fteht der hufeifenförmige Grabbau aus den rohen Bruchfteinen, die Mauer der Rundung hoch 60 bis 146 Cm., dick verfchieden, 70 bis 124 Cm., Durchmeffer der Höhlung am Boden 132 Cm. in der Richtung von NNW. nach SSO. und 153 Cm. nach der Quere. Das Innere der kuppelartigen Höhlung war mit Mörtel bedeckt bis zur Dicke von 5 Cm.

Die fortgefetzte Zuwölbung hätte die Hügelfpitze übertroffen, daher möchte eine Flachdeckung anzunehmen fein. Der Gang ift lang 2 M., breit 50 bis 55 Cm., hoch an 56 Cm. und fcheint der Boden höher, in der Höhlung felbft tiefer gewefen zu fein; der Anfang des Ganges fteht von der Peripherie des Hügels ab an 40 Cm.

Nach Anftich an der eingefunkenen Stelle zeigten fich alsbald plattenförmige Steinchen, fpäter mit Mörtelfpuren, kleine Ziegelblöckchen, unter dem leichten Erdaufffchutte in der Höhlung wenigftens zwei Schichten Afche, daneben Topffcherben, Kohlen in der Tiefe, 55 Cm. vom Mauerfcheitel herab, nächft den grofsen Kohlen drei Münzen nebeneinander, dem gegen Süd Schauenden zur Rechten. Innerhalb des Ganges lagen wenig Topffcherben, die meiften aufsen herum an der Mauerrundung und auch aufserhalb des Ganges.

Die Fundftücke find:

Metall. *Bronze.* Dupondius von Hadrianus?, Zeit 117—138. Kopf linksfehend, ohne Kleidrand. Rv. . . S(C), weibliche Geftalt ftehend nach links, bekleidet, die Rechte herabgefenkt, die Linke etwas vorgeftreckt; wiegt 11·121 Gramm, vgl. Cohen II. 173, Nr. 582 f.

Dupondius von Fauſtina jun.? Zeit um 159—175. Inſchrift: (Fauſtina) auguſta. Büſte links-ſehend, mit Diadem. ℞ (Juno regina) SC, weibliche Geſtalt bekleidet, ſtehend (mit Schale und Scepter; zu Füſsen ein Pfau?); wiegt 9·3 Gramm. Vgl. Cohen II. 597, Nr. 179. Seſtertius von Albinus, Zeit um 194—195. Inſchrift: (D cl ſept al)bin caes, Kopf linksſehend bärtig? Hals lang, vielleicht etwas Kleidrand links ℞ (Felicitas cos II) SC, weibliche Geſtalt bekleidet (ſtehend nach rechts, mit Friedensſtab und Scepter?); wiegt 25·05 Gramm. Vgl. Cohen III. 229 Nr. 59 und 66. Die Münzen gehören den 78 bis 80 Jahren von 117 bis 195 oder 197 n. Chr. an. *Eiſen.* Ein Nagel von groſser Kopfbreite.

Stein. *Mörtel.* Drei Stück, dick bis 5 Cm., mehr dunkelfärbig, lehmartig, roh, bimsartiger Stein eingeſprengt, mit Verputzfläche. Vier Kieſelgeſchiebe, ſchwarz, fettglänzend; ein rothes porphyrfarbiges Quarzgeſchiebe, ſieben Kalkſteine, kreidiges Verwitterungs-Product.

Thon. Achtzehn Ziegelbrocken bis zur Dicke von 25 Mm., meiſt klumpig; etwa ſechs ein wenig gebogen als Gefäſstheile (ein Randſtück) hochroth, ziemlich weich, die meiſten durch Feuchtigkeit gerändet. Sechsundzwanzig Gefäſstheile, meiſt grauthonig durch und durch, jedoch auch grau nur an der Auſsen- oder nur an der Innenſeite; ein Fuſsſtück weiſt auf den Boden-Durchmeſſer von 90 Mm. mit oberem Kreiſe vom Durchmeſſer mindeſtens 120 Mm.; zwei Randſtücke weiſen auf den Durchmeſſer von 170 Mm.; drei feinere, beſſer gebrannte Scherben, dünn, etwas gebogen; ſechsundachtzig gröbere Theile, dick bis 2 Cm., mehr lehmigröthlich, Kieſel beigemengt bis zur Linſengröſse, davon ein Stück auſsen geſchwärzt, innen hell, auſsen der Wulſtring von eingedrückten Fingerballen (möglich auf 170 Mm. weiſend), ſechs Klümpchen zum Theile aſchgrau angeflogen, geringwichtig, drei Randſtücke, zuſammen lang an 19 Cm., ein Randſtück mit zwei Kerbungen vom Fingerballen, fünf Bodenſtückchen. Achtunddreiſsig Bauchwand-Theile, mehr oder weniger gebogen, zweiunddreiſsig mehr flache Theile, bis 6 Cm. lang, alſo auf ein gröſser geflächtes Gefäſs deutend; endlich eine Scherbe grauen, kalkhältigen Thones mit einem glaſurartigen weiſsen Ueberzuge an der inneren und äuſseren Fläche, welche jedoch nur Verwitterungs-Product von kalkiger Feuchtigkeit iſt.

Organiſches. 16 *Menſchenknochen,* groſsentheils Röhren der oberen Extremität, einige Stücke eines Wadenbeines, Fragmente von Schädelknochen, Schädelwandſtück (3), dick bis 3 Mm.

Kohlen, mit Mörtel- und Thonſtückchen gemiſcht, dick bis 25 Mm., einige mit ſchönen Jahrringen, weiſen auf einen Stämmling von 35 Mm. und darüber.[1]

Unterhalb des Dumba-Hügels, am anſteigenden Waldwege rechts gelegen, erhebt ſich der Kulmer-Hügel, bearbeitet ſeit 8. Juli. Im Umfange von 75 Schritten, hoch 2·42 M., im Durchmeſſer von 13·5 M., war er beſtanden von circa 20 Bäumen, meiſt Tannen (bis zur Stammdicke von 41 Cm., hoch über 20 bis 25 M.), wenigen Föhren, Fichten (2 fielen), einzelnen jungen Buchen und hatte auch ſeine Einſenkung, welche auf eine innere Höhlung ſchlieſsen lieſs. Unterhalb einer Erdſchichte von 97 Cm. und mehr zeigte ſich ein vierſeitiger Steinbau mit dem üblichen Gange von beiläufig Oſt her, oder etwas NO. Die Mauern des Rechteckes ſind dick an 50 bis 60 Cm., ſind erhalten in einer Höhe von 1 bis 1·45 M. und umſchlieſsen einen Raum, welcher länger in der Richtung des Einganges mit 1·72 M., etwas ſchmäler in der Quere mit 1·59 M. bezeichnet iſt. Die Gangmauern ſpringen beim Eingange faſt um die Wanddicke des Rechteckes vor, ſind ſelbſt dick 45 Cm., hoch 55 Cm., verlaufen über 3·26 M., aber nicht parallel; vielmehr verbreitert ſich der Eingang von 63 auf 105 Cm. nach auſsen, hat jedoch auch die Verſchluſsmauer an der engſten Stelle angedeutet. Somit miſst der ganze Bau in ſeiner Länge 5·57 M., in gröſster Breite an 2·75 M. Die Höhlung, gegen Sonnenuntergang gelegen (in der Richtung unterhalb der Koralpe hin), iſt wieder tiefer gehalten als der Gang, um 25 Cm.; die Wände zeigen ſich von innen her gut verputzt und hier fanden ſich

[1] Das Grab mochte fünf Thongefäſse enthalten haben.

in *a* eine Münze, in *b* Glas- und Thonfcherben, inzwifchen Afche, tiefer ift gelblicher Sand gelagert. Der Gang-Anfang fcheint mit Steinpflafter verfehen. Beim Rechteck-Winkel gegen Nord find die Bruchfteine fchiefflächig fo übereinander gelegt, dafs ein Ueberhängen nach Innen bemerklich ift, vielleicht für eine Wölbung. Eingefammelt wurde:

Glas. Fläfchchen, Fragmente dreier Seitenwände fammt dickerem aufgeworfenem Boden, breit an 56 Mm., ähnliche vierfeitige mit rundem Halfe und breitem Henkelbande, hoch 12, 13 Cm., im leibnitzer Felde gebräuchlich. Schale, drei mehr flache feine Scherben einer folchen; ein bogichtes Randftück weift auf einen Durchmeffer von 76 Mm., bei einer Höhe von 4 bis 5 Cm.; ähnlich im leibnitzer Felde. *Metall.* Bronze. Fibel-Spirale. Fragment von dreien Windungen (vgl. die Form Mitth. d. Centr.-Comm. 1880 S. 76 Nr. 6 [1]). Eine Münze, Hadrian's Zeit 117 bis 138: Hadrianus aug. (cos III pp) Büfte bel lf. ℞ Libertas publica sc, weibliche Geftalt ftehend, rechts Mütze, links Speer; w. 16·75 Gr. Coh. II 223 Nr. 962. *Mörtel,* vier Stücke, dick bis 25 Mm., ziemlich fein, hell, gelblich, Kiefel beigemengt bis zu Hafelnufsgröfse, mit geglätteter Fläche. *Stein.* Ein Kalkftein mit Mörtelanwurf, ein grauröthliches Schiefer-Plättchen, Kalk mit eifenhältigem Anfluge. *Thon.* Zwei Ziegelklümpchen, hochroth, weich; Gefäfsftücke vier, dick bis 7 Mm., gelbröthlich, zum Theile innerhalb mit Afche belegt; zwei ähnliche, doch roher und braunroth, griefelig gebrannt 15 compacter gebrannte, fchiefergrau, davon fünf vom oberen Rande, fieben von der dünneren Bauchung, zwei von der dickeren und ein Fufsbodenftück mit dem abgebrochenen Wandtheile; diefes weift auf ein Gefäfs vom Boden-Durchmeffer 96 Mm.; neun Stück compact, grau, aufsen und innen fchwarz, felbft nach Abfchaben mit dem Meffer, davon drei paffend an das Bodenftück vom Durchmeffer 84 Mm.; je zwei Mittel- und Bauchwandftücke, ein Randftück mit Umbug und Spuren der concentrifchen Drehkreife innen (weift auf eine Peripherie vom Durchmeffer circa 155 Mm., auf eine Höhe von circa 60 Mm.); ein Stück von einem kleinen Hafen, nahe am Bodenrande fchwarz beiderfeits (weift auf einen unteren Durchmeffer von 56 Mm.).[1] *Organifches.* Menfchenknochen w. v., 30 Stück, drei Schädelwand-Theile, dick bis 5 Mm., die Röhrenknochen gröfser und ftärker.

In den Abfenkungen des Waldes gegen den Quellentümpel ftehen in ganzer Abfolge vom oberften Tumulus, etwa 58 Schritte vom Dumba-Hügel entfernt, rechts und links zehn kleinere und gröfsere Auffchüttungen bis gegen das Förfterhaus hinunter, über Meterhöhe, Umkreis 50 bis 75 Schritte, von 12 bis 30 Bäumen beftanden. Ein vierter Grabhügel oberhalb der Quelle, zwifchen diefer und dem Waldwege gegen den Schmirger-Hügel, hoch 1·40 bis 1·60 M., Umkreis an 100 Schritte, jedoch von der Quelle aus über 6 M. hoch, 48 Schritte Anftieg, beftanden von 25 Bäumen, meift Tannen, wenig jüngeren Buchen, ward noch am 27. October in Angriff genommen. Ob hier das Grabmal in der Höhe gebaut und verfchüttet worden in der Richtung der Erdzunge gegen das Quellenthal herab, wurde nicht weiter verfolgt.[2]

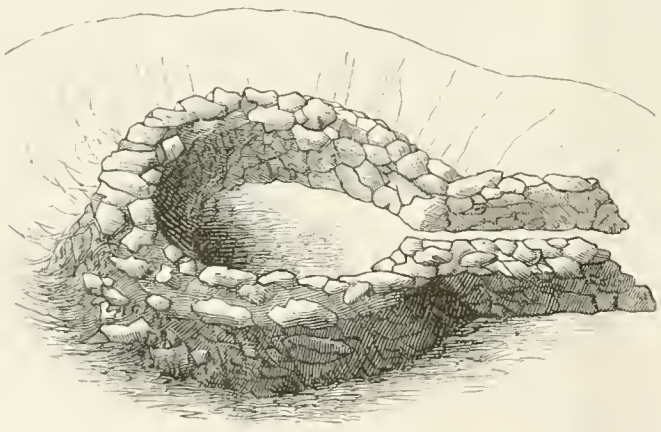
Nach der Hand verlautete, ein ähnliches Hügelgrab liege an 500 Schritte aufwärts von Thal gegen Steinberg; die „Mantfcha'fchen Buben" hätten im Privatwalde des Bürgermeifters Kienzl in der Einöd, jenfeits des Förfterhaufes und der Wiefe links, drei „Kogeln" angegraben; ein „Kogel" ftehe auf dem Bergrücken noch mehr nordöftlich vom Förfterhaufe. Kurz, die Hügelgräber fchienen förmlich aus der Erde hervorzuwachfen.

Nach den eröffneten Grabhügeln zu fchliefsen, welche dermalen noch wie die frifch gebauten Denkmäler der Urzeit im hohen Walde in den Durchfchnitten ihrer Erdgehäufe daftehen, haben wir es mit Ganggräbern der einheimifchen keltifchen Landbevölkerung aus den mittleren Zeiten der römifchen Oberherrfchaft zu thun, jener Landbevölkerung, welche laut Polybius von Noricum

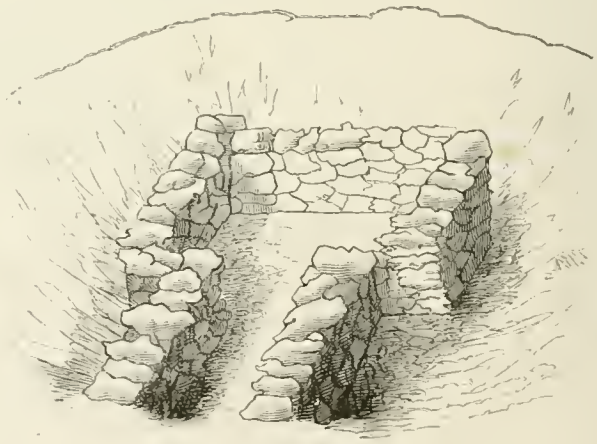
[1] Gefammelt: Thon. 4 Gefäfstheile, hoch bis 82 Mm., dick bis 17 Mm., roh gebrannt, viel Glimmer beigemengt, mehr weifslichgrau, ftärker gebrannt von innen her, davon ein Stück gegen den Boden. Annehmbar das grofste aller hiefigen Hügelgefäfse. — [2] Das Grab hatte mindeftens zwei Glasgefäfse, vier Thongefäfse.

her bis an die Donau eigentlich galatiſche Gallier ſind, von derſelben Völkerſchaft, welche hierlands die Bronze-Zeit abgeſchloſſen und den Eiſenbau aufgenommen hat. In Ermangelung eigentlicher Dolmen, die wir in Steiermark bisher ſicher nicht haben nachweiſen können, ſind die Tumuli, nach ihren örtlichen Varietäten mit hinreichender Abwechſelung ausgeſtattet, die älteſten Beiſetzungs-Stätten, die uns erhalten ſind. Hier an dieſer Stelle erinnert der Grundriſs ohne weiters an das Oval mit Gang zu Ottagården nächſt Stadt Falköping in Weſtergötland (Montelius Tombeaux de la Suède p. l'âge d. l. pierre, Fig. 14), an das Viereck mit langer Kammer zu Yxhult in Nerike, an das Viereck, rund eingefaſst von Steinblöcken, in Berga, Södermannland (ebend. Fig. 20, 21). Es fehlen hier nur die Kammer-Abtheilungen mit Platten und die Deckplatten; doch dürften dieſelben, ſowie es gelingt unzerbrochene Thon- und Glasgefäſse nachzuweiſen, wohl auch nicht fehlen. Solche Gånggriftr, mit andern Namen in den Küſtenländern Europas wie Nord-Afrikas und auch in Indien nicht unbekannt, finden ſich auf ſchwediſchem Gebiete nur in Schoonen, Halland, in Bohuslän, Weſtergötland und Oland. Wenn wir aus dieſen die Vergleiche herbeiziehen, daſs die Leichen nicht verbrannt, ſondern liegend beigeſetzt wurden, ſitzend, dazu Schmuck, Gefäſse mit Speiſen für die Todten, dazu Thierknochen vom Opferſchmauſe, ſo ſind die Vergleiche im allgemeinen wohl erlaubt wegen der übrigen Landes-Ähnlichkeiten in Funden, als da ſind der Bronzewagen von Stretweg und Schoonen,[1] die kleingleimen und ſchwediſchen Rüſtſtücke.[2] Die Kammer im Grabhügel der Inſel Möen, oval, in der Richtung Nordſüd, der ſich erweiternde Gang erinnert mit Ausnahme des Platten-Aufbaues am meiſten an die hierortigen Vorkommniſſe; ſelbſt mit den Winterhütten der Eskimos iſt der Vergleich gar nicht unzutreffend.[3] Uebrigens ſchlieſsen wir lieber auf eine allgemeine Unbeholfenheit in Aufrichtung und Ausſtattung der älteſten Grabbauwerke in den Alpenländern zurück, beachten auch die römiſchen Beigaben und erwägen, daſs der jetzige mindeſtens achtzigjährige Waldſtand ſich etwa zwanzigmal über den Trümmern der alten Culturzeiten erneuert haben kann.

[1] *Montelius*, Stockholmer Muſealführer, S. 27, Nr. 31. *Nilſon*, Bronze-Alterthümer 1866, S. 28, 31. — [2] *Montelius* Bronſåldern norra och mellerſta ſverige 1872, S. 209, 250, Negau S. 255. — [3] *Lubbock-Virchow* 1874, I 124, 157, Fig. 143, *Nilſon* Stein-Alterthümer 1868, S. 96, Taf. 14, 99, 110.



Dumba-Hügel.



Kulmer-Bau.

EINE KÜCHENABFALLGRUBE BEI BYDŽOV.

Vom k. k. Conservator Ludwig Schneider.

Die Ziegeleien, welche südlich von der Stadt Neu-Bydžov hart an den Häusern der Chlumecer Vorstadt liegen, haben mir seit mehreren Jahren manch interessanten Gegenstand geliefert, und zwar aus allen Perioden der vorhistorischen Zeit Böhmens.

Unter diesen Funden erregten meine Aufmerksamkeit mehrere Feuerstein-Artefacte, welche ich selbst aus der Culturschichte in der Ziegelei des H. Schrabel gewonnen habe, sowie die Bruchstücke von Gefäfsen, deren gestochene, die ganzen Oberflächen der Scherben bedeckende Ornamente ganz übereinstimmten mit den Ornamenten von Gefäfsscherben, welche ich vor einigen Jahren zugleich mit einer Pfeilspitze von geschlagenem Quarz bei Žalary gefunden hatte.[1] In Žalary wie in Bydžov kommen derlei Scherben und Pfeilspitzen nicht in den Herdstellen oder Aschengruben, sondern in unregelmäfsigen Gruben vor, welche mit dunkler humoser Erde gefüllt sind.

Im Herbste des Vorjahres stiefsen die Arbeiter in der betreffenden Ziegelei knapp vor Schluss der Campagne abermals auf eine derartige Grube und ich beeilte mich, im Frühjahre dieselbe auszubeuten, bevor man anfing, neuen Lehm zu graben, weil dabei nur dasjenige erhalten worden wäre, was die Arbeiter aufzuheben für gut befunden hätten.

Die tiefste Stelle der Grube, welche einen gröfsten Durchmesser von etwa 2 M. hatte, lag 0·90 M. unter der Erdoberfläche, und zwar reichten von dieser Tiefe 0·65 M. in den gelben Lehm hinein, während sich ober der Grube eine 0·25 M. starke Ackerkrumme ausbreitete. Letztere bildet eine scharf abgegränzte Schichte, so dafs eine Vermischung ihres Inhaltes mit dem Inhalte der Grube leicht vermieden werden konnte.

Der Inhalt der Grube bestand aus: *a) Gefäfsscherben* (ungefähr 390 Stücke); *b) Thierknochen* (160 Stücke) alle gespalten und zersplittert, einige mit Hieb- und Schnittspuren; ein einziges Stück bearbeitet; *c)* Stücken von *gebranntem Lehm* mit Abdrücken von Spreu und Stroh (20 Stücke); *d)* geschlagenen und bearbeiteten *Steinen* fast durchaus fremder Provenienz (20 Stücke); endlich *e)* vier *Flufsmuschelschalen* — alles in allem an 600 Gegenständen, von denen freilich manche Scherben und Knochensplitter ganz klein sind.[2]

In dem tiefsten Theile der Grube lagen die meisten Stücke des gebrannten Lehms, die Artefacte von Stein, von denen die kleineren geschlagen, die gröfseren aber polirt sind, sämmtliche von den reich ornamentirten Scherben und nur eine geringe Anzahl Thierknochen, von denen manche ungebrannt sind. Etwas höher lagen die Scherben der gröfseren Gefäfse mit vielen Knochen ohne alle Spuren von Brand, einer aus Bein geschnitzten Pfeilspitze, einem stark abgenützten Getreidereibstein sammt dem Quetscher, nebst einem zweiten gröfseren Quetscher, ferner die Muschelschalen; die oberste Schichte, doch immer noch unterhalb der Ackerkrumme, enthielt Reste von Gefäfsen mit Graphit-Anstrich.

[1] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1878 pag. 368. — [2] Die aufserordentliche Reichhaltigkeit dieser Grube war auch den Arbeitern auffallend; sie verwundert noch mehr, wenn man sie mit der geringen Menge von Gegenständen vergleicht, welche zwei andere derartige Gruben lieferten. In diesen fehlten namentlich Thierknochen gänzlich.

A. Geſchlagene Stein-Artefacte. 1. Ein Flinten-Nucleus von 38 Grm. Gewicht; derſelbe zeigt ältere Springflächen von gröſserer Ausdehnung und in dieſen verhältnismäsig jüngere muſchlige und von ſehr geringen Dimenſionen, welche, wie es ſcheint, ohne Zuthun des Menſchen, doch jedenfalls früher als der Stein in die Grube gerieth, entſtanden ſind. Wahrſcheinlich wurde der Stein durch zufällige Feuereinwirkung riſſig und verdorben. Beiderlei Bruchflächen ſind ſtellenweiſe mit Tuff überzogen.[1] 2. Eine Pfeilſpitze von weiſsem braungeſtreiftem Quarz (nicht Flint), 35 Mm. lang, gröſste Breite 16 Mm.; dieſelbe wurde weggeworfen als der Dorn, mittelſt deſſen ſie in Holz befeſtigt werden konnte, abgebrochen war. 3. Pfeilſpitze von Feuerſtein, nur 29 Mm. lang und 8 Mm. breit, die Spitze iſt abgebrochen, der Dorn (17 Mm. lang) erhalten. 4. Lindenblattförmige Pfeilſpitze aus grauem Feuerſtein, ohne Dorn, 23 Mm. lang, gröſste Breite 20 Mm., der Umfang gezähnt. Durch Bruch des Randes beſchädigt. 5. Pfeilſpitze von grauem Feuerſtein, 30 Mm. lang, 21 Mm. breit, Umfang zum Theile gezähnt, Spitze abgebrochen, die Hälfte der einen Seite zeigt die urſprüngliche Rinde des Knollens. 6. Meſſerchen von grauem Feuerſtein, 29 Mm. lang, 13 Mm. breit, in der Fläche gekrümmt. 7. Splitter der Feuerſteinrinde, 21 Mm. lang, 20 Mm. breit. 8. Bruchſtück eines weiſchneidigen 17 Mm. breiten Meſſers von Feuerſtein; Länge des Bruchſtückes nur 21 Mm.; durch Riſſe nach allen Seiten zerklüftet.

B. Polirte Stein-Artefacte. 9. Ein kleines Beil von dunklem dichtem Geſtein, 70 Mm. lang, in der Schneide 40 Mm., vor dem abgerundeten Ende 20 Mm. breit. 10. Ein ſehr dünnes, zu einem ähnlichen Beile hergerichtetes Geſchiebe (Schiefer), wegen Bruch des Endes nicht fertig gemacht. Länge 64 Mm., Breite in der Schneide 42 Mm. 11. Eine dünne Steinplatte (Schiefer) beiderſeits polirt, alle Ränder ſtumpfgeſchliffen. Länge 80 Mm., gröſste Breite 31 Mm. 12. Ein prismatiſches Stück desſelben Geſteins von 95 Mm. Länge, nur auf einer Seite geebnet und hier gerippt; vielleicht Schleifſtein. 13. Splitter von einem geglätteten Inſtrumente. 14. Rohrkegel, ſehr glatt, 22 Mm. hoch, Durchmeſſer 18 Mm. und 13 Mm.

C. Der in dieſer Grube gefundene *Getreidereibſtein* iſt 150 Mm. lang, 90 Mm. breit, bequem in die Hand zu legen, und der Länge nach concav ausgewetzt; er beſteht aus ſehr feſtem grobkörnigem röthlichem Sandſtein.[2] Der zugehörige *Quetſcher* iſt aus hartem weiſsen Sandſtein ſcharfkantig zugeſchlagen (pyramidal) und an der Baſis convex abgeſchliffen. Der zweite Quetſcher iſt aus einem gröſseren Stücke feinen Sandſteins kugelig zugeſchlagen und an der einen Seite ganz eben zugeſchliffen.

D. Die aus *Bein* geſchnitzte Pfeilſpitze iſt prismatiſch geformt und ſehr ſchmal, denn bei einer Länge von 58 Mm. haben die vier Seitenflächen nur eine Breite von je 4 Mm. Der Reſt des abgebrochenen Dornes hat noch eine Länge von 13 Mm. und iſt von der eigentlichen Pfeilſpitze durch eine nur auf zwei von den Seitenflächen eingeritzte Furche geſchieden.[3]

E. Die ſehr zahlreichen *Gefäſsſcherben* laſsen ſich ſehr beſtimmt in folgende vier Kategorien trennen: *a)* ſolche von geſchlämmtem Thon; *b)* ſolche, die aus Thon mit Zuſatz einer auſserordentlichen Menge ſcharfen Sandes geformt worden ſind; *c)* Scherben von Gefäſsen, welche aus Thon mit abſichtlichem Zuſatz von Steinbrocken dargeſtellt wurden; *d)* Gefäſse mit Graphit-Anſtrich. Alle Gefäſse waren von freier Hand geformt.

Der unterſte Theil der Grube enthielt Scherben von Gefäſsen, welche aus geſchlämmtem Thon geformt und meiſtens auf eine eigenthümliche Art (durch eingeſtochene Punktreihen — eine

[1] Aehnliche Abſplitterungen zeigt das Bruchſtück eines polirten Flintkeiles, welches ſich auf der Oberfläche des fehr kleinen Burgwalles auf dem Berge Rivnáč (1000 Quadr.-Klft.) unlängſt aufgeleſen habe. Die in den feuchten Gruben gefundenen Flintſtücke ſind ganz unverändert, höchſtens weiſen dieſelben eine Tuffkruſte auf; dagegen zeigt ſich ein Flintſpan, welchen ich in der prähiſtoriſchen Anſiedelung von Libeň bei Prag unter der trockenen aſchenhaltigen Culturſchichte von 1·00 M Mächtigkeit auf dem ungeſtörten Sandlager aufliegend fand, bis zu einer bedeutenden Tiefe in eine weiſse, leicht zerreibliche Maſſe verwandelt. — [2] Stücke ſolcher Reibſteine wie auch ganze, liegen auf dem Rivnáč; auch auf dem „Zámka“ hat *Osborne* derlei gefunden. Im Burgwall von Stradonic kommen dagegen nur wahre Handmühlen vor. — [3] Die Beurtheilung und Beſtimmung der geſchlagenen Knochen muſs ich Fachleuten überlaſſen.

Nachahmung der Tätowirung?) ornamentirt waren. Solche Gefäfse erwiefen fich nicht blofs in Böhmen, fonderen auch in andern Ländern als treue Begleiter der Silex-Inftrumente. Die Bydžover Grube enthielt von diefen Scherben 110 von ungefähr 50 Gefäfsen ftammend, davon find nur 45 ohne alle Ornamentirung.

Der gröfste unter diefen Gefäfsreften ift der aus drei Scherben zufammengefetzte Boden einer reich ornamentirten Schale (Fig. 1); demfelben folgen drei (aus vier Scherben beftehende) Stücke eines über und über verzierten Gefäfses, mit einem dreitheiligen Knauf und nur undeutlich abgefondertem Boden (Fig. 2); der Gröfse nach folgen die Untertheile von zwei Gefäfsen, von denen der eine (aus drei Scherben) die Spuren eines abgelöften Knaufes ganz unten am Boden trägt. Gröfsere Stücke ftammen noch von fechs ornamentirten und von drei nicht verzierten Gefäfsen; die übrigen Scherben find nur klein und weniger bedeutend bis auf zwei abgelöfte Knäufe, von denen einer hornartig geformt ift, während der andere, gebrochene, fenkrecht durchbohrt war.

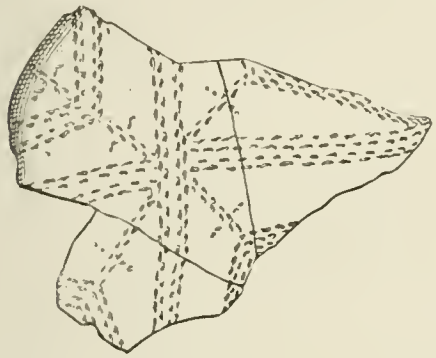


Fig. 1.

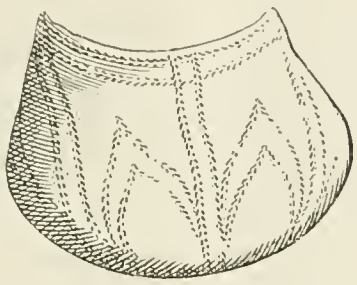


Fig. 3

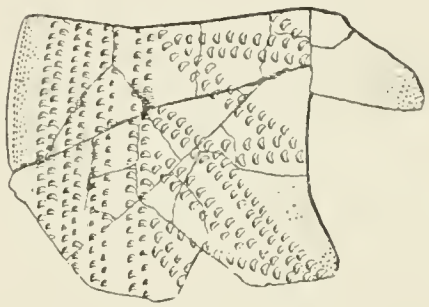


Fig. 2.

b) Von den mit geftochenen Punktreihen verzierten Gefäfsreften zeigen nur zwei einigen Gehalt von feinem Sand als Zufatz zum Thone, die übrigen aus Thon mit viel Sandzufatz erzeugten Gefäfse find ohne alle Verzierungen. Nur Knäufe kommen auf diefen Gefäfsen vor und ein folcher, abgelöfter, zeigt fenkrechte Bohrung. Die Gefäfse diefer Art haben Glockenform.

c) War fchon Zufatz von Sand der Verzierung von Gefäfsen mit feinen Ornamenten abträglich, fo wurde fie durch Zufatz von Steinbrocken gänzlich vereitelt. Die aus folcher Maffe verfertigten Gefäfse find ohne alle Verzierungen mit Ausnahme von Reihen eingedrückter Fingerfpitzen und Fingernägel am Bauche, von Kerben am Rande der Gefäfse, ferner der obligaten langen und niedrigen Knäufe. Diefe find nahe am Rande des einen zweimal coupirten eiähnlichen Gefäfses angebracht und follten offenbar ein Ausgleiten desfelben aus den Händen, welche es trugen, verhindern. Scherben folcher Gefäfse mit Knäufen fanden fich viermal, darunter ein Scherben von fechs zufammenpaffenden, welche es möglich machten, die Form des ganzen Gefäfses ficherzuftellen.[1] Nicht in diefer Grube, aber auf demfelben Platze kommen Gefäfse diefer Art vor, welche neben den manchmal geflügelten Knäufen Paare von kleinen Löchern in den Wänden hatten, ferner Gefäfse, bei denen die fenkrecht durchbohrten Knäufe fich bereits zu ziemlich grofsen *horizontal* angebrachten Henkeln entwickelt haben.

Aus demfelben Materiale find die kreisförmigen Scheiben verfertigt, von denen die Grube zahlreiche Refte enthielt. Ich fand Stücke von zwei folchen Scheiben fchon im Jahre 1878 in einer Herdftelle derfelben Ziegelei mit Gefäfsen von ganz gleichem Charakter wie *c* und *d*, und die immerhin bedeutenden Dimenfionen diefer Scheiben (Durchmeffer mehr als 30 Cm.) brachten mich auf den Gedanken, dafs man zwifchen folchen erhitzten Scheiben das Brot buck.

[1] Dasfelbe hatte an der Mündung einen Durchmeffer von 205 Mm. und eine Höhe von circa 235 Mm. Der Durchmeffer am Boden betrug circa 110 Mm

d) Wie erwähnt, fanden fich in der oberften Schichte des Grubeninhaltes Scherben von Gefäfsen mit Graphit-Anftrich, im Ganzen 80 von ungefähr 25 Gefäfsen herrührend.

Die meiften Scherben ftammen von einer eleganten Schüffel von 210 Mm. Durchmeffer und 80 Mm. Höhe, die fich zum Theil reconftruiren liefs und einer von Pudil in den Afchengruben von Hochpetfch (Bečov) gefundenen Schüffel fehr ähnlich ift, nur mit dem Unterfchiede, dafs die Bydžover Schüffel nicht blofs da, wo Obertheil und Untertheil zufammenftofsen, mit Lietzen verziert war, fondern dafs fie acht derartige Lietzen auch am Rande trug und in diefer Hinficht einem zweiten Gefäfse von Hochpetfch glich.[1] Die übrigen bedeutenderen Scherben rühren von 21 Gefäfsen her, einer ähnlichen Schüffel ohne Lietzen, dann Schalen und Töpfen, von denen manche fehr gefchickt mit linfenförmigen Vertiefungen, Furchen und Kerben, welche in den feinen Graphit-Ueberzug eingedrückt wurden (einmal auch im Innern), verziert find und von denen fünf Henkel befitzen oder befafsen. Die Henkel find nicht mehr horizontal und blofs angeklebt, fondern vertical und fehr folid befeftigt. Diefelben ragen entweder aus dem Rande des Gefäfses (manchmal ziemlich hoch) empor, während das untere Ende des Henkels in ein, in den Hals des Gefäfses gebohrtes Loch eingefügt ift,[2] oder fie liegen tiefer, zwifchen Hals und Bauch des Gefäfses und dann find beide Enden des Henkels durch die Gefäfswand gefteckt. Die Böden find bei diefen Gefäfsen entweder eben oder eingeftülpt.

Die Scherben der Bydžover Abfallgrube find wichtig, da diefelben fozufagen fchichtenweife aufgefunden wurden, fie werden es aber noch mehr, wenn man diefelben mit dem Inhalte von drei anderen Gruben vergleicht, welche ich an derfelben Stelle ausgebeutet habe.

Die erfte von diefen Gruben befand fich in der nördlichen Wand der Lehmgrube, ihre Sohle lag 1·20 M. unter der Erdoberfläche, doch war die Mächtigkeit der Cultur-Schichte nur eine geringe, da die Grube nach einigem Gebrauche wieder mit gelbem Lehm verfchüttet worden war. Diefe Grube lieferte nur Scherben von Gefäfsen aus gefchlämmtem Thon und Scherben von Gefäfsen aus einem Gemenge von Thon mit viel Sand. Die erfteren Scherben find faft alle, und auch von letzteren einige, mit eingeftochenen Punktreihen verziert, und einer zeigt die Spur eines abgelöften Knaufes hart an dem bombirten Boden.

Die zweite ebenfalls mit Lehm verfchüttete Grube, welche in derfelben Wand 40 Schritte weiter öftlich fich befand und deren Sohle 0·90 M. tief lag, lieferte ein grofses Bruchftück eines viereckigen Reibfteins mit vollkommen ebener Reibfläche, ein Beil und einen Meifsel von polirtem Stein, einen einzigen kleinen Scherb mit eingeftochenem Ornament, dagegen Bruchftücke von mehreren glockenförmigen Gefäfsen aus Thon mit viel Sandzufatz.

Beide Gruben enthielten keine Afche, fondern dunkelgefärbte Erde und in keiner fand fich auch nur eine Spur von Henkeln oder Graphit-Anftrich.

Die dritte Grube, welche fich einft in der öftlichen Wand befand, war fammt der Ackerkrumme 1·05 M. tief, am Boden weiter (1.40 M.) als an der Ausmündung in die Ackerkrumme, fo dafs fie einem abgeftutzten Kegel glich,[3] mit Afche und gebrannten Steinen vollftändig gefüllt und lieferte, als ich fie vor vier Jahren ausbeutete, nur Scherben von Gefäfsen, welche aus Thon mit beigemifchten Steinbrocken gefertigt waren und, flache Knäufe nahe am Rande aufwiefen, ferner Refte von gehenkelten Gefäfsen mit Graphit-Anftrich und Verzierungen, weiter Stücke von zwei Thonfcheiben, von denen die eine mit Fingernägeleindrücken verziert war, dagegen auch nicht den geringften Scherben von gefchlämmtem Thon mit oder ohne geftochene Ornamente oder auch nur ein Stück eines Gefäfses von Lehm mit ftarkem Sandzufatze.

[1] Památky archaeologické. X. tab. 17, fig. 1 und 2. — [2] Diefe Conftruction haben auch die Mordhenkel, welche in dem Burgwalle in der Sačka und auf den „Zámka" bei Roztok gefunden werden, in Bydžov aber nicht vorkamen. — [3] Afchengruben von diefer Form find nicht blofs in den prähiftorifchen Wohnftätten Böhmens, z. B. Vokovice, Nehafice, Hoftomnice, Přemyšlení, Libeň etc. fehr häufig, fondern auch in Thüringen und Meiffen z. B. in Giebichenftein bei Halle a. S. Voff Verh. d Berliner anthropol. Gefellfchaft 1879, pag. 47.

Funde von Silex-Inſtrumenten waren in Böhmen bis in die jüngſte Zeit ſehr ſelten, wohl nur deſshalb, daſs man die unſcheinbaren Steinſplitter nicht beachtete. Der erſte mir bekannte Fund iſt der auf dem *Schleuer Berge*, unter deſſen Culturſchichte *Kalina* im Jahre 1831 drei Feuerſteinſpäne von je 3 Zoll Länge fand[1] und welche ſammt einer bei *Loučeň* im Walde angeblich 2 Klafter tief gefundenen Speerſpitze von 5 Zoll 6 Linien im Jahre 1851 Eigenthum des böhmiſchen National-Muſeums wurden. Dieſelben waren noch im Jahre 1856 die einzigen böhmiſchen Funde dieſer Art in den Sammlungen des Muſeums, denn zwei andere Silex-Inſtrumente ſtammten von Rügen und von einem dritten, einem polirten Feuerſteinkeil wuſste man nur, daſs der Spender H. F. *Pelikan* dasſelbe von Auſſig eingeſchickt hatte. Im Jahre 1857 fand Conſervator *Lüſsner* am Fuſse eines Burgwalles bei Chrudim Silex-Artefacte, welche er dem Muſeum übergab, und nicht weit davon ein Gefäſs, welches über und über mit eingeſtochenen Ornamenten bedeckt iſt, und das älteſte Gefäſs ſein dürfte, welches das National-Muſeum beſitzt.[2] Seit jener Zeit wurden die Sammlungen des National-Muſeums faſt nur durch Feuerſtein-Artefacte bereichert, welche auf dem Burgwalle in der Šarka gefunden wurden, und von denen im Jahre 1866 einige Stücke H. *Kuber* aus Liboc ſchenkte, während eine gröſsere Anzahl im Jahre 1871 mit der Sammlung *Miks* erworben wurde; erſt heuer ſchickte H. V. *Schmidt* ſechs Feuerſtein-Inſtrumente ein, welche bei Groſs-Horka gefunden wurden, nebſt zwölf Gegenſtänden aus polirtem Stein, einigen Bronzen (Dolchklinge) etc. Alle bisher in Böhmen gefundenen Silex-Inſtrumente gehören der neolithiſchen Zeit an, von einer Anweſenheit des Menſchen während der Diluvial-Zeit fand ſich bisher keine Spur, ja es iſt mehr als fraglich, ob Böhmen bei ſeiner eigenthümlichen Configuration jemals einen Menſchen in dieſer Zeit beherbergt hat.[3]

In anderer Beziehung zeigen die älteſten Erzeugniſſe der Menſchenhand in Böhmen eine ſolche Uebereinſtimmung mit jenen Artefacten, welche in den oberfränkiſchen Höhlen und in den prähiſtoriſchen Anſiedlungen an der Saale vorkommen,[4] daſs man glauben muſs, Böhmen habe ſeine erſten Bewohner erſt in der neolithiſchen Zeit vom Weſten her bekommen. Hiemit ſtimmt auch der Umſtand überein, daſs der weſtliche Theil Böhmens in prähiſtoriſcher Zeit augenſcheinlich am dichteſten bevölkert war, denn man trifft an der Biela und an der Eger faſt bei jedem Dorfe eine prähiſtoriſche Wohnſtätte an. Eine Beſiedelung des weſtlichen Böhmens vom Weſten aus konnte, da man ein Vordringen quer durch die Urwälder des Erzgebirges doch nicht denken kann, nur entweder vom Fichtelgebirge aus die Eger hinab oder von Meiſsen aus die Elbe und weiter die Biela und Eger hinauf ſtattfinden. Im erſteren Falle, der aber der natürlichen Richtung jeder Coloniſation eines unbekannten Landes widerſpricht, müſsten die älteſten Artefacte längs der Eger am häufigſten vorkommen, was durchaus nicht der Fall iſt, ſondern man findet dieſelben längs der ganzen Elbe faſt bis an das Rieſengebirge und beinahe an allen Nebenflüſſen derſelben. Speciell werden Silex-Artefacte oder doch die als Begleiter derſelben charakteriſtiſchen Gefäſsſcherben gefunden.

[1] *Kalina* von *Játhenſtein* Böhmens hiſtoriſche Opferplätze und Grabſtätten. — [2] Pasky, III. Bd. Leider wurde dieſes Gefäſs (Nr. 415) unter die mittelalterlichen Geſchirre eingereiht und an einer ſolchen Stelle deponirt, daſs es bisher auch dem Auge von Kennern z. B. *Voſs* entging. — [3] Nachdem die Gefäſse von Vlerec und Nižebohy, welche man unter oder in Diluvial Schichten gefunden haben wollte, aufser Frage getreten waren, blieb das einzige Meſſer von gefrittetem Sandſtein aus der Ziegelei in der Šarka (Generalka) übrig, von welchem, da es angeblich mit Rhinoceros-Knochen gefunden worden war, Profeſſor *Woldřich* in ſeinem Artikel: Diluvialli člověk v střední Evropě (Památky XI, pag. 386) meint, daſs es vielleicht ein Zeugniſs von der Anweſenheit des Menſchen in Böhmen zur Diluvial-Zeit abgeben könnte. In dieſer Hinſicht muſs ich bemerken, daſs ich bereits vor längerer Zeit H. Prof. Anton *Frič*, welcher dieſen Fund im „Vesmír 1876“ zuerſt anführte, darüber interpellirte, von demſelben jedoch die Auskunft erhielt, das betreffende Meſſer ſei wohl von Arbeitern aus jener Ziegelei, wo öfters Rhinoceros-Knochen gefunden werden, angekauft worden, doch ſeien die näheren Umſtände des Fundes ganz unbekannt. Ich habe alſo allen Grund zu glauben, daſs dieſes Meſſer nicht viel älter ſei, als eine Schale mit eingeſtochenem Ornament (Drudenfuſs aus zwei Doppelreihen von Punkten gebildet), deren Bruchſtück ich im Jahre 1858 in derſelben Ziegelei neben einem ſehr rohen, vom Pfluge ſehr beſchädigten Gefäſse ausgegraben hatte. — [4] Album der anthropologiſchen Ausſtellung in Berlin 1880, Section VI, Taf 2 und 3 Section VIII, Taf 5, 7 und 10.

An der Elbe bei Auffig, wo 1877/78 Feuerſteinmeſſer und Gefäſse mit eingeſtochenen Punktreihen und mit Knäufen verziert gefunden wurden neben Hämmern und Beilen von polirtem Stein.[1]

An der Elbe bei Polepy: 1878 Bruchſtücke eines Gefäſses mit eingeſtochenen Ornamenten.

An der Elbe bei Černožice in der Nähe von Jaroměř, wo 1871 Getreidereibſteine und Feuerſteinſpähne nebſt Hämmern von polirtem Stein gefunden wurden.[2]

Im Flufsgebiete der Biela fand ich im Jahre 1878 auf dem prähiſtoriſchen Wohnplatze bei *Žalany* (Schallan) ornamentirte Scherben; (Fig. 3, 4) eine Pfeilſpitze von gefrittetem Sandſtein und das Bruchſtück eines Meſſers aus rothgeſprenkeltem weiſsem Quarz.[3]

Auf dem Gipfel des *Milleſchauer Berges* (Dornenberg) ſcheint eine Werkſtätte von Silex-Inſtrumenten beſtanden zu haben, das Materiale iſt dem Porzellanjaspis ähnlich.[4]

Im Flufsgebiete der Eger Feuerſtein-Artefacte in *Dobritſchan* und *Welhütten* (Lhota).[5]

An der Moldau und ihren Nebenflüſſen wurden im Jahre 1831 auf der *Slanská hora* bei Schlan Feuerſteinſpäne gefunden, ich fand 1881 auf dem Berge *Rivnáč* defsgleichen und 1879 und 1880 in der prähiſtoriſchen Wohnſtätte von *Přemyslení* charakteriſtiſche Scherben. W. *Osborne*[6] hat 1878 in dem Burgwall Pfeilſpitzen von Feuerſtein, dann Keile und Hämmer von polirtem Stein gefunden.

Defsgleichen lieferten ſeit Jahren der *Burgwall in der Šarka* und die anſtofsende Wohnſtätte von *Vokovice* für die Sammlung des H. *Miks* eine grofse Anzahl von Feuerſteinwerkzeugen ſammt entſprechenden Gefäſsen und Gefäſsſcheiben.[7]

Aus *Liben* bei Prag enthält die Sammlung des Kunſthändlers *Lehmann* mehrere von dem † Pfarrer *Petera* hier gefundene ornamentirte Gefäſse; ich ſelbſt fand heuer zwei Feuerſteinſpäne mit einem Splitter eines ornamentirten Gefäſses, und in der oberhalb Liben gelegenen Ziegelei von *Kobyliſy* 1878 ein Meſſerchen von gefrittetem Sandſtein und Scherben.

Im Flufsgebiete der Iſer wurden Feuerſtein-Artefacte bei *Grofs-Horka* gefunden, wahrſcheinlich damals als (1876 oder 1877) die Straſse an Horka vorbei gebaut wurde, denn dieſe durchſchneidet eine prähiſtoriſche Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit.[8]

An der Cidlina liegt die Fundſtätte von *Neu-Bydžov* und an der *Kamenice* (Chrudimka) der bereits früher erwähnte Burgwall bei *Chrudim*.

Man ſieht alſo, dafs die Elbe die Pulsader darſtellt, von welcher aus Culturleben in die Einöden Böhmens drang.

Bezüglich der auf allen dieſen Plätzen mit Silex-Inſtrumenten gefundenen Gefäſse habe ich noch zu bemerken, dafs die Ornamente bei allen wirklich eingeſtochen ſind. Gefäſse, auf welchen ähnliche Ornamente durch Eindrücken einer ſtark gedrillten Schnur hergeſtellt, alſo jene imitirt wurden (Schnur-Ornamente), ſind in Böhmen ſehr ſelten. Ich ſelbſt fand bisher auch nicht ein Stückchen davon; aber von den Gefäſsen im böhmiſchen National-Muſeum gehört bisher wohl Nr. 234, welches mit der Sammlung *Pachl* im Jahre 1850 erworben wurde und aus der Gegend von Beraun ſtammen ſoll.[9] Auch einiges aus dem Burgwall in der Šarka, namentlich ein wohlerhaltenes Gefäſs mit einem gut entwickelten grofsen, ſenkrecht geſtellten Henkel ſcheint hierher zu gehören.[10] Der wohlentwickelte Henkel bei dieſem Gefäſse deutet auf eine verhältnismäſsig jüngere Periode der Töpferkunſt, umſomehr als man das *geſtochene Ornament* nicht für eine Imitation des *Schnur-Ornamentes*, welches viel leichter auszuführen, aber auch viel weniger kräftig iſt, anſehen kann. In tiefe ſpätere Periode dürften wohl auch die feingeglätteten glockenförmigen Gefäſse von

[1] Mittheilungen der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien 1879 — [2] Památky IX, pag. 476. — [3] Siehe *Virchow* in der Verhandlung der Berliner anthropol. Geſellſchaft 1878, pag. 378. — [4] Vesmír 1879 — [5] Mittheilungen der anthropol. Geſellſchaft in Wien X, pag. 267. — [6] W. *Osborne*. Ueber einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen 1880 — [7] H. *Miks* (Geldwechsler in Prag, Kohlmarkt) beſitzt noch eine ausgezeichnete Sammlung von dieſen Gegenſtänden aus Vokovice, während er die Funde aus dem Burgwalle in der Šarka (1773 Nummern) im Jahre 1871 dem National-Muſeum abgetreten hat — [8] Ich gewann 1877 aus den Böſchungen Scherben ohne Ornamente. — [9] *Voſs.* Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1877, pag. 309. — [10] Šarka-Sammlung, oberſte Reihe der Gefäſse, rechter Hand.

Markovice im Muſeum zu Čáslau,[1] von *Kralupy* (Nr. 299—301) im böhmiſchen National-Muſeum,[2] von *Polepy* in der Sammlung des H. Pudil zu Bilin[3] und von *Přemyšlení* in meiner Sammlung gehören.

Was die Verwendung von Graphit in der Töpferei betrifft, ſo war dieſelbe in Böhmen erſt dann möglich geworden, nachdem der Strom der Coloniſation die Moldau und die Votava hinauf bis an die Graphit-Lager von Katovice (mit einem bekannten Burgwall) und von Schüttenhofen gelangt war,[4] denn die Graphit-Lager von Schwarzbach an der oberen Moldau bei Plan, welche in einer Gegend liegen, die erſt in hiſtoriſcher Zeit dem Urwalde entriſſen wurde, können wohl hier nicht in Betracht kommen. Uebrigens fand ich Graphitkörner bereits in Březno bei Laun und auf Žalany Scherben von Gefäſsen, welche unter dem Halſe eine erhabene Leiſte mit Finger eindrücken trugen, alſo eine Form haben, die noch in die neolithiſche Zeit verlegt wird.

Vergleicht man Vorſtehendes mit den Reſultaten, zu welchen *Virchow* bezüglich der Gräber in Kujawien kam,[5] ſowie mit *Tiſchler's* Funden auf der kuriſchen Nehrung,[6] ſo dürfte man zu dem Schluſse gelangen, daſs Zweige desſelben dolichokephalen und platykremiſchen Volksſtammes, welcher während der jüngeren Steinzeit durch den Elbſpalt bei Tetſchen in Böhmen eindrang, ſich gleichzeitig oder wenig ſpäter noch weiter gegen Oſten, über die Oder und Weichſel bis an die kuriſche Nehrung ausbreiteten. Daſs es nicht Germanen waren, iſt wohl unzweifelhaft, denn nach dem Zeugniſſe des Oltiopoliten Poſidonios verlieſs der erſte germaniſche Stamm, welcher den Römern bekannt wurde, die Cimbern, erſt im Jahre 115 vor Chr. ſeine Sitze im ſüdöſtlichen Europa, und traf derſelbe nördlich von den Karpathen auf ſo compacte Maſſen galliſcher Völker, daſs er genöthigt wurde, die Richtung ſeines Vormarſches zu ändern und in Ungarn einzubrechen. Es iſt daher viel wahrſcheinlicher, daſs die erſten Anwohner der oberen Elbe, Oder und Weichſel dunkelhaarige Südländer waren, welche aber zur Zeit des erſten germaniſchen Einfalles bereits ſtark mit ariſchen Elementen vermiſcht, reſpective von ihnen unterjocht waren.

Nachtrag.[7]

Die Grube, von deren Inhalt ich früher berichtet hatte, ſchien ausgebeutet bis auf einen kleinen Theil, welchen der Ziegelmeiſter aus Furcht, daſs das über demſelben ſtehenden Getreide Schaden leiden würde, abzugraben nicht zugab. Es blieb alſo nichts übrig als die Ernte abzuwarten und dann auch den Reſt der Grube auszubeuten.

Dabei zeigte es ſich, daſs doch noch ein bedeutender und beſonders reicher Theil der Grube unberührt geblieben war, ſo daſs durch das Ausbeuten auch dieſes Theiles die Zahl der gefundenen Gegenſtände faſt verdoppelt und in jeder Hinſicht weſentlich vervollſtändigt wurde.

Von Steingeräth wurden noch mehrere Stücke gefunden, die wichtigſten darunter ſind: 1. Bruchſtück eines Meſſers aus Flint, deſſen eine Schneide gerade, die andere gekerbt war, 2. eine kleine Pfeilſpitze aus Flint, 3. ein ſogenannter Schaber aus Flint, 4. ein ſchmales, durch Schlagen hergeſtelltes, zum Theile geglättetes Werkzeug aus graugefärbtem Stein, welches als Pfeilſpitze oder als Bohrer gebraucht werden konnte.

Von Scherben ergab ſich noch eine groſse Menge, und zwar ſowohl von den mit eingeſtochenen Punkten verzierten Gefäſsen, als auch von Gefäſsen mit Buckeln und von ſolchen mit Graphitanſtrich. Die erſteren Scherben ſtammten theils von ganz neuen Gefäſsen, theils wurden

[1] *Čermák* Mittheilungen der anthropolog. Geſellſchaft in Wien 1880, pag. 282. — [2] *Vocel*, Pravěk české země. — [3] Památky X, pag. 205. — [4] Das böhmiſche National-Muſeum beſitzt eine vom Conſervator *Ludikar* in Strakonic eingeſchickte gerippte Bronzecyſte aus dieſer Gegend. Vergleiche *Virchow* Verhandlungen der XI. Verſammlung der deutſchen Geſellſchaft für Anthropol. pag. 103. — [5] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1879, pag. 428 und 1880, pag. 314. — [6] Catalog der Ausſtellung prähiſtoriſcher und anthropologiſcher Funde Deutſchlands pag. 393 und Album, Section I Taf. 3 und 4. — [7] Vorgelegt der Central-Commiſſion Ende des Jahres 1881.

durch dieſelben die früher gefundenen Bruchſtücke von Gefäſsen ergänzt; dies gilt namentlich von der reich ornamentirten Schüſſel und von dem Reſte einer andern Schüſſel. Aus den Scherben der zweiten Kategorie lieſs ſich eine bedeutende Anzahl zuſammenfügen, beſonders eine anſehnliche Partie von einem grofsen keſſelförmigen Gefäſse, welches nicht bloſs unterhalb des Halſes mit niedrigen langen Henkeln, eigentlich wagerecht durchbohrten Wülſten (ſolche kommen häufig im Burgwalle des Šarka-Thales vor), ſondern auch unterhalb der gröſseren Ausbauchung mit vier Buckeln verſehen war, welche in die Gefäſswand eingefügt und wohl dazu beſtimmt waren, damit man das Gefäſs ſicher auf die um das Feuer aufgeſchichteten Steine auflegen könne. Von den übrigen Scherben ohne Graphit-Anſtrich iſt eine Anzahl mit ein-, zwei- und mehrtheiligen Buckeln verſehen, bei andern iſt der Rand gekerbt; graphiſch verziert war ein einziges Gefäſs, doch in äuſserſt charakteriſtiſcher Weiſe, welche ganz der Verzierung der Gefäſse von Uebigau (Thüringen) und Calau (Brandenburg) im Album der Berliner anthropologiſchen Ausſtellung VI. Taf. 10 und IV. Taf. 16 gleicht.

Die vorgefundenen Reſte der gebrannten Thonſcheiben zeigten, daſs dieſelben durchbohrt waren, und zwar waren die Oeffnungen paarweiſe angebracht, wie die excentriſche Lage der erhaltenen andeutet.

Auch die Anzahl der mit Graphit-Anſtrich verſehenen Gefäſsbruchſtücke wurde erheblich vermehrt, beſonders durch eine zum grofsen Theile erhaltene verzierte Schale.

Von Thierknochen wurden faſt noch ſo viele gefunden wie früher, und Profeſſor *Woldřich* war ſo gefällig, von denſelben ſoviel als möglich war, zu beſtimmen, nämlich 19 Reſte vom Pferde, 31 vom Rind, 6 vom Schwein und 4 von Ziege und Schaf.[1]

[1] Was das Pferd (Equus caballus) betrifft, ſo iſt dasſelbe von kleinem Wuchſe; intereſſant iſt das aus dem Naſenbein eines Pferdes hergeſtellte Geräth in Form eines Dolches. Die Gattung des Rindes iſt ebenfalls klein, und das Kieferſtück iſt ganz gleich jenen, welche ich in den Uſturen bei Brüx, Paredl, Seidowitz etc. fand. Höchſt wahrſcheinlich iſt es die ſogenannte „Torfkuh". (Bos brachyceros Rüttimeyer). Viele Knochenſtücke ſtammen von einem jungen Thiere. Der gröſste Theil der Rinder- und Pferdeknochen war gefpalten worden, um das Mark zu gewinnen. Aufserdem kommen vor: Knochen der Ziege (Capra hircus L.), des Schweines (Sus scrofa L.) und vielleicht auch vom Schaf. Da ſich keine Knochen vom Hunde fanden, ſo folgt daraus, daſs dieſes Volk den Hund nicht aſs, obwohl es Hunde ganz beſtimmt beſaſs.

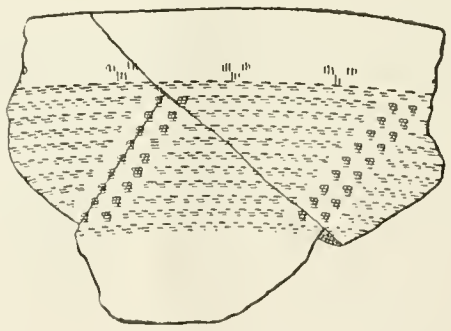


Fig. 4.

MITTELALTERLICHE GRABDENKMÄLER IN DER HERCEGOVINA.

Von Dr. Moriz Hoernes.

(Mit 26 Text-Illuſtrationen.)

WENN dieſer *Gerhard*'ſche Grundſatz, daſs man tauſend Denkmäler betrachten müſſe, um eines (richtig) zu *ſehen*, ein Axiom iſt, ſo kann das volle Verſtändniſs einzelner Monumente einer bisher wenig oder gar nicht bekannten Claſſe nur durch ausgedehnte Publicationen gleichartiger Denkmäler vermittelt werden. Practiſch iſt denn auch *Gerhard* dieſer Forderung durch die Publication ganzer Denkmäler-Claſſen, wie der etruskiſchen Spiegel, gerecht geworden, welchem Beiſpiele *Brunn* durch die Herausgabe der etruskiſchen Aſchenkiſten gefolgt iſt. Sie lieſsen ſich nicht abſchrecken durch ermüdende Wiederholungen an ſich wenig erfreulicher Kunſtleiſtungen und gaben ſo auf mühevollem und ſcheinbar wenig dankbarem Nebengebiet ein Vorbild deſſen, was auf blühenderen Gefilden der archäologiſchen Wiſſenſchaft noch lang nicht erreicht iſt. Aber erſtrebt wird es ſeitdem, und *Gerhard's* Wahlſpruch und Beiſpiel haben auch mir vorgeſchwebt, als

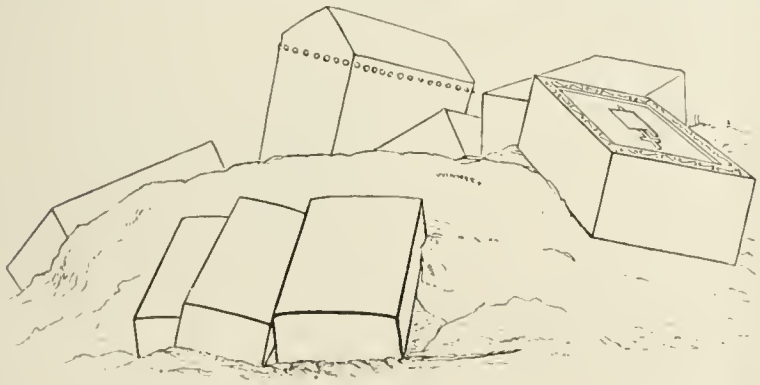


Fig. 1

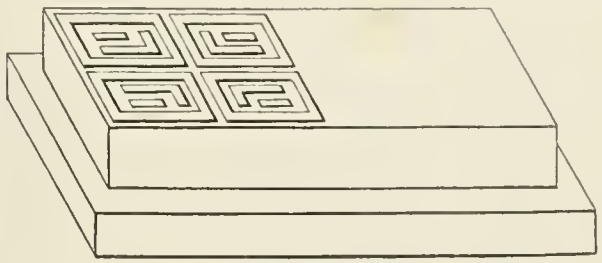


Fig. 2.

ich auf meinen Reiſen in Bosnien und der Hercegovina eine ganz neue, d. i. in der archäologiſchen Literatur bisher noch nicht vertretene Denkmäler-Claſſe kennen lernte: die der mittelalterlichen Grabſteine aus der Zeit der nationalen ſlaviſchen Autonomie in den gedachten Ländern. Von jenem Grundſatze geleitet, habe ich auf meinen Touren alle mir erreichbaren Grabſtätten beſucht und jede noch ſo unſcheinbare Sculptur ſkizzirt oder verzeichnet, ob auch die Ausbeute im Verhältniſs zur aufgewendeten Mühe manchmal äuſserſt kärglich war. Im Geſammtberichte über die gewonnenen Reſultate, wovon der erſte Theil unter dem Titel „Alterthümer der Hercegovina" in den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften XCVII. Bd., II. Heft, S. 491, erſchienen iſt, kommt dieſe Denkmäler-Claſſe inſofern nicht zu ihrem vollen Rechte, als ich dort zur Illuſtration der betreffenden Nachweiſungen nur eine beſchränkte Anzahl einfacher Skizzen dem Text einfügen konnte. Den eigentlich dankbaren Theil der Aufgabe, die culturhiſtoriſche Verwerthung des gewonnenen Materials, muſste ich mir vorläufig verſagen — Grundlinien hiezu zog ich in einem

hiefigen Wochenblatte („Altflavifche Kunft und Cultur in Bosnien", „Heimat 1881); aber auch an Material, das eine künftige Bearbeitung nicht wird entbehren können, war noch manches zurückgeblieben. Dazu rechne ich wohl nicht mit Unrecht die hier folgenden Abbildungen, eine Nachlefe zu der in den Sitzungsberichten der Akademie a. a. O. gegebenen Auswahl. Es find wie dort Abbildungen bisher unedirter Monumente aus demfelben Theil (Bezirke Moftar und Ljubuški, Gemeinden Brotujo, Ljubuški, Sovici, Blato) der Hercegovina. Wurde die erfte Auswahl

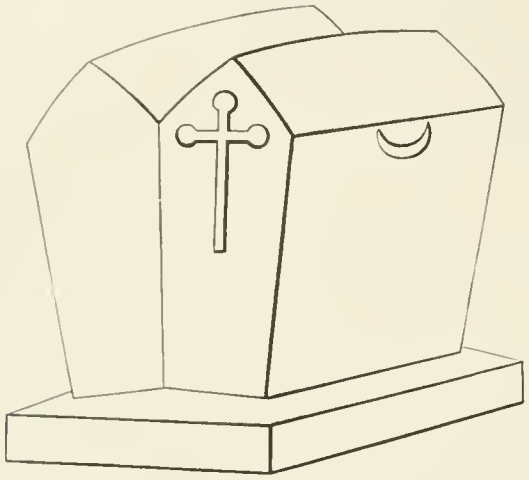


Fig. 3.

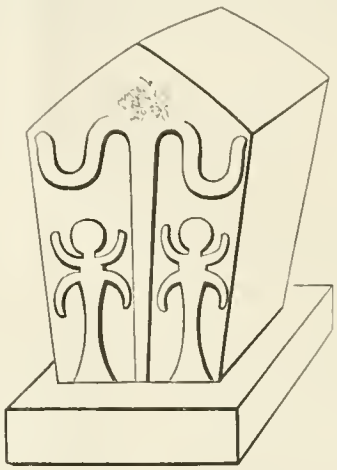


Fig. 4.

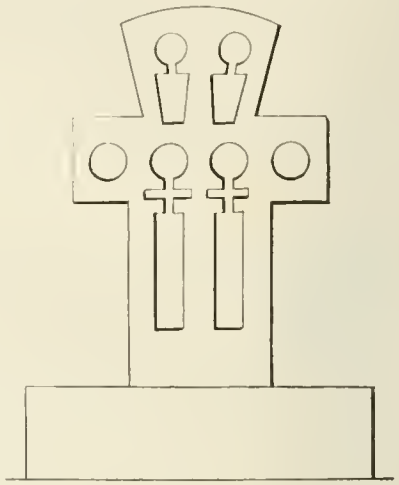


Fig. 5.

naturgemäfs von der Rückficht auf befonders fprechende Werke mit figuralen Darftellungen geleitet, fo dürfte diefe als Ergänzung nach andern Seiten (ornamentaler Schmuck, Formen und allgemeines Ausfehen der Grabfteine) nicht unwillkommen fein. Ich halte die Ordnung feft, in welcher die Denkmälerftätten von mir bereift und im citirten Berichte befchrieben find.

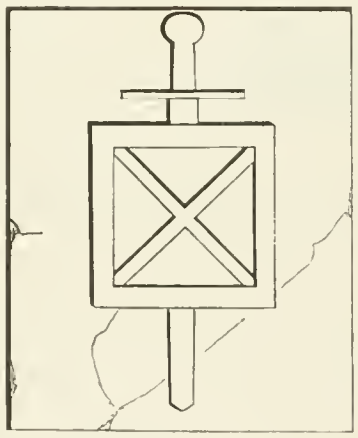


Fig. 7.

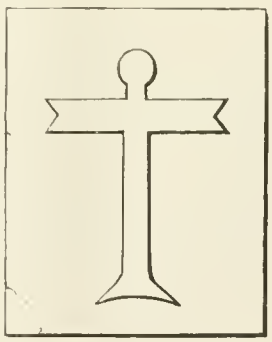


Fig. 6

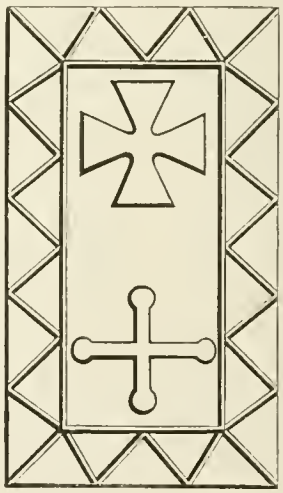


Fig. 8.

Fig. 1. Anficht eines Gräberhügels beim Han Lakišic in Čitluk (Brotujo gornje). Es liegen auf demfelben doppelt foviel Steine als in der Skizze fichtbar find, nämlich fechzehn. Die Anordnung der Steine, zahlreiche kleinere oder flache um einen gröfseren oder aufrechten, wiederholt fich in typifcher Weife an vielen Gräberftätten des Landes. Urfprünglich mag der Hügel blofs für das erfte hervorragende Grab benützt oder aufgefchüttet worden fein, um welches fich dann die übrigen mehr oder minder regellos gruppirten. Dafs die Sarkophagform an fich, gegenüber der Plattenform, von auszeichnender Bedeutung wäre, ift fonft nicht zu bemerken.

Fig. 2. Stein aus derfelben Gruppe, fammt der Unterplatte aus einem Stück gearbeitet. Das in quadratifchen Rahmen viermal wiederholte Ornament ift nur Füllfchmuck für die Eckfelder der Kreuzfigur, welche die Grundform diefer Decoration bildet.

Fig. 3. Zwei Gräber von Nahverwandten (Mann und Weib), wovon das eine (des Mannes?) durch Kreuz und Halbmond ausgezeichnet ift. Da das Kreuz wahrfcheinlich die Rückfeite bezeichnet, würde der Mann rechts, die Frau links ruhen. Von der Gräberftätte Bakrí in Brotujo gornje.

Fig. 4. Grabftein vom Felde Akvine bei Čerin (Brotijo gornje). An der Stirnfeite wahrfcheinlich die Witwe und zwei Kinder des Verftorbenen mit klagend ausgeftreckten Armen. Aus der Darftellung (wenn diefe Erklärung richtig ift) fpricht nicht fowohl reines Unvermögen als decorative Verwendung des angegebenen Motives, vielleicht unverftandene Tradition eines alten Schemas.

Eben dort findet fich eine Gruftplatte mit dem fymmetrifch eingezeichneten und umrahmten Kreuz gleich einem Fenfter, deffen vier Scheiben Halbmonde und Rofetten verzieren, oder einer Thüre, deren Füllungen derart gefchmückt find. So werden finnvolle Symbole durch gedankenlofe Symmetrie der äufseren Anordnung auf das möglichft tiefe Niveau herabgedrückt. Halbmond und Stern (Sonne) in den *oberen* Eckfeldern des Kreuzes kommen auch auf nord-flavifchen Denkmälern vor. (Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert in der Stadtpfarrkirche zu Pifek, Böhmen, f. *Lind*, Mittelalterl. Grabdenkm. in *Helfert's* Oefterr. Jahrb. V. S. 194, Fig. 9.)

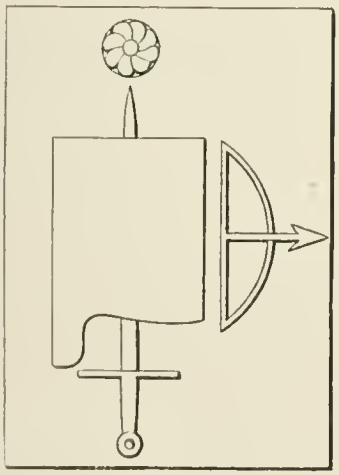


Fig. 10.

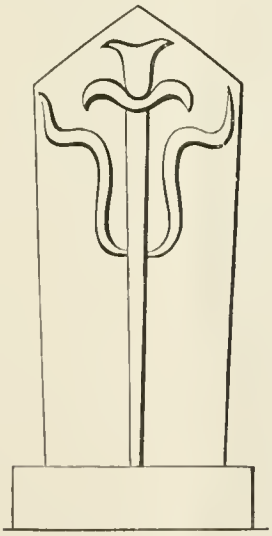


Fig. 12.

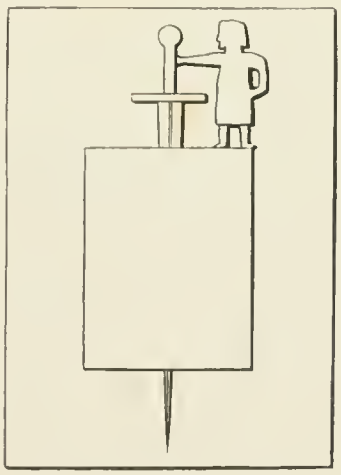


Fig. 11.

Fig. 5. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte in Kutac (Obćina Ljubuški). Die in Variationen häufig wiederkehrende Decoration des Kreuzes gehört, mir wenigftens, noch zu den Räthfeln ,alt-flavifcher Kunft in Bosnien. Unfer Kreuz trägt diefelbe fowohl vorn als hinten.

Fig. 6—7. Mufter von Grabfteinen aus Borje (Klobuk, Obćina Ljubuški) mit mannigfachen Kreuzformen. Bei Fig. 6 fehen wir einen räthfelhaften Gegenftand (Schwertgriff, Siegel?). Dem oberen Theile diefes Kreuzes ähnlich fand ich ein Ornament auf einer Platte desfelben Gräberfeldes und (nebft Halbmond und anderer räthfelhafter Figur) auf der Abbildung eines folchen aus dem Trebizat-Thal, *Sterneck* Geogr. Verh. Bl. IV. Fig. 7: das Andreas-Kreuz, welches hier den Schild verziert, der auf einem Schwerte liegt, fchmückt fonft auch ganze Platten.

Fig. 8. Zwei Kreuzformen an demfelben Steine, obere Fläche; an einer Langfeite der Platte ein Kreuz fammt Mond. Die figuralen Darftellungen der andern Langfeite und der vorderen

Schmalſeite f. Sitzungsbericht der Akademie l. c. Fig. 19 *a* und *b*. Dieſes Monument findet ſich am Friedhof Seline (Obćina Sovići.) Zu dieſen verſchiedenen Kreuzformen füge ich noch die beiſtehende, (Fig. 9) welche in Seline neben Mond und Stern, in Čevin neben Schwert und Schild vorkommt.

Fig. 9.

Eine räthſelhafte Darſtellung (dolchartige dreiſpitzige Waffe?) zwiſchen Mond und Stern fand ich auf einem Grabſtein von Seline.

Fig. 10, 11. Gruftplatten von Seline, Pfeil und Bogen neben dem Schilde und die kleine Figur auf demſelben (11) ſind ſinguläre Beigaben, wodurch dieſe Steine bemerkenswerth erſcheinen. Erſtere Waffe iſt ſelten dargeſtellt, findet ſich aber doch hin und wieder auf alt-flaviſchen Grabſteinen, emblematiſch unter einem beilſchwingenden Arm (ſ. Sitzungsber. l. c.), dann auf einem ſargförmigen Stein bei Nikšić, der mit einer Jagd-Scene geſchmückt iſt, in der Hand eines Reiters, der mit zwei Hunden einen Hirſch verfolgt, und auf einem andern Stein, gleichfalls in der Nähe von Nikšić, in der Linken eines Reiters, der mit der Rechten einen Speer ſchwingt. Zu Fig. 11 bietet nur Seline ſelbſt (l. c. Fig. 16) eine Analogie. In ſeinen Itinéraires en Hercegovine pag. 57 gibt *St. Marie* die Abbildung eines Steines, der mit dem unſrigen identiſch ſein dürfte, obwohl die kleine Geſtalt bei ihm nicht auf, ſondern neben dem Schilde ſteht.

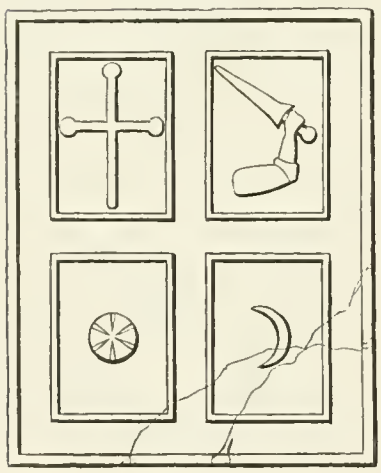


Fig. 14.

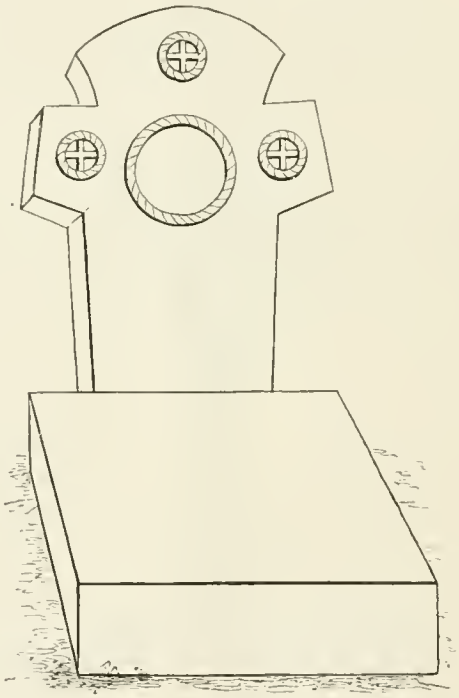


Fig. 13.

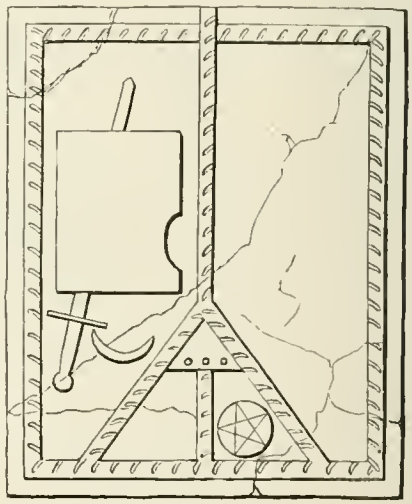


Fig. 15.

In Ledinac (Obćina Sorići), findet ſich eine Gruftplatte, auf welcher das Schwert über, ſtatt wie ſonſt unter dem Schilde und der Halbmond auf (ſonſt neben) dem letzteren erſcheint.

Fig. 12. Die Schmalſeite eines ſarkophagförmigen Steines in Ledinac: die eine Seite zeigt einen gewundenen Stab mit Mond und Stern, ſie lehrt uns, daſs Mond und Stern, die wir als ritterliche Embleme bereits kennen gelernt, auch als Feldzeichen verwendet wurden; die Rückſeite (Fig. 12) ſcheint ein heraldiſches Gegenſtück zu ſein.

Eine Gruftplatte ebendaſelbſt zeigt in den Eckfeldern des Kreuzes, ſtatt der gewöhnlichen Halbmonde und Roſetten, hier Halbmonde und Kreuze; auch die ſonſt übliche diagonale Stellung der gleichen Embleme iſt hier aufgegeben, ſie ſind neben einander geordnet, und es verſchwindet damit, wenn wir recht ſehen, eine Erinnerung an das liegende (Andreas-) Kreuz, das als ſolches noch einzelne Gruftplatten in Broćno-Dolnje ziert.

Auf einer Grabplatte in Ledinac fand ich ein feltfames Ornament; vielleicht Nachahmung eines metallenen Thürbefchlages, der wieder feinerfeits an die Petrus-Schlüffel erinnern würde. Diefe Reminiscenz hätte nichts auffallendes in einem Lande, das im Mittelalter wiederholt zur Sühne für Abfall und Sectenthum in aller Form den Päbften geweiht und zum Lehen des römifchen Stuhles erklärt worden ift. (Vgl. Sitz. Ber. d. Akad. l. c. Fig. 28 *b*.)

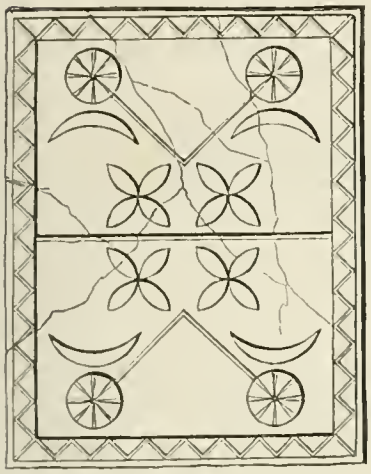


Fig. 16.

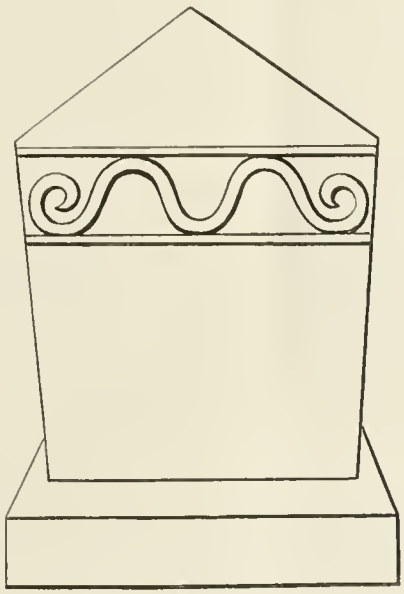


Fig. 18.

Fig. 17.

Fig. 13. Gruftplatte mit plumpem übermannshohem Steinkreuz; von derfelben Gräberftätte. Die Decoration des Kreuzes mahnt an eine beliebte viel variirte Art, in welcher noch heute anfehnlichere Grabkreuze von den chriftlichen Landesbewohnern verziert werden.[1]

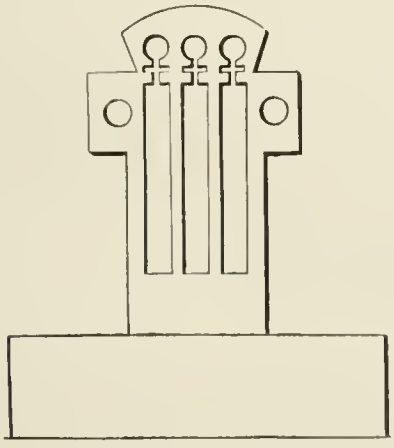


Fig. 19.

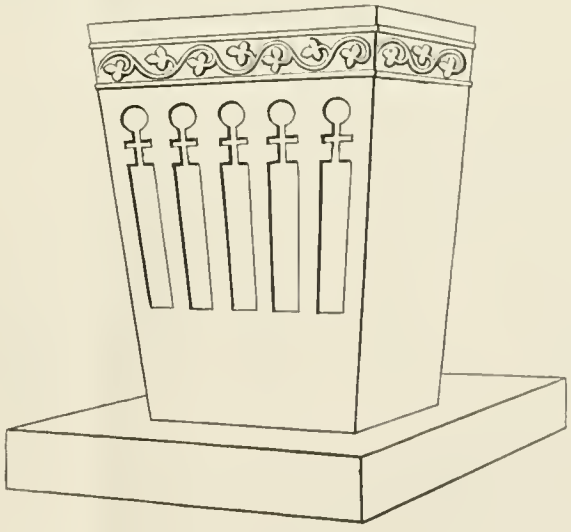


Fig. 20.

Fig. 14. Gruftplatte mit vier verfchiedenen Emblemen, wovon das Kreuz an gleichem Orte auch auf einem andern Grabftein desfelben Friedhofes erfcheint. Die drei anderen Felder diefes „Fenfterkreuzes" enthalten Reminiscenzen an die beiden Landes-Wappen, welche Car Stephan Dušan 1343 den Provinzen Bosnien und Primorje (Küftenland) gegeben. Erfteres Wappen zeigt im doppeltem Schilde Halbmond und Stern, letzteres einen fchwertfchwingenden gepanzerten

[1] Ich behalte mir vor, im Anfchlufs an die mittelalterlichen Grab-Reliefs, eine vorbereitete Auswahl neuerer bosnifch-hercegovinifcher Grabfculpturen zu ediren, die manches ethnographifch und culturhiftorifch Intereffante bieten dürfte.

Arm. Es ift nicht gleichgiltig, dafs auf unferem Grabftein letzteres Emblem im oberen Felde neben dem Kreuz erfcheint, denn die Fundftätte diefes Steines (Trn bei Širokibrig) gehörte zur gröfstentheils katholifchen Provinz Primorje. Die Embleme des bosnifchen Wappens füllen die unteren Felder. Wahrfcheinlich ftammt diefes Denkmal aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, zu deffen Beginn (1376) der bosnifche Ban Stephan Tvrdko die Krone der Nemanjiden ufurpirte und fich „König von Serbien, Bosnien und Primorje" nannte.

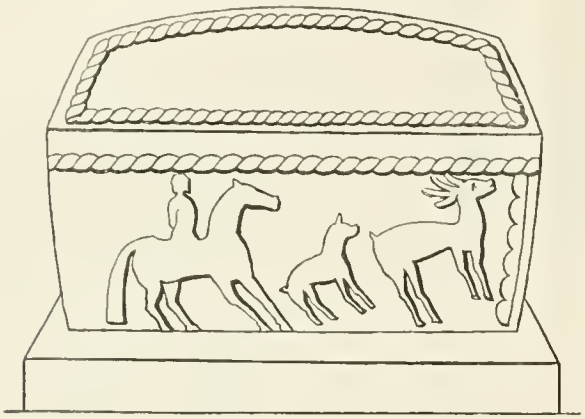


Fig. 21.

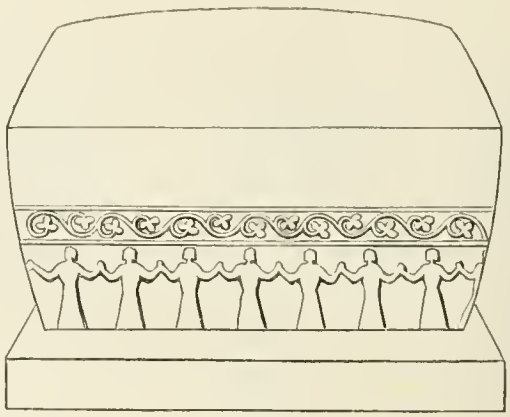


Fig. 22.

Fig. 15. Gruftplatte von demfelben Friedhof. Bekanntlich gehört die tartfchenartige Schildform mit halbrundem feitlichem Ausbifs (zum Einlegen der Turnierlanze) dem 15. Jahrhundert an, wodurch ein Mittel zur Datirung diefes und anderer Grabfteine gewonnen wäre. Das auf einer Schmalfeite des Rahmenftabes errichtete gleichfchenklige Dreieck mit der zur Grundlinie gezogenen Senkrechten kehrt auf einem der oberwähnten Grabfteine von Nikšić (in Montenegro) wieder. Die Bedeutung der fünffachen Feldertheilung auf unferem Grabftein und des Pentagrammas in einem der unteren Dreieckfelder läfst fich fchwer beftimmen.

Fig. 24

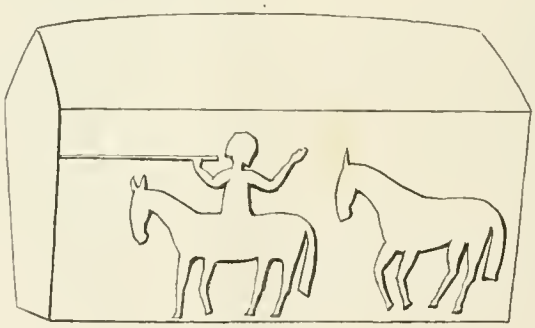


Fig. 23.

Fig. 25.

Fig. 16. Grabplatte mit feltfamen Figuren in ornamentaler Behandlung, in denen aber doch Monde, rofettenförmige Sterne und Blätterkreuze erkennbar find, durch unverftandene Tradition wahrfcheinlich entftellt aus einer finnvolleren Anordnung (um das liegende Kreuz?) übernommen. Eine nord-flavifche Analogie ift nachgewiefen (Sitz. Ber. d. Akad. l. c. S. 563 Anm.). Von der Gräberftätte Zaimisto bei Širokibrig.

Fig. 17. Gruftplatte von Šarampovo (Občina Blato). Diefe feltfame Reitergeftalt verräth, aufser dem künftlerifchen Unvermögen ihres Urhebers, dafs die kleine kurzhalfige Pferderaffe, welche heute in Bosnien und der Hercegovina angetroffen wird, dafelbft fchon im Mittelalter heimifch war. Auch die Sitte, den Schweif der Roffe lang wachfen zu laffen, fo dafs er auf der Erde nachfchleift, findet fich noch gegenwärtig.

Fig. 18 farkophagförmiger Stein von derfelben Oertlichkeit.

In Ribić (Gemeinde Oftrožac, Bezirk Konjica) findet fich ein farkophagförmiger Grabftein, deffen im Giebeldreieck befindliches Ornament ficher der Reft einer (im urfprünglichen Vorbild) ganzen Figur mit klagend ausgeftreckten Armen ift.

Fig. 19. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte. Decoration vorn und rückwärts gleich, doch von den ähnlichen Denkmälern in Citluk Kutac und fonft etwas verfchieden. Von dem Denkmale in Kutac (Fig. 5) unterfcheidet fich ein anderes Kreuz derfelben Gräberftätte (Šavampovo) nur dadurch, dafs das räthfelhafte Ornament an demfelben dreimal (ftatt zweimal) vorn und rückwärts wiederkehrt (Fig. 20). Die mit einem Kleeblattrahmen eingefafste Platte ift leer.

Fig. 20, 21. Zwei Seiten eines farkophagförmigen Grabfteines von Šarampovo. Jagd und Tanz find die oft wiederkehrenden Darftellungen auf denfelben.

Fig. 22—25. Drei Seiten eines farkophagförmigen Grabfteines von „Stecki" bei Podgorje (Gemeinde Blato). *a)* zeigt den aus der Schlacht heimkehrenden Krieger, der das erbeutete Pferd feines im Zweikampf überwundenen Gegners am Zügel nachführt; *b)* wahrfcheinlich die Frau des Helden, welche demfelben nach feiner Heimkehr Schild und Schwert abgenommen, um es in die Rüftkammer zu tragen; *c)* zwei Schweftern oder andere Hausgenoffinen des Kriegers, die aus Freude über feine fiegreiche Rückkehr einen Kolo tanzen. So wenigftens ftellt fich der Sinn diefer rohen Bilder dar, wenn wir die claffifche Epik der Südflaven, ihre von Karadžić gefammelten Volkslieder (narodne srpske pjesme), in der Weife zu Hilfe nehmen, wie wir die homerifchen Gefänge zur Erläuterung der älteften griechifchen Kunftdarftellungen benützen.

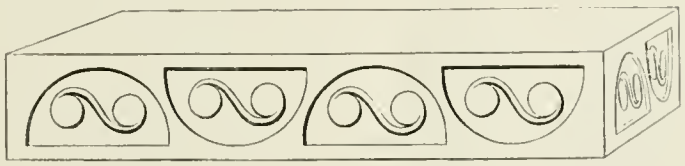


Fig. 26.

Fig. 26. Gruftplatte von derfelben Stätte, durch ein eigenthümliches, aus der Doppelfpirale (mit rückfchrittlicher Entwicklung) gebildetes Ornament bemerkenswerth. Ein anderer ebendort befindlicher Stein trägt an derfelben Stelle (rings umher) blofs eine Reihe von runden Knöpfen in folgender Anordnung:

oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo

was gleichfalls an uralte Mufter — getriebene Metallverzierung in Nachahmung vorftehender Nietenköpfe — erinnert. Für diefe ftarre Tradition hochalterthümlicher Verzierungsweifen bietet die bosnifche Kunftinduftrie noch in ihrer gegenwärtigen Uebung zahlreiche intereffante Beifpiele.

DIE MITRA VON ARNOLDSTEIN.

Von Dr. Eduard Freih. v. Sacken.

Das Benedictiner-Stift zu *Arnoldſtein* in Kärnten wurde im Jahre 1107 von Otto Grafen von Andechs, der 1102 von K. Heinrich III. zum Biſchofe von Bamberg ernannt worden war, gegründet, an der Stelle einer windiſchen Veſte, welche der genannte Biſchof wegen der fortwährenden Beunruhigung der Gegend durch deren Bewohner brechen liefs. Die erſten Mönche kamen von St. Michael bei Bamberg und ſtanden bis 1116 blos unter einem Prior. Trotz groſser Bedrängniſſe durch Türkeneinfälle, der Reformations-Bewegung, während welcher der Convent 1578 bis auf drei Mitglieder zuſammenſchmolz, und des Aufruhrs der lutheriſchen Bauern 1659, erhielt ſich das Stift durch 650 Jahre, bis es unter K. Joſeph II. aufgehoben wurde.

Die hierauf zur Pfarrkirche gemachte Stiftskirche bewahrte bis vor kurzem eine intereſſante Mitra (Fig. 1), welche im vorigen Jahre vom öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie angekauft wurde. Dieſelbe hat noch eine gedrückte Form, indem die Höhe in der Mitte nur 26 Cm. mifst, an den Seiten 10 Cm.; auf dem Kopfe erſcheint ſie bei dieſen Verhältniſſen ziemlich kegelförmig. Sie beſteht aus grober Leinwand, iſt aber reich ausgeſchmückt, beiderſeits ganz mit Stickerei bedeckt, mit verticalem Frieſe (Titulus) und Querſtreifen um den Kopf (aurifriſia in circuitu). Die Theilung in Felder für die Stickerei iſt durch Silberflinſen bewerkſtelligt, nämlich halbkugelförmige, hohle, an Fäden gereihte Silberperlen, welche in ſehr wirkſamer Weiſe ein Surrogat für echte Perlen darſtellen. Die zu zweien und dreien aufgenähten Flinſen in den Feldern zwiſchen den Perllinien ſind aus demſelben Materiale, aber vergoldet. Vorder- und Rückſeite der Mitra ſind in der Ausſtattung und der Anordnung des Bildwerks faſt ganz gleich, nämlich am Querſtreifen je drei Lünetten mit Heiligen in Gürtelbildern, am Ende je eine halbe Lünette mit Laub-Ornament, im Titulus wieder drei Lünetten (die oberſte unvollſtändig) mit Halbfiguren, in jedem der dreieckigen Seitenfelder Engel ebenſo in das myſtiſche Oſterei unvollkommen darſtellenden achtſpitzigen Umrahmungen. Die Zwiſchenräume nehmen geſchmackvoll ſtyliſirte Blätter und Blumen ein, bei denen eine dreiblättrige lilienartige Form vorherrſcht.

Die Figuren, Blumen und Blätter ſind mit offener Seide im regellos laufenden Plattſtich geſtickt, den Grund bilden Goldfäden, die, doppelt genommen hin- und hergelegt, aufgenäht ſind, beim Hintergrund der Figuren horizontal. Ebenſo behandelt erſcheinen die Nimben, nur dafs hier die doppelten Goldfäden rund gelegt ſind.

Bei der ſtarken Beſchädigung der Inful konnten nicht alle der dargeſtellten Heiligen, von denen die meiſten gar kein Attribut oder nur ein Buch haben, mit Sicherheit beſtimmt werden; zwar iſt jedem ſein Name durch Ausſparen der Goldfäden und ſchwarz geſtickt beigefügt, aber viele Buchſtaben ſind bis zur Unkenntlichkeit zerſtört.

Auf der Vorderſeite ſehen wir in der oberſten Lünette des Titulus Chriſtus, durch das rothe Kreuz im Nimbus ausgezeichnet, ſegnend, auf der Linken das Buch, in rothem Unter-, blauem Oberkleide, darunter *Paulus*, jugendlich mit blondem Spitzbart, im rothen Gewande, das aufge-

richtete Schwert und ein Buch in den Händen. Die dritte Lünette zeigt einen Heiligen mit kurzem Barte, die rechte Hand über den Leib gelegt, ohne Attribut; die noch leferliche Beifchrift bezeichnet ihn: S. IACOBVS; er trägt über der grünen Tunica einen rothen Mantel. Unten S. NICOLAVS, mit der Rechten fegnend, auf der Linken das Buch, ein Greis mit weifsem Bart, im grünen Gewande, über welches das goldene Pallium gelegt ift. In der Lünette zu feiner Rechten ein ihm zugewendeter Heiliger, der ihm mit beiden Händen ein Buch entgegen hält, im rothen Unter-, grünen Oberkleid, nach der kaum leferlichen Beifchrift St. Marcus (?), zu feiner Linken ein bekrönter jugendlicher Heiliger mit blondem kurzen Bart, in der Rechten ein Kreuz, die Linke wie adorirend auswärts gekehrt. Von den beiden Engeln, deren Flügel in verfchiedenen Farben fchillern, hat der rechts ein grünes Kleid, der links über einem folchen ein rothes

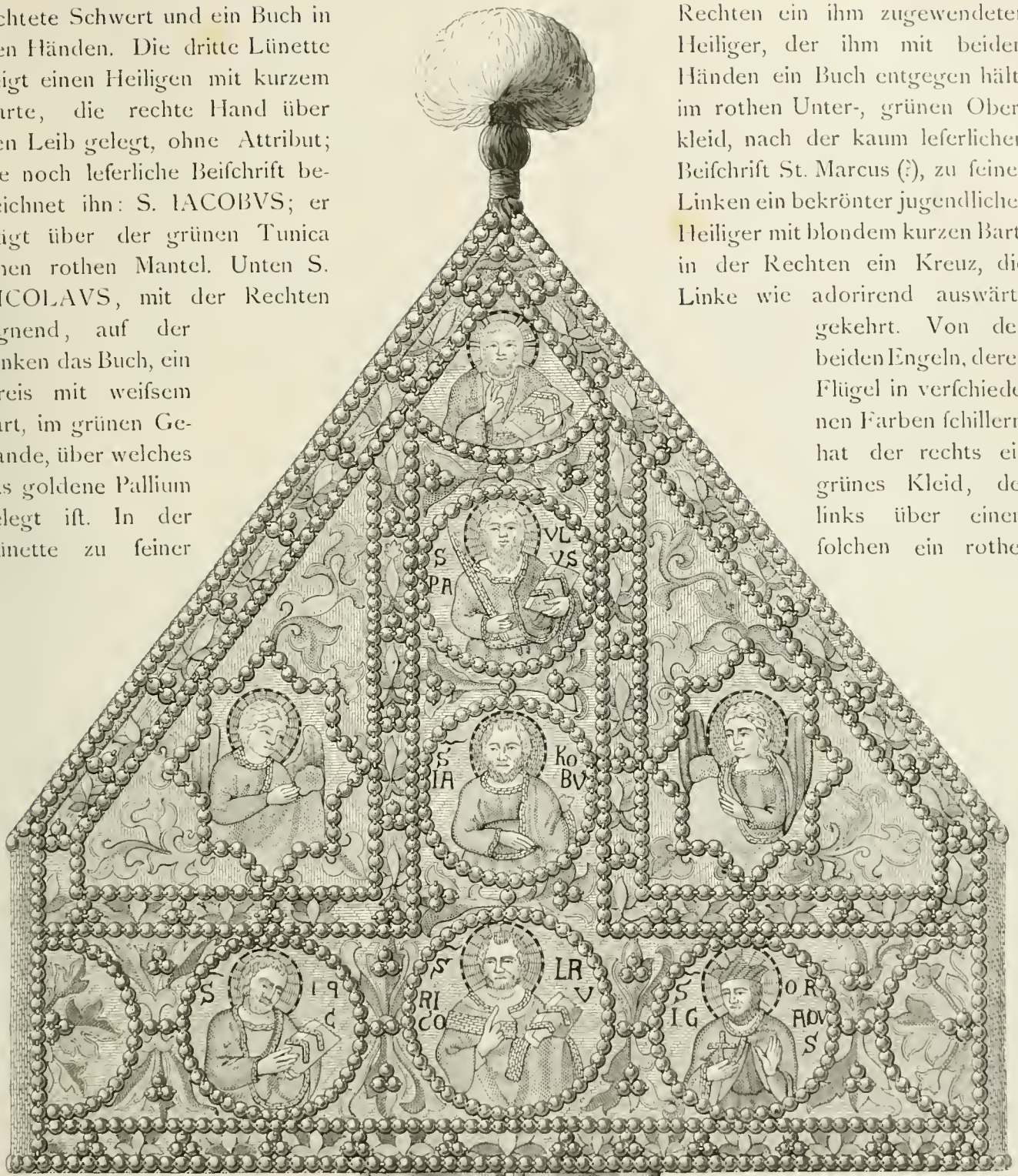


Fig. 1

Oberkleid; jeder trägt auf der vom Kleide bedeckten rechten Hand einen rundlichen rothen Gegenftand.

Die Rückfeite enthält in der oberften Lünette wieder den fegnenden Salvator, die zweite eine weibliche Heilige, in der Rechten den Palmzweig des Märtyrerthums, die Linke betend ausgeftreckt, S. IVTA(?), im blauen Kleide mit chlamysartigem rothen Mantel, die dritte einen Jüngling, die Rechte auswärts gekehrt, im gelben Unter-, grünen Oberkleid: S. TOMAS. Im Circuitus: in der

Mitte S. DONATS, ein greifer Erzbifchof, auf dem Kopfe die Mitra mit Aurifrifien, um die Schultern das goldene Pallium, mit der Rechten fegnend, in der Linken das Buch, zu feiner Rechten S. IONEVA, Johannes der Evangelift, der hier als alter Mann dargeftellt ift mit langem Barte, mit beiden Händen ein Buch haltend, zur Linken des heil. Donatus ift PETRVS dargeftellt mit den grofsen Schlüffeln. Die Engel find denen der Vorderfeite gleich.

Auf der Spitze eines jeden Hornes befindet fich eine Quafte aus gedrehter rother Seide, der Stiel zweimal mit Goldfäden umwunden.

Sehr gefchmakvoll find die 50 Cm. langen, unten etwas breiteren und mit rothfeidenen Franfen befetzten Ligulae (ftolae, fanones), in derfelben Technik geftickt, auf jeder eine mit Blättern befetzte Ranke, deren Abzweigungen bei einer fieben, bei der anderen acht lünettenartige Biegungen bilden mit ftylifirten Blättern an den Enden, auf deren jedem ein bunter Vogel fitzt.

Das Futter der Inful befteht aus doppelter Leinwand und rothem Tafft, das der Ligulae aus grünem Seidenftoffe.

Die Mitra gehört zufolge ihrer reichen Ausfchmückung zu jener Gattung, welche nach einer Conftitution des Papftes Clemens IV. (1265—68) exemten Aebten zukam, d. h. folchen, die unmittelbar von dem römifchen Stuhle, nicht aber von einem Diöcefan-Bifchofe abhängig waren, denn nur diefe follten „mitrae aurifrifiatae" tragen, während den nicht exemten nur „mitrae fimplices" ohne geftickte Aurifrifien und Ligulae zukamen. Sie repräfentirt die reichfte Art der erfteren als „mitra feftalis de auriphrygio in circulo et in titulo" und war nur für die hohen Fefte oder Feierlichkeiten im Beifein des Metropoliten beftimmt. Nach der Form und nach dem Style der Bildwerke ftammt die Mitra aus dem 14. Jahrhundert. Was die erftere anbelangt, fo erfcheint diefe gegen die im 12. und 13. Jahrhundert übliche fchon etwas überhöht. So hat von den beiden romanifchen Mitren im Domfchatze von Salzburg die eine 22, die andere gar nur 17 Cm. Höhe, die zu Brixen 21 Cm. Dagegen kommt im 14. Jahrhundert bereits eine Höhe bis zu 34 Cm. vor, welche z. B. eine aus dem Domfchatze von Meifsen ftammende im Mufeum zu Dresden zeigt; die zu Admont in Steiermark (Mitth. der Central-Comm. V, 230) ift 33 Cm. hoch. Grofse Aehnlichkeit mit unferer Mitra hat die des Erzbifchofs Peter Aichfpalt von Mainz (1306—1320) auf deffen Grabfteine.

Die Zeichnung der Figuren und der Charakter der Ornamente, bei denen Renaiffance-Anklänge nicht zu verkennen find, deuten auf italienifche Kunftweife. Mit der angegebenen Zeit ftimmt auch die Form der Majuskeln in den Beifchriften in Uebereinftimmung, fowie die Technik des regellos laufenden Plattftiches, der eine eigenthümlich malerifche Wirkung hervorbringt, während fpäter, im 15. Jahrhundert, der regelmäfsige Bilderftich, welcher der Stickerei mehr das Anfehen eines Gewebes verleiht, in Aufnahme kam.

ZUR FRAGE DER RESTAURIRUNG DER BRONZEFIGUREN IN DER FRANCISCANER-KIRCHE IN INNSBRUCK.

Von R. v. Eitelberger.

Die Frage der Reſtaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner-Hofkirche zu Innsbruck erregt ſo viel Aufſehen und wird zugleich mit einer ſolchen Leidenſchaftlichkeit behandelt, daſs der Wunſch wohl berechtigt iſt, es möchte eine ruhigere und ſachgemäſse Erörterung der Angelegenheit platzgreifen.

Um die Leidenſchaftlichkeit zu erklären, welche bei dieſem Anlaſs in Innsbruck zum Ausbruch gekommen iſt, muſs der Umſtand in Betrachtung gezogen werden, daſs man dort gewohnt war die Bronzefiguren als eine Art von Nationaleigenthum anzuſehen und zwar als einen Theil des Nationalruhms. Es ſcheint, als wenn hie und da in Tyrol die wohl nur aus Patriotismus entſtandene Meinung beſtünde, daſs die Bronzefiguren in der Hofkirche Eigenthum des Landes und ſeinerzeit auch im Lande ſelbſt angefertigt worden ſeien. Daſs aber dieſe Figuren Eigenthum des kaiſerlichen Hauſes ſeit den Zeiten des Kaiſers Max ſind, und daſs dieſelben nur theilweiſe in Innsbruck, theils auch in Augsburg und Nürnberg gegoſſen wurden, daſs die Künſtler des deutſchen Reiches, und zu letzterem gehörte ja damals auch Tyrol, an den Figuren mitgearbeitet haben, das zieht man dort zu wenig in Betracht. Daſs einige der Figuren ſelbſt von groſsem kunſthiſtoriſchem Werthe ſind und daſs der ganze Denkmal-Cyclus aus der groſsen Kunſtbeſtrebung des Kaiſers Max hervorgegangen iſt, unterliegt gar keinem Zweifel; und darum nehmen an allen Fragen, die ſich auf das Denkmal beziehen, nicht blos die Kunſtfreunde von Tyrol ſondern auch alle Freunde der deutſchen Kunſt und der deutſchen Früh-Renaiſſance den wärmſten Antheil. Daſs die Figuren ſchon wiederholt mit einem Anſtrich überzogen wurden, iſt allgemein bekannt. Daſs unter den Kunſtforſchern Conſervator David *Schönherr* und Profeſſor Wilhelm *Lübke* ſich am meiſten mit dem Monument beſchäftigt haben, iſt jenen Perſonen, welche ſich für Kunſt lebhaft intereſſiren, ebenfalls kein Geheimnis. Es iſt ferner bekannt, daſs Regierungsrath von *Falke* in der Wiener Abendpoſt ſchon vor längerer Zeit die Reſtaurirung jener Bronzefiguren angeregt hat. Dieſe Anregungen ſind auf fruchtbaren Boden gefallen, umſomehr als jedermann, der dieſe mit einem Oelanſtriche verſehenen Figuren betrachtet hat, ſich fragen muſste, ob es denn nicht an der Zeit wäre, den Ueberzug zu entfernen und die Figuren, ſowie überhaupt das ganze Monument, einer vollſtändigen Reinigung zu unterziehen.

Das kaiſ. Oberſthofmeiſteramt, welchem in erſter Linie die Obſorge für dieſes Monument obliegt, hat ſich bewogen gefunden, die Reſtaurirung der Bronzefiguren durchzuführen, was, wie ebenfalls bekannt, von allen Kunſtfreunden freudig begrüſst wurde.

In dieſer Angelegenheit iſt jedoch vor allem die Beantwortung der Frage wichtig: „Wer iſt eigentlich *berufen, Reſtaurationen an Bronzefiguren vorzunehmen?* Ich ſage ſpeciell berufen, nicht berechtigt; denn berechtigt iſt nur der *Eigenthümer*, und die Unterſuchung der Frage, wer berufen iſt, eine ſolche Reſtauration vorzunehmen, iſt die Aufgabe, welche ich hier kurz zu löſen verſuchen möchte.

Berufen, in dieſer Angelegenheit ein maaſsgebendes Urtheil auszuſprechen, ſind in *erſter Linie die Chemiker*, welche ſich mit Bronze-Technik und mit der Patinirungs-Frage beſchäftigt haben, und jene wiſſenſchaftlich gebildeten *Bronzefabrikanten*, welche aus langjähriger Praxis die Behandlung der Bronze kennen gelernt haben.

Von den Bildhauern wären nur jene berufen an dem Votum Antheil zu nehmen, die ſich eingehend mit Bronze-Technik beſchäftigt haben. Die meiſten unſerer Bildhauer ſind Modelleure, welchen die Behandlung des Steins und des Holzes geläufig iſt; aber Bildhauer, die ſich mit der Metallurgie gründlich befreundet haben, gibt es ſehr wenige. Aber auch der genialſte Bildhauer wird in dieſer Frage ſich dem erfahrenen Chemiker unterordnen müſſen, wenn er nicht ſelbſt die genaueſte Einſicht in das chemiſche Verfahren der Reinigung und Patinirung beſitzt.

Daſs man gegenwärtig und ſpeciell bei der Reſtaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck den *Kunſthiſtoriker* in den Vordergrund ſtellt, iſt wohl aus dem Grunde zu erklären, weil die kunſthiſtoriſchen Schriften, die ſich mit der Plaſtik beſchäftigen, ſehr viel geleſen werden, und das Publicum welches über die Frage ſelbſt nicht nachgedacht hat, der Meinung iſt, daſs derjenige, welcher über Bronzefiguren ſehr gut geſchrieben hat, auch derſelbe iſt, der am meiſten berufen ſei, ſein Votum über eine derlei Frage abzugeben. Aber es iſt ein Irrthum, der daraus hervorgeht, daſs die meiſten ſich über die Gränzen des kunſthiſtoriſchen Wiſſens keine klare Vorſtellung gemacht haben. So wie ich mich als Kunſthiſtoriker nicht berufen fühle, in dieſer weſentlich techniſchen Frage ein maaſsgebendes Urtheil abzugeben, ebenſo haben meine Collegen (Lübke, Springer, Semper), welchen Namen ſie auch haben mögen, ſich der Einmiſchung in die techniſche Seite der Frage enthalten. Es iſt ſehr verdienſtlich, wenn ein Kunſthiſtoriker über eine ſolche Angelegenheit ſchreibt, wie in dieſem Falle von *Schönherr* und *Lübke* geſchehen iſt; aber bei dieſem ſpeciellen Anlaſſe iſt eine ſolche *Meinung* noch nicht das *Urtheil* eines Fachmannes.[1]

Allerdings werden bei der Behandlung einer ſolchen Angelegenheit eine Menge Fragen aufgeworfen, welche den Hiſtoriker intereſſiren, und die er in Bezug auf die kunſthiſtoriſche Würdigung der Figuren aufnehmen muſs; aber eine Belehrung über die Reſtauration von Bronze-Denkmälern kann er nur von dem Chemiker und Techniker erhalten. Der Kunſthiſtoriker iſt nicht derjenige, von dem in ſolchen Fragen eine Belehrung oder gar eine Weiſung ausgehen darf, im Gegentheil er muſs eine ſolche empfangen. Wenig *gerechtfertigt* ſcheint es mir aber, bei dieſer Frage den *äſthetiſchen Geſichtspunkt* in den alleinigen Vordergrund zu ſtellen, beſonders wenn man weiſs, wie ſehr die äſthetiſirenden Kunſthiſtoriker abhängig ſind von ihrem ſubjectiven Standpunkt und von den Strömungen des modernen Geſchmackes, und wenn man ferner weiſs, wie ſehr man ſich hüten muſs, in einer ſo rein fachmänniſchen Frage den äſthetiſchen Geſichtspunkt hervorzukehren oder demſelben eine Berechtigung einzuräumen, namentlich wenn der äſthetiſche Geſichtspunkt von Schriftſtellern in den Vordergrund geſtellt wird, die im beſten Falle als Dilettanten auf dem Gebiete der Aeſthetik zu betrachten ſind.

[1] Wenn man daher in die Lage kommt, die Frage aufwerfen zu müſſen, wer von den jetzt lebenden Oeſterreichern berufen iſt, ein entſcheidendes Votum in Angelegenheit der Reſtaurirung von Bronzeſtatuen abzugeben, ſo wäre dies, nach meinem Dafürhalten, in erſter Linie Regierungsrath *Bauer*, Profeſſor der Chemie an der techniſchen Hochſchule in Wien, welcher ſchon vor zwei Jahren die Frage in einem Vortrage im Oeſterreichiſchen Muſeum wiſſenſchaftlich erörtert hat, ferner Regierungsrath *v. Falke*, der Erzgieſser *Turbain* u. A. m.

Würden die in die Oppoſition getretenen Herren in Innsbruck gleich im voraus ſich darüber klar geworden ſein, daſs nur ein Chemiker und Bronzefabrikant, und zwar ein tüchtiger und erfahrener ſeines Faches, das entſcheidende Wort zu ſprechen berufen iſt, ſo würde es ihnen nicht eingefallen ſein, einen ganz gewöhnlichen Bronzefabrikanten, der in der Welt ganz unbekannt iſt, zur Löſung einer ſolchen Aufgabe heranzuziehen, einer Aufgabe, in welcher nur die intelligenteſten Männer der Bronze-Induſtrie ein Wort mitzuſprechen haben. Dazu kommen noch, wie ich anfänglich bemerkt habe, die Verwirrungen, welche die localen Leidenſchaften veranlaſst haben. Und ſo haben die Vertreter einer Menge localer Intereſſen ſich auch dieſer wichtigen Frage bemächtigt und ſie in dieſer Richtung entſprechend einſeitig ausgebeutet, ohne Kenntnis davon zu haben, daſs die ganze gebildete Welt der Sache ein ſo lebhaftes Intereſſe entgegenbringt. Der Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleiſses hat ſich mit der Frage der Reinigung der Bronzefiguren ſeit einer Reihe von Jahren[1] beſchäftigt, und die hervorragendſten Bronzefabrikanten Berlins, ſowie die bedeutendſten Chemiker der deutſchen Hauptſtadt haben dieſe Frage zum Gegenſtand eines gründlichen Studiums gemacht, und erſt in der letzten Zeit iſt man nach einer Reihe von Verſuchen dahin gekommen, irgend ein Votum abzugeben. Dieſes Votum des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbefleiſses iſt in dem Organ dieſer ganz hervorragenden Körperſchaft abgedruckt und wird in der nächſten Nummer der Mittheilungen des Oeſterreichiſchen Muſeums reproducirt werden.[1] Vielleicht dämmert es dann den Aeſthetikern und Kunſtfreunden, welche entweder auf der einen oder andern Seite ſtehen, auf, daſs dieſe Frage reiflich erwogen werden muſs, und daſs Dilettanten und gewöhnliche Liebhaber da nur in ſehr beſcheidener Weiſe ein Wort mitreden dürfen.[2]

Wien am 1. März 1882.

[1] Das Votum des Berliner-Vereines im März-Hefte der Mittheilungen des Muſeums veröffentlicht.

[1] Das *Curatorium des Oeſterreichiſchen Muſeums* hat im verfloſſenen Jahre eine Commiſſion zuſammengeſetzt, um die Frage der Reinigung der Monumente, welche ſich in Wien befinden, zu ventiliren. Man hat eine Commiſſion für paſſend gefunden, weil verſchiedene Geſichtspunkte dabei in Frage kommen, die ruhig überlegt werden müſſen Die Commiſſion beſteht gegenwärtig aus den vier Curatoren Regierungsrath *Bauer* und *Radnitzky* (Mitglied der k. k. Central Commiſſion für Kunſt und hiſtoriſche Denkmale), Profeſſor *Zumbuſch* dem Vertreter der Commune im Curatorium, Goldarbeiter *Matzenauer*, ferner aus Regierungsrath *v. Falke*, dem Director *Eitelberger* und dem Secretär des Muſeums Regierungsrath *Bucher*, *Radnitzky* und *Zumbuſch* ſind beide Bildhauer, welche ſich bereits mit Metallurgie eingehend beſchäftigt haben und Regierungsrath *v. Falke* iſt derjenige, welcher die Reſtaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck zuerſt öffentlich angeregt hat. In einer der jüngſt abgehaltenen Sitzungen hat es Regierungsrath *Bauer* übernommen, eine *Denkſchrift* abzufaſſen, welche die Frage der *Reinigung der Monumente* in Wien, welchen Materiales ſie auch ſeien, erörtert.

Bemerkung zu dem vorftehenden Auffatze.

Die Frage, welche in dem vorftehenden Auffatze behandelt wird, ift eine fo fchwierige und wichtige, weil aus mehr als einem Gefichtspunkte zu erörternde, und die Angelegenheit, welche fie betrifft, hält im gegenwärtigen Augenblicke die Aufmerkfamkeit und das Intereffe aller Kunftfreunde in folcher Spannung, dafs es die Redaction diefer „Mittheilungen" nur mit Freuden begrüfsen konnte, einen Beitrag dazu aus der Feder einer um die Hebung der vaterländifchen Kunft und Induftrie fo hochverdienten Perfönlichkeit zu erhalten.

Was die Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale felbft betrifft — und ich finde für nöthig das hier mit Nachdruck hervorzuheben — fo ift diefelbe bisher nicht in die Lage gekommen ihr Urtheil abzugeben, da fie hiezu von der in erfter Linie berufenen Seite (§. 6 der Inftructionen für die Sectionen der Central-Commiffion) nicht eingeladen wurde und von Seite ihres berufsmäfsigen Organes an Ort und Stelle die Anzeige fo wie eingehende Berichterftattung (§§. 6 und 22 der Inftruction für die Confervatoren) unerklärlicher Weife unterlaffen blieb. Die Central-Commiffion hat in Folge deffen von allem, was inzwifchen mit den Denkmals-Figuren verfucht worden, erft erfahren, und zwar auf indirectem Wege erft dann erfahren, nachdem jener Verfuch bereits zur vollendeten Thatfache geworden war.

Die Central-Commiffion mufs daher nicht blos jede Verantwortung für das, was etwa minder glücklich gefchehen wäre, auf das entfchiedenfte ablehnen, fondern behält fich, fobald fie dazu in die Lage gekommen fein wird, die volle Freiheit ihrer fachgemäfsen Beurtheilung hiermit ausdrücklich vor.

Der Präfident

Helfert.

ÜBER EIN ALTITALIENISCHES FLÜGEL-ALTÄRCHEN ZU PIRNITZ IN MÄHREN.

Von E. Freih. v. Sacken.

(Mit zwei Tafeln.)

Im Archive des fürſtlich Collalto'ſchen Schloſſes Pirnitz in Mähren befindet ſich ein reizendes Flügel Altärchen; es gilt für den Reiſe-Altar des Fürſten Bambold XIII. Collalto, der 1579 zu Mantua in kaiſerlichen Dienſten ſtand, Geſandter in Rom und Madrid war, durch ſeine Kämpfe mit Tilly am Rhein und ſeinen Zwieſpalt mit Wallenſtein bekannt iſt, Generaliſſimus im mantuaniſchen Erbfolgekriege 1630 Mantua erſtürmte und im ſelben Jahre zu Chur ſtarb.

Profeſſor Hofrath *Sickel* machte die Central-Commiſſion auf das Bildwerk aufmerkſam und dieſe ſah ſich dadurch veranlaſst, das Anſuchen um Ueberſendung desſelben nach Wien zu ſtellen, welchem auch von Seite der fürſtlichen Gutsverwaltung bereitwilligſt Folge gegeben wurde. Zur nicht geringen Ueberraſchung der Commiſſions-Mitglieder erwies ſich das Altärchen als ein kleines Juwel der altitalieniſchen Kunſt, von der trefflichſten Erhaltung. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln geben wegen Mangels der Farbe nur einen ſchwachen Begriff von der blendenden Erſcheinung desſelben.

Auf einer niedrigen Predella erhebt ſich die 79 Cm. hohe, oben giebelförmige Tafel, von zwei gewundenen Säulchen flankirt, an denen, mit ihnen drehbar, die Flügel angebracht ſind. Kleine Sockel auf den ausladenden Säulencapitälchen trugen wahrſcheinlich Fialen; von einer Kreuzblume auf der Giebelſpitze iſt keine Spur zu ſehen, und war eine ſolche wohl niemals vorhanden.

Die bei geöffneten Flügeln ſichtbare Mitteltafel zeigt auf Goldgrund die thronende Maria von Heiligen und Engeln umgeben, alſo in himmliſcher Verklärung. Unter einem gothiſchen giebelförmigen in dreitheiligen Spitzbogen ſich öffnenden Baldachin, deſſen blaue Wölbung mit Sternen beſäet iſt, ſitzt die Gottesmutter mit dem Kinde, welches ſie liebevoll anblickt und ſegnet; dieſes blickt zärtlich zur Mutter auf und ſtreckt ſchmeichelnd das rechte Händchen gegen ihre Wange aus, während das linke einen Stieglitz hält. In dieſer feinen Wechſelbeziehung von Mutter und Kind drückt ſich eine tiefe Empfindung aus und ſchon hierin erkennen wir einen ernſten fein fühlenden Künſtler. Das enge rothe Unterkleid Mariä iſt mit goldenen Blumen als Deſſin bedeckt; der blaue Mantel mit edelſteinbeſetztem Saume fällt vom Hinterhaupte herab und legt ſich in reichen Falten breit über den Schoofs. Das faſt knabenhafte Kind hat ein durchſichtiges Tuch mit Goldrand um die Beine geſchlungen und trägt um den Hals an einer Schnur eine Koralle, wie es ſcheint die Hand gegen den malocchio. Die Rückwand des Thrones bildet ein rother Teppich mit reichem Goldmuſter und Franzen beſetzt; mit einem ähnlichen iſt die Stufe des Thrones belegt, welche vorn mit Edelſteinen geſchmückt iſt.

Auf jeder Seite des Thrones erfcheinen in kleinerem Mafsftabe je vier Heilige (zwei männliche, zwei weibliche) und eben fo viele Engel hinter oder vielmehr übereinander paarweife angeordnet; rechts, vorn, dem Befchauer zugewendet, in ganzer Geftalt fichtbar Johannes d. T. im blafsrothen goldbefäumten Mantel über dem Fellkleide, in der Linken den rothen Kreuzesftab, mit der Rechten auf das Chriftkind weifend, indem er den Befchauer wie zur Anbetung desfelben auffordernd anblickt; fein Kopf ift von idealer feiner Schönheit, unftreitig der vorzüglichfte des ganzen Bildwerkes.

Neben Johannes fteht Franz von Affifi, zum Jefukinde aufblickend, an den Händen find die Wundenmale fichtbar; die rechte ift auf die Bruft gelegt, die linke in Adoration erhoben. Oberhalb diefer beiden Geftalten fieht man in Halbfiguren die Heiligen Dorothea, bekrönt, ein Körbchen mit Blumen in der Hand, und Genofeva (?) mit brennender Lampe, wie im Gefpräch der erfteren zugewendet, welche andächtig auf die Madonna hinblickt. Die vier bekleideten Jünglings-Engel weiter oben, von denen faft nur die Köpfe im Profile fichtbar find, werden durch langes Lockenhaar und ein kleines Gefchmeide ober der Stirne charakterifirt.

Links vom Throne fteht vorn Petrus im gelben Mantel, mit Schlüffeln und Buch, neben ihm Paulus mit Schwert und Buch (der Mantel roth), beide zur Mitteldarftellung aufblickend; der Kopf des Letzteren mit braunem Spitzbart und kahlem Scheitel zeichnet fich durch feinen Schnitt, individuelle Züge und befonders intelligenten Ausdruck aus. Weiterhin folgen oben die Heiligen: Margaretha mit dem Kreuze und Katharina mit Palmzweig und Buch, beide bekrönt, in ähnlicher Anordnung wie ihre Gegenbilder und wieder vier Engel, von denen zwei im Gefpräche begriffen fcheinen. Die ganze Darftellung wird von einem dreitheiligen Spitzbogen umrahmt, der fich auf gewundene, plaftifch vortretende Halbfäulchen ftützt. Oben im Giebel erfcheint in einem Dreipaffe das Bruftbild des fegnenden Salvators, in der Linken das Evangelium, das Angeficht fehr edel und fchön.

Auf der Innenfeite des rechten Flügels ift die Geburt Chrifti in eigenthümlicher Weife dargeftellt. Es ift nämlich ein felfiger Berg, auf deffen Mitte ein Dach auf Stützen den offenen Stall darftellt, in dem man den Futtertrog mit den Köpfen der Thiere fieht. Vor demfelben fitzt auf dem nackten Boden aufrecht Maria, das bis zur Bruft eingewickelte Kind vor fich haltend und betrachtend, welches die Händchen gegen fie ausftreckt; auf jeder Seite erfcheinen fechs adorirende Engel. Ganz im Vordergrunde des Bildes fitzt der greife Jofeph im gelben goldverbrämten Mantel, nachdenklich den Kopf auf die linke Hand geftützt, ernft vor fich hinblickend. Die Darftellung der Hirtenverkündigung vertheilt fich über das ganze Bild, indem ein Hirte in der Schaube mit Kapuze ober dem Dache erfcheint, dabei zwei Lämmer, oben der herbeifliegende verkündende Engel, ein zweiter, wieder mit drei Lämmern, ganz unten am Fufse des Berges fteht, den Kopf aufwärts gewendet, die Hand im Staunen erhoben.

Die Innenfeite des linken Flügels zeigt in fehr fchöner Compofition den Kreuzestod Chrifti. Der Heiland ift bereits verfchieden, über den feinen Kopf mit gefchloffenen Augen und den ganzen Körper find die Schatten des Todes ausgebreitet, den Händen, der Seitenwunde und den auf einer Stütze über einander genagelten Füfsen entftrömt reichlich Blut und beträufelt den Schädel Adam's, der in der Höhlung unter dem Felfen, auf den das Kreuz errichtet ift, fichtbar wird (zufolge der alten Legende den Felfen durchbrechend). Das bis auf die Knie reichende Lendentuch hat goldene Streifen, am Haupte find noch die Blutstropfen fichtbar, welche die Dornenkrone verurfachte. Dem langen oberen Kreuzesarme ift eine rothe Tafel aufgeheftet mit der in goldenen Majuskeln gefchriebenen Infchrift: IHC EST IhS NAZARENVS REX IVDEOR'. Magdalena in rothem goldgefäumten Kleide und eben folchem Mantel, mit aufgelöften Haaren, kniet unten am Kreuze, es umfchlingend und blickt fchmerzlich zum Erlöfer auf. Rechts vom Kreuze fehen wir eine

ergreifende Scene: Maria, vom Schmerz überwältigt, droht in Ohnmacht zu ſinken, Todesbläſſe verbreitet ſich über das edle Antlitz, die Augen ſind geſchloſſen, die Rechte hängt kraftlos herab; vom weinenden Johannes und einer Frau umfangen, wird ſie aufrecht erhalten. Hinter dieſer Gruppe wird noch der Kopf einer trauernden Frau (von vorn, mit rothem Schleier) und der einer zweiten zu Chriſtus aufblickenden ſichtbar. Maria trägt ein langes enges dunkelblaues Kleid und eben ſolchen Schleier, unter dem die aufgelöſten Haare hervorquellen, die ſie ſtützende Frau einen grauen, vom Haupte herabfallenden Mantel, Johannes über blauem Unterkleide einen roſenrothen Mantel mit grünem Futter, alle Gewänder haben goldene Säume.

Einen höchſt wirkungsvollen Gegenſatz bildet die Gruppe links vom Crucifix. Hier erſcheint die Geſtalt des gläubigen Hauptmannes in bedeutſamer Geberde; er blickt zum Heiland auf und hebt die Rechte in Betheuerung hoch gegen ihn empor. Es iſt eine bewegte Figur, der bärtige Kopf mit langem Haare ſehr ſchön; die enge Beinbekleidung, ſammt den Schuhen in einem, iſt roth, ebenſo der lange goldgemuſterte Leibrock, der Mantel, den die Linke hält, grün, das kurze Schwert hat einen goldenen Knauf. Hinter dem Hauptmanne ſieht man noch einen Greis, die Hand auf die Bruſt gelegt, im Profile und die Köpfe von zwei Soldaten mit Sturmhauben; den Kopf des Longinus umgibt wie ein Nimbus ein ſechseckiges, nicht wie die Heiligen-Nimben ornamentirtes, ſondern nur punktirtes Ornament, wahrſcheinlich nur zur Trennung von den Köpfen der hinten ſtehenden Soldaten angebracht. In der geſammten Darſtellung bekundet ſich durch die dramatiſche Wirkung und die Verſchiedenheit in der Charakteriſtik des Ausdruckes die volle Meiſterſchaft des Künſtlers; ſchöner componirt, ohne einem beſtimmten Schema zu folgen, wird man ſie kaum antreffen.

In den Bogenzwickeln der beiden Flügelbilder ſind die vier Evangeliſten in ganz kleinen, miniaturartig höchſt ſorgfältig ausgeführten Figürchen dargeſtellt, jeder bei ſeinem Pulte ſitzend und auf eine Rolle ſchreibend, ohne Attribute; ſie repräſentiren, wie häufig, die männlichen Altersſtufen, der kräftige Matthaeus, Marcus älter, wie einer Eingebung von oben lauſchend, der greiſe Lucas mit kahlem Scheitel, der jugendliche Johannes. Seltſamer Weiſe halten zwei die Schreibfeder in der linken Hand.

Die Spitzen der Flügel nimmt die Darſtellung des engliſchen Gruſses in getrennten Figuren ein. Maria ſitzt im Zimmer, das im Durchſchnitte erſcheint, auf einer Bank, die rechte Hand in Erſtaunen und fragender Geberde, ob der Gruſs des Engels auch ihr gelte, auf die Bruſt gelegt, eine höchſt ausdrucksvolle Geſtalt, die ſich von dem rothen gemuſterten Vorhange hinter ihr wirkungsvoll abhebt. Der Engel ihr gegenüber (auf dem rechten Flügel), auf das linke Knie niedergelaſſen, in der Linken einen langen Lilienzweig, die Rechte ſegnend gegen die Jungfrau ausgeſtreckt, tritt, obwohl räumlich entfernt, in eine lebendige Beziehung zu ihr. Gewand und Flügel ſind roſenroth.

Die geſchloſſenen Flügel zeigen nur eine Darſtellung, die Anbetung der Könige, wieder in derſelben Felslandſchaft, wie ſie bei der Geburt Chriſti erſcheint. Maria ſitzt unter dem den Stall andeutenden Dache auf dem Boden und hält mit beiden Händen das bis auf die Bruſt eingewickelte Kind dem knieenden greiſen Könige entgegen, der, die Hände in Anbetung erhoben, zu ihm aufblickt. Das Kind ſtreckt ſeine Rechte gegen ihn aus; mit der Linken hält es die dargebrachte goldene Büchſe. Der König, im langen grünen Mantel, hat ſeine Krone zur Erde geſtellt, ſeine Geberde, ſein edler Greiſenkopf drücken die inbrünſtigſte Andacht aus. Joſeph, zur Seite ſtehend, nur zur Hälfte ſichtbar, die Hand auf die Bruſt gelegt, während die Linke den Mantel faſst, blickt in ernſtem Staunen auf die Scene hin.

Die beiden andern Könige (auf dem rechten Flügel) ſind ganz mit der Erſcheinung des Sternes beſchäftigt, beide blicken zu ihm auf und erheben die Hand in freudigem Erſtaunen. Der

ältere, mit feinem Vollbart, im langen grauen Kleide, trägt keine Krone, der zweite jugendliche, mit grünem Kleide und rothem Mantel bekleidet, ift bekrönt, beide halten cylindrifche goldene Büchfen; hinter ihnen werden die Köpfe von drei Pferden fichtbar (Fuchs, Schimmel, Rappe).

In den Segmenten des Bogens oberhalb diefer Darftellung fieht man zwei heilige Bifchöfe, jeder mit Pedum und Buch, auf dem Haupte eine weifse mit Edelfteinen befetzte Mitra.

Der treffliche Blattgoldgrund ift bei allen Bildern mit punctirten Ornamenten reich verziert. Innerhalb der Spitzbögen läuft allenthalben ein fünftheiliges, aus Perlen, Rofetten und Blümchen beftehendes Band, auch alle Nimben find mit geftempften Blümchen (theils Rofen, theils in Kreuzform) und Perlenrändern gefchmückt.

Der Sockel, die kleine Predella des Altärchens enthält die Datirung; in der Mitte befindet fich ein herzförmiger Wappenfchild, deffen Figur nicht mehr kenntlich ift, fie fcheint aus einem Sparren, darunter eine Figur, beftanden zu haben. Beiderfeits fteht auf rothem Grunde in filbernen Majuskeln: ANNO DNI — CCCXXXVIII, (1338) am Anfange und am Ende rankenartige, an orientalifche Motive erinnernde Züge als Ornament. Die Mafse find: Höhe des ganzen Altärchens 87 Cm., von denen 8 Cm. auf die Predella kommen, Breite bei gefchloffenen Thüren 38 Cm. Höhe des Mittelbildes felbft 53 Cm., Breite 24·5 Cm. Gröfse der Madonna 23 Cm., der vorderen Heiligen 17—18 Cm., der beiden Könige auf den Flügeln 19 Cm.

Schon der Reichthum der Darftellungen und die treffliche Anordnung der Compofitionen zeigen die Bedeutung des Altar-Werkes; die Feinheit der Zeichnung, die tiefe Empfindung im Ausdrucke, die harmonifche Farbenwirkung des Ganzen, fowie die Zartheit der Durchführung bis ins kleinfte weifen auf einen hervorragenden Künftler feiner Zeit hin.

Die Geftalten find fchlank, von geftreckter Proportion, Arme und Beine fehr mager, die Bewegungen naturgemäfs, felten eckig, die Hände in den Motiven charakteriftifch, aber mit zu langen, knöchellofen Fingern, die Füfse breit und fchlecht gezeichnet. Die Gefichter zeigen ein längliches Oval, fchmal gefchlitzte Augen mit flach gezogenen unteren Liedern, ftark in die Winkel gerückten Sternen, glänzendem Weifs, wie fie für die italienifche Kunft des 14. Jahrhunderts charakteriftifch find, gebogene, etwas längliche, feine Nafen; der Mund ift meift naturgemäfs, klein. Von aufsergewöhnlicher Schönheit ift der dem Befchauer zugewendete Kopf Johannis des Täufers und der des zweiten Königs; das Antlitz des heil. Paulus fällt, wie erwähnt, durch den Ausdruck hoher Intelligenz auf. Im Allgemeinen zeigen die männlicheren Köpfe eine gröfsere Individualifirung, find überhaupt beffer gelungen, als die mehr gleichförmigen weiblichen. Bei manchen Anklängen an den byzantinifchen Typus, der befonders in der Geftalt des Täufers bei aller Schönheit feines Kopfes hervortritt, einigermafsen auch bei der Madonna, macht fich ein lebendiger dramatifcher Zug in der Auffaffung geltend, der beim Hauptmanne der Kreuzigung und den beiden Königen am entfchiedenften zur Entfaltung kommt; der empfundenfte Ausdruck bekundet fich in der ohnmächtigen Maria unter dem Crucifixe und bei der Maria der Verkündigung.

Die Gewänder zeigen einfache verftandene Motive mit wenigen reichen Falten, deren Schatten mit demfelben Farbton ohne graue Uebergänge gemalt find, manche erfcheinen wohl etwas leer, faft fackartig.

Die Zeichnung wurde in den Goldgrund, mit dem die Tafeln zuerft überzogen wurden, mit einer Spitze eingeritzt und bisweilen, befonders bei den ausgeftreckten Händen, nicht völlig mit Farbe ausgefüllt, indem von ihr bei der Ausführung abgewichen wurde. Bei den Köpfen bemerken wir durchaus einen bräunlichen Local-Ton, die Schatten find tiefbraun, die Uebergänge in grünlichem Grau, breit, die Lichter faft unharmonifch weifs und kräftig aufgefetzt. Von befonders feiner Ausführung mit Mufchelgold find die Deffeins und Säume der Gewänder. Die Farbe ift felbftverftändlich Tempera.

Obwohl im Ganzen der Einfluſs Giotto's unverkennbar iſt, ſchlieſsen ſich die ſchlanken mageren Geſtalten und insbeſondere das Madonnen-Ideal mit etwas langer ſchmaler Naſe mehr der Richtung und Weiſe des Duccio an und erinnern an deſſen ſieneſiſche Nachfolger, auch durch den ſüſsen ſchmelzenden Zug, der die Köpfe beherrſcht, die nicht übertrieben geſchlitzten Augen, länglichen Ovale, das feine Schönheitsgefühl und die zarte Durchführung. Hervorzuheben iſt der gemäſsigte, von Uebertreibung ferne Ausdruck, beſonders bei der Kreuzigung; feierliche Ruhe, tiefer Ernſt erfüllen alle Darſtellungen. Für die frühe Zeit von 1338 müſſen die Bilder als ſehr vorgeſchritten in Anordnung und Feinheit des Ausdruckes bezeichnet werden. Die Bewegung des Kindes auf dem Mittelbilde und die ſtufenweiſe Anordnung der Heiligen und Engel erinnern an das 1346 von Bernardo di Daddo in Orcagna's Tabernakel zu Or S. Michele in Florenz gemalte Madonnenbild; der Joſeph bei der Geburt iſt faſt genau wie der in der betreffenden Darſtellung Giotto's im Cyclus zu Padua; dieſe Geſtalt wurde ziemlich typiſch. Einzelne Züge erinnern auffallend an Werke des Simone Martini und Lippo Memmi — Namen, die unwillkürlich auf den Lippen der Beſchauer ſchweben. Die von erſtgenanntem Meiſter 1332 gemalte Verkündigung in der Gallerie der Uffizij zu Florenz (Nr. 9) zeigt die goldbordirten und deſſinirten Gewänder, die knöchelloſen Hände, fein geſchlitzten Augen, grünlichen Schattenübergänge und weiſslichen Lichter wie die Bilder unſeres Altärchens. Ebenſo ein der ſieneſiſchen Schule angehöriges Bildchen: Madonna, das Kind ſäugend im Muſeo criſtiano des Vaticans. Im Madonnen-Ideal ſtimmen alle dieſe drei Werke überein. Die genauere Feſtſtellung der ſtyliſtiſchen Zugehörigkeit, vielleicht auch des Meiſters, muſs der ſpäteren Forſchung überlaſſen bleiben; vorläufig möge es genügen, auf die Bedeutung des kleinen Juwels aufmerkſam gemacht zu haben.

(Gurk.)

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

II.

8. 1524, 21. Auguſt. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor, 225 Cm. hoch, 118 Cm. breit, ein mächtiger Stein, in deſſen vertieftem Bildfelde und auf einem Kopfkiſſen mit buſchigen Quaſten an den Ecken ruhend, der Propſt im weiten faltigen Chorrocke, um den Oberkörper einen Mantel (Pluviale?), am Haupte ein Barett; die Hände ſind gefaltet, in der Beuge des linken Armes ruht die Bibel. Gothiſche erhabene Schrift am breiten Rande auf der rechten Leiſte beginnend:

Ven^lis^p(ate)r . dns . Colomanus . Brunmeiſter . decre^tor^ . doctor . eccliē colle(giā)^te^ S . Virgilij . frisaci . p̄p̄tus . et Carinthie . inferioris . archi^us^ . obijt . anno . dni . M . D . 24. die 21. menſis . auguſti.

In den unteren Ecken des Schriftenrahmens zwei Wappenſchilde, rechts ein Ziehbrunnen als Namens-Wappen, links eine abgehauene Hand mit ausgeſpreizten Fingern, vom Handrücken ſichtbar. Schon am 21. December 1496 war er Zeuge einer Urkunde des Kloſters Victring mit der Bezeichnung als Doctor beider Rechte und Propſt am Virgilienberge.

9. 1535, 21. April. Im nördlichen Seitenſchiffe am Boden gelagert ein 160 Cm. hoher, 84 Cm. breiter Stein. Derſelbe enthält in der Oberſtelle das Bruſtbild eines Canonicus, darunter in gothiſchen Lettern die Widmungsſchrift:

Anno domini 1535 die 21. menſis aprilis obijt vene rabilis vir dnus: Petrus Thurekh natione . . . . . ? [1] . . . . canonicus et grana tor Frisacenſis cuius anima deo vivat.

Darunter der Todtenkopf mit den gekreuzten Beinſchienen, beiderſeits begleitet von einem Wappenſchilde, in jenem zur Rechten eine Hausmarke (drei in einen Triangel geſtellte Stäbe, doch mit darüber hinausragenden Spitzen), in dem zur Linken der Prieſterkelch. Aufserdem enthält unten eine kleine Tafel noch den Anruf: SEQVAMINI.

10. 1541, 24. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenſchiffes ein 140 Cm. hoher, 81 Cm. breiter weiſser Marmorſtein. Er enthält oberhalb in einer Blende das Bildniſs eines Stiftspriеſters, welcher den Kelch mit der rechten Hand vor den Leib hält. Ueber dem Haupte im Halbkreiſe auf einem Schriftbande: Ne perdas cum impiis deus aiam . (animam) meam. Dann die Legende in einer geſchwungenen Schriftrolle, die Füſse des Prieſters deckend, gothiſche Minuskel in 7 Zeilen:

Anno . virginei . partus . 15 . 41 . die . vero . xxiiii . mēſi. May exceſſit e vivis venera bilis . vir . dn̄s . Sebaſtianus perkhamer . eccie (eccleſiae) divi. Bartholo mei . Friſaci . Cano(ni)^cus^ . c(ujus) . aiā . (anima) . de(o) . vivat in pace.

[1] Etwa: miſne, d. h. aus Meiſsen?

Ganz unten rechts ein Wappenfchild, auf einem Dreibühel drei Blüthenftengel enthaltend. Links ift eine kleine Schrifttafel angebracht, die Note enthaltend: „gefchrieben althernach".

11. Zwifchen 1539 und 1542. An der nördlichen Seite des Presbyteriums nächft der Sacrifteithüre ein 263 Cm. hohes, 83 Cm. breites, in weifsem Marmor ausgeführtes Grabmal. Dasfelbe ift nach oben abgefchloffen durch einen halbkreisförmigen Auffatz, welcher mit einem Engelskopfe geziert ift. Darunter ift in einer Nifche die Darftellung des gekreuzigten Heilandes, zu beiden Seiten begleitet von kleinen Schildchen mit Infchriften:

Rechts: ESAIAE, XLIII. EGO SVM, EGO SVM DOMINVS ET N̄O EST ABSQVE ME SAL. Links: JOB. XIX IN CARNE MEA VIDEBO DEVM.

Hierauf folgt ebenfalls in lateinifcher Lapidarfchrift die 16 Zeilen füllende Widmung, welche wegen der vorftehenden Barrière zur Begränzung des Raumes für den Hoch-Altar nicht vollftändig gelefen werden kann. So weit zu entnehmen ift, befagt diefelbe, dafs hier Chriftoph Pickel, Rath des Erzherzoges Ferdinand von Oefterreich und des Fürfterzbifchofes von Salzburg, Propft zu St. Bartholomä in Friefach und Erzprieftер in Unter-Kärnten ruhe, welcher fich den Leichenftein bei Lebzeiten felbft beftellt zu haben fcheint, denn für Todesjahr und Tag ift allerdings der nöthige Raum freigelaffen, diefer jedoch (wie gewöhnlich in folchen Fällen) nicht ausgefüllt.

Nach dem Gedenkbuche der Propftei[1] war *Pickel* im Jahre 1527 bereits Propft und fcheint es mit einer Unterbrechung im Jahre 1529 noch längere Zeit geblieben zu fein. 1537 nannte er fich auch als Pfarrer von St. Paul in Kappel im Krappfelde. Am Erchtag nach St. Aegyd, d. i. in den erften Tagen des Auguft 1538 beurkundet Dr. Chriftoph Pigkhl (bei Anführung aller vorgenannten Titel) einen Vergleich zwifchen dem Abte Sebaftian in Victring und dem Pfarrer von Keutfchach Bartlmä Mafteznigkh. 1539 am 12. Februar wurde er vom Landeshauptmanne zu einer Berathung der Ausfchüffe der kärntnifchen Landfchaft nach Klagenfurt berufen. 1542 ift bereits Georg Vifchl Propft zu St. Bartlmä. Pigkhls Name mit der gleichen Schreibart ift faft gleichzeitig aus einer fteierifchen Gültenauffandung ddo. Graz 29. September 1553 (Gültauffandungen Folio 153) zu conftatiren: Hans Pigkhl zu Bruck a. d. Mur, Sohn des † Dr. d. Rechte und kaiferlichen Rathes Chriftoph Pigkhl und der Apollonia Einpacher[2] übernimmt nach erlangter Volljährigkeit fein ererbtes Vermögen von feinem bisherigen Vormunde und Oheim Michael Einpacher, Rathsbürger zu Grätz. Wohl aus derfelben Familie wurde im Jahre 1656 der apoftolifche Protonotar und Dr. der Theologie Johann Pickhel Pfarrer zu Spittal a. d. Drau in Ober-Kärnten. 1688 war ein Georg Andrä Pikhel kaif. Bannrichter in Kärnten, 1743 Ignaz Pikhl landfchaftlicher Kaffier dafelbft; diefer fiegelte mit einem Wappen: im Schilde dann über der Helmkrone wachfend ein Knappe mit einem Berghammer in der erhobenen Rechten.

12. circa 1550. Im nördlichen Seitenfchiffe in der Wand eingemauert ein 131 Cm. hoher, 63 Cm. breiter weifser Marmorftein. In dem oben oval abgerundeten Theile ein Wappenfchild, in welchem aus einem Dreihügel zwei oben fich kreuzende Kleeblattftengel hervorwachfen; über dem Schilde ftatt des Helmes ein Todtenkopf, ruhend auf zwei gekreuzten Beinfchienen, auf welchen wieder weiters, eine heraldifche Helmzierde fubftituirend, ein Prieftерkelch geftellt ift.

So gefucht als diefe Zufammenftellung ift auch der Styl der elfzeiligen, an einigen Stellen befchädigten Unterfchrift in Minuskeln. Darum find die Gefchichtsfreunde, welche fich bisher mit den Denkmalen in Friefach befchäftigten, gerade diefem ganz offen zur Schau ftehenden Denkmale vorfichtig aus dem Wege gegangen: *Benedikt* erwähnte dasfelbe gar nicht, *Herrmann* gab nur die erften zwei Zeilen im Drucke wieder. In der That war es nicht leicht, den von dem poetifch angelegten Canonicus felbft verfafsten Scheidegrufs an die Ueberlebenden aufzulöfen. Die ununter-

[1] *Hohenauer*, die Stadt Friefach. S. 111. — [2] Aus der berühmten Grätzer Bürgersfamilie der Fridericianifchen Epoche.

brochene jeder Interpunction ermangelnde Aneinanderreihung der theilweife abbrevirten Worte feitens des Steinmetz, erfchwerte aufserdem die Lefung der Infchrift, welche noch bei Lebzeiten des Verftorbenen gemeifselt wurde, wie der unausgefüllt gebliebene Raum für das Todesdatum beweift. Die Berathung mit gelehrten Freunden ergab die Aufklärung, dafs die Legende aus drei Theilen beftehe, einer Einleitung, einem vierzeiligen Hexameter, dann dem Schluffe, wodurch fich diefelbe wie folgt auflöst:

Hoc tumulo clauditur venerabilis dominus | Auguftinus Schwartzenperger, canonicus | hujus eccleſiæ, qui de volubili hujus vitae ftatu | praefens carmen edidit: | Quod magis optatur magis effluit; divina | Lapfum fpondet et mens, funt profpera prompta ruine | Infidias ponit femper fors afpera blande | Anticipatque fugam melior fortuna repente; | Qui et fatis diſponentibus Anno a Chriſto | incarnato m. d. . . . . diem claufit extremum, | cujus anima deo perpetuo vivat. Amen.

Ueber die Lebensumftände diefes Canonicus ift weiters nichts aufzufinden gewefen.

13. 1565, 7. December. Im füdlichen Seitenfchiffe nächft der Hauptmauer am Boden gebettet ein Gruftdeckel aus rothem Marmor, 172 Cm. hoch, 82 Cm. breit. Derfelbe hat in gothifchen Buchftaben die Ueberfchrift:

Georgij Vifchll hu-[9] ecclie. pp̄ti. | v. j. doctoris et arch. | Carinthie . ez . pro fe fuisque | fepultura . qūa dum viveret fecit anno a nato Chr̄o. | . 1 · 5 · 54.

Darunter in einer zierlichen Blende ein quadrirtes Wappen mit einem leeren Herzfchild, in 1 und 4 ein linksgeftellter gewaffneter und gekrönter Löwe mit einem Fifch in den Vorderpranken, in 2 und 3 drei Fifche übereinander; gefchloffener Helm mit Bindenfchmuck, darüber zwifchen einem Büffelhörnerpaar der wachfende Löwe mit dem Fifch wie im Schilde.

An derfelben Stelle ift oben in die Wand eingelaffen der 258 Cm. hohe, 124 Cm. breite Grabftein diefes Propftes, gleichfalls in fchöner und reicher Sculpturarbeit mit Benützung von rothem Marmor. Die Schriften am Grabfteine find durchaus in Lapidarlettern ausgeführt. Zu oberft der Spruch: Afpice haereſeos inqvinatos nos | tv enim domine liberafti me. Darauf in Basrelief die Auferftehung Chrifti. In der nun folgenden Abtheilung die Ueberfchrift: O divi eccliām malignancivm, et cvm haereticis non fedebo, p̄s. (pfalm). Darunter die Darftellung der Grablegung Chrifti.

Diefer folgt in 17 Zeilen die Widmungsfchrift, dann in dem freien Raume links das Porträt des Verftorbenen und das Wappen, fo wie es am Gruftdeckel befchrieben wurde:

Ex . monte . Rembsnick . Stiriae | Georgivs . Vifchll . V. J. Doctor | S. Bartolomaei . ac. S. Virgilii Co | llegiorvm p̄p̄t[9] . et . Charinthiae | archidiacon[9] . nec . non . rever | end . et . illvſtriſs . pr̄is . ac . dn̄i . d. | Ernefti . Salzebvrgēs . electi . a(r)chi | epi . ec . comitis . Palatini . Rheni . et | dvcis . Bavariae . conſiliari[9] . ad . dei lvminis . et . lvcis . avthoris . lavdē | vsqve . dv . viveret . año . aetatis | fvae . LIII . P . hoc . vero . opvs . co | nfectv̄ . eſt . Friſaci . III . cal . Decē | año . M . D . LIII . dormivit | avtē . in . dn̄o . añ . M . D | LXV . mens . Decēb | die . ſeptima.

Nach Victringer Urkunden war Georg *Vifchl* fchon im Jahre 1542 Propft zu St. Bartholomäus. Wohl dürfte er, der geborne Steiermärker, ein Verwandter, etwa gar ein Sohn jenes Hans Vifchl gewefen fein, welcher fich 1522 als Hubmeifter zu Grätz und Kellermeifter in Steyer zeichnet, damals einen Hof bei St. Leonhard im Lavant-Thale befafs. Der Propft dürfte der letzte des Gefchlechtes gewefen fein, denn als fein Erbe trat Matthäus Waldner, Bürger zu Friefach auf.[1]

14. 1578. An dem Pfeiler des füdlichen Seitenfchiffes ein 178 Cm. hoher, 94 Cm. breiter Grabftein aus rothem Marmor. Im oberen Theile eine Blende, darin rechts vor dem Crucifix das Bildnifs eines mit gefalteten Händen knieenden, zum Heilande emporfehenden Prieſters im Chorrocke; links

[1] Inſtruction des Erzbifchofes Johann Jacob von Salzburg ddo. 13. Mai 1569 in den Friefacher Acten des Gefchichtsvereins von Klagenfurt

das Wappen, ein getheilter Schild, in welchem das untere Feld von zwei erhöhten Querbalken durchzogen ist, im oberen Felde zwischen zwei Grabeisen ein Aehrenkranz; über dem geschlossenen Helme mit Bindenschmuck, hervorwachsend der Oberkörper eines Mannes mit geschultertem Grabeisen. Die zwölfzeilige Schrift in Capitallettern folgt darauf, diese ist in einen zierlichen Rahmen gestellt, sowie auch die Lisenen der Blende durch Figuren belebt sind. Die Inschrift lautet:

D.O.M. Venerabilis, pivs, et, perdoctvs . dñs Joannes, Agricola, artivm . liberali|vm, et, Phiae: Mgr; qvi, postqvā . archi diaconatvi, inferioris, Carinthiae, nec, non, cvm, praepositvrae, in mon|te S. Virgilii, dvm, decanatvi, ad, S Bartholomevm, Frisacii, per, años|aliqvot, lavdabiliter, et, strenve,|praesvisset, foeciliter, diem, fvvm clavsit, vlt. Janvarii. Anno domini M.D.LXXVIII.

Dieser *Agricola* dürfte ein Bruder jenes Georg Agricola gewesen sein, welcher kurz vor dem Johann, Propst am Collegiatstifte St. Barthelmä in Friesach gewesen, dann aber 1570 Bischof von Lavant und 1572 auch Bischof von Seckau wurde. In dieser Eigenschaft war er zugleich des Erzherzogs Karl Vice-Statthalter der innerösterreichischen Länder und starb 1584. Ob beide wohl in einer verwandtschaftlichen Verbindung standen mit jenem Stephan Agricola oder Kastenbauer Bürger zu Salzburg, welcher um 1520 zu den Beförderern der evangelischen Lehre in Salzburg gehörte, eine Bewegung, die übrigens dort bald unterdrückt worden ist? — In Kärnten lebte bald nach den beiden Prälaten ein Thoman Agricola, welcher von 1637—1640, wo er starb, bambergischer Bergrichter zu Clening im Lavant-Thale war. Dieser führte im bürgerlichen Wappen einen Bauer mit dem Grabeisen in der erhobenen Rechten.

15. 1593, 6. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenschiffes ein 180 Cm. hoher, 75 Cm. breiter Grabstein. Oben ein quadrirtes Wappen, in 1 und 4 drei Halbmonde, in 2 und 3 drei Fische, alles quer gestellt, über den Helm ein wachsender Löwe mit einem Fisch in den Vorderpranken, darunter in 14 Zeilen römischer Lapidarschrift die Widmung:

Gentilis . aetatis . svae . reverendo et nobili . dño . Cypriano Lyresio,|eccl$\bar{a}\bar{e}$. hvjvs coll$\bar{e}\bar{g}$. S. Bartho|lomei et S. Virgilii . praeposito Frisacen . inferioris . Carinth|iae . archidiacono fedvlo . fv ngenti mvneribvs . svis annis . X . svavem odorem omnibvs emitent te vivis fvblato aetatis svae . . . . non fecvs ac bene mereti in e$\bar{c}\bar{c}$l. catholica merentes posvere|testamentarii. Obijt feli|citer die VI. Maij anno 1593.

16. 1594, 1. October. An der Südseite des Priester-Chores in 392 Cm. hohes, 120 Cm. breites, aus mehreren Theilen zusammengesetztes Grabmal. Das Ganze bildet ein schönes und reichausgestattetes Werk der Bildhauerkunst, in weissem Marmor ausgeführt. Zu oberst, begleitet von Sanduhr und Todtenkopf, an beiden Seiten das vollständige Wappen der Basseyo mit 3 Helmen sammt Zierden,[1] hierauf eine Tafel mit 9 Zeilen Lapidarschrift.

Admodvm R^{do} et nobili dño. Johanni Jacobo de Baseyo in Praunsperg praeposito Frisac$\bar{e}\bar{n}$. dignis^{s} n|artib . liberalib . ac Phia . studio, nec non theologicis . literis apprime versato, verae pietati ac religioni cath^{cae} devotis . florentib . adhuc annis|hinc erepto parent: moestis: P. P. obiit die 1. Octob. ano dom$\bar{n}\bar{i}$. MDXCIIII.

Darauf folgt das Bildniss eines aufrecht stehenden, nach vorwärts sehenden Priesters in Lebensgrösse. Bekleidet ist derselbe mit dem Chorrock, das Haupt trägt das Barett. Ueber dem Schoss ruht eine Tafel mit folgender Schrift in 4 Zeilen: Ah quod funerib . press^{9} nunc vivere prim$\bar{u}$ incipio neute confice chare parens, deliciis fruor aethereis. Quid fletis amici, vos spectat coelum. cur minus ire juvat.

Die *Basseyo* sollen aus dem Venetianischen nach Kärnten eingewandert sein, wo sie das Schloss Praunsperg im Gurkthale erwarben und sich nach demselben zubenannten.[2] In der Verwaltung werden Glieder dieser Familie öfters genannt. Hans Basseyo wurde 1544 österr. Regierungsrath

[1] Vergl. Megiser, Kärntnische Chronik, II. Fol., 1755 [2] *Weiss*, Kärntens Adel, pag. 301

in Wien, hat dann auch das Statthalteramt oft verwaltet.[1] Ein ſpäterer Johann, wahrſcheinlich Sohn des ebengenannten und Bruder des Propſtes, war um 1580 Landesvicedom, 1593 aber Landesverweſer in Kärnten, erſchien noch 1604 am Landtage in Klagenfurt.[2]

17. 1684, 19. November. An der linken Wand des Presbyteriums 226 Cm. hoch, 105 Cm. breit, ein weiſser Marmorſtein, oben das Wappen von einem Engelskopf bedeckt. Es zeigt einen ovalen Schild, der zuerſt geſpalten im rechten Theile die ganze Geſtalt des heiligen Bartholomäus enthält, während der linke quadrirte Theil ohne Zweifel der Familie des Verſtorbenen angehört, in 1 und 4 auf einem Dreibühel je einen Kleeſtengel, in 2 und 3 je einen Ring weiſend. Darunter folgt in geſchnitztem Rahmen die Inſchrift von 16 Zeilen in Lapidarſchrift. Die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes ſind etwas höher und in Gold ausgeführt:

Fig. 1.

In hoc tumvlo qu(i)escit admodum reverendus in Chriſto domi|nus et pater Joannes Petrus | Stickhlberger, hujus Ec|clesiae Collegiatae Prae|positus et Archidiaconus | et quondam Decanus Col | legiatae ecclesiae bm̄ae. Vg̃is.| Mariae in Solio. Qui vtramque collegiatam post dura incendia reparavit, et pro| viribus ornavit, denuo pie defvnctus 19ma Novembris | año. 1684. Cujus anima vi | vat et tu viator precare illi requiem aeternam.

Ob *Sticklberger* etwa jener ſteieriſchen Familie dieſes Namens angehörte, aus welcher Leopold im Jahre 1407—1413 als Kammermeiſter des Herzogs Ernſt des Eiſernen von Steiermark genannt wird, bedürfte näherer Unterſuchung. Von dieſem Propſte iſt bekannt, daſs er ſeit 1674 die Inful trug und in ſeinem Todesjahre die Bartlmäkirche reſtaurirte.

18. 1696. Zur rechten Seite des Presbyteriums ein Grabſtein aus ſchwarzem Marmor, 197 Cm. hoch, 80 Cm. breit. Oben, von einem Engelskopfe beſchirmt, zwei neben einander geſtellte Wappenſchilde, im rechtsſeitigen ein Adlerflug, belegt mit einem M, im linkſeitigen eine Ente. Die Inſchrift füllt 17 Zeilen in vielfach abbrevirter Lapidarſchrift: In hoc tumvlo requieſcit revm̄us|ac clariſſimus dn̄vs. Martinus Mayr. J.V.D.S.Sae Thlgae Baccalaureus formatꝰ, celſſm̄i principis archiepi. | Salisburgenſis Conſiliarius, hujus | Collegiatae ecclae: Praepoſitus, inferioris Carinthiae Archidiaconus, qui 12 | annis officio ſuo laudabiliter indefeſſo labore perfunctus, in feſto S: | Clarae V:[3] Zeli, manſuetudinis, aliarumque | virtutum exemplis clarus ab hac | mortalitate plenus meritis in dn̄o. deceſſit. Weiter unten das Chronographicum in vier Zeilen:

sIste VIator, et eI, Vt a MoDo reqVIesCat a LaborIbVs sVIs | Vno aVe faVe.

Martin *Mayr* wurde im Jahre 1685 als Nachfolger Stickhlbergers zum Propſte gewählt.

[1] Notizenblatt, 1851, I., pag. 218. — [2] Benedict Collect. — [3] Virginis.

19. 1778, 29. September. Aufser der Kirche an der nordfeitigen Wand ein 86 Cm. hoher, 56 Cm. breiter, grober, unten abgefägter Stein, auf welchem unter dem Prieſterkelche in gewöhnlicher Lateinſchrift eingemeifselt iſt:

Hic in domino requieſcit Rdūs ac venerabilis vir Antonius Sagmeiſter hujus eccleſiae capit: decanus natus IV. cal. Jan. MDCCXVII obiit die XXIX menſis Septembris MDCCL XXVIII.

20. Zeit unbeſtimmt. Am Boden des Mittelſchiffes unter dem Muſikchor enthält ein 132 Cm. hoher, 60 Cm. breiter, grauer, etwa um das Jahr 1400 gemeifselter Stein in einem vertieften Kreiſe das gothiſche Monogramm des Weltheilandes: ihs.

Darunter die gothiſche Unterſchrift in 4 Zeilen:

Precor. te. domīe, anteq. (uam) discernas. me. miſerere. mei.

Nähere Andeutungen über die Zugehörigkeit dieſes Steines ſind nicht zu ermitteln geweſen.

21. Nächſt dem Andreas-Altar iſt in den Fufsboden eingelaſſen das Fragment eines 130 Cm. hohen, 55 Cm. breiten Steines, aus deſſen Bildfläche nur mehr der ſtufenweiſe gegliederte Fufs eines Kreuzes, darüber ein Wappenſchild zu entnehmen iſt, deſſen Feld eine Kanne füllt. Vielleicht Cellerarius? Oder — wiewohl gewagter — *Leininger* aus dem ſpäter in Villach zu Anſehen gelangten Hauſe. Ein Ruprecht Leininger war um 1486 Bürger zu Frieſach.

II. *Weltliche Perſonen.*

22. *Angeblich 1231.* Am Boden des Mittelſchiffes in der Nähe des Muſik-Chores u. zw. zwiſchen dem Muſik-Chor und den erſten Säulen des Mittelſchiffes (vom weſtlichen Eingange gezählt) ein rother Marmorſtein 244 Cm. hoch, 109 Cm. breit. Im Bildfelde die ſchwach eingeriſſene Contur eines Dreieckſchildes mit einer fünfblätterigen Roſe, darüber ein Topfhelm, deſſen Scheitel über einem Schirmbrette wieder die Roſe wie im Schilde ſchmückt. Die den Rand füllende, ſeicht ausgemeifselte und an der unteren Leiſte beginnende Legende in einem Gemengſel von Majuskeln und Uncialſchrift lautet:

✠ ANNO · DNI · M · CCXXXI | CAL'EN-DAS · OCTOBRIS · OBIIT · CRIS TAVS · FILIVS DNI · HEINRICI · DE · FRS · E · ROTENBERG.

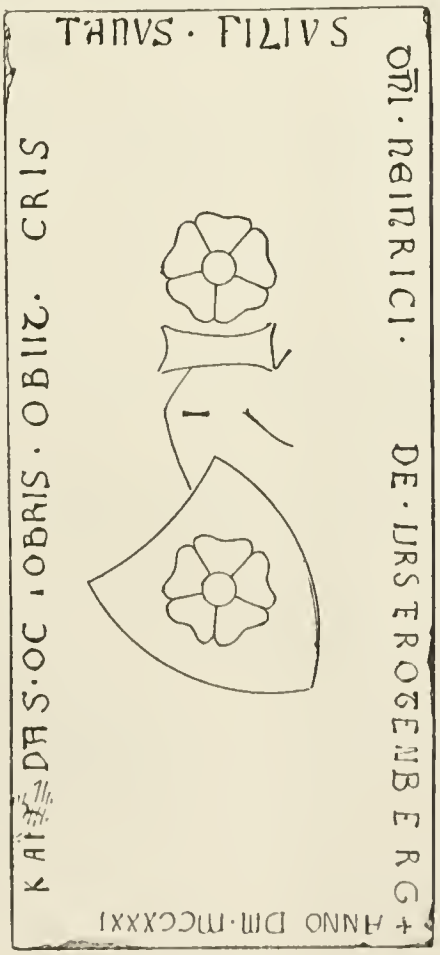


Fig. 2.

Dieſes Denkmal erweckt mancherlei Bedenklichkeiten. Mir macht es den Eindruck, als ſei es das Product einer ſpäteren Periode, und hat bei deſſen Herſtellung das Streben vorgewaltet, einen Grabſtein der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu imitiren. Dieſes Bemühen iſt meines Erachtens jedoch nicht gelungen. Wir haben aus dem 13. Jahrhunderte nur wenige Denkmale herüber gerettet. Unter dieſen wenigen böte vorliegendes Denkmal das *erſte* Beiſpiel der Einmeifslung des vollſtändigen Wappens mit Schild, Helm und deſſen Zier.

In den echten Denkmalen des 13. Jahrhunderts ſehen wir — wenn überhaupt Figurales vorhanden — den Schild allein, gewöhnlich in Verbindung mit dem Kreuze. Erſt von 1300 an werden allmälig Helm und Zier dem Schilde beigegeben. Die Ausführung des Wappens, wie wir dasſelbe hier ſehen, erſcheint uns aufserdem zu zart, um dieſelbe einem Steinmetz des 13. Jahrhunderts zuſchreiben zu können.

Die erhobenen Zweifel in die Echtheit dieſes Denkmals werden aber ganz beſonders durch die Anlage und Ausführung der Legende geſtützt. Auf den Denkmalen des 13. Jahrhunderts, ganz beſonders jenen des früheren und in unſeren Ländern kommen Randſchriften noch nicht vor. Wenige Schritte von der Bartlmä-Kirche, im Dominicaner-Kloſter, haben wir Gelegenheit, zwei unzweifelhaft echte Denkmale des 13. Jahrhunderts dieſem vergleichungsweiſe zur Seite zu ſtellen. Der Unterſchied iſt ein auffallender. Bei knappeſter Faſſung des Textes iſt die Schrift zeilenweiſe untereinander geordnet. Erſt beiläufig 100 Jahre nach 1231, welchem Jahre der vorliegende Grabſtein zugeſchrieben werden will, treten Widmungen mit Randſchriften auf. Die Schrift an ſich entſpricht auch nicht dem Charakter der Steinſchriften jener Zeit, in welcher dieſelbe ausgemeiſſelt worden ſein ſoll. (Siehe die beigegebene Illuſtration.)

Dem Bildhauer iſt die getreue Wiedergabe der Majuskel des früheren 13. Jahrhunderts vielleicht eben darum minder gelungen, als die Mengung mit Uncial-Buchſtaben in kaum verdeckter Abſichtlichkeit hervortritt. Der Schnitt mehrerer Buchſtaben gibt zu denken, ebenſo der Umſtand, daſs zwiſchen dem Charakter der Schrift in der erſten die Jahrzahl enthaltenden Leiſte, gegenüber jenem in den drei andern Leiſten ſich Abweichungen dem Beſchauer aufdrängen. Für das angegebene Jahr 1231 dürfte eben der Wegfall der Jahresangabe zeitgerechter ſein. Aber auch dann, wenn wir die Jahrzahl als hieher paſſend anſehen, ſo dürfte die Scheidung der Jahrhunderte von der Zahl der Jahrzehnte doch nicht fehlen. Die Ausrede, der Punkt ſei verwiſcht worden, hat keine Geltung; mangelt ja doch der Raum, welcher zwiſchen den *CC* und X für den Punkt inmitten hätte frei gehalten werden müſſen. Dieſer mangelnde Punkt hat inſofern einen Werth für dieſe Unterſuchung, weil dadurch der Hinweis gegeben iſt, daſs dieſes Denkmal ſpäter, wahrſcheinlich erſt im 17. Jahrhundert, nachgemacht worden iſt, wo dieſe früher meiſt ſtrenge eingehaltene Trennung nicht mehr Beachtung fand. Der Schreibfehler des lezten Wortes, wodurch der Name Rotenberg ſtatt Roſenberg erſcheint, ſei nicht vergeſſen. Endlich harmonirt der Text der Legende nicht mit dem Style ſolcher Widmungen des 13. Jahrhunderts. Die Form der Namensbenennung des Vaters als „Herr Heinrich *von Urs und Roſenberg*" paſst entſchieden nicht in das Jahr 1231, das klingt vielmehr ſehr modern.

Kaum minder überraſchend ſind die Reſultate der genealogiſchen Unterſuchung über die Zutheilung dieſes Denkmals. Domherr *Herrmann* hat es für nöthig gehalten, eben dieſem Denkmale mit folgender Note[1] einen Geleitſchein mitzugeben:

„Mit dieſem Stein hat es ein eigenes Bewandtnis. Ein Orſini aus dem bekannten römiſchen Geſchlechte floh im Jahre 1150 zur Zeit eines Aufruhres, welchen Arnold von Brescia erregte, nach Deutſchland.[2] Vitek Orſini hatte ſich in Böhmen niedergelaſſen und deſſen gleichnamiger Sohn wurde der Stammherr des nachhin ſo mächtigen, Anfangs des 17. Jahrhunderts dort ausgeſtorbenen Geſchlechtes. Wok, ſein Sohn, baute zwiſchen 1241 und 1246 die Burg Roſenberg. Unter König Přemysl Otakar II. kam ein ſpäterer Wok von Roſenberg als Landeshauptmann nach Steiermark. Nach Kärnten jedoch ſcheinen ſie bereits früher, u. zw. Anfangs des 13. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Vermälung des Kärntner Herzogs Bernhard des Sponheimers mit Juta, Tochter des Königs Přemysl Otakar I. gekommen zu ſein und Heinrich von Roſenberg, dem obiger Grabſtein angehört, ſich in ihrem Gefolge befunden zu haben. Dieſer Grabſtein wurde im Jahre 1683 in Gegenwart mehrerer Zeugen von einem kaiſerlichen Notar recognoſcirt, und die Standesgleichheit der Roſenberge mit den römiſchen Urſinis (oder Orſinis) auf Verfügung Kaiſer Leopold I. von einer

[1] *Springer*, Oeſterreich's kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Frieſach. — [2] Merkwürdig, daſs faſt alle die groſsen Häuſer, die ſich einer vornehmen Abkunft berühmen, immer von anderswo als fertige Edelleute eingewandert ſein und nur ſelten in dem Lande wurzeln wollen, wo ſie zu Gut und Ehren kamen. Schon von dieſem Geſichtspunkte aus bieten ſolche Stammbaum Combinationen Stoff zum Nachdenken.

eigenen Commiſſion, an deren Spitze die berühmten Genealogen und Stematographen Bucellini und Spener ſtanden, geprüft, worauf Seine Majeſtät ſich bewogen fanden, mit Diplom vom 6. Juli 1684 zu geſtatten, daſs die Roſenberge, anerkannt im ganzen heiligen römiſchen Reiche, das Prädicat „von Urſini und Roſenberg" führen dürfen.[1] Eine andere Urkunde vom Jahre 1214 gibt: Dominus Joanes Urſinus praepoſitus Solii, Vicedominus Friſacenſis et capitanus Henrici (?) Ein Frescogemälde an der Seminarikirche allhier ſoll ihn knieend, mit einem fliegend abgemalten Zettel, worin „ora pro me S: Maria," dargeſtellt haben.

(Mehreres hierüber in der Monographie: „die Roſenberge", Carinthia, 1854.)"

Allerdings hat es mit dieſem Denkmale ein eigenes Bewandtnis, freilich in einem anderen Sinne als Herrmann meinte.

Der nüchtern erwägenden hiſtoriſchen Kritik unſerer Tage kann es nicht genügen, daſs im vorliegenden Falle die Commiſſion der „berühmten" Genealogen des Jahres 1683 ihr fachmänniſches Urtheil vor dem höchſten Richter ſchon längſt zu verantworten hatte, ſie citirt *Bucellini*, *Spener*, *Hübner*, *Schönleben* und Andere gar häufig vor ihr Forum und ſtöſst manchmal auch die ſcheinbar wunderbarſten Werke der genannten Genealogen um.

Auf *Bucellini*[2] und *Spener* geſtützt ſucht uns Domherr Heinrich *Herrmann* mit wenigen Worten für ſeine Zutheilung des Denkmales zu gewinnen, und hofft die Abſtammung der kärntniſchen von den böhmiſchen Roſenberg durch den Beiſatz genügend zu beglaubigen, daſs Wok von Roſenberg als Landeshauptmann nach Steiermark kam, aber ſchon vorher, als Juta von Böhmen ſich im Jahre 1201 dem Herzoge von Kärnten vermälte, etwelche Roſenberge nach Kärnten gekommen ſein dürften, darunter der Heinrich von Urs und Roſenberg des vorliegenden Grabſteines.

Alſo entſteht die Frage, wie ſich eigentlich die Verbindung des kärntner Hauſes mit dem böhmiſchen darſtelle, und welche Behelfe für die Herleitung beider von einem altrömiſchen Geſchlechte erbringlich ſind.

Hinſichtlich der lezteren Frage haben uns auf Grund ſicherer urkundlicher Behelfe zwei berufene Quellenforſcher der neueſten Zeit in zwei Schriften[3] wohl genügend dahin belehrt, daſs die Zeugniſſe der Herkunft des berühmten böhmiſchen Geſchlechtes der Witigonen von den italieniſchen Urſini erſt ſpäter auf eine gekünſtelte Weiſe beſchafft worden ſind. *Pangerl* erörterte in ſeinen „Witigonen" auf 15 Seiten[4] mit diplomatiſcher Genauigkeit, wie die mächtigſte und reichſte Branche der Witigonen, das ſind die Roſenberge, jene römiſche Abſtammung erſt entdeckte und durch Zeugniſſe der Cardinäle Latinus de Urſinis vom 22. März 1469 und Cosmus de Urſinis vom 22. Februar 1481 hinreichend zu belegen wähnte, als den Roſenberg eine ſolche Illuſtration ihrer Herkunft in ihrer auserleſenen Stellung in Böhmen erwünſcht ſein konnte. Allenthalben erweiterten ſich die Titel vom 15. Jahrhunderte her, und jenes Haus, welches im böhmiſchen Königreiche ſeit 3 Jahrhunderten nach dem Könige den erſten Rang einnahm, wollte nicht zurückbleiben. Erſt Mitte des 16. Jahrhunderts bediente ſich Wilhelm des Namens Urſinus de Roſenberg wie auch der urſiniſchen Schrägbalken im Wappenſchilde, welches von da ab beiderſeits grimmige Bären hielten. Dem Nimbus, welchen ihm dieſe angebliche römiſche Abſtammung verlieh, dürfte er auch die Gunſt verdankt haben, daſs er als Eidam dreier regierender deutſcher Fürſtenhäuſer angenommen wurde.[5]

[1] Vergl. Carinthia 1854, pag. 239. — [2] Derſelbe, welchem eben *Herrmann*, kurz bevor er über die Roſenberge ſchrieb, ſo wenig Vertrauen entgegenbrachte im Aufſatze: „Die Khevenhiller", Carinthia, 1854, Nr. 5—10, pag. 17—40 auf Seite 17. — [3] Theodor *Wagner*, Archivar in Wittingau: „Sagen und unhaltbare Daten über die Herkunft der Witkowece; ihre angebliche Abſtammung von den römiſchen Urſinern", Manuſcript — Dr. Mathias *Pangerl*: „Die Witigonen, ihre Herkunft, ihre erſten Sitze und ihre älteſte Genealogie" (Archiv für öſterr. Geſchichte, 1874, 51 Band, 2. Hälfte, pag. 501—570). — [4] Archiv, 51 Band, 2. Hälfte, pag 507—521. — [5] 1557 eine Welf, 1561 eine Hohenzollern, 1577 eine Baden.

Die Verbindung, welche die römiſchen Urſini des 15. Jahrhunderts mit den böhmiſchen Roſenberg pflegten, ſcheint aber zugleich ſeitens der erſteren durch die Hoffnung genährt worden zu ſein, die lezteren aufzuerben, eine Erwartung, die nicht in Erfüllung ging, jedoch — wenn ſie wirklich beſtand — des Strebens gewiſs werth war, umfaſste doch das Erbe beinahe das ganze ſüdliche Böhmen!

Beſteht nach den Darſtellungen *Pangerl's* und *Wagner's* die Herleitung der böhmiſchen Roſenberg von den römiſchen Urſini die Probe nicht, ſo fällt der Anſpruch der kärntniſchen Roſenberg von ſelbſt.

Kaum beſſer als mit der illuſtren Abkunft aus altrömiſchem Geblüte ſteht es mit jener aus dem böhmiſchen Hauſe, welche übrigens doch nur die genannten „berühmten Genealogen" und deren Nachbeter geglaubt haben.[1] Witigo von Prčic († 1194), welchen *Herrmann* mit dem Namen Witek Orſini anruft, war der Stammvater der Witigonen oder Witkovece. Seine Söhne und Enkel brachten ihre Abſtammung in dem einheitlichen Wappenbilde der fünfblättrigen Roſe zum Ausdrucke, ſchieden ſich jedoch in vier nach ihren Burgen verſchieden benannte Linien zu Krumau, Roſenberg, Neuhaus und Landſtein.[2] Die Genealogie dieſer Abſtämmlinge iſt dermaſsen urkundlich feſtgeſtellt, daſs Einſchiebungen nicht gut möglich ſind. Am wenigſten iſt ſolche beim Roſenberger Hauſe und insbeſondere beim Wok von Roſenberg der Fall, der als ſteieriſcher Landeshauptmann zu Graz am 3. Juni 1262 ſtarb.[3] Der alte Wok war der *erſte* Mann im Reiche nach ſeinem groſsen Könige, ſeine Nachkommen paſſen in *die* Stellung nicht, welche etliche in Steiermark ein halbes Jahrhundert ſpäter vorkommende Perſonen des Namens Roſenberg einnahmen. Vielleicht haben die genannten Genealogen gefühlt, daſs ſich da nicht anknüpfen laſſe, und darum verſucht, die kärntner Roſenberge an den Bruder des Stifters der böhmiſchen Roſenberge, den 1205—1237 urkundlich ſicheren Heinrich von Neuhaus[4] zu ſchmiegen. Dieſer Heinrich lebte auch in der Zeit, welche am Frieſacher Grabſtein ausgemeiſselt iſt; nur nannte ſich Heinrich nach ſeiner Burg Neuhaus und nicht von Roſenberg, noch weniger Urſin und Roſenberg. Nicht genug! Der vorn genannte Wok war der erſte Witkovec, welcher ſich von Roſenberg, u. zw. *zum erſtenmal* im Jahre 1250 nannte.[5] Wie reimt ſich dieſer urkundlich ſichern Thatſache gegenüber die Aufſtellung, *Nachkommen* der Roſenberge in Böhmen ſeien nach Kärnten gekommen und gemäſs dem Grabſteine zu Frieſach ſei *ſchon 1231!* Chriſtian, Sohn Herrn Heinrichs von Urs und Roſenberg geſtorben??!

Diejenigen Roſenberg, welche im Beginne des 14. Jahrhunderts in Steiermark auftauchen, und welche *möglicherweiſe* oder — um einen entgegenkommenderen Ausdruck zu wählen — *muthmaſslich* die Ahnen der heute in Kärnten blühenden Fürſten und Grafen dieſes Namens ſein dürften, treten unter ſo beſcheidenen Umſtänden auf, welche eine verwandtſchaftliche Anknüpfung an ihre böhmiſchen Namensvettern einmal nicht geſtatten. Nur zweifellos echte bindende Urkunden könnten einen Meinungsumſchwung bewirken. Der gleiche Name und das gleiche Wappen wirken um ſo weniger entſcheidend, je häufiger Name und Wappenbild vorkommen. Der wohlklingende Name Roſenberg kann ebenſo mehreren untereinander nicht verwandten Familien eigen ſein, als z. B. mehrere Familien Liechtenſtein (zu Nikolsburg in Oeſterreich, Murau in Steiermark, Carneidt in Tyrol, ebenſo eine kleinere Familie in Mähren), Wildenſtein, Thurn

[1] Schon im vorigen Jahrhunderte hat ein Graf Barbo dieſen gekünſtelten Herleitungen gegenüber Zweifel erhoben. Das im Jahre 1869 von einem materiell ſehr abhängigen, aber achtbaren Schriftſteller (Archivar A *Weiſs*) publicirte Werk: „Kärntens Adel" erwähnt dieſe Herkunft (pag. 285) in einer Weiſe, die das Beſtreben offenbart, ſich in dieſer Frage nicht zu engagiren. — [2] Witigo der Aeltere, Vater der Krumauer; Witigo der Jüngere, Vater Wok's, des erſten Roſenberg; Heinrich Witkovec, der erſte Neuhaus, und Witigo von Klokot (?), Stammvater der Wittingauer und Landſteiner. — [3] Mathias *Pangerl:* „Wok von Rofenberg" in Mittheilungen des Vereines für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, 1870 IX. Jahrgang, pag. 1—29; dann 1874, XII Jahrgang, pag. 273—278. — [4] Domherr *Herrmann* in Carinthia, Jahrgang 1854, Nr. 59—67, auf pag. 236 zweite Spalte. — [5] *Pangerl:* Die Witogonen, im Archiv 51. Band, 1. Hälfte, pag. 556.

u. a. m. gleichzeitig florirten, die nicht einen gemeinschaftlichen Stammvater hatten. Das Wappenbild jedoch führten und führen die Rosenberg nicht allein.

Bei diesen Verhältnissen dürfte als wirklicher Ahnherr der Kärntner Rosenberg entweder Wülfing oder Hermann gelten, von welchen ersterer am 20. April 1306 in einer Urkunde der Carthause Seiz, letzterer am 27. April 1314 in einer solchen des Klosters Vorau als Zeugen genannt sind, *beide als die letzten unter den Edelleuten.*[1] In der darauffolgenden Zeit scheinen sie sich in der Gegend von Marburg und Wildon in Steiermark beholfen zu haben. 1380, 1382 und 1384 siegelt nämlich Hermann der Rosenberger, des Chunrad Rawmschüssel Schwager, mit der Rose im Dreieckschild. Der gehört nach Untersteiermark. Hertel Rosenberger ist unterm 2. October 1380 als Besitzer von Aeckern bei Marburg beglaubigt. Am 21. Jänner 1402 verkaufen Christoph der Rosenberger und seine Hausfrau Dorothe um 250 Pfund Wiener Pfennige ihr Haus zu Wildon „genannt das Ful" und den sogenannten „Fulhof" zu Stockhärn (heute Stocking) nächst Wildon in Steiermark an den ehrbaren Gebhard von Waldstein.[2] Siegler waren der Aussteller, sein Vetter, Wülfing der Rosenberger und der Vater von Christoph's Gemalin, Ulrich von Klech.[3] Am 7. April 1404 verkaufen Friedrich der Rosenwerger und seine Ehefrau eine Hube zu Walatschan (wahrscheinlich bei Pettau) dem Edlen Erasmus von Pernekh unter fremdem Siegel, da Friedrich derzeit eigenes Siegel nicht hatte. Gedenken wir des im Jahre 1306 genannten Wülfing von Rosenberg, und dass derselbe Vorname 1402 wieder vorkommt, ebenso der 1314 vorkommende Name Hermann, im Jahre 1357 durch einen gleichbenannten Sohn (der des Georg v. Herberstein Stiefsohn war),[4] dann später zu Ende des 14. Jahrhunderts sich wiederholt, die ziemlich gleichbleibende gesellschaftliche Stellung, so kann nach *Wahrscheinlichkeitsgründen* die Kluft zwischen 1306 und 1314 bis zum Beginne des 15. Jahrhundertes als überbrückt vermuthet werden. Diese wenigen Daten geben zugleich die Andeutung, dass sich der bescheidene Besitz dieser in der nördlichen, mittleren und südlichen Steiermark vorkommenden, meiner Vermuthung nach (beweisen kann ich es nicht), einem gemeinschaftlichen Ahnherrn entstammten Familie allenthalben abbröckelte. Von 1404 bis 1480 gähnt uns eine weitere Kluft entgegen; auch diese halte ich nach *Wahrscheinlichkeitsgründen* für überbrückt. Am 16. März 1480 gibt Georg Rosenberger als neubestallter Schaffer der Herrschaft Faal an der Drau, seinem Dienstherrn, dem Abte Johann von St. Paul, den üblichen Revers; Mitsiegler war sein Schwager Wilhelm von Reisperg aus dem Lavant-Thale. Die beständigen Beziehungen der Abtei St. Paul mit Untersteier erklären, wieso die Rosenberger, nach der Einbusse ihrer Besitzungen um Marburg, unter die Dienstleute des Klosters geriethen, um so ihre erschütterte Stellung allmälig wieder herzustellen. Die Rosenberger mochten sich bald wohl in diesem neuen Verhältnisse befunden haben, denn sie hielten sich ausdauernd an den Krummstab. Wenige Familien dürften so reichlichen Lohn geerntet haben für diese Ausdauer, als die Rosenberger. Denn als der Sohn Georg's, des Schaffers zu Faal, Maximilian Rosenberger, das von jenem erworbene Gut wieder unter die Leute gebracht hatte (so bekennt die Familie selbst), bot der Enkel Ulrich dem Bischofe von Lavant seine Dienste an. Soweit mir Acte zur Hand waren, ist bereits am 15. Jänner 1580 und noch am 31. Mai 1595 „Vlrich Rosenberger" bischöflich Lavant'scher[5] Pfleger zu St. Andrä im Lavantthal. Er siegelt (31. Mai 1595) mit einer fünfblättrigen Rose im Schilde, über dessen Helm sich ein hoher Hut erhebt, dessen Spitze die Rose wie im Schilde ziert.

[1] *Muchar*, Geschichte der Steiermark. — [2] Urkunde des Landesarchivs in Grätz. — [3] Es scheint, dass *Herrmann* die hier genannten Christoph und Wülfing für Bruder ansah (Carinthia, 1854, pag. 240) Dieser Umstand, das Heranbeziehen von Notizen und unbeglaubigten Urkunden, möge entschuldigen, dass ich (meine Selbstständigkeit bewahrend), nur dasjenige bringe, was *Herrmann* nicht gebracht hat, und was ausserhalb des Rosenberg'schen Familien-Archives ermittelbar gewesen. — Der Vollständigkeit halber sei hier auch auf die Stammtafel bei *Hubner*, II. 630. gewiesen; diese enthält eine sinnlose Gruppirung von Namen, deren Verbindung mit den Rosenberg des 15. Jahrhunderts ganz undenkbar ist, z. B. Kreyg, Walsee — [4] *Kumar* Burg und Familie Herberstein 1817, I. 101—105 — [5] *Herrmann*, Carinthia 1854. pag. 241 nennt ihn Pfleger an der *Salzburg'schen* Herrschaft St. Andrä im Lavantthale, hat Ulrich etwa beide in der That an dem einen Orte existirenden Aemter zugleich verwaltet

Ulrich fei im Jahre 1595 geftorben, Erbe feines Amtes wurde fein Sohn „Andree Rofenberger",[1] wie ich mich aus einem Acte vom 3. April 1607 überzeugte. Diefer Andree lebte noch im Mai 1609, wo er bereits das frühere Dienftesverhältnifs aufgegeben hatte, fich einfach „Andree Rofenberger wonhafft zu St. Andree im Laventall" nennt, aber fchon als Lehensherr auftritt. Dies war er bereits um 1601, vermittelt durch den foliden Befitz feiner Gattin Katharina, Tochter des Andrä Weifs, welcher zuerft Lavant'fcher Pfleger zu Twimberg, fpäter reicher Gewerk zu Schmelzhofen bei Wolfsberg war.

Der einzige Sohn diefer Ehe, Johann Andrä, heirathete um 1623 wieder reich, die Witwe des letzten Zägkhl, eine geborne Kulmer, die ihm die Schätze der Zägkhl zubrachte, welche zumeift zur Zeit der Kriege des Königs Mathias Corvinus erworben worden waren. So ausgeftattet trat Johann Andrä, jeder Zoll echter Katholik, eben zur Zeit in Klagenfurt auf, als die zur Auswanderung genöthigten proteftantifchen Edelleute ihre Güter zum Verkaufe ausboten. Da kaufte Johann Andrä die Güter Grafenftein (vorher auch Lerchenau genannt), Mageregg u. a. m., machte dann, geftützt auf feinen Befitz, auch im Staatsleben Carrière. 1629 war er Verordneter, 1632 landfchaftlicher General-Einnehmer, 1634 Vicedomamtsverwalter, 1637 Landesverwefer,[1] 1639 und zwar von da bis zu feinem Tode Oberftburggraf, 1650 Präfident des Verordnetenamtes in Kärnten. Am 7. Mai 1634 wurde er Freiherr, am 15. December 1648 Graf.[2]

Seine zwei Söhne, Georg Nicolaus und Wolfgang Andreas, von welch' Lezterem die noch blühenden Zweige ftammen, erweiterten den ererbten Befitz, zum Theil durch vortheilhafte Heiraten derart, dafs fie in der Fideicommifs-Widmungsurkunde vom 3. Dec. 1679 die Güter Grafenftein, Welzenegg, Höhenbergen, Maria Loretto und Keutfchach (in den Umgebungen von Klagenfurt), Sonnegg, Feyersberg, Rechberg und Hagenegg (im Jaunthale und in der Kappel), Greifenburg, Stein und Rottenftein (im Drauthale) zu einem Majorats und einem Familien-Fideicommifse widmen konnten.

Diefer wachfende Wohlftand veranlafste — ähnlich wie es fich bei den böhmifchen Rofenberg verhielt — nun auch die Enkel des Lavanter Pflegers, ohne Zweifel mit Hilfe gefchäftiger Genealogen, die Verbindung mit dem böhmifchen Haufe, zugleich die erlauchte römifche Herkunft neu zu entdecken und fie dann zur Geltung zu bringen, als Wolfgang Andreas am Kaiferhofe zu Wien — *Finanzminifter*[3] geworden war, derfelbe in zweiter Ehe eine Thurn mit vornehmen italienifchen Reminiscenzen, dann aber gar die Tochter des berühmten Feldherrn Fürften Raimund Montecuculi geehelicht hatte, ebenfo Ritter vom goldenen Vliefse geworden war.

Derlei Ausfchmückungen eines gräflichen Stammbaumes bildeten eine Art fociale Krankheit des 17. Jahrhunderts. Faft jede Familie von einigem Namensklange legte fich zu, was fich zulegen liefs, und warum follten, wo alles liebte, die Rofenberge alleinig haffen?!

An den Höfen wimmelte es von Genealogen, die aus der Fabrication möglichft weit zurücklangender Stammbäume die Mittel ihrer Exiftenz fchöpften. Es war ihr Intereffe, insbefondere hochgeftellten Herrn die grotesken Producte ihrer Phantafie als unumftöfsliche hiftorifche Wahrheit einzureden, dabei einen mächtigen Apparat äufserlichen Scheines von Gelehrfamkeit wirken zu laffen, bis die hohen Herrn die Mache endlich felbft für wahr hielten.

Der Friefacher Grabftein ift nicht echt, fondern ein Kunftftück der „berühmten Genealogen", die Commiffion von 1683 war eine Comödie, welcher die ohne Zweifel von jenen Genealogen[1]

[1] Vergl. Carlmann *Tangl:* Reihe der Bifchöfe von Lavant 1841, pag. 236, wo diefer Andrä Rofenberger unterm 24. April 1609 mit dem Namen „Andreas Rofenfelder" als bisthümlicher Hofpfleger und Rentmeifter benannt ift. Der Name ift da wohl nur verfchrieben. — [2] Es ift befonders zu betonen, dafs weder das Freiherrn- noch das Grafen-Diplom der böhmifchen oder gar der römifchen Verwandtfchaft Erwähnung thun. Der Kenner der in folchen Diplomen vorkommenden fchablonenmäfsigen Phrafen wird aus der Stelle im Diplome von 1633, welche den Voreltern „uralten Stammes und Namens" gilt, die erft fpäter prätendirte römifche, oder auch nur die böhmifche Abftammung ficher nicht herauslefen. — [3] Vom März 1683—1691 ftand er in diefem Amte unter dem damaligen Titel eines Hofkammer-Präfidenten; Cardinal Kollonitfch wurde Rofenberg's Nachfolger. — [1] Diefen verwandt war auch Dr. Johann Ludwig *Schönleben,* in Kraft der von ihm 1680 publicirten Schrift: „Rofa Orfina in provinciis Auftriacis florens, five illuftriffimae et antiquiffimae amiliae Romanae Urfinae traduces in Slavoniam, Carnioliam, Carinthiam, Styriam, Bohemiam propagatae."

verfafste Eingabe an den Kaifer die Krone auffetzte. Wer hätte es wohl gewagt, die Richtigkeit der gefchichtlichen Daten anzuzweifeln, welche im Namen des fungirenden Finanzminifters zur Vorlage kamen?!

Zur Beruhigung etwa aufwallender nächftbetroffener Gemüther fei noch beigefügt, dafs Unterfchiebungen diefer Kategorie bis in die neuefte Zeit häufiger find, als man allgemein glauben möchte, und ohne Schwierigkeiten durch landesfürftliche Anerkennungen geheiligt wurden, *wenn* die Bewerber mit Machtmitteln ausgeftattet waren. Möge die durch hervorragende Verdienfte um den Staat glänzende Familie Rofenberg durch freiwilliges Aufgeben des fremden römifchen, ebenfo des böhmifchen Schmuckes beweifen, dafs auch der thatfächliche und rechtmäfsige hiftorifche Befitz zur Illuftration ihres gefellfchaftlichen Ranges genügt.

23. 1465, 11. November. Im füdlichen Seitenfchiffe ein 154 Cm. hoher, 82 Cm. breiter Grabftein aus grauem Schiefer. In der Oberftelle zwei gegen einander gekehrte Wappen; rechts im Schilde eine kreisrunde Schnalle, ebenfo über dem Helme als Zier, letztere aber befteckt mit einem Federbufch; links im Schilde zwei gekreuzte Feuerbrände, über dem Helme eine Adlerkralle fammt Flug, letztere bezeichnet mit dem gekreuzten Feuerbrande des Schildes. Beide Helme find ungekrönt und haben weitausgebauchte Sehfchlitzen. Die gothifch gehaltene Unterfchrift lautet:

Hie . ligt . pegraben . der . Edl . veſt . W eipold . Graswein . von . Mairhoffn vnd . Katterina . Pranttin . fein . Elli che . Ha(u)sfrav . vnd . ift . geſthabm . [1] an fand Mert'ntag . in . dem . M . CCCC° . vn(d) . in dem . lxiiiii iar . den . got . genad.

Die *Graswein* find eine fteierifche, ritterbürtige Familie, welche ihren Sitz am Schloffe Weyer bei Judenburg hatte und fich nach diefem Befitze benannte. Die Gemalin des berühmten Diplomaten *Sigmund* von *Herberftein* gehörte diefer Familie an. Wohl gelangten fie mit dem Diplome vom 28. Auguft 1607 in den Freiherrenftand, aber fchon im Jahre 1628 fei der Mannesftamm erlofchen.[2]

24. 1470, 9. Februar. In der Wand des füdlichen Kirchenfchiffes aus rothem Marmor 230 Cm. hoch und 120 Cm. breit. Schöne Arbeit, zu oberft die dreizeilige gothifche Minuskelfchrift:

Hye ligt Erhart Ubereker der geſtor ben ift an fand Apolonia tag Anno dñi M°CCCC° LXX°.

Darunter in vertieftem Felde und gebettet auf gothifchen Ranken, durch welche in beiden unteren Ecken ein kleiner Raum gefchaffen ift, die durch leere Schilde ausgefüllt erfcheinen, in fchöner Stilifirung das Ueberacker'fche Wappen. Dasfelbe ift geviert, hat in 1 und 4 zwei halbe Räder von einander gekehrt, in 2 und 3 ein erhabenes Ort; zwei offene Helme mit weitausgebauchten Sehfchlitzen, beide mit abfliefsenden gothifchen Rankendecken, über dem rechten gekrönten Helme ein aufgefchlagener Adlerflug, bezeichnet mit den zwei halben Rädern, über dem linken ungekrönten Helme ein hoher Hut mit eingefchnittener breiter, weitabftehender Stulpe; aus der Spitze erhebt fich ein Straufsfederbufch.

Die *Ueberacker* gehören einer alten, urfprünglich bayrifchen, fpäter Salzburg'fchen Familie an, welche noch gegenwärtig in Oefterreich und Bayern im Grafenftande blüht.

Als Salzburg'fche Beamte kamen fie nach Friefach, wofelbft fchon am 28. Februar 1374 die Brüder Erhart, Ulrich und Mathias die Veberäkcher dem Bifchofe Heinrich von Lavant wegen des ihnen vom Bifchofe erblich verliehenen Burggrafenamtes der Veſte zu Pirchenftein Revers geben. Am 11. November 1386 fiegelt zu Friefach der Ritter Erhart Ueberächer, derzeit Burggraf auf der oberen Veſte zu Friefach. 1408 am 5. Auguft urkundet Rudolf Veberacker als Burggraf zu Hüttenberg. Der hier begrabene Erhart (etwa ein Sohn oder Enkel des 1350 genannten Erhart) wird von 1448 bis zu feinem Tode als Salzburg'fcher Pfleger zu Althofen nächft Friefach genannt,[3]

[1] Geftorben. — [2] *Knefchke*, Adels-Lexicon III 619 — [3] *Weifs*, Kärntens Adel, pag 253

Ein Zeitgenoſſe aus ſeiner Familie, Georg II. Ueberacker, Dr. der Theologie, war bis 1452 Pfarrer zu Pöls in Oberſteier, von 1452 bis zu ſeinem Tode 30. Jänner 1477 Biſchof zu Seckau. Dieſem iſt zu Seckau in Oberſteier ein Grabmal gewidmet, welches zu den Meiſterwerken dieſer Art gehört.[1]

Fig. 3.

25. 1572, 1. Jänner. An einem der nördlichen Mittelpfeiler ein groſses, ſchönes, über 3 M. hohes, 123 Cm. breites Denkmal aus grauem Stein. Zu oberſt iſt in einem geſchwungenen Aufſatze über einem Engelskopf das Wappen der Familie Schafmann: ein quer geteilter Schild, oben ein aus der Theilungslinie wachſendes Schaf, unten drei Kleeblätter, welch letztere ſich auch über dem Helme erheben. Darauf folgt in groſser Lapidar-Schrift mit mehrfachen Zuſammenziehungen der Buchſtaben, erhaben ausgemeiſselt, die Widmungsſchrift:

Hie ligt begraben der edl vnd veſt Her Georg Schafmann. v. | Hemerles, welcher erſtlich fürſtlicher. ſalzbvrgeriſcher Ho | fmaiſter vnd hernach 28 Jar Rath vnd Ficztvm alhie zv | Friefach geweſt. den erſten tag Janvarij. 1. 5. 72. ſeines Alte | rs in. 60. Jar. ſeliglich. entſchlafen. Gott der Allmechtig | geb im ſampt allen Avſerwelten dvrch Chriſtvm ein frö | liche Avfer- ſtehvng. Amen.

Endlich die zwiſchen zwei Säulen aus einer Blende in erhabener Arbeit hervortretende, frontirte lebensgroſse Geſtalt des Ritters in voller Rüſtung mit der Lehensfahne in der Rechten, während die Linke in die Seite geſtemmt iſt; aus dem offenen Viſir ſieht das Antlitz eines bärtigen Mannes.

[1] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. III, pag. 192.

Die freien Räume der Blende enthalten zu beiden Seiten untereinander je vier Wappen der Ahnen mit den bezüglichen erklärenden Beifchriften, und zwar:

Rechts: 1. Wolf Schafman fein Vatter. 2. Sein anfraw ein Bvlenreiterin. 3. Carl Zantner fein anher von der Mvtter. 4. Sein Havsfrav ein geborne Pvnczingerin.

Links: 1. Ir Vatter Hans Minch zv Minchhavfen vnd Minchdorf. 2. Ir anfraw vom Vatter ein Havshamerin. 3. Ir anher von der Mvetter, Wolf Hofer von Wildnwart zv Vrfarn. 4. Sein Havsfraw ein Langin von Wellenbvrg.

Mit Zuhilfenahme von Kainach's Genealogie ergibt diefe Ahnentafel, dafs der hier begrabene Vicedom Georg *Schafman* mit Agnes, der Tochter des Hans Münich von Münchhaufen aus deffen Ehe mit Regina Hofer vermält gewefen. Die Regina Hofer war hinwider eine Tochter des Wolf Hofer von Urfahrn und einer Lang von Wellenburg. Die Verwandtfchaft mit Lang dürfte das Salzburg'fche Amt des Schafman erklären. Da er im Jahre 1544 Vicedom in Friefach wurde, fo wird er das Hofmeifteramt im Erzftifte wohl fchon zur Zeit des im Jahre 1540 verftorbenen Cardinal-Erzbifchofes Matthäus Lang von Wellenburg bekleidet haben, vorausgefezt, dafs Schafman damals fchon mit der Agnes beweibt gewefen.

An dem Fufse des Denkmales ganz unten nennt fich der Bildhauer: „HERIMAS (Jeremias) FRANCK. BILDHWER."

26. 1605, 2. Mai. An der äufseren füdlichen Kirchenwand ein 138 Cm. hoher, 62 Cm. breiter, weifser Marmorftein, gothifche Schrift:

Hie ligt begrabē der Ehrenueſt | firnem Albrecht Findenigg, fürſt: | Saltz: Oficier vnd gewefter Statrichter | allhie zu Friefach Selig. wellicher den | 2. monatstag May des. 1605. Jar Entfchlaffen. der feele Gott der All | mechtig. fambt. allen Criftglaubigen | Ain frölliche Aufferſteung verleichen | wölle Amen.

Darunter in barockem Rahmen ein ovales Wappenfchild: drei Sterne neben einem Neumond. Albrecht *Findenigg* war der Stammvater einer vor kurzem abgeblühten kärntnifchen Adelsfamilie, welche vom Jahre 1612 ab das Prädicat „von Däber zum Thurn" führte; deren Sproffen begnügten fich mit befcheidenen Aemtern und traten aus der Mittelmäfsigkeit nie heraus.

27. 1672, 1697. Vor den Stufen zum Prefbyterium am Boden gebettet fünf Grabfteine mit vollkommen unleferlich gewordenen Infchriften, alle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte. Einen davon las Benedict im Jahre 1850 mit folgender Legende:

„Hic fraterna concordia Joannes Adamus et Catarina Elifabeta ab et in Aichelburg in dno conquiefcere, fuit quorum ille 10. hebdom (ades), fenex 18. Aug: 1672 haec vero dum 17 menfes fenectute ageret 19. Aprilis ao: 1697 vita deceffit."

Die *Aichelburg* gehören einem alten kärntnifchen nun in vielen Verzweigungen im Freiherrn- und Grafenftande blühenden Gefchlechte an, welches bis in die Zeit Kaifer Friedrich IV. den Familienamen Vierthaler führte.

28. 1681, 9. Juni. An einem Pfeiler des nördlichen Kirchfchiffes, grofsentheils durch einen Betftuhl verdeckt, der 117 Cm. hohe, 73 Cm. breite weifsmarmorne Grabftein der Frau Eva Maria Krieglin, gebornen Nigerin, Witwe nach Chriftian Khriegl, J. U. D^rs^ und gefchwornen Landfchrannen-Advokaten in Kärnten, welche bei ihrem Vetter, dem Stiftspropfte Johann Peter Sticklberger am 9. Juni 1681 geftorben ift, vorher aber diefem Gotteshaufe einen Altar widmete. Der wortgetreue Text der Infchrift kann nicht gegeben werden, weil derfelbe wegen dem vorftehenden Kirchftuhle nicht abgelefen werden kann.

Ueber der Schrift von einem Engelskopfe gekrönt ein ovales Wappenfchild, welches das Allianz-Wappen beider Eheleute enthält; im rechten Theile quadrirt hat das erfte und vierte Feld je

einen aus der Theilungslinie hervorwachſenden, zur Hälfte ſichtbaren Adler, im zweiten und dritten Felde iſt ein gehenkeltes Krügel. Der linke Theil der Frau iſt durch zwei zu einem Andreaskreuze verbundene Thürangeln bezeichnet.

29. 1694, 1699 und 1703. In der rückwärtigen Wand des ſüdlichen Kirchſchiffes nebeneinander drei gleiche, je 129 Cm. hohe, 76 Cm. breite Grabſteine aus ſchwarzem Marmor, den Familien Mayr und Kleinmayr angehörend. Die zwei Mayer'ſchen enthalten folgende Inſchrift in deutſcher Fraktur:

a) Hie ligt begraben die Wohl Edle Frau | Magdalena von Mayrren des Hochfürſtl. | Salzburg: Raths Vicedomambts Verweſers zu | Frieſach vnd Pflegers der Herrſchaft Altenhofen | Herrn Johann Babtiſta von Mayrren geweſte | Ehefrau, welche den 28. Octobris Anno 1694 in Gott ſeelig entſchlaffen. Requieſcat in Pace. | Lieber Leſer bleibe ſtehen | Laſs zu Gott ein Seiftzer gehen, | Bett ain Ave meiner Seele | Vmb erleſsung aus der quäle | IVSTVS VT PALMA | FLOREBIT.

Folgt das gekrönte Doppelwappen: rechts im quer getheilten Schilde oben drei Mohnſtengeln, unten drei Flammen; links ein aufſpringender Wolf.

b) Alda Ruehet die Woll Edle Frau Maria Katharina geb. Kleienmayrin des hochfürſtlich Saltzburg etc. Rath, Vicedom- | Ambts Verweſsers zu Frieſach vnd Pflegers | Zu Altenhouen I.B.V.M.[1] geweſte anderte Ehefrau, wel | liche in Gott verſchieden den 13 Tag Juny | Anno 1699 | Requieſcat in pace. | Lieber Leſer gehe nit für | Bitt ein Aue Schenkhe mir | Ich will auch gedenckhen dein | Wann ich werd im Himmel ſein | SVB HAC PALMA QVIES ALMA.

Darunter das gekrönte Doppelwappen: rechts Mayr, links Kleinmayr.

c) Alhier ruehet in Gott der Woll Edl- | geborne Herr Maximilian Ignati von | Kleinmayrn im Leben geweſter Hochfürſt: Salz- | burg: Hoff Rath, Vicedomambtsverweeſser | zu Frieſach vnd Pfleger der Herrſchaft Altenhofen, welicher den 9 Decembris Anno | 1703 in Gott ſeelig Entſchlaffen | requieſcat in pace.

Noch in meinen beſten Tagen wurde ich zum Grab getragen, | vnd mit meiner Schweſter paret, | für mich im Gebett verharet | Vento leui | lanquet breuj.

Der verſtorbene und deſſen Bruder Franz Joſeph, Pfleger der Herrſchaft Saxenburg und Veldsperg in Oberkärnten, erhielten dto. 1. September 1703 den rittermäſsigen Adel mit dem Namen „von *Kleimayrn*". Die Nachkommen derſelben erlangten 1852 den öſterreichiſchen Freiherrnſtand. Sie führen einen gevierten Schild, 1 und 4 in blau ein einwärts gewendetes ſilbernes Einhorn, 2 und 3 in Roth eine ſilberne Lilie. Dieſe beiden Embleme weiſt auch der Grabſtein in einem gekrönten getheilten Schilde, rechts die Lilie, links das Einhorn.

Der oben genannte Johann Babtiſt von *Mayr* war ein Veteran unter den Salzburgiſchen Beamten; ſchon 1669 war er Pfleger des ſalzburgiſchen Stiftes St. Andrä im Lavant-Thal und im Jahre 1674 dürfte er den höheren Poſten in Frieſach angetreten haben. Einer ſeiner Söhne, der frühverſtorbene Johann Caſpar, hatte eine Tochter des Pflegers zu Mannsberg, Thoman *Knappitſch* im Jänner 1684 geheirathet. Die Familie Knappitſch verfügt noch jetzt über einen conſolidirten Grundbeſitz in der Nähe von Frieſach.

30. 1730. Im ſüdlichen Kirchſchiff, 132 Cm. hoch, 65 Cm. breit.

Roſſina | Steinnerin | geweſte | Stifftſchafferin | alda | 1730 | †.

31. 1734, 18. Februar und 1748, 19. Jänner. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rückwärts in der Wand, aus weiſsem Marmor 135 Cm. hoch, 106 Cm. breit, ein Grabſtein, welcher an der Oberſtelle nebeneinander zwei gekrönte Wappenſchilde zeigt. Rechts in Gold ein blauer Querbalken, belegt

[1] Das ſind die Initialen des Namens: Johann Babtiſt von Mayren, welchen der Steinmetz aus Fahrläſſigkeit ausliefs und ſo den Fehler theilweiſe verbeſſerte, indem er die Anfangsbuchſtaben zwiſchen die Zeilen fügte.

mit drei Kleeblättern, links Silber durch einen rothen Balken quer getheilt, oben ein wachfender Mohr, unten ein fchwarzer Hahn. Folgen 16 Zeilen Lapidar-Schrift:

Alda ligen vnd rvhen in Gott der Wohl gebohrne röm: Reichs. Riter Herr Johan Adam Lafer Edler von Zollhaimb zv Geyersperg etc. Weiland gewefter hoch firft. Salzburg: Rath, Vicedomb-Ambts Verwefer zv Friefach in Cärenthen vnd Steyermarkt. Pfleger der Herfchafft: Althoffen, welicher den 18. Feb. des 1734 Jahrs in Chriſto dem Hern entfchlafen vnd feine ehegemahl die wohlge|bohrne frav frav. Maria Elifabeth ein geboh|rne von Hebenftreit von Glvrns hör fo dem 19. Jener des 1748 Jahrs. das zeitliche ge|fegnet. welichen beiden. Gott der Almögente| dvrch Chriſtvm eine fröliche Avferftevng ver|leichen wohle. Amen.

Johann Adam gehört einer in zwei Hauptlinien, den *Lafser* zu *Lafsereck* und *Lafser* zu *Zollheim* vorkommenden, feit dem 16. Jahrhunderte in Salzburg öfter genannten Familie an. Die fchon 1643 baroniſirten Lafser von Lafsereck find im vorigen Jahrhunderte erlofchen. Die Lafser von Zollheim erlangten den Freiherrnftand erft durch den jüngft verftorbenen öfterreichifchen Miniſter. Der Wappenbrief diefer Branche ftammt aus dem Jahre 1574, den Adel und das Prädicat von Zollheimb erlangte aber eben der hier begrabene Johann Adam gemeinfchaftlich mit feinem Bruder Wolfgang, Pfleger zu Windifchmatrey in Tyrol mit dem Diplome von 30. November 1708.

32. 1759. Im ſüdlichen Kirchenfchiffe rükwärts an der Wand, 85 Cm. hoch, 60 Cm. breit, fchwarzen Marmor, Lapidar-Schrift:

1759 Alhier. rvet die wohledl. vnd|geftrenge Frav Ca-|atherina Pamerin|ein gebohrne Derff:|lerin gewefte Styffts-|Verwalterin alda ihres|Alter. 81. Jahrs.

ÜBER DIE ZWEI ERZTAFELN VOM SALZBERGE ZU HALL.

GESETZT ZUR ERINNERUNG AN DAS AUFSCHLAGEN ZWEIER NEUER STOLLEN DURCH KAISER FERDINAND I. UND ERZHERZOG FERDINAND KARL VON TYROL.

Von Dr. David Schönherr.

(Mit zwei Tafeln.)

Zur Erinnerung an das Aufschlagen zweier neuen Stollen am Salzberge zu Hall in den Jahren 1563 und 1648, wozu Kaiser Ferdinand I. und Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol persönlich erschienen waren, wurden zwei Erztafeln mit Darstellungen des feierlichen Actes und darauf bezüglichen Inschriften angefertigt und zu ewiger Gedächtnis an den betreffenden Oertlichkeiten angebracht. In dem einen Bilde sehen wir Kaiser Ferdinand, von einem ernsten würdigen Kreise von Hof- und Bergherren umgeben, mit eigener Hand den Stollen aufschlagen, im zweiten erblicken wir diesen Act vom Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol ausgeführt, jedoch nicht mit der bedeutsamen Einfachheit wie im ersten Bilde, sondern mit dem diese Zeit charakterisirenden Pompe, im Beisein seiner Gemahlin, seines Bruders und des ganzen Hofstaates und unter thätiger Mitwirkung der zwölf Hof-Trompeter.

Im Verlaufe der Zeit, wahrscheinlich aus Anlass des bayerischen Einfalles, sind die beiden Erztafeln gleich verschiedenen anderen specifisch österreichischen Bildwerken auswärts in Sicherheit gebracht worden. Vor wenigen Jahren wurden dieselben im Archiv des Reichsfinanz-Ministeriums wieder aufgefunden und über dankenswerthe Verwendung der k. k. Central-Commission dem Landes-Museum in Innsbruck überlassen, wo sie jetzt an geeigneter Stelle neben anderen interessanten und werthvollen Erztafeln und Bildwerken prangen.

Die beiden Erztafeln sind in der Form und Gröfse einander vollkommen gleich und nur in der Ornamentik ihrer Umrahmung finden sich ein paar kleine Abweichungen.

Es fragt sich nun: sind die beiden Erztafeln gleichzeitig, also 1648 angefertigt worden, oder hat man bei jener vom Jahre 1648 die andere auf das montanistische Ereignis von 1563 bezugnehmende und bereits vorhandene Erztafel zum Muster genommen?

Abgesehen davon, dass in der Mitte des 17. Jahrhunderts kaum mehr der gute Geschmack geherrscht hat, mit welchem der Rahmen der Bilder gezeichnet erscheint, beweist schon die künstlerisch werthvollere Composition im andern, auf das Jahr 1563 bezüglichen Bilde, ferner die sicherere und bestimmtere Zeichnung und Charakterisirung der darin erscheinenden Persönlichkeiten und das vollkommen richtig getroffene Costüm, dass diese Erztafel der Zeit angehört, auf welche ihre Inschrift Bezug nimmt. Auch sprachlich differiren die Inschriften der beiden Erztafeln und es ist auch in dieser Beziehung die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts unverkennbar.[1]

So sicher demnach angenommen werden kann, dass der Zeichner der Erztafel mit der Jahreszahl 1648 lediglich die bereits vorhandene ältere zum Vorbild genommen, vielleicht auch den Auftrag bekommen hat sich genau an dasselbe zu halten, schien es mir doch angezeigt darüber urkundliche Gewissheit zu erhalten. Aus den über den fraglichen Gegenstand im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck und im Salinen-Archive zu Hall von mir aufgefundenen Documenten ergibt sich nun nicht blos die Bestätigung des Gesagten, sondern wird auch der Name des Meisters bekannt, welcher die Zeichnung zu der älteren Erztafel angefertigt hat.

[1] 1503 genaden, grave, selbs, genennt, ain. 1648 gnaden, graf, selbst, genant, ainen.

Bereits unterm 15. Februar 1563 meldet das Salzmairamt in Hall der Regierung zu Innsbruck, es habe in Anhoffung, dafs die kaiferliche Majeftät in Kürze den Kaifersberg auffchlagen und fchürfen werde, Auftrag gegeben, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen.[1] Der feierliche Act des Auffchlagens des Kaifersberges durch Se. Majeftät fand jedoch erft Montag den 17. Mai ftatt.

Nach dem Programme, welches die Regierung dem Salzmair in Hall am 15. Mai mittheilte, ritt der Kaifer früh morgens von Innsbruck weg und kam, den nächften Weg einfchlagend, nach Melans,[2] wo der Salzmair von Hall ihn erwartete, von da zum Salzberg geleitete und Sr. Majeftät auf die geftellten Fragen „unterthänigften Bericht" gab. Im Salzberg waren die Amtleute und Berg-Officiere aufgeftellt. Sie hatten bereits alle Vorkehrungen zum Einführen getroffen, und namentlich, was zum feierlichen Acte des Auffchlagens „nothwendig und gebräuchlich" hergerichtet. Nach dem Auffchlagen des Berges nahm der Kaifer mit feiner Begleitung das Frühmal ein und ritt fodann nach Hall, wo er eingehend das Pfannhaus und auch das Münzwerk befichtigte und in der Burg Hafegg übernachtete. Andern Tags nahm der Kaifer auch die damals berühmte Hochftetter'fche Glashütte[3] und den neuen Getreidekaften in Augenfchein.[4] Die Gefchwornen, Officiere und Salzknappen im Salzberg, fowie die Officiere, Werkleute und Arbeiter im Pfannhaufe erhielten in Folge der Anwefenheit Sr. Majeftät Ehrenkleider. „Und damit wir," fchreibt die Regierung an das Haller Salzmairamt, „folches gethanen Schurfens und Auffchlagens bei diefer Gotsgab ein ewige Gedechtnufs haben, ift darnach unfer befelch an euch, dafs ihr durch einen Maler *ein Vifier eines Epitaphi*, die aber nit grofs, fondern auf das gefchmeidigift fein foll, machen laffet und uns diefelb hieher überfchicket. So wollen wir es erfehen und wie es uns für gut anfieht, *von Glockfpeis giefsen* laffen."[5]

Der Salzmair übertrug die Vifierung des Epitaphi dem Meifter Ludwig *Ritterl*, Maler in Hall.

Ludwig Ritterl ift ein bisher mir unbekannter Maler, wohl aber fand ich einen Maler Melchior Ritterl, ebenfalls von Hall und wahrfcheinlich der Sohn des Erfteren. Diefer Meifter erfcheint von 1572 bis 1590 mit zahlreichen Arbeiten für den Hof in Innsbruck betraut.

Meifter Ludwig Ritterl fcheint jedoch zu der ihm aufgetragenen Arbeit eine lange Zeit benöthigt zu haben, da der Salzmair erft am 6. April 1564 in der Lage war, die Zeichnung des Meifters der Regierung nach Innsbruck zu fenden. Mit diefer Zeichnung fendete er derfelben zur Auswahl auch vier Concepte zu einer Infchrift für die Gedenktafel.[6] Damit find die urkundlichen Nachrichten über diefe Erztafel erfchöpft, aber gerade aus dem Umftande, dafs keine weiteren Verhandlungen über diefen Gegenftand gepflogen wurden, ift anzunehmen, dafs die Zeichnung des Malers Ludwig Ritterl acceptirt worden ift. Die Herftellung der Erztafel aber gefchah ohne Zweifel in der Giefserei des Gregor Löffler und feiner Söhne Elias und Chriftoph, da aufser derfelben zu diefer Zeit keine zweite in Innsbruck beftanden hat. Die Löffler'fche Giefserei aber ftand vermöge ihrer Leiftungsfähigkeit noch in voller Blüthe, wie namentlich die bald darauf aus ihr hervorgegangene Erztafel beweift, welche die obgenannten Söhne Gregor Löffler's dem Andenken ihres Vaters († 11. Juni 1565) in der Kirche zu Hötting gewidmet und gefetzt haben.

Bezüglich der zweiten zur Erinnerung an die Auffchlagung des Erzherzogsberges im Hallthale hergeftellten Erztafel haben wir blos über den Anlafs der Feftlichkeit und diefe felbft urkundliche Nachricht. Am 9. Mai 1648 fchreibt der Salzmair von Hall an die Regierung zu Innsbruck, es fei im Jahre 1563 den 17. Mai der Kaifersberg durch Kaifer Ferdinand I. felbft aufgefchlagen worden und fei defshalb bei der General-Bergberathfchlagung einhellig für gut angefehen worden, „dafs Se. fürftlichen Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol) folchen Act

[1] Salinen-Archiv Hall, Berichtbuch Fol. 11. K. Ferdinand war am 20. Jänner in Innsbruck eingetroffen. — [2] Anfitz ober Hall in der Nähe des Dorfes Abfam. — [3] *Schönherr:* Die Glashütte in Hall 1533—1004. (Archiv für Gefchichte und Alterthumskunde Tyrols III. S. 1 – 22.) — [4] Salinen-Archiv Hall, Befelchbuch Fol. 184 — [5] Statth. Arch. Entbieten 1503 April 0. Fol. 874. — [6] Sal. Arch. Hall, Regiftr.-Buch Fol. 159

gleichergeſtalt in erzfürſtlicher Perſon fürzunehmen belieben wollte, und zwar ſobald als möglich, da man zum weiteren Fortbau die „wetterliche Zeit" zum Schlagen und Beibringen des nöthigen Holzes benützen müſste.[1]

Die Regierung referirte hierüber dem Landesfürſten, welcher ſich „gnädigſt dahin reſolvirt, dieſen Actum auf den 25. Mai in dero erzfürſtlichen Preſenz vorgehen zu laſſen." An den Salzmair aber, welchem der Beſchluſs des Landesfürſten mitgetheilt wurde, ſchrieb die Regierung zugleich Folgendes: „Weilen aber die fürſtl. Durchlaucht ſich neben dero Frau Gemahl zugleich etwas in dem Gebürg zu recreien gnädigiſt gedacht und aber zu wiſſen begern, obe ſie neben noch mit ſich nembenden von 10 bis maiſtens 15 Perſohnen in dem Klöſterle bei St. Magdalena am Salzberg unterkomen, auch auf den Notfahl ein Nachleger nemben känden. Dahero werdet ir uns deſſen bey aignen alſsbald zu berichten wiſſen, damit die Beſchaffenheit ihrer fürſtl. Durchlaucht gehorſamiſt vorgetragen und dieſelbe ſich auf einen gewiſſen Tag gnedigiſt reſolviren, auch euch derentwegen gebürendermaſſen parte geben werden mige."[2]

Nach Aufſchreibungen in verſchiedenen Bergwerks-Chroniken fand die Feſtlichkeit des Aufſchlagens des Erzherzogsberges am 26. Mai 1648 ſtatt. Eine ſolche Chronik[3] berichtet hierüber: „Erzherzogsberg. Dieſer iſt anno 1648 den 26. Mai durch den regierenden Landesfürſten Ferdinand Karl zu Oeſterreich mit groſsem Pomp und Bracht im Beyſein Seiner durchlauchtigen Gemahlin Erzherzogin Anna und groſsen Hofrath mit eigner Hand geſchirſt und aufgeſchlagen worden."

Die Holzhammer'ſche Berg-Chronik[4] enthält über den Schurfact Folgendes:

„Dieſer unteriſte und jüngſte Berg (iſt) mit aigner Hand geſchürft und aufgeſchlagen worden von dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Herrn Ferdinand Karl Erzherzogen von Oeſterreich, regierenden Landsfürſten in Tyrol etc. etc. den 26. Tag Monats Mai anno 1648 in Beyſein ſeiner durchlauchtigſten Frauen Frauen Gemahlin Erzherzogin Anna etc. ſowohl auch deſſen Herrn Bruder Sigmund Franzisk Erzherzogen zu Oeſterreich etc. etc. item viller hochadeligen Damen und Cavalieren, auch Herrn Salzmair, Salzamtsräthe und deren Bergoffizieren etc."

Ueber den Zeichner und Gieſser der Erztafel konnte kein archivaliſcher Beleg aufgefunden werden. Nachdem jedoch von der Saline Hall 1648 und 1649 nur der Hofmaler Hans *Schor* von Innsbruck einen Geldbetrag (50 fl.) ausbezahlt erhalten hat, ſo hat es einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, dafs dieſer Meiſter die Zeichnung zu der zweiten Erztafel gemacht hat. Hans Schor erſcheint hier zuerſt 1613 als Malergeſell von Wilten (bei Innsbruck), in welchem Jahre er Urſula Dax († 1657), Tochter des Innsbrucker Malers und Bürgers, zur Frau nahm. Hofmaler Hans Schor lebte noch 1667, in welchem Jahre deſſen „kunſtreicher" Sohn Bonaventura mit Maria Eliſabeth Hopfner Hochzeit hielt. Der „kunſtreiche" Hans Schor war zur Zeit Bürger des Raths.[5] Auſser dem genannten Sohne hinterliefs er noch zwei als Maler bekannt gewordene Söhne, Johann Paul und Aegid.

Dafs die Erztafel in Innsbruck gegoſſen wurde, ſcheint mir auſser Zweifel, da in jener Zeit noch der berühmte Caspar Gras „der hochfürſtlichen Durchlaucht Poſſirer" und Gieſser hier lebte und wirkte. Man hatte um ſo weniger Anlafs die Tafel anderswo gieſsen zu laſſen, als es ſich hier um eine Hofarbeit handelte.

Nach dem Geſagten dürfen wir ſomit die Erztafel von 1563 als Werk des Malers Ludwig Ritterl von Hall und der Löffler'ſchen Gieſserei in Innsbruck bezeichnen, die Erztafel von 1648 aber mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Maler Hans Schor als Zeichner und dem Caspar Gras als Gieſser zuſchreiben.

[1] Sal.-Arch. Hall, Regiſtr.-Buch 1648, Fol. 47. — [2] 17. Mai 1648. Statth.-Arch., Gem. Miſſ. Fol 680. — [3] Mſc. im Ferdinandeum, Dipauliana Nr. 726. X. — [4] Sal.-Bibl. Hall, Fol. 36. — [5] Pfarr-Archiv Innsbruck.

Ferdinand von Gottes gnaden Erwelter Römischer Kaiser Khunig zu Hung-
ern unnd Behaim Ertzhertzog zu Össterreich Graue zu Tirol hat disen Perg selbs auf-
geschlagen unnd Kaiserspergg genennt am 17 tag May Anno domini 1563 der All-
mechtig Gott verleiche aim reichen Saltzberg alda

Ferdinand Carl von Gottes Gnaden Ertzhertzog zu Osterreich Hertzog zu
Burgundi Graf zu Tyrol und Georg Landtgraf in Elsas ꝛc. Hat disen
Berg selbst in beisein der Frau Gemahlin Anna geborne Princessin von Toscana
Reich dessen Herrn Brüedern und Frauen Schwestern Sigismundi Francisci und Cel
Isabel Ertzhertzogenen zu Osterreich ꝛc. den 26 May 1643 Auf geschlagen und
Ertzhertzog Berg genant der Allmechtig Gott Verleihe einen reichen Saltz Berg alda

BLEITÄFELCHEN AUS BREGENZ.

Von Karl Zangemeister.

Der k. k. Conservator Dr. Samuel *Jenny* in Bregenz hat mir durch Herrn Director *Haug* in Mannheim ein im Jahre 1865 auf der römischen Begräbnisstätte zu *Bregenz* gefundenes, auf beiden Seiten beschriebenes Bleitäfelchen zugesendet. Dasselbe lag in einem Grabe, welches sich durch andere Beigaben[1] als das einer Frau kennzeichnete. Die Entzifferung der einen Seite ist mir ohne besondere Schwierigkeit gelungen und ergab, dass diese Platte für eine defixio bestimmt war; nur ist die Platte nicht, wie sonst in der Regel, mit Nägeln angeheftet (defixa), sondern so befestigt worden, dass sie nach erfolgter Beschreibung auf einen runden Gegenstand mit ebener Oberfläche aufgeschlagen wurde. Denn das Blei ist nicht mehr glatt sondern bei *a*—*b*—*c* eingebogen, so dass auf der Aufsenseite (Fig. 1) das Stück *abce* ungefähr rechtwinkelig gegen *abcd* nach unten, beziehungsweise auf der Innenseite (II) nach oben geneigt ist. Durch das Aufschlagen und Einknicken der Bleitafel hat die Aufsenseite nur wenig gelitten. Dagegen ist die augenscheinlich von anderer Hand herrührende Schrift der Innenseite beträchtlich beschädigt worden. Die sehr feinen Striche sind theilweise durch den Druck abgeplattet und gänzlich verschwunden, die noch vorhandenen aufserordentlich schwer zu finden; die meisten entdeckt man nur mit gutem und geübtem Auge erst nach längerem Suchen, und zwar die einen nur unter dieser, die anderen nur unter jener Beleuchtung. Die Abzeichnung solcher halbverschwundener, meist nur einzeln, nicht in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden sichtbaren Züge ist an sich aufserordentlich schwierig, im vorliegenden Falle kommt dazu noch, dass wegen der Falten des Bleies sich für manche Stellen nicht leicht die erforderliche Beleuchtung erzielen läfst und hier und da schwer bestimmbar ist, welche Stellung die Buchstaben urprünglich zu einander hatten. Das Täfelchen wieder platt zu biegen, scheint wegen der Zerbrechlichkeit des Metalls bedenklich; ich wenigstens mochte dies nicht wagen.

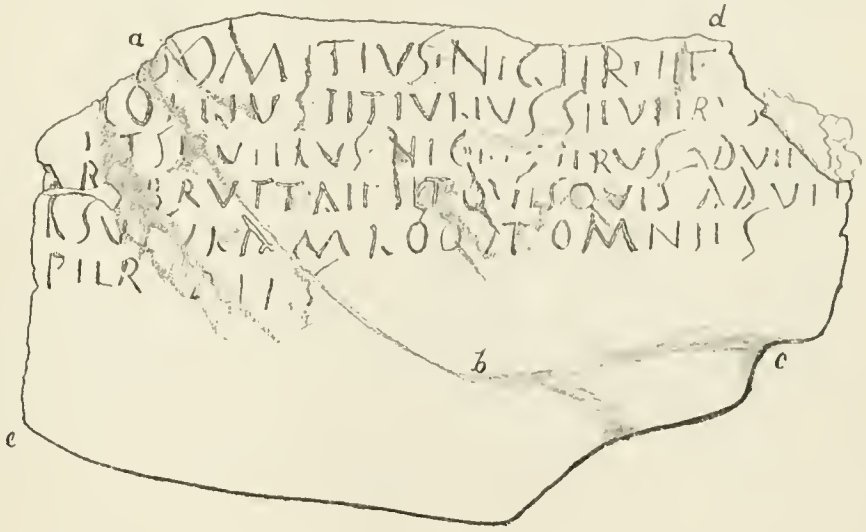


Fig. 1. (Ungefähr 0·001 M. dick.)

Verloren gegangen ist von dem Plättchen, wie die Inschrift I lehrt, nur wenig, nämlich an den oberen Ecken *a* und *d*. Die Aufschrift der Seite I, welche nach dem Aufschlagen des Plättchens die äufsere bildete, lautet nach meiner Lesung folgendermafsen:

DOMITIVS·NIGHR·IFT·(I)OLLIVS·IIT IVLIVS SHVIIRVS|IFTSIVIIRVS·NIGI·I SIIRVS ADVIIrs ARI
BRVTTAII·IIT·QVISQVIS ADVII RSVS ILAM LOQVT OMNIIS|PIIRDIIS.

Domitius Niger et [L]ollius et Julius Severus et Severus Nigri ferus (fereus), adve[rs]|ari(i) Bruttae, et quisquis adve|rsus il(l)am loqut(us est): omnes perdes.

[1] Ein Metallspiegel, ein Armband

Die Defixionen ſind, wie Wachsmuth[1] nachgewieſen hat und durch mehrfache ſpätere Funde beſtätigt worden iſt, an die unterirdiſchen Gottheiten gerichtet. Wir finden in denſelben ausdrücklich die dii inferi,[2] die dii Manes, auch einzelne z. B. den Dis pater[3] u. a. genannt. Eine directe Bezugnahme auf den Todten findet ſich nicht. Die Bleitafeln wurden in der Regel nur deshalb in ein *Grab* gelegt, weil dasſelbe dem Reiche der Unterwelt angehört. Danach wird auch im vorliegenden Falle angenommen werden müſſen, dafs mit *perdes* nicht die Todte, ſondern eine unterirdiſche Gottheit angeredet wird. Dafs deren Namen nicht genannt wird, dafür findet ſich ein anologes Beiſpiel in der von Eustratiodes[4] herausgegebenen Verwünſchung (κέντησον). Die betreffende Gottheit ſoll alſo den Domitius Niger, Lollius, Julius Severus und einen anderen Severus, den Sclaven des Niger (offenbar des Obigen), die Gegner der Brutta und Alle, welche gegen Letztere geſprochen haben, verderben. Man hat hiebei wahrſcheinlich an einen Rechtshandel zu denken;[5] die Brutta hatte denſelben verloren und ſuchte ſich dafür an ihren Gegnern, beziehungsweiſe wohl auch an deren Zeugen, auf dieſe Weiſe zu rächen.

Im Einzelnen ſei noch bemerkt, dafs am Ende der 2. Zeile das Pronomen des Lollius ausgefallen ſein kann. Die Schreibung ilam für illam und die Weglaſſung des est bei loqut(us) hat natürlich nichts Auffallendes. Der Name Brutta mit zwei *t* iſt mir ſonſt nicht bekannt, Bruta ſteht bei Gruter pag. 1144, 7 und derſelbe Wechſel findet ſich bei Bruttius und Brutius. Die Namen der Exſecrirten ſind conſtructionslos im Nominativ aufgeführt; es erklärt ſich dies um ſo leichter, wenn man bedenkt, dafs es ſich bei ſolchen Defixionen vor Allem um die delatio nominum handelte. Das Fehlen des Cognomens bei Lollius läſst annehmen, dafs die Inſchrift noch in das 1. Jahrhundert der Kaiſerzeit gehört, die Form der Buchſtaben ſpricht eher dafür als dagegen, desgleichen die alterthümlichen Schreibungen ferus und loqutus. Dafs dieſelben Namen Dom. *Niger* und J. *Severus* auch auf zwei (pannoniſchen) Inſchriften der Jahre 211 und 212 vorkommen,[5] beruht bei ſo gewöhnlichen Namen auf dem Zufall; wie denn in der letzteren Inſchrift (4452) ſich zwei verſchiedene Soldaten Julius Severus nennen. Von den ſieben Zeilen der *Rückſeite* (II) iſt es mir nicht gelungen etwas zu entziffern, auſser Z. 6 VALIIRIVM und vielleicht Z. 4 MINOR (oder MINORII). Die offenbar von anderer Hand herrührende, übrigens mit wenigen Ausnahmen[6] ebenfalls nicht curſive Schrift iſt ſehr fein eingeritzt und hat durch das Auffchlagen und Umbiegen des Täfelchens an vielen Stellen ſo gelitten, dafs manche Buchſtaben und deren Theile ſpurlos verloren gegangen ſind. So lange die Entzifferung dieſer Seite nicht gelungen iſt, können wir nur vermuthen, dafs auch hierin eine (früher geſchriebene) Defixio enthalten iſt, wie denn meines Wiſſens alle bis jetzt gefundenen beſchriebenen Bleitäfelchen für dieſen Zweck beſtimmt geweſen ſind.

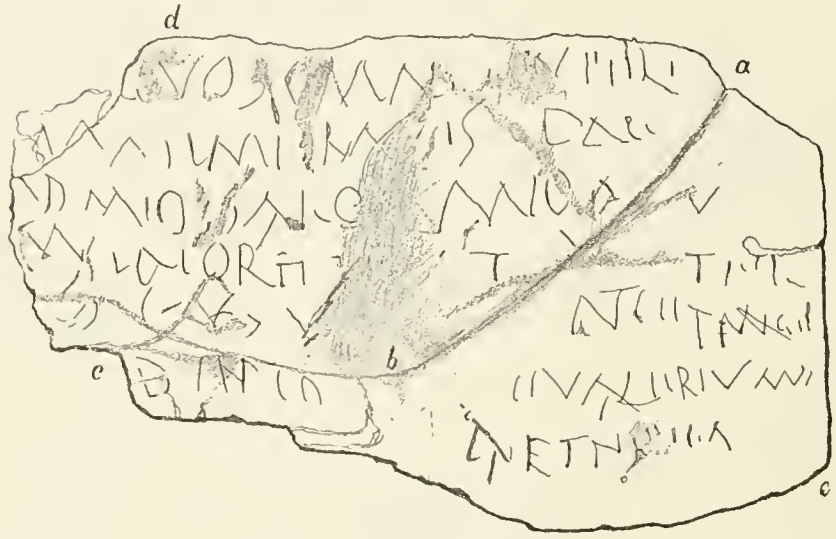


Fig. 2. (Bis zu 1·69 M. breit und 0·066 M. hoch.)

[1] Rheiniſches Muſeum 18 p. 505 ff. — [2] Z. B. auf der Tafel von Minturnae, Bullettino dell' Inst. 1880, p. 189. Um dies beiläufig zu erwähnen, ſo vermuthe ich, dafs dort Z. 8 zu leſen iſt: la[bra ve]rb[a] Alitu(m) col(l)u(m). — [3] Wachsmuth an O. S. 564 = Corp. J. L. VI n. 140. — [4] Ἐφ. Ἀρχ. περ. II. 13, 1869, n. 406 pag. 333 ff. — [5] Wie in der Korcyräiſchen bei Wachsmuth a. a. O. p. 559, vergl. p. 507. — [6] Corp. III. n. 3345 und 4452. — [7] L, S und vielleicht Z. 1 P *(felix)*

S. DONATO IN ZARA.

I. Baubeschreibung von Alois Hauser, k. k. Professor und Conservator.

(Mit 1 Tafel.)

DER unwürdige Zuſtand, in welchem ſich S. Donato in Zara noch bis vor wenigen Jahren befand, wurde ſchon in der eingehenden Beſprechung dieſes Baues durch R. *v. Eitelberger* in dem Jahrbuche der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, V. Bd. (1861), erörtert. Als Kirche aufser Gebrauch geſetzt, von 1798—1877 militäriſches Verpflegsmagazin, erhielt dieſelbe in mehreren Etagen Untertheilungen von ſtarken Balkenlagen, welche im Vereine mit aufgeſpeicherten Waaren den Raum vollſtändig unkenntlich machten. Um dieſem unwürdigen Zuſtande ein Ende zu machen, gelang es der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von dem hohen k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht jene Mittel zu erwirken, welche nothwendig waren, um die Gerüſte aus dem Raume zu entfernen und durch Beſeitigung der Bodenanſchüttung den alten Fufsboden bloszulegen; zugleich beantragte die genannte Commiſſion, den Raum zur Aufſtellung von Fund-Objecten aus dem Bezirke Zara, welche bis jetzt an nicht entſprechenden Orten verſtreut bewahrt wurden, zu verwenden.

Die Ausräumung der Kirche und die Aufgrabung des alten Bodens führten zu überraſchenden Reſultaten, welche eine neue genaue Aufnahme des Bauwerkes wünſchenswerth machten. Herr Bautechniker Moriz *König* wurde mit den nöthigen Weiſungen verſehen zur Ausführung dieſer Arbeiten nach Zara geſendet, während ich kurz darauf die ganze Aufnahme an Ort und Stelle nochmals genau controliren und zur Publication ausarbeiten konnte. Herr Profeſſor Franz *Bulić* in Zara hat es übernommen, das Bauwerk in Bezug auf deſſen hiſtoriſche Bedeutung zu beſprechen.

Nach Entfernung des Erdreiches im Innern der Kirche ſtiefs man auf ein aus grofsen regelmäfsigen Platten in Reihen von 1·10 Meter Breite gefügtes Steinpflaſter, das ſich durch den gröfsten Theil der Kirche bis an die durch die Mittel-Abſis laufenden zwei Stufen, hinter welchen nur Schuttwerk vorhanden war, erſtreckte; ſiehe die beigegebene Tafel, Grundrifs der unteren Kirche. Dieſer ausgedehnte Plattenboden lag urſprünglich frei zu Tage, und zieht ſich unter den Mauern der Kirche hinaus fort, noch heute den Boden der Keller der meiſten umherliegenden Häuſer bis zur Piazza dell' Erbe bildend. Auch die Stufenanlage geht durch die Mauer der Abſis weiter fort. Aus dem Fehlen des Plattenbodens hinter den Stufen wird man den Schluſs ziehen können, daſs hier ein Gebäude ſtand, zu dem die Stufen gehörten.

Die Erwartungen, welche von R. v. *Eitelberger* durch die Aufdeckung des Inſchriftſteines in dem erſten Pfeiler links vom Eingange an die Bloslegung des alten Bodens geknüpft wurden, ſind inſofern in Erfüllung gegangen, als eine reiche Zahl römiſcher Reſte zu Tage trat, welche über die einſt in Zara errichteten Monumente einige Aufſchlüſſe zu geben im Stande iſt.

Wie ſchon erwähnt, erheben ſich die Mauern und Pfeiler der Kirche gröſstentheils ohne weitere Fundirung über dem antiken Plattenboden.[1] Auf dieſes unſichere Fundament, dem zum

[1] Ein gleicher Beweis für das grofse Vertrauen, das dem antiken Boden entgegengebracht wurde, iſt in Spalato zu finden, wo ſich viele der in den Palaſt des Diocletian eingebauten Wohnhäuſer unmittelbar über diesen Boden erheben.

gröfsten Theile der Einfturz der Kuppel der Kirche zuzufchreiben fein dürfte, folgte nicht ein feftes in entfprechendem Verbande ausgeführtes Mauerwerk, fondern als Unterlage der Pfeiler, Mauern und Säulen wurden ganz lofe aneinander gelegte Säulentrommeln, Gebälkftücke, Quadern, Gefimfe von Poftamenten und anderes verwerthet, und erft darüber folgten die feft aneinander gefügten Bautheile.

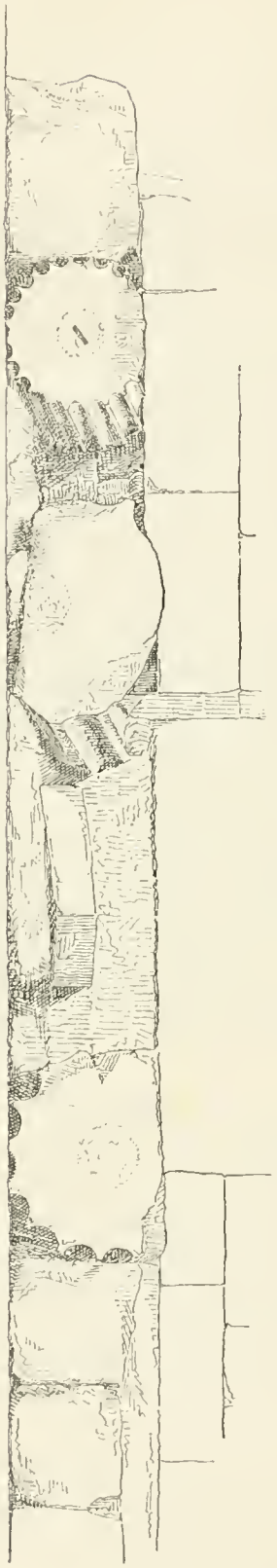


Fig. 1.

In den Zeichnungen, Fig. 1—16 habe ich viele der Steinlagen des Unterbaues genau wiedergegeben, um fowohl die Kühnheit, den Leichtfinn (oder Unbeholfenheit) in diefer Conftruction deutlich darzuftellen, als auch eine Würdigung der einzelnen antiken Stücke zu ermöglichen.

Die Numerirung der Pfeiler bezieht fich auf die gleiche Numerirung im Plane des Erdgefchofses der Kirche, die Bezeichnungen: Innenfeite, Aufsenfeite, rechte-linke Seite find mit Rückficht auf einen Standpunkt in der Mitte des Raumes zu verftehen, fo dafs als Innenfeite jene gegen den Mittelraum, als Aufsenfeite die nach dem Umgange gekehrte Seite der Pfeiler bezeichnet wurde.

Geradezu auffallend erfcheint die Art der Verwerthung antiker Säulentrommeln im Unterbau der Umfaffungsmauer von der rechten Apfis bis zur Eingangsthür. Die Trommeln (Fig. 1 bis 3) ftehen nicht auf ihrer Lagerfläche, fondern find umgelegt und in der denkbar ungünftigften Weife verwerthet, gerade fo, als ob fie nur an die Stelle gewälzt und hier einfach liegen geblieben wären. Auch wo Säulentrommeln als Unterlage der Pfeiler Verwendung fanden, wurden fie nicht aufgeftellt. In überrafchender Weife ift dies bei dem Pfeiler II (Fig. 4 u. 6) der Fall, der mit feiner äufserften Kante in die Achfe der über diefen Pfeiler hinausreichenden liegenden Säulentrommel zu ftehen kommt. Aufser den Säulentrommeln find in den Umfaffungsmauern Stücke von antiken Gefimfen und Quadern vermauert, fo dafs bis über 0·90 Meter Höhe, vom Plattenboden auf, nur römifche Refte Verwerthung fanden. Auch die Pfeiler und Säulen erheben fich, wie fchon erwähnt, über lofe aneinander gelegte Architektur-Stücke, welche aber in ihrer verhältnifsmäsig guten Erhaltung einen befondern Werth für die Erkennung des Charakters der Bauwerke, welchen fie entnommen waren, ihrer formalen Ausbildung nach, in Anfpruch nehmen.

An der Aufsenfeite des Pfeilers I ift ein Stück eines Poftament-Fufsgefimfes, an deffen linker Seite (Fig. 5) ein grofses Fragment eines Poftament-Deckgefimfes eingemauert. In Pfeiler II find an der Aufsenfeite (Fig. 4) ein Stück eines Fufsgefimfes, ein Quader, ein Infchriftftein und darüber ein Architravftück verwerthet, während an der linken Seite desfelben (Fig. 6) jenes früher erwähnte Säulenftück liegt, dem weiter oben ein Infchriftftein-Fragment folgt. Pfeiler III enthält an der Innenfeite ein reich ornamentirtes Friesftück (Fig. 7), an der Aufsenfeite (Fig. 8) der ganzen Breite nach laufend ein Gebälkftück aus Architrav und Fries beftehend, an der linken Seite einen Infchriftftein. Pfeiler IV fitzt auf zwei grofse bedeutungsvolle Infchriftfteine auf. Der eine derfelben ift mit feiner vollftändig erhaltenen, reich umrahmten Infchrift an der linken Seite des Pfeilers angebracht (Fig 9); Fig. 10 gibt deffen frag-

mentirte Seitenfläche. Nach dem Innern S. Donato's gekehrt liegt der zweite grofse Inſchriftſtein (Fig. 11). Die inſchriftloſe nach rechts gewendete, ebenfalls reich umrahmte Seite dieſes Steines iſt 2·15 Meter lang. Ueber dieſen Fragmenten ruht ein plattenförmiger Stein, deſſen ſichtbare Fläche (Fig. 10) zwei Rahmenfelder zeigt und der durch ſeine Form über die frühere Verwendung im Baue keinen Aufſchluſs gibt. In Pfeiler V ſind wieder zwei Poſtament-Fragmente gleicher Form (Fig. 12) wie in den früheren Pfeilern eingeſetzt, ſie tragen aber auf den von Ranken-Ornamenten umrahmten Flächen keine Inſchriften. In Pfeiler VI (Fig. 13 und 14) ſind ornamentirte Geſimsſtücke und Reſte von Säulentrommeln ſichtbar. Säule VII erhebt ſich über vielen Stücken von geringer Form, Säule VIII (Fig. 15) auf dem intacten Fuſsgeſimsſtücke eines Poſtamentes. Zu den bedeutenderen Fragmenten, welche wie die meiſten übrigen römiſchen Baureſte Spuren ſtarker Zerſtörung zeigen, gehört auch ein Hängeplattenſtück an der rechten Seite des Pfeilers I und ein zweites zunächſt der Trennungsmauer zwiſchen der linken und mittleren Abſis vermauertes Hängeplattenſtück. (Fig. 16.)

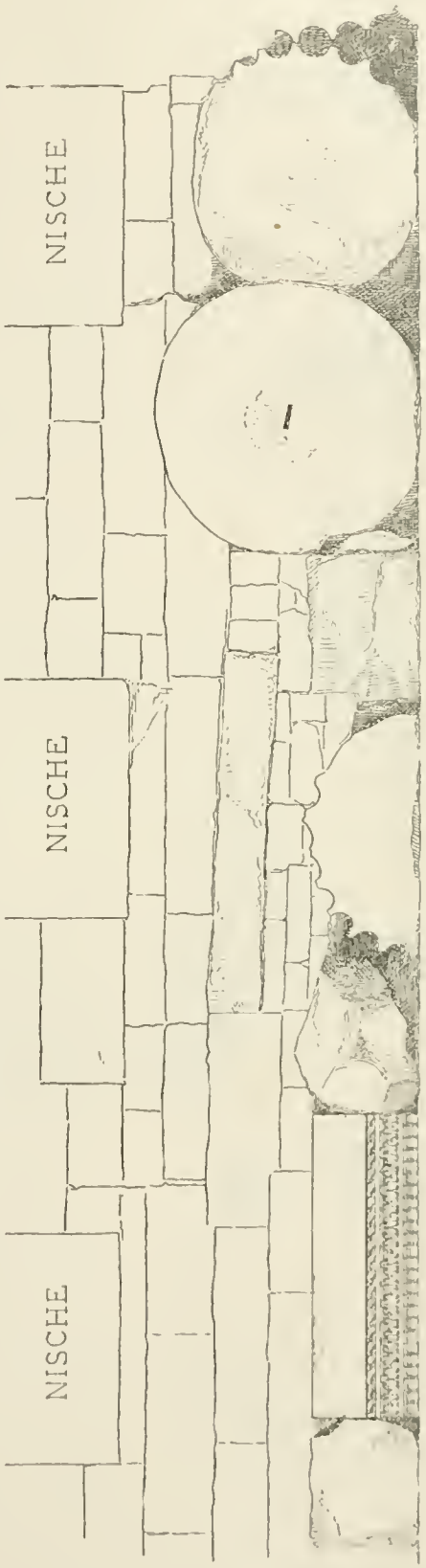


Fig. 2.

Aufser dieſen durch ihre Formen wichtigſten, in den Zeichnungen dargeſtellten Stücken iſt noch eine grofse Zahl Bruchſtücke verwerthet, welche deutlich genug die Zugehörigkeit zu den übrigen erkennen laſſen. Es mufs aufserdem beſonders erwähnt werden, dafs die Wände und Pfeiler von dem Niveau des neuen Fufsbodens auch weifs getüncht ſind, und dafs die Vermuthung nicht ausgeſchloſſen iſt, dafs unter dem dicken Kalküberzuge noch werthvolle Steine verſteckt ſind, welche, wenn die beantragte Reinigung des Innern erfolgen ſollte, erſt zu Tage treten würden. Dem dicken Kalküberzuge iſt es auch zuzuſchreiben, dafs bei den Pfeilern II und III die Bruchſeiten der Architrav- und Fries-Sücke nicht deutlich in ihrer ganzen Form zu erkennen ſind.

Aufser dieſen regellos zuſammengetragenen Steinen, welche dem chriſtlichen Baue als Fundament dienen mufsten, ſind noch an römiſchen Werkſtücken die vier vor den Abſiden ſtehenden monolithen Säulenſchäfte und die zugehörigen Capitäle verwerthet. Die zwei Schäfte im Erdgeſchoſse ſind vollſtändig erhalten, die Capitäle ſind compoſite und haben die gröfste Aehnlichkeit mit jenen am Bogen des Septimius Severus in Rom. Die Schäfte der beiden Säulen im oberen Stockwerke wurden zur Verwendung in dieſem Baue gekürzt. Eines der Capitäle iſt korinthiſch, das andere compoſit (Fig. 17), beide tragen den Charakter der Spätzeit des römiſchen Styles. Die Baſen aller vier Säulen zeigen kein Kriterion römiſcher Abſtammung.

Die Prüfung der antiken Reſte nach Formen und Dimenſionen ergibt, daſs die ſichtbaren Steine verſchiedenen Säulenbauten und mehreren Poſtamenten angehörten. Bogen- und Gewölbeſtücke habe ich unter den erhaltenen Steinen nicht entdecken können. Mit zu den hervorragendſten römiſchen Reſten in Zara müſſen aber auch zwei noch aufrecht ſtehende Säulen gezählt werden, welche von den Venetianern zur Aufſtellung des Löwen von S. Marco, unter Benützung römiſcher Werkſtücke errichtet wurden. Die eine, auf der Piazza dell'Erbe ſtehend, trägt heute noch über einem Aufſatze den Löwen, und, da ſie als Pranger benützt wurde, die Ketten und Handeiſen. Sie hat keine Baſis, der Schaft iſt uncannelirt, das Capitäl korinthiſch. Der Umfang der Säule beträgt unten 4·15 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·32 Meter. Die zweite Säule ſteht vor dem Statthaltereigebäude und der Kirche S. Simeone auf Piazza della Colonna. Die Baſis derſelben iſt attiſch, der Schaft cannelirt, doch fehlt demſelben die unterſte mit dem Ablaufe verſehene Trommel. Das Capitäl iſt korinthiſch. Ueber demſelben folgt nichts weiter, doch zeigen weit vorſtehende, nicht antike Dübel, daſs ſich hier ebenfalls ein Aufſatz zur Aufnahme eines Löwen oder einer ſonſtigen Figur befand. Der Umfang dieſer Säule beträgt unten 3·92 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·24 Meter. Beide Säulen ſtehen nicht an ihrem urſprünglichen Platze im römiſchen Baue, ſondern wurden, wie geſagt, ſpäter errichtet. Sowohl der Standplatz in dem jetzigen Straſsen-Niveau wie auch das Fehlen der Baſis bei der einen, der unteren Trommel bei der anderen Säule ſprechen dafür.

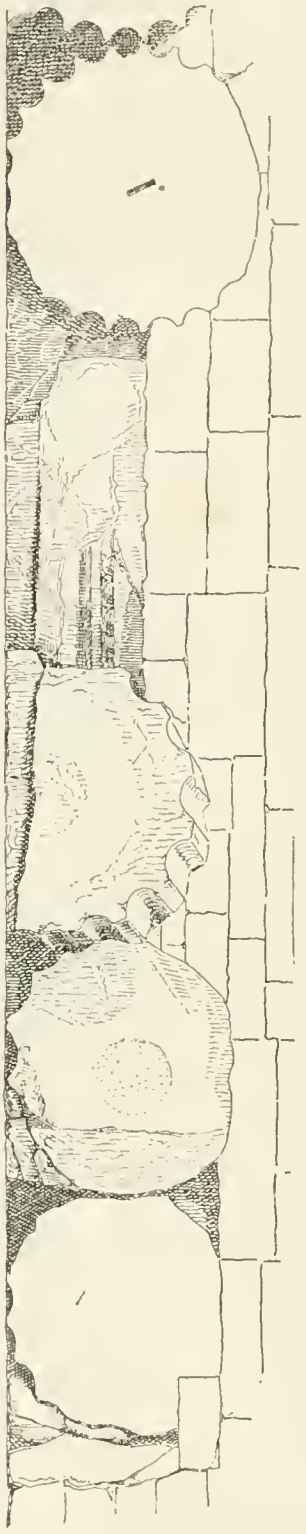


Fig. 3.

Wenn man die Schäfte dieſer Säulen vergleicht mit jenen im Unterbaue von S. Donato, ſtellt ſich, unter Berückſichtigung der Verjüngung, eine Gleichheit der Dimenſionen heraus. Die groſsen cannelirten Trommeln entſprechen dem Säulenſchafte auf der Piazza della Colonna, die uncannelirten jenem auf der Piazza dell'Erbe. Die cannelirten Säulen werden, ein Verhältnis von $9^3/_4$ Durchmeſſer zur Höhe angenommen, circa 12 Meter hoch geweſen ſein, und es würde hierzu das Frieſsſtück in Pfeiler III (Fig. 7) gehören. Da das letztere 0·74 Meter hoch iſt, lieſsen ſich die Dimenſionen des ganzen Gebälkes mit: Architrav 0·74 + Fries 0·74 + Kranz-Geſims 0·90 (?) Meter annehmen, wobei die Säulenhöhe von 12 Meter ſich zur Gebälkhöhe von 2·58 Meter wie 4·6 : 1 verhalten würde. Jedenfalls entſprechen die Dimenſionen einem ungewöhnlich groſsen Gebäude, da die Höhenmaſse der Säulen beiſpielsweiſe gegen jene der Proſtaſis des Pantheon in Rom (14·064 Meter) nur um 2 Meter, alſo um $^1/_7$ zurückbleiben.

Nicht weſentlich verſchieden in den Dimenſionen von dem früheren wird der Bau geweſen ſein, zu dem die glatten Säulenſchäfte gehörten, dagegen weiſen zwei cannelirte Säulentrommeln in Pfeiler II (Fig. 4 und 6) und in der Mauer (Fig. 1), zunächſt der rechten Abſis, auf ein bedeutend kleineres Object. Zu den aus dieſen Fragmenten reconſtruirbaren, circa 5 Meter hohen Säulen würde das Gebälkſtück (Architrav und Fries) in Pfeiler III (Fig. 8) und das Hängeplattenſtück in der linken Abſis (Fig. 16) den Dimenſionen nach paſſen.

Die Säulen vor den Abſiden gehören wieder ihren Maaſsen und Formen nach anderen Ordnungen an als die früher beſprochenen.

Es muſs weiteren Aufdeckungen in Zara vorbehalten bleiben, die hier gewonnenen Reſultate zu erweitern und völlig ſicher zu ſtellen, doch läſst ſich ſchon aus dem Vorhandenen der Schluſs ziehen, daſs ſowohl vielerlei als auch beſonders groſse reich ornamentirte Monumentalbauten in der einſtigen Römerſtadt errichtet waren.

Während es bis jetzt nicht möglich iſt aus den erhaltenen Architekturſtücken irgend ein Gebäude zu reconſtruiren, da hiezu die den Grundriſs beſtimmenden Fundamentreſte nicht bekannt ſind, geſtatten dagegen die vielen in den Pfeilern und Wänden vermauerten Poſtament-Fragmente ein Bild der Geſammtform der Poſtamente zu geben. Die Fragmente gehören zweien Poſtamenten an, welche aus Sockel-, Mittel- und Deckſtück beſtanden. In Fig. 19 wurde die Vorderanſicht eines dieſer Poſtamente reſtaurirt. Die edlen Formen der Profilirungen und Ornamente wie auch der Buchſtaben ſprechen für die beſte Zeit des römiſchen Styles. Leider ſind die oberen Flächen der Deckplatten nicht zu ſehen, ſie würden über die Aufſtellung von Standbildern auf den Poſtamenten Aufſchluſs geben können.

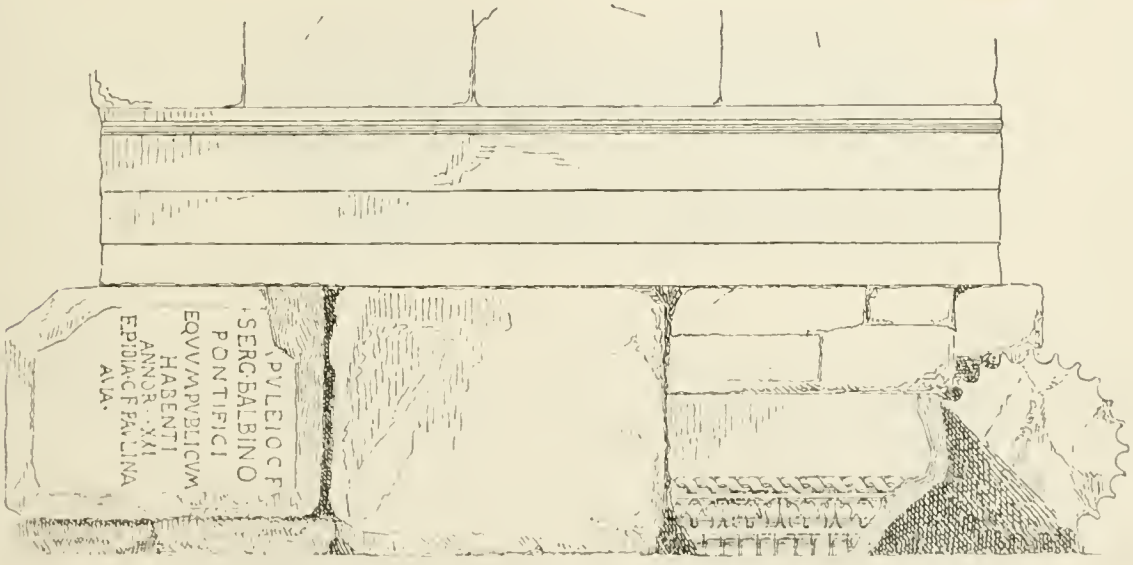


Fig. 4.

II. Die Baugeſchichte von Franz Bulić, k. k. Profeſſor und Conſervator.

Unter den alten Denkmalen, die Zara beſitzt, iſt die Kirche des heil. Donatus wohl das gröſste und das intereſſanteſte. Die Kirche iſt ein Rundbau mit hochgewölbten Emporen, einer Art Ober-Kirche, mit je drei Abſiden in der Ober- und in der Unter-Kirche. Von der unteren Kirche führen zwei Stiegen auf die obere; jene mit dem öſtlichen Eingange geht knapp an der äuſseren Seite der perimetriſchen Mauer hinauf, jene mit dem weſtlichen Eingange windet ſich unter der erſtgenannten Stiege durch, ſteigt etwas ſteiler empor, und vereinigt ſich mit ihr zu einer breiten Treppe vor der Vorhalle zu den Emporen. Die hohe Kuppel (Dach) der Kirche, die auf je ſechs Pfeilern und je zwei Säulen in der oberen und in der unteren Kirche ruht, iſt weit ſichtbar von der Landes- und von der Meeres-Seite, und gibt der Stadt ihre charakteriſtiſche Phyſiognomie

Trotz ihrer Wichtigkeit für die Culturgeſchichte des Landes und ihrer Sehenswürdigkeit wurde aber die Kirche bis auf die jüngſte Zeit wenig beachtet und noch weniger ſtudirt.

Das Verdienſt, ein neues Intereſſe auch in gröſseren Kreiſen für dieſe Kirche erweckt zu haben, gehört dem Profeſſor Rudolph *Eitelberger* von Edelberg, welcher im Auftrage der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale im Jahre 1859 Dalmatien bereiſt, und im Jahrbuche den Aufſatz: *„Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Dalmatiens in Arbe, Zara, Trau, Spalato und Ragufa, Wien 1861"* veröffentlicht hat. Auch der Correſpondent der k. k. Central-Commiſſion, Herr Johann *Danilo*, hat über die Donatus-Kirche im „Avviſatore Dalmato," 66, 68, 70, 72 im Jahre 1877 vier Feuilletons geſchrieben. Auf Erſuchen der k. k. Central-Commiſſion war er bereit, jene Feuilletons zu erweitern und die darin enthaltenen Anſichten näher zu begründen, war aber durch Krankheit daran verhindert; und ſo übernahm ich die Arbeit über Einladung der k. k. Central-Commiſſion u. zw. durch Vermittlung des Herrn Profeſſor Alois *Hauſer*.

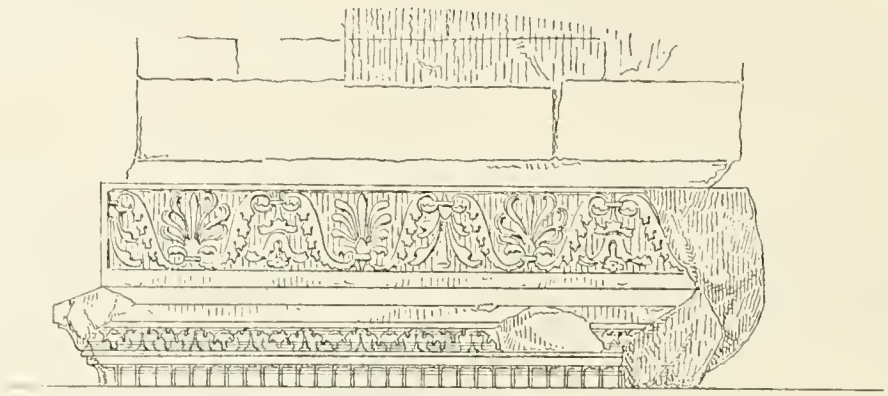


Fig. 5.

In der Kirche gibt es keine Inſchriften, die uns eine Antwort geben könnten auf die Frage, wann und von wem ſie erbaut worden ſei, doch finden ſich zahlreiche alte römiſche Inſchriften. Unter dem Pfeiler IV, links beim Eintritte, ſteht auf einem Blocke (2·20 M. lang, 0·90 M. hoch) von weiſsem Kalkſtein, mit ſchönem, ſehr gut erhaltenem Rahmen umgeben, eine Inſchrift in ſehr ſchönen Lettern (ſ. Fig. 9):

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL·QVINTA|SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|LICINIANI·FILII·
NOMINE|TEST·PONI·IVSS.

Die Inſchrift war im 15. Jahrhunderte bekannt. Cyriacus Anconitanus (Pizzicolli) führt ſie (1435—36) in ſeinen Commentarien und in ſeinem Briefe an Targioni-Tozzetti auf.[1]

Sie gab Veranlaſſung zur Annahme, es ſei entweder an der Stelle der Kirche oder etwas nördlicherſeits ein groſser Tempel der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Auguſtus, geſtanden. Der Franzoſe Jacob *Spon* erwähnt ſie in ſeinem *„Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant,"* Amſterdam 1679, mit folgenden Worten, tom. I, pag. 65 ſq.: Proche de l'Egliſe des Grecs appellée ſ. Helie, je vids deux belles colomnes canelées d'ordre corinthien, dont la baſe, le plinthe, le chapiteau et l'architrave ſont égalment de bonne manière. On juge que c'eſt le reſt d'un

[1] Conf. Corpus Inſcr. Lat. III, n. 2904, wo ſie als „ad aedem ſ. Donati iuxta eccleſiam cathedralem in baſicolumnae" angeführt wird. Unter n. 2905 C. J. L. III, Bd. ſteht die folgende Inſchrift nach Cyriacus als „ad aedem s. Trinitatis" nach Martyr Juc. als „in templo divi Donati":

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL|QVINTA·SVO·ET|L·TVRPILII·BROCCHI|NOMINE.

Die erwähnte „aedes s. Trinitatis" und „templum divi Donati" ſind eine und dieſelbe Kirche; und dieſe Inſchrift n. 2905 iſt nur eine corrupte Abſchrift der ſub n. 2904 angeführten, wie ſie bei einigen Schriftſtellern vorkommt. *Gliubavac*, *Lucius* und nach ihnen *Farlati* (Illyr. Sacr. t. V, pag. 38) haben dies hervorgehoben.

temple de Junon par une inſcription, qu'on a trouvée proche de là, et que je vids dans l'ancienne egliſe de ſ. Donat".

In den Anmerkungen pag. 366 gibt er den Wortlaut der von ihm *geſehenen* Inſchrift, aber die Beſchreibung, die er von ihr macht, nämlich: „cette pierre étoit écrite de deux cotés, car on lit en un endroit les trois premières lignes, et en un autre la 3. et la 4. ligne, ce qui fait le ſens complet" — bezeugt, daſs er ſie von einer unverläſslichen Perſon dictiren und beſchreiben hörte. Die ganze Inſchrift ſteht auf einer Fläche. Sein Zeitgenoſſe, der Archidiaconus von Zara, Valerio de Ponte, den Spon als einen homme sçavant et qui possede bien l'histoire de son pays, rühmt, gibt uns darüber in ſeinen Rerum Ecclesiasticarum Jadrensium Commentaria (veröffentlicht von Farlati Illyricum Sacr. t. V, pag. 11 sq.) folgende Nachrichten:

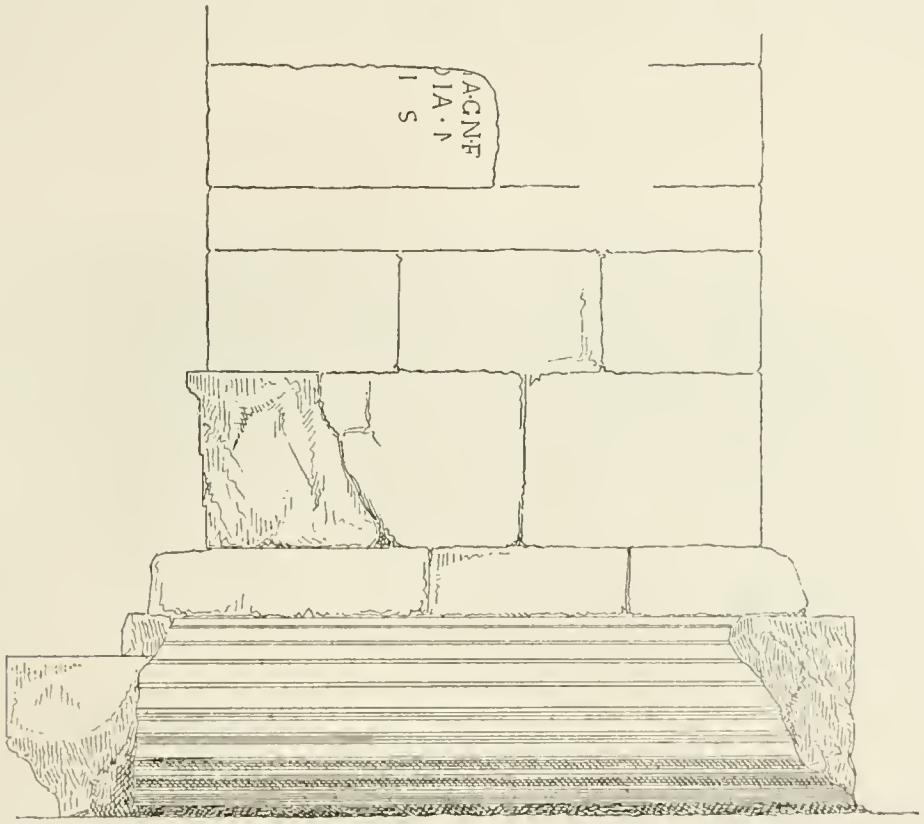


Fig. 6

„Cathedrali ab Auſtro contiguum eſt templum formae rotundum a ſ. Donato, ut tradunt, erectum, ac ſanctiſſimae Trinitati dicatum, quod poſtmodum ſ. Donati titulum ſortitum eſt .... Ibidem collocata eſt urna marmorea cum oſſibus dicti ſ. Donati. Ad ſuperiorem huius templi partem aſcenditur per ſcalam ſemicochleam, ubi frequentatur congregatio oratorii. Cernuntur inſerta parietibus eiusdem templi fragmenta non exigua, quae ex ſculpturis et inſcriptionibus, litteris ferme palmaribus, indicant fuiſſe alicuius aedificii ingentis ac ſumptuoſae molis, quod Junoni Auguſtae dicatum, ex inſcriptione eiusdem fragmenti dignoscitur, quam romana ſuperſtitio et adulatio voluit fuiſſe Liviam Auguſti Caeſaris uxorem.

Huius forſan veſtigia dixerim eaquae adhuc viſuntur in hortis Seminarii Floriani ad cubitum et amplius e ſolo ſurgentia, lapidibus ſemiruſtico ordine compactis, quibus non longe imminent duae columnae, ordine corinthio elaboratae, trabe lapidea deſuper coniunctae, altitudinis cubitorum circiter triginta, quarum baſis ſub terra latet, aliasque ſimiles extitiſſe indicant, quae porticus

ampliſſimae fuiſſe demonſtrant. Hanc molem forſan zelus ſ. Donati diruit, eiusque rudera in aedificium templi ſanctiſſimae Trinitatis convertit."

Farlati kannte, als er die Geſchichte der Zaratiner Kirche ſchrieb, weder den Spon, noch den *Ponte*, ſagt aber doch faſt das nämliche (O. c. t. V, p. 37, 38): „ſed rerum ab eo (Donato) laudibiliter pieque geſtarum nullum extat monumentum auguſtius, quam templum ſane amplum et magnificum, quod ab illo ingenti mole ſumptuque exſtructum et Sanctiſſimae Trinitati conſecratum, eiusque titulo inſignitum ferunt. Eſt figurae rotundae ad ſimilitudinem Baſilicae Spalatenſis S. Domnii, laterique dextro aedis cathedralis adiacet. Aiunt ibidem fuiſſe olim delubrum ingens Junoni Auguſtae ſacrum (ideſt Liviae uxori Octaviani Auguſti Imperatoris), ſi vera eſt quorundam interpretatio, idque confirmat vetus inſcriptio, reperta inter rudera eiusdem delubri, quod iamdudum vetuſtate collapſum ac dirutum erat. Idem confirmant fragmenta quaedam veterum lapidum variis notis et figuris inciſa, reliquiae antiqui illius aedificii, quae paſſim templi parietibus inſertae con-

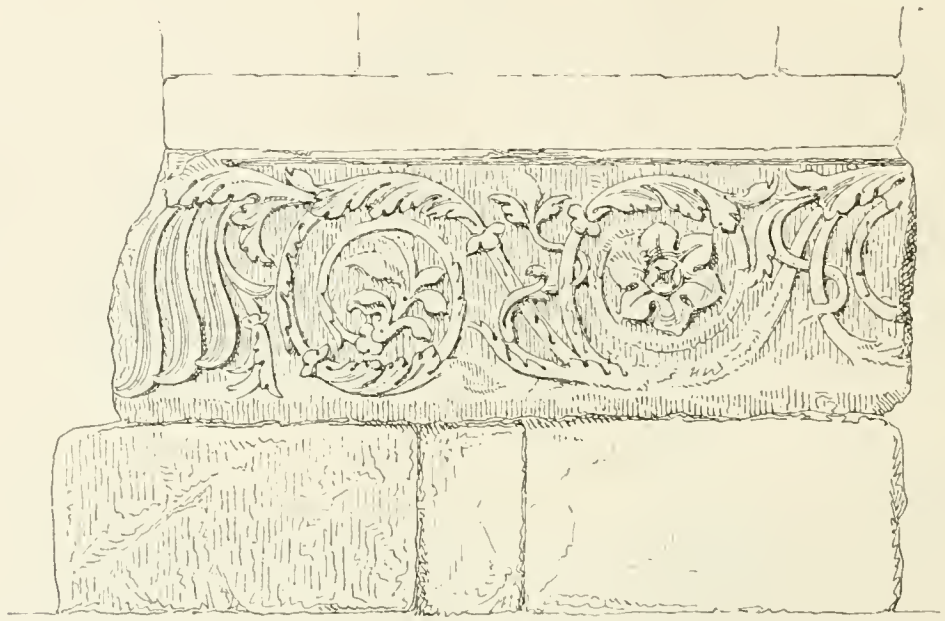


Fig. 7.

ſpiciuntur." Dieſelbe Anſicht findet ſich in *Voyage pittoresque et hiſtorique de l'Iſtrie et Dalmatie, redigé d'après l'Itineraire de L. F. Caſſas par Joſeph Lavallée* (Paris An. X, 1802) pag. 85: „On voit encore près de l'egliſe de Sainte-Hélie deux magnifiques colonnes cannelées, d'ordre corinthien, dont l'architrave, les chapiteaux, la plinthe et la baſe ſont du meilleur ſtyle; une inſcription trouvée non loin de là, et que l'on a transportée dans l'egliſe de ſ. Donat, fait ſoupçonner que ces colonnes ſont un reſte d'un temple de Junon; cette inſcription eſt une dédicace faite à l'auguſte Junon *Junoni Auguſtae* par une femme nommée *Apuleia Quinta*, fille de Marcus, en ſon nom et en celui de ſon fils *Lucius Turpilius Brocchus Licinius.*"

Der einheimiſche Schriftſteller *Kreljanović* (Memorie per la ſtoria della Dalmazia, Zara 1809) vertritt dieſelbe Anſicht und führt einige nähere Details an. Er ſchreibt Bd. I, p. 195 ſq.:

„Ora che un tempio eſiſteſſe in Zara dedicato eſpreſſamente a queſta divinità (Livia moglie di Auguſto) la tradizione più lontana lo vuole e vari ſquarci uniformi d'iſcrizioni lo indicano, ma in modo particolare *Junoni Auguſtae*. . . Congetturaſi comunemente dagli antiquarî noſtri che queſto edifizio forgeſſe là dove eſiſtono le caſe del ſignor Giurich ſopraſtanti all'orto del fu ſeminario Florio. Certo è che lungo l'eſtremità dell'orto ſ'alza da terra a dar fondamento al filare delle caſe ſovraerette

un piede circa di ben diſpoſte pietre, che per la forma e conneſſione del muro ad occhio oſſervatore ſono d'epoca romana. Non lungi vedevanſi due colonne: il capitello, il plinto e la baſe erano del più ſquiſito ſtile, come atteſta d'averle oſſervate il celebre Archid. Valerio Ponte, che fiorì nel XVII ſec., d'ordine corintio, con architrave che le univa. Queſte ed altre, che certo eſiſter doveano, a ſenſo degli intelligenti, i quali furono in tempo d'eſaminarle, adombravano all' immaginazione un maeſtoſo portico che forſe era parte del grande edifizio, conſecrato a Livia Auguſta. Forſe torreggiava queſto tempio ſu una piazza ſpazioſa e del ſuo laſtricato erano quelle grandi e ben levigate pietre che di là non lungi ſcoperſe il capitano Liciſſich nel diſſotterrare le fondamenta della ſua caſa. Era forſe una delle colonne elevantiſi ſu queſto magnifico foro, quella che rimpetto alla caſa medeſima col piedeſtallo tutto ſotterra forge maeſtoſamente e ſola ha potuto ſopravivere all' urto del tempo ed alle vicende rovinoſiſſime della città. Soſpettarono il Ponte, il Tanzlingher, lo Gliubavaz ed altri croniſti che il troppo veemente zelo del ſanto vescovo Donato abbia demolita e diſtrutta la ſuperba mole di Livia Auguſta convertendone i miſerandi avvanzi all'erezione del tempio da lui dedicato alla Trinità."

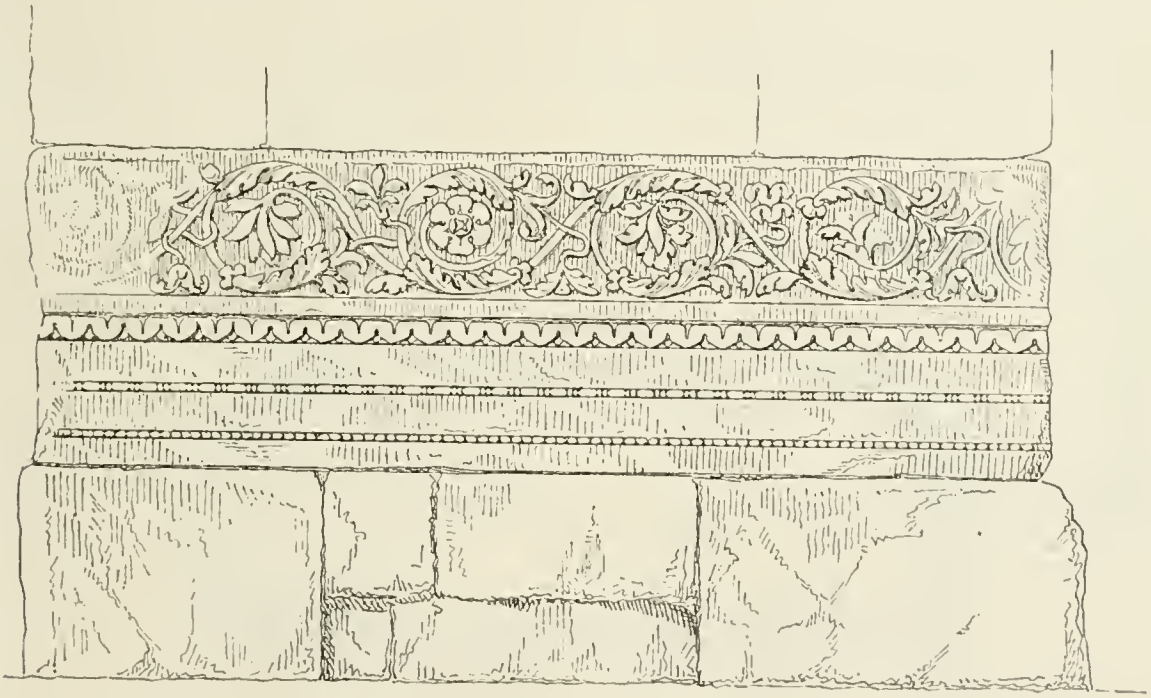


Fig. 8.

Und ibidem pag. 216: „Solo ci rimaſero alcuni rottami quà e là diſperſi di fregi e cornici d'eccellente lavoro e quei pezzi di colonne ſcannellate ch'erano già nell' orto della famiglia Dede e che ora veggonſi combacciati a formare la colonna nel campo di S. Simeone. Queſte furono quelle colonne d'ordine corintio oſſervate dal Ponte, le quali trovandoſi appunto in quei contorni appartener doveano al gran tempio di Livia Auguſta." [1]

Dieſe Anſichten werden wir unten näher beleuchten. *Farlati* erwähnt nach *Gliubavaz* und *Lucius* die folgende Inſchrift, die bei der Thüre der Kirche geſtanden ſei; ſie war verſchwunden, man fand ſie vor kurzer Zeit und brachte ſie in die Kirche als Bruchſtück (0·70 M. hoch, an der oberen Seite 0·20 M., an der unteren 0·30 M. breit) wieder zurück (C. J. L. III. n. 2950).[2]

HELVIA · Veneria V · F · SIBi et Q · PETRONO · CA pitoni VIRO · S uo et Q · PETRONIO · A phrodisio ET · SVIS · LI bertis LIBERTABVSQ · PO sterisq EORVM.

[1] *Ferrari-Cupilli* in Riviſta Dalmata, 1859, n. 13. — [2] C. J. L. III. n. 2950. A parte anteriori lapis quadratus eſt, retro columnae dimidiatae formam habet in pineam finientis.

Ebenſo erwähnt *Farlati* nach *Lucius* folgende Inſchrift, welche am Pfeiler III, linke Seite, ſteht (Spiegel 0·54 M. lang, 0·30 breit):[1]

C·ALLIVS | SPEC·L·V·F·SIBI·ET IN·FR IN·AGR.

In der Kirche finden ſich noch folgende Bruchſtücke, die immer ſichtbar waren, aber von Niemandem wegen ihrer Unwichtigkeit veröffentlicht wurden: Am Pfeiler II linke Seite, Bruchſtück (Spiegel 0·80 Meter hoch, 0·23 Meter breit).[2]

A·GN·F· | IA I·S·

am Pfeiler I, unter dem Geſimſe gegen die perimetriſche Mauer in ſehr groſsen und ſchönen Lettern: IN FRON.

Nach der Erzählung von Augenzeugen[3] wurde bei der Reparirung des Fuſsbodens ein Quaderſtein gefunden mit dem ſchönen Bildniſſe einer Bacchantin. Der Stein findet ſich jetzt in der Exedra des hieſigen „Giardino publico" eingemauert. Im Jahre 1872 nahm man in der Kirche neue Ausgrabungen vor; im Jahre 1877 wurde der ganze (chriſtliche) Fuſsboden abgetragen und der ganze unterlegte Schutt, ſammt einigen Gräbern weggeräumt, bis auf den alten (römiſchen) Fuſsboden. Da kam zum Vorſchein, daſs die Fundamente der Pfeiler und Säulen, wie der perimetriſchen Mauer, aus Bruchſtücken ſchöner altrömiſcher Gebäude beſtehen. Da finden ſich Stücke von Architraven, Kranzleiſten, von Säulen, Plinthen u. dgl. Die Fundamente der Pfeiler und Mauern

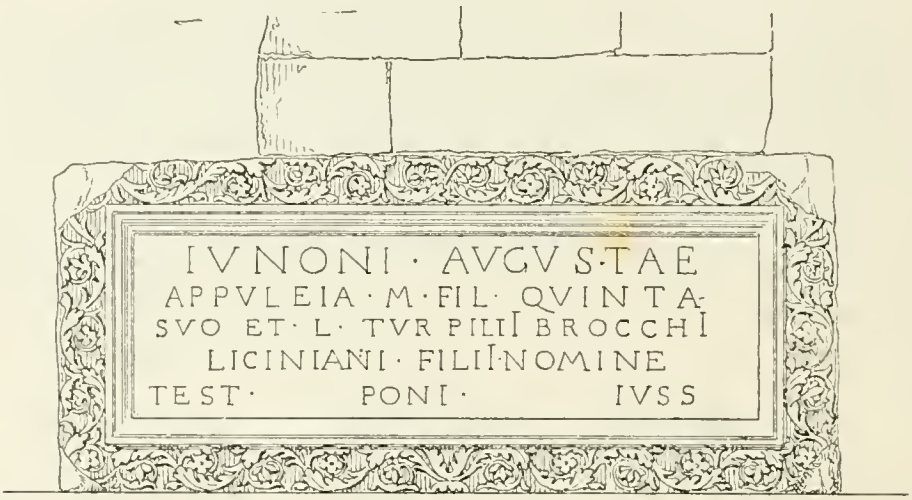


Fig. 9.

ruhen auf dem alten, noch gut erhaltenen Pflaſter. Es ſei hier noch bemerkt (gegen *Eitelberger* l. c. pag. 34, 35, der dieſen alten Fuſsboden, wie er jetzt gereinigt daſteht, nicht geſehen hat), daſs dieſer Fuſsboden nie das Niveau der chriſtlichen Kirche ſein konnte, denn die alten Bruchſtücke ragen zu ſehr aus den Fundamenten der Pfeiler und der Mauer heraus, um dieſe Anſicht gelten zu laſſen. Die erwähnten Bruchſtücke müſſen gleich vom Anfang verſchüttet geweſen ſein, und der jetzt abgetragene Fuſsboden, der etwa 1·30 Cm. höher ſtand über den neu bloſsgelegten römiſchen, iſt ohne Frage als beim Baue der Kirche angelegt zu betrachten.

Bei den eben erwähnten Ausgrabungen wurden zwei Inſchriften aufgefunden. Unter dem Pfeiler II ſteht die bis jetzt unedirte Inſchrift (Spiegel 0·72 Meter hoch, 0·55 Meter breit) in ſchönen Lettern, wie ſie in Fig. 4 wiedergegeben iſt:

[1] Zu leſen: *Caius Allius Spec(ulator) L(egionis)*, nicht wie im C. J. L. III. n. 2910 *Speclator*, wo das L zum SPEC gezogen wird, da zwiſchen ihnen ein deutlicher Punkt ſteht. Zwiſchen der zweiten und dritten Linie iſt eine Vertiefung, wahrſcheinlich von ſpäterer Hand ausgemeiſselt. — [2] Vergl. Bulletino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 37. — [3] Conte Franz *Borelli* zu der Zeit Podeſtà von Zara.

Appuleio Cai Filio Sergiã (tribu) Balbino, Pontifici, equum publicum habenti, annorum XXI, Epidia Titi filia Paulina avia.[1]

Unter dem Pfeiler IV, bei dem Blocke mit der Inſchrift *Junoni Auguſtae*, fand man einen etwas zwar kleineren Block (1·69 Meter lang, 0·80 Meter hoch) mit Inſchrift in gleich groſsen und ſchönen Lettern (ſ. Fig. 11): Jovi Auguſto. Appuleia Marci filia Quinta ſuo et Lucii Turpilii Brocchi Liciniani Filii nomine t(eſtamento) [(p)oni (i)uſſit].[2]

Dieſe zwei Blöcke ſind auf drei Flächen ſchön gemeiſselt und mit Rahmen umgeben; jedoch ſteht die Inſchrift *Junoni Auguſtae* auf der längeren (Haupt-) Fläche, die Inſchrift *Jovi Auguſto* auf der kürzeren (Neben-) Fläche. Unter dem Pfeiler V befinden ſich zwei andere Blöcke, die auch auf drei Flächen ausgearbeitet und mit Rahmen umgeben ſind. Einer von dieſen paſst genau, was ſowohl den Rahmen als die Länge und Höhe anbelangt, zum Blocke *Junoni Auguſtae*, der andere läſst ſich nicht genau abmeſſen, aber was den Spiegel anbelangt, iſt er gleich groſs wie der Block *Jovi Auguſto*, und kann ohne Bedenken als Complement-Stück zu demſelben betrachtet werden.

Bezüglich der hiſtoriſchen Aufzeichnungen über dieſe Kirche iſt Coſtantinus Porphyrogenetus der erſte, der uns darüber ein ſicheres Zeugnis in ſeinem Buche *de adminiſtrando imperio* aufbewahrt hat. Bei der Beſchreibung des byzantiniſchen Thema Dalmatiens im cap. 29 l. c. (dieſes Capitel iſt im Jahre 949 geſchrieben) erwähnt Porphyrogenetus die Kirchen von mehreren Städten Dalmatiens. In Cattaro, ſchreibt er, ſei die Kirche des heil. Tryphon, in Raguſa die des heil. Stephanus, in Trau die des heil. Laurentius, in Spalato die des heil. Domnius, von welcher er hinzuſetzt: quod cubiculum erat eiusdem imperatoris Diocletiani. In allen dieſen Städten macht Porphyrogenetus je eine Kirche namhaft, nur in Zara nennt er ihrer zwei: „Templum autem s. Anaſtaſiae oblongum eſt, ſimile illi, quod in Chalcopratiis (Vorſtadt in Conſtantinopel) eſt; et columnas habet praſinas atque albas, totumque ornatum eſt figuris, pictura vetuſta elaboratis; pavimentum vero ipſius mirifice ex opere teſſellato confectum. *Juxta autem illud eſt aliud quoque templum rotundum s. Trinitatis; et ſupra illud rurſum aliud inſtar catechumenorum, itidem rotundum, in quod cochlea aſcenditur*".[3]

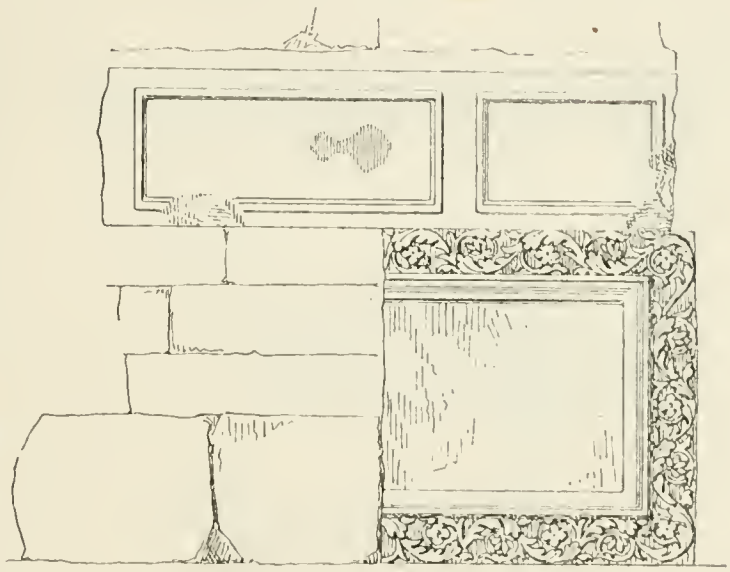


Fig. 10.

Dieſe letzterwähnte Kirche iſt ohne Zweifel die jetzige Kirche des heil. Donatus. Sie hat ſomit eine ſo alte hiſtoriſche Beſtätigung, daſs ſich einer älteren kaum eine Kirche unſerer Monarchie rühmen kann. Aber zu welcher Zeit und von wem die Kirche aufgeführt wurde, ſagt uns Porphyrogenetus nichts. Dieſe Frage iſt nun nach Möglichkeit zu löſen.

Alte ſchriftliche Aufzeichnungen und alte Traditionen ſtellen dieſe Kirche mit dem Biſchofe von Zara, Donatus III, welcher in den erſten Decennien des 9. Jahrhunderts lebte, in engſte Verbindung. Viele nehmen an, er hätte die Kirche auf der Stelle (*ibidem — Farlati*), ſomit auf dem

[1] Vergl. Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata. Anno I, pag. 37 — [2] Vergl. Corp. In. Lat. III, pag. 1062, und Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 36 — [3] Monumenta ſpectantia hiſtoriam Slavorum Meridionalium, Zagrabiae 1877, Vol. VII, pag. 401 ſeqq.

Fundamente eines alten heidnifchen Tempels, nämlich der Juno (Livia) Auguſta aufgeführt. Nach anderen (*Kreljanović* mit Berufung auf *Ponte, Tanzlingher, Glubavaz* — ſiehe oben) hätte der Biſchof Donatus III. den alten Tempel, der ſtark beſchädigt oder halb verfallen war, zuerſt ganz demolirt und mit deſſen Trümmern dann die Kirche aufgebaut.[1]

Was den Hauptpunkt dieſer Aufzeichnungen anbelangt, nämlich die Erbauung der Kirche durch Biſchof Donatus III, ſtimmen wir den Alten vollkommen bei; alle übrigen Details aber müſſen wir fallen laſſen. Denn *erſtens* wäre die Kirche auf welche Art immer, unmittelbar aus einem heidnifchen Tempel entſtanden, wie uns die angeführten Schriftſteller erzählen, ſo wäre ſchwer anzunehmen, daſs Coſt. Porphyrogenetus, der bei der Domnius-Kirche in Spalato ihren Urſprung hervorhebt, ein ſo auffallendes Analogon bei der Donatus- (Trinitäts-) Kirche in Zara unerwähnt gelaſſen hätte, und dies um ſo weniger, als die letztere Kirche viel jüngeren Datums iſt als die erſtere.

Zweitens iſt es jetzt nach den letzten Ausgrabungen klar, daſs die jetzigen Mauern nicht auf älteren Fundamenten ruhen, und daſs beim Baue der jetzigen Kirche die Fundamente ganz neu eingelegt worden ſind. Dafür wurden auf der weſtlichen Seite durchwegs groſse Steinblöcke, die von römiſchen Bauten herrühren, gebraucht; ſeltener werden die römiſchen Bruchſtücke auf der ſüdlichen und nördlichen Seite; auf der öſtlichen ſind ſie nur vereinzelt anzutreffen. Wohl ſind auch auf dieſer Seite die Fundamente neu, aber ſie beſtehen aus unbehauenen rohen kleinen Steinen. Schief durch die Kirche, vom Pfeiler V bis zur mittleren Apſis, auf dem nun entblöſsten römiſchen Boden, lauft der unterſte Theil einer groſsen Treppe, auf der man zu einem groſsen Gebäude aufſtieg, welches aber gewiſs auſserhalb der jetzigen Kirche zu ſtehen kam. Auf dem gepflaſterten, vor dieſem Gebäude unter freiem Himmel ſtehenden Platze, deſſen Spuren ſich auch in den Häuſern vorfinden, die ſich jetzt an die Donatus-Kirche anlehnen, wurde die Kirche aufgeführt. Nur ſo läſst ſich nach unſerem Dafürhalten am beſten erklären, warum je weſtlicher von der Treppe deſto gröſsere Blöcke man in die Fundamente hat einlegen müſſen.

Fig. 11.

Drittens kann man unmittelbar vor dem Baue der Kirche die Demolirung eines anderen groſsen Gebäudes — ſei es eines ganzen oder halbverfallenen — nicht vorausſetzen aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich iſt anzunehmen, daſs man beim Baue der jetzigen Kirche das durch Demolirung gewonnene fertige Material auſser Acht gelaſſen, und ſich mit einem ſo rohen miſerablen, erſt von Weitem herbeigeſchafften Material begnügt hätte. In den Pfeilern kann man

[1] Die Meinung des Herrn C. F. Cav. *Bianchi* (*Memorie di Zara*, Zara 1875), die jetzige Donatus-Kirche ſei ein Bau, ein Tempel aus den Zeiten des Kaiſers Octavianus Auguſtus (riteniamo ch'eſſo ſia infatti un monumento dei tempi di Auguſto), verdient wohl keine Beachtung. Die Mauern wie ſie jetzt ſtehen vom Fundamente bis zum Geſimſe ſind keine römiſche Arbeit. Noch grundloſer, wenn es möglich, iſt die Behauptung des H. *Bianchi* in ſeinen Werke *Zara Criſtiana* I. Bd., pag. 384 (Zara 1877), der alte heidniſche Tempel, wäre im erſten Jahrhunderte vom Biſchofe Donatus I. in einen chriſtlichen Tempel umgewandelt; „Diciamo quindi, che una delle più antiche chieſe di Zara ſi fu queſta di s. Donato, che fu conſecrata al vero Dio da s. Donato'vescovo di Zara, primo di queſto nome, nel primo ſecolo ....“

einige Stücke als altrömiſche betrachten, ſie ſind aber in ſo kleiner Anzahl, daſs man den obigen Schluſs auf die vorhergehende Demolirung eines Gebäudes nicht gelten laſſen kann.

Ueberdies läſst die Geſchichte die Annahme nicht zu, im 9. Jahrhunderte habe ein altrömiſches Baudenkmal in Zara geſtanden. Dies wäre nur dann möglich anzunehmen, wenn während der langen Dauer der Völkerwanderung in Dalmatien (vom Ende des 4. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderte) Zara gar nicht oder nur wenig gelitten hätte, was aber nicht angenommen werden kann. Epidaurum, Narona, Salona, Aſſeria, Burnum und andere Städte am Geſtade des Meeres und im Binnenlande ſind vom Feinde geſtürmt und zerſtört worden. Zara kann dem gleichen Schickſale nicht entronnen ſein. Ueber Zara haben wir zwar keine ſicheren und genauen hiſtoriſchen Zeugniſſe, wie über viele andere Städte, deſshalb läſst ſich ihre Zerſtörung nicht genau chronologiſch beſtimmen; nichtsdeſtoweniger kann ſie bei aufmerkſamer Sichtung der Quellen, mit Bezug auf das Schickſal der ganzen Provinz, als ſicher angenommen werden. Hier können wir uns des Weiteren in dieſe Frage nicht einlaſſen; es mögen hier nur die Reſultate der diesfälligen Forſchungen ihren Platz finden.

Während der Hunnenzüge um die Mitte des 5. Jahrhundert hatte Zara, wie ganz Liburnien, ihre erſte Drang-Periode. Ueber das Heer Attila's ſagt in dieſer Beziehung (aus dem 15. Jahrhunderte) *Biondo*: „In Italiam enim ducturus, Illyrici ſinus oram circumvectus eſt et Tragurium, Sibilicum, Belgradum, Jaderam, Signiam, Polam, Parentium, Haemonam, quae oppida tunc in Marciani Imperatoris Conſtantinopolitani cura eſſent nullo firmata praeſidio diripuit".[1] Die Stadt erholte ſich hernach, da wir einige ihrer Prioren und Biſchöfe kennen, aber zu ihrer alten Wichtigkeit hob ſie ſich nicht mehr empor; denn in der ſpäteren Zeit, beſonders in dem zwanzigjährigen Kriege, den die Byzantiner gegen die Oſtgothen in Italien führten, geſchieht von Zara keine Erwähnung.[2] Und zu dieſem Kriege wurden die Soldaten durch Dalmatien geſchickt, und ſelbſt in Dalmatien recrutirt, und die Flotten ausgerüſtet. Die Lage Zara's eben in dieſem Kriege war doch ſo gut gelegen, daſs ſie, wenn die Stadt ganz wie früher beſtanden hätte, gewiſs benützt und in der Geſchichte erwähnt worden wäre. — Eine zweite Unglücks-Periode hatte Zara in den erſten vier Decennien des 7. Jahrhunderts während der Kriege zwiſchen Avaren und Byzantinern und zwiſchen Avaren und Croaten zu beſtehen. Bis zum Jahre 600 wird Zara beſonders in den päpſtlichen Briefen öfters erwähnt,[3] hernach verſtummen alle Nachrichten und werden wieder laut in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Wenn man zu dieſem Schweigen über Zara das Schickſal anderer Städte in Betracht zieht, wenn man das Zeugniſs des Thomas Archidiaconus,[4] wiewohl in ſeinen Ausſchmückungen ungenau, hinzugibt, wird man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs dieſe ſchwere Zeit auch Zara hart getroffen haben müſſe. Porphyrogenetus[5] ſchreibt zwar, daſs nur Salona damals zerſtört wurde: „Ceteri vero Romani in orae maritimae oppidis ſervati ſunt, eaque etiam

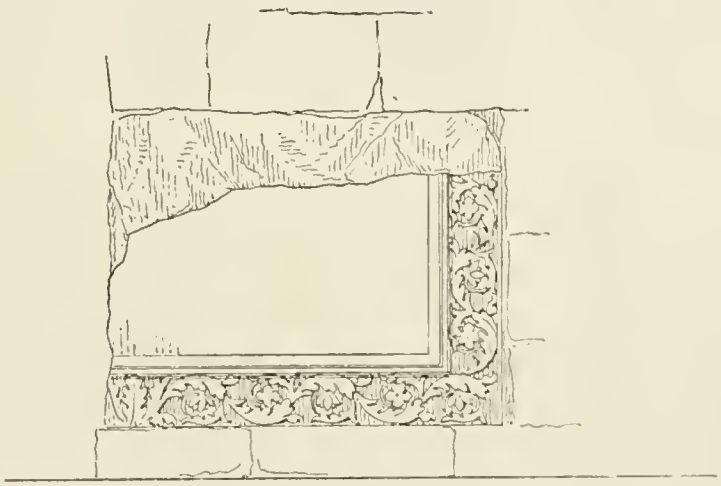


Fig. 12.

[1] Hiſt. Dec. I lib. II. Cf. *Callimachus* (opus *Attila*), *Olahus* (opus *Attila*); und dagegen *Tiro Prosper* in chron. zum Jahre 472; *Idatius* in chron. zum Jahre 472; *Valeſius* Rerum Francic. lib. IV; *Bonfinius* Rerum Hungar. Dec I lib VI; *P. Pray* Annales Veteres Hunnorum, Avarum et Hungaror. Vindobonae 1761, pag. 101 ſeqq; *Sigonius* de Occid Imper. lib. XIII; *Lucius* de regno Dalm et Chrob. lib. I., cap VII — [2] *Prorop.* de bell. Goth. — [3] Monumenta pag. 248 ſqq. — [4] Hiſtoria Salonitana cap. IX. . . .urbis antiquae (sed dirutae (Iadria).— [5] L. c cap 9

nunc tenent, et funt iſta Rauſium, Aſpalathum, Tetrangurium, Diadora, Arba, Vecla et Opſara". Aber einige von dieſen Städten, Raguſa und Spalato, exiſtirten damals nicht; ſie wurden erſt durch die Bürger der zerſtörten Städte Epidaurus und Salona gegründet. Porphyrogenetus verdient alſo an dieſer Stelle keinen Glauben; ſtatt das dalmatiniſche Thema des 7. Jahrhunderts beſchreibt er das Thema ſeiner Zeiten, das 10. Jahrhundert. Vielleicht hat er auch dies hervorheben wollen, daſs zu jener Zeit das byzantiniſche Dalmatien wenig vom Feinde gelitten hat — Dank der byzantinischen Vertheidigung. Wäre das nur wahr geweſen!

Nach ſolchen Stürmen braucht man die Demolirung der römiſchen Bauten nicht durch die Hände einheimiſcher Männer im 9. Jahrhundert vollziehen zu laſſen; dies hatte ſchon die Feindeshand leider viel früher beſorgt. Es ſteht in Zara heutzutage noch eine hohe Säule auf der *Piazza dell' Erbe*, die ohne Zweifel an derſelben Stelle noch zur Römerzeit ſtand;[1] aber daraus läſst ſich kaum ſchlieſsen, ein Tempel, ein Gebäude, hätte ebenſo alle die Stürme überleben können. An jener Säule konnte der Feind weder ſeine Raubluſt, noch ſeine Rache befriedigen; nicht ſo bei anderen Denkmalen und Gebäuden; deſshalb ſind dieſe zerſtört worden, und jene iſt unverſehrt geblieben.

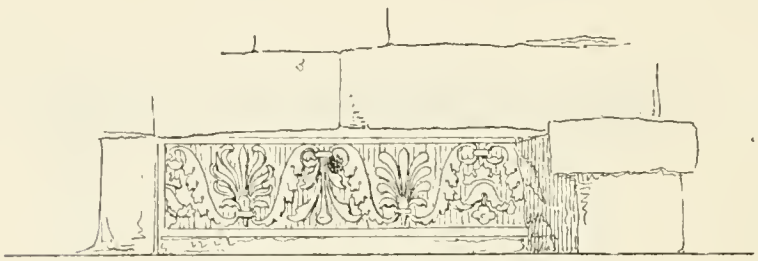


Fig. 13.

Wenn wir vom Zeugniſſe des Porphyrogenetus, alſo von der Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehend, die Zeit erforſchen, wann die Kirche erbaut werden konnte, und den Mann aufſuchen, der für ihren Bau den Plan verfaſſen und verwirklichen konnte; wenn wir dabei die alten Traditionen und die einſtimmige Meinung alter ſpäterer Schriftſteller berückſichtigen, ſo finden wir dafür keine paſſendere Zeit, als die erſten Decennien des 9. Jahrhunderts und keinen geeigneteren Mann als den damaligen Biſchof Donatus III.

Das Ende des 8. und der Anfang des 9. Jahrhunderts war für Zara, wie für Dalmatien eine vielbewegte Zeit. In die Jahre 791—799 fällt die Eroberung Dalmatiens durch die Franken.[2] Zwiſchen Karl dem Groſsen und dem Kaiſer Nicephorus entſtanden dadurch groſse Reibungen. Um dieſe beizulegen gingen nach Conſtantinopel (804) als Geſandte der Doge von Venedig Beatus und Donatus Biſchof von Zara. Donatus erhielt bei dieſer Gelegenheit vom Kaiſer Nicephorus die Reliquien der heiligen Anaſtaſia als Geſchenk für die Zaratiner.[3] Die Geſandten werden zwar als „legati pacis a Carolo" erwähnt,[4] ſcheinen aber in Vertretung ihrer Provinzen und Städte die Oberherrſchaft von Conſtantinopel anerkannt zu haben, denn ein Jahr ſpäter, wie *Eginhart* berichtet, „prædicti duces (von Venedig) Obelierius et Beatus navalem exercitum ad Dalmaciarum provinciam depopulandam deſtinaverunt".[5] Und die Expedition hatte ihren Erfolg. Im nämlichen Jahre kamen nach Didenhofen (Thionville), wo Karl der Groſse Hof hielt, „Paulus dux laderæ atque Donatus eiusdem civitatis episcopus, legati Dalmatarum ad præſentiam Imperatoris cum magnis donis".[6] Hier wurde die Oberherrſchaft wieder gewechſelt und anerkannt, zugleich wurden neue Verfügungen für die Verwaltung Dalmatiens getroffen: „et facta eſt ibi ordinatio ab imperatore de ducibus ac populis tam Venetiæ quam Dalmatiæ".[7] Aber auch dieſe Ordinatio währte nicht lang. Nach Abſchluſs des Friedens mit den Bulgaren ſandte Nicephorus (806) eine Flotte ab unter dem Oberbefehle des Patriziers Nicetas „ad recuperandam Dalmatiam".[8] Eine andere Flotte unter Paulus vereitelte den Verſuch Pipin's des Sohnes Karl's, Dalmatien zu erobern. So kam es im October

[1] Vergl. oben pag. 60. — [2] Monumenta l. c. pag. 303. — [3] *Farlati* Illyr. Sacr. t. V, pag. 35 ſqq. Monumenta l. c. pag. 306 ſqq. Die Reliquien wurden in die Cathedrale des heil. Petrus deponirt. Die Kirche nahm ſpäter den Titel der heil. Anaſtaſia an. — [4] Monumenta l. c. pag. 300. — [5] Monumenta l. c. pag. 310. — [6] Monumenta l. c. pag. 310. — [7] Monumenta ibid. — [8] Monumenta Ibid. pag. 311.

des Jahres 810 zum Friedensſchluſſe in Aachen[1] zwiſchen Karl und Nicephorus, und zur Beſtätigung desſelben Friedensſchluſſes in Aachen und in Conſtantinopel im Jahre 812 zwiſchen Karl und Michael.[2] Der Vertrag ſelbſt iſt nicht auf uns gekommen; indeſs gibt uns Dandolo in ſeiner Chronik davon einen Auszug. Jedenfalls wurde beſtimmt, daſs die Seeplätze Dalmatiens, welche die Griechen in Händen hatten, ihnen gehören ſollen.[3] Dies beſtätigt *Eginhart* in ſeiner „Vita Caroli," natürlich als Hof-Hiſtoriker, in folgender Weiſe: „Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus Conſtantinopolitanum imperium habere (Carolus) permiſit".[4]

Da war eine ſchwere Zeit vorüber. Zara nahm einen neuen Aufſchwung, ſie wurde die Hauptſtadt des byzantiniſchen Theiles Dalmatiens und der Sitz des Proconſuls oder des Strateg's „totius Dalmatiae." Die neue Ordnung erweckte und berechtigte neue Hoffnungen; das war eine Epoche, wo man, mitten in einer gehobenen Stimmung, an neue Bauten denken und ſie auch ausführen konnte. Und es war auch in Zara damals ein echter Mann dazu, der Biſchof Donatus.

Erhaben durch ſeine perſönlichen Tugenden, wie durch ſeine Würde, hochgeehrt von ſeinem Volke, geachtet in Diedenhofen von Karl dem Groſsen, wie in Conſtantinopel vom Kaiſer Nicephorus, nahm Donatus thätigen Antheil an den Schickſalen ſeiner Reſidenzſtadt und griff mächtig in die Ereigniſſe ſeiner Zeit. Ein vielgereiſter Mann, mochte er ſich geſehnt haben, eine Kirche in Zara zu haben, wie er ihrer viele auf ſeinen Reiſen geſehen hatte in Francien (den Münſter zu Aachen), in Italien (S. Vitale in Ravenna) und beſonders in Conſtantinopel (Hagia Sophia). Keiner

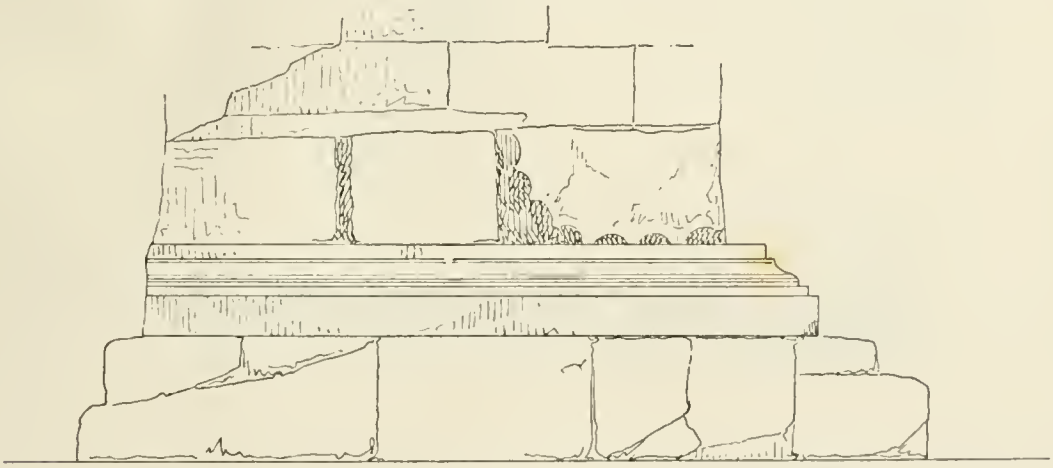


Fig. 14.

von ſeinen Vorgängern auf dem biſchöflichen Stuhle hatte ſo viele äuſsere Anläſſe gehabt, ſo viele fremde Einflüſſe empfangen, keiner konnte ſo ſicher auf den Opferſinn ſeiner Mitbürger rechnen, auch keiner hatte bei der jeweiligen Regierung mehr Vertrauen als dieſer Ambroſius von Zara. Wahrlich, wenn man zu einem für Zara in Dalmatien ſo aufsergewöhnlichen Bau, wie es die Donatuskirche iſt, einen erleuchteten thatkräftigen Mann vorausſetzen muſs, wir können in den Zeiten vor Porphyrogenetus aus der Geſchichte keinen beſſeren, geeigneteren anführen, als eben dieſen Donatus. Einen ſo energiſchen Mann, der überdies ſehr lange den Biſchofſtuhl beſetzt hielt,[5] konnten kleinliche Rückſichten[6] von ſeinem Plane nicht abwenden, ſo zum Beiſpiel der Koſtenaufwand oder die Rückſicht, daſs neben der Kathedral-Kirche eine neue Kirche nicht nothwendig ſei. Ein ſtarker Wille ſorgt nicht nur für das Allernothwendigſte, ſondern auch für das Neue, Erhabene. Und daſs Donatus auf etwas für Zara Neues, Originelles abzielte, ſowie daſs er für die Baudenkmale

[1] Monumenta ibid. pag. 313. — [2] Monumenta ibid. pag. 314: „Michael gener eius imperator factus, legatos Karoli qui ad Nicephorum" miſſi fuerunt in Conſtantinopoli ſuscepit, et Arſafium atque Theognoſtum (miſit) et per eos pacem a Nicephoro inceptam confirmavit. — [3] *Gfrörer-Weifs* Byzantiniſche Geſchichten. Graz 1872 t. I. pag. 118 ſqq. — [4] Monumenta pag. 315. — [5] *Farlati* l. c. pag. 30. — [6] *Bianchi* Memorie di Zara pag. 17.

in der Fremde ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüth hatte, bezeugt zur Genüge die neue Form (die Kuppel-Kirche), in welcher er seinen Bau ausführte.

Nach dem Zeugnisse des Porphyrogenetus wurde die Kirche „S. Trinitatis" betitelt. Dieser Titel berechtigt uns auch zur Annahme, dass jener Mann der Erbauer der Kirche sei, welcher die Reliquien der heiligen Anastasia von Constantinopel nach Zara gebracht hat, also der Bischof Donatus III., Sancta Trinitas und Anastasia standen in Constantinopel in einem merkwürdigen historischen Verhältnis.

Es war im Jahre 379 mitten in den religiösen Wirren der Arianer, welche die Göttlichkeit Christi leugneten, und der Macedonianer, welche die Göttlichkeit des heiligen Geistes bekämpften, als Gregor von Nazianz, nachdem er eine Zeitlang in einem Privathause mit grossem Erfolge gepredigt und einer grossen Anzahl von Christen den wahren Glauben über die heil. Dreifaltigkeit beigebracht hatte, dieses Privathaus in eine Kirche umwandelte, die den Titel führte Anastasia, das ist Auferstehung, nämlich des Glaubens und zwar des Glaubens in die heil. Dreifaltigkeit.[1] In diese Kirche, die schon Anastasia hiess, wurden die Reliquien der heil. Märtyrerin Anastasia von Syrmium

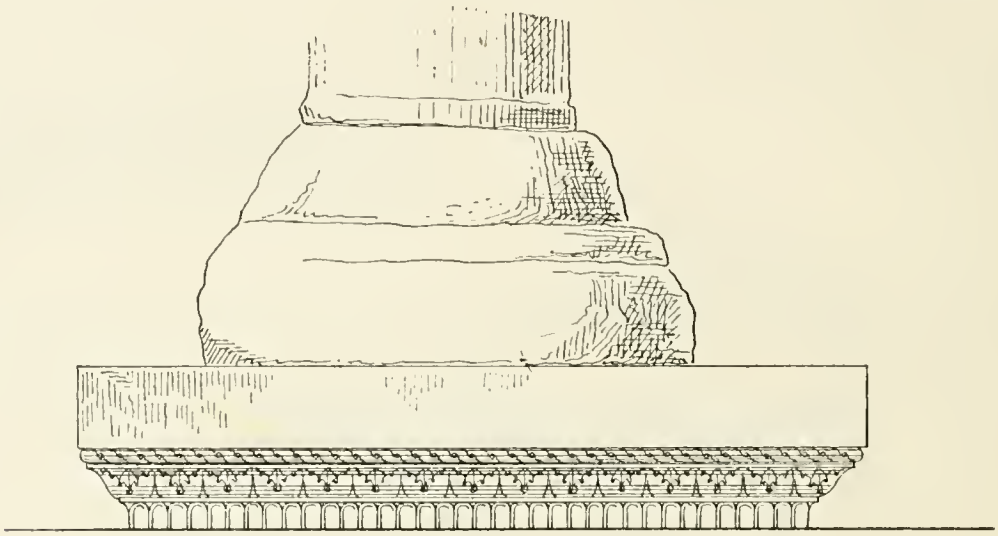


Fig. 15.

(Mitrovica) gebracht und aufbewahrt im Jahre 457. Aus derselben Kirche erhielt Donatus auf seiner Gesandtschaft die genannten Reliquien. Da das Dogma der heil. Trinität in Constantinopel in solchem Verhältnisse stand mit der Kirche „Anastasia", und dann mit dem Eigennamen der heil. Anastasia, konnte der Bischof Donatus, da er die Reliquien der heil. Anastasia besass, auf den Entschluss kommen, jenes Verhältnis in Zara wieder herzustellen, um den Glauben an die heil. Dreifaltigkeit durch eine eigene Kirche zu verherrlichen und zu bekräftigen.

Wann die Kirche der heil. Dreifaltigkeit den Titel des heil. Donatus angenommen hat, wissen wir nicht. Porphyrogenetus gibt ihr noch den alten Titel, Cyriacus Anconitanus (1435) den alten und den neuen. Es ist möglich, dass die Kirche gleich vom Anfang, neben dem officiellen Titel, im Volksmunde den Titel des Donatus führte, weil er sie erbaute, so nachher weil er in ihr begraben wurde.[2] Den nämlichen Fall können wir bei der Kirche in Spalato verzeichnen. Sie wurde S. Mariae in coelum assumptae geweiht, als jedoch die Reliquien des heil. Domnius von

[1] Dies erhellt unter Anderem aus der Rede des heil. Gregor, mit welcher er von seiner Gemeinde Abschied nahm. Weil wir die Werke desselben nicht bei der Hand haben, citiren wir den einschlägigen Passus nach M. *Villemain* (Tableau de l'eloquence chretienne): „Adieu eglise d'Anastasie, qui tirais ton nom au notre pieuse confiance (Anastasie veut dire refurrection); adieu monument de notre victoire, nouvelle Silvé où nous avons pour la première fois planté l'arche sainte depuis quarante ans agitée et errant dans ce désert. — — — Et toi, Trinité sainte, ma pensée et ma gloire! puissent-ils conserver la foi, et puisses-tu les sauver tous, sauver mon peuple!" — [2] *Farlati* l. c. pag. 33.

Salona herübergebracht (641) und in der Kirche aufbewahrt wurden, wurde ſie allgemein die Kirche des heil Domnius genannt, und ſie führt auch heutzutage beide Titel. Bei der Zaratiner Kirche dagegen verdrängte der volksthümliche Titel gänzlich den officiellen. Zu dieſem Titelwechſel hat das meiſte beigetragen die groſse Verehrung, die man nach dem Tode dem heil. Biſchofe zollte, ſo wie der Umſtand, daſs der Biſchof als Patron der Stadt Zara auserwählt und verehrt wurde. Nach der Legende ſoll der heil. Biſchof im Jahre 1104 dem Könige von Ungarn, Dalmatien und Croatien, Coloman, erſchienen ſein und ihm zum Entſchluſſe bewogen haben, die Stadt Zara nicht durch Brand zu zerſtören, wie er es vornehmen wollte.[1] Daraus können wir mit Sicherheit ſchlieſsen, daſs ſpäteſtens im 12. Jahrhunderte der neue Titel für die Kirche in allgemeinen Brauch kam.

Wie wir oben bemerkt haben, ſtehen alle Pfeiler und Säulen in der Unterkirche, ſowie der gröſsere Theil der perimetriſchen Mauer von S. Donato auf alten römiſchen Bruchſtücken. Die zwei unteren und oberen Säulen vor den Abſiden und noch zwei Säulen, die jetzt eingemauert auf den Emporen rechts ſtehen, wie die Pfoſten der alten Eingangsthüren ſind ebenfalls römiſche Stücke. Nun drängt ſich die Frage auf, von wo und wie kamen dieſe Stücke hieher und zu welchem Schluſſe berechtigen ſie uns beſonders in Betreff des Tempels der Livia Auguſta, den die Schriftſteller ſo allgemein annehmen?

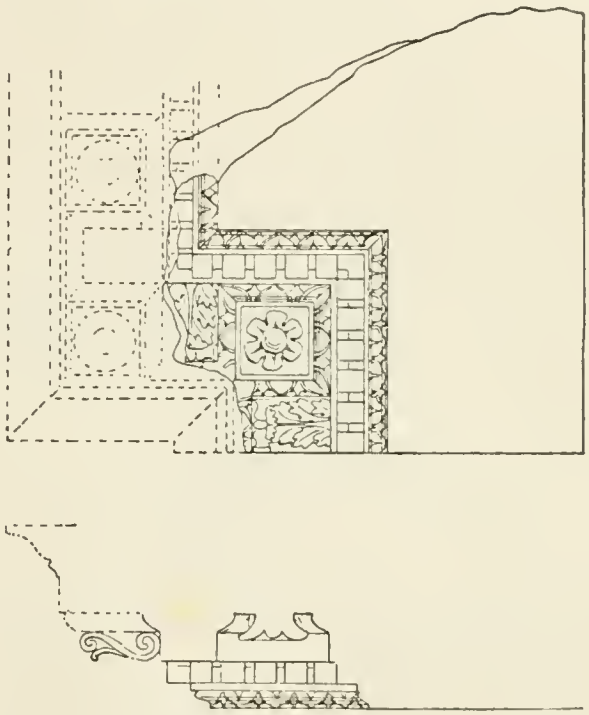


Fig. 16.

Ohne Zweifel ſtammen die Stücke nicht von *einem* Gebäude; die Ornamente ſind zu ſehr verſchieden der Gröſse und dem Style nach, als daſs wir ſie zu einem Ganzen vereint uns vorſtellen könnten. Es finden ſich da unter Anderem drei Architrave, die uns berechtigen, auf eben ſo viele römiſche Gebäude mit Sicherheit zu ſchlieſsen. Was dieſe Gebäude waren und wo ſie geſtanden ſind? dieſe Frage eröffnet ein breites Feld für allerlei Conjecturen. Gewiſs ſind ſie groſse ſchöne Bauten geweſen; nach ihnen urtheilend, müſſen wir uns das heidniſche Zara, abgeſehen von anderen Inſchriften und Denkmalen,[2] als eine reiche ſchöne Stadt vorſtellen. Ein Gebäude, nach der Treppe urtheilend, die jetzt in S. Donato ſichtbar iſt, ſtand ohne Frage nordöſtlich in der Nähe der jetzigen Kathedral-Kirche. Ob von dieſem Gebäude einige Stücke herrühren, kann man vermuthen; mit Sicherheit bei den jetzigen Beweismitteln können wir es nicht behaupten. Nur ſicher iſt, daſs viele Bruchſtücke von jenem Gebäude herüber gebracht wurden, welches in der Nähe der jetzigen St. Elias-Kirche ſtand, wo jetzt das Pfarrhaus und das Centralſeminar ſich befinden. Der Franzoſe *Spon* (ſiehe oben) ſah dort im Jahre 1674 zwei ſchöne cannelirte korinthiſche Säulen; in welcher Stellung, ſagt er nicht. Aber ſein Zeitgenoſſe der Archidiaconus *Valerio de Ponte* (ſiehe oben)

[1] *Farlati* l. c.: „Hoc ſcriptum reliquit Thuroctius, idemque alii ſcriptores Hungariei confirmant: *Cumque rex eſſet in Dalmatia in urbe Zadur (Zara) et cogitaret civitatem ſuccendere pro duritia gentis illius, et dormiret in Palatio ſuo, quod ibi aedificaverat: et ecce ſanctus N. (Donatus) Zadurienſis Epiſcopus venit ad eum in horrido vultu, quem per capillos capiens traxit, et cum virgis laureis valde verberavit quem cum dimiſiſſet illum non vidit; ſed dolorem ſentiebat, et ictus virgarum ſupra corpus ſuum aſpiciebat; quapropter a moleſtatione civitatis patienter ceſſavit*“. — [2] So bezeugt zum Beiſpiel die Inſchrift bei der „Porta Piazzetta Marina“ (C. J. L. III. n. 2922): *Mellia Anniana in memor(iam) Q. Lacpizi, Q. F(ilii) Serg(ia) (tribu), Baſſi Mariti ſui, emporium ſterni et axum fieri et ſtatuas ſuperponi teſt(amento) iuſſ(it) ex ſeſtertiis DC d(educta) vigeſima p(opuli) R(omani)*, die Exiſtenz eines groſsen und ſchönen Marktplatzes, der mit einem Aufwande von 600.000 Seſtertien gebaut wurde; die Inſchrift (C. J. L. III. n. 2909). *Imp. Nerva Traian | Pontif. . Max. Tr. | Aquaeductum Colon | In quo dante impen | Sacratiſſimi Princi* die Exiſtenz einer Waſſerleitung u. ſ. w.

erzählt, dafs aus der Erde an jenem Orte mehrere Säulenfchaftftücke emporragten, auch zwei ganze Säulen mit dem darüber liegenden Architrav noch aufrecht ftanden. *Kreljanovic* (fiehe oben) hat uns eine detaillirte Gefchichte einer von diefen Säulen verzeichnet. In Bruchftücke gelegt kam fie in verfchiedene Privathäufer, bis die Stücke wieder gefammelt, und die Säule mit dem Plinthus und Capitel wieder aufgerichtet wurde. Sie fteht jetzt bei der St. Simeon-Kirche. Bruchftücke von ihren Schwefter-Säulen liegen in den Fundamenten des heil. Donatus, und zwar unter der perimetrifchen Mauer. Viele, die meiften Stücke von S. Donato find fehr wahrfcheinlich denfelben Weg gegangen. Wenn aber diefe Behauptung wahr ift, wie wir überzeugt find, und wenn von jenem

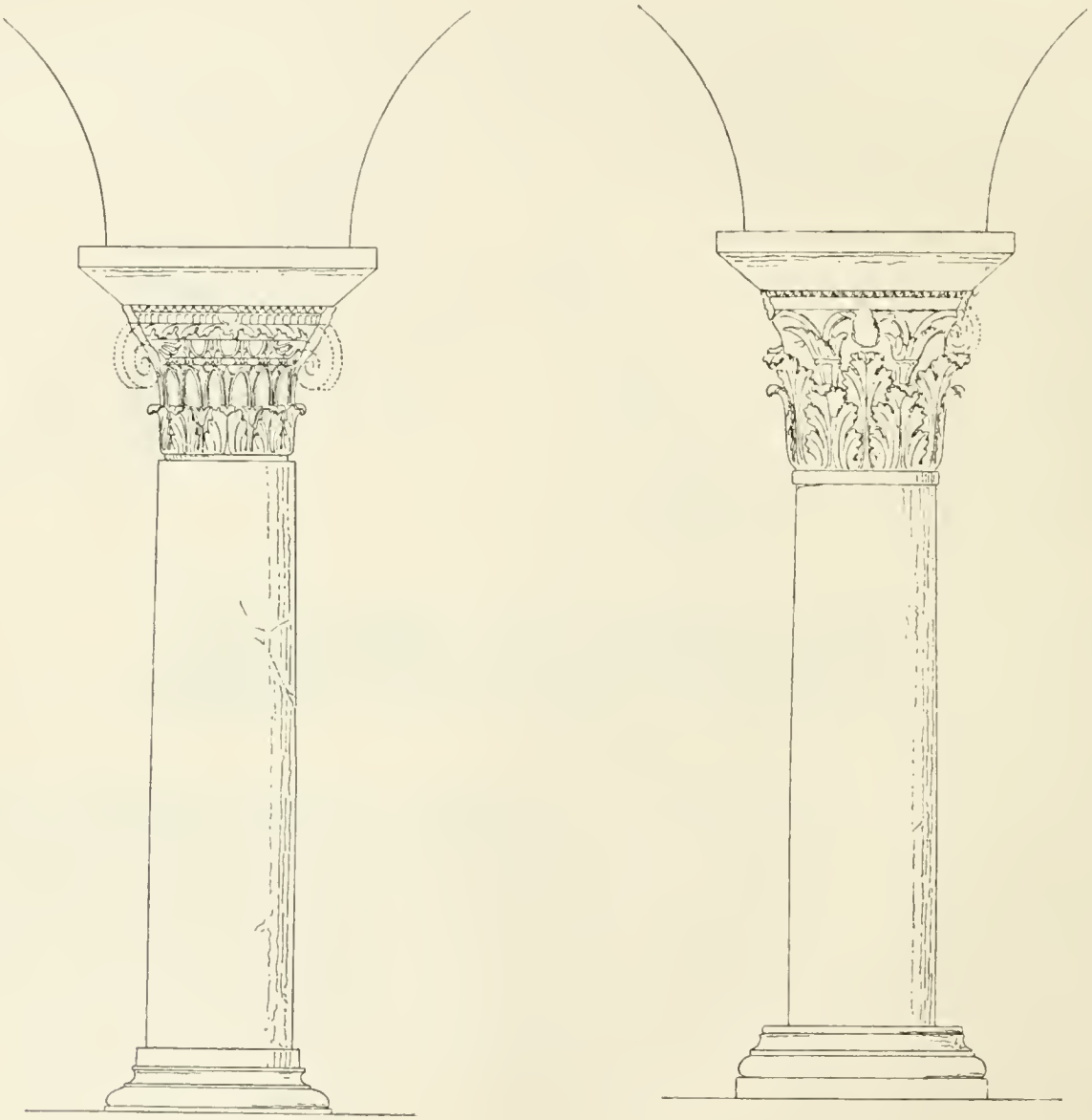


Fig. 17.

alten römifchen Gebäude noch im 17. Jahrhundert zwei Säulen mit dem Architrav und einige Säulenftücke aufrecht ftanden, dann können wir nicht annehmen, der Bifchof Donatus hätte durch Demolirung jene Stücke gewonnen, und fie für den Bau feiner Kirche verwendet, denn folcher Stücke hat er bei den Fundamenten noch mehr benöthigt, und hätte fie fonft bei den Pfeilern und der Mauer verbrauchen können. Statt vom Weiten das Material herbeizufchaffen, hätte er fchon an die Demolirung Hand gelegt, fei es nun aus religiöfem Eifer, wie Einige meinen, fei es aus Zeit-

und Koſten-Erſparnis, ſo würde er wohl Alles bei ſolchen Umſtänden demolirt haben. Wir müſſen alſo annehmen, daſs Donatus bei jenem Gebäude nur Bruchſtücke geſammelt, und zwar die gröſseren, die noch übrig geblieben und die bis zu jener Zeit für Privat- oder andere Kirchenbauten nicht verbraucht waren, wie es mit kleineren Bruchſtücken ohne Zweifel geſchehen iſt. Daſs für den Bau der St. Petrus- (ſpäter St. Anaſtaſia-) Kirche das Beſte aus den römiſchen Gebäuden verbraucht wurde, bezeugt die Beſchreibung, die uns über dieſe Kirche Porphyrogenetus hinterlaſſen hat. Eben die gerühmte Schönheit und der Reichthum dieſer Kirche ſind ein Anzeichen, daſs ſie die erſte nach der Zerſtörung von Zara aufgeführt wurde und meiſtentheils mit den Trümmern der alten Gebäude. Wie für dieſe Kirche, ſo lieferten die Trümmer das Material auch für die Privathäuſer. Was nach langer Auswahl noch unbenützt blieb, das ſammelte von mehreren alten Gebäuden der Biſchof Donatus und verbrauchte es, wie ihn die Noth zwang, und es die groſsen Stücke ſelbſt erheiſchten, in die Fundamente.

Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdienen unter den alten Bruchſtücken die Blöcke mit den Inſchriften: *Junoni Auguſtae* und *Jovi Auguſto*. Als nur die erſte bekannt war, nahm man allgemein an, ſie ſei die Inſchrift eines Tempels geweſen, der nach *Spon* der Juno, nach allen anderen Schriftſtellern aber der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Octavianus, geweiht war. Die Meinung Jener, die in der Juno Auguſta die Livia Auguſta finden wollten, war hiſtoriſch berechtigt, denn die Livia wurde in der That noch bei ihren Lebzeiten in den Provinzen viel als Juno, Ceres, Veſta, Rhea, als mater patriae, genetrix orbis u. ſ. w. allein oder neben ihrem göttlichen Gemahl verehrt.[1] Der Beiname *Auguſtae* konnte zwar als Beweis für die Richtigkeit dieſer Meinung nicht angeführt werden,[2] denn er wurde den Göttern allgemein beigeſetzt. Aus Narona kennen wir folgende Inſchriften: Mercurio Auguſto (C. I. L. III n. 1792, 1793), Neptuno Auguſto (n. 1794), Saturno Auguſto (n. 1796), Veneri Victrici Auguſtae (n. 1797, 2770, 2803); aus Salona: Dianae Auguſtae (n. 1937); aus Aenona: Jano Auguſto (n. 2969), Veneri Auguſtae (n. 2971). Unter allen dieſen Namen können wir wegen des Beiſatzes *Aug(uſto)*, beziehungsweiſe *Aug(uſtae)*, unmöglich ſo viele Kaiſer und Kaiſerinnen finden; man muſs ſie nehmen in der urſprünglichen Bedeutung.

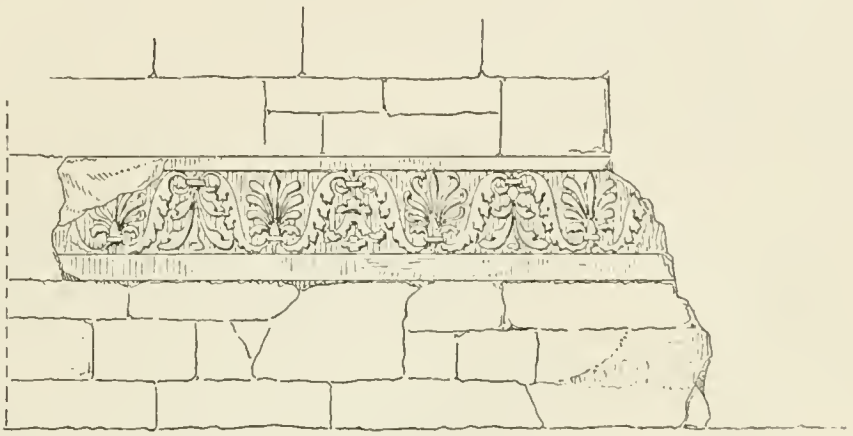


Fig. 18.

Als die zweite Inſchrift *Jovi Auguſto* aufgefunden wurde, hat man nach der Interpretation der erſten Inſchrift folgerichtig in ihr den Namen des Octavianus Auguſtus zu finden geglaubt. So thaten namentlich *Bianchi* in ſeinen Memorie (p. 28), *Ljubić* in ſeiner Reiſebeſchreibung im Jahre 1873 (Nazionale von Zara 1873 n. 33). Wir ſind dagegen der Meinung, daſs in den Worten *Jovi Auguſto* nicht der Octavianus, ſondern wirklich der Jupiter zu verſtehen ſei. Es iſt wahr, daſs Octavianus, obwohl er in Rom nicht als Gott verehrt ſein wollte, dieſe Verehrung in den Provinzen noch bei Lebzeiten genoſs und ſie ſelbſt bewilligte, aber er genoſs ſie nur in Verbindung mit der Dea Roma.[3] Beſonders die Orientalen in den Provinzen von Kleinaſien und Griechenland, die ſeit

[1] *Preller* Römiſche Mythologie 2. Auflage, Berlin 1865, pag. 776 ſqq. — *Eckhel* Doctrina numorum veterum VI, pag 154. I. pag. 52. — Annali dell' Iſtituto Archeologico Ann. 1847, pag. 283. — *Pauly* Real-Encyclopedie (unter Livia). Orelli n. 614. — [2] *Bianchi* Memorie d. Zara pag. 28. — [3] Sueton. Octav. 52: Templa quamvis ſeiret etiam proconſulibus decerni ſolere, in nulla tamen provincia niſi communi ſuo Romaeque nomine recepit. Nam in urbe quidem pertinaciſſime abſtinuit hoc honore.

alter Zeit in ſolchen Huldigungen und Schmeicheleien eingeübt waren, wetteiferten in dieſen Ehrenbezeugungen. Der erſte Tempel Romae et Auguſto geweiht, wurde in Pergamum gebaut,[1] hernach bei ſeinem Leben in Mylaſa (C. J. G. n. 2696), in Nyſa (n. 2943), in Cyme (n. 3524), in Cyzicus (n. 3569) und anderswo im Orient; auch in Pola war ein Tempel Romae et Auguſto.[3] Nachdem einmal die Adulation ihren Anfang genommen hatte, fand ſie kein Ende mehr. Suetonius ſagt in cap. 59: Provinciarum pleraeque ſuper templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppitatim conſtituerunt. Wie die Orientalen mit der Menge von Altären, Tempeln, Baſiliken und Propyläen nicht geizten, ſo waren ſie auch mit den Titeln für Auguſtus nicht ſparſam. Aber nur in Egypten, um welches ſich Octavianus jedenfalls ſehr verdient gemacht hatte, wurde er mit dem Titel Ζεύς bedacht, jedoch mit dem Beinamen Ἐλευθέριος. In Alexandrien und ſonſt an den dortigen Küſten wurde er als Beſchützer der Schifffahrt unter den Göttern der See angebetet, doch unter ſolchen Titeln, die ihn von anderen Gottheiten leicht unterſcheiden ließen.[2] Daſs er abſolut als Jupiter ohne jedwedem Beiſatze verehrt wäre, wie es unſere Inſchrift vorausſetzt (das beigefügte Auguſtus hat nichts zu bedeuten), dafür kennen wir keine Beiſpiele. Wenn wir noch berückſichtigen, daſs Dalmatien zum Occident gehörte, und den Gebräuchen der Orientalen nicht folgte, daſs die Occidentalen bei dem Unfuge des Perſonencultus relativ nüchterner ſich benahmen, dann werden wir im Jovi Auguſto nur den Jupiter finden, oder wir müſſen zugeben, daſs dieſe Zaratiner Inſchrift ein Unicum ſei, und was Schmeichelei im Cult des Octavianus anbelangt, alle orientaliſchen Titel bei weitem übertrifft.[4] Wenn dieſer Beweis ſtichhältig iſt, darf die Inſchrift Jovi Auguſto nicht nach der falſchen Interpretation der Inſchrift Junoni Auguſtae ausgelegt werden, vielmehr iſt die Interpretation dieſer Inſchrift nach jener zu corrigiren, und die Inſchrift ſelbſt nicht der Livia, ſondern der Juno als dedicirt anzunehmen.[5]

Hiermit wollen wir nur behaupten, daſs ſich aus jenen Inſchriften die Exiſtenz eines Tempels des *Octavianus* oder der *Livia* nicht beweiſen läſst. Daſs in Zara ein Cult für Octavianus, für ſeine Gemahlin Livia oder überhaupt für die Gens Julia gehalten wurde, wollen wir hiemit keineswegs leugnen. Zara bekam von Octavianus das ius coloniae, wie die folgende Inſchrift beweiſt: *Imp. Caeſar Divi F. Aug. Parens Coloniae Murum Et Turres Dedit* (C. J. L. III n. 2907),[6] hatte ſomit allen Grund ihm die allgemeine Verehrung nicht zu verweigern. Direct für den beſagten Cult ſpricht die Anweſenheit in Zara der *ſeviri Auguſtales*. Wer dieſe ſeviri Auguſtales waren, und wie ſie ſich verhalten zu den ſchlechthin genannten *Auguſtales* und *ſeviri*, iſt eine viel erörterte, aber nicht gelöſte Frage, es iſt jedoch unzweifelhaft, daſs ſie zu jenem Collegium gehörten, welches ſich mit dem Cult des Auguſtus befaſste.[7] Den Namen eines ſevir Auguſtalis trägt die folgende Inſchrift: *Q. Dellius O L(ibertus) Fuscus VI vir Auguſt(alis) v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis in f(ronte) p(edes) XX in agr(o) p(edes) XX.*[8] Daraus ſind wir aber wieder nicht genöthigt, gleich auf einen Tempel zu ſchlieſsen; nur der Cult iſt dadurch bewieſen, und dieſer konnte bei einer Ara, einer Baſilika, oder einem Propylaeum ſtattgefunden haben.

Nebenbei wollen wir noch bemerken, daſs aus jenen oft erwähnten zwei Inſchriften kein directer Beweis für die Exiſtenz eines Tempels überhaupt geliefert werden kann. Schon der

[1] Tacit. Ann. IV, pag. 37. — [2] C. J. L. V 1. pag. 8. n. 18. *Romae et Auguſto Caeſari Divi F(ilio) Patri Patriae.* — [3] Eine Inſchrift bei Aegä in Cilicien lautet (C. J. G. n. 4443): Θεῷ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Ἀφροδίτῃ Εὐπδοίᾳ. — [4] Conſr. *Preller* l. c. pag. 769 ſqq. *Marquardt* Römiſche Staatsverwaltung III, pag. 443 ſqq. — [5] Im Index zum C. J. L. III, pag. 1162 führt *Mommſen* die Inſchrift *Junoni Auguſtae* unter dem Namen der Göttin Juno an. — [6] Die Inſchrift befindet ſich jetzt in Verona im Muſeum. — [7] *Marquardt* l. c. I, pag. 513. — [8] Dieſe Inſchrift kann man nicht mit Sicherheit in die Zeiten des Auguſtus verlegen, wie es *Bianchi* thut pag. 29, denn die ſeviri Auguſtales finden ſich noch in viel ſpäterer Zeit. Die Inſchrift iſt wohl in Zara aufgefunden (C. J. L. III, n. 2921); die zwei anderen von *Bianchi* erwähnten, wo von den *ſeviri* Erwähnung geſchieht pag. 7, 12 (C. J. L. III, n. 1769, 1770), ſind von *Bianchi* (cfr. Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata II Ann. 1879, n. 2, pag. 18), und werden jetzt in der Exedra des Giardino publico in Zara aufbewahrt. Sie beweiſen unter Anderem für unſere oben ausgeführte Meinung, daſs Auguſtus in Dalmatien nicht unter dem Namen des Jupiter verehrt wurde. Für die *ſeviri* in Zara geben Zeugniſs auch die Inſchriften n. 2928, 2929 C, J. L. III.

Umſtand erweckt einige Bedenken, daſs beide Tempel von einer Privatperſon, der Appuleia Marci filia Quinta, erbaut wären. Stünde in der Inſchrift ein D(ecurionum) D(ecreto) oder überhaupt ein Beiſatz, aus welchem man die Betheiligung am Baue der ganzen Stadt entnehmen könnte, ſo wäre die Annahme zweier Tempel viel leichter. Beide Inſchriften als Titel eines Tempels zu betrachten, geht wohl nicht an. Die Appuleia Quinta mag eine ſehr reiche Frau geweſen ſein, ſie wird auch in anderen Inſchriften genannt,[1] aber ihr gleichzeitig den Bau zweier Tempel zuzuſchreiben iſt ohne Zweifel zu gewagt. Jedoch liefern den Hauptbeweis gegen dieſe Annahme die Blöcke mit den Inſchriften ſelbſt. Es iſt unmöglich, ſie als architektoniſche Beſtandtheile irgend eines Tempels zu erklären, ſie können nur als Poſtamente gedient haben, vielleicht für Säulen, viel wahrſcheinlicher, wenn man ihre Länge und Breite in Betracht zieht, für Statuen in ſitzender Stellung der in den Inſchriften genannten Götter. Die Römer ſtellten gewöhnlich die Götter-Statuen nicht unter freiem Himmel, ſomit müſſen dieſe Statuen in einem Gebäude aufgeſtellt geweſen ſein, und wahrſcheinlich, da die Inſchriften faſt gleich groſs, die Lettern aber identiſch ſind, ſtanden ſie beide in einem Gebäude. Wo ſtand aber dieſes Gebäude? war es ein Tempel? ſtanden die Statuen in jenem Tempel, von welchem die obengenannte Säule in S. Donato gebracht wurde? Das ſind Fragen, auf die wir keine erſchöpfenden Antworten geben können. Den künftigen Forſchungen kann es gelingen, die nöthigen Beweiſe dafür zu finden.

Fig. 19.

Aus den letzten Jahrhunderten ſind uns über die Donatus-Kirche nur ſpärliche Notizen bekannt. Der Leichnam des h. Donatus wurde auf dem Altare, der ihm geweiht war, in der rechten Abſis in der Unterkirche aufbewahrt. Ein anſehnlicher Bürger Gregor Morgane[2] hatte im Jahre 1460 teſtamentariſch das nöthige Geld beſtimmt für die Anſchaffung einer Arca. Als gegen Ende des 16. Jahrhundertes die Kirche S. Maria Maggiore demolirt wurde, brachte man das Hauptaltarbild, Maria Reinigung, in die Donatus-Kirche, wo ihm auf dem Hauptaltare das Bild der heiligen

[1] C. J. L. III. n. 2940. Inter Zarenſes Bartoli pag. 16. *Appuleia M(arci) f(ilia) Quinta Libertis Libertabusq(ue) ſuis et filius v(ivis) poſteriq(ue) eorum, quive ob eis liberabuntur.* — [2] Er hieſs eigentlich Merganić, war aus Bosnien gebürtig und lieſs ſich in Zara nieder. Im Jahre 1460 errichtete er das Hoſpital des heil. Jacobus für 13 Kranke; im Jahre 1463 trug er groſse Summen bei zur Errichtung eines Kloſters für die Franciskaner III. ordinis Illyricorum. Bianchi Zara Criſt. I. pag. 812.

Dreifaltigkeit Platz machte, welches auf dem Donatus-Altar aufgeſtellt wurde. In der linken Abſis war der Altar des heil. Lucas. Im Jahre 1622 liefs für den heil. Donatus der Erzbiſchof Stella eine neue marmorene Arca anfertigen, die mit ſeinen Reliquien auf den Haupt-Altar zu ſtehen kam. Der Archidiaconus Valerio de Ponte, ein grofser Verehrer des heil. Donatus, liefs im Jahre 1670 die Arca mit ſilbernen Platten überdecken. So wurde der Haupt-Altar der Reinigung Mariens und dem heil. Donatus geweiht. An dieſem Altare verrichteten ihre Officien die zwölf Prieſter aus der Bruderſchaft *della Carita*. Der Erzbiſchof Victor Priuli liefs im Jahre 1705 den Fufsboden neu bepflaſtern, und hinterliefs teſtamentariſch das Geld für einen koſtbaren neuen Haupt-Altar, für die Arca und das alte Bild, welcher Altar wirklich im Jahre 1715 errichtet wurde. Derſelbe Erzbiſchof liefs die zwei Pfeiler gegenüber den Seiten-Abſiden in der Unterkirche etwas abkanten, damit mehr Licht in die Mitte der Kirche einfalle.

Die jetzige Eingangsthür, die in die alte eingelegt wurde, iſt vom Erzbiſchof Zmajević (1713—1745) errichtet, wie es das Wappen mit dem Drachen (zmaj) bezeugt. Derſelbe Erzbiſchof liefs über die Kirche ein neues Dach aufführen und an der nordöſtlichen Seite der Kirche eine Thür öffnen, um die Communication mit der Sacriſtei der Cathedrale zu erleichtern. Sie trägt folgende Aufſchrift:

PRESBYTERIS POPVLO PORTAM PIETATE PARAVIT
PRAESVL: PLAVDE PATRI PLEBS PIETATE PARI. MDCCXXXII.

Ebenſo fetzte er eine neue Thür beim Eingange zu der öſtlichen Stiege, die auf die Emporen führt, mit der Aufſchrift:

AB COMMODIOREM SCALAE SANCTAE ET EX
CELSAE VIRGINIS VENERATIONEM
ANNO MDCCXXXIII.

Die Thür zur weſtlichen Stiege wurde in derſelben Form aufgeführt. Darüber ſteht ein Wappen, es iſt uns aber unbekannt, wem es angehörte. Weiter rechts von der rechten Abſis ſtand noch der Altar des heil. Apoſtels Jacob.

Von wo ſich die beiden Stiegen vereinigen bis zur Vorhalle der Emporen hiefs die Treppe *Scala Santa*. Es geſchieht von ihr Erwähnung im Jahre 1480.[1] Sie beſtand aus 28 Stufen von rothem ferrariſchem Marmor. Sie wurden angeſchafft vom Erzbiſchof Zmajević, auf deſſen Bitte die Congregation der Riten, immer auf ein Septennium, für dieſe Scala die nämlichen Indulgenzen bewilligte, wie ſie die Scala Santa vor der Lateranenſiſchen Baſilika im Rom genieſst. Am Gründonnerstage nahm der Provveditore generale ex officio Antheil bei der feierlichen Proceſſion auf der Treppe. Zum letztenmal wurden die Indulgenzen bewilligt im Jahre 1787, 16 Juni.

Auf dem Pfeiler zwiſchen den zwei Eingängen zur Vorhalle ſtand ein grofses Crucifix mit einer Inſchrift, von der jetzt nur Folgendes erhalten iſt:

...RT...DOMINVM...INNIXVM...SCALAE...GEN XXVIII...XIII.

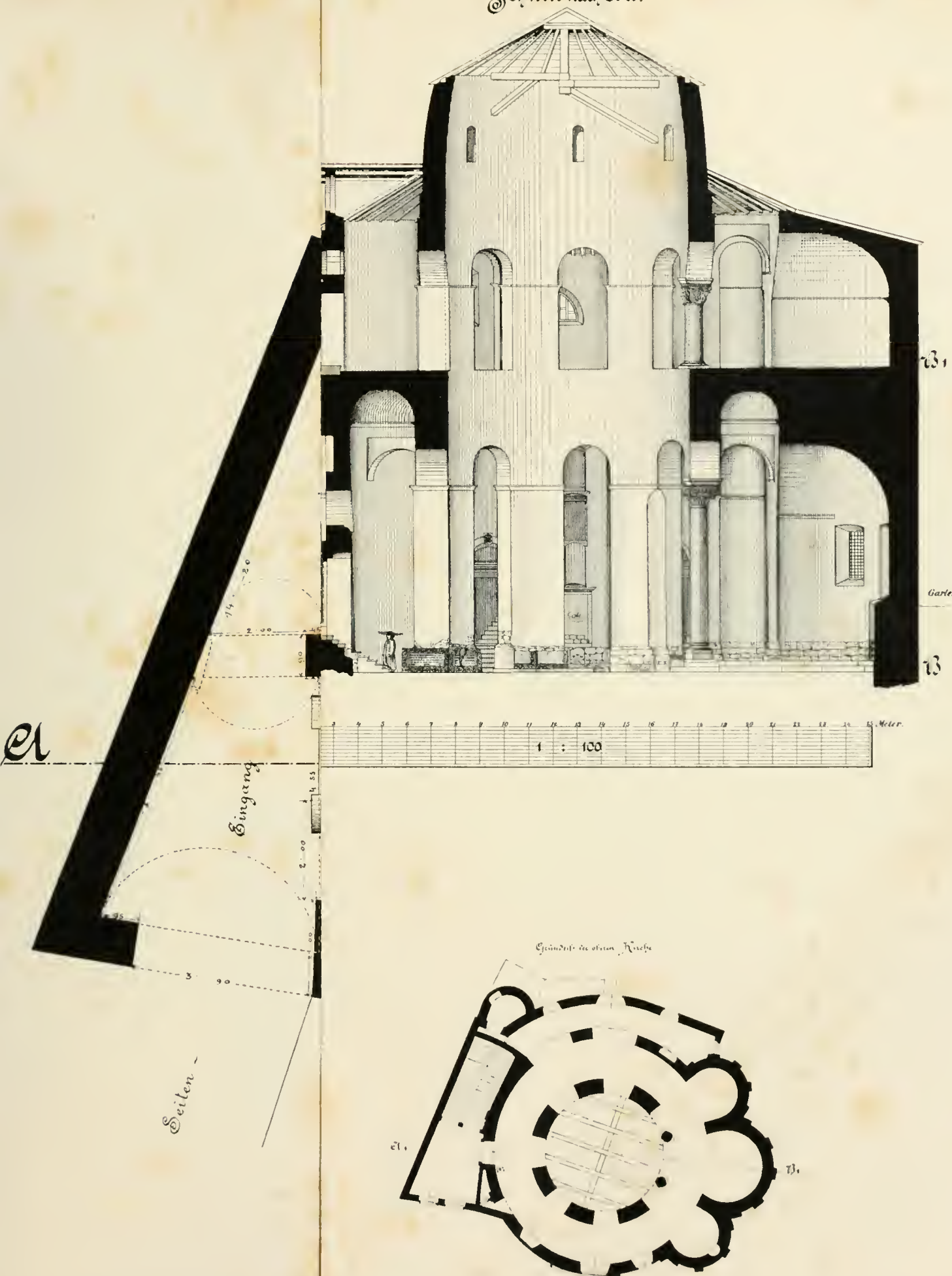
Die Vorhalle zu den Emporen wurde reſtaurirt auf Koſten des Provveditore Generale Hieronymus Balbi (1751—53). Auf der Aufsenſeite ſteht ſein Wappen mit der Inſchrift:

H(ieronymus) M(aria) B(albi)P(rovveditor) G(eneralis)ANNO D MDCCLII XV MA . . .

In der Oberkirche, *Oratorio* genannt, ſtand in der mittleren Abſis der Altar S. Mariae ad Nives mit einer Bruderſchaft gleichen Namens, beſtehend aus angeſehenen Bürgern, die ſich beſonders der Wohlthätigkeit widmeten. Sie hatte das ſeltene Privilegium, dafs ſich am Gründonnerstag zwei Meſſen, eine ſtille und eine geſungene, haben abhalten laſſen. In der linken Abſis ſtand der Altar der heil. Maria Magdalena, in der rechten der des heil. Oswald. Auf der

[1] *Bianchi* Zara Criſt. I. pag. 387. Rammentatore Zaratino 1860.

Schnitt nach AB.

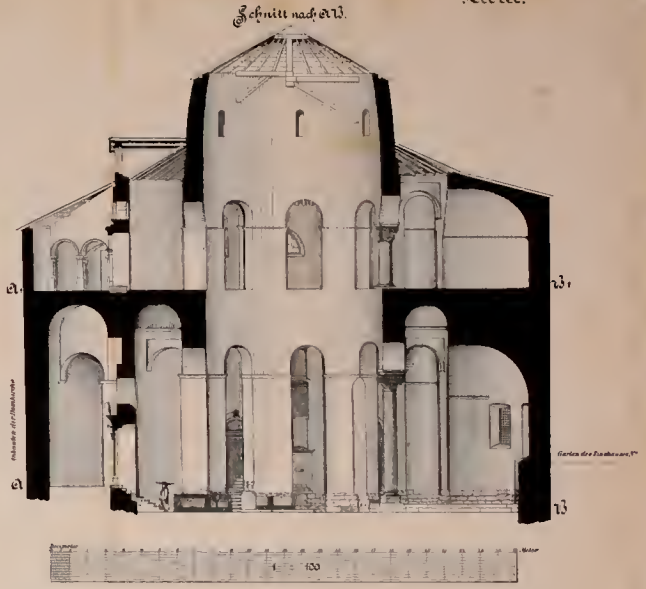


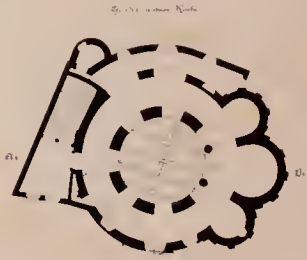
Grundriss der oberen Kirche

Grundriss der unteren Kirche.

Zara.

Schnitt nach CD.





rechten Seite beim Eingange ſtand ehemals ein Monument des Provveditore Generale Juſtinus a Ripa (1705—1708).[1] Jetzt ſteht nur noch die Inſchrift über einem Fenſterbogen:

IVSTINI A RIPA PIETAS IN MARMORE SVRGIT QVOD VIVENS TRIBVIT MORTVVS HIC APERIT.

Man kann eher vermuthen, daſs *auf Koſten* des Provveditore Ripa dort ein Monument aufgeſtellt (pietas in marmore) und nach ſeinem Tode ein Fenſter angebracht wurde (mortuus aperit).

Im Jahre 1798 wurde die Kirche von der öſterreichiſchen Regierung für ein militäriſches Verpflegsmagazin beſtimmt und mit Holzwerk in zwei Etagen für ihre neue Beſtimmung adaptirt gegen eine jährliche Entſchädigung von 200, hernach 400 Gulden. Alle kirchlichen Geräthe und Altäre wurden entfernt. Unter anderem ſei es hier bemerkt, daſs das Haupt-Altarbild in der Cathedrale auf den Altar Maria Empfängniſs übertragen wurde, der ſchöne Haupt-Altar ſelbſt wurde in der Anaſtaſia-Capelle aufgeſtellt. Die Arca des heil. Donatus blieb eilf Jahre in der Procura der Cathedrale, bis die Reliquien im Jahre 1809, 30. April, ausgehoben, in eine kleinere Arca aus Eichenholz, reich mit Silber verziert, übertragen und in das Reliquiarium auf dem St. Zoilus-Altare deponirt wurden. Auch die Stufen der Scala Sancta wurden ausgehoben und in die Krypta der Cathedrale, ſpäter in den Campanile übertragen. Die Gebeine der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die in der Donatus-Kirche zwiſchen den Pfeilern und der perimetriſchen Mauer begraben waren, wurden in die Gruft unter dem biſchöflichen Thronſeſſel in die Cathedrale transferirt.

Das k. k. Aerar ſtellte die Kirche im Jahre 1870 der Adminiſtration der Cathedralkirche zur freien Verfügung. Sie wurde dann auf kurze Zeit der oenologiſchen Geſellſchaft vermiethet. Im Jahre 1877 wurde das Holzwerk der Etagen entfernt und der chriſtliche Fuſsboden, wie oben bemerkt, abgetragen. Jetzt dient die Kirche als Muſeum.[2]

[1] *Bianchi* l. c. pag. 388. Rammentatore Zaratino 1860 — [2] Nachtrag zu den Text-Illuſtrationen: Fig. 1. Durchmeſſer der erſten Säule links: 0·60 M., der zweiten (im gegenwärtigen Zuſtande): 0·91 M. der dritten: 0·84 M. Fig. 2. Länge des Poſtament-Sockelgeſimſes: 1·26 M. Durchmeſſer der Säulen: 1·00, 1·10 und 1·00 M. Fig. 3. Durchmeſſer der Säulen: 1·16, 0·97; 1·00 und 0·93 M. Fig. 4. Höhe des Inſchriftſteines: 0·90 M. des Architraves: 0·50 M. Durchmeſſer der Säule: 0·50 M. Fig. 7. Höhe des Frieſes: 0·74 M. Fig. 8. Höhe des Gebälkſtückes: 0·90 M. Fig. 9. Höhe des Inſchriftſteines 0·90 M. Länge desſelben: 2·20 M. Fig. 15. Höhe des Sockelſtückes: 0·46 M. Länge desſelben; 2·21 M.

Relief aus dem X. bis XI. Jahrhundert, vorſtellend den Kindermord und die Flucht nach Egypten, angekauft für die Sammlung S. Donato in Zara.

GRÄBER AUS DER STRADONICER ÄRA UND DIE ZUGEHÖRIGE WOHNSTÄTTE BEI NEU-BYDŽOV.

Von Conservator Ludwig Schneider.

Zur linken Hand der Straſse, welche von Neu-Bydžov nach Chlumec führt, und zwar in denſelben Ziegeleien, welche die Reſte einer Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit bergen, findet man auch Gräber, welche, den in denſelben gefundenen Gegenſtänden nach zu ſchlieſsen, einer viel ſpäteren Epoche angehören.

In der Ziegelei des H. *Schnabel* wurden in den letzten drei Jahren ſechs Gräber gefunden, doch wurden ſolche auch früher hier zerſtört,[1] ja es ſcheint, daſs die Gegenſtände, welche H. *Storch* im Jahre 1868 dem National-Muſeum in Prag ſchenkte,[2] wenigſtens theilweiſe von hier ſtammen, wie auch der einer Perlenſchnur nachgebildete Armring, welchen H. *Laufberger* im Jahre 1827 in das Muſeum ſandte, vollkommen mit den neuerdings hier gefundenen Gegenſtänden übereinſtimmt.

Was die Lage der Skelete betrifft, kann ich nur ſo viel ſagen, daſs das einzige Grab, welches ich ſelbſt unterſuchen konnte, in einer Tiefe von 100 Cm. lag, mit dem Kopfe gegen Nord, die Füſse gegen Süd gerichtet.

Es ſcheint indeſs, daſs auch die übrigen Skelete in gleicher Richtung gelagert waren; ſo viel iſt gewiſs, daſs dieſelben ſämmtlich ungefähr 1 Meter tief auf der bloſsen Erde lagen und ohne alle Steinſetzung ganz einfach mit der Erde bedeckt waren.

Die Beigaben, welche in den einzelnen Gräbern gefunden wurden, ſind folgende:

In einem Grabe an der Nordwand der Lehmgrube ein Topf auf der Scheibe geformt, ohne Henkel und ohne Verzierungen, mit einer Leiſte zwiſchen Hals und Bauch; Fig. 1. Neben demſelben wurde ein offener Armring aus Bronze, perlenſchnurartig geformt, mit zwei Knöpfen an den Enden gefunden. Durchmeſſer im Lichten 72 und 64 Mm. Die Knöpfe ſind mit kleinen eingegrabenen Ringen verziert. Ein zweiter Ring, ähnlich geformt, hatte keine Knöpfe und war ſchon vor Zeiten gebrochen, denn die Bruchſtelle war von Tatinen bedeckt (Fig. 3 am Schluſse).

Fig. 1.

Aus einem Grabe in der öſtlichen Wand der Lehmgrube ein ganz kleiner eiſerner Ring und ein Bruchſtück eines Eiſengeräthes. Der Schädel des Skeletes wurde gerettet, und zwar mit allen Geſichtsknochen und dem Unterkiefer, blos ein Theil der linken Seite, welche wahrſcheinlich gegen den Boden gelehnt war, war gänzlich zerſtört. Der Schädel iſt lang und deutet auf eine Adlernaſe wie der Schädel von Kobylify im Muſeum geologicum.

[1] Wie mir H. *Špatny* mittheilte, wurde vor einigen Jahren ein Skelet mit einem Armringe gefunden, welcher allem Anſcheine nach mit dem einen von Koſtomlaty übereinſtimmte — und vor vier Jahren wurde hier angeblich ein Skelet mit einer Bronze-Kette und anderem Schmuck ausgegraben.

[2] Es ſind dies eine auf der Scheibe gedrehte Thonſchüſſel, Bruchſtücke von zwei aus Halbkugeln zuſammengeſetzten Ringen, Bruchſtücke eines Ringes aus neun ornamentirten Buckeln, dem Ringe von Zabĕhlice gleich, ein Bruchſtück eines groſsen Ringes mit Anhängſeln wie die halbkreisförmigen Ringe aus Hořovice bei Petersburg und der unterſte Ring des von Babow in der Lauſitz, 19 kleine Ringe, drei Fibeln vom la Tène-Typus und ein Ring mit Knoten.

Ein Grab in nächfter Nähe lieferte einen offenen Armring, welcher aus einem vierkantig gefchmiedeten Bronze-Stäbchen hergeftellt war (Durchmeffer 59 und 45 Mm.), fo dafs er einem freilich bedeutend maffiveren Armringe aus den Reihengräbern in Žižkov (Památky X, Tab I, Fig. 7) und in Folge deffen auch der Handhabe jenes Keffels gleicht, in welchem die Goldmünzen von Podmokly gefunden wurden. Von einer weiteren Beigabe ftammt eine Bronze-Lamelle, deren eines Ende augenfcheinlich an einen Gegenftand von Eifen befeftigt war. Von dem Schädel wurden blos einige Stücke erhalten, fämmtliche Näthe find obliterirt bis auf die Stirnnaht, welche, fonft frühzeitig gefchloffen, hier ziemlich hoch hinauf verfolgt werden konnte. Neben dem Skelete ftand ein zerfprungenes Gefäfs, welches die Arbeiter gänzlich zertrümmerten; doch gelang es mir, dasfelbe wieder zufammenzuftellen. Dasfelbe ift henkellos, auf der Töpferfcheibe geformt, hat eine concentrifche Furche an der Aufsenfeite des Bodens hart an der Peripherie, ift geglättet, ohne Verzierungen und trägt gleichfalls eine Leifte unter dem fehr niedrigen Hals. Der Durchmeffer der Mündung beträgt 200 Mm., der Durchmeffer des Bodens 110 Mm., die Höhe des Gefäfses 190 Mm. Fig. 2.

Fig. 2.

Abermals einige Schritte gegen Süden fand man zwei knotige Armringe Fig. 3, von denen einer bereits vor Jahren zerbrochen und durch Eingiefsen von gefchmolzener Bronze in die Höhlungen der Buckel nur mehr fehr nothdürftig reparirt worden war. Ferner eine Kette, welche aus eifernen zu einem Achter zufammengezogenen Ringen und einigen Bronze-Ringen beftand; an der Innenfeite die Refte eines leinenen gewirkten Gewandes, deffen Fäden in Eifen-Oxyd verwandelt erfcheinen. Einen Abdruck desfelben Gewandes bemerkt man auch in der Patina des einen Armringes. Aufserdem fand man an derfelben Stelle einen gröfseren Ring von Eifen, Refte einer Fibel von Eifen und einige kleine Eifenftückchen. Die hohlen Ringe beftanden aus je zwei Stücken — von denen das gröfsere 7, das kleinere, welches herausgenommen werden konnte, zwei Buckel trug — und hatten einen lichten Durchmeffer von 58 bis 68 Mm., die S-förmigen Ornamente auf den Buckeln des einen Ringes find ciselirt.

Noch weiter gegen Süden lag das letzte Skelet, welches man in diefer Ziegelei aufgefunden hat. Ich grub eigenhändig aus der Bauchhöhlung diefes Skeletes einen eifernen Ring, welcher auf den Knochen des Beckens lag. Der Schädel war gänzlich zertrümmert.

Zu derfelben Zeit (1880) kam ein Grab zum Vorfchein an der nördlichen Wand der Lehmgrube unweit von jener Stelle, wo der erfte Topf mit den Bronze-Ringen gefunden worden war. Der Arbeiter hatte von dem Inhalte zwei Stücke des Armknochens von Patina grün gefärbt aufgehoben, ferner einen offenen glatten Armring von Bronze mit Endknöpfen, welcher gegenüber der Oeffnung in derfelben Weife wie ein Armband von Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 2) verziert ift (Fig. 3), endlich eine Bronze-Fibel von la Tène-Typus, von welcher aber das Ende des Bügels und die Nadel fammt einem Theile der Feder abbrach und verloren ging.

Heuer wurde fchliefslich ein Grab auch in der Ziegelei des Herrn *Schroll*, welche von der Ziegelei *Schnabel* durch ein Feld von 70 Schritt Breite gefchieden ift, aufgefunden, und zwar in derfelben Entfernung von der Strafse, in welcher auch die Mehrzahl der früher befprochenen Gräber gefunden worden war. In dem Grabe lag ein Skelet, welches mit vier Bronze-Ringen gefchmückt war. Von den Ringen find zwei gröfsere offen, perlenfchnurförmig und mit Endknoten verfehen (Fig. 3), ihr lichter Durchmeffer beträgt 60 und 78 Mm., ein kleinerer ift gefchloffen (56, 50 Mm.) und abwechfelnd aus je einer gröfseren und einer kleineren Perle gebildet; der vierte kleinfte Ring (50 Mm.) ift offen, ohne Endknoten, auf der Innenfeite flach, auf der Aufsen-

ſeite mit drei Reihen kleiner Perlen geziert, mit einem Ringe aus Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 3) übereinſtimmend.

Auſser dieſen Gegenſtänden wollten die Arbeiter noch zwei andere in der Ziegelei *Schnabel* gefunden haben. Der eine (von einer Schnalle herrührend?) iſt jedenfalls mittelalterlich; er iſt von Meſſing; denn er gibt einen hellgelben Strich, wie ein Schläfenring aus einem Grabe auf dem Starý Hrádek.[1] Der zweite Gegenſtand iſt ein Ring aus dünnem Draht, deſſen eines Ende wohl auch nach Art der ſlaviſchen Hakenringe zurückgebogen iſt; doch unterſcheidet er ſich von dergleichen erſtens durch den röthlichen Strich, welcher ganz mit den anderen Bronzen übereinſtimmt, zweitens dadurch, daſs das andere Ende nicht ſtumpf abgeſchnitten, ſondern abgeplattet, durchbohrt und unter der Bohrung beiderſeits geritzt iſt, ſo daſs es augenſcheinlich ein Schlangenköpfchen darſtellen ſoll.

Wie man ſieht, erſtreckt ſich das Grabfeld über eine ziemlich bedeutende Fläche, und die Beurtheilung desſelben erfordert umſomehr Vorſicht, als man die Gräber nicht nur mitten unter den Reſten einer uralten Anſiedelung findet, ſondern auch an einem Orte, auf welchen im Mittelalter die Wirthſchafts-Gebäude (Höfe) der Bydžover Bürger ſich erſtreckten; namentlich ſtand ein Hof der Adels-Familie Otmar von Holohlav an Stelle der noch heutzutage „Otmarka" genannten Ziegelei *Schroll*, und es kommen in Folge deſſen hier Bruchſtücke mittelalterlicher Gefäſſe nicht blos in der Ackerkrume, ſondern ſelbſt in ziemlich tiefen Gruben (Kloaken) vor. Die Bronzen, welche in den beſprochenen Gräbern gefunden wurden, gleichen in vielen Stücken den Bronzen, welche die Sammlungen des böhmiſchen Muſeums aus Podmokly und Nižburk, aus Rataj, Fünfhunden, Freihöfen (Svobodné dvory) bei Königgrätz, Okoř, Čakovice, Teſchendorf bei Auſcha, Dubany, Neuhof bei Kuttenberg, Kbely, Praskoleſy, Třebešice, Libochovice, Zaběhlice, Chobolice (Koblitz bei Auſcha), Maſtýřovice, Hořovic bei Petersburg, Pořičí an der Sazava, Kely, Koſtomlaty (bei Nymburg) erhalten haben, namentlich aber mit denen aus Žižkov.

Den Gefäſsen, welche in den Bydžover Gräbern gefunden wurden, gleichen in den Muſeums-Sammlungen blos zwei von älteren Funden, nämlich die Schüſſel von Bydžov *(Storch)* und ein Topf aus Libochovice (Geſchenk des Bezirkshauptmanns H. *Houska*), auſserdem das neuerworbene Gefäſs vom Schlaner Berge[1] und die Scherben von Stradonice.

Die Ziegelei *Schnabel* lieferte bisher blos die beiden ganzen Gefäſse von dieſem Typus, Scherben von dergleichen kommen hier niemals vor, dagegen findet man ſie in der Ziegelei des H. *Špatný*, welche von erſterer gegen Weſt jenſeits der Straſse gelegen iſt. Dieſe Scherben, welche insgeſammt von Gefäſsen ſtammen, die auf der Töpferſcheibe aus Lehm oder aus einem Gemenge von Thon und Graphit geformt wurden, kommen daſelbſt in Herdſtellen vor und beweiſen, daſs hier jene Anſiedelung ſtand, deren Bewohnern die Gräber in der Ziegelei *Schnabel* und *Schroll* gehörten. Auffallend iſt die Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Scherben und denen, welche die Oberfläche des Hradiště bei Stradonice bedecken, ſo daſs man beide Anſiedelungen als gleich alt anſehen muſs.

Zur genaueren Zeitbeſtimmung reichen die Funde von Bydžov nicht hin; aber die gleich alten Funde von Stradonice, welche zum Theil aus Gegenſtänden beſtehen, die alle Charaktere ſpät-römiſcher Zeit an ſich tragen, ſprechen dafür, daſs man die Erzeugung der im Hradiště von Stradonice und folglich auch der in den Bydžover Gräbern gefundenen Gegenſtände in das III. bis V. Jahrhundert nach Chriſtus verlegen kann.[2]

Die Erſcheinung, daſs die Mehrzahl der bei Stradonice gefundenen Gegenſtände dem la Tène-Typus, welchen die Schweizer Anthropologen dem letzten Zeitalter vor der römiſchen Occupation vindiciren, angehören, kann nicht beirren; denn die zugleich mit dieſen Gegenſtänden gefundenen

[1] Dieſes Stück iſt der Nr. 437 (meſſingener Gegenſtand in Hufeiſenform aus Kuttenberg) der Muſeum-Sammlungen ganz gleich.
[2] Památky XI Tab. XIX, Fig. 2.

römiſchen Fabrikate beweiſen, daſs die Stradonicer Funde zu jenen gehören, von welchen Graf *Wurmbrand* in der letzten Verſammlung der deutſchen Anthropologen zu Berlin ſprach, und die dafür zeugen, daſs die einheimiſche Production durch mehrere Jahrhunderte bei denſelben Stylformen verharrte, was umſo leichter geſchehen konnte, als die galliſchen Einwohner Böhmens durch die germaniſche Invaſion von ihren Stammesgenoſſen am Rheine abgeſchnitten und auf ſich ſelbſt angewieſen wurden. Dies dürfte auch die Analogie und in anderer Hinſicht wieder den Unterſchied zwiſchen den barbariſchen Gold- und Silbermünzen erklären, die man in Böhmen (Podmokly und Stradonice) findet, und jenen, die am Rhein und an der Donau gefunden werden. Daſs innerhalb des Burgwalles von Stradonice nicht eine flaviſche Stadt ſich befand, davon zeugen nicht blos die kleineren hier gefundenen Gegenſtände, ſondern auch die Reſte der Baulichkeiten ſelbſt. Aus dieſen geht hervor, daſs die Häuſer oder Hütten im Hradiště von Stradonice in derſelben Weiſe aus Holzſtäben geflochten und mit Lehm verkleidet waren, wie die Hütten in den neolithiſchen Anſiedelungen zu Libeň oder auf dem Rivnáč. Dagegen zeigen die Reſte von Gebäuden, welche man in unzweifelhaft flaviſchen Burgwällen findet, daſs die Häuſer der Slaven aus ziemlich ſtarken Rundhölzern gebaut waren. Auſserdem ſpricht dagegen auch der Umſtand, daſs Cosmas, welcher die zu ſeiner Zeit bereits vom Walde bedeckte Stätte der Burg Krok's kannte und von den Burgen der Libuša und Kazi (Libošin und Kazin) zu erzählen weiſs, nicht die geringſte Kenntnis hatte von der Vernichtung einer Stadt, welche ihrer Zeit bedeutender und, was den Raum betrifft, mindeſtens ebenſo ausgedehnt geweſen ſein muſste wie die Prager Stadt zu ſeiner Zeit.

[1] Die Münzen des Nerva und Trajan fand man in oder bei Gefäſsen, welche von freier Hand geformt ſind; namentlich die erſtere lag in einem gehenkelten Gefäſse, welches ſehr eigenthümlich geformt iſt, aber einem bei Pillichsdorf am Marchfelde mit ähnlichen Beigaben gefundenen Gefäſse gleicht (Mitth. d anth. Ges. Wien 1879). Im Hradiště von Stradonice iſt der Scherb eines von freier Hand geformten Gefäſses eine groſse Seltenheit, dagegen fand ich in einer Herdſtelle oberhalb Polepy bei Kolin ſowohl Bruchſtücke von Gefäſsen, welche von freier Hand geformt waren, als auch bedeutende Reſte von Schalen, die auf der Scheibe verfertigt waren und den Bydžovern und Stradonicern ganz gleichen. Auch die prähiſtoriſchen Anſiedelungen von Žalany, Hoſtomnice und Moravěves im weſtlichen Böhmen enthalten Herdſtellen mit ſolchen Scherben, ein Beweis, daſs dieſe Anſiedelungen ſeit der Periode der Feuerſteinartefacte (Žalany) und der geglätteten Steinwerkzeuge (Hoſtomnice) bis zu der Zeit, wo durch Einfluſs der Römer die Töpferſcheibe in Böhmen bekannt wurde, ununterbrochen — und dies wohl von ein und demſelben Volke — bewohnt wurden.

Fig. 3.

GRABUNGEN IN VISAZZE.

Von Dr. Friedrigh Kenner.

Im Auftrage des Herrn Landeshauptmannes von Iſtrien, Dr. *Vidulich,* unternahm Herr Carlo *de Franceſchi* eine archäologiſche Unterſuchungsreiſe nach Viſazze bei Montichio, Bezirk Pola, zu dem Zwecke, um Anhaltspunkte zu gewinnen, ob die Vermuthung, daſs an jener Stelle die römiſche Stadt Neſactium geſtanden habe, richtig ſei. Ueber die Wahrnehmungen, welche er auf dieſer Fahrt in Galeſano, Montichio und Viſazze gemacht, berichtete er im November 1879 an den Landtag von Iſtrien, und wurde dieſer Bericht auszüglich, d. i. mit Hinweglaſſung der Inſchriften, Texte und der Beſchreibung von Reliefs in der „Provincia", einem in Capodiſtria erſcheinenden Blatte (Nr. 5, März 1880), abgedruckt. Eine von dem überaus thätigen Correſpondenten, k. k. Gendarmerie-Rittmeiſter Herrn Hermann *Schramm* in Pola, an die Central-Commiſſion eingeſendete Ueberſetzung lieſs es wünſchenswerth erſcheinen, die Ergebniſſe jener Unterſuchung nach dem Original-Berichte in den „Mittheilungen" zu veröffentlichen. Herr Landeshauptmann *Vidulich* ſtellte der Central-Commiſſion zu dieſem Zwecke jenen Bericht ſammt den Zeichnungen mit gröſster Liberalität zur Verfügung. Wir entnehmen ihm das Folgende.

An der Flurgränze von Montichio gegen Galeſano, am Ende eines Feldweges, fand Herr *de Franceſchi* in einer Stallmauer horizontal eingemauert einen *Inſchriftſtein*, deſſen vordere Fläche ſtark verwittert iſt. Nach der Zeichnung, welche dem Berichte beilag, erkennt man folgende Züge:

M
V C
S II · I I D I
I V H I I M I I
I I I V I I C H
V S

Die erſten drei Zeilen werden zu leſen ſein: I·O·M|AVG·|SERAPIDI; ob in der vierten Zeile IVNoni · ET · MINervae ergänzt werden dürfe, ſteht dahin; gewöhnlich ſtehen die Namen der drei capitoliniſchen Gottheiten unmittelbar hintereinander, während ſie hier durch SERAPIDI getrennt würden. Anderſeits iſt zu erwarten, daſs auf letzteren noch Namen von Gottheiten folgen. Der in Zeile 5 zu vermuthende Name des Widmenden wird wohl kaum mit Beſtimmtheit entziffert werden können.[1] V(otum) S(olvit) am Schluſse iſt ſicher.

In *Montichio* ſelbſt finden ſich drei *Inſchriften;* eine iſt im Innern der Kirche untergebracht, die zweite an einem als Schweintrog benutzten Sarkophage im Hauſe des Matthaeo Suffich befindlich, die dritte an einem anderen Hauſe eingemauert. Alle drei ſind Grabſchriften: die beiden erſteren von *Kandler* abgeſchrieben,[2] während die dritte, oben abgebrochene noch *unbekannt* iſt. Nach der beigelegten Zeichnung lautet der Text, wie folgt; ich ſtelle die Leſung, die ich glaube, vorſchlagen zu können, daneben:

[1] Die Leſungen, welche Herr Dr. *de Franceſchi* am Schluſse ſeines Berichtes von dieſer und den nächſtfolgenden Inſchriften gibt, halte ich mich nicht für berechtigt mitzutheilen; ich füge nur bei, daſs ſie mit Beziehung auf die vorliegende und auf die nächſtfolgende von der meinigen beträchtlich abweichen über die Leſung der dritten Inſchrift ſtimmen wir überein.

[2] C. J. L. V. 2, 8128 nach *Luciani's* Abſchrift — und 8129 ebenſo; letztere aus Viſazze dahingebracht.

	. . . . .	. . . . .
	FLORV	FLORVS
	EIAMELI	ET·AMPLI
	/TAPARE	ATA·PAREN
	TES·PIENTIS	TES·PIENTIS
5	SIMI·SIMAD	SIMI . . . . .
	PESI.OMA.VI	. . . MAXI
	MOII.IOANX	MO·FILIO·AN·X
	FECER	FECER

. . . . . Florus et Ampliata parentes pientiſſimi . . . . . Maximo filio an(norum) decem fecerunt.

Ein ſchon früher von Luciani 1877 erwähntes *Relief* wurde abgezeichnet; es gehört dem Giebel eines Denkmals an und zeigt im Winkel zur Linken des Beſchauers einen *Delphin*, vor und etwas über dieſem den Fiſchſchwanz einer *Sirene*, deren Kopf auf einem anderen wahrſcheinlich dazugehörigen Bruchſtück vorhanden iſt; die zwiſchenliegenden Theile fehlen. Auch ein *Geſimsſtück* gröſserer Art, etwa von einem kleinen Tempel herrührend, wurde abgebildet; nach Ausſage eines Bauers wurde es in einem Steinhaufen der ehemaligen Villa Licini gefunden. Die einzelnen Glieder ſind mit architectoniſchen Ornamenten in Relief ausgeſtattet; zu oberſt ſieht man ein Blatt-Kyma mit Palmetten, hierauf folgen eine ſchmale glatte Platte, dann ein Rundſtab mit Eierſtab, weiter eine breitere Platte mit einer Spira, dann eine Reihe von Kragſteinen, unter dieſen endlich ein Zahnſchnitt. Es iſt wahrſcheinlich, daſs dieſer Bautheil, wenn er nicht einem Tempel in dem heutigen Montichio ſelbſt angehörte, von den Barbarigo aus dem benachbarten Viſazze hieher überführt worden iſt; dieſe hatten in erſterem Orte eine Villa, welcher roh zubehauene groſse Steine, die auf dem Felde ſichtbar ſind, angehören mögen.

Eine Viertelmeile von Montichio weg gelangt man nach Viſazze; auf dem Wege dahin liegen rechts und links alte *Steinbrüche*, im Volksmunde noch Cave romane genannt. Viſazze ſelbſt iſt bei einem Vorſprung des Gebirges gelegen; die Linie der alten Stadt iſt markirt durch eine Umfaſſung, welche von dem Bergvorſprung auf der Landſeite gegen Südweſt ſtreicht und an einer Terrain-Stelle, die von den Landbewohnern Porta di Viſazze genannt wird, unterbrochen iſt. Auf der entgegengeſetzten Seite, wo die Anhöhe ſteil in das Thal Badò abfällt, gewahrt man deutlich die Ueberreſte einer alten Straſse, die nun verlaſſen iſt, da jetzt eine neue, weniger ſteil anſteigende angelegt iſt.

Das Terrain von Viſazze iſt ſchon öfter von Schatzgräbern und Forſchern unterſucht worden; unter anderen gelang es vor Jahren den Herren Dr. *Cleva* und *Sottocorona* zwei Stücke einer *Gewandſtatue* aus Marmor zu finden. Wenige Monate vor Herrn *de Franceſchi's* Beſuche zog man eine *Waſſerleitungsröhre* aus dem Erdboden hervor; ſie iſt von Stein, aufsen viereckig, 34 Cm. hoch, 70 Cm. lang, auf einer Schmalſeite mit einem runden vertieften Falz verſehen, innerhalb deſſen ſich die Mündung des rund ausgebohrten Waſſerganges von 17 Cm. Durchmeſſer befand; augenſcheinlich diente der Falz zum Einpaſsen anderer Röhren. Nach Angabe der Landleute hat man ähnliche Röhren nicht fern von der beſprochenen gefunden, ſie „ſeien aber wieder verſchwunden". Eine Nachgrabung, um auf Anhalte zu kommen, welche die weitere Verfolgung der Waſſerleitung ermöglichen konnten, blieb ohne Reſultate.

Wenige Ellen davon kamen jüngſt Schatzgräber auf ein ziemlich tiefes, friſch ausgegrabenes Loch; in dieſem gewahrte man *Fundamente* aus Quadern, einen *Architrav*, eine *Säulenbaſis* gewöhnlichen Profiles (Hohlkehle zwiſchen zwei Rundſtäben) und eine *Ara* mit der Widmung an die Göttin Eia, die auch aus Pola inſchriftlich bezeugt, (C. J. L. L. V. 1. 8) ihrem mythologiſchen Weſen nach aber noch unbekannt und wahrſcheinlich eine Local-Göttin im alten Iſtrien war. Die Ara

iſt 50 Cm. hoch, unten 28 Cm. breit; über dem oberen Geſimſe hat ſie einen flachen Aufſatz, unter der letzten Zeile der Inſchrift iſt ein beträchtlich groſser leerer Raum. Die Inſchrift lautet:

E I E
AVG·SAC
BRISSIN///
IVSTER///
V·S·L

Ei(a)e Aug(uſtae) ſac(rum) Briſſinius Ter(tius) v(otum) ſ(olvit) l(aetus v. libens).

Die Form der Buchſtaben deutet auf eine gute Zeit hin.

Dieſe Fund-Objecte beſtimmten Herrn *de Franceſchi*, die Grube zu erweitern; man fand denn auch Stiegenſtufen, die zu einem *Mauerwerk* in Form eines kleinen Gemaches hinabführten, dann in nächſter Nähe davon den unbekleideten *Schenkel* einer gröſseren Marmor-Statue, ein kleines *Capitäl* aus Kalkſtein und Stücke eines in kleinen Dimenſionen ausgeführten *Geſimſes*, lauter Anzeichen, daſs man es an dieſer Stelle mit den Reſten eines Heiligthumes der Göttin Eia zu thun habe. Auch in der Nähe des letzteren haben ſchon früher Ausgrabungen ſtattgefunden, die gleichfalls die Mauer eines kleinen Gemaches zu Tage brachten.

Im Uebrigen macht der Bericht des Herrn *de Franceſchi* noch auf die alten *Ciſternen* aufmerkſam, welche man nicht fern von dem vermutheten Eia-Tempelchen fand. In Viſazze ſind die Grundſtücke mit Steinhaufen umgränzt, welche entſtanden, indem die Landbewohner die bei dem Bearbeiten des Bodens ſie beirrenden Steine aushoben und längs der Gränzen ihrer Felder zuſammenlegten. An dem Ende eines ſehr langen Steinhaufens, der ſich gegen das Thal zu erſtreckt, ſtand das genannte Tempelchen; am anderen Ende desſelben fand man in ſeiner Linie hintereinander *vier* Ciſternen, in regelmäſsigen Zwiſchenräumen von einigen Metern. Die Landleute verſichern, daſs in gleicher Richtung noch mehrere Ciſternen vorhanden ſeien. Augenſcheinlich gehörten ſie zu einzelnen Häuſern, die hier ſtanden, und bezeichnet ihre Aufeinanderfolge die Richtung einer *Gaſſe* des hier gelegenen Römerortes, weſshalb gerade dieſe Ciſternen als ein topographiſch wichtiges Merkmal für weitere Ausgrabungen zu betrachten ſind.

Endlich wird mitgetheilt, daſs man auf einem anderen Felde unter einem querlaufenden Steinhaufen in einer circa 2 Meter tiefen Grube Theile einer unterirdiſchen Gewölbe-Conſtruction fand und auf Gründe aufmerkſam gemacht wurde, die von Mauerreſten umgeben und deren Erde mit Aſche vermiſcht war, ein Beweis, daſs hier ein heftiger Brand ſtattgefunden haben müſſe.

Unter den Ergebniſſen der Unterſuchung, die wir hier übergehen können, weil ſie ja doch vorzugsweiſe nur Winke bilden, die zur Vorbereitung ſpäter vorzunehmender Ausgrabungen dienen, wird die Klarſtellung der Thatſache erwähnt, daſs man in Viſazze Tuff, der in Iſtrien nicht vorkommt, und orientaliſchen Granit verwendet gefunden habe, ferner daſs „prähiſtoriſche" Topfſcherben hier aus beſſerem Materiale als an anderen Fundſtellen Iſtriens beſtänden und vermiſcht mit römiſchen Ziegeln vorkämen; wie daraus zu ſchlieſsen ſei, hätten die Römer ihr Nefactium an der Stelle einer viel älteren Anſiedlung gegründet. Was die Gleichſtellung von Viſazze und Nefactium betrifft, ſo iſt ſie nach Herrn *de Franceſchi's* Unterſuchung ſehr wahrſcheinlich geworden. Es ſteht nun feſt, daſs in allen Orten der nächſten Umgebung Viſazze die meiſten Inſchriften und baulichen Reſte für ſich hat; die gröſsere Nähe am Meere tritt bedeutſam hinzu, da Nefactium bei Plinius und Ptolemaeus als Küſtenort bezeichnet wird.

DER SOGENANNTE LUTHERISCHE KELLER IN OBER-LICHTENWALD.

Von Prof. A. v. Luschin-Ebengreuth.

DEN freundlichen an dem Ufer der Save gelegenen Markt Lichtenwald in Unter-Steiermark überhöht ein mäfsiger Bergrücken, auf welchem das weithin fchauende Schlofs Ober-Lichtenwald inmitten eines fchattigen Parkes thront. Römerfteine verkünden, dafs wir uns auf claffifchem Boden befinden, aber weder diefe noch der ftattliche Herrenfitz bilden die berühmtefte Merkwürdigkeit des Ortes, die wir vielmehr in einem unfcheinbaren Wirthfchaftsgebäude öftlich vom Schlofs auf etwa zwei Drittheilen des Berges zu fuchen haben. Es ift dies der fagenumfponnene fogenannte lutherifche Keller, auf welchen Herr Jofeph *Dernjak*, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künfte, aufmerkfam machte, und den ich im Herbft des Jahres 1878 im Auftrage der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale befuchte.

Mannigfache Nachrichten klingen aus der halbvergeffenen Literatur nach, welche zu Anfang unferes Jahrhunderts das intereffante Gebäude behandelt hat. „Es war einft eine katholifche Kirche", fchreibt Joh. Ant. *Suppantfchitfch* in feinem Ausflug von Cilli nach Lichtenwald,[1] „als fich aber Luthers Reform auch in diefe Gegenden verbreitete, verrichtete man hier den Gottesdienft nach dem lutherifchen Ritus. Nach der Ausrottung der neuen Lehre wagten es die eifrig Frommen nicht mehr, in diefer entweihten Kirche katholifche Functionen abzuhalten, und man verwandelte fie in einen Weinkeller, was fie auch heutzutage noch ift. Hier wecken die fonderbar zufammengeftellten Umgebungen im Herzen des Menfchen ein Gefühl, für welches meine Sprache umfonft einen Namen fucht. Aus der dunkel bemalten Kuppel ob meinem Haupte fpricht feierlicher Ernft herab, rechts und links find ungeheuere Fäfser gereiht, gefüllt mit Bromio's des Herzerfreuers goldener Gabe, aber unter meinem Fufstritt erhallt dumpf die Gruft, und die frommen Sprüche am Grabfteine flüftern fchauerliche Todesgedanken in meiner Seele auf."

Hören wir einen andern Autor. Ignaz *Kollmann*, welcher in feinem 1811 veröffentlichten Tagebuche über eine Reife durch Unter-Steiermark einer der Erften des lutherifchen Kellers erwähnt,[2] befchreibt ein paar neuentdeckte Römerfteine und fährt dann fort: „Beide Leichenfteine liegen nebft dem Schloffe vor einem alten, fehr wohl erhaltenen Gebäude, das man den lutherifchen Keller nennt. Als Luthers Reformation auch Steiermark ergriff, ward diefe urfprünglich katholifche Kirche für den evangelifchen Gottesdienft eingerichtet, von der fpäteren Nachkommenfchaft aber in einen Weinkeller umgewandelt Daher der Name. Ein regelmäfsiger Porton führte in diefes Gebäude, und fieh! es war eine Kirche in der ehrwürdigen byzantinifchen Architektur. An das lange mächtige Gewölbe fchlofs fich über der Stelle des Altars eine Kuppel mit Nifchen durch-

[1] Cilli bei Jofeph *v. Bacho* 1818, S. 135. — [2] Vaterländifche Blätter für den öfterr. Kaiferftaat, 23. October 1811, Nr. 85 und daraus im Sonnabendanhang zur Grazer Zeitung vom 2. November 1811 Nr. 175. Die erfte Nachricht über das Baudenkmal, welche ich kenne, ift in einer Bitte an flavifche Literatoren, die im Februar 1809 von einem Ungenannten im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunft des öfterreichifchen Kaiferftaats (S. 90) veröffentlicht wurde. Es heifst hier unter Anderem: Auf der Herrfchaft Oberlichtenwald, befindet fich in der fogenannten lutherifchen Kirche zu jeder Seite ob des fchon halb verwifchten Altar-Gemäldes ein Schild und auf jedem derfelben eine flavifche Infchrift mit fchwarzgemalten Buchftaben. Die eine ift mit lateinifchen Schriftzügen und lautet: Na pana Boga mi faupanie; doch konnte das letzte Wort, da einige Züge fchon undeutlich find, auch houanie heifsen. Auf dem zweiten Schilde befindet fich eine Aufffchrift ähnlichen Inhalts mit glagolitifchen Buchftaben.

brochen. Der Anblick des Ganzen that eine ruhig feierliche Wirkung. Als ich, um mir einen Grundriſs aufzunehmen, das Gebäude näher unterſuchte und ausmaſs, zeigte ſich mir dies Werk der alten Baukunſt in ſeinem ſchönen Charakter. Die Kuppel, Niſchen und Wände ſind bemalt, und ich erſtaunte, den im Style des Gebäudes herrſchenden Geiſt auch in den Gemälden walten zu ſehen. Aus den Köpfen der Väter des alten Teſtamentes und der Apoſtel ſprach Kraft und Würde, und aus der Compoſition der Gruppen eine edle geiſtreiche Einfalt. Ich kam in die Verſuchung, dieſe gröſstentheils wohl erhaltenen Gemälde, woran nur hier und da eine ſpätere Hand in der Draperie nachzuhelfen verſuchte, für einen *Cimabue* oder *Pordenone* zu halten" (!) „Aeuſserſt merkwürdig iſt für Freunde ſlaviſcher Alterthümer eine Inſchrift mit glagolitiſchen Current-Buchſtaben, die aus Mangel ähnlicher Lettern hier nicht mitgetheilt werden kann. Sie iſt wenigſtens in Inner-Oeſterreich das einzige bekannte Beiſpiel, einer glagolitiſchen Inſchrift."

Suppantſchitſch, welcher Kollmanns Aeuſserungen in ſein oben erwähntes Schriftchen gröſstentheils wörtlich aufgenommen hat, verändert ein wenig den Schluſssatz: „Auffallend und für den Freund der ſlaviſchen Literatur ſehr intereſſant iſt es, hier eine ſlaviſche Inſchrift zu finden. Sie lautet alſo: Na pana boga mi houffanje (d. h. in dominum deum ſpes mea). An der entgegengeſetzten Seite befindet ſich die nämliche Inſchrift mit glagolitiſchen Lettern, und dieſe verdient um ſo ſorgfältiger geſchont und erhalten zu werden, da ſie wenigſtens in Inner-Oeſterreich die einzige bis nun bekannte glagolitiſche Inſchrift iſt".

Damit haben wir die Grundbeſtandtheile der noch heute zugängigen Nachrichten. *Reichert's* Einſt und Jetzt (Grätz 1863, I, S. 45)anerkennt z. B. den byzantiniſchen Bau noch ohne weiters, der vorſichtigere *Janiſch* beſchränkt ſich in ſeinem topographiſch-ſtatiſtiſchen Lexikon der Steiermark (Grätz 1878, II., S. 96) auf die Erwähnung der glagolitiſchen Inſchrift und auf die Bemerkung, daſs man im Bauſtyle dieſer ehemaligen Capelle Spuren byzantiniſchen Geſchmacks erkennen wolle. An der Behauptung, daſs der ſogenannte lutheriſche Keller erſt katholiſchem, dann proteſtantiſchem Gottesdienſt gewidmet geweſen ſei, zweifelt aber keiner von Beiden.

Prüfen wir nun in unbefangener Weiſe die herrſchende Ueberlieferung, und beginnen wir mit der Beſchreibung des Baudenkmals. Dabei muſs vorausgeſchickt werden, daſs deſſen Erforſchung ungeachtet der groſsen Zuvorkommenheit der Eigenthümer (1878 Herr Razesberg Edler von Wartenburg, 1880 Herr Prof. Dr. Aufserer) durch die eingelagerten Weinfäſſer und durch die herrſchende Dunkelheit nicht wenig beeinträchtigt wird. Ich bin jedoch in der Lage, für die nachfolgende Schilderung die Ergebniſſe dreier Unterſuchungen zu verwerthen, nämlich meiner eigenen vom Jahre 1878, die Zeichnungen eines Ungenannten (Kollmann?) im Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs,[1] und endlich die Vergleichung beider Aufnahmen im heurigen Herbſte durch meinen Bruder, Oberlieutenant Paul *Luſchin von Ebengreuth* und den Herrn Ingenieur Franz *Lenček*.

Der ſogenannte lutheriſche Keller iſt das ebenerdige Geſchoſs eines einſtöckigen, mit den Stirnſeiten von Oſt nach Weſt gerichteten Gebäudes. Er hat einen Innenraum von 17 M. Länge, 9·5 M. Breite und 4·8—5·04 M. Höhe und empfängt ſein ſpärliches Licht durch drei Fenſter an der Nord- und je zwei Fenſter an der Weſt- und Oſtſeite. Den Eingang vermittelt eine Thüre von 3·1 M. Höhe und 2·06 M. Breite, deren inneres Feld von 2·4 M. Höhe und 1·4 M. Breite von zwei

[1] Die fragliche Handſchrift, welche ich erſt anfangs dieſes Jahres kennen lernte, beſteht aus 12 Blättern und führt den Titel: Grundriſs und Durchſchnitt des lutheriſchen Kellers (zu Lichtenwald) ſammt den Skizzen der vorzüglicheren Stücke aus dem Plafond-Gemälde. Blatt 2 enthält den Grundriſs, Blatt 3 den Durchſchnitt des Kellers, Blatt 4—11 folgen die getuſchten Umriſszeichnungen der Gemälde und zwar Blatt 4, 6, 7, 8, 9 Apoſtel-Figuren (?), Blatt 5 Johann der Täufer, Blatt 10 zwei Engel mit Schriftbändern, Blatt 11 Gott Vater mit ausgebreiteten Händen. Die Vermuthung, daſs Cod. 1654 Arbeiten Kollmann's enthalte, gründet ſich einerſeits auf die äuſsere Erſcheinung der Handſchrift, welche auf den Anfang unſeres Jahrhunderts zurückweiſt, andererſeits auf Kollmann's oben mitgetheilte Bemerkung, daſs er den Keller behufs Aufnahme eines Grundriſſes vermeſſen habe.

ſchlanken Pilaſtern mit mäſsiger Ausladung und von einer mehrfach gekehlten Steinverkleidung umrahmt wird, im übrigen aber keinen anderen bildneriſchen Schmuck hat.

Begibt man ſich ins Innere, ſo bildet die links vom Eintretenden beginnende weſtliche Hälfte bis auf etwa 10 M. der Geſammtlänge ein Tonnengewölbe, das durch je fünf Niſchen auf jeder Seite ſeine Gliederung erhält und vorn durch eine fenſterloſe Schildmauer abgeſchnitten wird. Den öſtlichen Abſchluſs von hufeiſenförmigem Grundriſs eröffnet ein Gurtbogen, an welchen ſich das Segment einer ungemein flach gehaltenen Kuppel anſchlieſst. Der Fuſsboden iſt mit Ziegeln gepflaſtert und in ſeiner öſtlichen Hälfte (vom Eingange rechts unmittelbar nach dem erſten Pfeiler beginnend) um eine Stufe von 0·24 M. erhöht (Fig. 1).

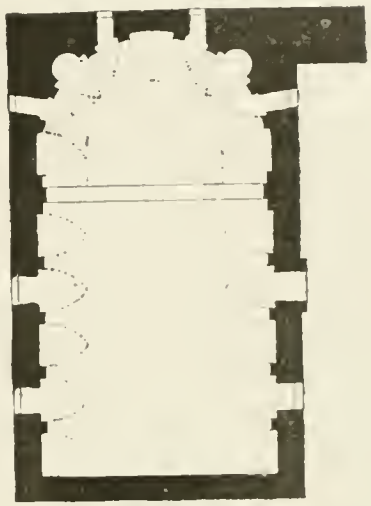


Fig. 1.

Zwei Niſchen entſtehen durch glatte Pilaſter von 0·41 bis 0·44 M. Breite, 0·48 M. Tiefe und 1·64 M. Abſtand, deren Höhe mit Einſchluſs des ſehr einfach profilirten Kämpfers (0·25 M.) 1·40 M. beträgt. Die Scheitelhöhe des Wölbbogens liegt 2·8 M. über dem Fuſsboden. Die gleichen Verhältniſſe treffen im allgemeinen auch bei den übrigen Niſchen zu; nur kommt bei einigen noch die Fenſtertiefe hinzu. Die ſieben kleinen Fenſter haben nur 1·5 M. Höhe und 0·7 M. Breite im Lichten, die Mauerſtärke beträgt im Durchſchnitt bei 1 M.

Der Gurtbogen und der dahinter liegende Abſchluſs des Gebäudes iſt von geſchickter Hand mit Fresken über und über bemalt, welche jedoch leider! zum Theil nur noch ſchwer erkennbar ſind. Im Zwickel der einen Mauerniſche iſt die herniederſchwebende Geſtalt Gott Vaters ſichtbar, welcher mit ausgebreiteten Armen den gekreuzigten Sohn empfängt. Links von dieſem Bilde, das voll Ausdruck und Bewegung iſt, befindet ſich die ernſte Geſtalt des Täufers, rechts eine Apoſtel (?)- Figur. Anderwärts ſieht man einen ſitzenden König R(ex) D(avid) gegenüber einen König R(ex) SA(lomon) u. ſ. w. Auf dem Gurtbogen erſcheinen links fünf Medaillons mit weiblichen Heiligen, rechts ebenſo viele mit männlichen Heiligen. Das kleine Schluſs-Medaillon in der Mitte iſt undeutlich, deſto beſſer erhalten iſt das dritte Medaillon links. Künſtleriſch ausgearbeitet und in voller Farbenfriſche prangend ſtellt es eine gekrönte Heilige mit edlen Zügen dar.

Das Kuppel-Segment umſäumt ein Schriftband, auf welchem folgende Worte und Buchſtaben nur mit Mühe zu entziffern waren:

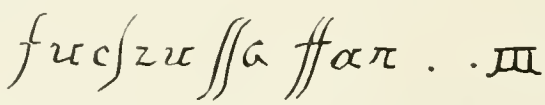
...OLI VoLVMI.....NDA Ex QV ECIAM TVMVLIS MANES?'FATOQ CVBANT?....F...TRA CTES
LETI STAMVS NR! DN PLEBo TRIBVNAL FACTA CVM RERVM IVDEx PIA & IMPIA.

Dies das Ergebnis wiederholter Durchforſchung; ein endgiltiges Urtheil über den Kunſtwerth des Baudenkmals muſs dem Fachmann vorbehalten werden. Nach meiner perſönlichen Anſicht reicht das Ganze in ſeiner jetzigen Geſtalt kaum über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück; bei den Fresken möchte ich an einen italieniſchen Künſtler denken.

Und die viel berufene Inſchrift mit glagoliſchen Lettern? Dieſelbe hätte, ſelbſt wenn ſie exiſtiren ſollte, lange nicht jene Bedeutung, welche die Entdecker ihr beilegen wollten. Dies hat ſchon im ſelben Jahre, in welchem die erſte Nachricht von ihr in die Welt drang, niemand geringerer als Barth. *Kopitar* ausgeſprochen.[2] Gewarnt müſste vor allem vor der Annahme werden, daſs die Anwendung dieſer Buchſtaben ein hohes Alter der Gemälde, des Bauwerkes u. ſ. w. bedinge, da ſich

[1] *Suppantſchitſch* gibt a. a. O. S. 138 die Länge des Kellers auf 50, die Breite auf 30, die Höhe auf 10 Schuhe an. *Janiſch* notirt 17·06, 9·48 und 5·06 Meter. — [2] In den v. a. Annalen der Literatur und Kunſt December 1809, Intelligenzblatt S. 274—275 und daraus beſonders in den 1857 von *Miklošich* herausgegebenen kleineren Schriften *Kopitar's*, S. 16. Vergl. auch hier Anm. 2 S. 100.

die Glagoliza bei einzelnen Südflaven, wie den Dalmatinern, zum Theil bis an unſere Tage herab, erhalten hat. Allein es iſt der glagoliſche Charakter der fraglichen Inſchrift nicht nur nicht erwieſen, ſondern ſogar im höchſten Grade zweifelhaft. Leider kann ich hier nicht nach eigener Anſchauung urtheilen, denn im Jahre 1878 zeigte man mir, weil der wahre Standort der flaviſchen Sprüche vergeſſen war, als glagoliſche Inſchrift das Schriftband am Kuppelſaum, deſſen Buchſtaben durch ihre wechſelnde Gröſse, die Ligaturen und ihre ſchlechte Erhaltung auf den Laien einen fremdartigen Eindruck machen. Seither habe ich beſſere Aufſchlüſſe erreicht. Die Bitte an flaviſche Literatoren im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunſt in dem öſterreichiſchen Kaiſerthum[1] hätte freilich an ſich wenig genützt, denn ſie enthält irreführende Daten. Dagegen bot das ſchon erwähnte Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs die Abbildung zweier Engel mit entſprechenden Schriftbändern, es galt alſo blos dieſe im Keller ausfindig zu machen und die Schriftzüge der Originale mit den Copien des Manuſcripts zu vergleichen. Dieſer Mühe unterzogen ſich mein Bruder Paul und Herr Ingenieur Lenček mit beſtem Erfolge: die Engelsfiguren, deren Zeichnung im Manuſcript 1654 im weſentlichen richtig wiedergegeben iſt, befinden ſich zu beiden Seiten der Mittelniſche mit der Figur Gott Vaters. Der Engel bei dem oberwähnten Bilde des Königs David, hat auf ſeinem Bande mit ſogenannten lateiniſchen Curſivbuchſtaben die vulgär böhmiſchen Worte: Na pana Boga je Houffanie, deren Vorkommen in Unter-Steiermark *Kopitar's* gerechte Verwunderung erregte.[2] Der Engel gegenüber (nächſt dem Könige Salomo) iſt der Träger der angeblich glagolitiſchen Inſchrift, welche wegen Mangel an Licht nicht durchgepauſt werden konnte, doch ergab die Ueberprüfung nahezu vollſtändige Uebereinſtimmung mit der Copie im ſteieriſchen Landes-Archiv. Daſs dieſe Züge nicht glagolitiſch ſind, ſondern einen ganz andern, curſiven[3] Charakter beſitzen, iſt unzweifelhaft; ein mehreres läſst ſich jedoch dermalen nicht feſtſtellen. Selbſt ein ſo geübter Slaviſt wie Profeſſor Dr. Gregor *Krek* hat ſie als völlig unleſerlich bezeichnet. Soviel über die flaviſchen Inſchriften.



Ich muſs jedoch auch die Bezeichnung *„lutheriſcher"* Keller als unberechtigt beſtreiten, weil ſich ſchlechterdings keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daſs in dem fraglichen Gebäude irgend einmal evangeliſcher Gottesdienſt abgehalten, wurde. Daſs der reiche Freskenſchmuck zu dem ſtrengen nüchternen Style eines proteſtantiſchen Gotteshauſes nicht paſst, das war ſchon den erſten Beſchreibern des Kellers geläufig; ſie halfen ſich aber über dieſe Schwierigkeit hinweg, indem ſie dem Baue ein weit höheres Alter beilegten als man demſelben zugeſtehen kann. Damals, in der Zeit der „ehrwürdigen byzantiniſchen Architektur" war auch Bemalung der Wände zuläſſig, und als in der Folge Luthers Anhänger in den Beſitz dieſer katholiſchen Kirche kamen, da belieſsen ſie deren Inneres unverändert. Ganz gut, allein welche Gründe ſprechen für dieſe Vorausſetzungen? Die Erwähnung des „ſogenannten" lutheriſchen Kellers in der Bitte an die flaviſchen Literatoren und Kollmann's Bemerkung beweiſen nur, daſs man in den Jahren 1809—1811 die Umwandlung der ehemaligen katholiſchen Kirche in einen Weinkeller auf dieſe Art zu erklären verſuchte, aber auch nichts weiter. Wollten wir demungeachtet dieſe Bezeichnung als Ausdruck einer älteren Volks-

[1] Vergl. Anm. S. 97. — [2] „Na pana boha my da vſſanje iſt gemein bohmiſch. Es dürfte wohl mehr zu verwundern ſein, woher mitten unter den Winden eine Aufſchrift in böhmiſcher Mundart, als daſs ſie auch mit den für altflaviſch gehaltenen ſogenannten glagoliſchen, auch wohl kroatiſchen Schriftzügen geſchrieben ſei. Entweder es gehörte die Herrſchaft Lichtenwald damals, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, einem Bohmen, oder einem, der eine böhmiſche Gemahlin oder einen böhmiſchen Hof-Caplan hatte." — Ueber die dritte Annahme habe ich nichts zu bemerken; die beiden erſten konnte ich widerlegen, denn die Beſitzer waren italieniſcher Herkunft und Anna, die Gemahlin des Innocent Moscon, den ich für den Erbauer der Kellerkirche halte, war eine Kärntnerin aus der Familie Aichelburg. (ſ. weiter unten Anm. S. 101 und S. 102), — [3] Daher *Kollmann's* Ausdruck „glagolitiſche Currentbuchſtaben"! Kollmann meinte vermuthlich cyrilliſche Current-Schrift, mit welcher die fraglichen Zeichen eine entfernte Aehnlichkeit haben.

Tradition gelten laſſen, ſo wäre auch damit nicht viel gewonnen, weil gar keine andern Zeugniſſe für den Proteſtantismus der Bewohner von Lichtenwald während des 16. Jahrhunderts vorliegen. Wir ſind über den Gang, welchen die Gegen-Reformation in Unter-Steiermark nahm, durch Jacob Roſolenz, den Propſt von Stainz, genau unterrichtet. Wir wiſſen, in welcher Art Radkersburg im Jahre 1599 überrumpelt wurde, wie man von da nach Klöch und Halbenrain und nach den windiſchen Büheln zog, daſs man Marburg, Pettau, Windiſch-Feiſtritz und Cilli beſuchte, daſs man das lutheriſche Bethaus in Scharfenau, ein wahres Prachtgebäude, in die Luft ſprengte; aber tiefer hinab in das Sann- oder gar in das Savethal iſt die Commiſſion nicht gekommen. Man könnte freilich einwenden, daſs es demungeachtet noch 1606 Proteſtanten unter den Bürgern des benachbarten Reichenburg gab,[1] auch ſeien die Anhänger der evangeliſchen Lehre zu Lichtenwald, durch das unſcheinbare Aeuſsere des Gotteshauſes begünſtigt, in der Lage geweſen, ihr Bekenntnis längere Zeit verborgen zu halten. Dann hätte aber zum mindeſten der jeweilige Schloſsherr von Lichtenwald, gleich Herrn Franz Gall zu Reichenburg, ein eifriger Proteſtant ſein müſsen, weil dieſem die Kellerkirche gehörte. Gerade das Gegentheil davon läſst ſich aber nachweiſen. Lichtenwald war eine Herrſchaft des Erzſtiftes Salzburg, und die Moscon, an welche es 1595 verkauft wurde, waren eifrig katholiſcher Adel. Beweis dafür iſt, daſs ihr Name in allen Exulanten-Verzeichniſſen fehlt,[2] und die Wärme, mit welcher K. Ferdinand II. ſich der Intereſſen dieſer Familie annahm, als der Erzbiſchof von Salzburg den Verkauf ſeines Vorgängers wieder rückgängig machen wollte. Ich glaube daher, daſs der Ausdruck „lutheriſcher" Keller, ſolange nicht beſſere Gründe beigebracht werden, ungerechtfertigt iſt.

Wenn aber dies der Fall iſt, welchem Zwecke diente nun das fragliche Gebäude in Wirklichkeit? Man wird ſofort an eine Gruftkirche für die Familie des Schloſſes denken, wenn man erfährt, daſs ſich gerade unter der Kuppel, in der um eine Stufe erhöhten Oſthälfte des Kellers, eine Gruft befand, welche erſt 1875 verſchüttet wurde.[3] Einer ſolchen Beſtimmung entſpricht die düſtere Anlage in der Nähe des Herrenſitzes und der Ueberreſt der Umſchrift am Kuppelſaum.

Ein Grabſtein mit unausgefülltem Sterbedatum, welcher erſt vor wenigen Jahren aus dem Keller entfernt wurde,[4] bezeugt, daſs Innocenz und Anna von Moscon, die Wiederherſteller des Schloſſes Ober-Lichtenwald auch die Erbauer dieſer Familiengruft waren. So dürftig die bekannten Daten über die noch blühende Familie der Freiherren von Moscon ſind, ſo geſtatten dieſelben dennoch glücklicherweiſe ziemlich ſichere Schlüſſe bezüglich des ſogenannten lutheriſchen Kellers. Die Moscon ſind kein einheimiſches Geſchlecht, ſondern ſtammen aus Bergamo, wo ſie als Mosconi de Fugaroli ſeit dem 14. Jahrhundert zu den Patriziern der Stadt zählten. Einzelne von ihnen ſuchten während des 16. Jahrhunderts ihr Glück am öſterreichiſchen Hofe und fanden es gleich manchem Stammesgenoſſen. Anton Mosconi und deſſen Brüder wurden beiſpielsweiſe von K. Rudolph II. am 11. April 1578 in den ungariſchen Adelsſtand erhoben.[5] Bald darauf faſſen Peter,

[1] 1607 beſchwerte ſich Martin Pernitſch, Pfarrer von Reichenburg, gegen den Herrſchaftsinhaber Franz Gall, daſs dieſer die Lutheraner begünſtige, und 1606 den Sohn eines Prädicanten Joſeph Neapolitan mit Abſetzung eines erwählten Katholiken zum Marktrichter beſtellt habe. — Regierungs-Acten im k. k. Statthalterei-Archiv zu Grätz, Expeditum 1607, 17. September. — [2] Als Ausnahme kann ich nur ein angeheirathetes Glied der Familie nahmhaft machen: Frau Eva Maria, Valerians von Moscon Freiherrn auf Montpreis Witwe, eine geborene Schwab von Lichtenberg, ſtarb als Exulantin († 1074) zu Nürnberg. — *Waldau* Geſch. d. Proteſtanten in Oeſterreich II, 479. — [3] Als die Gruft in der erſten Hälfte unſeres Jahrhunderts zu Zeiten des Herrſchaftsinhabers Johann Nep. Händl von Rebenburg eröffnet wurde, fand ſich in derſelben noch einiges Seidenzeug vor. [4] Der Grabſtein lag eine Zeit lang hinter dem Kellergebäude, wo ich ihn 1878 noch ſah, ſpäter wurde er dem Freiherrn v. Moscon für deſſen gegenwärtige Familiengruft zu Piſchätz in Unterſteiermark überlaſſen. Die Aufſchrift lautete (nach *Suppantſchitſch* a. a. O. S. 130): Hie ligt begraben der wohlgebohrne Herr, Herr Innocent Moſchkon zum Pirckhenſtein, Freyherr zum Lichtenwald, auf Gurgfeld und Reichenſtein etc., fürſtl. Durchl.: Erzherzogen Ferdinandi zu Oeſterreich Rat anno (Lücke) ſeines Alters (Lücke). Auch ligt hie die wohlgebohrne Frav Frav Anna Moſchkonin ſein geliebte Frav Ehgemahl Freye zum Lichtenwaldt ein geborne Achelburc die in Gott entſchlaffen anno (Lücke) ihres Alters (Lücke) — Unſer keiner lebet in ſelber und keiner ſtirbet in ſelber, leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn, darumb wir mügen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn — Rom. XIV. — [5] *Schröder*, Repertorio Genealogico delle famiglie confermate nobili, e'ſtinte nelle Provincie Venete. – Venezia 1830, II, S. 50.

Michael und Marc Anton von Moscon durch Beerbung ihres kinderlosen Oheims Johann Ba. Valvasor (Testament vom 2. August 1581) festen Fuss in Inner-Oesterreich, sie sind jetzt Herren von Gurkfeld und Thurn am Hart in Krain[1] und von einzelnen Gütern in Steiermark, nicht lang nachher auch Landstände in beiden Herzogthümern.[2] 1595 gelingt dem erzherzoglichen Rathe Innocenz von Moscon Freiherrn zum Thurn am Hart und Gurkfeld die vortheilhafte Erwerbung der Herrschaften Lichtenwald, Pischätz und Reichenstein sammt den dazu gehörigen Märkten und Landgerichten.[3] So ist denn die Familie binnen wenig Jahren in den wohl abgerundeten Besitz ausgedehnter Herrschaften zu beiden Seiten der Save gelangt, die bleibende Niederlassung in Inner-Oesterreich wird beschlossen, die erforderliche Herstellung der Schlösser mit Eifer betrieben. Nach zwei Jahren ist Lichtenwald, das sich Freiherr Innocenz von Moscon zum Hauptsitz erkor, schon umgestaltet, ob dem Portale der neuen Residenz wird das Wappen der Ehegatten, die Jahrzahl 1597 und der Wahlspruch „Geduld überwindet alles" angebracht. In diese Zeit fällt meines Erachtens auch die Errichtung der Familiengruft. Sie dürfte wohl den Abschluss der Umgestaltungen an den Herrschaftsgebäuden gebildet haben. Innocenz von Moscon hatte den neuerworbenen Besitz bereits seinen Lebensbedürfnissen angepasst, nun dachte er auch an die Herstellung eines letzten Ruheplätzchens für sich und die Seinigen. Der Titel „fürstlicher Durchlaucht, Erzherzogen Ferdinandi zu Oesterreich Rath" auf dem unvollendeten Grabsteine weist auf die Jahre 1596—1617 hin.

Ich glaube nicht, dass Innocenz von Moscon die Gruftkirche von Grund aus neu baute; denn derjenige, welcher die Kosten für den schönen Freskenschmuck der Wände nicht scheute und einen guten Künstler für diese Aufgabe zu gewinnen wusste, der hätte in solchem Falle ebenso auch einen tüchtigen Architekten gefunden. Ich vermuthe vielmehr, dass der sogenannte lutherische Keller blos die Umgestaltung eines ältern langgestreckten Gebäudes ist, welches vordem zu Wirthschafts- oder Befestigungs-Zwecken gedient haben mochte, und nur durch Ausheben der Gruft, durch Anbringung der flachen Kuppel den eigenthümlichen Nischenabschluss und die reiche Bemalung für seine neue Bestimmung geeignet gemacht werden sollte.

Aber die Moscon behielten die Herrschaft nicht dauernd in ihrem Besitze. Lichtenwald kam an die Lamberg, die Draschkovitz und an andere Familien. Die neuen Erwerber interessirte das Familien-Begräbnis der früheren Eigenthümer nicht mehr, und einer von ihnen gab ihm wieder eine andere — vielleicht die ursprüngliche — Verwendung. So wurde aus der Gruftkirche ein Weinkeller, wir wissen nicht wann, jedoch vermuthlich erst nach dem Jahre 1683, da damals eine Hand das Distichon in die Mauer einkratzte:

Quae tua fum moriens morientis fata fecutus,
Fata refurgentis fac quoque Chrifti fequi. Anno 1683.

Sehenswürdigkeit blieb übrigens der Bau auch dann noch, als er ein Weinkeller geworden war. Mancherlei Leute haben ihn seitdem im Laufe der Zeit besucht und Spuren ihrer Anwesenheit dort zurückgelassen. Wer mag wohl der Schalk gewesen sein, der seine Lebenserfahrung in den Mörtel einer Nische neben der Thür einkratzte: Pons Croaticus|Monachus Bohemicus|Suevica monialis Miles australis,|Gallorum fidelitas|Hispanorum humilitas|Italorum deuotio|Britannorum religio|et Germanorum tyrocinia|Nulla sunt omnia.

[1] *Valvasor*, Ehre des Herzogthums Krain, Buch XI, S. 241 und 575. — [2] *Kindermann*. Beiträge zur Vaterlandskunde, Grätz 1790, II, 95 ff. Matrikel von Krain Marc Anton Moskon 1587 Christoph Franz Moskon I, 591. — [3] *Suppantschitsch* a. a. O. S. 118.

BAULICHE ÜBERRESTE VON BRIGANTIUM.

Von Samuel Jenny.

I.

Wie ſich die öffentlichen Thermen Brigantium's nach Vornahme der wahrſcheinlichen Ergänzungen als eine Parallel-Anlage eines Männer- und eines Frauenbades ungezwungen erklären liefsen, wurde von mir im I. Bande der „Mittheilungen" N. F. S. XXIV ausführlich dargelegt. Die letztjährigen Ausgrabungen fügen jener Anlage noch acceſſoriſche Bauten hinzu, welche aufs neue beſtätigen, wie ſehr die Römer die Feſthaltung an ihren ſocialen Gewohnheiten auch in fernſten Provinzen und in kleinſten Städten in allen Bauten zum Ausdruck brachten. Unſere Thermen, wie ſie ſich bisher darſtellten, ſchienen nur den einzigen Zweck zu verfolgen, den nach der körperlichen Erfriſchung des Badens und der Waſchungen Verlangenden zu befriedigen, wie dies bei ſo vielen Aufdeckungen gröſserer Bäderanlagen gemeinhin angenommen wird; nun liegt aber der Beweis vor, dafs auch in Brigantium das Bad aus der Sphäre ſeiner engſten Wirkſamkeit zu der weiteren Bedeutung eines Vergnügungs- und Unterhaltungsortes heraustrat, dafs dort gerade ſo gut wie in Italien das Beſtreben obwaltete, aus dieſen öffentlichen Anſtalten die anmuthigſten Aufenthaltsorte zu ſchaffen, indem man ſie mit entſprechenden Anlagen, als: Höfe, Promenaden, Ringplätze u. dgl. in Verbindung brachte, wo ſowohl die groſse Menge als auch die feine Welt alles vorfand, was den Hang zum füfsen Nichtsthun zu befriedigen vermochte.

Ein ſolcher Wandelgang für die Beſucher der Bäder iſt es nun offenbar, den ich im Anſchluſs an die Thermen im Herbſte 1880 aufdeckte. In ſeiner Längsausdehnung genau horizontal angelegt, zieht er ſich 47·72 Meter lang in nahezu ſüdweſtlicher Richtung hin, bei einer von 13·46 Meter zu 12·55 Meter ſich verjüngenden inneren Breite. Seine Mitte durchzieht eine Colonnade von 10 ganzen und 2 halben Säulen, welch letztere die Verbindung mit den ſchmalen Mauerſeiten vermitteln; es liegen ſomit die Säulenmitten 4·34 Meter von einander entfernt und es betragen die Intercolumnien das Fünffache des Schaftdurchmeſſers, da ſolcher ungefähr 74 Cm. mifst; die Höhe der Säulen ſammt Capitäl dürfte daher an die 5 Meter gereicht haben, wenn man auch hier das Siebenfache der untern Säulendicke zu Grunde legen darf. Natürlich verlangte ein derartiger Porticus einen hölzernen Architrav, da derſelbe ſchon beim vierfachen Schaftdurchmeſſer, wie ihn die toscaniſche Säulenordnung beſtimmte, ſich als nothwendig erwies. Die Säulenplinthen fanden ſich Stück für Stück noch vor; dem oberen Theil der Baſis mit den Wülſten hingegen, obgleich in einem Werkſtück mit dem Plinthus gearbeitet, hat die Verwitterung ſo arg zugeſetzt (das Material iſt eben allerorten der dem Froſt ſehr unterliegende Tertiärſandſtein aus den Brüchen des Pfänders und Gebhardsberges), dafs ſie nur dort noch gut erhalten vorkommen, wo dicke Lagen Erde ſie ſchützten. Die Halbſäule, die ich nächſt den Thermen noch in einer Höhe von 1·33 Meter erhalten fand (Fig. II), gab den belehrendſten Aufſchluſs über den Aufbau *dicker* Säulenſchäfte in Brigantium; es zeigt ſich nämlich, dafs ſtatt der Verwendung von Monolithen die Säule in parallelen,

aber ungleich hohen Lagen aus Bruchſteinen, deren Stoſsfugen regelmäſsig abwechſeln, aufgemauert, dann verputzt und bemalt wurde. Eine Schichte beſteht meiſt aus ſechs die Rundung bildenden Steinen, ohne die zur Ausfüllung des Innern dienenden Sandſteine oder Fluſskieſel einzurechnen. Den Verputz bildete ein feiner Ziegel-Eſtrich, wie er die Hypocauſt-Räume hierorts bekleidet, auf welchen der Mörtelanwurf folgt, an dem ich bis zur Höhe von 60 Cm. rothe Bemalung, von da aufwärts weiſse wahrgenommen.

Ihr entſprach der vollſtändig erhaltene Anwurf an den Mauern I und IV: ein rother Sockel längs dem Fuſsboden, durch einen ſchwarzen Strich von dem weiſsen Felde getrennt, in dem mehrfarbige Compoſitionen roher Technik ſich auszubreiten ſchienen (Fig. III). Es liegt nicht zu fernab, für den Boden unſerer Säulenhalle eine Bekleidung mit Marmorplatten vorauszuſetzen, nachdem ein 8 Cm. dickes, wahrſcheinlich eine quadratiſche Tafel von 53 Cm. Seitenlänge bildendes Bruchſtück ganz in der Nähe auftauchte und kleine Marmorſplitter über die ganze Fläche ausgeſtreut waren.

Nach Nordweſten findet ſich die Hallenanlage durch die Mauer II abgeſchloſſen, welche ſich ſchnurgerade noch 61 Meter über das weſtliche Eck fortſetzt, um dann rechtwinklig in das nachbarliche Beſitzthum ſich hineinzuziehen. Ihr Fundament iſt wohl auch aus Fluſskieſeln der Bregenzer-Ach aufgeführt, aus denen die parallele Hochmauer I durchwegs beſteht; dagegen gibt ſie ſich oberhalb als Füllmauer zu erkennen, nach beiden Seiten mit 6—9 Cm. dicken, länglich zugehauenen Sandſteinen in regelmäſsigen Schichten bekleidet, deren Stoſsfugen alle abwechſeln (Fig IV). Wir haben hiemit jene Art Mauerwerk vor Augen, welches die Römer Diamicton benannten. In Entfernungen von $14^1/_2$—15 Meter wiederholt ſich eine Verſtärkung *b* mittelſt einer abgeſchieſten Mauerſtrebe.

Soweit man ſich unter den Ueberreſten der Verwitterung zurecht zu finden vermag, ſcheinen Trottoirs aus Sandſteinplatten ſowohl in-, als auſserhalb dieſer Mauer entlang gelaufen, auſserdem auch Stufen den 68 Cm. betragenden Niveau-Unterſchied des Terrains innerhalb der Halle ausgeglichen zu haben. Der bemalte Sockel iſt jenſeits der Halbſäule noch eine Strecke von 1·28 Meter Länge erhalten (Fig. III): ſoweit mindeſtens muſste die Horizontal-Fläche der Promenade, ebenſo das ſie bedeckende Dach reichen; allein eine vollſtändige Ueberdachung vorauszuſetzen, alſo bis über die Mauer II weg, geſtatten die bei der Ausgrabung vorgefundenen Verhältniſſe nicht. Man wird alſo am richtigſten gehen, ſich die vorliegende Anlage als einen nach drei Seiten vollſtändig geſchloſſenen, dagegen nach Nordweſten offenen Säulengang mit breitem ſchützendem Vordach vorzuſtellen, vor ſich die natürliche Bodenterraſſe, die möglicher Weiſe als Viridarium mit grünenden blühenden Beeten angelegt ſein konnte. Wohl wendete der Porticus — wenn offen — nicht einer milden warmen Himmelsgegend ſich zu, dafür aber bot ſeine Lage in anderer Weiſe reichſten Erſatz. Hier mochte ſich das Auge des Luſtwandelnden erlaben an trefflicher Fernſicht, mochte das Herz jedes Römers höher ſchlagen; denn ſoweit die impoſante Fläche des Lacus Brigantinus, die Berge Helvetien's und die Gelände Vindelicien's in alle Ferne ſich dehnten, lag alles der römiſchen Macht unterworfen. Von hier oben waren nicht wenige ihrer Niederlaſſungen zu erkennen, nicht wenige der von Brigantium ausſtrahlenden Straſsenzüge zu verfolgen. Schier mit Händen zu greifen lag drüben am jenſeitigen Ufer die ſchöne Inſel (Lindau), die von Tiberius zum Stützpunkt bei ſeinem Angriff auf die Vindelicier auserſehen worden, und ſeewärts am eigenen Gelände die ſtattliche Flotte vor Anker, von der uns die Notitia Dignitatum berichtet. Ich frage mich aber noch weiter, ob dieſe Colonnade nicht auch die Zuſchauer barg bei öffentlichen Spielen, Uebungen und Kämpfen, für welche die von der tiefer gelegenen Mauer II begränzten ebenen Fläche *B* ausnehmend geeignet erſcheint. So lang nicht eine ſpätere Zeit römiſche Gebäudereſte darin nachweiſt, ſcheint mir, es dürfte an dieſer Vermuthung feſtgehalten werden.

Bevor ich mich von diefer Anlage wegwende, fei noch ihrer Verbindung mit den Thermen gedacht. Da ich zwifchen der Halbfäule und dem Mauerwerk auf keinen Durchgang ftiefs, mufs folcher wohl jenfeits des Säulengangs, nach dem 2·04 Meter meffenden Corridor *C* fich öffnend, gefucht werden. Nachforfchungen waren aber nicht möglich, da bei Anlage des evangelifchen Friedhofs die Mauern gerade an fraglicher Stelle zerftört wurden.

Nach den Ausgrabungen vom Jahre 1862 fchienen die Thermen mit der Mauer VI gegen Südweft völlig abzufchliefsen; dem ift nun nicht fo, fondern ein ziemlich breiter (7·50 Meter) Raum *D*, grofs genug, um als Vorzimmer oder Apodyterium zu dienen, vermittelt den Zutritt vom Corridor zu den eigentlichen Baderäumen. Die Mauer V zeigt nebeneinander Opus reticulatum und Würfelwerk, letzteres als Ausbefferung einer fpätern Zeit. An der nächftfolgenden $1^1/_4$ Meter breiten Mauer VI fand ich diefelbe Conftruction befolgt, welche heute noch an der freiliegenden des Friedhofs theilweife zu erkennen ift, nämlich grofse gefprengte Kreisbogen, in denen in regelmäfsiger Wiederkehr je drei gebrannte Thonplatten, darauf drei Sandfteinkeile, zuletzt ein Keil aus Tuff fich folgen und Ausfüllung des Sprengwerks fowohl innen als aufsen mit Opus reticulatum aus abwechfelnden Lagen Flufskiefel und Tuffteinen. Stucco, im feurigften Pompejaner Roth bemalt, haftete noch in grofsen Flächen an diefer Mauer (Fig. V).

II.

Nur durch den Zwifchenraum eines halben Meters von der langen Umfaffungsmauer abftehend, an einer Stelle fogar mit ihr verbunden — damit wohl ein Durchgehen verhindert wurde — treten die Fundamente eines umfangreichen Gebäudes, gröfser als alle bisher aufgedeckten, zu Tage. Es ift die rückwärtige Hausfeite, die hier an die Mauer gränzt, beginnend mit einem Raum *E* zur Aufbewahrung des Heizmaterials und Aufenthalt des Heizers, wie aus dem bei *e* erkennbaren Heizloche und den nachfolgenden Abtheilungen fich vermuthen läfst, die mehr oder weniger alle Refte und Anzeichen von Wärmeleitungen zeigen. So ift in *G* längs der Mauer VIII der Eftrichboden eines Hypocaufts erhalten, von dem aus fich nach drei Seiten Ableitungen für heifse Luft nachweifen laffen, nämlich durch den fchmalen Mauerdurchbruch bei *d* nach dem Raume *J*, über die $2^1/_3$ Meter breite Feuerbrücke *e* nach *K* und endlich auch noch zum Raume *H* durch die fieben fchmalen Schlitze *f* (zwifchen 11—16 Cm. Weite wechfelnd), welche mittelft dünner Mäuerchen, zu denen vorzugsweife Tuffteine in Verwendung kamen, hergeftellt find.

Die rückwärts gelegenen heizbaren Abtheilungen, die ungefähr $^2/_3$ der Länge des Gebäudes einnehmen, find durch eine ftarke Mauer IX von der mehr Intereffe für fich in Anfpruch nehmenden Vorderfeite gefchieden. Es ift dies eine nach vorn offene, nicht heizbare, mit einer Colonnade in römifch-dorifcher Ordnung gezierte Halle *L*, von der uns vorläufig nur ihre Tiefe mit 16·63 Meter, nicht aber die Ausdehnung nach der Breite bekannt ift, weil der Gutsnachbar fich bisher jeder Durchforfchung feines Befitzthums hartnäckig widerfetzt. Annähernd glaube ich das Richtige zu treffen, indem ich den ausgegrabenen Raum auf $^1/_3$ der ganzen Halle fchätze.

Von der Halle zu den rückwärts gelegenen Abtheilungen führte wohl nur ein einziges Thor in der Mitte des Baues; denn auf der ganzen Länge von 15 Meter, d. i. foweit die Mauer IX blosgelegt worden, zeigte fich kein Durchbruch. Drei Eingänge müffen von aufsen dem Verkehre fich geboten haben, zwei zur Seite bei *g* und dem ihm correfpondirend gegenüberliegenden Orte, dann der Haupteingang felbft auf der Vorderfront zwifchen der mittleren Säulenftellung, welche wenigftens durch *eine* fchöne attifche Bafis (Fig. 1 und VI) uns bekannt geworden. Der unterfte Werkftein befteht aus dem Plinthus von 95 Cm. Seitenlänge mit zwei Wülften, von denen der untere nur fchwache Ausladung gegenüber dem obern zeigt; darauf ruhte eine noch wohl erhaltene Trommel von 32 Cm. Höhe und 57 Cm. Schaftdurchmeffer. Im weitern mag der übrige

Schafttheil aus Mauerwerk hergeſtellt worden ſein, wie wir derartigem Säulenbau in der Thermen-Colonnade begegneten. Nach dem Durchmeſſer zu urtheilen, muſs vielleicht eine etwas abſeits gefundene Sandſteintrommel mit zugeſpitztem Vorſprung, der etwa als Träger des Deckengebälkes zu dienen hatte, zu derſelben Säule gezählt werden (Fig. 2). In gleicher Linie mit der Säulenbaſis, auf dem nämlichen Fundament *X* aus Fluſskieſeln ruhend, folgen fünf kleinere Sockel (Fig. VI), ein einziger war leer, auf den übrigen vieren ſtand in unverrückter Lage der glatte, nicht anſchwellende Schaft von ſehr wechſelnder Höhe (47—116 Cm.); über die Form ihrer Capitäle geben mehrere zwiſchen ihnen gefundene Exemplare Aufſchluſs.

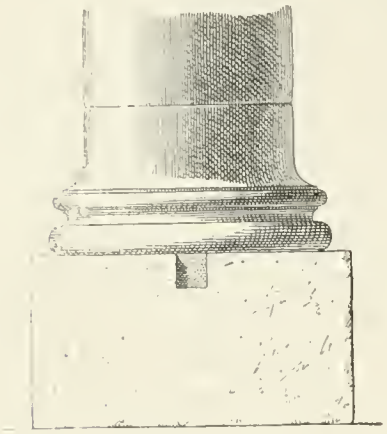


Fig. 1.

Die Sockel ragen ſoweit über die Fundament-Mauer vor, um einen Plinthus von verhältnismäſsiger Stärke zu bilden; möglicherweiſe konnten auch Platten die Zwiſchenräume ausgefüllt haben, ſo daſs die Säulenſchäfte ohne Baſis auf der geraden Unterlage aufſtieſsen. Ein viereckiges Loch zu beiden Seiten läſst ein die Intercolumnien der Säulen verſchlieſsendes Gitterwerk vorausſetzen, wie ſolches am Periſtyl der Caſa di Meleagro in Pompeji der Fall war. Wie das Geländer geformt war, ob es aus Holz, Stein oder Metall beſtand, darüber gibt nicht der geringſte Fund Aufſchluſs; am eheſten, gerade dieſer abſoluten Beraubung wegen, möchte ich auf verwerthbares Material, ſei es Bronze oder Eiſen, rathen; es iſt ja Gleiches der Fall mit den metallenen Zapfen an Schäften und Capitälen der Säulen, von denen die raubluſtigen Vorfahren nicht einen einzigen uns gegönnt.

An der beſprochenen Säulen-Front fällt als beachtenswerther Umſtand der ſtärkere Durchmeſſer der Mittelſäule ins Auge (unterdeſſen die vier Nachbarn Schäftedurchmeſſer von 37—39 Cm. weiſen, miſst jene 50 Cm.), folglich kam ihr die Beſtimmung zu, dem Dachgebälk des Seitenflügels als Hauptſtützpunkt zu dienen, natürlich nicht für ſich allein, ſondern gemeinſam mit einer ganzen Reihe von Säulen im Innern der Halle. In der That brachte der in gedachter Richtung ausgeführte Durchſtich genügende Reſte davon zum Vorſchein, um eben Geſagtes zu beſtätigen (drei Schäfte von 50—74 Cm. Höhe mit einem Durchmeſſer von 32—34 Cm., der aber keineswegs dem einſtigen gleichkommt, weil ſie arg verwittert ſind, ſodann zwei Trommeln von 44 Cm. Höhe mit 50—53 Cm. Durchmeſſer und zwei Capitäle, gleichgeformt wie die der vorderen Säulenreihe).

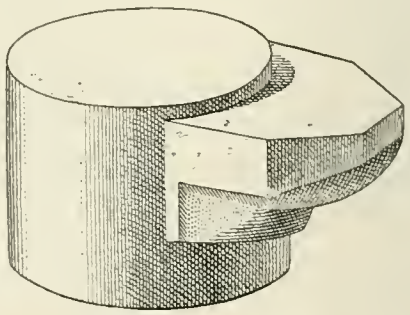


Fig. 2.

Nachforſchungen, um Treppenſtufen zu finden, die von vorn oder von ſeitwärts zur Halle geführt haben möchten, blieben ohne Erfolg, nur zwei übereinander gehäufte und verſchobene Schichten groſser behauener Sandſteinblöcke *h*, *h* von ziemlich gleichmäſsigen Dimenſionen, konnten gegenüber der äuſserſten Säule gefunden werden; doch bleibt es in Frage geſtellt, was ſie bedeuteten.

Verſuchen wir auf Grund der vorliegenden Verhältniſſe die Vervollſtändigung der Gebäude-Façade, ſo haben wir uns dieſelbe muthmaſslich aus zwei Seitenflügeln zu je fünf Säulen vorzuſtellen, die ein Haupteingang, geziert mit etwa vier ſtärkeren, jedenfalls auch höheren Säulen (wie deren eine in Fig. 1 abgebildet) in enggedrängter Stellung verband. Im Innern der Halle hätten ſonach die zwei ſeitlichen 6 Meter breiten Corridore einen Mittelraum von ungefähr 26—28 Meter zwiſchen ſich eingeſchloſſen.

An der Rückwand der blosgelegten Hallenſeite, die Mitte einnehmend zwiſchen der gröſsten Säule und der Aufsenmauer VII, umſchlieſsen drei dünne Mäuerchen (42—45 Cm. dick)

einen rechteckigen Raum *M* von 4 × 5 Meter, belegt mit Platten und Streifen aus Sandftein, während der Fufsboden aufserhalb allerorten mit Eftrich vergoffen ift. Die mögliche Beftimmung diefer abgefonderten Stelle dürfte aus zwei wichtigen Fundftücken in deffen unmittelbarer Nähe erhellen, einer *Sonnenuhr* und — meinem Dafürhalten nach — eines *Aichungsblockes* oder *Normalmafses*.

Die *Sonnenuhr* (Fig. 3) ift aus einem Stück weichen Sandfteins der Gegend von 57 Cm. Höhe, 39 Cm. Breite (urfprünglich) und 32 Cm. Dicke gehauen. In der ausgerundeten Aushöhlung laufen 7 (von urfprünglich 11) Stundenlinien von oben nach unten; die Mittellinie mifst der Krümmung nach $24^1/_2$ Cm., die gröfste Tiefe der Aushöhlung (von der Linie *a b* bis zur Mittagslinie *k l*) beträgt 18 Cm., Querlinien, die Winter-Solftitium und Aequatorial-Linie bezeichnen, fehlen, jedoch wird ein das erfte andeutender Halbkreis dadurch gebildet, dafs die Stundenlinien fich nicht bis oben zu dem Punkte verlängern, wo der Zeiger (gnomon) feinen Befeftigungspunkt gefunden haben mufste. Das verehrliche Profefforen-Collegium der k. k. Lehrerbildungs-Anftalt in Bregenz, dem ich für feine werthvolle Unterftützung an diefer Stelle wärmften Dank ausfpreche, prüfte mit zuvorkommendfter Bereitwilligkeit die Frage, ob die Conftruction diefer Sonnenuhr der geographifchen Breite von Bregenz entfpreche. Diefe Berechnung war durch die vorgefchrittene Verwitterung und Abbröcklung fehr erfchwert, ergab aber immerhin das unzweifelhafte Refultat der Uebereinftimmung der in Betracht kommenden einftmaligen Winkelgröfse mit der geographifchen Breite von Bregenz (47° 30′ 30″). Aus dem im Fufse eingehauenen Zapfenloch mufs ein unteres Poftament, mithin eine erhöhte Lage der Sonnenuhr gefolgert werden, wodurch die Möglichkeit ungehinderten Zutritts des Sonnenlichtes zu derfelben während des mittleren Theiles des Tages vorliegt, wenn fie in dem als unbedeckt anzunehmenden Raum *M* aufgeftellt gewefen.

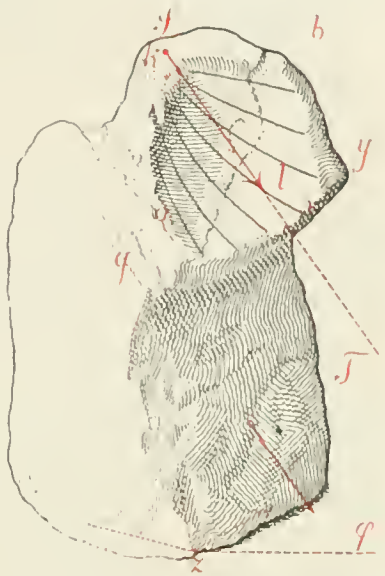


Fig. 3.

Was ich als *Aichungsblock* oder *öffentliches Normalmafs* betrachte (Fig. 4) — nach Analogie der beiden in Pompeji aufgefundenen — ift ein fchwerer Sandfteinblock (54 Cm. lang, 61 Cm. hoch, 43 Cm. dick), in dem fich zwei konifche Vertiefungen mit rundlichem Boden, wie an der einen noch wohl erfichtlich, fich befinden. An diefer beffer erhaltenen beftimmten die bereits genannten Herren Profefforen das Volumen durch genaueffe Berechnung des Kegelftutzens und der Calotte unten zu 4·3 Cub. Dm. = $4^3/_{10}$ Liter. Zieht man den verwitterten Zuftand der Vertiefung in Betracht, fo darf man die Uebereinftimmung diefes Mafses mit dem römifchen Semodius (4·377 Liter), der für trockene Körper in Anwendung kam, als feftgeftellt anfehen. Der Bruch theilte den Stein fo unglücklich, dafs nicht mehr zu entfcheiden ift, ob am Grund diefes Hohlmafses fich eine Oeffnung befand, durch welche man den Inhalt ablaufen zu laffen pflegte. Die Höhlung daneben fcheint an Volumen das erfterwähnte um etwas übertroffen zu haben. Ob fich nur diefe beiden Vertiefungen im Steine befanden oder deren mehrere, entzieht fich weiterer Unterfuchung durch die Art der Brüche zu beiden Seiten. Rückwand und Boden zeigen roheffe Behauung, wogegen die Vorderfeite mit fowohl kantigen als auch halbrunden Leiften profilirt erfcheint.

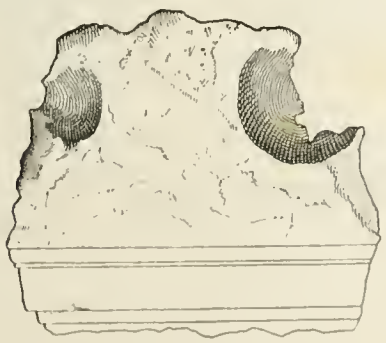


Fig. 4.

Damit erfchöpft fich die Kenntnis über das befprochene Gebäude, deffen vollftändige Aufdeckung allein jeden Zweifel über feine Bedeutung löfen wird. Bis diefer Abfchlufs des Begonnenen mir vergönnt (es vergehen wahrfcheinlich manche Jahre darüber), mufs ich mich begnügen, auf den bis dahin gewonnenen Refultaten fufsend, die Vermuthung auszufprechen, dafs man es möglicherweife mit einer *Bafilika* zu thun hat, die in vielen Beziehungen unferem Rathhaufe und unferer Börfe entfprachen. Dafs es ein öffentliches Gebäude gewefen, kommt in Anfehung feiner Gröfse, wie feiner architektonifchen Ausftattung wohl nicht in Frage; dafs ich ihm gerade die obige Beftimmung vindicire, dazu verleitet mich folgende Betrachtung: Die offene Halle war in fehr geeigneten Verhältniffen angelegt, um ebenfowohl dem öffentlichen Verkehre der Bürger, als zur Abhaltung von Gerichtsverhandlungen eine bequeme geräumige Stätte zu bieten, welch beide Zwecke zu vereinigen die Anlage aller Bafiliken fpäterer Zeit als Grundgedanke feftbält. Dafs die Vorfchrift Vitruv's, die Breite nicht unter dem Drittel und nicht über der Hälfte der Länge zu bemeffen, im vorliegenden Falle nicht zutrifft, braucht nicht zu beirren, da auch Beifpiele quadratifchen Grundriffes bekannt find (Bafilika von Oericulum), ja fogar Vitruv felbft eine Bafilika baute (für die julifche Colonie Fanum), deren Länge nur ungefähr $^2/_3$ ihrer Breite betrug. In Folge der mannigfaltigen Bedürfniffe, welche das Leben felbft, aber befonders die Rückficht auf das rauhe wechfelvolle Klima unter unferem Himmelsftrich hervorrief, waren gar viele Abweichungen von fchematifirenden Regeln, fogar in den wefentlichften Punkten geboten. Vielleicht kann gerade in der Nothwendigkeit, den bürgerlichen und commerciellen Verkehr durch Anlage vieler gewärmter Räume, die wir in der rückwärtigen Hälfte des Gebäudes untergebracht fehen, gegen Misgunft der Jahreszeit ficher zu ftellen, der Grund zur Querftellung der Halle liegen, wodurch ihre Tiefe nicht einmal der halben Länge gleichkommt.

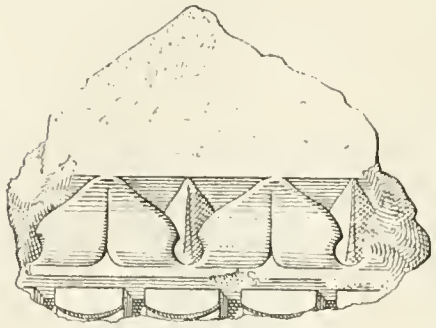


Fig. 5.

Fig. 6.

Gewifs pafst die Aufftellung von Sonnenuhr und Aichblock, welch letzterer nach dem Beifpiel aus Pompeji richterlicher Aufficht unterftellt war, vollftändig auch in eine Bafilika, indem uns dadurch die Ausübung behördlicher Wirkfamkeit in zweierlei Richtungen, Regelung der Zeit und des Mafses, veranfchaulichend entgegentritt. Die fymmetrifche Anlage eines zweiten abgetrennten Raumes wie *M* zur linken Seite ift kaum zu bezweifeln und dürfte in diefem Falle als ruhige, von dem Lärm des allgemeinen Treibens entfernte Stätte gedacht werden, wo bald Richter und Advocaten ihres Amtes walteten, bald ftädtifche Beamte oder Collegien ihre Sitzungen abhielten.

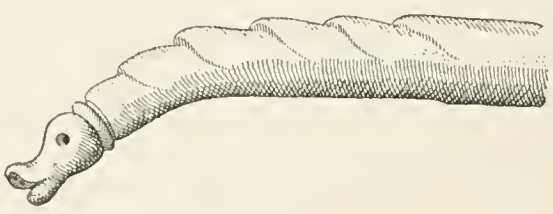


Fig. 7.

Die Einzelfunde berührend, die inner- und aufserhalb des Gebäudes in fehr fparfamer Weife gemacht wurden, fei ein bei *i* gefundener Granitblock (etwa $^1/_2$ Cub. Meter) erwähnt; er trug wohl Zeichen der Bearbeitung, doch bei weitem ungenügend, um über feine Beftimmung an diefer Stelle ein Urtheil fällen zu können. Bearbeitete Marmor-Stückchen, defswegen nennenswerth, weil in keiner früheren Ausgrabung auch nur Spuren folchen Materials zu treffen waren, fanden fich mehrere, anfcheinend zu Architrav oder Kranzgefims

gehörend, nur eines unter ihnen zeigt das bekannte Blatt-Ornament (Fig. 5). An der Mauer IX wurde ein Beil aus Eifen ausgegraben und aufserhalb des Gebäudes das Terracotta-Statuettchen einer Venus, 15 Cm. hoch, ganz erhalten bis auf die Füfse (Fig. 6). In gewohnter Weife aus zwei Hälften, die in Modeln gepreft wurden, zufammengefetzt, aus gelblichem Thon verfertigt, nicht bemalt, trägt fie den Stempel plumper handwerksmäfsiger Ausführung an fich. Ihrer Haltung nach, mit der Linken die Kleider erfaffend, mit der Rechten das reiche, lang herabfallende Haar in zwei Flechten theilend, fcheint eine folche Auffaffung beabfichtigt gewefen zu fein, die fie im Begriffe ins Bad zu fteigen darftellt. Die Schuttfchichte, in der diefe Venus fich vorfand, deutet auf zufällige Verfchleppung, vielleicht aus den nahe gelegenen Thermen her. Das häufige Vorkommen von Venus-Statuetten in Bädern Carnuntum's und deren Bedeutung ift von Herrn Dr. *Kenner* feiner Zeit conftatirt worden.

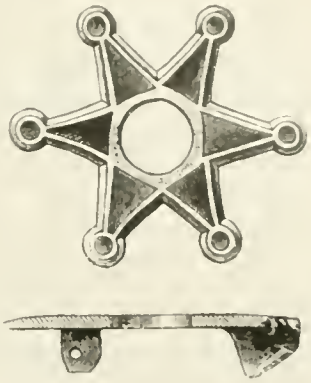


Fig. 8.

Endlich fanden fich noch im Schutthaufen vor der Wiedereinfüllung:

Gefchnitzter Knochen zum Anftecken auf einen Gegenftand, dem er etwa als Handhabe diene, eingerichtet. Der leicht gebogene cylindrifche Theil ift mit Schuppen bekleidet und endigt, dem Thiere entfprechend, das dargeftellt werden follte, in einen Schlangenkopf mit aufgefperrtem Rachen (Fig. 7).

Sternförmige Agraffe mit zweierlei Glasflufs (Fig. 8), von denen aber nur der eine, blau von Farbe, noch in drei Strahlen feftfitzt. Bronzenadel von 315 Mm. Länge; der 4 Mm. dicke runde Draht verbreitert fich an beiden Enden der Löcher wegen, die dort angebracht find; fie diente wohl zu weiblichen Handarbeiten.

Stempelfunde: Auf einem Reibfchalenrand aus hartem, gelbem Thon (Fig. 9): $\frac{\text{FIRM(I)}}{\text{FAVORI}}$

Auf Henkeln von Amphoren: T · V · B und S · N · P (Fig. 10 und 11).

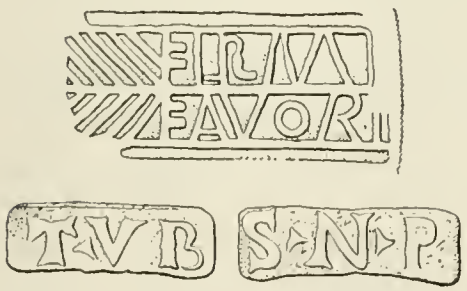


Fig. 9, 10, 11.

Auf Terra figillata: Töpferftempel Jul. Primi. O(ficina), Polinus. ofi. Maximi, Of. Se (vielleicht Of. Severi), Patrici, Jullini und Stempelfchneider Imanni inmitten einer Scene aus der Arena mit gut modellirten Thieren (Löwe, Löwin, Panther, Antilope).

Bronze-Münzen:

℔ S · C Kaifer, unter ihm die Erdkugel,
27 Mm. Dupondius des Nero 54 bis 68 n. Chr.

℔ S · C Virtuti (Aug.) Pallas fchreitend,
27 Mm. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. Cos XVII Caes. P. P. P. 81—96 n. Chr.

℔ S · C Kaifer zu Pferd einen Feind zertretend,
34 Mm. (Imp. Domitianus Caes) Aug. Germ. Cos XII. . . .

℔ Sitzende Frau,
25 Mm. Caes. Nerva Tra (ianus) 98—117 n. Chr.

℔ Verfchwunden,
27 Mm. (Nerva Tra) iano. Aug. Ger. . . . .

℔ S · C Die Pietas als fitzende Frauengeftalt opfernd,
32 Mm. (Nerva) Traiano. Aug. Ger. Dac. Pm. Tr. . . . . .

℔ S · C Mars ftehend,
26 Mm. . . . . Hadrianus 117—138 n. Chr.

III.

Den Raum zwifchen der Thermen-Colonnade und der Bafilika füllen bauliche Objecte von untergeordneter Bedeutung und vorwiegend flüchtiger Erftellung aus. Die Verwendung des Kalks ift fpärlich, Sorgfalt im Aufbau ift meift wenig wahrnehmbar, da die Flufskiefel häufig nicht geköpft, deren Lagen unregelmäfsig gefchichtet find und die Mauern felten rechtwinklig aufeinander ftofsen. Ein grofses Gebäude *N*, wohl bis zur Säulen-Front der Bafilika hinaufreichend und feewärts an den Säulengang der Thermen angelehnt, hat vielleicht ärmeren Claffen der Bevölkerung zum Wohnort gedient; wenigftens weifen zwei kleine Mühlfteine (oberer Theil catillus), der eine aus Granit, der andere aus Gneis, auf häusliche Befchäftigung hin. Man geht vielleicht ebenfo wenig irre, Abtheilungen für Scheunen und Stallungen vorauszufetzen, wenigftens bietet der Fund eines fehr fchönen Bronze-Schmuckbefchlages (Zierplatte, fogenannte Gelieger Phalerae) vom Zaumwerk eines Pferdes nahe der Oftfeite etwelchen Anhaltspunkt (Fig. 12).

In fchwachem Zufamenhang mit diefem Gebäude — nur die Ecken hängen zufammen — fteht der nach allen Seiten fchiefwinklige Bau *O*, ein *für fich allein daftehendes Hypocauft*; fo merkwürdig diefe Ifolirung ift, läfst doch die Auffindung des Heizloches und mehrerer Sandftein-Pfeilerchen, die hinter demfelben auf Eftrichboden ftehen, keine andere Annahme zu. Sehr dicke (86 — 94 Cm.) Mauern gleichen einigermafsen diefe ungünftige Heizung aus; fie erlitt denn auch fchon zu Römerzeiten eine veränderte Beftimmung durch Einfüllung des Hypocaufts und Ueberdeckung mittelft Eftrichboden auf einer Lage grofser Flufskiefel in der hier üblichen Weife. Das Hypocauft trug an der Aufsenfeite noch bemalten Verputz.

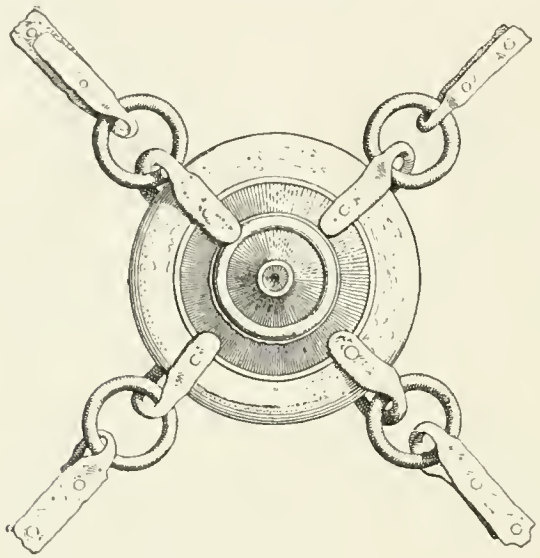
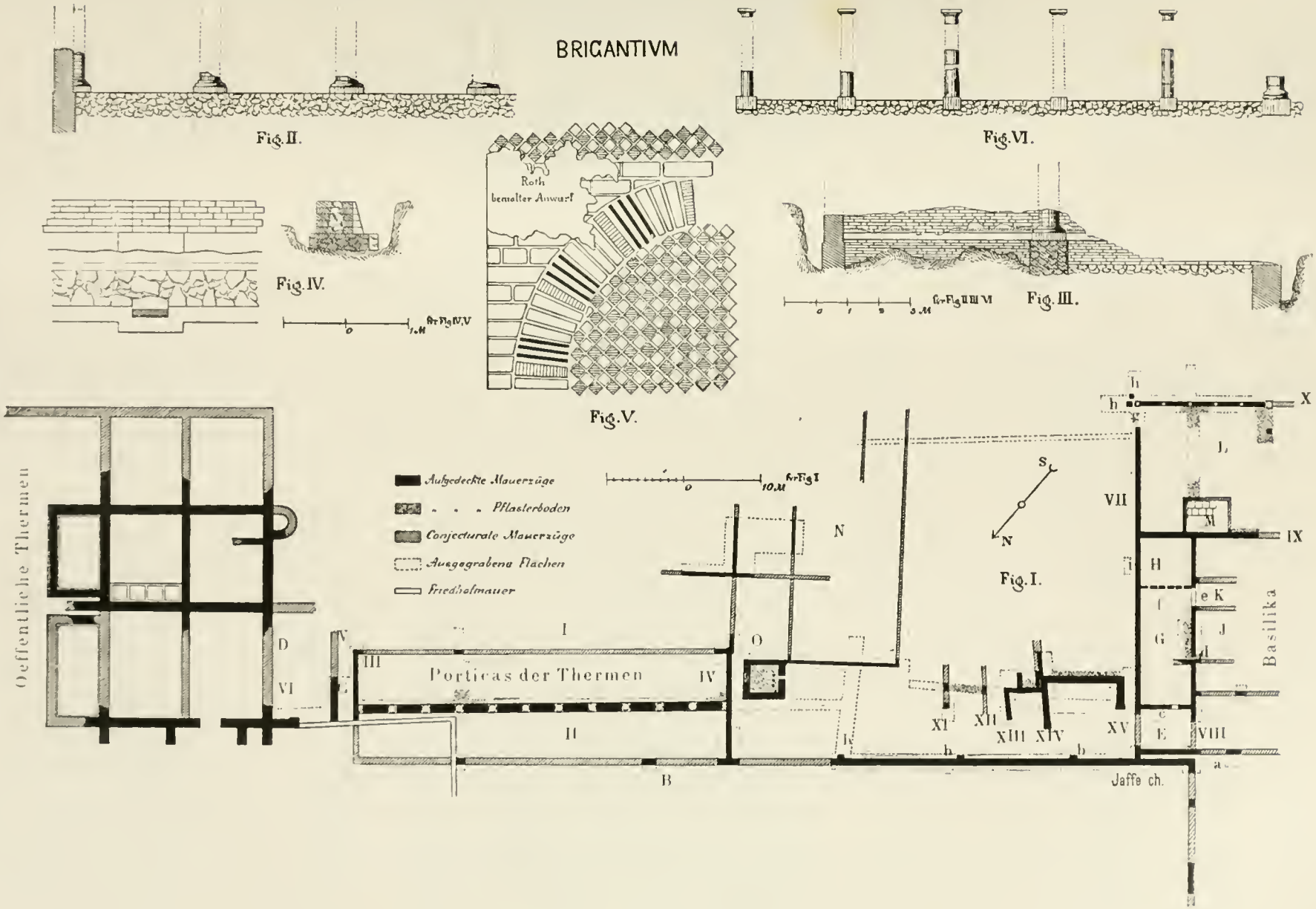


Fig. 12.

Die feewärts ftreichenden Mauern XI bis XV kennzeichnen fich deutlich als Stützmauern zur Befeftigung der natürlichen Terraffe, welche von den Thermen her das ganze Gut quer durchzieht, auf diefer Seite aber zur höchften Erhebung von 1·90 M. anfteigt. Welche Beftimmung den Quermauern auf der Höhe zukommt, wenn man fie nicht etwa als Bruftwehren betrachten will, welche fich allenfalls in Beziehung zum thurmartigen Einzelbau *O* und der langen Mauer dazwifchen im Sinne eines combinirten Vertheidigungs-Objectes bringen liefsen, entzieht fich der Beurtheilung durch den Abfchlufs der Ausgrabungen, denen der einbrechende Winter hier ein Ende fetzte.


BRIGANTIVM
Fig. II.
Fig. VI.
Roth
benutzter Anwurf
Fig. V.
Fig. IV.
Fig. III.
Aufgedeckte Mauerzüge
Pflasterboden
Conjecturale Mauerzüge
Ausgegrabene Flächen
Friedhofmauer
Oeffentliche Thermen
Porticus der Thermen
Basilika
Jaffe ch.
Fig. I.

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

Von Leopold v. Beckh-Widmanstetter.

III.

B. Dominicaner-Kloſter.

I. *Geiſtliche Perſonen.*

33. Circa 1500. Vor den Stufen des Mittelſchiffes, 195 Cm. hoch, 103 Cm. breit, ein Grabſtein, deſſen Randleiſten einſt eine Umſchrift enthielten, welche aber bis auf ſchwache Andeutungen des gothiſchen Charakters der Umſchrift völlig verwiſcht ſind. Im Felde, das von einer runden hohen Mütze bedekte Haupt auf einem Kiſſen gebettet, ruht ein Ordenspriester in weitfaltigem Mantel, aus deſſen weiten, tief abfallenden Aermeln die über den Leib gelegten gefalteten Hände hervorragen. Ueber das Kleid iſt ein kurzer Pelzkragen gelegt, mit einer Reihe Quaſten daran.

An dieſes Denkmal anſchliefsend, iſt ein anderer 2 Meter langer 70 Cm. breiter Grabſtein gelagert, mit ſchwachen Spuren einer Randſchrift des 14. Jahrhunderts, aus welcher jedoch nichts mehr entziffert werden kann.

34. 1626. Im Prieſter-Chore in der Mitte am Boden gelagert, ein 2 Meter hoher, 112 Cm. breiter grauer Stein, welcher in Lapidar-Lettern folgende ſiebenzeilige Inſchrift enthält:

Hic in domino qviesçit ad|re^{d} P. F. Joannes Pavl Stagnomolan|hvi^{9} convent. fili (?) praedicator|gn̄alis qvi praedicand^{9} civib^{9} |Frisacenſib^{9} 19 annis per actis|in epiphania anni 1626. aetatis|vero svae. 76. obiit.

35. 1742. Im Prieſter-Chor vor dem Hoch-Altar am Boden ein grauer 119 Cm. hoher, 74 Cm. breiter Gruſtdeckel mit der lapidaren Inſchrift:

Sepvltvra | fratrum ordinis | prædicatorvm | 1742.

II. *Weltliche Perſonen.*

36. 1276—1330. Im ſüdlichen Tracte des Kreuzganges nächſt der Seitenthüre zur Kirche, in der Mauer eingelaſſen, ein 210 Cm. hoher, 70 Cm. breiter, bereits ſtark abgeblätterter Stein, ſo dafs die in 20 Zeilen regellos abgetheilte Schrift nicht mehr ganz geleſen werden kann. Dieſe Legende iſt übrigens eine dreitheilige, nach ihren drei getrennten Eintragungen, welche den Jahren 1276, 1327 und 1330 angehören. Aufgelöſt ſchlage ich folgende Lesart vor: „† Anno domini · M · CC · LXXVI · XIIII · Kalendas Junii Pilgrimus Cellerarius obiit. — Anno domini · M · CCC · XXVII · XVII · Kalendas Novembris Uol(ricu)s. de Grad(es), filius Pilgrimi Cellerarii. — Anno domini · M · CCC · XXX · XVI · Kalendas Aprilis obiit Pilgrimus filius Pilgrimi Cellerarii." (Fig. 1.)

Die Schrift ſtimmt vor Allem mit der Zeit, ſie beſteht in einem Gemenge von geraden und gebogenen Buchſtaben und veranſchaulicht den Uebergang der Majuskel in die Uncialſchrift.

Hinſichtlich der Zutheilung des Denkmales glaubt Freiherr von *Ankershofen,*[1] dafs die *Cellerarii* einer bürgerlichen Familie angehörten, die ihren deutſchen Namen latiniſirt haben. Sofern dem alſo und nicht etwa ein bekleidetes Amt (das eines Kellermeiſters) zur Annahme dieſes Namens den Anſtofs gab, vermuthe ich, dafs der Name ſpäter wieder verdeutſcht wurde und dafs unter dieſen Cellerarii die Ahnen einer der Familien des Namens *Kellerberg* zu ſuchen ſein dürften.

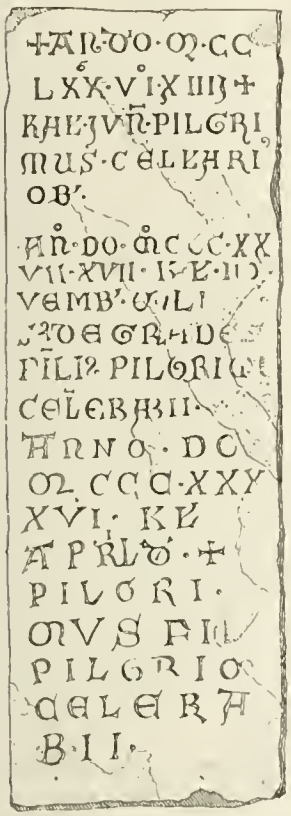


Fig. 1

Das Zeugnis einer Namensänderung iſt übrigens ſchon in der vorliegenden Inſchrift, in ihrem zweiten Theile enthalten. Es iſt da ein Sohn des Pilgrim nach einem Orte benannt; mit Rückſicht auf die Localität vervollſtändige ich die vorhandenen Buchſtaben zu *Grades,* einem Orte des Frieſach benachbarten Metnitzthales, nach welchem zur gröfseren Beglaubigung meiner Vermuthung 1350, 1356 und 1361 ein Pilgrim ab dem Gradeis (wahrſcheinlich Enkel des Pilgrim Cellerarius, Sohn des Ulrich von Grades) genannt wird und in der Gurker Urkunde des Jahres 1361 mit einem Schildhaupte, in welchem drei Sterne, ſiegelt.[2]

Aber auch andere Namen finden ſich, die hier in Betracht genommen werden können. Im Jahre, welchem die dritte Eintragung am Grabſteine angehört, iſt am 2. December 1330 „*Pilgrim* von Frieſach" Zeuge einer beim hiſtoriſchen Vereine in Klagenfurt verwahrten Urkunde. *Pilgrim von Kellerberg* ſiegelt in dem benachbarten Gurk eine Urkunde des dortigen Dom-Capitels 1381 mit einem Mannskopfe. Im Jahre 1415 ſiegelt der *Judenburger* Bürger Albrecht von Kellerberg eine Urkunde, ebenſo am 3. April 1430 eine ſolche des Kloſters Admont die Probſtei Sagritz in Ober-Kärnten betreffend, ein *Pilgrim* Kellerberger.[3]

Endlich ſei noch bemerkt, dafs an den nicht gewöhnlichen Vornamen Pilgram auch der *Pilgramhof* nächſt Judendorf bei Frieſach erinnert.

37. Zwiſchen 1284 und 1286. Im Nord-Tract des Kloſter-Kreuzganges ein 186 Cm. hoher, 46 Cm. breiter Grabſtein aus weifsem Marmor, am Boden gelagert, doch ſo, dafs er gut erhalten blieb.

DNS G — OT(F)R(I)|DVIIS DC — TRVS SCN Ø[4] — NONIS NOVC — MBRIS RCCLV — ICSCT T IN — PTCC.

lautet die in 6 Zeilen zu beiden Seiten vom Schafte eines ſehr ſchön gezeichneten gothiſchen Vortrag-Kreuzes angebrachte Inſchrift, unter welcher, das Kreuz abſchliefsend, ein unten zugeſpitzter Dreieckſchild in ſcharfen Umriſſen hervortritt. In demſelben wächſt aus dreimal geborſtenem Schildfufse, oder nach ſtrengheraldiſcher Terminologie: aus einer Mauerzinne ein Bär hervor. (Fig. 2.)

Die Legende dieſes Grabſteines beſagt, dafs hier ein *Gottfried Truchs* zur ewigen Ruhe gebettet wurde, der an einem 5. November eines unbekannten Jahres geſtorben. Der Umſtand, dafs nach dem bis Ende des 13. Jahrhunderts üblichen Gebrauche der Klöſter nur der Sterbetag und nicht auch das Jahr des Todes benannt iſt, verweiſet dieſes Denkmal in den Schluſs des 13. Jahrhunderts. Das Geſammtbild des Denkmales, welches nur das Kreuz, eine um deſſen Schaft gruppirte, ohne Rückſicht auf Silbenbiegung abgetheilte Legende, endlich den einfachen, kräftig ausgeſchnittenen

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1858, III., S. 280. — [2] Notizenblatt 1851, I., 328 und 339 nach Urkunden des Staats-Archives in Wien; *Weifs,* Kärntens Adel, S. 68 und Original der Gurker Urkunden v. J. 1361. — [3] Letztere beide Daten aus *Muchar,* Geſchichte der Steiermark, VII., 134, 213. — [4] Obiit.

Schild dem Beſchauer zeigt, beſtätigt dieſe Zuweiſung. Das vorliegende Denkmal hat überhaupt mehrere Analogien mit jenem, welches aus einem der Jahre 1275 oder 1276 einem Zeitgenoſſen des Truchs, dem Minneſänger Ulrich v. Liechtenſtein, auf der Frieſach nicht allzu fernen Frauenburg in Oberſteier gewidmet iſt.[1]

Wir wollen nun unterſuchen, welchem Gottfried Truchs dieſes Denkmal gelten könnte.

Fig. 2.

Die Truchſen, ſo benannt nach den drei unweit Völkermarkt gelegenen, jetzt in Ruinen verſunkenen Burgen, die modern Trixen genannt werden, waren vornehme Vaſallen der Herzoge von Steyer und jener von Kärnten und werden ſchon im 12. Jahrhunderte häufig genannt. In den Urkunden der ſteiriſchen und kärntniſchen Landesfürſten nehmen ſie als Zeugen einen vorzüglichen Rang ein. So erſcheinen in dem Briefe, mittelſt welchem ddo. Marburg 9. September 1209 Herzog Leopold von Oeſterreich und Steyermark die Karthause Gayrach wieder herſtellt: „Cholo de Truchsen et fratres eius Godofridus et Otto" unmittelbar nach Dietmar von Liechtenſtein (dem Vater des Minneſängers Ulrich) und Ulrich von Stubenberg und vor Friedrich von Pettau. Dieſe drei Brüder werden in den Jahren 1206—1215 öfters genannt.[2] Es iſt aber zu bemerken, daſs dieſe Truchſen einen aus dem Schildfuſs wachſenden Adler führen und ſich darum von jener Familie unterſcheiden dürften, welche beiläufig zu Beginn des 13. Jahrhundertes in der Gegend von Gurk und Frieſach auftaucht, da zur Geltung kommt und, wie auf dem vorliegenden Grabſtein zu ſehen, einen wachſenden Bären im Schilde führt. Allerdings iſt der Umſtand zu bedenken, daſs die Trüchſner Schlöſſer ein Eigenthum der Kirche von Gurk waren, eine Beziehung, welcher anmerkungsweiſe hier gedacht ſei.

Das Verhör der Urkunden macht uns mit einem Gottfried Truchs bekannt, welcher mit dem eben beſchriebenen Kleinod des Bären vom Jahre 1267 ab in Urkunden nicht ſelten genannt iſt. Am 3. October 1267 wird eben dieſer Gottfried (das Wappen beglaubigt ihn) als der zweite unter 22 adeligen Zeugen aufgeführt. Am 29. Auguſt 1267 iſt er der erſte unter 10 weltlichen Zeugen. Am 28. Mai 1269 iſt er einer der Zeugen des Herzogs Ulrich von Kärnten. Eine beredte Pauſe iſt die der Jahre 1270—76, wo Otakar von Böhmen ſich zum Herrn des Kärntnerlandes gemacht hatte; der Truchs iſt nirgends genannt, und wohl hat er ſich ſtill abwartend verhalten; er tritt aber ſofort auf den Plan der Ereigniſſe, als Otakar's Sonne ſich gegen Abend neigte. Gottfried von Truchſen iſt am 19. September 1276 einer der genannten Theilnehmer an der berühmten Adelsverſammlung im Kloſter Reun bei Grätz, bei welcher die Ständeherren der Länder Steyer und Kärnten dem Könige Otakar von Böhmen abſagten und ſich dem neugewählten deutſchen Könige Rudolph von Habsburg mit Gut und Blut verpflichteten. Der Truchs, deſſen Siegel

[1] Mittheilungen des hiſtor. Vereines für Steiermark XIX. 1871: L. *Beckh-Widmannſtetter*: Ulrichs v. Liechtenſtein, des Minneſängers, Grabmal auf der Frauenburg. — [2] Sie waren Söhne Heinrichs v. Truchſen und Grafenſtein aus der Ehe mit Mathilde, der Witwe des 1164 † Grafen Siegfried III. von Liebenau (*Schroll*, Urkundenbuch von St Paul Nr. 24 de anno poſt 1192 und a. O m.).

wie die meiſten an dieſer Urkunde verloren gingen, iſt unter den Theilnehmern der fünfzehnte, bald nach Otto von Liechtenſtein und unmittelbar hinter Cholo von Saldenhofen aufgeführt.[1]

Schon am 26. April 1277 finden wir den Truchs als oberſten Landesrichter in Kärnten (judex per Carinthiam generalis), ein Amt, welches dann 1279 Otto v. Liechtenſtein und 1280 Cholo von Saldenhofen trug, welcher raſche Wechſel einen Schluſs auf die nur kurze Dauer der Function begünſtigt. Denn auch der aus dem Amte getretene Richter bewahrt ſich eine bevorzugte Stellung unter den Edlen des Landes. Während dem Richteramte des für die Steiermark vielbedeutenden Otto von Liechtenſtein iſt in einer von dieſem zu St. Veit am 4. Juni 1279 ausgeſtellten Urkunde Gottfried v. Truchſen der erſte Zeuge nach den Grafen, und drei Tage ſpäter, am 7. Juni, ſiegelt er neben Otto v. Liechtenſtein.[2] Das hohe Anſehen des Truchs bei der neuen kärntniſchen Dynaſtie der Görzer Grafen bezeugt insbeſondere die Urkunde ddo. Klagenfurt 28. Juni 1283,[3] gemäſs welcher Graf Mainhard von Tyrol und Görz, Herr des Herzogthums von Kärnten, den in ſeinem Namen und Auftrage von ſeinem getreuen Diener Herrn Gottfriet von Trychſen und Herrn Julian von Seburch dem Vicedom von Kärnten gefällten Spruch in einem Streite zwiſchen dem Propſte Heinrich von Wörthſee und Cunrad von Paradeis beſtätigt. Die Urkunde iſt von Mainhard, dem Truchs, dem Vicedom und dem Paradeyſer geſiegelt, als Zeugen ſind genannt 12 Edle und 7 Prieſter. Gottfried Truchs wird vor dem ſchon im Jahre 1273 als Vicedom auftretenden Julian von Seeburg aufgeführt, wohl in Erinnerung an ſeine im Jahre 1277 bekleidete Würde als oberſter Landesrichter in Kärnten.

Das eben nachgewieſene diſtinguirte Hervortreten des Truchs aus dem Kreiſe der Edlen des Landes geſtattet uns einen Rückſchluſs auf die Zeit, wann Gottfried Truchs als ein aus dem Leben Geſchiedener angeſehen werden kann.

1284 beſiegelt Gottfried Truchs noch eine Straſsburger Urkunde des Biſchofes von Gurk, wobei er als Caſtellanus Friſacenſis aufgeführt wird. Wohl der Einwirkung des Grafen Mainhard dürfte es zuzuſchreiben ſein, daſs Gottfried dieſes Amt in dem für den Landesherrn ſo wichtigen Frieſach trug. Aber eben dieſes Jahr und eben dieſe Urkunde ſind die letzten Zeugen der Lebensthätigkeit des Truchs, von da an hören wir nichts mehr von ihm. Als Mainhard vom deutſchen Könige Rudolph am 1. Februar 1286 mit dem Herzogthume Kärnten belehnt worden war und am 1. September darauf die herkömmliche Herzogseinſetzung am Zollfelde ſich abſpielte, begegnen wir zwar noch dem vorher zweitgenannten Julian von Seeburg, der von da an in allen Urkunden die erſte Stelle einnimmt,[4] doch nie mehr dem Truchs. Dieſer war alſo vom politiſchen Schauplatze bereits abgetreten, ja er mochte im Jahre 1286 gar nicht mehr gelebt haben. Die Probe dieſer Annahme dürfte der bezeichnende Umſtand halten, daſs Gottfried von Truchs in Frieſach, alſo in dem Orte begraben liegt, als deſſen Burggraf er in der letzten Urkunde genannt iſt, die ſeiner gedenkt.

Schon 1287 hatten ſich die Beziehungen zwiſchen dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich alſo getrübt, daſs ein Anhänger des Herzogs und ſeiner Verbündeten in Frieſach nicht mehr als Caſtellan oder Burggraf hätte walten können. In der That verſahen dieſes Amt im Jahre 1288 bereits Otto von Weiſseneck und Rudolph von Vonſtorf,[5] welche in der Stadt befehligten, bis die Truppen Herzogs Albrecht am 4. Februar 1289 Frieſach erſtürmten und verwüſteten.

[1] Original im Staats-Archive in Wien. Siehe auch *Muchar*, Geſchichte der Steiermark; *Jangl*, Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band. — [2] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 256, 294, 299, 300, 359, 405, 408. — [3] *Eichhorn* III Nr. 161. Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 405. — *Jangl* iſt der Meinung auch Truchs ſei Vicedom von Kärnten geweſen, eine Eigenſchaft, die ich nach dem Texte der Urkunde bei *Eichhorn* nur dem Seeburg zutheilen möchte. — [4] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV., S. 451, 456, 490. — [5] Nach *Muchar*, Geſchichte der Steiermark, VI. 17 ff., ſei Rudolph v. Vonſtorf von 1285—1303 Burggraf von Frieſach geweſen.

Gottfried Truchs, der wahrſcheinlich bereits bejahrte vornehme, ſo lange er lebte, bei den wichtigſten Anläſſen hervortretende Mann, dürfte alſo wahrſcheinlich bereits 1285 oder ſpäteſtens im Jahre 1286, und zwar noch im Amte als Burggraf zu Frieſach geſtorben ſein. Später hätte er bei den beſtandenen politiſchen Verhältniſſen in Frieſach kaum mehr eine Grabesſtätte erhalten.

Denn die Sproſſen ſeines Namens ſtanden auf Seite des Landesherrn dem Salzburger Kirchenfürſten und dem Grafen Ulrich von Heunburg gegenüber. Dies bezeugt die Urkunde ddo. Sonntag vor Martini 1291,[1] kraft welcher Otto, Ludwig und Hans (richtiger Heinrich) Herzoge von Kärnten, Grafen zu Tyrol und Görz, ihrem Amtmanne Ulrich v. Truchſen vier Huben im Görtſchitz-Thale ſchenken „für den Schaden, den er Ulrich in unſerm Dienſt genohmen hat zu St. Veith da vnſser lieber Brueder Herzog Ludwig geſangen wardt, vnd deſs er vns verricht[2] hat mit guet gewiſſen vnd der geraith iſt für vierzig march Agleyer."

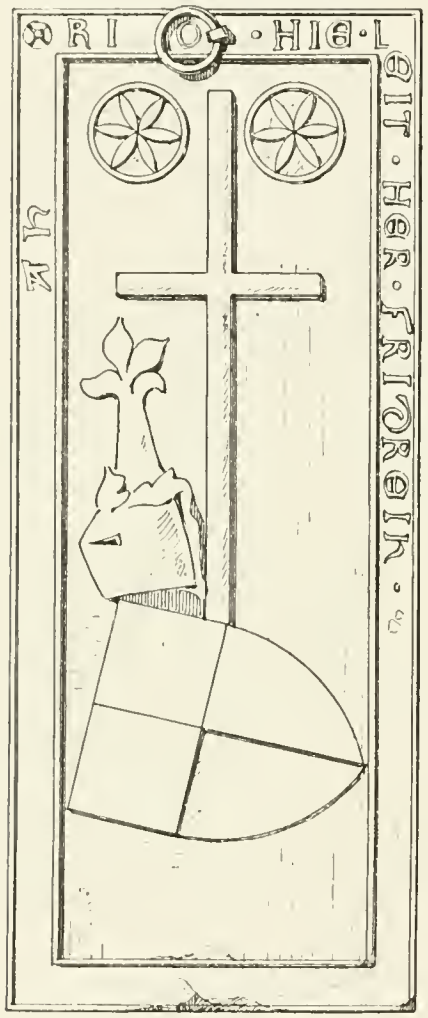


Fig. 3

Beiläufig 30 Jahre ſpäter conſtatiren zwei Urkunden einen jüngeren Gottfried von Truchs, am 20. December 1313 als Geſchenkgeber zu Gunſten des Kloſters von Marenberg und am 16. April 1316 als Siegler eines Verkaufbrieſes.[3] Dieſer Gottfried führt ebenfalls einen aus dreifacher Zinne wachſenden Bären im Schilde.

In der Zeit dieſes jüngeren Gottfried ſind Grabſteine bereits datirt, auch andere Wandlungen vollziehen ſich allmälig, ferner liegt nichts vor, daſs dieſer jüngere Truchs in einer Beziehung zur Stadt Frieſach geſtanden wäre. Sicher iſt dies jedoch von dem 1284 als Caſtellan in Frieſach genannten Gottfried von Truchs und wohl dieſem hiſtoriſch intereſſanten Manne gilt der Grabſtein im Dominicaner-Kloſter zu Frieſach.

38. Circa 1336. Im öſtlichen Tracte des Kloſter-Kreuzganges ein 2 M. hoher, 82 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, welcher leider am untern Theile ſo beſchädigt iſt, daſs die beſtandene Inſchrift dort nicht mehr geleſen werden kann. Der Stein hat im vertieften Bildfelde das Kreuz, darunter einen ſchräggeſtellten Dreieckſchild, welcher quadrirt im erſten und vierten Felde erhaben, im zweiten und dritten aber vertieft ſich darſtellt. Auf der linken Ecke des Schildes ruht, nach der rechten Seite gewendet, der Kübelhelm, über deſſen Scheitel aus einer Art Hut ſich ein Federbuſch entfaltet. In die durch das Querholz des Kreuzes oben ſich ergebenden freien Felder, ſind beiderſeits in einem glatten Doppelkreiſe ſechsblätterige Roſetten angebracht (Fig. 3).

Von der in Majuskel gehaltenen, erhaben gemeiſselten, in der Mitte der oberen Leiſte nächſt dem Heberinge beginnenden Legende, iſt nur der Anfang bis in die Mitte der linksſeitigen Rahmenleiſte zu leſen:

„HIE·L EIT·HER·FRIDREIH"

das Folgende iſt abgewetzt bis auf den Schluſs, wo die daſelbſt befindlichen Buchſtaben auch nicht gut gedeutet werden können:

„Ah RI".

[1] Hoffchatzgewölbebücher I. 14, das Datum iſt ohne Zweifel fehlerhaft abgeſchrieben, denn das Jahr kann nicht vor 1293 geſetzt werden, wurde ja Herzog Ludwig erſt im Juli 1292 gefangen und zu Martini desſelben Jahres war er noch nicht frei. — [2] Verrechnet. — [3] Erſtere Urkunde ſteierm. Landes-Archiv, die zweite hiſtoriſcher Verein in Klagenfurt.

Der Anlage nach möchte ich das Denkmal dem früheren 14. Jahrhunderte zuweifen. In eine noch frühere Zeit paſst die Randſchrift, dann das Wappen ſammt Helm und Zier nicht. Hinſichtlich der Perſönlichkeit geſtaltete ſich die Zutheilung nicht eben leicht. Einen alſo quadrirten Schild ohne Beizeichen führen viele Familien. Das Gefühl ſprach zuerſt für die erlauchteſte aus ihnen, die *Hohenzollern*. Es zeigten ſich mehrere Anhaltspunkte für eine Anknüpfung und ich ſuchte Fühlung.[1] Nächſt dieſen kamen die Grafen Collalto, die Grafen von Caſtell, die Ellerbach u. a. m. in Betracht.

Die Durchforſchung der kärntniſchen Urkunden und der Siegel derſelben gab endlich beſtimmte Aufklärung. Niklas von *Eberſtein* beurkundet am 10. Februar 1321 den Verkauf einer Hube unter ſeinem Siegel, rechtsgewendeter quadrirter Schild, eins und vier erhaben, zwei und drei vertieft; über dem Schilde Kübelhelm, mit einem nach oben zu ſpitz verlaufenden Dache, aus deſſen Spitze ſich ein Buſch ausbreitet. Umſchrift in Minuskel: „+S. Nicolai · de · Eberſtein". Dasſelbe Wappen zeigt das Siegel der Urkunde vom 13. März 1339; das iſt alſo genau das Wappen des Grabſteines, welches dann auch bei anderen Eberſteinern in gleicher Form des Schildes vorkommt, ſo beim Ulrich 8. September 1326, beim Chunrad und Eckhard am 11. Jänner 1362.[2] Familien-Angehörige mit dem Vornamen *Friedrich* ſind in dieſem ſchon früh unter den vornehmeren kärntniſchen Miniſterialen vorkommenden Geſchlechte nicht ſelten: 1273, 30. October zu *Frieſach* (?) die Brüder Otto, *Friedrich*, Heinrich und Reimbert; 1282, 5. April, von dieſen Brüdern Otto und *Friedrich* in einer Eberſteiner Urkunde, die uns drei Zweige dieſes Geſchlechtes erkennen läſst; 1293 waren zu Frieſach *Friedrich* von Eberſtein und Heinrich der Schwab von Eberſtein Schiedsmänner. Kaum ein anderer als der hier mehrmals genannte *Friedrich* dürfte in der Urkunde vom St. Johannstag zu Weihnachten, das iſt den 27. December 1337 (?1336) gemeint ſein, kraft welcher Niklas und Fritzlein, die Söhne *Herrn Friedrichs von Eberſtein* für den Eberhard Löſencer eine Bürgſchaft leiſten.[3] Aus dem Umſtande, dafs die Söhne eine Bürgſchaft leiſten in einer mit Beſitzrechten verbundenen Sache, in welche ehevor der Vater verflochten war, ſpricht dafür, dieſen bereits als verſtorben anzuſehen. Die Betrachtung des Denkmales ſtimmt mit der Zeit überein und der Schluſs: das vorliegende Denkmal gehöre dem Vater des Niklas und Fritzlein, dem kaum lange vor 1337 verſtorbenen Herrn Friedrich von Eberſtein, dürfte die Probe halten.

Ein Jahrhundert darnach war das Geſchlecht verblüht. Der zeitgenöſſiſche Chroniſt Unreſt ſagt, der letzte Eberſteiner ſei Armuth halber in den deutſchen Orden getreten. Den Todtenſchein des Namens enthält der Majeſtätsbrief vom Sonntag vor St. Jörgentag 1458, mittelſt welchem Kaiſer Friedrich das Wappen des mit Euſtach von Eberſtein ausgeſtorbenen Geſchlechtes dem Moriz Welzer verleiht. Dieſer war der Erbe reichen Gutes durch ſeine Ehe mit Eliſabeth, der Tochter jener vom Zauber der Romantik umfloſſenen Anna von Eberſtein, welche, den rauhen Lobminger verſchmähend, Günter von Herberſtein's Weib wurde, dann 1418 den von ihr im Leben reich beſchenkten minderen Brüdern zu Wolfsberg in dauernde Verwahrung gab, was an ihr vergänglich geweſen; denn ihr Geiſt ſoll noch unter uns wandeln, ſo wollen Manche behaupten.

39. Bis ſpäteſtens 1350. Im weſtlichen Theil des Kreuzganges, am Boden gelagert, ein 173 Cm. breiter, 82 Cm. hoher Grabſtein aus weifsem Marmor. In der Füllung zu oberſt, in einem vertieften Kreiſe, ein Kreuz; letzteres hat nach unten eine Verlängerung des Schaftes bis an den Rand der Leiſte, unten iſt der Kreuzesſchaft mit einer ſockelartigen Erweiterung markirt, dieſe

[1] Dr. R. Graf *Stillfried*, Stammbaum des Hauſes Hohenzollern in der Hohenzollern'ſchen Goldchronik, 1880; zwei Bruder des am 24. Mai 1289 verſtorbenen Grafen Friedrich des Erlauchten von Zollern, welche allenfalls hier hätten in Betracht kommen können. — [2] Später vollzog ſich eine Aenderung in dieſem Wappen inſofern, als die Familie zum Helmklemode einen wachſenden ſchwarzen Eber annahm, der Schild blieb unangetaſtet und erbten ſelben nach dem Ausſterben des Hauſes um 1450 ſammt der Burg gleichen Namens, die aus Oberſteier ſtammenden Welzer, zuletzt Grafen v. Welz. — [3] Original im Staats-Archiv zu Wien. Siehe Notizenblatt 1850, I. S. 313.

mit einer Lilie bezeichnet (Fig. 4). Links vom Kreuzesſtamme ein rechts geneigter Dreieckſchild, in welchem ſchrägrechts eine Fahne. Ueber dem rechtsgewendeten Kübelhelm ein flaches Dach, aus welchem ein Federbuſch hervorragt. Den breiten Rand füllt eine kräftige Majuskel-Schrift, welche im Bildfelde fortgeſetzt iſt, wo ſich hiezu ein Raum ergibt, ohne auf die Sylbenbiegung Acht zu nehmen. Die am oberen Rande beginnende Schrift lautet alſo:

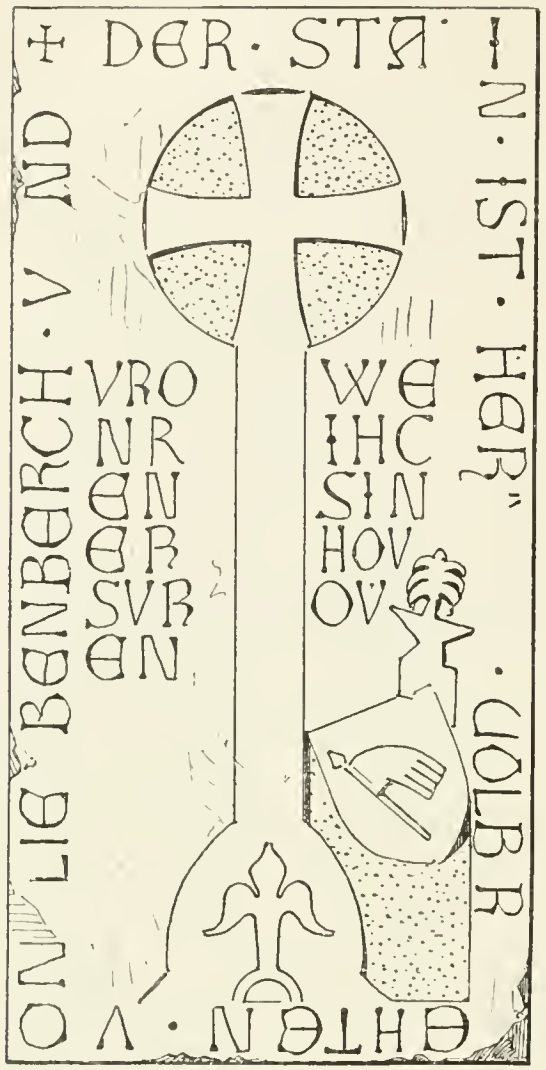


Fig. 4.

+ DER STAI N·IST·HERN UOLBR EHTEN VO N · LIEBEN-BERCH · VND VRO — WE NR — IHC EN (Rihcen Riheza) —SIN ER —HOV SVR—OV EN.

Die *Liebenberger*, nach einem Schloſſe in der Nähe der einſtigen kärntniſchen Landeshauptſtadt St. Veit benannt, waren ein ſchon im 12. Jahrhunderte, zuerſt 1192 mit einem Uolbertus, genanntes vornehmes Miniſterialen-Geſchlecht, welches aber Ende des 14. Jahrhundertes ausgewandert ſein ſoll. Dieſes Denkmal gehört einem Uolbertus (Wolfbert, Wolbert) v. Liebenberg aus ſpäteſtens der Mitte des 14. Jahrhundertes an, in welcher Zeit am 25. Jänner 1315 allerdings ein Ulrich v. Liebenberg vorkommt, der aber anders, mit drei Spindeln im Dreipaſs ſiegelt, ein Kleinod, deſſen ſich noch bei Lebzeiten des Vaters (1332) beide Söhne Ulrich und Offo gleichfalls bedienen. Aber ſind Uolbertus und Ulrich gleichbedeutende Namen?! — Zu bemerken kommt weiters, daſs die eben benannten Herren mit den Spindeln oder Wecken im Schilde ſich als die „Lant Liebenberger" benennen, zum Unterſchiede von jenen „Liebenberg", aus welchen am 21. Jänner 1315 (alſo gleichzeitig mit Ulrich) der augenſcheinlich ſehr vornehme Peter von Liebenberch mit zwei nach aufsen gewendeten Hörnern in dem zwiſchen denſelben durch eine Spaltlinie bezeichneten Schilde ſiegelt. Die Helmzier bei beiden Linien würde mit jener am Grabſteine allerdings übereinſtimmen, die Hauptfigur im Schilde jedoch nicht. Gehörte dieſer Uolbrecht von Liebenberg etwa einer dritten Linie an?

Noch bleibt uns die Auskunft einer Combination mit einer Familie anderen Stammes, welche eine Burg Liebenberg vorübergehend beſeſſen haben könnte. Angeſichts des Umſtandes, daſs der Name Uolbrecht gerade bei den Liebenbergern heimiſch iſt, hält ſie ſchwer. Die Zutheilung des Grabſteines muſs ſonach angeſichts des Wappenräthſels fraglich bleiben. Für die etwaige Löſung ſei jedoch ſchlieſslich bemerkt, daſs das Wappen am Grabſteine jenem der urſprünglich oberſteiriſchen Familie Vanſtorf oder Fohnsdorf gleicht, aus welcher 1290 Conrad den erzbiſchöflichen Stuhl von Salzburg beſtieg, ſodann Rudolph v. Vanſtorf dieſes Erzbiſchofes Vicedom in Frieſach war. *Saſs etwa ein Fohnsdorfer auf einer Burg nächſt Frieſach, die er Liebenberg nannte?!* Etwa weil ſein Weib eine Liebenbergerin war? Oder hatte ein Sproſs aus dem Stamme der Liebenberger ſein Leben mit einer Fohnsdorferin getheilt und deute ſonach das Wappen am Grabſtein das Geſchlecht der Frau an?[1]

[1] Vergl. *Weiſs*, Kärntens Adel, 92–94.

40. Circa 1350. In die Mauer des südlichen Seitenschiffes ist ein Votiv-Bild aus Stein eingelassen. Das Bild wird von zwei Genien emporgehalten und zeigt die gekrönte Himmelsmutter mit dem Kinde auf einem Stuhle sitzend, um sie zwei Engel zur Dienstleistung. Vor der heil. Jungfrau kniet anbetend ein Ehepaar, vorn der Mann, dahinter die Frau und hinter beiden das Wappen, im Schilde und über dem Topfhelme ein Schmiede-Ambos, aus dem Ambos der Helmzier ragt noch ein Federbusch hervor. Die aus den Händen von Mann und Frau sich aufwärts schwingenden Schriftbänder hatten einst eine Inschrift, von dieser ist aber keine Spur mehr geblieben. Das Steinbild ist 1 Meter hoch, 73 Cm. breit.

Domherr *Herrmann* vermuthete, dass dieses Bild den König *Heinrich VI. von Luxemburg* darstelle! Die Erklärung liegt weit näher. In *Wichner's* Geschichte von Admont, III. Bd., S. 307, Nr. 435, ist folgende, im Original im Stifts-Archive vorhandene Urkunde abgedruckt: 1361, 11. November, Graz. Leo der Gemzzer reversirt, dass ihm Abt Albert von Admont den Hof an der Koyken bei Metschach (Kärnten) gegen die gewöhnlichen Dienste verlassen habe. Unter den Siegeln des Ausstellers und jenem „dez erbern ritter heren Dyetreichs dez Mairhofer zu den zeiten meins heren von Puechaim verweser ze Grecz". Das Siegel zeigt einen rechtsgekehrten Helm ohne Schild, darüber einen Ambos, aus welchem ein Hahnenwedel hervorwächst, Fig. 5. Umschrift: „S. Dietrici de Maierhofen." — Damit ist so viel klargestellt, dass das Steinbild von einem *Mayrhofer* gewidmet ist, dem Besitzer des Gutes, welches, nächst Friesach gelegen, den Eingang in das Metnitzthal abschliesst.

Fig. 5.

Das Denkmal gehört in die Zeit des 14. Jahrhunderts und möglicherweise hat dasselbe eben dieser Dietrich gewidmet, welcher 1375 nicht mehr gelebt hat, denn nach einer Urkunde des steierischen Landes-Archives ddo. Wien, 3. Juni 1375 vergleichen sich Johann Domprobst zu St. Stephan in Wien und Conrad der Mayerhofer hinsichtlich der Gütertheilung nach ihrem Vater, Herrn Dyetreich dem Mayrhofer. Domprobst Johann wurde später Bischof von Gurk, starb als solcher am 10. Jänner 1402 und liegt zu Strassburg begraben. Wenn Dietrich und seine Gemahlin, welche durch die Widmung eines ihrer Söhne zum geistlichen Stande ihre fromme Gesinnung geoffenbart haben, das Bild nicht selbst gewidmet haben, so hat aber doch ihr Sohn, der Bischof, seinen heimgegangenen Eltern dieses Denkmal der Erinnerung geweiht. So vermuthe ich, und rechtfertige also die Erörterung dieses Steinbildes bei den Grabdenkmälern.

41. 1416, 21. December. Im Kreuzgange, östlicher Tract, beim Seiteneingange in die Kirche, sind nach der Reihe sechs mehr minder beschädigte Grabsteine, darunter drei der Familie *Silberberg*, am Boden gebettet. Das alte und vornehme Geschlecht der Silberberger hatte vorher seine Bivilde im Kloster Victring, wie der Gabbrief Mainhalm's von Silberek vom 13. December 1281, sowie spätere Schenkungen an das genannte Kloster bezeugen. Als sie durch ihren Besitz und die bekleideten Aemter ausschliesslich der Umgebung Friesach's angehörten, erwarben sie sich die Begräbnisstätte bei den Predigermönchen daselbst. *Herrmann*[1] gibt an, dass nur mehr an einem der hier erhalten gebliebenen drei Silberberg'schen Grabsteine die Legende: „Anno domini MCCCI···· dec·sept·Maj·Albertus de Silberberg" gelesen werden kann und fügt noch Folgendes bei: „Vermuthlich ist unter diesen Dreien auch Heinrich von Silberberg, von dem eine Marginal-Schrift des Saalbuches im Dominicaner-Kloster zu Friesach bemerkt, er sei genannt worden

[1] In *Springer's* Oesterreichs kirchliche Kunstdenkmale der Vorzeit. Friesach, S. XXVIII.

der ſtarke Held (fortiſſimus heros nominatus). Er bändigte, der Sage nach, den Rieſenhengſten zu Waitſchach, trug Mühlſteine zu ſeiner Burg und zerdrückte in freudiger Umarmung ſeinen Sohn." Dieſer ſtarke Held habe um 1410 gelebt.[1]

Iſt dieſe Zeitangabe richtig, ſo dürfte *eben dieſer Stein* das Grab des Recken decken, nur wurde die Grabſchrift damals nicht richtig geleſen. Der 220 Cm. hohe, 100 Cm. breite Stein iſt verhältnismäſsig ziemlich gut erhalten, hat im Felde zwei gegen einander geſtellte ſpitz-ovale Wappenſchilde, im rechten ſiebenmal ſchräglinks geſtreift von Tief und Hoch, welche Bezeichnung an das Stammwappen der Carlsberger mahnt, im linken einen aus dem Schildesfuſs hervorgehenden Dreiberg, welcher, ſilbern blaſonirt, das redende Namens-Symbol der Silberberg andeutet. Beide Schilde deckt ein gemeinſamer rechts gewendeter Kübelhelm, über welchem ſich als Kleinod ein mondſichelförmiges, oben mit einem Federbuſch beſtecktes Joch erhebt. Die Randſchrift nimmt die obere und linke Leiſte ein, iſt in gothiſchen Charakteren gegeben und lautet: „Anno · dni · m° · cccc° · decimo ſexto · in die · | ſancti · Thome · ap̄li · obiit · Hainricus · Silberbg̃ · de · Silberek." Ein weiterer Zuſatz war nie vorhanden (Fig. 6).

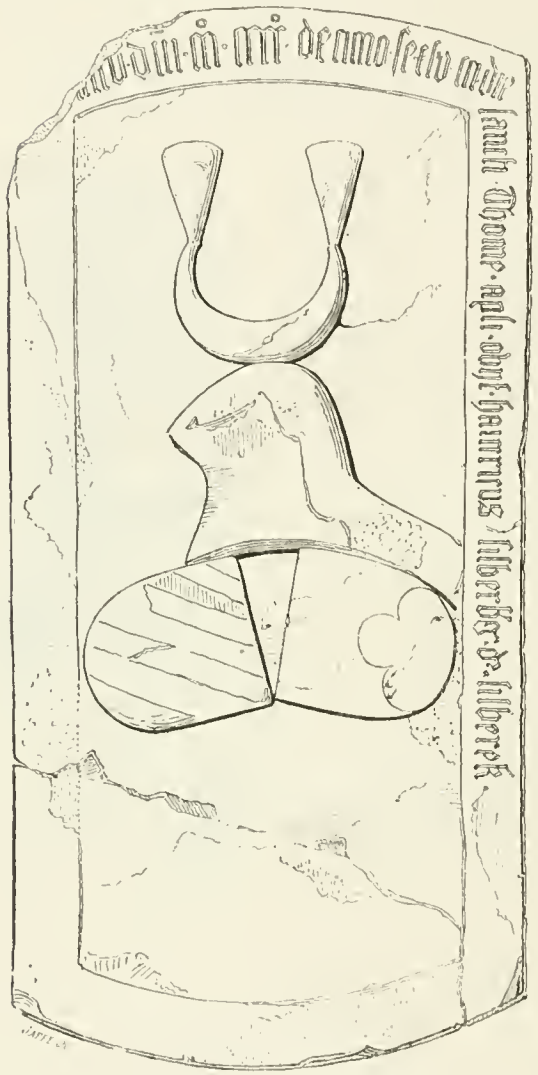


Fig. 6

Heinrich Silberberger von Silberek ſtarb alſo am Tage des Apoſtels Thomas, das iſt den 21. December 1416. Iſt der hier Begrabene der berufene ſtarke Held, ſo war er wohl ein Sohn des kurz vor dem 22. Jänner 1335 mit Hinterlaſſung von fünf jugendlichen Kindern (Hanns, Otto, *Heinrich*, Katharina und Giburg) verſtorbenen Heinrich von Silberberg und hatte ſomit ein Alter von mindeſt einigen achtzig Jahren erreicht. Der ältere Bruder Otto von Silberberg erſcheint in der Zeit von 1365—1389 in zahlreichen Urkunden, lange Zeit als Burggraf zu Neumarkt in Oberſteier, in der Zeit zwiſchen 1378—1381 aber als Hauptmann zu Frieſach, in welcher Eigenſchaft er am 1. October 1380 für den Erzbiſchof von Salzburg Bürgſchaft leiſtet.

42. Circa 1460. Nächſt dem eben beſchriebenen Denkmale, ebenfalls am Boden gelagert, ein grauer Kalkſtein, 230 Cm. hoch, 120 Cm. breit, bereits ſtark verwittert. Doch erkennen wir ihn als einen Grabſtein mit Schriftrahmen, von welchem ich nunmehr den die obere Leiſte füllenden Theil der Schrift ganz entziffern konnte. Es iſt der Beginn der Legende mit der Zeitbeſtimmung in gothiſcher Fractur: „Anno · dñi · m · cccc · lxj (?) in die . . . . . dann am Schluſſe der rechten Leiſte . . . . . der gepurd" (?)[2] Das Feld füllt das vierfeldige Wappen der Silberberger mit zwei Helmen ſammt ihren Zierden. Der Schild ruht unten auf dem Blatt-Ornament der Decken.

[1] *Weiſs*, Kärntens Adel, S. 246, wo Heinrich's Kraftleiſtungen näher gewürdigt werden; ebenda, S. 135 und 302: Ein Ueberblick über die Herkunft und Geſchichte des ganzen Geſchlechtes. — [2] Der Wechſel der Sprache vom Latein in das Deutſche iſt wohl ſchwer anzunehmen.

43. 1505, 25. Jänner. Der dritte der Familie Silberberg ebenda gewidmete Grabstein aus weifsem Marmor ist 227 Cm. hoch, 106 Cm. breit. Ihn zeichnet eine schöne Bearbeitung des Wappens aus, welches oberhalb ein Blendmafswerk krönt. Das Wappen ist geviert, in eins und vier ein schrägrechter Balken, im oberen Felde ein Löwe, das untere leer, in zwei und drei der aus dem Schildfufse wachsende Dreiberg. Zwei ungekrönte Helme mit offenen Sehschlitzen; über dem rechten Helme auf einem Kissen ein mondsichelförmiges Joch mit Federbüschen aus den gekrönten Enden, über dem linken Helm im Adlerflug das Bild des ersten Feldes[1] (Fig. 7). Die an der oberen Leiste beginnende in Minuskeln ausgeführte Legende lautet:

„Hie · liegt · begraben · der | edel · vnd · gestreng · ritter · her · Cristof · von · silberberg · der · gestorben · ist | nach · cristi · gepur · thausend · fvnff · hundert · vnd · im · fvnften · jar · an · sand · paulss · bekerung · tag · dem · got · gnadig · sey ·"

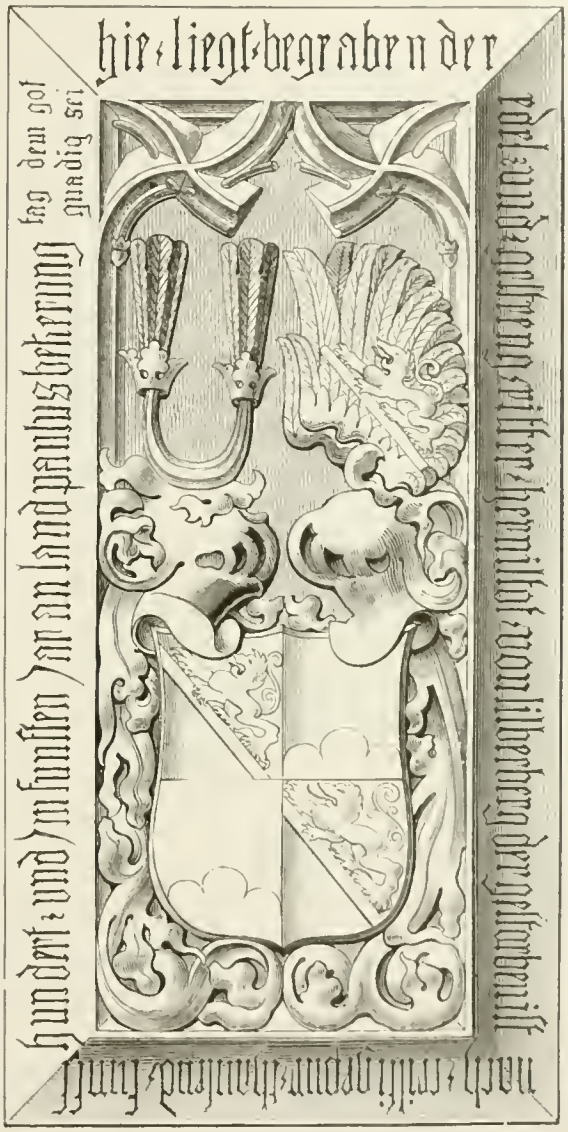


Fig. 6.

Der Silberberger Schild wurde 1775 zu Klagenfurt über dem Grabe des Freiherrn Ludwig gebrochen.

44. 1446. Im nördlichen Klosterhofe beim Eingange in die klösterliche Mädchenschule als Auftrittplatte verwendet, das 130 Cm. hohe und 75 Cm. breite Fragment eines Grabsteines, von welchem nur der Beginn der in Minuskeln gehaltenen Legende an der rechten langen Leiste, der gröfste Theil der Schrift der linken Leiste und ein Nachtrag im Bildfelde, dessen figuraler Inhalt total unkenntlich geworden, lesbar erhalten ist. Diese spärlichen Reste lauten:

„Hie · ist · b(egraben) . . . . . m · cccc · xlvj · am · suntag · nach · lucie." dann der Nachtrag in der Mitte: vnd · leit · hie · Anna · sch . . ȝrin."

Etwa zwei Buchstaben fehlen in der Mitte des letzten Wortes. Bedeuten die Zeichen vor dem bestimmt ein *r* darstellenden drittletzten Buchstaben ebenfalls ein *r* in der Form, wie solche bei der Aufeinanderfolge dieses Buchstabens der Abwechslung wegen beliebt war und nicht etwa ein *z*, so möchte ich versuchen, den Namen in „Scheerrin" zu ergänzen, wofür der Umstand zu Hilfe kommt, dafs am 22. April 1475 ein Hans Scherer, Bürger zu Friesach urkundet und siegelt.[2]

45. Circa 1480. Im nördlichen Seitenschiffe rechts von der Chorstiege, am Boden gebettet, ein stark abgeriebener lichtgrauer Kalkstein, 215 Cm. hoch, 93 Cm. breit. Vermöge der noch erkennbaren Contouren füllt die Oberstelle ein hübsch stylisirtes Wappenschild mit drei den Schild quer durchziehenden erhobenen Bandwellen. Darüber ein geschlossener gekrönter Helm, dessen Decken sich in gothischem Blätter-Ornament endigen. Ueber die Helmzier läfst sich streiten; längere Betrachtung führt zur Annahme, dafs ein Vogel da hervorwachse mit einem Gegenstande im Schnabel. Der Styl des Wappens und die noch erkennbaren ersten Zeichen der vierzeiligen gothischen Unterschrift: anno · dni · m · ccc · · · · verweisen das Werk in das Ende des 15. Jahrhunderts.

[1] Später erhielt das Silberberg'sche Wappen noch einige Beigaben Vergl. *Megiser*, Kärntnische Chronik, II. S. 1782.
[2] Notizenblatt 1851, I., S. 300

Die freilich nicht ſichere Helmzier leitet zu einer weiteren allerdings etwas kühnen Combination. — Iſt das etwa der Rabe der Corviner mit dem Ringe im Schnabel?! Ungariſche Edle ſollen dieſes Symbol gern ihrem groſsen Könige entlehnt haben. — Im Jahre 1480 hatten die Krieger des Ungarkönigs Mathias Corvinus Kärnten überfluthet, dann volle zehn Jahre darin gehauſt, ſo dafs das Land dieſen unerbetenen Beſuch dann lang nicht vergeſſen konnte. Galt dieſes Grabmal etwa einem Heerführer des Hunyaden, dem die Vorſehung in dem altdeutſchen Frieſach peremptoriſch das „Bis hieher und nicht weiter!" zurief? — Dieſe Erwägungen empfand ich doppelt, als ich aus den Reſten der Inſchrift abſolut nichts herauszukriegen vermochte, als die neuerliche Bekräftigung der alten Erfahrung, dafs unſere Bauern noch religiöſen Sinnes ſind, fleifsig zur Kirche wallen und dafs ihren Schuhen die dem kaiſerlichen Kriegsvolke vorgeſchriebenen vierzig Stück Schmiedenägel per Schuh nur ſehr ausnahmsweiſe fehlen.

46. 1488. Im weſtlichen Tracte des Kreuzganges iſt in die Wand eingemauert ein 165 Cm. hoher, 63 Cm. breiter Grabſtein. Derſelbe enthält keine Inſchrift, nur die Darſtellung des Kreuzes, an deſſen unterem Theile der Schild darüber geheftet iſt und unter dem durch Hohlkehlen verzierten Kreuzesfuſse die Jahrzahl 1488. Das Zeichen des Schildes nach der Auffaſſung von *Weifs*[1] ein altartiger Kahn, könnte aber auch als ein Holzſchuh blaſonirt werden, verweiſt auf die Familie Frauenſtein, welche ſich nach der gleichnamigen Burg nächſt Stadt St. Veit benannte, ſchon im 12. Jahrhunderte blühte und mit einem Heinrich erloſchen iſt, der an ſeinen in der Schlacht am Kaiſersberge am 24. Auguſt 1475 erhaltenen Wunden ſtarb. Der Grabſtein dürfte alſo einem bald darnach verſtorbenen weiblichen Familiengliede gewidmet ſein (Fig 7).

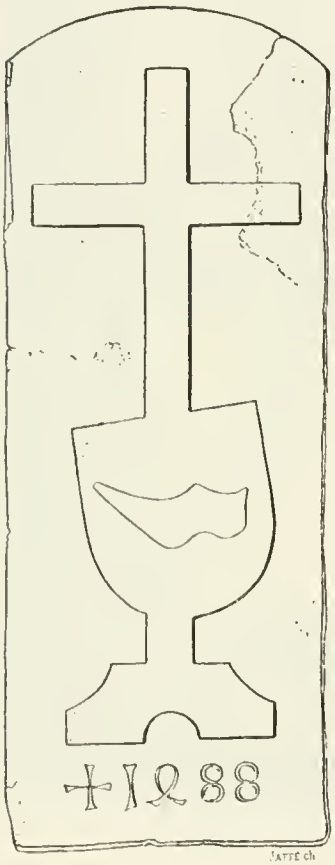


Fig. 7.

47. Circa 1500. Im öſtlichen Tracte des Kreuzganges, am Boden gebettet, ein grauer Stein, 150 Cm. hoch, 73 Cm. breit, welcher nur den Namen: „Ulrich Weig", dann darunter einen quer getheilten Schild ohne weiteres Beizeichen enthält; — möglich, dafs das obere Feld einſt eine aus der Theilungslinie hervorwachſende Heroldsfigur enthielt, jetzt iſt der Stein verwittert und in dieſem Zuſtande ſind die einſt etwa vorhanden geweſenen Beizeichen nicht mehr zu entnehmen.

48 bis 50. 1516, 1560 und 1565. Die in der Thannhauſer'ſchen Gruft-Capelle befindlichen drei Grabdenkmale des Balthaſar Thannhauſer zu Dürrenſtein, Hauptmannes und Vicedomes in Frieſach, † 18. Juli 1516, — des Hanns Jacob Freiherrn von Thannhauſen, † 23. September 1560 — und des Chriſtoph Freiherrn von Thannhauſen, geweſenen Landeshauptmannes in Kärnten, † 24. März 1565, wurden von mir bereits in dem Auffatze: „Die Grabdenkmäler der Familie Thannhauſen in der Dominicaner-Kirche zu Frieſach"[2] beſprochen und ſei dahier nur auf jenen Auffatz gewieſen.

51. 1544. Im ſüdlichen Theile des Kreuzganges ein rother Marmorſtein, 132 Cm. hoch, 60 Cm. breit. Zu oberſt gothiſche Schrift in ſieben Zeilen:

Hie ligt begraben·der|Edl vnd veſt marx van Stavdach zu Weillern|der geſtorbē iſt den 11. tag maij im 1544·iar|der vnd allē gläubg̃·fellē| Gott genedig ſeÿ. Amen.

Darunter das Wappen, gevierter Schild, eins und vier die Muſchel, zwei und drei gewaffneter Löwe ein Kleeblatt in den Vorderpranken; zwei Helme, rechts im Flug die Muſchel, links wachſen-

[1] Kärntens Adel, 61 und 183. — [2] Mitth. d. k. k Centr.-Comm. 1880, N. F., VII. Jahrgang.

der Löwe mit dem Kleeblatt. Am Rahmen des Steines ist noch der Beginn einer Legende: Allhernach in der Forcht·Gottes····· die weitere Fortsetzung fehlt.

Die Staudacher werden schon im frühen 15. Jahrhunderte als Gurker Vasallen im Lande Kärnten genannt, waren dort und mit Weillern nächst Friesach begütert und kommen noch gegenwärtig im Freiherrnstande vor.[1]

52. 1559. Im Kreuzgange in der Mauer eingelassen, 100 Cm. hoch, 76 Cm. breit, ein rother Marmor. Oben in schön gearbeiteter Blende das vierfeldige Wappen, eins und vier drei Lilien, zwei und drei gekrönter gewaffneter Löwe, in den Vorderpranken einen Fisch; zwei gekrönte Helme, rechts eine Lilie, links wachsender Löwe mit dem Fisch.

Folgt die vielfach abbrevirte Lapidar-Inschrift, 8 Zeilen:

Hie·ligt·begraben·des·edlen·vnd·gestrengen | Herrn·Cristoffen·Reinharden·Pevscher·zv· Leonstein | vnd·Fraven·Genofeva·eine·geborne·von·Stavdach·ir·bei | der·eleibliches·Techterlein·das· edle·vnd·erntvgendsame | Jvngfreilein·Amelii·so·im·Jar·Christi·1559·an·der·H·drei König·Abent gestorben·ist·alhie·welihe·mit·Freiden·er | bart·dvrch·die·letzte·Posavn·des· erzengl·avserbekt· zv | werden.

Die Peuscher waren in Friesach keine Fremdlinge. Zur Zeit Kaiser Friedrichs gebot da durch längere Zeit im Namen des Kirchenfürsten von Salzburg der Ritter Gebhard Peuscher, ein Mann von grofsem Einflufse. Das von ihm auf die Nachkommen vererbte Vermögen hielt nicht lang vor, nach Einbufse der Mittel bleichte bald der Stern der Peuscher; im 17. Jahrhunderte waren sie erloschen.

53. 1670. Im Mittelschiffe vorn, ein 112 Cm. hoher, 62 Cm. breiter weifser Kalkstein, mit einer 16 Zeilen langen, in Lapidar-Schrift gehaltenen Legende, welche bereits derart abgeschliffen ist, dafs dieselbe an einigen Stellen nur mehr dem Sinne nach ergänzt werden kann.

Alhie Ligt | begraben der Wol | edel vnd gestrenge Herr Johann Steinpacher | von Velsegg, im Leben | gewester hochfirstlich | Salzburgerischer Rath (?) Hofcastner vnd Mavtner | alhie, welicher den·10·| Janvari·1670·hie (?) in Gott verschiden ist deme der | allmechtige Gott sambt | allen Christglavbigen Seelen die ewige Rueh geben wolle | Amen.

54. 1675. Im südlichen Seitenschiffe ein 125 Cm. hoher, 75 Cm. breiter weifser Marmorstein, zierlich gehauen, also dafs sich zwei Abtheilungen ergeben. Die obere enthält das Wappen der Pirker — im Schilde und über dem gekrönten Helme einen einfachen Adler — die untere hat folgende Lapidar-Inschrift mit etwas höher gehaltenen und zudem vergoldeten Anfangsbuchstaben in jedem Worte.

Statvtvm Est omnibvs Hominibvs semel mori | Disen sterbenten Avssaz hat erfahren | den 4. Febrvarij 1675 der Woll Edl | Gebohrne Herr Georg Walthavser Pyrckher, von Weisenthvrn, vnd Wittendorff,[2] seines Alters, 63 Jahr. Reqviescat in pace, so ihme | alle die seinige hindter lafsene, neben fröhlicher Avser- | stehvng, getrevgemietig an- | wintschen Amen.

Dieser Georg Balthasar Pirkher gehörte einer zur Zeit des Erzherzogs Karl emporstrebenden obersteierischen, zu Weissenthurn im Markte Weisskirchen nächst Judenburg und auch im oberen Lavant-Thale ansässigen Familie an. Einer der Söhne des innerösterreichischen Rathes und Hofbuchhalters Salomon Pürckher, gleichfalls Salomon geheifsen, war als Hauptmann im Alt-Breuner'schen Regimente neben dem Obersten Buttler, Oberstlieutenant Gordon und Oberstwachtmeister Leslie, Theilnehmer jener folgenschweren Berathung in Eger, welche der Tödtung des kaiserlichen

[1] *Weifs*, Kärntens Adel, S. 248, 303. — [2] Wettendorf.

Generalliſſimus Wallenſtein vorausging. Pirckher hielt mit ſeiner Compagnie die Wache. So verſichert er in dem Geſuche, durch welches er ſich vermöge kaiſerlichen Diplomes ddo. Wien 28. Juni 1654 für ſich und ſeine Brüder Ferdinand und Johann Heinrich den Freiherrenſtand auswirkte. Salomon ſtarb am 17. Februar 1673 im Alter von 73 Jahren und liegt in der Pfarrkirche zu Weiſskirchen. Der hier begrabene Sproſs dieſer Familie war vielleicht ein vierter Bruder, welchem der Freiherrenſtand nicht zu Theil wurde. Die ganze Familie iſt längſt erloſchen.

55 und 56. 1752 und 1763. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein Votiv-Bild, auf Leinwand gemalt, mit der Darſtellung der Himmelfahrt Chriſti. Die fünf Zeilen füllende Unterſchrift in Minuskel lautet: „Alda neben den Altar Jeſu Mariae und Joſeph liget begraben weylandt der Edlveſte und wohlweiſse|Herr Chriſtoph Franz Miller geweſter Raths Senior und Handelsmann alhier zu Friesſach, welcher 78 Jahre alt ware, der Statt vill gedienet hat und den 17. Julij Anno 1763 in Chriſto ſeelig entſchlaffen iſt. Gott verleiche ihm durch Vorbitt deren|Heil: Erz-Engeln Michael, Gabriel und Raphael, auch ſeines heil: Schutz-Engels die ewige Ruhe und ein fröliche Auferſtehung zur himmliſchen glory."

Eine zweite ähnliche Votiv-Tafel, welche jetzt in der Thannhauser-Gruft-Capelle hängt, gilt der Gattin Miller's und hat in vier Zeilen folgende Unterſchrift: „Alda neben den Altar deſs heiligen Joſephi ligt begraben und ruehet in Gott die Ehrbar und tugentreiche Frau Maria Regina Millerin ein gebohrne Auerin, deſs Edl veſt und Wohlweiſsen Herrn Chriſtoph Franz Miller innerlichen Raths-Verwandten und Handelsmann alhier zu Frieſsach erſt geweſene Ehegemalin|ihrers Alters 65 Jahre, welhe den 16. April Anno 1752 in Chriſto Seelig entſchlaffen. Gott der allmächtige verleiche Ihro durch Vorbitt Jeſu Mariae und Joſeph die ewige rueh und ein fröliche auferſtehung zur himmliſchen glory."

C. Deutſch-Ordenskirche.

57. 1641. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 76 Cm. hoher, 66 Cm. breiter weiſser Marmor mit folgender Inſchrift in Capital-Lettern, 11 Zeilen, die letzten 3 Zeilen enthalten das Chronogramm:

Hac fvb vrna in domino qviescit|adm. rdvs. Dominvs Joannes Planinz|tevtonici ordinis presbyter|zeloſisſimvs qvondam parochvs|in Weiniz inferioris Carniolicæ pago|cvi|venerabilis fenectvs 73|vitam hanc caducam clavſit|REQVIESCAT EX OPTATA PACE QVAM|BENIGNVS DEVS IPSI|PIE RETRIBVAT.

58. 1681. In die nördliche Wand des Kirchſchiffes eingelaſſen, ein 122 Cm. hoher, 86 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Derſelbe zeigt in einem durch Ornamentik markirten ovalen Rahmen oben das Stammwappen, in dem vom Ordenskreuze unterlegten Schilde drei quer übereinander gelegte, mit den Händen nach rechts zeigende bekleidete Mannsarme; über dem einen gekrönten Helme halten zwei gleichfalls bekleidete Arme einen Buſch von drei Straufsfedern empor. Die folgende Unterſchrift von 15 Zeilen enthält in den erſten drei und in den lezten vier Zeilen Chronogramme mit der Jahrzahl 1681, welche übrigens auch am Schluſſe der Inſchrift in arabiſchen Ziffern angefügt erſcheint.

In feſto GeorgII|DIe VIgesIMa tertIa aprILIs eXCeſſIt è VIta|illvſtriſſim$_9$ ac reverendiſſim$_9$ dominvs domin$_9$|Godefridvs L:B:a Stadl domin$_9$ in Nigerſpvrg[1]|Freyberg et Horenberg sac:caes:maies:actv|alis cammerari$_9$ capitanc$_9$ digniſſim$_9$ eqves sac: ord:tevthon:nec non nobilis|ſima hvi^9 commendae in Frieſach vno|anno commendator|ſta hic viator et exopta|Vt ple|CVM CoeLI CIVIbVs|In paCe fanCta reqVIesCat|1681.

[1] Richtiger Riegersburg, das bekannte die Gegend weithin beherrſchende „Hauptſchloſs" des Raabthales in Steiermark.

Die Ahnenreihe der Freiherren von Stadl, fo benannt nach ihrem Stammhaufe nächft Gleisdorf im fteierifchen Raabthale, beginnt im 14. Jahrhunderte, reicht bis auf unfere Tage, wo fie vorausfichtlich abfchliefsen wird. Gottfried Stadler von Stadl erhielt mit dem Diplome vom 25. Auguft 1614 den Freiherrenftand und die Bewilligung, die angeerbten Wappen der Pögl, Gradner und Görtfchacher mit dem vorn befchriebenen angeftammten zu vereinigen, welch letzteres von da ab den Mittelfchild füllte. Freiherr Franz Leopold von Stadl, begraben am 7. März 1747 zu Maria Troft bei Grätz, war der Verfaffer des in neun Foliobänden im Manufcripte vorliegenden „Hellglantzenden Ehrenfpiegel des Hertzogthumb Steyer."

59. 1687, 16. Februar. An der nördlichen Wand des Kirchfchiffes ein 163 Cm. hoher, 107 Cm. breiter fchwarzer Marmor. Innerhalb eines aus Blatt-Ornament gebildeten Rahmens, in der weiters durch einen Blätterkranz abgefchloffenen Oberftelle das vollftändige Wappen der Kazianer (6feldig mit Herzfchild, 4 Helme fammt Zierden), darunter in 12 Zeilen von capitalen Lettern (die Anfangsbuchftaben jedes Wortes etwas gröfser) die Widmungsfchrift:

Hie ruehet vnd ligt begraben der | hochwvrdig hoch vnd wollgeborne | Herr Herr Johann Jacob Käziäner | Graf von vnd zv Kazenftain Freyherr | avf Flednikh, Biberbach vnd Stainhavs | Erb Silber Cammerer in Crain vnd der | vindifchen Markh · T : O : R : Rathsge- bietiger der Balley Öfter: vnd Com menthvr zv Friefach, welicher den | 16. February Ao. 1 . 6 . 87. in Gott feel: ent- fchlaffen. Deme Gott gnedig vnd | barmherzig fein wolle Amen.

Der Verftorbene gehörte einem fchon im 14. Jahrhunderte vorkommenden krainifchen Gefchlechte an und eben er war es, welcher mit dem Diplome vom 28. Mai 1665 für fich und alle übrigen Familienglieder den Grafenftand erlangte. Die Katzianer find im Jahre 1823 im Mannsftamme erlofchen.[1] Stammwappen in Gold eine aufffpringende fchwarze Katze, welche in dem fechsfeldigen Schilde mit Mittelfchild des gräflichen Wappens einwärts fpringend das Feld 1 und 6 einnahm. Das grofse Wappen zeigt einen Schild zweimal längs und einmal quer getheilt, fechsfeldig mit Mittelfchild. Im blauen Mittelfchilde ein gekrönter nach rechts fliegender filberner Adler, in den Klauen ein filbernes Lamm. 1 und 6 in Gold einwärts fpringende fchwarze Katze (Kazianer); 2 in fchwarz ein fenkrecht geftellter goldener Pfeil, Spitze oben (Hötlein); 3 und 4 in Roth gekrönte einwärts fpringende filberne Katze mit einem goldenen Ring um den Leib und daran hängender gleicher Kette (Katzenftein oder krainifch Vigaun); 5 von Silber und Roth quergetheilt mit einem vierfpeichigen und vierkämmigen Mühlrade von gewechfelten Tincturen. Auf dem Schilde vier gekrönte Helme. Der rechte trägt drei Fahnen, der zweite die fchwarze Katze von 1 und 6, der dritte den Adler des Mittelfchildes mit dem Lamme, der linke einen offenen Adlerflug, der rechte Flug ift quergetheilt von Silber und Roth mit dem Rade des 5. Feldes, der linke filberne Flug ift mit einem fchwarz fchräglinken Balken belegt, auf welchem der Pfeil des 2. Feldes liegt. (Familie Höfel zu Höflein und Hasberg) Der Berühmtefte des Haufes war der kaif. Feldherr Hans Kazianer, von 1530—37 Landeshauptmann in Krain, oftmals glücklich im Kriege und Siege, kam er nach einem Unglücksfalle in den unbegründeten Verdacht der Untreue, und wurde ermordet 25. October 1538.

60. 1761. Im Kirchfchiffe rückwärts ein 106 Cm. hoher, 58 Cm. breiter weifser Marmorftein mit folgender Legende in Capitel-Schrift. Die letzten zwei Zeilen enthalten als Chronogram das Sterbejahr 1741:

† Vnter difen Stain rvhet in | Gott | die wohl Edl und geftrenge Frav | Anna Chatharina Havsrvkhin geborne | Tangerin, deren beyden löb- lichen Commenden | ad S. Blafivm alda in Friefach vnd | zv St. Georgen am Sandhoff ge- | weffte Pflegerin | welche | dvrch fo vnvermvethen zeitlic- | hen hintrit in dem 42 Jahr ihres Al- | ters difes zergengliche Leben mit | dem ewigen verwehslet | dannenhero |

WInsChen WIr Ihr aLLsaMbt | DIe eWIge rVhe.

[1] *Knefchke*, Adels Lexicon, V., S. 30

D. Juden.

Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes lebten auch Juden in und um Friefach. Der nördlich der Stadt gelegene Vorort Judendorf gibt noch jetzt aller Welt lebende Urkunde von dem einftigen Wohnfitze der Israeliten. Aber auch fchriftliche und Stein-Urkunden vermelden davon. In Judendorf wurden zur Zeit des Propftes Hohenauer, alfo vor etwa 50 Jahren, mehrere jüdifche Grabfteine ausgegraben, theilweife als Mauerfteine verwendet; drei jedoch find erhalten geblieben, einer davon fteht im Garten der Pfarre St. Stephan bei Dürrenftein, zwei andere aber im Garten des Propfteihofes in Friefach.

Der Profeffor der orientalifchen Sprachen Franz Fritz in Klagenfurt überfetzte die gut erhaltenen Infchriften folgend:[1]

1. Trauer. Hier liegt Sara, die Gemahlin des Abraham N. Sie ging in die Ewigkeit ein im Jahre 1358.[2] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden.

2. Sie ging in die Ewigkeit an dem 3. Wochentag des Monates Ader 1361.[3] Ihre Seele fei im Bunde der Lebenden. Amen. 1. Buch Samuel 25—29.

3. Denkmal. Es ruht in diefem Grabe in Frieden Jofeph Trutt, des Rabbi Sohn, ledig geftorben am 15. Tage des Auguft 1533.[4] Er war 110 Jahre alt und ein Grofsgelehrter. Seine Seele fei im Bunde der Lebenden.

Diefes letztere Denkmal ift durch das, was es ausdrückt, feffelnd. Mit dem der kärntnifchen Landhandfefte einverleibten Patente des deutfchen Kaifers Maximilian I. vom 10. März 1496 wurde den Juden in Kärnten, zu gleicher Zeit auch jenen in Steiermark auferlegt, diefe Länder binnen einem halben Jahre zu verlaffen.[5] Des Rabbi Sohn aber blieb noch 37 Jahre lang im Lande und ftarb, wie fein Grabmal bezeugt, in feinem Glauben, ohne Zweifel als der letzte Jude im Lande zu jener Zeit. Der Leichenftein fagt weiters: Jofeph Trutt fei ein grofser Gelehrter gewefen. Hat man bei der Auswanderung der Juden den Gelehrten gefchont? oder nur den bereits 73jährigen Greis? von welchem man wohl nicht erwartet haben mochte, dafs er noch 37 Jahre lang im Leben verweilen und das ungewöhnliche Alter von 110 Jahren erreichen werde. Diefe Infchrift ladet faft ein, den fo viel verfchrieenen angeblichen Mangel an Humanität im Mittelalter. mit der nicht felten überlaut geprieferen angeblichen Duldung unferes Jahrhunderts zu vergleichen!

[1] Vergleiche: *Hohenauer*, Die Stadt Friefach 1847, S. 115—17; — *Herrmann*, Handbuch der Gefchichte von Kärnten, I., 567—568; — *Springer*, Oefterreichs kirchliche Kunftdenkmale der Vorzeit. Friefach S. XXV. — [2] Nach unferer Zeitrechnung. — [3] März 1361 chriftlichen Kalenders — [4] Unferer Zeitrechnung. — [5] *Hohenauer*, Kirchengefchichte von Kärnten, S. 150.

ÜBER EIN KUNSTWERK DES BILDHAUERS GERHARD HEINRICH VON AMSTERDAM IN DER DECHANTEI-KIRCHE ZU BÖHMISCH-FRIEDLAND.

Von Prof. Dr. Alwin Schulz.

IN der Decanats-Kirche zu Böhmiſch-Friedland liegt nördlich in der Nähe des Hoch-Altars eine Capelle, welche die früheren Beſitzer der Friedländer Herrſchaft als Grabſtätte ſich erbaut haben. Dieſe Capelle iſt nach Norden hin mit drei Achteckſeiten abgeſchloſſen, architektoniſch — wenn ich mich recht erinnere — durchaus ſchmucklos. Hübſch iſt das Eiſengitter, welches ſie von dem Seitenſchiff der Kirche trennt, aber das Werthvollſte, das dieſes kleine Sanctuarium enthält, iſt das groſse Grabdenkmal des Feldmarſchalls Melchior von Redern, welches jene eben erwähnten drei Achteckſeiten der Capelle ausfüllt und bis zum Gewölbe derſelben hinaufreicht.

Melchior von Redern war 1555 am 6. Januar zu Breslau geboren, hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und auf Reiſen in Frankreich und Italien ſeine geſellſchaftliche und wiſſenſchaftliche Ausbildung vollendet. Heimgekehrt, vermälte er ſich mit der Gräfin Katharina Schlick. In den Türkenkriegen erwarb er ſich bald Ruhm und Anſehen; 1593 gewann er die Schlacht bei Siſſek eroberte die Feſtung Papa und vertheidigte dann 1598 vom 1. October bis 3. November mit gröfstem Heldenmuth und Erfolg Grofswardein. Kaiſer Rudolph II. belohnte ſeine Tapferkeit, indem er ihn am 16. Mai 1599 zum Ritter ſchlug, zum kaiſerlichen Rath, zum Hof-Kriegsraths-Präſidenten, zum General-Feldmarſchall in Ungarn und Oberſten in Raab ernannte. Im Jahre 1600 wurde er nach Wien zu Conferenzen berufen, erkrankte und ſtarb auf der Rückreiſe nach ſeinem Schloſſe Friedland in Böhmiſch-Brod am 20. September 1600 (*Mende*, Melchior von Redern. — Neues Lauſitziſches Magazin, XLVI., 235 ff). Ihn überlebte ſeine Witwe und ein einziger Sohn, Chriſtoph, geboren 1591. Die Leiche des Verſtorbenen wurde nach Friedland gebracht und unter groſsen Feierlichkeiten, Schaugepränge aller Art, endloſen Predigten, am 6. Januar 1601 in der oben geſchilderten Familiengruft beigeſetzt. Die Witwe lieſs eine ſchöne ovale Medaille zum Andenken an ihren Gemal ſchlagen und beabſichtigte nun ihm auch ein ungewöhnlich prächtiges Denkmal zu ſetzen. Mehrere Jahre vergingen indeſs, ehe ſie einen Meiſter gefunden der ihren Anſprüchen genügte; erſt 1605 beauftragte ſie den Breslauer Bildhauer *Gerhard Heinrich von Amſterdam*[1] mit der Ausführung des Monumentes, der dann in fünf Jahren dasſelbe zur Zufriedenheit der Beſtellerin ausführte.

Ueber die Herkunft und die Jugendgeſchichte des Meiſters berichtet uns ein Hochzeitsgedicht, das Georg Reuter bei Gelegenheit der Vermälung Gerhard Heinrich's und deſſen Stiefenkelin Barbara Wittich (den 20. Mai 1607) verfaſst hat, und das gedruckt worden iſt. Poetiſchen Werth hat dieſe Reimerei durchaus nicht, doch hat der Dichter wohl den Künſtler näher gekannt und über ſein Leben ſo Manches von ihm erfahren.

[1] 1880 habe ich zu Breslau eine Abhandlung über den Künſtler herausgegeben; weitere Studien haben aber ſo viel neues Material geliefert, daſs ich jetzt eine bei weitem vollſtändigere Schilderung des Meiſters zu liefern vermag.

„Der Geburt iſt er aus Hahland,
Von Amſsderdam der Handelſtadt,
Drin es manch ſchönen Künſtler hat.
Kunſtreich auch ſeine Eltern warn,
Von den er ehlich iſt geborn.
Der Vater des Herrn Breutigam
War der Chrveſt Kunſtreich mit Nam:
Heinrich Gerhard, Bildhawer ſchon;
Sein Fraw Mutter erbar, from,
War *Magretha, ein Wilhelmin*
Welche dan hat gezeugt mit ihm
Zwölff Töchter und nur zwene Söhn,
Welche noch beyd im Leben ſtehn.[1]
Gott ſie noch lenger auch erhalt,
Das ſie mit Ehren werden alt.
Weil Unfried war im Niderland,
Und in den Krieg zihn iſt keine ſchand,
Als hat ſich geſetzt zur Kegenwehr
Des Herren Breutigams Vater,
Drumb er dann von der Wiederpart
In Spanien gefangen wardt.
Durch Kunſt des Waſſerſteigens loſs
Er ward, welchs den Feind ſehr verdroſs.
Nach *Hollſtein* kam, darin 6 Jahr
In der Stadt *Kyll* gewohnt alldar.
Nach *Dantzig* ſich mit Kind und Weib
Endlich macht, 7 Jahr drin bleib.
In der Sterb er mit der Fraw ſein
Und ſieben Kindern thet ſchlaffen ein
ſtarb Anno 1585."

Aus dieſen Verſen ergibt ſich, daſs wir den eigentlichen Familiennamen des Künſtlers gar nicht kennen. Sein Vater nennt ſich Heinrich Gerhard, er ſelbſt Gerhard Heinrich. Beide Namen ſind nur Vor- oder Rufnamen; nach holländiſchem Brauch nennt ſich unſer Meiſter Gerhard Heinrich (s' ſohn), Gerit Hendrikzoon; der Vater hieſs alſo Hendrick Geritzoon. In Breslau hat der Bildhauer aber immer den Namen Heinrich als Familiennamen geführt. Seine Mutter Margaretha Wilhelmin wird wohl in Amſterdam auch Gretze Willmestochter genannt worden ſein. Der Vater hat ſich nun bei dem Aufſtand der Niederländer betheiligt, iſt von den Spaniern gefangen worden und durch die Kunſt „des Waſſerſteigens" ihnen wieder entkommen. Ob er, wie aus den Verſen hervorzugehen ſcheint, in Spanien gefangen gelegen hat, das mag dahingeſtellt bleiben, jedenfalls hat er ſich durch Schwimmen gerettet. 1572, als Alba's Erfolge Vielen die Flucht rathſam erſcheinen lieſsen, wanderte auch er mit Weib und Kindern aus und fand zunächſt in Kiel ein Aſyl; ſechs Jahre weilte er in dieſer Stadt und war wahrſcheinlich, was in Kiel wohl zu ermitteln ſein wird, als Bildhauer thätig, 1578 zog er nach Danzig, arbeitete da ebenfalls und ſtarb 1587. Sein Sohn hat vermuthlich bei ihm das Handwerk gelernt und iſt dann nach ſeiner Freiſprechung auf die Wanderſchaft gegangen.

„Anno 1587. Nu war dieſer Herr Breutigam ſein
In dieſes Land komen herein,
Hierin ſich etwas vmbgeſehn,
Das ſeiner kunſt möcht wol anſtehn.
Wie er dann zuvor in Frankreich,
Welſchland, zu Venedig, deſsgleich
Im Römiſchen Reich war geweſen."

Er hat ſich alſo ziemlich weit in der Welt umgeſehen und gedachte, wie die Verſe zu beſagen ſcheinen, auch in Breslau nur eine Zeit lang ſich aufzuhalten, in einer Bildhauerwerkſtätte Arbeit zu ſuchen. Er fand dieſelbe bei dem Stadtbaumeiſter und Bildhauer *Friedrich Groſs*.

Friedrich Groſs[2] war der Sohn des Breslauer Stadtmaurers Jacob Groſs, der 1558 und 1559 bei dem Neubau des Rathhausthurmes thätig geweſen war und der zwiſchen 21. October 1578 und 7. September 1579 verſtarb, und der Anna Walther, Schweſter des in Dresden lebenden hochangeſehenen Bildhauers Hans Walther. Ueber die Jugendzeit des Meiſters iſt uns nichts überliefert, 1569 iſt er wahrſcheinlich Meiſter geworden; ſein Namen iſt, was für ſeine künſtleriſche Stellung

[1] Ein Bildhauer *Hans Heinrich* iſt Anfang des 17. Jahrhunderts in Breslau nachzuweiſen. Er läſst 1604 Juni 20. mit ſeiner Frau Agnes eine Tochter Barbara taufen (M. Magd. k.), und ſtirbt 1017 den 5 Januar; 11. October ſtirbt ſein Sohn Hans. Es iſt aber nicht zu ermitteln, ob dieſer Hans Heinrich der Bruder des Gerhard Heinrich geweſen.

[2] Das urkundliche Materiale iſt in *meiner* Abhandlung „Die Breslauer Stadtbaumeiſter im 16. Jahrhundert" (Schleſiens Vorzeit, I., 115 ff.) abgedruckt

bezeichnend erfcheint, fowohl in die Zunft-Regifter der Maler wie die der Maurer und Steinmetzen eingetragen. Am 27. September 1569 heirathete er in der Maria-Magdalenen-Kirche Margaretha, die Tochter des Barbiers Wilhelm Reifer. Er bleibt alfo, indem er wieder eine Handwerkerstochter zur Frau wählt, den Gewohnheiten eines Zunftmeifters noch treu. Seine erfte Arbeit ift der Taufftein in der Maria-Magdalenen-Kirche, der 1576 fertig wurde, eine ziemlich unbedeutende Leiftung, die fowohl in ihrer architectonifchen Formengebung als vor allem in den Reliefs die Nachbildung niederländifcher Mufter verräth. Der Rath der Stadt Breslau hatte aber Gröfseres mit dem Meifter vor. Auf feine Veranlaffung befuchte er Danzig und Elbing, die Fortificationen diefer Städte zu ftudiren, und wurde nochmals nach Danzig gefchickt, als Stephan Bathori diefe Feftung belagerte. Er mufste nun allerdings verfprechen, am 31. December 1577 nicht ohne Wiffen des Raths Breslau zu verlaffen, damit feine Erfahrungen der Stadt zu Gute kämen, 1578 fertigte er einen genauen geometrifchen Plan von Breslau und deffen Befeftigungen und beginnt dann 1579 den Bau der Kanzel in der Maria-Magdalenen-Kirche, die 1580 am 23. December feierlich eingeweiht wurde. Im Ganzen ift der Aufbau gefällig; die Anwendung von Sandftein, weifsem Lemberger Marmor, englifchem Alabafter, dem grünen ferpentinähnlichen Zobtengeftein (Gabbo), die reiche Vergoldung einzelner Partien, alles das zufammen macht einen gar nicht üblen Effect; die Details, zumal die figürlichen Sculpturen, find dagegen recht mittelmäfsige Leiftungen. Und doch: das Werk gefiel, fo dafs nicht nur alle gefchriebenen und gedruckten Chroniken Breslau's feiner rühmend Erwähnung thun, fondern auch ein Gymnafial-Profeffor Andreas Calagius daffelbe in einem längeren Gedicht 1581 befang und dem Künftler folgendes Lob zurief:

166. I nunc, artificesque tuos, rumoribus audax
Mentora, Praxitelem, Polycletum cumque Myrone
Lyfippum centumque alios (hoc tempore quorum
Nil reftat, nifi nomen iners) fer ad aftra Vetuftas:
Tu Friderice tuusque labor, durate vel ifto
Nomine, fervati cauffae melioris in ufum.

Mehr Lob kann am Ende kein Künftler verlangen.

Seine Frau Margaretha hatte ihm mittlerweile fechs Kinder geboren: eine Tochter Regina die 1570 am 5. September in der St. Elifabeth-Kirche getauft wurde, und fünf Söhne, die alle in der Magdalenen-Kirche die Taufe empfingen: Jacob (geb. 12. Aug. 1572), Friedrich (geb. 12. Sept. 1574), Wilhelm (geb. 21. Mai 1576), Daniel (geb. 7. Jänner 1577; ftarb bald) und Daniel (geb. 3. Juli 1580). Nach der Geburt des jüngften Kindes, das auch bald verfchied, ftarb auch Friedrich Gross' Weib, 1582 führte er eine zweite Gattin heim, diesmal aber hatte er feine Blicke auf eine Tochter aus einem vornehmeren, faft patricifchen Gefchlechte geworfen, die Urfula Rindfleifch gewählt. Ihr Vater war Andreas Rindfleifch, ein kaiferlicher Steuereinnehmer, ihre Mutter Urfula Gengerin, die Tochter des Andreas Genger aus Nürnberg. Die junge Frau war mit den reichen Kaufmannsfamilien, mit den erften ftädtifchen Beamten, mit dem Haupt-Paftor von St. Elifabeth verwandt; ihr Bruder Daniel Rindfleifch (Bucretius) hatte als Arzt hohes Anfehen. So ganz ohne Auffehen war es doch nicht vorübergegangen, dafs ein zünftiger Handwerksmann in einen fo vornehmen Familienkreis hineinheirathete; zumal zwei Malergattinen Anna, die Frau des Barthel Fichtenberger, und Getrud, die des Hieronymus Beynhardt, hatten die Ehre der jungen Frau mit ihren Klatfchereien fchwer angetaftet, wurden verklagt, verurtheilt, auf Bitten ihrer achtbaren Männer zwar begnadigt, mufsten aber 1582 den 13. Auguft Abbitte leiften.

1586 verliefs der bisherige Stadtbaumeifter Heinrich Muntig von Groeningen den Dienft in Breslau, und am 21. Mai desfelben Jahres wurde diefe Stelle Friedrich *Grofs* übertragen. Er baut

weiter an der Fortification und errichtet 1586—89 das Ziegelthor, einen nicht unbedeutenden Bau, der bei der Schleifung der Breslauer Feftungswerke nach 1807 zu Grunde ging. Ein paar Denkmäler in der Elifabeth-Kirche, das des kaif. Rathes Alexander von Eck († 1577) und des Andreas Dudith († 23. Febr. 1589) rühren von feiner Hand noch her. Schon 1588 fühlte er fich fchwach und krank und liefs defshalb am 29. September fein Teftament aufnehmen, legte es jedoch felbft noch auf dem Rathhaufe am 15. December nieder. Am 15. Mai 1589 erfcheint er noch vor Gericht, aber fchon am 16. October wird fein Teftament eröffnet. Er vermachte feinem älteften Sohne Jacob, der wieder Bildhauer geworden war, feine Kunftbücher, Kupferftiche, Holzfchnitte und fonftigen Kunftwerke, alles Bildhauergeräth. Die beiden anderen Söhne werden auch mit befonderen Gefchenken bedacht; die Tochter Regina, die am 24. November 1587 einen Bildhauer Michael Wittig, geheirathet hatte, bekam einige Erbftücke. Der Frau Urfula, mit der er keine Kinder gehabt, fetzte er anftändige Legate aus und überliefs ihr vor allem das ganze von ihm für fie angefchaffte Inventar zum Lichthandel. Es ift immerhin intereffant zu erfahren, dafs die Frau eines Künftlers, eines angeftellten höheren ftädtifchen Beamten, eine Frau, die nach damaligen Begriffen aus der höheren Gefellfchafts-Claffe herftammte, mit Lichterziehen und Lichterhandel fich einen Zufchufs zu ihrer Wirthfchafts-Caffe zu verdienen nicht von der Hand wies. Der älteftе Sohn des Friedrich Grofs, Jacob, folgte dem Vater bald nach; am 20. October 1589 machte er fein Teftament, fetzte feine Stiefmutter zur Erbin feiner Werkzeuge, des vorhandenen Alabafters, des Jafpis, der Hirfchgeweihe und des Schnitzholzes ein und ftarb dann bald, da fchon am 29. December fein Teftament eröffnet wurde.

Gerhard Heinrich hatte nun fchon 1587 in der Grofs'fchen Werkftätte Arbeit gefunden und fcheint bei der Krankheit des Meifters im letzten Jahre wohl die Leitung des ganzen Gefchäftes übernommen zu haben. Als nun Grofs ftarb, führte zunächft die Witwe mit Hülfe von Gefellen und Lehrlingen — zwei noch ein halbes Jahr zu halten war ihr, wie wir aus Friedrich Grofs' des Aelteren Teftament erfahren, erlaubt — die begonnenen Arbeiten zu Ende. Gerhard Heinrich ftand ihr treu zur Seite und half ihr mit Rath und That; Jacob Grofs vermachte in feinem letzten Willen „Gerhard Henrichen, fofern er feinem verfprechen nach die angefangene arbeit der Erbfchaft zu gutte ausmachen vnnd alhier heurathen wirt, ein Sturmhaube vnnd ein lanng Rohr fampt allem Zugehoer, dif follen mein Bruder von meines Vatern Sturmhauben vnnd Buxen enntrichten." Der junge Gefell, dachte übrigens auch gar nicht daran, Breslau wieder zu verlaffen, da fich eine paffende Heirath für ihn fehr bald fand. Frau Urfula Grofs, geb. Rindfleifch, war wahrfcheinlich noch eine junge ftattliche Witwe, befafs ein hübfches Vermögen, einflufsreiche Verbindungen in der Stadt, ein eingerichtetes blühendes Gefchäft, und Gerhard Heinrich, ein noch junger Mann, vermuthlich jünger als Frau Urfula, mochte auch ihr eine ganz annehmbare Partie fcheinen. Der junge Gefell erwirbt alfo das Meifterrecht und läfst fich den 4. Juni 1590 mit Friedrich Grofs' Witwe in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen. Er übernahm nun die Verpflichtung auch für die Erziehung der Stiefföhne feiner Frau Sorge zu tragen. Der älteftе derfelben, Friedrich, wurde wieder Bildhauer; fchon 1600 den 24. März leiftet er feinem Vormund und Stiefvater Quittung; er ftirbt 1609 am 27. April und hinterläfst wieder einen Sohn, der Zechfchreiber der Grofs- und Kleinbinder wird, und den 12. October 1631 in der St. Elifabeth-Kirche heirathet. Der andere jüngere Sohn Wilhelm ftudirte Medicin; auch er quittirt den 13. October 1600 als Studiofus medicinae über den Empfang feines Erbtheils; 1607 erfcheint er bei einer Erbregulirung fchon als „Philofophiae et Medicinae Doctor, Römifcher kaiferlicher Majeftat Hof-Medicus zu Prag." Endlich lebte in dem Haufe des Gerhard Heinrich noch ein kleines Waifenmächen, die Enkelin von Friedrich Grofs, Tochter der Regina, die mit dem Bildhauer Michael Wittig fich 1587 verheirathet hatte. Schon im Januar (23.) 1591 hatte Wittig eine zweite Ehe gefchloffen, auch diefe Frau war 1594 geftorben, er felbft war 1595 den 24. Februar bis 3. März verfchieden und fo war die kleine Barbara Wittig in das Haus ihrer Stiefgrofsmutter

gekommen und Gerhard Heinrich war zu ihrem Vormunde ernannt worden; ein Koftgeld von 9 Grofchen wöchentlich wurde von deren Vermögen bezahlt. Aber auch eigene Kinder belebten bald das Haus des jungen Paares, Frau Urfula hatte in ihrer Ehe mit Grofs keine Kinder gehabt, dem Gerhard Heinrich gebar fie fchon 1591 einen Sohn Gottfried (geb. den 26. November), dann folgte 1593 die Tochter Urfula (geb. den 17. December), die aber bald ftarb (1595 24 31. März), darauf 1596 der Sohn Jacob (geb. den 24. Juli). Zwei Zwillingstöchter wurden 1598 geboren und am 28. November Maria und Elifabeth getauft. Elifabeth ftarb, wie das Todtenbuch befagt, fchon 1599 6/13. Auguft „an Fliffen." 1600, den 19. Auguft, wird der Sohn Daniel getauft und nach deffen Tode erhält am 11. December 1601 ein jüngere Bruder, der 1607 19 26. October ftirbt, denfelben Namen.

Anfang Januar (5.—12.) 1607 ftarb Frau Urfula, der Witwer tröftete fich fchnell genug, indem er fchon am 20. Mai fich fein Mündel, Barbara Wittig, die etwa 17—19 Jahre alt fein mochte, in der Maria-Magdalenen-Kirche antrauen liefs. Zu Ehren diefer Hochzeit wurde jenes obenerwähnte Feft-Carmen gedichtet. 1603 wurde der Sohn Daniel geboren (getauft den 7. Februar — geft. 1609 den 26 Juni bis 3 Juli), darauf 1609 eine Tochter Urfula (geb. den 5. Mai), 1610 die Tochter Elifabeth (geb. den 9. September), 1613 der Sohn Gerhard (geb. den 19. November — geft. den 6. Februar 1614). Seine Tochter erfter Ehe, Maria, hatte fchon am 13. Februar 1613 den Seifenfieder Cafpar Röhricht geheirathet (Maria-Magdalenen-Kirche). 1614 machte er fein Teftament und legte es perfönlich am 4. November auf dem Rathhaufe nieder. Er vermachte feiner Frau und ihren beiden Töchtern Ursula und Elifabeth, jeder vor aller Theilung voraus 200 Thaler, der Frau zudem noch alle ungemachten Sachen, fowie die gebrauchte Wäfche und das Brennzeug nebft den zugehörigen Büchern. Während Urfula alfo nebenher die Lichtzieherei betrieb, fcheint Barbara ein Deftillations-Gefchäft befeffen zu haben; ob fie Parfümerien fabricirte oder Branntwein, das mufs dahingeftellt bleiben. Der älteftе Sohn Gottfried ift auswärts auf der Wanderfchaft. „Ferner fo ordne und befcheide ich auch meinem Eltiften Sohne Gottfried Erfter Ehe Herzog Carles (das heifst des Erzherzogs Carl von Oefterreich, der 1608—1624 Bifchof von Kärnten war) Bildnus von Gold mit vier Demanten eingefafst fambt einem guldnen Wappen- und Türkies-Ring, daneben alle Kunftbücher, Kupferftiche, Wachskünfte, Vifierungen und Abrifse, und demnach in meiner Kunftftuben auff beiden Tifchen an Indianifchen Sachen, Schnecken und Antiquiteten vorhanden. Alfo fol folches alles mit Fleifs, damit nichts davon kome, dem Gottfried zum beften verwahret gehalten und hernachher von den eingefetzten Erben Ime umb eine gebürende Zalung angefchlagen und gelafsen werden." Die angefangenen Arbeiten follen Gefellen fertig machen. In die Maffe theilen fich Frau Barbara und Urfula, Elifabeth, Gottfried und Maria, verehelichte Röhricht, zu gleichen Theilen, doch foll der letzteren, da ihr Mann verfchuldet ift, ihr Erbtheil vor der Hand nicht ausgezahlt werden. Der Sohn Jacob wird wegen Ungehorfams und Schuldenmachens enterbt; feinen Pflichttheil hat er fchon erhalten. 1615 den 20. April ftarb Gerhard Heinrich in feinem Haufe auf dem Neumarkt „an langwerender Krankheit" wie das Todten-Regifter bemerkt.

Seine Witwe Barbara wartete nur die gefetzliche Frift ab fich wieder zu verheirathen. Auch fie nahm fich einen Bildhauer, vielleicht auch einen Gefellen ihres verftorbenen Gatten, Gregor Hahn (oder Hanauer), liefs fich mit ihm am 15. Februar 1616 in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen, und befchenkte ihn fchon im Mai mit einem Sohne Gregor (getauft den 21. Mai). Im Taufbuch der Maria-Magdalenen-Kirche ift der Tag der Trauung mit einem Notabene neben der Taufeintragung vermerkt. Sie ftirbt 1623 den 26. December an langwieriger Krankheit.

Gerhard Heinrich's Tochter Urfula wurde Dienftmädchen und ftarb, fünfzehn Jahre alt, den 27. Juni 1625 am hitzigen Fieber. „1636 den 15. October (†) Rofina Elifabeth, Gerhard Heinrich's, Bildhauers aufm Neumarkte, gelaffener Tochter mit Daniel Kuntzen Vorieren unter der weifsen Compagnie unehelich erzeugtes Kind." (Todtenbuch). Gottfried Heinrich hat fich vermuthlich in

einer anderen Stadt niedergelaſſen; in Breslau iſt ſowohl von ihm als von ſeinem Bruder Jacob keine Spur mehr auzufinden.

Von unſeres Meiſters künſtlicher Thätigkeit ſind wenige Berichte uns erhalten. 1598 gibt er folgendes Gutachten ab: „Die Erbarn Hanns Hofmann Vnd Gerhard Henrich, beide Bildhauer, vnſer mitburger, vnd haben auf die Supplication, Welche Abraham Peiffer von der Freiſtadt Vns dem Rath vbergeben Vnd das innen Er Von Inen Zu wiſſen begert, was ſie Von Jacob Scholczen Zur Soraw, ſeinem Lehrmeiſter, ſo ſich Vor einen Bilthaur ausgeben ſoll, hielten, ſich erklert, das ſie anders nit wuſten, dan das derſelbe Jacob Scholcz bei ſeinem Vater, einem Tiſchler zu Schweidnitz, das Tiſchler handwerg erlernet, Daruber er dan auch ſeinen lehrbrief Dafelbſt zur Schweidnitz Vber das Tiſchler handwerg Vnd nicht vber das bilthawen bekommen, derowegen ſie Ihnen Dan auch bisdan (es were den, das er wegen bilthawns ſeine richtigen Zeugnus furlegte, wie ſichs bei dieſer Kunſt des bilthauens geburet) für keinen bilthauer erkennen konnen. Actum 3 Junii (15)98'" (Liber exceſſum).

Ueber ſeine Werke ſpricht unſer öfter erwähnter Reimſchmied:

„Wie er dann durch ſein edle Kunſt
Bey Fürſten und Herrn hat gros Gunſt,
Weil er etlich Fürſtlichen Perſon
Und andern Herrn hat manchen thon
Gar künſtlich Epitaphia,
Zu Elfs ein Predigſtul auch ja."

Die Kanzel in der Schloſskirche zu Öls iſt 1605 gefertigt; *Sinapius*, Olsnographia II. Herr Baurath von *Dehn-Rothfelſer* theilt mir über dies Denkmal folgendes mit: „Die Kanzel beſteht aus Holz Sie wird geſtützt von einem naturaliſtiſch behandelten Baumſtamme, vor dem ein heiliger Chriſtophorus ſich anlehnt. Die Brüſtung der Kanzel und die Kanzeltreppe wird durch Apoſtel-Statuen in Felder getheilt, die an der Kanzel mit rundbogigen, an der Treppe mit rautenförmigen Füllungen ausgefüllt ſind. Der glatte Grund dieſer Füllungen iſt nur in anderer Farbe marmorirt, ein Sockelgeſims unter denſelben in der Höhe der Poſtamente unter den Apoſtel-Statuen iſt mit facettirten Quadern verziert. Der Schalldeckel ſtellt in Barockformen einen ſich pyramidal zuſpitzenden reichen tempelartigen Aufbau dar. In der Färbung herrſcht ein Porphyrton vor." Wo aber ſind die Epitaphia der Fürſten und Herren zu ſuchen? Er muſste ſich doch ſchon eines ganz beſonders grofsen Rufes erfreuen, dafs ein ſo koſtbares Werk wie das Redern'ſche Monument ihm übertragen wurde.

„An jtzt (1607) ein ſolch Werk für ſich hat,
Welches ein grofs ſtücke Gelds geſtat;
Gehört dem Edlen geſtrengen Herrn,
Wolgeborn Herrn Melchior von Rehdern,
Welches dem Herrn ſeiner Gnad
Sein liebs Gemahl laſst richren auff,
Die Wolgeborne Wittib zart,
Im zu Ehrn, wagt gros Gelt darauff,
Welchs alſo zierlich wird gemacht,
Nicht bald desgleich iſt ſo erdacht,
Als es dieſer Herr Breutigam
Durch ſeine Kunſt macht lobeſam."

Die Arbeit wurde 1605 begonnen und am Katharinentage (den 25. November) 1610 in der Stadtkirche zu Friedland, die 1549—51 von Chriſtoph von Biberſtein gebaut und der h. Kreuzerfindung

geweiht worden ist, aufgestellt. *Sommer* schätzt in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen (Prag 1834—II. 311) den Preis des Denkmals auf 40.000 Thaler, *Němethy* in seinem Buche „Das Schloss Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche" (Prag 1818, 167) gibt folgenden Kostenüberschlag wahrscheinlich aus Friedländer Archivalien:

820 Centner Marmor	7800 Thaler
80 Centner Metall	4000 „
Fuhrlohn	3000 „
Der Meister wöchentlich 7 Thaler	1820 „
Der Polier wöchentlich 5 „	1300 „
18 Gesellen wöchentlich à 3 Thaler	14040 „
Verschiedene Unkosten	5000 „
Vergolden der Statuen, Tafeln und Verzierungen	300 „
	37.260 Thaler.

Eine bessere Beschreibung des Denkmals kann man wohl nicht geben, als die, welche der Meister selbst nach Vollendung seines Werkes verfasst und drucken liess. Es ist meines Wissens das erstemal, dass ein Künstler sich entschliesst, die Interpretation seiner Arbeit selbst zu übernehmen und zu veröffentlichen. Da dies Schriftchen jedenfalls sehr selten ist — nur die k. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau besitzt ein Exemplar — so mag hier anstatt einer Beschreibung und Erklärung des Monumentes der Abdruck jenes sieben Quartseiten ausfüllenden Tractates folgen.

Kurtze Beschreibung | Dess Herrlichen Monumenti | vnd Begräbnüss, | Welches die Wolgeborne Fraw, Fraw Catharin, Fraw von Redern, Geborne Schlickin, Gräffin von Pas- | saun vnd Weisskirchen, etc. Regierende Fraw der | Herrschafften Friedland, Reichenberg vnd | Seydenberg, etc. Wittib: | Ihrem Neheſt Gott, höheſten Schatze, Hertzliebsten Herrn | vnd Gemahl (nun in Christo selig ruhend) | Dem auch Wolgebornen Herrn, Herrn Melchiorn von Redern, Freyherrn vnd Rittern etc. Herrn auff Fried- | land, Reichenberg vnd Seydenberg, etc. Röm. Kay. | May. Rath, vnd Hoffkriegsrath præ- | sidenten, Gene- | rali Feldmarschalln in Hungern, vnnd Obristem zu | Raab, Auch beyder Fürstlichen Durchl. Ertzher- | czogen Matthiæ vnd Maximiliani zu Oe- | sterreich, etc. Rath, etc. | Zu sonderen Ehren machen, vnd zu Ewigem gedächt- nüss in der Kirchen zu Friedland auffrichten lassen: Anno MDCX. | Gedruckt zu Bresslaw, bey Georg Bawman.

Dieses Stück vnd herrliche | Werck, Ist vom Fundament an, biss | oben hienauss, zusehen, Wie folget:

Erstlich sihet man vnten die Eroberungk oder Einnehmung der Vestung Papæ von metall gegossen, vnd im Fewer vergüldet, 2. Ellen lang vnd 1. Ellen breit. Darneben auff beyden seiten 2. gefangene, angeschmiedete Türcken, die das gantze Werck tragen, in rothem Marmor gehawen: Das Corpus ist mit allerley Kriegsmunition gezieret, Darauff dess Herrn Melchiors von Redern Bildnüss vnnd Contrafectur, So gross als Er im leben gewesen, von Metall gegossen, gleich in der mitten auffgerichtet, vnd daneben von grünem Iaspis ein Seulen, darauff er seine lincke Hand leget, Als einen Standhaftigen Helden bedeutend.

Auff der rechten seiten, Stehet die Wolgeborne Gräfin vnd Fraw Fraw, etc. Seine hertz-liebeſte Fraw Gemahlin, vnd neben Ihr ein Tisch, von | grünem Iaspis gesetzt, daran das Schlickische Wapen schön in weissen Alabaster gehawen, etc. Auch in metall gegossen.

Auff der lincken seiten, Ist Ihr hertzliebster einiger Herr Sohn, der auch Wolgeborne Herr Herr Christoff von Redern, Freyherr, Herr auf Friedland, Reichenberg vnd Seidenberg, etc. Röm.

Kayſ. May. Truchſaſs, etc. Auch in lebens gröſſe, in metall gegoſſen, auffgerichtet, Alle drey fauber verſchnieten, vnd mit allerley zierlichen Arbeit, auff die Rüſtung vnd Kleidung getrieben, etc.

Hinder die abcontrafecturen ſind kommen von Kupffer getriebene Arbeit. vnd im Fewer vergüldet, etc.

Vber dieſe, aller dreyer Grabſchrifft, in metall geetzet, vnd im Fewer vergüldet, etc.

Darüber vnd darunter in grünem Marmor, die ſchönen Lateiniſchen Verſs vnd Geſpreche, alles darein gehawen vnd vergüldet, etc.

Der Fraw Gräffin Ihr Gn. Lateiniſche Verſs, welche vber Ihr ſtehen ſind dieſe: ||

Care Marite, meo mihi pectore Carior, et dum
Vita tibi fuit, nunc ubi morte jaces;
Carus eras, et Carus eris: Carus quoque per te,
Unica qui vitae fax mihi, Natus erit.
Utque patescat amor meus iſte nepotibus olim,
Haec fidei monimen ſint monumenta meæ.

Deſs Herrn Melchiors von Redern, Freyherrns vnd Ritters, etc. Lateiniſche Verſs, welche vnter Ihme ſtehen, ſind dieſe:

Grata mihi pietas tua, Cara Marita, fidesque:
Et grata hæc fidei ſunt monumenta tuæ.
Cratior at Nati tua Cura. Sed ô mea quondam
Gura quoque! ô generis ſpes mea Nate mei!
Sis pius inprimis: Cari deîn geſta parentis
Magno imitare animo, nomine magnus eris.

Deſs Jungen Herrn, Herrn Chriſtoffs von Redern, Freyherrns, etc. Lateiniſche Verſs. welche auch vber Ihm ſtehen, mit vergüldeten Buchſtaben, lauten alſo:

O Vitæ Cynosura meæ, Pater, una, viæque!
O calcar geſtis ad pia geſta tuis!
Sedulus iſtud agam, tua per veſtigia currens,
Addat uti famæ poſt mea fama tuæ. ||
Intereà vitâ tu gaude celite: at ô heic
Longùm, cum Jovâ, ſpes mea, Mater agat.

Vber dem alten Herrn ſind zuſehen ſeine 16. Ahnen oder Geſchlechte, von metall, vnd im Fewer vergüldet: Darüber fleugt von Golde, der Römiſche Adler, Darhinder ſind die zwo Tugenden SPES und FIDES.

Daneben auff beiden ſeiten 2. fligende Engel von weiſſem marmor gehawen, Als der auff der rechten ſeiten mit der Helmdecken, Wie er von Ihr. Röm. Kay. May. wegen ſeiner treffhichen thaten zum Ritter geſchlagen worden: Der andere Engel auff der linken ſeiten ein Lorberkrantz haltend, vnd denſelben dem Herrn aufffetzend.

Nebeſt beyden ſeyten 6. columnæ oder Seulen von weiſſem marmor vnd grünen laspis gehawen, eine jede von 5. Ellen hoch. Darauff 4. gantze correntiſche Capitell, gantz vergültet, vnd 2. von Meiſsniſchem Alabaſter.

Auff der rechten ſeiten (NB. der Hauptfigur) daran hangend von metall die Feldſchlacht vor Ziſsegk. Vnd auff der linken ſeiten die Belägerung Groſswardein, || auch in metall gegoſſen fauber verſchnietten, vnd beydes in Fewer vergüldet, etc.

Darüber auff der rechten ſeiten, vber der Fraw Gräffin, etc. König David zu Roſs ſtreittende, vnd daneben der ſtreitbare Held Ioſua. Auff der lincken ſeiten Iudas Maccabæus nebeſt dem Gedeon, gleichfalles zu Roſs ſtreittendt, gantz rund gehawen von rotem marmor, jedes 2. Ellen hoch.

Volgendſs hienauff gleich in der mitten, deſs Herrn Melchiors von Redern, Freiherrns vnd Ritters, etc. Wapen, in rothem marmor gehawen, gleichfalles 5. Ellen hoch, vnd alles durchbrochene Arbeit. Darüber der Triumphirende Salvator, der den Todt und Teuffel vberwunden, 2. Ellen hoch ſtehendt.

Vnd was ſonſten von Engeln, Cherubin, vergüldeten Löwenköpffen, vnd anderm von Goldt ſchönem ornat, mit welchem das gantze Werck illustriret und gezieret, hierzu kommen, wie ſolches daran genugſam zu befinden vnd zu ſehen iſt. ||

Zv dem gantzen Werck zu vergülden ſind kommen in die 300. gülden Vngeriſch.

Dieſes gantzen Wercks höhe, helt 15. Ellen.

Die breite 10. Ellen.

Vnd iſt dieſs gantze Werck von Rothem Böhmiſchen, Grünem Schleſiſchen, vnd weiſſem Friedlendiſchem marmor vnnd Iaspis zuſammen getragen.

Auch eines theiles weiſſer aus Engelland, Polen, vnd aus der Reuſsniſchen Lembergk herzu gebracht worden, etc.

Vnd ſonſten von anderen Edlengeſteinen, als Topaſiis, Saphier, Rubinen, vnd dergleichen, vorſetzt.

Zu dieſem Werck ſind auch kommen:

Von metall in die 80. Centner.

Vnd der aufsgearbeitete marmor 520. Centner.

Thut in allem an metall vnd marmor 600. Centner.

Daran gearbeitet ſelb 18. biſs in das 5. Jahr, kan derowegen ein jeder Verſtendiger leicht bey Ihme abnemen, was ſolches Werck koſten möchte, etc.

Dieſes Werck iſt im Jahr 1610. den 25. Novembris, welcher war der Tag S. Catharinae, verfertiget, vnd in der Kirchen zu Friedland glücklich auffgerichtet vnd gemacht,

Von Mir

Gerhardo Heinrico

von Ambſterdam, Bürgern vnd Bildhawern, jtziger zeit in Breſslaw.

Zwölf Jahre, nachdem Frau Katharina ihrem Gemahle dies groſsartige Denkmal geſetzt hatte, muſste ſie mit ihrem Sohne fliehen, ihr Beſitzthum im Stiche laſſen. Ihr Bruder Andreas Graf Schlik fand bei dem Blutgerichte zu Prag den Tod durch Henkershand; ſie ſelbſt und ihr Sohn Chriſtoph hatten als eifrige Proteſtanten gleichfalls die Sache des Winterkönigs unterſtützt und retteten ſich jetzt nach Polen. Ihre Güter wurden confiscirt; die Herrſchaft Friedland erkaufte 1622 Albrecht von Waldſtein. Als im Jahre 1639 die Schweden Friedland beſetzt hielten, verſuchte Chriſtoph von Redern vergebens nochmals den Beſitz ſeiner Familie wiederzuerlangen. Er ſtarb in der Verbannung 1642; ſeine Mutter war ſchon 1640 verſchieden. — Daſs bei den Kriegsereigniſſen auch das Redern'ſche Denkmal leiden werde, war vorauszuſehen. Die Edelſteine und der goldene Adler wurden wohl ſchon von den Schweden mitgenommen, die, wie geſagt, 1639 Friedland beſetzt hatten und am 10. December ſogar die Gruft des Melchior von Redern plünderten 1624 kehrten ſie zurück und haben da wohl noch entführt, was von Koſtbarkeiten ihre Vorgänger übrig gelaſſen. Nach *Sommer* (Königreich Böhmen II. 311) hauſten 1744 den 10. December die Preuſsen in Friedland und kamen im September 1759 unter General Fouqué nochmals dahin zurück. Viel werden ſie an dem Redern'ſchen Denkmal nicht mehr erbeutet haben. Jaroslav *Schaller* (Topogr. des Königr. Böhmen, Prag 1790 IV. 287) beſchreibt das Grabmal und berichtet, es ſei geſchmückt mit

vielen metallenen im Feuer vergoldeten Tafeln, die mit Topafen, Rubinen, Saphiren und anderen Edelfteinen reichlich befetzt gewefen, im fchwedifchen und preufsifchen Kriege aber derfelben faft gänzlich beraubt worden feien.

W. A. *Gerle* (Bilder aus Böhmens Vorzeit Prag 1840) erwähnt der Edelfteine gar nicht mehr, und als ich 1868 das Denkmal eingehend unterfuchte, konnte ich gar nicht die Stellen ausfindig machen, die ehedem mit Edelfteinen befetzt gewefen fein follten. Uebrigens ift das Monument viel weniger ruinirt als man nach Schaller's und Sommer's Bericht annehmen follte. Der goldne Adler fehlt und auch jene Edelfteine, fonft find nur wenige Stücke abhanden gekommen. Es fehlen die fchwebenden Engel, die Victoria im rechten Bogenzwickel, acht von den 16 Ahnenwappen, die Löwen und Engelsköpfe an den Säulen. Die Relief-Tafeln der Erftürmung von Papa und der Vertheidigung von Grofswardein, die früher an den Säulen hingen, lehnen jetzt unbefeftigt an dem Monumente. Im Schloffe zu Friedland wird noch eine Zeichnung bewahrt, die vor Plünderung des Denkmals angefertigt worden ift.

Die Arbeit felbft ift von ungleichem Werthe. Der architectonifche Aufbau ift nicht ohne Wirkung; die Anwendung verfchiedenfarbiger Steine belebt das Ganze und bringt die Gliederung der Bautheile zur rechten Geltung. Dagegen find die Marmor-Sculpturen fehr fchwach. Die Bronze-Statuen find vortrefflich modellirt und ebenfo fehr gefchickt gegoffen und cifelirt. Ob Gerhard Heinrich felbft eine Gufshütte befeffen, ift unbekannt; vielleicht hat der Glocken- und Stückgiefser Gerhard Götz, der mit dem Meifter bekannt und durch Gevatterfchaft verbunden war, Gufs und Cifelirung beforgt. In dem Mufter der Damaft-Robe der Frau Katharina wiederholt fich öfter die Chiffre ℵK; es find da die Anfangsbuchftaben von deren Vornamen, dem ihres Gemahls und ihres Sohnes, verbunden (Melchior, Chriftoph, Katharina). Sind die Bronze-Figuren wirklich eines Künftlers würdige Arbeiten, fo find die bronzenen Relief-Tafeln geradezu fchülerhaft, roh und ungefchickt ausgeführt. Meifter Gerhard Heinrich hat fich doch, wenn man das Monument genau und eingehend ftudirt, die Ausführung desselben recht leicht gemacht. Der Entwurf mag von ihm herrühren und der ift ja auch ganz anfprechend, aber die Arbeit felbft hat er feinen Leuten überlaffen; ein Künftler, der die Bronze-Figuren zu modelliren vermochte, der ift nicht im Stande fo lahme und ftumpfe Geftalten wie die Marmor-Figuren auf dem Haupt-Gefims auszuführen. Die Arbeit mufs er ganz feinen Leuten überlaffen haben, aber ihm wird immer der Vorwurf gemacht werden können, dafs er fo ungewandte Kräfte zur Ausführung einer fo theuren Arbeit herangezogen hat, dafs er es vor allem vor feinem Künftlergewiffen verantwortete, die gewöhnlichften zum Theile gar fchülerhafteften Gefellenleiftungen mit feinen eigenen künftlerifchen Compofitionen zu einem Ganzen zu vereinen.

Siegel der Stadt Olmütz.

EINIGE ÄLTERE ELFENBEINARBEITEN KIRCHLICHER BESTIMMUNG.

Von Dr. Karl Lind.

(Mit 33 Text-Illuſtrationen uud zwei Tafeln.)

ELFENBEIN war ſtets ein mit Vorliebe geſuchtes Material zur Anfertigung von plaſtiſchen Arbeiten. Seine Verwendung reicht in die älteſten Zeiten der Cultur zurück, ja es war im Alterthum in gewiſſer Beziehung der gröſseren Plaſtik viel mehr dienſtbar, als dies im Mittelalter der Fall war. Erſt mit dem Wiederaufleben der Antike in der Kunſt wendete ſich der kunſtfertige Schnitzer und Dreher wieder dieſem Material zu und die Liebhaberei gewann Intereſſe für derlei gröſsere Arbeiten, was dann geſteigerte Erzeugung derartiger Kunſt-Producte zur Folge hatte.

Das Mittelalter hielt in Bewunderung der aus der Antike übernommenen Vorbilder ſtets an dieſem werthvollſten und vornehmſten unter den thieriſchen Bearbeitungs-Stoffen und überdies für die Bildſchnitzerei und Drechslerei ſo beſonders geeigneten Material zwar mit Vorliebe feſt, ohne es aber ſo reichlich in Verwendung zu bringen, als die darauffolgende Zeit. Wie faſt die ganze Kunſt des Mittelalters war auch die Elfenbeinſchnitzerei beinahe nur der chriſtlichen Kirche gewidmet und für deren Bedürfniſſe und Prunk thätig. Erſt der Verlauf der weiteren Jahrhunderte ſchuf dieſer Kunſt auch für profane Zwecke genügenden Raum zur Entwicklung, bis gegen den Schluſs des Mittelalters dieſe Richtung unzweifelhaft das Uebergewicht erreicht hatte.

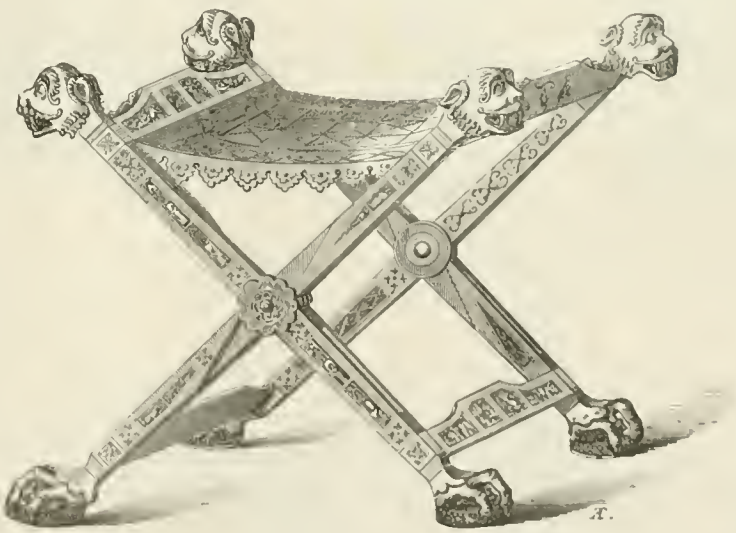


Fig. 1.

Das Elfenbein hielt man ſeiner Feinheit und ſchönen weiſsen Farbe wegen, dann mit Rückſicht auf ſeine Beziehung zum Elephanten — als dem von den chriſtlichen Phyſiologen bezeichneten Muſter der Reinheit — für ein beſonders berufenes Material im kirchlichen Dienſte. Man verwendete dieſes Material zur Ausſchmückung von Buchdeckeln, zu Büchſen, namentlich jener zur Aufbewahrung von Hoſtien (Ciborien) und Reliquien beſtimmten, für kleine Figurengruppen, für kleine Weihwaſſer-Gefäſse, Biſchofſtäbe, für Kuſstäfelchen und kleine ſchreinförmige Reliquiare. Auch ſchmückte man damit die nach Art der Dyptychen und Triptychen der Antike gebildeten kleinen

Fig. 17.

Fig. 18

Fig. 11.

Fig. 12.

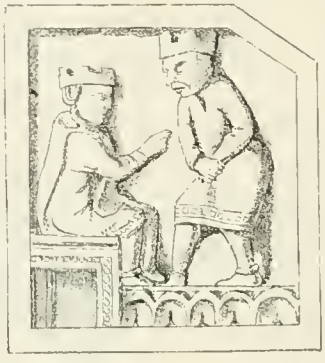


Fig. 13

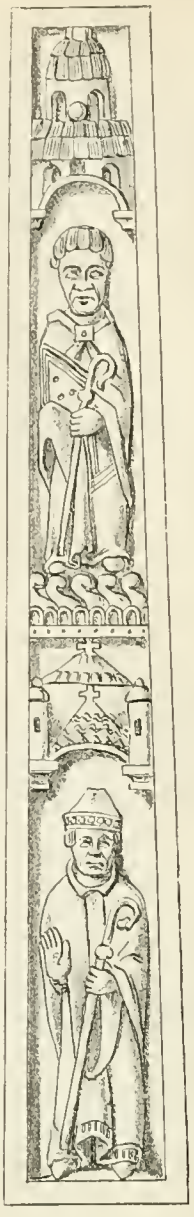


Fig. 19.

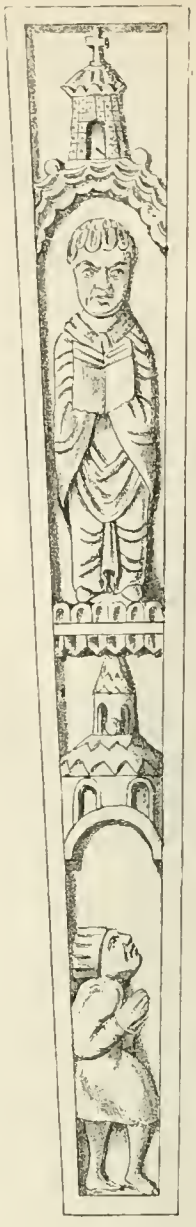


Fig. 20.

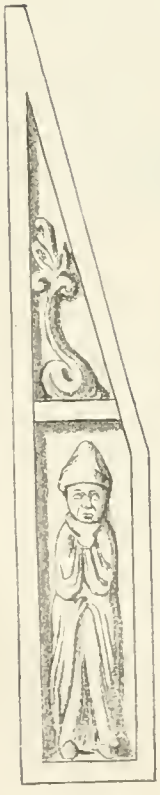


Fig 21.

Fig 22

Fig 8

Fig. 9

Fig 23.

Trag-Altäre; nur wurde jetzt das von der Aufsenfeite der Deckel nach Innen verlegte Elfenbein-Relief mit der natürlicherweife kirchlichen Darftellung zur Hauptfache, während es früher nur eine verzierende Beigabe war.

Im 10. Jahrhundert und mehr noch im 11. Jahrhundert fand die Elfenbeinarbeit in Deutfchland und zwar am kaiferlichen Hofe und in den reichen und prachtliebenden Bisthümern und Klöftern eine vorzügliche Pflege. Die damals gefchaffenen Werke laffen den darin zur Geltung gelangenden zunehmenden geiftigen und künftlerifchen Auffchwung deutlich erkennen. Im Abendlande treffen die eigenen Schöpfungen der Kunft und damit der einzelnen Zweige derfelben, alfo auch der Elfenbeinfchnitzerei mit jenen von Byzanz zufammen, und war es eine natürliche Folge davon, dafs die letzteren auf die heimifche Schnitzkunft einen zwar eigenthümlichen, aber gewifs heilfamen modificirenden Einflufs ausübten, ohne dafs fie dafelbft in getreuer Weife durch die Hand der klöfterlichen Künftler nachgeahmt worden wären. Vielmehr vereinigen fich hier einerfeits die mangelhafte und rohe Darftellung und die ungenügende Technik, anderfeits die byzantinifchen Mufter mit einem folchen Erfolge, dafs fich daraus eine beffere und geübtere Behandlung, eine Abfchwächung der Starrheit der byzantinifchen Darftellungen durch einen diefelbe mildernden fchwachen Anflug der Antike ergab, der fich mit ungleicher Macht hinfichtlich Leben, Bewegung, Gruppirung und Ausdruck geltend machte; in Folge davon zeigten fich Spuren einer neuen eigenen Kunftrichtung.

Fig. 2.

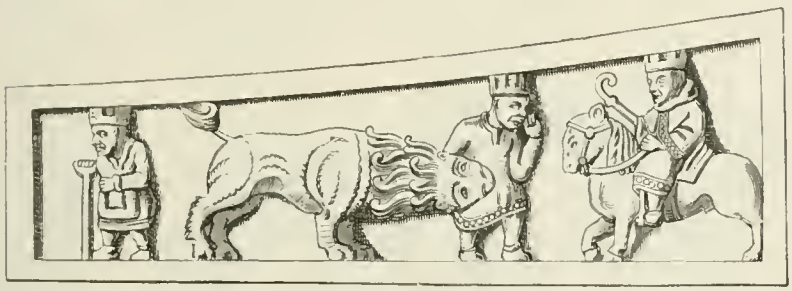


Fig. 3.

An den Werken des 11. Jahrhunderts insbefonders treten neben dem tieferen geiftigen Ausdrucke, dem in der damaligen Kunftftrömung gelegenen und deutlich hervortretenden Bemühen nach möglichft vielen fymbolifchen Beziehungen und neben einer gewiffen Lebhaftigkeit der Bilder, einem Ringen nach Wahrfcheinlichkeit und Empfindung die Form und correcte Zeichnung immer mehr in den Hintergrund; es werden, ohne gerade auf die byzantinifchen Vorbilder und noch weniger auf jene der Antike zurückzugreifen, die menfchlichen Körper unrichtig wiedergegeben, die Köpfe, Hände und Füfse unwahr, grofs und plump, die Thiere und Pflanzen bleiben zwar charakteriftifch und zeigen ein Beftreben nach möglichft natürlicher Wiedergabe, find aber roh und derb ausgeführt, kurz die fchon im früheren Jahrhundert erfcheinenden Spuren der neuen und eigenen naturaliftifchen Richtung entwickeln fich nun kräftig zur Selbftändigkeit und faft rückfichtslos gegenüber einer edlen und fchönen Darftellung.

Fig. 4.

Ein koſtbares Denkmal früh-romaniſcher Elfenbeinſchnitzerei befindet ſich in dem Benedictiner-Frauenſtifte am *Nonnberg* in *Salzburg*. Es iſt der Thronſtuhl der Aebtiſſin, ein höchſt merkwürdiges und überaus ſeltenes Möbelſtück. Im Jahre 1242 gab Erzbiſchof Eberhard II. der Aebtiſſin Gertraud II. (1232—1252) und allen ihren Nachhfolgerinnen das Vorrecht, ſich des Faldiſtoriums und des Pedums zu bedienen: „utatur ſella ſive Kathedra et virga ſive baculo paſtorali". Die Anſchaffung des heute noch vorhandenen Thronſtuhles dürfte ſomit in die Zeit der Erlangung der erwähnten Auszeichnung gehören, wiewohl der primitiv romaniſche Charakter der an demſelben befindlichen Verzierungen eine frühere Entſtehungszeit vermuthen läſst.

Fig. 5.

Wie die Abbildung in Fig. 1 zeigt, handelt es ſich um einen zuſammenſchlagbaren Thronſeſſel ohne Rücklehne, einen Faltſtuhl. Der Stuhl ſelbſt iſt von Holz, roth und mit Gold bemalt und an vielen Stellen mit eingelegten kleineren und gröſseren Elfenbein-Reliefs geziert, theils blos ornamentaler Art, theils ſind beſtimmte Scenen dargeſtellt, die ſich wahrſcheinlich weniger auf Heiligen-Legenden und auf das Mönchsleben als auf irgend eine Heldenſage beziehen. Leider ſind ſchon einige dieſer Schnitzwerke herausgefallen und verloren gegangen. Nebſt der Elfenbein-Verzierung iſt an drei Stellen der Seitenlehne auch Malerei angebracht, eine Zugabe weitaus jüngerer Zeit, doch von hohem Intereſſe. Die Bildchen ſind auf Goldgrund gemalt und zeigen das Martyrium des heil. Amand, Samſon im Kampfe mit dem Löwen und die Uebergabe des Fallſtuhles durch den heil. Rupertus und einen Benedictiner-Mönch an die knieende Aebtiſſin. Faſt alle Elfenbeinbildchen ſind in den folgenden Abbildungen wiedergegeben. Fig 2—9 bringen die gröſseren

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 10.

Bildchen, die ſich an den ſeitlichen Verſtärkungsleiſten des Stuhles befinden, darunter ein Bildchen mit einer Hirſchjagd, Fig. 10—13 die dort befindlichen Mittelbildchen in Elfenbein, Fig. 14 ein

St. Paul.

K. Hof- u. Staatsdruckerei

Befatzſtück der Oberfläche der Seitentheile, Fig. 15—28 ornamentale und figurale Befatzſtücke an Füſsen, Fig. 29 Befatzſtücke an der Achſe und Fig. 30—33 die bronzenen Befatzſtücke an den oberen und unteren Enden des Geſtelles in Form von ſtyliſirten Löwenköpfen und Tatzen. Unter den Letzteren und in den Rachen befinden ſich theils Menſchen theils kleine Thiere.

Fig. 14.

Ein weiteres Beiſpiel bietet der hochintereſſante Buchdeckel, der ſich im Schatze des Stiftes *St. Paul* in Kärnten befindet. Die beigegebene Tafel I veranſchaulicht denſelben. Das Elfenbeinſchnitzwerk gehört in das 11. bis 12. Jahrhundert. Die Umrahmung aus vergoldetem Silber mit eingravirten Pflanzen-Arabesken und der Medaillon-Befatz in den Ecken (die vier Evangeliſten mit ihren Symbolen) in getriebener Arbeit dürften dem 14. Jahrhundert entſtammen. Das Elfenbeinſchnitzwerk zeigt innerhalb einer kräftigen Akanthus-Umrahmuug zwei Darſtellungen: nämlich Chriſti Himmelfahrt und Chriſtus als Weltrichter.

Fig. 15.

Im erſten unteren Bilde ſieht man wie Chriſtus gegen Himmel ſchwebt, dort von zwei ſich in Ehrfurcht tief beugenden Engeln empfangen wird und ſich ihm die rechte Hand Gottes entgegenſtreckt. Unten die Schaar der Apoſtel und in der Mitte Maria, alle in lebhafter Bewegung und gegen Himmel blickend, beſonders Maria, die zu dem ſcheidenden Sohne mit aufgehobenen Händen emporſieht. Die Darſtellung iſt übrigens ſehr naiv; denn acht der Apoſteln blicken in entgegengeſetzter Richtung empor, können daher Chriſtum nicht ſehen.

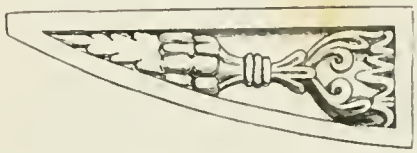


Fig. 16.

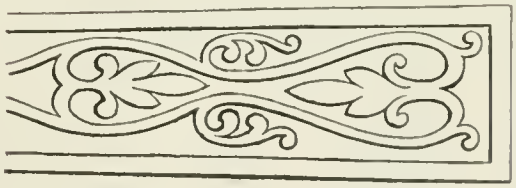


Fig. 24.

Das zweite und obere Bild, das beiläufig nur ein Dritttheil des ganzen Reliefs einnimmt, ſtellt Chriſtum auf einem Thronſtuhle ſitzend dar, die Rechte zum Segen erhebend, in der Linken das Evangelium; die ganze Darſtellung innerhalb eines einem halben Ei ähnlichen Ovales mit nach innen gebauchter Fläche, das von zwei Engeln getragen wird. Oben in kleinen Medaillons Sonne und Mond als weibliche Bruſtbilder. Betrachtet man die einzelnen Figuren, ſo iſt deren Zeichnung, namentlich was die körperlichen Stellungen anbelangt, ſehr mangelhaft; die Füſse und insbeſonders die Hände ſind zu groſs. Dennoch hat der Künſtler dem Schnitzwerke eine beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet; beſonders ſind die Köpfe und die Geſichter mit groſser Sorgfalt behandelt und iſt ihnen ein für die Anfertigungszeit überraſchender Ausdruck gegeben. Das ganze Bild charakteriſirt ſich als ein Werk ſtreng romaniſchen Styles.

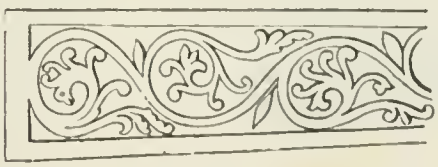


Fig. 25.

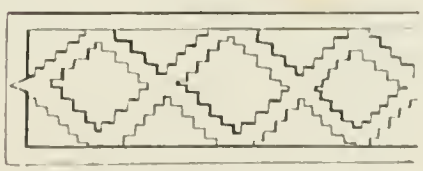


Fig. 26.

Schliefslich fei noch ein Beifpiel einer Elfenbeinfchitzerei kirchlichen Charakters aus etwas jüngerer Zeit, etwa Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben. Es ift diefs ein Diptychen im Schatze des Stiftes *Kremsmünfter* befindlich (fiehe Tafel II). Beide viereckige Bildchen find mit je drei Spitzbögen in gefchmackvoller Weife baldachinartig bekrönt. Im erften Bilde fehen wir die drei Könige in der Anbetung und Opferung vor dem Chriftkinde, das bekleidet am Schofse feiner jugendlichen Mutter fitzt, während ein Engel diefe krönt. Ober den drei Königen der fie leitende Stern. Der eine knieende König bringt in einer kelchartigen Schale Münzen, und hebt mit der andern die Krone von feinem Haupte. Die beiden anderen tragen verfchloffene Gefäfse (Büchfe, Ciborium). Im zweiten Bilde wird der Kreuzestod Chrifti veranfchaulicht. Chriftus ift bereits am Kreuzholze hängend zufammengebrochen, die Körperlaft wird nur mehr von den angenagelten Händen getragen und die Füfse find mit heraustretenden Knieen zufammengezogen. Vom Schmerze überwältigt finkt Maria in die Arme zweier Frauen, die hinter ihr ftehen. An der linken Seite des Kreuzes ftehen Johannes und der Hauptmann. An den Enden des Querbalkens Engel, die mit den Nägeln durchfchlagenen Hände des Erlöfers gewifsermafsen unterftützend; ober dem Kreuze Sonne und Mond. Das Schofstuch Chrifti reicht über die Knie hinab, die Füfse find mit einem Nagel angefchlagen. Nicht klar ift die Motivirung der in die Seite Chrifti geftofsenen Lanze, die mit Marien in Verbindung fteht. Die Figuren erfcheinen leicht bewegt in ziemlich natürlicher Haltung, die Köpfe jedoch unproportionirt grofs, die Gefichter mit einem gewiffen geiftigen Ausdrucke, die Gewandung noch mit langgezogenen Falten, ftellenweife aber knitterig.

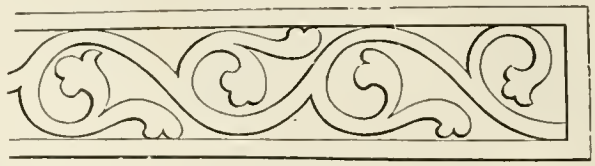


Fig. 27.

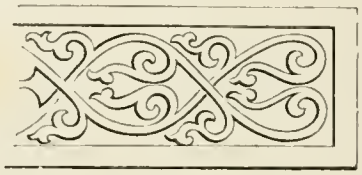


Fig. 28.

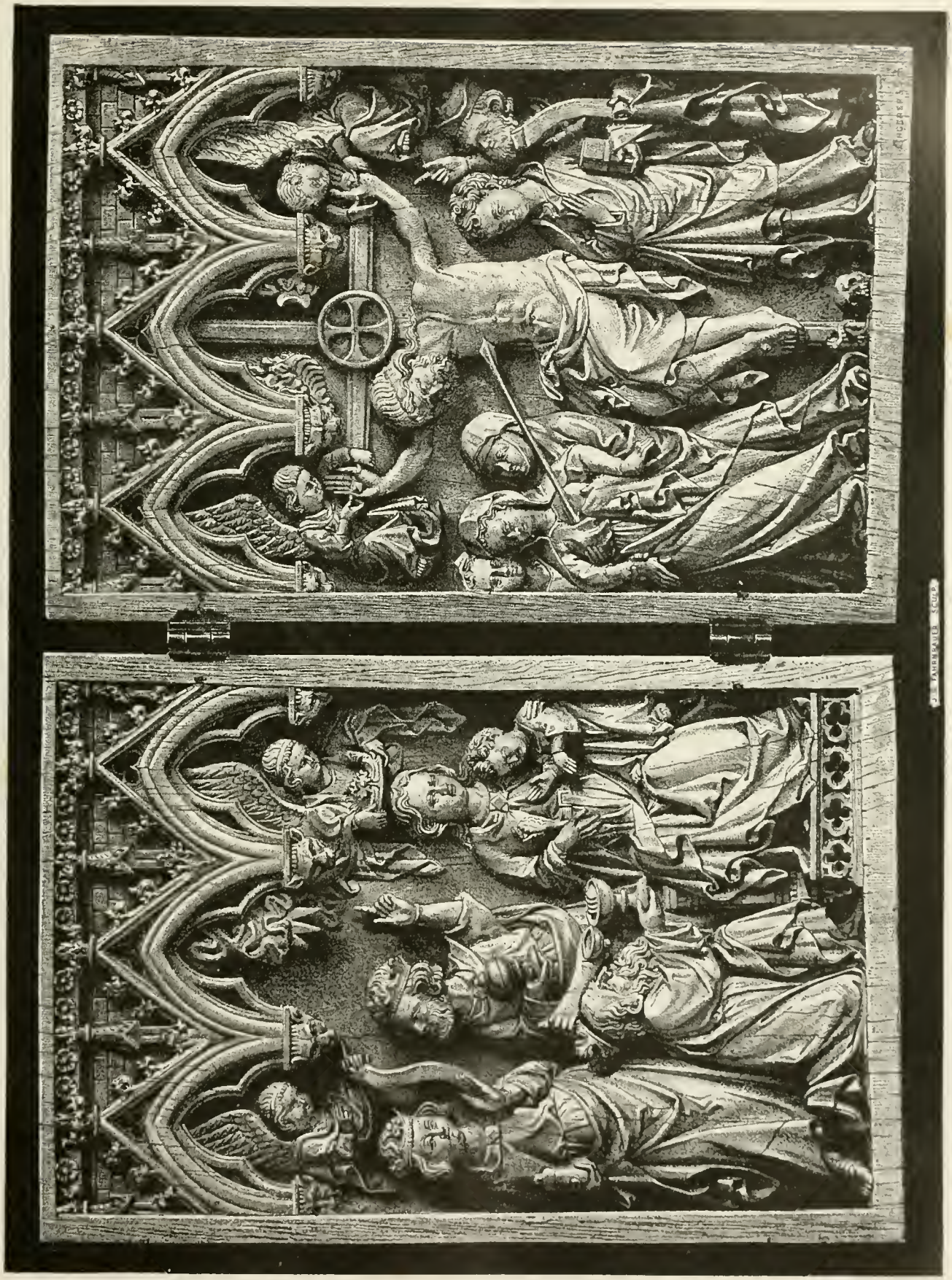
Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.



DIE RUINE DER ALTCHRISTLICHEN BASILICA IN MUGGIA VECCHIA BEI TRIEST.

Von Rudolph von Eitelberger.

IN der Bucht von Muggia bei Trieſt liegt hart am Meere die gleichnamige Stadt, ein kleiner Ort mit einer recht intereſſanten Kirche aus dem 15. Jahrhunderte. An der Façade derſelben ſieht man ein ſchönes Radfenſter, in deſſen Mittelpunkt ſich Maria mit dem Jeſuskinde befindet. Am Tympanon der Eingangsthür iſt eine intereſſante Darſtellung Gottvaters mit Jeſus auf dem Schoſse angebracht, umgeben von zwei Engeln. Am Architrav der Thür ſieht man das Lamm. Wappen und Inſchriften geben hinreichende Daten über die Erbauung der Kirche. Der Platz vor der Kirche mit dem Palazzo der Municipalität gibt uns das Bild eines von Venedig beherrſchten kleinen Städtchens, das ſich im Kampfe mit Maximilian I. tapfer benommen hat. Der Pfarrer bewahrt zwei höchſt intereſſante Stücke; ein prachtvolles Oſtenſorium im ital.-gothiſchen Style des 15. Jahrhunderts und einen Kelch aus derſelben Zeit, in dem ſich aber einige Beſtandtheile aus frühromaniſcher Zeit befinden. Beide Objecte verdienten eine Aufnahme von kundiger Hand.

Was mich aber nach Muggia geführt hat, iſt nicht das heutige Muggia, ſondern *Muggia vecchia*, deſſen Ruinen ſich auf der ſteilen Höhe oberhalb Muggia befinden. Es wurde in dem Kampfe der Venezianer mit den Genueſen im 13. Jahrhundert vollſtändig zerſtört und ſodann von den Einwohnern verlaſſen. Nichts blieb übrig als einige Bäume von ungewöhnlicher Schönheit und die Ruinen der Umfangsmauer und die den Apoſtelfürſten Peter und Paul gewidmete Kirche. Architekt *Pulcher* machte mich auf dieſe Kirche aufmerkſam, und in ſeiner Begleitung unternahm ich den beſchwerlichen Marſch auf die Höhe zu der Kirche, von der man eine prachtvolle Ausſicht auf das Meer und Trieſt genieſst.

Die Kirche gibt ein recht deutliches Bild einer kleinen alt-chriſtlichen Baſilika, angemeſſen den Bedürfniſſen einer kleinen chriſtlichen Gemeinde. Was eine Baſilika charakteriſirt, iſt, wenn auch nur in Ruinen, noch erhalten. Die Mauer des Atriums mit dem Kantharus, die Vorhalle, das Pulpitum, die Cancellen, der Ambon ſind erhalten. Sie ſind aus Marmor mit Ornamenten verſehen, welche ganz den longobardiſchen Ornamenten in Cividale analog ſind. Betrachtet man die Ornamente, welche auf dem Aufsenrande des ſechseckigen Immerſions-Taufbeckens in der Kathedrale des S. Juſtus in Trieſt und die Ornamente auf einigen ornamentalen Ueberreſten, welche aus Aquileja ſtammen, ſo kann man den Gedanken nicht unterdrücken, daſs dieſe Ornamente mit ihren eigenthümlichen Verſchlingungen, Thier- und Menſchen-Fratzen, die Kunſtſprache der Bildhauer jener Zeit geweſen ſind, welche durch die Zerſtörung Aquilejas von Attila und Karl dem Groſsen begrenzt iſt. Die Kirche, die leider nur nothdürftig in Stand gehalten wird, iſt eine *altchriſtliche dreiſchiffige Pfeiler-Baſilika* mit drei Apſiden, von denen nur die mittlere am beſten erhalten iſt. In der Kirche ſind noch vorhanden das Pulpitum, der Ambon und die Cancellen.

Das Pulpitum ſteht frei, hart neben dem Ambon, der ganz dieſelbe Grundform hat, wie zu Grado und Torcello. Nur iſt er roher in der Arbeit und ruht auf ſechs freiſtehenden Säulchen,

deren Säulenfuſs mit Eichenblättern geziert iſt. Als eine Beſonderheit iſt zu verzeichnen, daſs auf dem oberen Rande zwiſchen zwei Köpfen ſich ein marmornes Leſepult befindet.

Die innere Einrichtung der Kirche iſt ganz in der Art, wie ſie bei den römiſchen Baſiliken vorkommt; das Mittelſchiff iſt mit den Cancellen verſehen zur Aufnahme der Lectoren und Sänger, jedes von den Seitenſchiffen hat ebenfalls ſeine Cancellen. Die Abſiden ſind in der Art der orientaliſchen Baſiliken horizontal abgeſchloſſen.

An den beiden Wänden des Hauptſchiffes ſind Fresken von denen vier, die der Evangeliſten, den ſpät-byzantiniſchen Charakter an ſich tragen. Aus einer jüngeren Zeit, etwa dem 14. Jahrhundert, dürfte die heil. Catharina, der heil. Dominicus und ein coloſſaler Chriſtoph mit dem Jeſuskinde mit der bekannten Inſchrift, daſs wer an dieſem Tage das Bild Chriſtophs erblickt, an einem plötzlichen Tode nicht ſterben wird, herrühren. Trotz vielfacher Uebertünchung kamen die Spuren der Malerei mit der Zeit zum Vorſchein, was daraus erklärt wird, daſs die Farben mit Wachs gemiſcht waren. Im Orient hat Herr *Pulcher* öfter wahrgenommen, daſs die Wachsfarben durch die Uebertünchung durchwachſen.

Am Altare hat man eine antike Inſchrift angebracht, deren Züge die beſte Zeit der römiſchen Kaiſer charakteriſiren:[1]

C·IVLIO
NICOSTRATO
FIL·PISSIMO
ANN·XVIII.M·VIII·D·XII
IVLIVS·NICOSTRATVS
.....NVPHE.

[1] Der Archeografo Trieſtino. Vol. IV, pag. 508 bringt dieſe Inſchrift. Siehe auch *Hieronym. della Croce.* Memor. di Trieſte, Venezia 1998, pag. 279.

VII.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1881.

Im Anſchluſſe an den VI. Bericht dieſer Commiſſion über ihr Wirken im Jahre 1880, der mit Schluſs jenes Jahres der Oeffentlichkeit übergeben wurde, veröffentlicht dieſe Commiſſion mit dem Gegenwärtigen den Bericht über die von ihr behandelten Angelegenheiten während des eben abgeſchloſſenen Jahres 1881. Die Zuſammenſetzung der Commiſſion erlitt in dieſem Zeitraume durch zwei Todesfälle eine weſentliche Aenderung.

Zunächſt hatten wir den Tod des Mitgliedes Albert Ritter *v. Cameſina-Sanvittore* zu verzeichnen. Der Präſident eröffnete die Sitzung am 17. Juni mit einem Nachrufe an den am 16. Juni d. J. verſtorbenen Regierungsrath Ritter von Cameſina. Er ſchilderte deſſen Verdienſte um die Central-Commiſſion, der derſelbe nicht nur ſeit deren Gründung angehörte, ſondern an deren Creirung er auch betheiligt war. *Cameſina's* Publicationen und Verdienſte auf archäologiſchem Gebiete werden ihn in ſtetem Andenken der Nachwelt erhalten.[1]

Bald darauf hatte der Präſident des am 16. Juli verſtorbenen Mitgliedes Ferdinand *Laufberger* in tiefgefühlten Worten zu gedenken. Laufberger gehörte zwar der Central-Commiſſion nur wenige Jahre an, doch war er ſtets zur ausgiebigen und nützlichen Mitwirkung an der Löſung ihrer Aufgaben bereit.

Noch während des Jahres 1881 wurden zwei der drei[2] erledigten Mitgliederſtellen durch die ſeitens des Unterrichts Miniſters erfolgte Berufung des Regierungsrathes Karl *Radnitzky* und Miniſterial-Secretärs im Handels-Miniſterium Dr. Karl *Lind* beſetzt.

Der Mitglieder-Stand war demnach mit Schluſs 1881 folgender:[3]

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh.-Rath, als Präſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ober-Baurath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 12. März 1880, Z. 1911;

Ferſtel Heinrich, Freih. v., Ober-Baurath, k. k. Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Kenner Friedr., Ph. Dr., Vice-Director der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Lind Karl, J. Dr., k. k. Miniſterial-Secretär im Handels-Miniſterium; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236;

Much Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876;

Radnitzky Karl, k. k. Rgs. R. und emerit. Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director der Antiken- und Münz-Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos der Kupferſtich-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Dombaumeiſter und k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Trenkwald Joſef Math., k. k. Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k. k. Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Bergmann, Cameſina* und *Hauſer*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Cameſina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemälden aus den Herren *Bergmann, Klein, Radnitzky, Sacken* und *Trenkwald*, unter Beiziehung des Vorſtandes der k. Reſtaurir-Schule im Belvedere: Karl *Schellein*.

Das Comité in Angelegenheit der Erwirkung zur Erzielung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Hauſer, Kenner, Lind* und *Sickel*.

Das Comité in Angelegenheit der Abfaſſung einer Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen

[1] S. Nekrolog im VII. Bande der Mittheilungen N. F.

[2] Eine verblieb unbeſetzt noch aus dem Jahre 1880.

[3] Das Datum der Berufung iſt bei den einzelnen Mitgliedern der Commiſſion angegeben; f. u.

Länder des oſterreichiſchen Kaiſerſtaates bildete ſich aus den Herren *Kenner, Lind, Sacken, Scheſtag* und *Winter* unter Beiziehung des Cuſtos K. *Chmelař* im k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie.

Während des vergangenen Jahres traten die Mitglieder zu 34 Sitzungen zuſammen, darunter 9 Plenar-Sitzungen und 25 Sections-Sitzungen, abgeſehen von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Comités. Wie es ſich ſeit Jahren ergab, hatten auch im Jahre 1881 die meiſten Verhandlungen der Plenar-Verſammlungen den Zweck, die Berathungs-Reſultate der Special-Comités entgegenzunehmen, dieſelben zu prüfen und darüber zu beſchlieſsen, über die Creirung von Conſervators-Poſten, über Beſetzungsvorſchläge ſchlüſſig zu werden, Correſpondenten zu ernennen, Finanz- und Publications-Angelegenheiten zu erledigen, endlich über gröſsere Einleitungen und Maaſsnahmen zu beſchlieſsen, inſofern dadurch namhaftere Summen in Anſpruch genommen werden ſollten.

Wiederholt ergaben ſich Anläſſe Angelegenheiten einzelner Sectionen ſtatt in dieſen ihrer Dringlichkeit oder Wichtigkeit [1] wegen in den Plenar-Verſammlungen zu verhandeln. Bisweilen wurden Beſchlüſſe der einzelnen Sectionen noch überdies in den Plenar-Verſammlungen berathen, um durch das Gewicht des Votums dieſer die Wichtigkeit ſolcher Angelegenheiten darzuthun. Während der Studienferien wurden, wie alljährlich, die dringenden Angelegenheiten durch das Präſidium, meiſtens im Einvernehmen mit einem Mitgliede der Commiſſion als Referenten gegen nachträgliche Mittheilung an das Plenum oder an die betreffende Section erledigt.

Die Liſte der Conſervatoren wurde im Laufe des Jahres 1881 in ausgiebiger Weiſe verſtärkt, ſo daſs nicht nur faſt alle als wünſchenswerth erkannten Conſervators-Stellen beſetzt ſind, ſondern auch noch einige neucreirte Stellen der I. und II. Section zur Beſetzung gelangten. Eine weſentliche Veränderung in Betreff der Conſervatoren trat dadurch ein, daſs in Nieder-Oeſterreich, Böhmen, Mähren, Tyrol und Dalmatien die Abgrenzung des Wirkungskreiſes derſelben, für welche bisher die alte und nun völlig auſser Brauch gekommene Kreiseintheilung maſsgebend war, nun nach Bezirks-Hauptmannſchaften und zwar unter Zuſtimmung der betreffenden Landesſtelle feſtgeſtellt wurde, was eine Vermehrung der Conſervatoren-Stellen in einigen Kronländern zur Folge hatte. Weitere Aenderungen ergaben ſich durch Todesfalle oder durch Rücktritte. So reſignirte Anton *Widter* zu Wien als Conſervator für Angelegenheiten der II. Section im K. U. M. B. Der verdienſtvolle Conſervator Anton Ritter *v. Gallenſtein* iſt am 10. October, der nicht minder ſtrebſame Conſervator Anton *Maloch* am 15. October 1880 geſtorben.

Mit Ende des Jahres 1881 waren folgende Conſervatoren, und zwar, wo erforderlich, unter ausdrücklicher weiterer Verlängerung dieſes Ehrenamtes auf die fünf folgenden Jahre beſtellt:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Bohm Conſtantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. (Für Wien III. Section.)

Dungel Adalbert, Stiftsarchivar und Waldmeiſter im Stifte Göttweig. (Für die I. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya und für die III. Section hinſichtlich Nieder-Oeſterreichs auſser Wien.)

Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenſtetten. (Für die II. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya.)

Hauſer Alois, Architekt und Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. Muſeums. (Für Wien, II.)

Kenner Friedrich, Ph. Dr. (Für Wien, I.)

Much Mathias, Dr. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl, Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. I. Section.)

Newald Johann, penſ. k. k. Forſt-Akademie-Director in Wien. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. II. Section.)

Rosner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Beſ. d. gld. Verd. K. (m. d. K.). (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya und Zwettl. II. Section.)

Sacken Eduard, Freih. v. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Baden, Bruck a. d. Leitha, Hernals, Neunkirchen, Wiener-Neuſtadt und Sechshaus) I. und II. Section.)

2. Oeſterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Chorherr und Bibliothekar in St Florian. (III.)

Kolb Joſeph v., Privat in Linz-Urfahr. (Für Ober-Oeſterreich I.)

Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünſter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)

Schirmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. (II. für Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Berger Vitus, Profeſſor und Fachvorſtand der Staatsgewerbeſchule in Salzburg. (II.)

Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (I. und III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltprieſter, Docent für Kunſtgeſchichte am fürſtbiſchöflichen Diöcesan-Seminar in Grätz. (II. für Ober-Steiermark.)

Luſchin-Ebengreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II. für Unter-Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorſtand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I.)

Zahn Joſeph v., Prof. und Landesarchivar in Grätz. (III.)

5. Kärnten.

Lebinger P. Norbert, Bened. Ord. Pr. von St. Paul Gymn. Prof. in Klagenfurt. (III.)

Stipperger Adolph, Architekt in Klagenfurt. (II.)

(Unbeſetzt I. Section.)

[1] Sie werden jedoch bei den Angelegenheiten der bezüglichen Section beſprochen werden.

6. Krain.

Defchmann Karl, Cuſtos des Muſeums in Laibach, Mitglied des krainer. Landesausſchuſſes, Ritter der eif. Kr. III. Cl. (I.)

Dimitz Auguſt, Oberfinanzrath in Laibach. (III.) (Unbefetzt II. Section.)

7. Tyrol.

Atz Karl, Prieſter, Beneficiat in Terlan. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero, Cavaleſe und Bozen. II. Section.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbef. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero und Cavaleſe. I. Section.)

Orgler Flavian, Franc. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (Bezirkshauptmannſchaften: Schwaz, Kufſtein und Kitzbühel. II. Section; auſser dieſen noch Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo, Bozen und Meran. I. Section.)

Schönher David, kaiſ. R., Dr., Archivar in Innsbruck (Bezirkshauptmannſchaften: Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo und Meran II. Section, für Tyrol und Vorarlberg. III. Section.)

8. Küſtenland.

Bizzarro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I. für Görz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., k. k. Geheim. Rath und Käm., k. k. Oberſt a. D., in Görz. (II. für Görz und Gradisca.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieſt. (III. für das Küſtenland.)

Klodič Anton, Rit. v. Sabladoski, L. Schulinſp. in Trieſt, Rit. d. eif. Kr. III. Cl. (I. für Iſtrien mit Ausnahme von Trieſt fammt Gebiet und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitätenbeſitzer in Trieſt. (I. für die Stadt Trieſt und ihr Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieſt. (II. für die Stadt Trieſt, ihr Gebiet und für Iſtrien mit Ausnahme von Pola.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (I. und II. für das Gebiet von Pola.)

9. Dalmatien.

Alacevic Joſeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato).

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domherr in Zara. Rit. d. Fr. Joſ.-Ord. (III. für den ehem. Kreis Zara.)

Bulić Franz, Gymn. Prof. und Bezirksſchul-Inſpector in Zara. (I. für den ehem. Kreis Zara.)

Gelcich Joſeph, Prof. an der nautiſchen Schule in Raguſa. (I., II. und III. für die ehem. Kreiſe Raguſa und Cattaro.)

Glavinić Michael, Bef. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Muſ. Dir. in Spalato. (I. und II. für den ehem. Kreis Spalato.)

Smirić Johann, Realſch. Prof. in Zara. (II. für den ehem. Kreis Zara.)

10. Böhmen.

Baum Anton, Architekt in Prag. (II. für den ehem. Bunzlauer Kreis und prov. für den ehem. Saazer Kreis.)

Beneš Franz Joſeph, gräflich Harrach'ſcher Caſſier, Cuſtos des vaterländiſchen Muſ. in Prag. (II. für den ehem. Prager und Časlauer Kreis.)

Berger Stephan, J. Dr., Groſsgrundbeſitzer in Prag. (I. für die ehem. Kreiſe Leitmeritz und Saaz.)

Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III. für Böhmen.)

Gruſs Joh., Dir. des Gew.-Muſeums in Leitmeritz. (II. für den ehem. Leitmeritzer Kreis.)

Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Fin. Bez. Dir. in Eger. (II. für den ehem. Egerer Kreis.)

Hraše Johann C., Bezirksſchul-Inſpector in Neuſtadt a. d. Mettau. (II. für den ehem. Königgrätzer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Königgrätz, Chrudim und Časlau.)

Jičinský Karl, J. Dr., gräflich Černin'ſcher Wirthſchafts-Director in Neuhaus. (II. für den ehem. Piſeker und Budweiſer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Budweis und Tabor.)

Lüſsner Moriz, jub. k. k. Statthaltereirath in Smichov (I. für den ehem. Prager Kreis.)

Mocker Joſeph, Dombaumeiſter in Prag. (II. für die Stadt Prag.)

Schmoranz Franz, Bef. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeiſter in Chrudim. (II. für den ehem. Chrudimer Kreis.)

Schneider Ludwig, Dir. der Zuckerfabrik in Jičin. (I. für die ehem. Kreiſe Jičin und Bunzlau.)

Schwerdtner Victor, Fachvorſtand an der Staats-Gewerbeſchule in Pilſen. (II. für den Pilsner Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Eger, Pilſen und Piſek.)

Sedlaček Auguſt, Gymn. Prof. in Tabor. (II. für den ehem. Taborer Kreis.)

Truhlar Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II. für den ehem. Jičiner Kreis.)

11. Mähren.

D'Elvert Chriſtian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III. für die Stadt Brünn.)

Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiſtoriograph von Mähren, in Brünn. (III. für Mähren mit Ausnahme von Brünn.)

Prokop Auguſt, Prof. an der k. k. techn. Hochſchule in Brünn. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Hohenſtadt, Littau, Olmütz, Prerau, Kremſier, Profsnitz, Römerſtadt, Mähr.-Schönberg, Sternberg, Holleſchau, Wall.-Meſeritz, Miſtek, Neutitſchein und Mähr.-Weiſskirchen.)

Sterz Karl, Realſchul-Prof. in Znaim. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Kromau, Nikolsburg, Trebitſch, Datſchitz und Znaim.)

Trapp Moriz, Cuſtos am Muſ. in Brünn. (I. für die Markgrafſchaft Mähren; ferner für die II mit den Bezirkshauptmannſchaften: Boskowitz, Brünn, Gaia, Göding, Mähr.-Trübau, Wiſchau, Ungar.-Hradiſch, Iglau, Groſs-Meſeritz und Neuſtadtl.

12. Schleſien.

Kurſchner Gottlieb, Dr., Gymn. Prof. in Troppau. (III.)
Peter Anton, k. k. Schulrath, Director der Lehrerbildungs-Anſtalt in Teſchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Teſchen. (II.)

13. Galizien.

Cwiklinski Lud., Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (I. Oſtgalizien.)
Dzieduszycki Adalb., Graf, Dr. in Jeſupol. (II. für Oſtgalizien.)
Łepkowski Joſeph v., Univ. Prof. in Krakau. (I. und II. für Weſtgalizien.)
Liske Franz Xav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg (III. für das polniſche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Pietruszewicz Anton, Domcuſtos des gr. kath. Metropolitan-Domcapitels in Lemberg. (III. für das ruthenifche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Szujski Joſeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiſſ. in Krakau. (III. für den weſtlichen Theil von Galizien.)

14. Bukowina.

Gutter Joſeph, penſ. Hauptmann in Sereth. (I.)
Iſopeskul Demeter, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Czernowitz. (III.)
Laizner Joſeph, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Czernowitz. (II.)

Mit Schluſs des Jahres 1880 ſtanden mit der Central-Commiſſion nachſtehende Correſpondenten in Verbindung:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Birk Ernſt, Rit. v., Dr., Hofrath und Vorſtand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Blaas Carl M. Prof. an dem Landes-Real-Gymnaſium in Stockerau.
Exner W. Fr., Hofrath, Prof. an der Hochſchule für Bodencultur in Wien.
Falke Jakob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg.-Rath, Vice-Dir. des k. k. öſterr. Muſeums für Kunſt und Induſtrie in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernſt, Edl., Ph. Dr., Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.
Hlávka Joſeph, Bau-R., Stadt-Baumeiſter und Architekt in Wien.
Janauſchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettl, Profeſſor an der theolog. Lehranſtalt in Heiligenkreuz.
Janku Johann, Beamter der Privat-Bibliothek Seiner Majeſtät. in Wien.
Ilg Albert, Ph. Dr., Cuſtos der kunſthiſt. Sammlungen des Allerh. Kaiſerhauſes in Wien.
Kanitz F., Ethnograph, Dir. R. des orient. Muſeums in Wien. Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Kerſchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Krems.
Kluge Benedict, Ciſt. Ord. Pr., Pfarrer in Würflach.
Lippert Joſeph, Rit. v. Grauberg, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Architekt in Wien.
Mayer Anton, Dr., Secretär des n. ö. Landeskunde-Vereines in Wien.
Moſsmer Anton, Bürger in Retz.
Neumann Wilhelm, Th. Dr., Heiligenkreuzer Stiftscapitular, Univ. Prof. in Wien.
Riewel Hermann, Rit. v., Architekt und Prof. an der Bau- und Maſchinenſchule in Wien.
Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. bei der Mil. Bau-Direction in Wien.
Ržiha Franz, k. k. Prof. an der techn. Hochſchule in Wien.
Šembera Alois, Rgs.-Rath, Lehrer der böhm. Sprache und Literatur an der Univerſität in Wien.
Wanek Johann, Pfarrer in Lichtenwörth.
Weiſs Karl, Archivs- und Bibliotheks-Director und Chroniſt der Stadt Wien.
Widter Anton, Realitäten-Beſitzer in Wien.
Wilczek Hans, Graf, k. k. Geheimer Rath und Kämmerer, Herrenhaus-Mitglied in Wien.

2. Oeſterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ober-Poſtrath und Ober-Poſtdir. in Linz.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Melnitzky Auguſt, k. k. Statth.-Secretär, Leiter der Bezirkshauptmannſchaft in Vöcklabruck.
Müllner Alphons, Prof. an der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Pailler Wilhelm, Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Goldwörth.
Stapf Joſeph, Bergrath in Hallſtadt.

3. *Salzburg.*

Biebl Rudolph, Bürgermeiſter in Salzburg.
Petter A., Dr., Cuſtos des ſtädt. Muſeums in Salzburg
Sitte Camillo, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Salzburg.
Weſſiken Joſeph, Architekt in Salzburg.

4. *Steiermark.*

Beckh-Widmanſtetter Leopold v., k. k. Hauptmann in Marburg.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm. in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landſchaftl. Real-Gymnaſium in Pettau.
Groſs Hans, Dr., k. k. Gerichtsadjunct in Grätz.
Gruber Philipp, Beneficiat in Straſs bei Spielfeld.
Heinrich Alfred, Gymn.-Profeſſor in Cilli.
Hofrichter Joſeph Karl, Notar in Windiſch-Grätz.
Höniſch Johann v., M. Dr., Ober-Stabsarzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Oberrealſchul-Director in Grätz.
Laužil Karl, Dir. der k. k. Staats-Gewerbeſchule in Grätz.
Liebich Johann, Ob.-Baurath in Grätz, Beſ. d. gold. Verd. Kr. (m. d. Kr.).
Mayer Franz, Dr., Prof. am k. k. Ob. Gymn. in Grätz
Meixner Anton, Beneficiat zu St. Leonhard in Gabersdorf.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Petſchnig Hans, p. Prof. in Grätz.
Pichl v. Gamſenfels Karl, Rit., Gutsbeſ. in Eggenwald bei Radkersburg.
Raiſp Ferdinand, Privatbeamter in Pettau.

Roſſegger Ruprecht , Pfarrer in Feiſtritz bei Peggau.
Scheiger Joſeph v., jub. k. k. Poſt-Director in Grätz.
Schlagg Ignaz, Bez.-Richter in Obdach.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Grätz.

5. *Kärnten.*

Bauer Simon, Pfarrer zu St. Georgen am Weinberge.
Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Gröſser Matthäus, Domcaplan in Klagenfurt.
Gruber Joſeph, landſch. Bezirkswundarzt in Klagenfurt.
Hauſer Karl, Freih. v., Secretär des kärntn. Geſchichts-Vereines in Klagenfurt.
Kraſsnigg Joh., Gymn. Dir. in Villach.
Levitſchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter im Holz.
Moro Max, Rit. v., Vorſtand des kärntn. Geſchichts-vereines und Fabriksbeſ. in Viktring.
Rainer Joſeph, Gutsbeſ. in St. Veit.
Rauſcher Friedrich, Gutsbeſ. in Klagenfurt.
Rauſcher Johann, Dechant und Pfarrer in Gurk.
Reiner Johann, Oberrealſchul-Prof. in Klagenfurt.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.
Schroll Beda, Ben. Ord. Pr. in St. Paul.

6. *Tyrol.*

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Dahlke Gotthilf, Kunſtſchriftſteller in Gries bei Bozen.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloſs Hortenberg. bei Bozen.
Kaltenegger Ferdinand, kaiſ. Rath, emerit. Ak. Prof. in Schloſs Palaus.
Neeb Philipp, Forſtmeiſter in Bozen.
Nordio Heinrich, Leiter der k. k. Fachſchule für Marmor-Induſtrie in Trient.
Pescoſta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michaele v., Vorſt. des ſtädt. Muſ. in Trient.
Stippler Johann, Hofcaplan in Brixen.
Zanella, Don Giovanni Battiſta, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Univ. Prof. in Innsbruck.
Zingerle Joſeph, Domh. in Trient.
Zingerle Oswald, Dr. in Innsbruck.

7. *Krain.*

Codelli Anton, Freih. v., penſ. Gubernial-Secretär in Laibach.
Leinmüller Joſeph, Ob. Ing. in Rudolphswerth.

8. *Küſtenland.*

Majonica Heinr., Gymn. Prof. in Görz.
Schram Hermann, Gendarmerie-Rittmeiſter in Pola.

9. *Dalmatien.*

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmſtr. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Danilo Johann, Weltpr. in Zara, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeſtà in Liſſa.
Gabric Clemens, Gemeindeſecr. in Metcovich.
Inchioſtri Anton, Ing. in Spalato.
Kaznačic Johann Auguſt, Md. Dr., Spitals-Director in Ragusa.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Maſchek Alois, kais. R., Hilfsamter-Dir. der Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeindeſecr. zu Kiſtanje.
Zanchi Franz v., Statth. R., Bez. Hptm. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Comth. d. papſtl. Gr. Ord.

10. *Böhmen.*

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinſeitner Ober-Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Käm., Herrſchaftsbeſitzer in Woſſelitz.
Cori Joh. Nep., penſ. Mil.-Pfarrer in Neuhaus.
Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc bei Laun.
Faſſel Joſ. Timotheus, Gymn.-Director in Komotau.
Hájek Karl, Conſiſt. R., Dechant in Taus.
Kropf Emil, Architekt und Profeſſor in Pilſen.
Ludikar Auguſt, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Řičak P. Wenzel, Dechant in Přeſtic.
Ruſs Victor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbeſ. in Schön-Prieſen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger
Skramlik Emilian, Bürgermeiſter der k. Hauptſtadt Prag, Rit. der eiſ. Kr. III. Cl.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Toscani Johann, k. k. Ober-Bergcommiſſär in Komotau.
Waldſtein-Wartenberg, Graf Ernſt Karl, Kämmerer in Štáhlau.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Zach Georg, Oberrealſchul-Director in Kuttenberg.

11. *Mähren.*

Jungnickl Franz. Bürgermeiſter der Stadt Znaim.
Umlauff Karl, L. Ger. R. u. Bez.-Richter in Profsnitz.
Winterholler Franz, k. k. Statth R., Bürgermeiſter der Stadt Brünn.

12. *Galizien.*

Pawlowicz Eduard, Cuſtos am Oſſolinskiſchen Inſtitute in Lemberg.
Popiel Paul, R. v., Gutsbeſ. in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbeſ.
Stadnicki Kaſimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Biſchof von Przemyśl.
Szaraniewicz Iſidor, Ph. Dr , Univ. Prof., Dir. des hiſt Seminars in Lemberg.
Zachariewicz Julian, Vorſtand der Bauſchule der k. k. techn. Hochſchule in Lemberg.
Zawadzki Ladislaus, Rit. v., in Lemberg.

13. *Bukowina.*

Getzlinger Leopold, Md. Dr., Bezirksarzt in Kimpolung.
Kaprzycki Karl, Md. Dr. Bezirksarzt in Wisnitz.
Lofert Johann, Ph. Dr., Univ. Profeſſor in Czernowitz
Mikulitſch Andreas, penſ. Cameral-Bezirksbaumeiſter in Czernowitz.
Neubauer Ernſt Rudolph, Gymn. Dir. in Radauz.
Neumann Ferdinand, Ob. Ing., Leiter des Bau-Bezirkes in Suczawa.
Wickenhaufer Franz Adolph, k. k. Finanzrath in Czernowitz.

14. Ungarn und Nebenländer.

Cipariu Timotheus, Dompropſt in Blaſendorf.
Csergheö Géza v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyes-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schulinſp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Präfect des biſch. Waiſenhauſes zu Sillein.
Ellenbogen Joſeph, Prof. an der Ob.-Realſchule in Preſsburg.
Fogaraſy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Geh. R., Biſchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuſtos des archäologiſchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Schulinſpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., k. K., Prof. der Kunſtgeſchichte an der Univ. in Budapeſt.
Ilić Lucas, Conſiſt. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Biſchof in Neuſohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann v., Obergeſpan in Agram.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realſchule in Kaſchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'ſcher Archivar in Oedenburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannſtadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janoſi, Canonicus lat. ritus zu Groſswardein
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberſt in Mitrovic.
Storno Franz, Architekt in Oedenburg.
Torma Karl v., Ob.-Geſpan, Gutsbeſ. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major in Agram.

15. Bosnien und Herzegowina.

Duić Jacob, Rit. d. Fr. Joſ. Ord., kath. Pfarrer in Travnik.
Müller Heinrich, k. k. Viceconſul in Plevlje.
Nedić Martin, Ex-Provincial des Franziscanerordens in Djakovac.
Zubac P. Auguſtin, kath. Pfarrer in Graduici.

Grueber Bernhard, emer. Profeſſor in Schwabing bei München.

Die Nachricht über den Tod des rührigen Correſpondenten Anton *Schneider* in Lemberg wurde mit lebhaftem Bedauern zur Kenntniſs genommen.

Verhandlungen der Plenarverſammlungen.

Ueber Aufforderung des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde der Voranſchlag der Central-Commiſſion für die Jahre 1882 und 1883 in Berathung gezogen. Bezüglich des erſteren beſchloſs man im Hinblicke auf die Gebote der Sparſamkeit im Staatshaushalte die gleiche Pauſchalſubvention wie bisher zu erbitten, hinſichtlich des Erforderniſſes pro 1883 wurde um eine weitere Subvention wegen der im Jahre 1883 zu erwartenden Drucklegung der Kunſt-Topographie für Nieder-Oeſterreich, Salzburg und Kärnten gebeten, damit durch das Verfügbarbleiben des für die Kunſt-Topographie beſtimmten Betrages aus der Dotation der Central-Commiſſion die Sammlung des kunſttopographiſchen Materiales für andere Kronländer nicht unterbrochen werden müſſe. Ferner nahm die Commiſſion die Mittheilung desſelben Miniſteriums über die verfaſſungsmäſsig gewährte Dotation pro 1881 zur Kenntniſs und beſchloſs in Hinblick auf deren Ziffer von jedweder gröſseren und koſtſpieligen neuen Separat-Publication während dieſes Jahres abzuſehen.

Von den Mittheilungen der Central-Commiſſion wurde der VII. Band neuer Folge, und zwar wie bisher in vier Quartalheften unter der bisherigen Redaction des Miniſterial-Secretärs, nunmehr k. k. Sectionsrathes Dr. Karl *Lind* und unter Einfluſsnahme und finanzieller Ueberwachung des Redactions-Comités veröffentlicht.

Die vom Publications-Comité geprüften Verrechnungen der Redaction über die Koſten früherer Hefte und Bände der Mittheilungen wurden zur Kenntniſs genommen. Auch legte die Redaction wie bisher die Voranſchläge für die Koſten des VII. Bandes vor Ausgabe derſelben vor.

Der Vorſitzende theilte mit, daſs Se. Majeſtät den VI. Band der Mittheilungen, neuer Folge, allergnädigſt anzunehmen und ſich in huldvollſter Weiſe über das Wirken der Central-Commiſſion auszuſprechen geruhte.

Auch wurde von Sr. Excellenz dem Präſidenten das Dankſchreiben Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs *Albrecht* für die überreichten und angenommenen Mittheilungen, Jahrgang 1880, zur Kenntniſs gebracht.

Wie in den vergangenen Jahren fanden ſich auch im Laufe des Jahres 1881 wiederholt Gelegenheiten zur anderweitigen Verwerthung des gebrauchten Illuſtrations-Materials durch Abgabe von Bleiabgüſſen an Vereine und zu Privat-Publicationen.

Hinſichtlich des Schriftenaustauſches der Central-Commiſſion mit ähnlichen Staats- und Privat-Inſtituten des In- und Auslandes iſt zu bemerken, daſs derſelbe weſentlich zugenommen hat und der Bibliothek auf dieſem Wege ſo manche namhafte Bereicherungen zugingen.

Ueber Antrag des Sectionsrathes Dr. *Lind* wurde mit dem heraldiſchen Vereine „Adler“ in Wien, der der Central-Commiſſion ein ganzes Exemplar ſeiner Publicationen vorlegte, der Schriftenaustauſch eingeleitet und dieſem Vereine auch die geſammte ältere Publication der Central-Commiſſion, ſoweit deren Vorrath reichte, als Gegengeſchenk überlaſſen.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Miniſteriums erklärte ſich die Central-Commiſſion bereit, mit ihren ganzen Publicationen dem von der franzöſiſchen angeſtrebten Schriftentauſche wiſſenſchaftlicher Werke beizutreten.

Auſserdem bekamen die Sammlungen der Central-Commiſſion recht werthvolle Geſchenke. So überſendete Conſervator *Jenny* als Geſchenk die photographiſche Abbildung einer alten Karte von Vorarlberg, welche mit Dank angenommen wurde. Der Archivar Ubald *Koſterſitz* des Stiftes Kloſterneuburg legte ein Exemplar des von ihm verfaſsten Werkes über die älteren Grabdenkmale in dieſem Stifte vor. Die Central-Commiſſion einverleibte dieſes werthvolle Geſchenk mit dem Ausdrucke beſonderen Dankes ihrer Bibliothek. Oberbaurath *Schmidt* legte vor die ihm vom Correſpondenten *Meſsmer* übermittelten photographiſchen Aufnahmen des gemalten Hauſes in *Retz*. Die vom Conſervator Dr. *Pervanoglu* vorgelegten

Publicationen: „Le colonie greeche fulle ceſte orientali del mare adriatica“ und „Sull' origine del nome del mare adriatico“ wurden mit Dank für die Bibliothek übernommen. Conſervator *Pervanoglu* legte ferner vor einen Separat-Abdruck ſeiner lehrreichen Abhandlung „dei primi abitatori delle lagune venete“, wofür ihm gedankt wurde. Die Direction des Kriegs-Archives im k. und k. Reichs-Kriegsminiſterium hat der Central-Commiſſion ein Exemplar des Repertoriums über die dortſelbſt vorhandenen Acten zum Gebrauche überlaſſen, was mit Dank übernommen wurde. Das k. k. Handels-Miniſterium übermittelte für die Bibliothek ein Exemplar des mit ſeiner Subvention durch die Direction des öſterreichiſchen Muſeums herausgegebenen Wiener Heilthumbuches.

Ueber Antrag des Dr. *Lind* wurde der Ankauf einer gröſseren Anzahl von photographiſchen Aufnahmen von Denkmalen aus der Gegend um *Lienz* für die Sammlung der Commiſſion beſchloſſen.

Die groſse Menge von Zeichnungen, Photographien u. ſ. w., welche die Central-Commiſſion beſitzt, hatte das Plenum veranlaſst, einen Fachmann zeitweiſe zu berufen, um dieſe Sammlung in eine der Wiſſenſchaft und den Anforderungen des leichten Gebrauches entſprechende Ordnung zu bringen. Dieſe Aufgabe wurde nach Maſsgabe der dafür verfügbaren Geldmittel theilweiſe durchgeführt und dürfte in der Folge abgeſchloſſen werden.

Ueber die vom emer. Profeſſor *Grueber* gemachte Anregung auf Herausgabe eines Supplement-Bandes zum Werke desſelben über die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Böhmens, umfaſſend die Denkmale der „Früh-Renaiſſance“, beſchloſs die Commiſſion, dieſe Anregung befürwortend, ſich um Gewährung einer Staats-Subvention an das Unterrichts-Miniſterium zu wenden.

Die in neueſter Zeit durchgeführten Bloſslegungen alter Wandgemälde in Kirchen Tyrols und die damit in Verbindung gebrachten mitunter durchaus nicht pietatvoll durchgeführten Reſtaurirungen derſelben, die beſſer als vollſtändige und nichts weniger als künſtleriſch ausgeführte Neubemalungen bezeichnet werden können, wie auch eine dieſen Gegenſtand behandelnde Eingabe des Conſervators *Schönherr* hat die Central-Commiſſion veranlaſst, dieſer beſonders wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Das Special-Comité für Gemälde-Reſtaurirungen hatte ſich zunächſt mit dieſer Angelegenheit zu beſchäftigen. Dasſelbe ſtellte in Erwägung des Umſtandes, dass die heutigen Befugniſſe der Central-Commiſſion und die beſtehenden privatrechtlichen Geſetzesnormen ein unmittelbares verhinderndes Einſchreiten derſelben nicht zulaſſen, an das Plenum den Antrag, dass einerſeits, um den Fortſetzungen der überhafteten und barbariſchen Reſtaurirungen nach Thunlichkeit ſofort entgegen zu treten, an die drei Diöcesan-Conſiſtorien in Tyrol das Erſuchen gerichtet werde, den Curat-Clerus über die wünſchenswerthe Erhaltung der alten Wandmalereien zu belehren und den Auftrag zu erlaſſen, dass keinerlei Gemälde-Reſtaurirungen fernerhin ohne Ordinariats-Erlaubniſs, reſpective ohne dass die Central-Commiſſion früher ihr Gutachten abgegeben habe, durchgeführt werden dürfe; auch möge ſich die Central-Commiſſion bereit erklären in allen derartigen vorkommenden Fällen, nach an ſie gelangter Verſtändigung ein Gutachten abzugeben. Anderſeits erkannte das Comité die Nothwendigkeit einer Zuſammenſtellung der noch beſtehenden alten Wandmalereien in den Tyroliſchen Kirchen. Um dieſe zu erlangen, ſchlug das Comité vor, Tyrol für die nächſte Kunſt-Topographie-Publication in Ausſicht zu nehmen und zu dieſem Behufe die üblichen Fragebogen auszuſenden und Künſtler auszuſchicken.

Ununterbrochene Aufmerkſamkeit wendete die Central-Commiſſion den Arbeiten für die Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu. In wiederholten Sitzungen des hiefur eingeſetzten Special-Comités wurde dieſe Angelegenheit in Berathung gezogen.

In Betreff des Fortganges der Arbeiten für eine Kunſt-Topographie von *Nieder-Oeſterreich* erklärte Regierungsrath Freiherr von *Sacken*, dass die Notizen für den erſten Theil, welcher die Denkmale diesſeits der Donau beſprechen wird, zwar vollſtändig geſammelt ſind, doch in Folge dringender Berufsgeſchäfte vor dem nächſten Jahre von ihm nicht an die Druckfertigmachung des Manuſcriptes gegangen werden kann. Cuſtos *Scheſtag* meinte bezüglich Salzburgs, dass im laufenden Jahre die Sammlung der kunſttopographiſchen Notizen zum Abſchluſſe gebracht werden könnte, wenn die zum Materialſammeln erforderlichen Kräfte vorhanden waren. Endlich erklärte Dr. *Lind* bezüglich Kärntens, dass die Vorarbeiten mit Ende 1881 geſchloſſen werden können, wenn es der Central-Commiſſion möglich iſt, im laufenden Jahre wie bisher mehrere Künſtler zur Durchforſchung der noch übrigen Bezirke auszuſenden.

Um nun dieſe Arbeiten den Intentionen der Specialreferenten möglichſt zu fördern, wurde Conſervator V. *Berger* erſucht, beſtimmte Reiſetouren in Salzburg durchzuführen, auch unternahm Referent *Scheſtag* eine theilweiſe Bereiſung Salzburgs. Da es jedoch dieſen Herren nicht möglich war, die für die erforderlichen Bereiſungen nothwendige hinreichende freie Zeit zu erlangen, konnte nicht das ganze für die Kunſt-Topographie Salzburg's erforderliche Materiale geſammelt werden. Cuſtos *Scheſtag* bezeichnete daher mit Zuverſicht das nächſte Jahr als den Zeitpunkt der Vollendung der Sammlung des Materials.

In Betreff *Kärntens* beſchloſs die Central-Commiſſion, einen archäologiſch gebildeten Fachmann, gleichwie im Vorjahre, vom Juli an durch zwei Monate dahin zu entſenden, um eine beſtimmte Anzahl von Decanaten archäologiſch zu durchforſchen. Es waren durch ihn die Decanate Unter-Geilthal, Unter- und Ober-Rofenthal und Tainach mit 122 Orten, archäologiſch zu unterſuchen. Leider erlaubten die Mittel der Central-Commiſſion nur, dieſen einzigen Fachmann nach Kärnten zu entſenden, daher noch für das Jahr 1882 einige wenige Decanate zur Durchforſchung erübrigen. Uebrigens iſt das geſammelte Material bereits geſichtet und geordnet und ſohin gewiſſermaſsen druckfertig.

Die Herren Dr. *Kenner* und *Much* legten mehrere Muſter für die Zuſammenſtellung und Abfaſſung der Notizen über prähiſtoriſche und römiſche Gegenſtände für Zwecke der Kunſt-Topographie vor.

Die Plenar-Verſammlungen nahmen dieſe allmälig einlaufenden Commiſſions-Berichte mit Befriedigung zur Kenntniſs, glaubten jedoch ihrem Wunſche neuerlich Ausdruck geben zu ſollen, daſs dieſer Angelegenheit und namentlich der thunlichſten Beſchleunigung der Vorarbeiten in Betreff der drei Kronländer die vollſte Aufmerkſamkeit und Unterſtützung zugewendet werde, um ſobald als möglich zur Claſſirung der Denkmale und ſodann zur Drucklegung ſchreiten zu können.

Auſserdem ſtimmte das Comité dem berührten Antrage des Special-Comités für Bilder-Reſtaurirungen bei und wurde die Einleitung von Verhandlungen beantragt, in Betreff der anzubahnenden Anſammlung des kunſttopographiſchen Materials für Tyrol.

Die Central-Commiſſion, welche dieſen Anträgen ihre Genehmigung nicht verſagte, zauderte nicht, zur Bethätigung ihres regen Intereſſes für dieſe Frage ſofort die entſprechenden Verbindungen, mit Fachorganen in Tyrol anzuknüpfen.

Anläſslich der zur Erhaltung des ſogenannten Epona-Reliefs in *Bregenz* von Seite der k. k. Behörden getroffenen Maſsnahmen wie auch im Hinblicke auf ſo manche in neueſter Zeit vorgekommene Demolirungen von Kunſtdenkmalen, auf ganz verunglückte bauliche Reſtaurationen und auf die Vorgänge bei den Fresken-Reſtaurirungen in Tyrol und an anderen Orten hob Se. Excellenz der Präſident die Nothwendigkeit eines ausgiebigen Schutzes für die heimathlichen Denkmale hervor. Gleich wie dieſs durch einen dem ungariſchen Reichstage vorgelegten Geſetzentwurf in den Ländern der ungariſchen Krone erreicht werden ſoll, beſteht auch hier die Dringlichkeit, einen ſolchen Geſetzentwurf auszuarbeiten Die Commiſſion beſchloſs, das Comité für ſtaatliche Geſetzgebung zu erſuchen, dieſe Angelegenheit eheſtens in Berathung zu ziehen. Dieſes Comité leiſtete der Aufforderung ſofort Folge, und iſt bereits zur Berathung dieſes Gegenſtandes zuſammengetreten.

Dem Comité ſchien es zunächſt nothwendig, ſich über gewiſſe allgemeine Geſichtspunkte und leitende Grundſätze zu einigen, gleichzeitig wurde noch die Nothwendigkeit der Beiziehung eines juridiſchen Fachmannes anerkannt. Nach längerer Beſprechung, an welcher ſich die Herren Hofrath *Sickel*, Dr. *Kenner* und Dr. *Lind* betheiligten, und wobei die vielſeitigen Schwierigkeiten, die einem ſolchen Geſetzesentwurfe entgegenſtehen, erörtert wurden, ſtellte das Comité als leitende Geſichtspunkte auf: *a)* Aufſtellung von beſonderen Beſtimmungen bei Funden beweglicher Gegenſtände, wie Anzeigepflicht, das Vorkaufsrecht für öffentliche Sammlungen; *b)* deſsgleichen beſondere Beſtimmungen in Bezug auf die Erhaltung von Baudenkmalen, und zum Schutze gegen Verfall, bei Reſtaurirungen und in Betreff des ſubſidiaren Einſchreitens des Staates zur Wahrung des öffentlichen Intereſſes, ferner *c)* die Hinausgabe von Vorſchriften zur Verhütung der Verſchleppung von Denkmalen ins Ausland; *d)* Ausdehnung des Expropriations-Geſetzes auf Kunſtdenkmale im Intereſſe für deren Erhaltung und *e)* ſchlieſslich Zuerkennung einer gewiſſen Executivgewalt an die Organe der Central-Commiſſion.

Verhandlungen der I. Section.

Dieſelbe hielt neun Sitzungen.

Freiherr *v. Sacken* berichtete über die Auffindung eines römiſchen Grabſteines mit Sculptur und Inſchrift auf einem Hoch-Plateau zwiſchen *Fiſchau* und *Muthmannsdorf*.

Ueber Antrag desſelben Mitgliedes, die Central-Commiſſion wolle ſich im Hinblicke auf die jüngſten beſonders wichtigen Funde in *Petronell* beim k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht verwenden, daſs die Nachgrabungen auf dem Territorium von Carnuntum im Jahre 1882 wieder mit Staats-Subvention aufgenommen werden, wurde beſchloſſen, eine derartige Eingabe dem bezeichneten Miniſterium zu unterbreiten.

Conſervator *Kolb* legte einen Bericht vor über die Fund-Objecte aus *Bernardin* bei Wels und über deren Fundſtätte, und empfahl, daſs einige an der Kirche in Wels eingemauerte römiſche Monumente an mehr ſchützenden Stellen angebracht werden, wenn ſie nicht etwa an das Muſeum in Linz abgegeben würden. Ueber Referat Dr. *Kenner's* ſprach ſich die Central-Commiſſion für Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem hochwürdigen Pfarrer in Wels aus. Der Bericht desſelben Conſervators über Gräberfunde bei *Bernardin* nächſt Wels wurde über Antrag des Referenten Dr. *Kenner* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Conſervator von *Kolb* berichtete ferner über den Fund eines kupfernen Torques in der Gemeinde *Weng*.

Correſpondent *Meixner* berichtete über Funde in *Wagna, Ratſch, Neudorf, Leitring, Gaishorn, Frauenberg* und *Straſs* (Steiermark).

Conſervator Dr. *Pichler* berichtete auf Grund einer Anzeige des Correſpondenten *Heinrich* über die beim Baue eines Wohnhauſes in der Grätzer Gaſſe zu *Cilli* entdeckten Reſte eines römiſchen Hauſes.

Das Unterrichts-Miniſterium machte der Central-Commiſſion Mittheilung von einem Erlaſſe in Betreff der Angelegenheit der Uebertragung der Bachus-Statue am Grätzer Schlofsberge in das Joanneum. In der Folge berichtete Dr. *Lind* über den ablehnenden Beſchluſs des ſteieriſchen Landesausſchuſſes, nach welchem derſelbe die Bewilligung eines Geldbetrages zur Beſtreitung der Uebertragungskoſten ablehnt.

Conſervator Dr. *Pichler* brachte zur Kenntnis, daſs die beabſichtigte Durchgrabung eines Hügels bei *Manning* in Steiermark in Folge der noch nicht geordneten Verhandlungen mit den Grundeigenthümern eine Verzögerung erlitten hat.

Die vom Correſpondenten Profeſſor *Gaupmann* vorgelegte Aufnahme von Römer-Denkmalen in *Pettau* wurde mit Intereſſe zur Kenntnis genommen, und als zweckmäſsige Grundlage für ein Römerſtein-Inventar erkannt. Derſelbe Correſpondent legte ferner vor den Koſtenüberſchlag für ein hölzernes Schutzdach über den ſogenannten Pranger in Pettau, d. i. ein dortſelbſt nächſt der Kirche aufgeſtelltes Römer-Denkmal. Die Section bewilligte zu den Herſtellungskoſten für dieſe Ueberdachung einen Beitrag aus ihren Mitteln.

Die von Seite des hohen k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht zur Aeuſserung übermittelte

Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der philoſophiſchen Facultät der Wiener Univerſität auf Gründung eines *Local-Muſeums in Cilli* wurde mit eingehender Motivirung und unter Wahrung des Standpunktes der Central-Commiſſion mit Berufung auf dasjenige, was von derſelben in dieſer Richtung ſowohl in Cilli als anderwärts bereits eingeleitet oder beantragt worden, wärmſtens befürwortet In der Folge machte das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht der Central-Commiſſion die erfreuliche Mittheilung, daſs es über deren Anregung ſowie über jene ſeitens des archäologiſch-epigraphiſchen Seminars an der Wiener Univerſität geneigt ſei, in Cilli ein Local-Muſeum für die dortigen römiſchen Denkmale errichten zu laſſen. Wie ſpätere Berichte darthun, iſt dieſe Errichtung im Zuge.

Die Anzeige, daſs Seitens der Leobner Eiſenwerks-Verwaltung in Donawitz die Koſten des Transportes für ein römiſches Denkmal von dort bis Gratz (Joanneum) getragen wurden, wurde über Antrag Dr. *Kenner* mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Ueber Antrag des Dr. *Kenner* bewilligte die Central-Commiſſion eine Subvention zu den unter der Leitung Dr. *Pichler* ſtehenden Grabungen in *Katzlwehr*.

Conſervator *Richter* legte zwei Berichte über prähiſtoriſche Funde im Salzburgiſchen und über die antiken Bronzen im Salzburger Muſeum vor, welche auf Antrag Dr. *Much's* für die Mittheilungen beſtimmt wurden.[1] Desgleichen wird über Referat Dr. *Kenner's* ein weiterer Aufſatz desſelben Conſervators, betreffend die Römerſtraſse über den Radſtätter Tauern als für die Topographie des römiſchen Tauern-Ueberganges in der Richtung Juvavo-Virunum ſehr werthvoll, zur Veröffentlichung angenommen.[2]

Die im Wege des k k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht an die Central-Commiſſion gelangte Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der Grätzer philoſophiſchen Facultät um Ertheilung einer Staats-Subvention zur *Wiederaufnahme ſyſtematiſcher Grabungen auf dem Zollfelde* wurde dem genannten Miniſterium zur geneigten Würdigung auf das wärmſte empfohlen. Auch beſchloſs die Section, ſich in der Angelegenheit dieſer unter der Leitung des Profeſſors Dr. Fritz *Pichler* zu ſtellenden Grabungen an das kärntneriſche Landes-Präſidium und fürſtbiſchöfliche Conſiſtorium zu wenden, damit von deren Seite dieſem Unternehmen die thunlichſte Forderung zu Theil werde. Schlieſslich bezeichnete die Central-Commiſſion das Muſeum in Klagenfurt als die Sammelſtelle für alle zu erhoffenden Fund-Objecte.[3]

In der Folge kam der Central-Commiſſion ſeitens des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht die Mittheilung zu, daſs es für die wiſſenſchaftlichen Grabungen am Zollfelde unter der Leitung des Dr. Fritz *Pichler* 500 fl. gewidmet habe, und daſs dem Antrage der Central-Commiſſion Folge gebend, das Klagenfurter Muſeum zur Aufnahme der ſämmtlichen Fundgegenſtände beſtimmt wurde. Nachdem dieſe Grabungen im Laufe des Jahres 1881 wirklich ſtattfanden, erſtattete Conſervator Dr. *Pichler* ſowohl während des Ganges der Forſchungen mehrere vorläufige Berichte als auch zuletzt einen Schlufsbericht über die bisherigen Erfolge. Da laut eines letzteren Berichtes des Conſervators Dr. *Pichler* die diesjährigen Grabungen am Zollfelde mit November eingeſtellt wurden, beſchloſs die Section, Schritte zu thun, damit dieſem im nächſten Jahre fortzuſetzenden Unternehmen Subventionen geſichert werden, was zur Folge hatte, daſs das Miniſterium für Cultus und Unterricht zur Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Grabungen auf dem kärntneriſchen Zollfelde pro 1882 und 1883 unter Vorausſetzung der verfaſſungsmäſsigen Genehmigung des erforderlichen Credites eine Subvention von je 500 fl. bewilligt hat. Endlich legte Dr. *Pichler* die Schlufsrechnung über die Koſten der Grabungen am Zollfelde vor, welche der ordnungsmäſsigen Prüfung unterzogen werden wird.

Baron *Hauſer* in Klagenfurt legte einen Abdruck einer ſehr lehrreichen in der Klagenfurter Zeitung veröffentlichten Zuſammenſtellung der früheren Ausgrabungen am Zollfelde vor. Der Aufſatz des Correſpondenten Freiherrn v. *Hauſer* über ein Mithras-Monument bei *Glanegg* wurde zur Publication durch die Mittheilungen beſtimmt.[4]

Dr. *Pichler* berichtete über einen bei *Hrafſnig* ausgegrabenen römiſchen Votiv-Stein.

Der Bericht des Correſpondenten J. *Reiner* über die Wallburgen bei *Guttenſtein* (Kärnten) wurde ebenfalls an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.

Ueber Antrag des Conſervator Dr. *Pichler* beſchloſs die Section, die Publication eines in Volkermarkt gefundenen Römer-Steines.

Conſervator Dr. *Pichler* legte vor eine Abſchrift des durch den Pfarrer von *St. Georgen* am Weinberge ausgeforſchten Inſchriftſteines am Lambrechtsberge, welche der Redaction zur Publication übergeben wurde. Desgleichen erhielt dieſe Beſtimmung ein kurzer Aufſatz des Bezirksrichters W. *Semen* über den Römerweg bei *Teinach*, vorgelegt von Dr. *Pichler*.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Orgler* über antike Funde und Gebäudereſte bei *Lienz* beſchloſs die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Dr. *Kenner*, zum Zwecke der dort einzuleitenden ſyſtematiſchen Grabungen eine Subvention zu gewähren, im Falle ſich das Muſeum Ferdinandeum in Innsbruck an dieſem Unternehmer in ausgiebiger Weiſe betheiligen würde. Die darauf erfolgte Erklärung des Muſeums Ferdinandeum in Innsbruck, daſs dasſelbe gleich der Central-Commiſſion eine Subvention pro 1881 und eventuell pro 1882 den Grabungen um *Lienz* zuwendet, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.[5]

Dr. *Kenner* referirte über die vom Conſervator *Jenny* eingeſendeten in *Vorarlberg* gefundenen Münzen und hob hervor, daſs ſich darunter zwei Münzen aus Olbiopolis (im ſüdlichen Rufsland) befinden. Ferner nahm die Section den von demſelben Conſervator vorgelegten Situations-Plan über die heurigen Grabungen in *Bregenz* zur Kenntnis.

Dr. *Lind* machte Mittheilungen über den Stand der Angelegenheit des *Lepona-Reliefs* in *Bregenz*, deſſen Beſchlagnahme aufgehoben wurde und deſſen Erwerbung für das Muſeum in Bregenz zu erwarten ſteht, was von der Central-Commiſſion lebhaft gewünſcht wird.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CI
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. III

Conservator *Jenny* legte einen für die Mittheilungen bestimmten und angenommenen Aufsatz über bauliche Ueberreste in *Brigantium* und gleichzeitig eine ordnungsmäßige Rechnung über die Verwendung der Staats-Dotation bei den Grabungen in Brigantium vor.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *v. Bizzarro* beschloss die Central-Commission, den günstige Resultate versprechenden Grabungen in *Villese* eine Subvention zuzuwenden, desgleichen denen zu *Haidenschaft*.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht gab bekannt, dass das gräflich Caffis'sche Haus in *Aquileja* behufs der Unterbringung des dortigen Staats-Museums angekauft wurde, dass die Gemeinde Aquileja alle ihre Sammlungen an das Staats-Museum mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes abgetreten habe und überdies noch einen namhaften Geldbetrag hiezu leisten werde. Behufs fortwährender Erwerbungen von Fund-Objecten soll in das Finanzgesetz pro 1882 ein jährlicher Credit eingestellt werden. Auch wurde für Geldmittel vorgesorgt, um sofort an die Adaptirung des neuen Museal-Gebäudes gehen zu können. Die k. k. Statthalterei in *Triest* übermittelte in der Folge der Central-Commission den Adaptirungs-Plan für dieses Stadtmuseal-Gebäude. Die Central-Commission erklärte sich mit dem Projecte einverstanden, und sprach nur einige Wünsche zur Erhöhung der Feuer- und Einbruchsicherheit des Gebäudes aus. Diese Wünsche begründen sich einerseits durch die ziemlich isolirte Lage des Museums und dadurch, dass in derselben nicht allein die Staatssammlung, sondern die des Baron Ritter und der Stadt Aquileja untergebracht werden sollen. Es wurden daher Steinstufen statt der hölzernen für die Stiege aus dem 1. in das 2. Stockwerk vorgeschlagen, da im zweiten Stockwerke wahrscheinlich die kleineren aber auch werthvolleren Gegenstände, wie aus Edelmetall, Elfenbein u. s. w., untergebracht werden dürften. Ferner empfahl man eine eiserne Abschlusstür zwischen diesen beiden Stockwerken, zur Oeffnung geeignete Fensterläden oder aufschlagbare Gitter und zwar für alle Fenster des Gebäudes.

Dr. *Kenner* referirte über die wünschenswerthe Erwerbung eines frühchristlichen Sarkophag's mit Inschrift aus Salcano für das Museum in *Aquileja* und wurde beschlossen, die k. k. Statthalterei in Triest um Vermittlung zu diesem Behufe zu ersuchen.

Conservator *Pichler* legte vor die Abbildung einer aus Aquileja stammenden Eintrittsmarke zu einer Fechtervorstellung. Dieser Bericht wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Von Seite der k. k. Statthalterei in *Triest* ging der Cental-Commission die Nachricht zu, dass das an der Dorfkirche *Mainizza* eingemauerte römische Relief in das Staats-Museum zu Aquileja gebracht wurde, wie auch dass drei im Privatbesitze zu Cervignano befindlich gewesene Inschriftsteine durch Ankauf dahin kamen.

Ueber Anregung des Conservators Dr. *Bizzarro* beschloss die Central-Commission bei dem Umstande, als die Fund-Objecte von *St. Lucia* an das Landes-Museum in Görz abgegeben werden sollen, über Antrag Dr. *Kenner's* sich über die Art der Inventarisirung der Gegenstände im Landes-Museum und deren wissenschaftliche Bestimmung zu informiren und für den Fall, als in dieser Beziehung noch fachmännische Arbeiten nothwendig erscheinen sollten, hiefür die im hiesigen archäologisch-epigraphischen Seminar ausgebildeten jungen Leute dem Landes-Ausschusse zu empfehlen.

Die Landesvertretung von *Istrien* übersendete einen Bericht des Ingenieurs *Franceschi* über die Grabungen in *Vizace*, worüber die Central-Commission beschloss, dem Istrianer Landtage für diese Zusendung zu danken und die volle Anerkennung für dessen die obigen Grabungen fördernden Beschlussfassungen auszusprechen.

Correspondent *Schram* berichtete über einen in neuester Zeit in *Pola* gefundenen Torso einer Marmor-Kaiserstatue. Ueber Antrag Dr. *Kenner's* wurde Einleitung getroffen, dass diese werthvolle Sculptur dem Local-Museum in *Pola* zukomme.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* berichtete über den Zustand der Alterthümer in Pola, namentlich des Amphitheaters, des Augustus-Tempels, des Triumphbogens und der dortigen Sammlung von römischen Steinen, was sich Alles in höchst befriedigendem und gesichertem Zustande befindet.

Correspondent *Schram* sendete einen Bericht über den bei der Demolirung einer Mauer am Dome zu *Cittanuova* gefundenen römischen Sculptur-Stein und ein Inschrift-Fragment, und zeigte an, dass der in neuester Zeit gefundene Torso einer Marmor-Statue in das Local-Museum zu Pola kam.

Das k. k. Marine-Arsenal-Commando in *Pola* gab der Central-Commission Nachricht von dem Funde eines Säulenstückes aus bläulichem Marmor, das von der Fundstelle in der Bucht bei Zonchi in das im Augustus-Tempel angelegte Museum übertragen wurde.

Conservator *v. Klodič* erstattete einen lehrreichen Bericht über die reichhaltige Sammlung von Fund-Objecten des Domherrn Bolmarčić in *Offero*. Die von demselben überreichte Abhandlung über die Funde in Offero wurde für die Mittheilungen zur Veröffentlichung bestimmt.

Ueber denselben Gegenstand machten auch Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* und Correspondent *Schram* Mittheilungen. [1]

Nachdem die Central-Commission seitens des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht über ihren Antrag ermächtigt wurde, wegen Gründung eines *Landes-Museums für Istrien in Capo d'Istria*, woselbst insbesondere die interessanten Funde aus Offero unterzubringen wären, weitere Einleitungen zu treffen, beschloss die Central-Commission, nunmehr mit dem Istrianer Landes-Ausschusse in die entsprechenden Verhandlungen zu treten, jedoch dabei im Auge zu behalten, dass in Pola ein eigenes Museum errichtet werde.

Der Bericht des Correspondenten *Schram* über die Ergebnisse der Grabungen bei *Vizace* bei Montichio wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt.

Professor *Hauser* machte sehr wichtige Mittheilungen über die neuesten Funde in *Salona* und hob hervor, dass es in Folge der systematischen Grabungen gelang, die Fundamente einer frühchristlichen Basilica freizustellen.

Conservator *Gelcich* wurde auf Grund des von ihm vorgelegten Programmes ermächtigt, sich zu archäolo-

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

gifchen Unterfuchungen nach der Infel *Zanjic* zu begeben. Derfelbe erftattete in der Folge Bericht über die Denkmale dafelbft: die Section fprach fich bei diefem Anlaffe nach Antrag des Referenten Profeffor *Hauser* über die Thätigkeit diefes Confervators befonders befriedigt aus.

Derfelbe Confervator überfendete werthvolle Aufnahmen von Fund-Objecten aus *Alt-Ragufa* und *Rifano*, wofür ihm gedankt wurde.

Profeffor *Hauser* berichtete über eine Anzeige des Confervators *Gelcich*, der zu Folge fich in der Herzegovina Spuren einer von Epidaurus nach Trebinje über Lucindole und Zgonjevo führenden Römerftrafse mit Reften von Meilenfteinen u. f. w. fanden. Der Antrag desfelben, die bezüglichen Denkmale aufnehmen zu laffen, wurde zum Befchluffe erhoben.

Correfpondent Pfarrer *Duic* in *Travnik* hatte eine Sammlung von in Bosnien vorfindlichen Münzen eingefendet. Referent Dr. *Kenner* berichtete über diefelben und bezeichnete fie als das Courant jener Gegenden in verfchiedenen Zeiten wie im Durchfchnitte darftellend. Es fanden fich aus Aegypten die älteften Ptolomäer, dann aus der römifchen Republik Denare und dyrrhachifche Drachmen; dann kommen Münzen aus der Kaiferzeit, fodann bosnifche, ragufanifche, zuletzt türkifche und ungarifche Münzen vor

Confervator *Hrafse* erftattete mehrere Berichte über Funde, wie von Bronze-Ringen bei *Jafenä*, über Bruchftücke von Golddrähten bei *Königs-Lhotta*,[1] worüber Dr. *Much* referirte und die letzteren als Theile von Goldringgeld bezeichnete

Confervator *Lüfsner* legte einen Bericht über die im laufenden Jahre in feinem Bezirke gemachten prähiftorifchen Funde vor, der nach Antrag des Referenten Dr. *Much* für die Mittheilungen beftimmt wurde.

Die Mittheilung des Confervators *Lüfsner* über die grofse hauptfächlich prähiftorifche Sammlung des H. W. *Grofse* in Neuhütten, in welcher Sammlung fich namentlich viele Fund-Objecte vom *Hradišt bei Stradonic* befinden, diente zur Kenntnis.

Confervator *Schneider* überfendete eine gröfsere Abhandlung über die Funde in einer fogenannten Küchen-Abfallgrube bei *Bydžov*.[2] Nachdem diefe Abhandlung nicht blofs eine fleifsige Befchreibung einer Anzahl prähiftorifcher Funde enthält, fondern auch eine klar abgefafste Zufammenftellung fämmtlicher Funde aus der neolithifchen Zeit Bohmens bringt, wurde über Antrag Dr. *Much* diefelbe zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beftimmt. Ein weiterer Bericht desfelben Confervators über den im Herbfte bei *Jičinčves* gemachten Bronzefund erhielt die gleiche Beftimmung.[3]

Confervator Dr. *Much* referirte über einen Bericht des Correfpondenten *Stuhlik* in *Budweis*, betreffend die prähiftorifchen Anfiedlungen in diefer Gegend und über folche Erdwalle bei der Ruine *Maidftein*, dann über den Bericht des Confervators *Schneider*: „Gräber aus der Stradonicer Aera bei Neu-*Bydžov*“, endlich über einen Bericht des Confervators *Baum*, betreffend die in *Nymburg* gemachten prähiftorifchen Funde. Letztere werden als fehr wichtig bezeichnet, und wurde der Wunfch ausgefprochen, die dortigen Nachgrabungen bis zur Erfchopfung des Grabfeldes fortzufetzen.

Die Mittheilungen des k. k. Handels-Miniferiums über prähiftorifche Funde nächft der Bahnlinie bei *Oujezd* in Bohmen wurden mit Dank zur Kenntnis genommen, defsgleichen die des Confervators *Dudik* über das Urnenfeld bei *Trfic* fowie über Fundftücke bei *Hradisko* und *Nezamyslic* in Mähren.

Confervator *Trapp* berichtete über Graberfunde in Mähren und über eine entdeckte Schmelzhutte in *Kallendorf*.

Confervator *Gutter* berichtete über feine bisherigen archäologifchen Forfchungen in der Bukowina, namentlich in dem alten Furftenfchloffe zu *Suczawa*.

Der Bericht desfelben Confervators über *Tumuli* bei *Petroutz*, *Sereth*, *Korczefchti* und *Repcze* wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen ein weiterer Bericht über am *Jankul*-Berge gefundene fogenannte Hünengräber und einen bei *Hatna* gemachten Goldfund.

Verhandlungen der II. Section.

Diefe Section verfammelte fich zu 12 Sitzungen.

Confervator Profeffor *Hauser* referirte über das Ergebnifs der commiffionellen Verhandlungen, betreffend die Verfetzung der Johannes-Capelle, derzeit nächft der Karlsbrücke in *Wien*, an eine andere Stelle, da fie wegen eines Bruckenbaues von ihrem gegenwärtigen Standplatze entfernt werden mufs. Derfelbe gab in der commiffionellen Verhandlung die Erklarung ab, dafs er einer Uebertragung der Capelle nur unter der Bedingung zuftimmen könne, wenn diefelbe in ihrer urfprünglichen Form und Decoration wieder erbaut werde, unter Belafsung der werthvollen Gitter und des Dachwerkes. Sollten die Eifengitter nicht mehr zur Verwendung gelangen, fo wären fie in forgfaltige Aufbewahrung zu bringen. Die Central-Commiffion erklärte fich mit diefem Votum des Confervators vollkommen einverftanden.

Die Reftaurirung der Dreifaltigkeits-Saule am Graben in *Wien* veranlafste die Central-Commiffion, zunächft den Confervator *Hauser* zu delegiren, um die Intentionen der Central-Commiffion im Reftaurirungs-Comité zu vertreten. Anläfslich der Mittheilung desfelben Confervators, dafs diefe Reftaurirungs-Arbeiten dem Ende zugehen, befchlofs die Verfammlung, diefe Saule, fo lange die Gerüfte noch ftehen, in genauen Augenfchein zu nehmen, um namentlich die Reftaurirung der oberften Figurengruppe und diefe felbft einer eingehenden Befichtigung unterziehen zu konnen. Es verfügten fich zu diefem Ende am 17. October 1881 an Ort und Stelle: der Präfident der Central-Commiffion, dann Regierungsrath *Radnitzky*, die Profefforen *Trenkwald* und *Klein*, um unter Führung des Confervators Profeffor *Hauser* die vorgenommenen Herftellungen zu befichtigen. Die Section befprach in der Folge die mitunter nicht gunftigen Wahrnehmungen, welche von den einzelnen Mitgliedern bei diefer Befichtigung gemacht wurden, und befchlofs, zunachft die Copirung aller auf dem Monumente vorkommenden Infchriften, die Abformung der Kaiferfigur und einiger anderer Details zu empfehlen. Was die Wahrnehmungen betrifft, fo conftatirte die Central-Commiffion, ungeachtet der im Grofsen und Ganzen entfprechend

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. 10.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. XCIX.

befundenen Reſtaurirung, daſs durch die angewendete forcirte Reinigungs-Methode jene feine Formbildung und jener eigenthümliche Lichteffect, der beſonders an den figuralen Theilen dieſes Denkmals vorhanden geweſen iſt, und der von den damaligen Künſtlern mit Aufwand eminenter techniſcher Behandlung des Materials erreicht wurde, abgeſchwächt erſcheint und kaum mehr erſetzt werden kann. Die Central-Commiſſion hob ferner hervor, daſs, als ihr Gelegenheit zur Beſichtigung gegeben wurde, die Arbeiten ſchon ziemlich vorgeſchritten waren. Ungeachtet der früher erwähnten Mängel gab die Central-Commiſſion ihre Zuſtimmung zur gewünſchten Abtragung der oberſten drei Gerüſte, da man aus Rückſicht der hohen Koſten und in Befürchtung anderweitiger Nachtheile von einer Ueberarbeitung der beanſtändeten Theile abſah. Dagegen einigte ſich die Commiſſion zu folgenden Grundſätzen, welche ſich die maſsgebenden Organe bei Reſtaurirung ähnlicher Objecte gegenwärtig zu halten hätten:

1. Die Anwendung von Oel-Anſtrich oder Einlaſſen mit Oel habe als dem Steine ſchädlich zu unterbleiben; 2. für die Reſtaurirung ſämmtlicher Beſtandtheile, ſowohl der architektoniſchen wie der figuralen, ſoll ſtets jene Behandlungsweiſe des Steines maſsgebend ſein, welche bei der urſprünglichen Herſtellung in Anwendung kam; 3. die Anwendung von Kratzbürſten als Reinigungsmittel iſt durchaus unſtatthaft, und bedauert die Central-Commiſſion deren Anwendung überhaupt.

Die Verſammlung nahm von dem Berichte Dr. *Lind's* über die Aufſtellung eines Gitters um das Salm-Monument in der Votiv-Kirche mit beſonderer Befriedigung Kenntnis und gab neuerlich ihrer vollen Zuſtimmung Ausdruck, daſs dieſes Monument nach ſo langwierigen entwürdigenden Schickſalen endlich einen geſicherten Aufſtellungsplatz unter dem Schutze des hochwürdigen Propſtes *Marſchall* gefunden hat.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* referirte über die beabſichtigte Reſtaurirung der Brunnen am Graben und Franciscaner-Platze in *Wien*, reſpective über die beabſichtigten Umgeſtaltungen an deren Steingewandungen, über die Aenderungen der Ausläufe und Ausbeſſerungen der Blei-Figuren, wobei er ſich für den Beſtand der gegenwärtigen Geſtaltung und Stellung der Brunnen und gegen den Umguſs in Bronce, wohl aber für die Ausbeſſerung der Blei-Figuren ausſprach, womit die Verſammlung einverſtanden war.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über den höchſt werthvollen Früh-Renaiſſance-Flügelaltar und zwei treffliche Büſten in der Schloſs-Capelle zu *Sierndorf*, was von den Verſammelten mit lebhaftem Intereſſe zur Kenntnis genommen wurde.

Die Aufſätze desſelben über die Pluviale-Agraffen des Toiſon-Ornates und über die Mitra aus Arnoldsſtein wurden für die Mittheilungen beſtimmt.[1]

Conſervator *Rosner* legte einen Bericht vor über die muthwillige Zerſtörung der Rolands-Säule in *Perſenbeug*.

Der Bericht des Conſervators *Fries* über die an den Pfarrkirchen zu *Purgſtall* a. d. Erlaf und zu *Waidhofen* a. d. Ybbs vorgenommenen Reſtaurirungs-Arbeiten diente zur Kenntnis.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CV.

Ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über den Fortgang der Reſtaurirung der letztgenannten Pfarrkirche wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt. Desgleichen der Bericht, den Architekt Profeſſor *Hermann v. Riewel* der Central-Commiſſion über dieſe von ihm geleiteten Arbeiten, über die dabei gefundenen Fresken und über die Reſtaurirung der Kirche zu *Neuhofen* übergab.[2]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über drei mit Sculpturen reich geſchmückte Grabmale von Mitgliedern der gräflichen Familie Althan in *Murſtetten*,[3] an welche wahrhafte Pracht-Reliefs urkundlich als Arbeiten aus der Werkſtätte *Alexander's* von *Collin* beglaubigt ſind. Derſelbe empfahl ferner das vom Conſervator *Rosner* und Pfarrer *Lux* zuſammengeſtellte Reſtaurirungs-Programm für die *Gertruds-Kirche in Gars* der Genehmigung, die auch ertheilt wurde.

Da eine Reſtaurirung der Pfarrkirche in *Aſpang* in Abſicht ſtand, liefs die Central-Commiſſion im Intereſſe der Erhaltung dieſes Gebäudes die entſprechenden Erhebungen pflegen, welche ergaben, daſs dieſelbe vorläufig nicht erfolge.

Architekt Ludwig *Wächtler* überſendete einen Bericht über die durchgeführte Reſtaurirung der Peſtſäule in *Ebenfurth;* derſelbe wurde zur Kenntnis genommen und über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* und Dr. *Lind* für den betreffenden Reſtaurirungsfonds ein kleiner Beitrag aus der Dotation der Central-Commiſſion bewilligt.

Die Mittheilung des Regierungsrathes Freiherrn *v. Sacken* in Betreff der Reſtaurirung der ſogenannten Hardegg-Säule bei *Kreuzenſtein* auf Koſten Sr. Excellenz des Grafen *v. Wilczek* wurde mit beſonderer Anerkennung zur Kenntnis genommen.

Correſpondent Profeſſor *Blaas* berichtete über einen im Archive zu *Stockerau* befindlichen ſcepterförmigen Marktrichterſtab[4] und einen theilweiſe vergoldeten Becher, ferner über einen dort befindlichen, ſehr intereſſanten Mörſer.[5]

Oberbaurath *Bergmann* legte eine Reihe von Aufnahmen aus *Scheibbs, Purgſtall* und *Wieſelburg* (Nieder-Oeſterreich) vor, enthaltend Copien von Gemälden, Glasmalereien und Sculpturen und gab ſeine Zuſtimmung zur ſucceſſiven Verwendung derſelben im Intereſſe der Central-Commiſſion, was von der Commiſſion mit geziemendem Dank zur Kenntnis genommen wurde.

Ueber Anzeige des Conſervators *Rosner*, daſs es in Abſicht ſei, das Kuenringer Thor in der Stadt *Eggenburg* — das einzige noch erhaltene und ſehr wichtige Denkmal der dortigen Stadtbefeſtigung — aus angeblichen Verkehrsrückſichten abzutragen, beſchloſs die Central-Commiſſion, ſich an den niederöſterreichiſchen Landes-Ausſchuſs und die k. k. Statthalterei in Wien zu wenden, um dieſe unnöthige Demolirung zu verhindern. In der Folge referirte Oberbaurath *Schmidt* über dieſes nicht abzuändernde bedauerliche Vorhaben der Stadtgemeinde Eggenburg. Die Section nahm von dieſem Vorgange, als einem ſchlecht

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. 118 und VIII. p. 26
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX
[4] S. Mitth. VIII. N. F. p. XXXII.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.

verſtandenen Beſtreben nach Stadterweiterung, mit Bedauern Kenntnis.

Der Bericht des verdienſtvollen Conſervators *Widter* über die von ihm durchgeführte Aufſtellung mehrerer Eitzing'ſcher Grabmale in *Schrattenthal*, dann von Denkſteinen in *Stillfried* und *Groſs* wurde mit Dank zur Kenntnis genommen.

Anläſslich der Mittheilung des Oberbaurathes *Bergmann*, daſs man im alten Karner zu *Mauthhauſen* intereſſante Fresken unter der Tünche gefunden habe, wurde beſchloſſen, durch Conſervator *Schirmer* Erhebungen pflegen zu laſſen.

Ueber Anzeige des Pfarramtes in *Pifchelsdorf* in Ober-Oeſterreich, daſs beim Durchbruche eines in der dortigen Pfarrkirche vermauerten Raumes eine Seiten-Capelle mit alter Fresco-Bemalung eröffnet wurde, beſchloſs die Section, den berufenen Conſervator *Wimmer* zur Berichterſtattung einzuladen.

Anläſslich einer in den „Mittheilungen" beabſichtigten Publication über ältere Elfenbeinſchnitzwerke war es in Abſicht, auch den prachtvollen früh-romaniſchen Buchdeckel mit Email-Elfenbein- und Filigran-Beſatz eines in *St. Wolfgang* befindlichen Codex in Abbildung beizugeben. Die Central-Commiſſion wendete ſich an das Pfarramt in *St. Wolfgang*, um über die bereits erhaltene Erlaubnis des biſchöflichen Conſiſtoriums in Linz dieſen Codex zeitweilig nach Wien zu bekommen. Leider konnte dieſem Wunſche nicht entſprochen werden; denn das werthvolle Denkmal iſt dermalen in *St. Wolfgang* nicht mehr zu finden. Dieſe vom Pfarramte gegebene Nachricht über das Verſchwinden eines ſo werthvollen Denkmals wurde von der Central Commiſſion mit lebhaftem Bedauern vorläufig zur Kenntnis genommen.

Correſpondent *Stuhlik* macht auf ein zur Demolirung beſtimmtes Gebäude in *Ottensheim* an der Donau aufmerkſam, das als Geburtsſtätte Otto des Erlauchten von Wittelsbach bezeichnet wird. Die Section beſchloſs über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* vorerſt über die archäologiſche und kunſthiſtoriſche Bedeutung dieſes Gebäudes durch den Conſervator *Schirmer* Information einzuholen.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über die mit Unterſtützung der Central-Commiſſion durchgeführte Aufſtellung des ſchönen Grabſteines des 1499 verſtorbenen Prälaten von *Mondſee* Benedict Eck, des Erbauers der heutigen Stiftskirche. Dieſes Monument wurde aus dem Bodenpflaſter in der Mitte des Presbyteriums erhoben und an einem Seitenpfeiler der Kirche aufgeſtellt. Bei dieſer Gelegenheit wurden einige Nachgrabungen zur Erforſchung der alten Krypta angeſtellt, die jedoch nur ein negatives Reſultat gaben. Die unzweifelhaft früher beſtandene Krypta war gelegentlich des Neubaues in ihrer Innenanlage zerſtört und mit dem Schutte der abgebrochenen Kirche ausgefüllt worden. Ueber Antrag des Referenten wurde an den Fürſten Otto *Wrede*, welcher die Aufſtellung des gedachten Monumentes weſentlich förderte, ein Dankſchreiben gerichtet.

Anläſslich eines beabſichtigten Anbaues eines Flügels des Nonnenkloſters an die freiſtehende gothiſche Frauenkirche in *Freiſtadt* ſprach ſich die Section über Referat des Oberbaurathes *Schmidt* in unbedingter Weiſe abfällig aus, und wurde in dieſem Sinne ein Gutachten an die k. k. Statthalterei in Linz erſtattet. Die hierauf eingelangte Zuſchrift dieſer Statthalterei in Betreff der dem Antrage der Central-Commiſſion entſprechenden Abweiſung der Schulſchweſtern in Freiſtadt mit dem von ihnen beabſichtigten Anbaue des Inſtituts-Gebäudes wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Das Unterrichts-Miniſterium ſtellte an die Central-Commiſſion die Aufforderung, eine aus vertrauenswürdigen Fachmännern beſtellte Commiſſion nach *Salzburg* zu entſenden, um das dortige *Muſeum* zu beſichtigen und über den Zuſtand desſelben ein Gutachten zu geben. Die Central-Commiſſion beſchloſs dieſem Auftrage ehethunlichſt zu entſprechen, nahm jedoch Anlaſs, vorerſt den Standpunkt, welchen ſie in dieſer Angelegenheit von allem Anfange eingenommen hatte, genauer zu bezeichnen, um jedweder irrigen Auffaſſung über die von ihr übernommene Aufgabe ſchon im vorhinein zu begegnen. Dieſe ging dahin, daſs die Central-Commiſſion, zunächſt den privaten Charakter des Salzburger Muſeums anerkennend, ſich durchaus nicht in irgend eine ſo zu ſagen behördliche Unterſuchung einlaſſen könne oder werde, ſondern ſich nur auf Informationen, eventuell auf die Ertheilung von Rathſchlägen und Anempfehlungen beſchränken wolle, wobei die heutige charakteriſtiſche in ihrer Weiſe einzige Art der Aufſtellung, wenigſtens der Hauptſache nach, ganz auſser Betracht bleiben ſolle. Eine gröſsere Aufmerkſamkeit werde nur den im Muſeum befindlichen und dem Staate gehörigen Gegenſtänden zu widmen ſein. Hiebei werde man ferner im Auge behalten, daſs durch dieſen Vorgang der Central-Commiſſion die wiederholten in den Journalen erſchienenen Angriffe gegen das Salzburger Muſeum zurückgewieſen oder wenigſtens in Betreff erſt noch zu conſtatirender Uebelſtände auf das richtige Maaſs beſchränkt werden ſollen. Die Central-Commiſſion überſah hiebei nicht, daſs überhaupt vorerſt zu dieſem Vorgehen ihrerſeits die Zuſtimmung der Gemeindevertretung von Salzburg nothwendig ſei. Nachdem ſeitens der berührten Stadtvertretung die gewünſchte Zuſtimmung einlangte, wurden die Mitglieder der Central-Commiſſion Cuſtos *Scheſſlag* und Profeſſor *Trenkwald* mit dieſer Miſſion betraut und Anfangs Auguſt die Beſichtigung vorgenommen. Die benannten Herren erſtatteten in der Folge ausführlichen Bericht über das günſtige Ergebnis ihrer Entſendung, wobei ſie nicht unterlieſsen, die beſondere Zuvorkommenheit und Freundlichkeit hervorzuheben, welche ſie allenthalben bei Durchführung ihrer Miſſion fanden. Se. Excellenz der Präſident nahm Anlaſs, dieſen beiden Delegirten der Central Commiſſion für ihre mit Sachkenntnis und Tact ausgeführte Miſſion zu danken. Der Bericht wurde dem Unterrichts-Miniſterium vorgelegt.

Hofrath *Sickel* referirte über einen Aufſatz des Conſervators *Richter*, der in demſelben die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchofe beſpricht und auch für die Echtheit des bei Laufen gefundenen Typars des Erzbiſchofs Ditmar eintritt. Dieſer Aufſatz wurde der Redaction übergeben.

Oberbaurath *Schmidt* referirt über die Reſtaurirung des romaniſchen Karners in *Pernegg*. Derſelbe bezeichnete die hiefür in Ausſicht genommene Summe im Hinblick auf den untergeordneten Werth des

Denkmales für zu hoch gegriffen. Es würde eine kleinere Auslage für die einfache Erhaltung desfelben genügen. Dagegen empfahl Referent die Einleitung einer Unterfuchung des Innern der Capelle auf etwa unter der Tünche noch vorfindliche Wandmalereien, womit fich die Section einverftanden erklärte. In der Folge referirte derfelbe neuerlich auf Grund eines Berichtes des Confervators *Graus* über diefen Karner und beantragte, bei dem Umftande, als fich im Innenraume keine Fresken fanden, auf die Erhaltung diefes Bauwerkes durch Widmung etwa grofser Beträge nicht weiter Rückficht zu nehmen.

Dagegen befchlofs die Central-Commiffion unter Zuftimmung zu diefem und dem weiteren Antrage, in den Kirchen zu *Pürgg* und *Schwanberg* Nachforfchungen nach alten Wandmalereien vornehmen zu laffen, da fich bereits hiefür Anzeichen finden. Confervator *Graus* wurde erfucht, zu diefem Behufe zu interveniren. Profeffor *Trenkwald* referirte über den Bericht des Confervators *Graus* in Betreff der alten Wandbemalungen in den Kirchen zu *Schwanberg* und *Pürgg* und bezeichnete insbefondere die letzteren einer befonderen Würdigung werth.

Die Mittheilung der k. k. Statthalterei zu *Grätz*, dafs die Reftaurirung der gothifchen Kirche zu *Maria-Neuftift* bei Pettau nunmehr unter der Oberleitung des Architekten Hans *Petfchnig* begonnen hat, wurde zur Kenntnis genommen.

Auch im Jahre 1881 war die Central-Commiffion mit der Eggenberger Grab-Capelle in *Ehrenhaufen* in fo weit befchäftigt, als es fich noch um die Begleichung der aufgelaufenen Reftaurirungs-Arbeiten handelte, die nunmehr durch die erfolgreiche Mitwirkung des Landes-Ausfchufs-Mitgliedes Grafen *Kotulinski* abgefchloffen ift. Doch ift hiebei zu erwähnen, dafs, da von den aufgelaufenen Koften für die Reftaurirung der Eggenberg-Capelle in *Ehrenhaufen* noch ein Reftbetrag aus dem Jahre 1880 unbedeckt verblieb, die Central-Commiffion befchlofs, fich bittlich an den fteierifchen Landesausfchufs zu wenden, damit diefer an den bevorftehenden Landtag eine Vorlage auf entfprechende Geldbewilligung zu dem Reftaurirungs-Fonde diefes in erfter Linie als Landesdenkmal werthvollen und zweckmäfsig wiederhergeftellten Gebäudes veranlaffe, was jedoch vergeblich blieb.

Confervator *R. v. Lufchin* berichtete über das Grabmal des Ulrich Leifser zu *Wildon*.

Correfpondent *Grofs* berichtete über eine alte Infchrift in *Feldbach*.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferftel* berichtete über die Reftaurirung, refpective den Ausbau der Minoriten-Kirche (deutfche Kirche) in *Cilli* und hob hervor, dafs diefe Aufgabe nicht fachmännifch und ftylcorrect aufgefafst wurde, wie auch die bisherige Reftaurirung des Thurmes dem beabfichtigten romanifchen Charakter durchaus nicht entfpricht. Die Central-Commiffion nahm von diefer Mittheilung mit lebhaftem Bedauern Kenntnis und fprach den Wunfch aus, dafs dahin gewirkt werde, damit wenigftens die noch vorhandenen fpärlichen Refte des mittelalterlichen Baues erhalten bleiben. Anläfslich eines Schreibens des Stadtpfarrers in *Cilli* über diefe Reftaurirung beantragte Referent Oberbaurath Freiherr *v. Ferftel* das frühere ungünftige Urtheil der Central-Commiffion über diefen Gegenftand aufrecht zu halten und im Hinblick auf die vorgelegt gewefenen Zeichnungen, Photographien und Berichte über diefen Reftaurations-Bau von einer commiffionellen Befichtigung des Objectes als überflüffig abzufehen.

Der Bericht des Confervators *Graus* über den Ankauf der Ruine *Göfting* bei Grätz durch Herrn Anton *Rechberger*, welcher vom regften Intereffe für die Erhaltung diefes Bau-Denkmales erfüllt ift, und über die einleitenden Mafsnahmen zur Reftaurirung der Capelle und des Donjon dafelbft wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Correfpondent Dom-Caplan *Gröfser* legte einen fachmännifch abgefafsten Bericht über die Kirchen in *Heiligenblut* und *Kötmannsdorf* vor, ferner einen fehr beachtenswerthen Bericht über die Kirche in *Sagor* und einen Infchriftftein in *St. Leonhard*, und wurde der letztere zur Publication durch die Mittheilungen beftimmt.

Durch Vermittlung der Central-Commiffion wurde dem öfterreichifchen Mufeum für Kunft und Induftrie die käufliche Erwerbung einer alten Mitra aus dem Klofterfchatze von *Arnoldftein* ermöglicht.

Dr. *Winter* erläuterte die Infchrift unter dem Bilde der h. Anna mit der Mutter Gottes und dem Criftus-Kinde: „felb dritt“ in der Peters-Capelle zu *Friefach* als „felbft die dritte“ und empfahl den Auffatz des Correfpondenten *Beckh-Widmanftetter* über die alte Familie Skodl in *Kärnten* zur Veröffentlichung in den Mittheilungen.

Da der Central-Commiffion Nachrichten zukamen, dafs die werthvollen Verglafungen in der St. Laurenz-Kirche zu *St. Leonhard* in Kärnten argen Schaden leiden und in ihrem Beftande gefährdet feien, wurde Confervator *Stipperger* erfucht, hierüber zu berichten.

Die Central-Commiffion verwendete fich beim Bürgermeifter der Stadt *Klagenfurt*, damit die der Stadt von Dr. Franz *Dreer* vermachte Münzenfammlung ehebaldigft der allgemeinen Befichtigung zugänglich werde.

Das k. k. Miniferium für Cultus und Unterricht gab der Central-Commiffion bekannt, dafs es zur Reftaurirung des fogenannten Fürften-Chores und der gegenüber befindlichen Uhr in der Hofkirche zu *Innsbruck* einen Beitrag bewilligt. [1]

In Betreff der vom Correfpondenten *Dahlke* angeregten Reftaurirung eines durch feine Malereireffe beachtenswerthen Bildftockels bei *Brunnecken* befchlofs die Central-Commiffion ihr Gutachten dahin abzugeben, dafs der von der Frau Gräfin Wolf-Metternich zu diefem Behufe gewidmete Betrag zunächft zur baulichen Wiederherftellung, zur Reinigung und Ueberdachung der Säule und zur Aufftellung eines Umfriedungsgitters verwendet werden möge. Was dagegen die Bilder betrifft, fo befchlofs die Central-Commiffion, einen Fachmann einzuladen, über diefelben und deren Reftaurirbarkeit ein Gutachten abzugeben, welche Wahl auf den Künftler *F. Jobft* fiel. [2]

Oberbaurath *Schmidt* machte die hocherfreuliche Mittheilung, dafs Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigfte Herr Erzherzog *Johann Salvator* die Burg *Runkelftein* käuflich erworben und befchloffen hat,

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

dieſelbe reſtauriren zu laſſen. Die Central-Commiſſion glaubte ihrer Befriedigung durch ein beſonderes Begrüſsungsſchreiben an Se. k. und k. Hoheit Ausdruck geben und Höchſtdemſelben die ihr gehörigen architektoniſchen Aufnahmen der Burg zur Dispoſition ſtellen zu ſollen.[1]

Das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht machte die Mittheilung, dafs über Antrag der Central-Commiſſion für die Wiederherſtellung der Kirche *St. Michael* in Tyrol der Betrag von 500 fl. in den Staatsvoranſchlag pro 1882 aufgenommen wurde. In Betreff der Reſtaurirung der dortigen Kirchengemälde empfahl Profeſſor *Trenkwald* vorerſt die Prüfung derſelben nach ihrem Kunſtgehalte. Die Central-Commiſſion ſprach ſich bei dieſer Gelegenheit überdies dahin aus, dafs bei den auf Staatskoſten durchzuführenden Kirchen-Reſtaurirungen ſtets zunächſt die Erhaltung des Gebäudes als das Unerläfsliche im Auge behalten werden möchte.

Conſervator *Atz* berichtete über die Bloslegung der alten Wandgemälde im romaniſchen Baptiſterium zu *Brixen* und über die Abſicht des dortigen Dom-Capitels, dieſe Capelle zur Wiederbenützung für gottesdienſtliche Zwecke herſtellen zu laſſen. Es wurde über Antrag des Profeſſors *Trenkwald* beſchloſſen, das Dom-Capitel in Anerkennung dieſes Vorhabens zu begrüfsen und ihm eine Reſtaurirung der Gemälde inſoweit zu empfehlen, als dabei die verwendbaren alten Bilder möglichſt geſchont werden.

Der Bericht des Correſpondenten Dr. *Baruffaldi* über die Gebrechen der Kirche della Inviolata in *Riva* und deren nothwendige Reſtaurirung veranlafste die Central-Commiſſion, über das Referat des Oberbaurathes *Bergmann* ſich dahin auszuſprechen, dafs nunmehr zunächſt von behördlicher Seite die Erhebungen über den Umfang und die Reſtaurirungs-Koſten gepflogen werden möchten.

Conſervator *Atz* berichtete über die Burg *Hocheppan* und deren Capelle und bat um Subvention zur Reſtaurirung der letzteren. Ueber Antrag des Referenten Profeſſors *Trenkwald* beſchlofs die Central-Commiſſion auf dieſes Anſuchen einzugehen unter der Bedingung, dafs damit vor allem die Stabilität und der Beſtand des Bauwerkes geſichert und die Wandgemälde mit gröfster Vorſicht blosgelegt werden. Zu dieſem Behufe wurde der Conſervator eingeladen, ein fachmänniſches Reſtaurirungs-Programm vorzulegen. Zur Inſtandſetzung der Schlofs-Capelle und zur Aufdeckung der dort befindlichen Fresken widmete die Central-Commiſſion einen Beitrag.[2]

Oberbaurath *Schmidt* referirte anlafslich des vom k. k. Unterrichts-Miniſterium abverlangten Gutachtens in Betreff der Reſtaurirung des *Trienter Domes* und beantragte auf Grund der Ergebniſſe ſeiner eigenen Unterſuchungen, dafs Architekt *Nordio* aufgefordert werde, ein Project auszuarbeiten und vorzulegen, was zum Beſchluſſe erhoben wurde.

Oberbaurath *Schmidt* legte die vom Architekten *Deininger* überſendete Abſchrift zweier Pergamentſchriften vor, die man im Thurmknopfe zu *Tramin* fand; ſie wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Von grofsem Intereſſe für die Section war der Bericht des Conſervators *Atz* über die Erfolge der Aufdeckung einer Reihe von übertünchten Wandgemälden in der Kirche zu *Terlan*. Die Section nahm Anlafs ſich dahin auszuſprechen, dafs die beabſichtigte Reſtaurirung dieſer Bilder nur mit der gröfsten Schonung der alten Malerei durchgeführt werden möge, inſoweit dies unbeſchadet des Hauptzweckes einer möglichſt vollſtändigen Wiederherſtellung der Ausmalung der Kirche ihrer Beſtimmung nach zuläſſig iſt.

Sehr intereſſante Berichte des Correſpondenten Dr. *Ilg* über die Kreuzgang-Gemälde zu *Schwaz*[3] und über die *Haſſelburg*[4] wurden zur Veröffentlichungen in den Mittheilungen beſtimmt.

Oberbaurath *Schmidt* machte die Mittheilung, dafs das Haus mit dem gothiſchen Erker in *Feldkirch* in ſeiner ſtylgemäfsen Reſtaurirung nunmehr vollendet iſt.

Dr. *Kenner* referirte über den auf der *Lauteracher Ried* gemachten, vom Conſervator *Jenny* angezeigten Fund von Bracteaten, und bezeichnete ſie als aus ſüd-ſchwäbiſchen oder oſt-ſchweizeriſchen Münzſtatten entſtammend und als aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührend.[5]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* referirte über einen Bericht des Conſervators *Jenny* und ſprach ſich im Sinne des Conſervators dahin aus, dafs ein bronzenes Vortragekreuz in der Kirche in *Möggers*, dem 12. Jahrhundert beiläufig angehörig, zur Vermeidung der Verſchleppung ins Ausland, vom Vorarlberger Landes-Muſeum erworben werden möchte.

Conſervator *Jenny* überſendete einen Bericht über ältere Siegel der Stadt Feldkirch,[6] welcher zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde. Desgleichen wurde hiefür über Referat Dr. *Lind's* ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über Holzſchnitzereien in der Johannes-Kirche in *Feldkirch*, ein Bericht über zwei Grabmale zu *Hohenembs* des Marcus *Sittich* von Embs-Hohenems, † 1533, und des Caspar Grafen *v. Hohenembs* (1635),[7] endlich über einen ſehr merkwürdigen Taufſtein aus dem beginnenden 15. Jahrhundert in der Kirche zu Elbigenalpe beſtimmt.

Die k. k. Statthalterei in *Trieſt* übermittelte eine Copie der Inſchriften aller Gedenktafeln, welche ſich im dortigen Hafen-Caſtelle und der St. Veits-Schanze befinden, was von der Central-Commiſſion mit beſonderem Danke übernommen wurde.

Der Bericht des Correſpondenten *Maionica* über die alten Wandmalereien in der Apſis des Domes zu *Aquileja* veranlafste die Central-Commiſſion über Antrag Dr. *Lind's*, Einleitungen zur Erhebung des heutigen Zuſtandes derſelben zu treffen.

Nachdem ſeitens Profeſſor *Trenkwald* namens des Special-Comite zur Beurtheilung des Kunſtwerthes des derzeit in Wien befindlichen *Altar-Bildes aus der Domkirche zu Aquileja* als Ergebnis der fachmänniſchen Unterſuchung die Erklarung abgegeben wurde, dafs die Ergebniſſe nach keiner Richtung befriedigen, „dafs die bei der Befreiung einiger Stellen von der Ueber-

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. X.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIV.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. 87, VII.
[6] S. Mitth. VIII. N. F. p. 12, XII.
[7] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXVII.

malung zu Tage gekommenen Reſte der urſprünglichen Malerei evidentermaſsen eine gewiſſe Unſicherheit der Zeichnung zeigen und keine Meiſterhand verrathen, auch nicht jene Beſtimmtheit und Charakteriſtik, wie ſie venetianiſchen Künſtlern im Beginne des 16. Jahrhunderts eigen zu ſein pflegen, zeigen, ſo daſs die Vermuthung rege wurde, die Bilder ſeien nicht die Originale von Pellegrino, ſondern ältere Copien, welche Vermuthung beſtärkt wird durch das auffallend friſche Ausſehen der Bretter und die Unſicherheit der Künſtler-Inſchrift auf der Rückſeite, welche nicht mit Farbe, ſondern nur mit Rothſtift ausgeführt iſt und nichts weniger als den entſprechenden Schrift-Charakter trägt", beſchloſs die Section über Antrag des Freiherrn *v. Sacken* von einer eigentlichen Reſtaurirung dieſer in einem beſonders ſchadhaften Zuſtande befindlichen Gemälde ganz abzuſehen und ſich nur auf eine einfache Ausbeſſerung derſelben zu beſchränken, durch welche blos die loſen Farbentheile fixirt und das Abfallen der weiſsen Stellen verhindert werden ſoll, vorausgeſetzt, daſs ſich die hiefür ergebenden Auslagen nicht zu hoch beziffern würden. In dieſem Sinne wurde ein Bericht dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorgelegt. Die Mittheilung über die zuſtimmende Beſchlufsfaſſung dieſer hohen Centralſtelle in Betreff der nach Antrag der Central-Commiſſion durchzuführenden Reſtaurirung dieſer Altar-Bilder wurde dankend zur Kenntnis genommen und mit dieſer Arbeit der k. k. Cuſtos und Vorſtand der Reſtaurir-Schule am Belvedere Karl *Schellein* betraut.

Die Reſtaurirungs-Arbeiten am Dome in *Parenzo* wurden von der Central-Commiſſion ſtets mit Aufmerkſamkeit verfolgt. Die Central-Commiſſion ſah ſich daher veranlaſst, die Statthalterei in Trieſt um einige Aufklärungen in dieſer Angelegenheit zu erſuchen und den Oberbaurath Freiherrn *v. Ferſtel* einzuladen, dieſen Dom zu beſichtigen und ihr über deſſen Gebrechen und über deſſen Reſtaurirung ein Gutachten vorzulegen. Der eingehende und erſchöpfende Bericht des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* über den gegenwärtigen ungünſtigen Bauzuſtand dieſes hochwichtigen Baudenkmales und über die Möglichkeit ſeiner Reſtaurirung wurde zur Kenntnis genommen und beſchloſſen, denſelben als ein höchſt ſachgemäſses Gutachten dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorzulegen und den Antrag zu ſtellen, daſs zunächſt eine eingehende fachmänniſche Aufnahme des Domes durchgeführt werde, um alsdann einen Reſtaurirungs-Plan feſtſtellen zu können. Se. Excellenz der Herr Miniſter für Cultus und Unterricht hat anläſslich der Vorlage dieſes umfaſſenden Gutachtens dasſelbe durch beſonders anerkennende Worte ausgezeichnet und geſtattet, im Sinne desſelben nunmehr vorzugehen und hiezu zunächſt die entſprechenden Einleitungen in Betreff einer Aufnahme des heutigen Standes des Domes zu treffen.[1]

Anläſslich eines in der Folge erſtatteten Referates des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* gab die Central-Commiſſion ihr Gutachten über das Project der Färbelung und Malerei des Plafonds in dieſem Dome zuſtimmend ab, ſprach jedoch den Wunſch aus, daſs ein archäologiſch gebildeter Fachmann die Ausführung des Projectes überwache. Die Mittheilung des Miniſteriums für Cultus und Unterricht, daſs es in Anerkennung des Gutachtens der Central-Commiſſion das Programm für die Färbelung der Wände und Decke genehmigte und die Beſtellung eines archäologiſch gebildeten Fachmannes zur Ueberwachung dieſer Arbeiten geſtatte, diente zur angenehmen Kenntnis.

Correſpondent *Schramm* berichtete über die Bau- und Kunſtdenkmale in *Offero,* namentlich über eine Madonna-Statue in der Kirche zu *Luſſin grande*. In der Folge berichtete Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* über ſeine Reiſe nach *Offero* und die dort befindlichen mittelalterlichen Denkmale, namentlich über den Dom und die erwähnte Madonna-Statue, die zwar fälſchlich dem Donatello zugeſchrieben wird, aber immerhin eine ſehr gute, wenn auch weitaus jüngere Sculptur iſt. Die Central-Commiſſion beſchloſs von dieſen Denkmalen photographiſche Aufnahmen anfertigen zu laſſen.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* übergab zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen einen von ihm und Profeſſor *Bulić* verfaſsten Aufſatz über die St. *Donatus-Kirche* in *Zara*.

Derſelbe referirte ferner über die Erwerbungen des *Muſeum St. Donatus* in *Zara* und beantragte, daſs die Central-Commiſſion Schritte mache, damit ein frühchriſtliches Relief und ein früh-mittelalterliches Grabmal mit intereſſanter Sculptur in Zara dieſem Muſeum einverleibt werden, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

In Betreff der Reſtaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Kloſter zu *Badia* auf der Inſel Curzola empfahl Profeſſor *Hauſer* vorerſt fachmänniſche Erhebungen und die Anfertigung eines Koſtenüberſchlages, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

Anläſslich eines Artikels in der Zeitung „Vaterland" über den Neubau eines Domes in *Spalato* aus dem Materiale des zum Abtragen vorgeſchlagenen, aus dem 13. Jahrhunderte ſtammenden Domthurmes erklärte die Central-Commiſſion, einem ſolchen Vorſchlage nie ihre Zuſtimmung geben zu können.

Ueber Antrag Profeſſors *Hauſer* trat die Central-Commiſſion mit dem Dominicaner-Convente in *Ragufa* in Betreff der Feſtſetzung eines Reſtaurirungsplanes für den dortigen gothiſchen Kreuzgang in Verhandlung. In der Folge referirte Profeſſor *Hauſer* über dieſen Plan und empfahl im Hinblick auf den ſehr beſcheidenen Koſtenüberſchlag die Gewährung einer Staats-Subvention zu dieſem Zwecke. Von Seite des Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde dieſem Antrage entſprochen.

Anläſslich des Neubaues eines Thurmes am Dome zu *Sebenico* empfahl die Central-Commiſſion ein hiefür vom Oberbaurath *Bergmann* ausgearbeitetes Project.

In Folge einer Nachricht über eingeleitete Reſtaurirung der werthvollen *Fresken im Kreuzgange des Emaus-Kloſters* in *Prag* beſchloſs die Central-Commiſſion Erhebungen einzuleiten. Im Verlaufe berichtete Profeſſor *Trenkwald* auf Grundlage eines Berichtes des Conſervators *Mocker* über dieſe Reſtaurirungen, die ſich jedoch für jetzt nur auf die Ausmalung der ſogenannten Königs-Capelle beſchränken, und empfahl, daſs die Central-Commiſſion ſich mit dem Kloſterabte ins Einvernehmen ſetze, um von demſelben ein Reſtaurirungs-Programm zu erhalten. Der ſeitens des Stiftes

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXII, auch als Broſchüre publicirt.

Emaus über die im Kloſter und in der Kirche thatſächlich vorgenommenen Reſtaurirungen eingeſendete Bericht wurde zur Kenntnis genommen, doch ſprach die Section den Wunſch aus, daſs ſich die Central-Commiſſion ihren ſtatutenmäſsigen Einfluſs auf dieſe Angelegenheit für die Zukunft wahre und dahin wirke, damit der Conſervator für die Stadt Prag zu den Berathungen über den Reſtaurirungs-Plan als Vertreter der Central-Commiſſion beigezogen werde. In einem ſpäter eingelangten Schreiben erklärte das Stift, dieſem Anſinnen der Central-Commiſſion gern entſprechen zu wollen. [1]

Oberbaurath *Bergmann* referirte über das von den Conſervatoren *Baum*, *Beneš* und *Mocker* eingebrachte Gutachten, betreffend die Parcellirung der das *Agnes-Kloſter* ſammt der Maria Magdalena-, Barbara-, Franciscus- und Marien-Capelle umfaſſenden Realität Nr. 811 in Prag. Derſelbe beantragte die Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem Bürgermeiſter von *Prag*, damit die als Baudenkmal aus der Uebergangszeit hochwichtige Kirche ſammt der Barbara- und Franciscus-Capelle erhalten bleibe. Ferner hob derſelbe die Eignung der in dieſen Bauwerken erhaltenen früh-gothiſchen Ornamente als beſonders geeignete Vorbilder für Schulzwecke hervor und empfahl deren Abformung zu veranlaſſen, welche Anträge von der Section angenommen wurden.

Der Thätigkeitsbericht des archäologiſchen Vereines „Vocel“ in *Kuttenberg* pro 1880 wurde mit vielem Intereſſe zur Kenntnis genommen.

Nachdem der als Baudenkmal wichtige wälſche Hof in *Kuttenberg* nach deſſen Uebergang in das Eigenthum der Stadtgemeinde einer umfaſſenden Umgeſtaltung unterzogen werden ſoll, um in demſelben eine Anzahl von Schulen unterzubringen; nachdem ferner über Anregung der Central-Commiſſion bei Ueberlaſſung dieſes Gebäudes aus dem Staatseigenthume an die Gemeinde die Erhaltung gewiſſer archäologiſch wichtiger Bautheile, darunter insbeſondere die Erker-Capelle, bedungen wurde, beſchloſs die Section über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* die Abſendung eines archäologiſch ſachkundigen Bauverſtändigen, welcher das Gebäude in allen ſeinen Theilen genau unterſuchen und auch zu beſtimmen hätte, welche Gebäudetheile nebſt der Capelle und welche Details und dergleichen zu erhalten ſein werden, um den Haupt-Charakter des wälſchen Hofes im allgemeinen zu wahren. Zur Entſendung wurde der ſehr tüchtige Conſervator *Schmoranz* beſtimmt. Oberbaurath *Bergmann* berichtete in der Folge über das Gutachten dieſes Conſervators und beantragte einerſeits, demſelben für dieſes ſachgemäſse Elaborat zu danken, anderſeits die Stadtgemeinde Kuttenberg zu begrüſsen, damit ſie das von ihr gewählte Reſtaurations-Project ſo wie die anderen prämiirten Projecte anher vorlege, womit ſich die Verſammlung einverſtanden erklärte.

Die Central-Commiſſion nahm weiter aus einer Zuſchrift der k. k. Finanz-Landesdirection in Prag Anlaſs, ſich dahin auszuſprechen, daſs die Einrichtungsreſte der oberwähnten gothiſchen *Wenzels-Capelle im Erker des wälſchen Hofes* der Kuttenberger Stadtgemeinde unentgeltlich überlaſſen werden möchten, da dieſelben an und für ſich höchſt defect und in Folge deſſen werthlos ſind und erſt dadurch wieder von Werth würden, daſs die Stadtgemeinde dieſelben bei Reſtaurirung der Capelle in zweckmäſsiger Weiſe verwendet, was ohnedies Geldopfer für deren Ausbeſſerung und mancherlei Ergänzungen zur Folge haben wird.

Oberbaurath *Bergmann* referirte ferner über die reſtaurirten *Fresken in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg* und bezeichnete dieſe Malereien als von hoher Wichtigkeit für die böhmiſche Kunſtgeſchichte.

Profeſſor *Řehak* überſendete einen Bericht über im Stadt-Archiv zu *Kuttenberg* gefundene intereſſante Pergament-Urkunden über den den damaligen Steinmetz-Zünften nicht incorporirten Baumeiſter an der Kuttenberger Barbara-Kirche Namens *Reiſek*, welcher für die Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Hraše* über Vernachläſſigung und Gefährdung der romaniſchen, auſser Gebrauch gekommenen Taufſteine in *Chlum* und *Holohlau* beſchloſs die Section, ſich bei den bezüglichen Pfarrern wegen eines beſſeren Schutzes für dieſelben zu verwenden.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferſtel* referirte über die gothiſche Johannes-Kirche in *Neuhaus* und beantragte, daſs zunächſt dieſe Kirche mit Rückſicht auf ihre Schäden wie auch nach vermutheten Wandmalereien genau unterſucht werde.

Anläſslich eines Berichtes des Correſpondenten *Stuhlik* über die beabſichtigte Abtragung des Stadtthores in der Pragerſtraſse zu *Budweis* und über die Reſtaurirungsarbeiten in der dortigen Marien-Kirche, [2] ferner über einige intereſſante Grabmale, ſo wie über einige beabſichtigte Demolirungen in *Tabor* beſchloſs die Section nach dem Antrage des Referenten, Oberbaurath *Bergmann*, durch den competenten Conſervator Erhebungen pflegen zu laſſen und dahin zu ſtreben, daſs von den abzutragenden Objecten genaue Aufnahmen gemacht werden.

Ueber das Einſchreiten des Verwaltungs-Ausſchuſſes des ſtädtiſchen Muſeums in *Budweis* wegen Einleitung zur eben erwähnten Aufſtellung der alten Grabmale in der dortigen Marien- (Piariſten-) Kirche beſchloſs die Section anläſslich eines Antrages des Oberbaurathes *Bergmann* den Verwaltungs-Ausſchuſs zu erſuchen, vorerſt eine Auswahl der erhaltenswerthen Denkmale zu treffen und einen Koſtenvoranſchlag vorzulegen.

Der Aufſatz des Profeſſors Alvin *Schulz* über das Monument des Freiherrn v. Redern in *Friedland* wurde an die Redaction abgetreten.

Ueber Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* erbat ſich die Central-Commiſſion von Seite der Prager Statthalterei Informationen über den Zuſtand der romaniſchen Kirche in *Tismic*.

Die Bezirkshauptmannſchaft zu *Burkenbach* legte einen Bericht über die zur Demolirung beſtimmte mittelalterliche Holzkirche in *Hüttendorf* vor.

Der Bericht des Conſervators *Mocker* über die Reſtaurirung der gothiſchen Kirche in *Slavětin* veranlaſste die Central-Commiſſion, dem Grafen Friedrich *Thun* für die munificente Gewährung der zu dieſer gelungenen Reſtaurirung nothwendigen Geldmittel zu danken.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.

Der Bericht des Gymnafial-Profeſſors *Sedlaček* in *Tabor* über die dortigen alten Baudenkmale veranlaſste die Central-Commiſſion, über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* ein Erſuchſchreiben an die Stadt-Repräſentanz im Intereſſe der Erhaltung dieſer Denkmale, namentlich der Stadtthore und der alten Burg, zu richten.

Conſervator *Sedlaček* erſtattete Bericht über den Wartthurm zu *Roſenberg*, die befeſtigte Kirche zu Koſtelec und den Rundthurm bei Hradišt'e bei Tabor.

Der Bericht des Conſervators *Schmoranz* über ſeine Thätigkeit während des Jahres 1880 wurde mit beſonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Section beſchloſs, dieſem Conſervator ihre Anerkennung anläſslich der Reſtaurirung der Kirche zu *Chrudim* auszuſprechen und darin hervorzuheben, dafs *Schmoranz* ſtets bemüht iſt, den eigenthümlichen Landes-Charakter der alten Bauwerke zu erhalten und bei Reſtaurirungen wieder zur Geltung zu bringen. [1]

Conſervator *Baum* erſtattete einen intereſſanten Bericht über die auf Koſten der Gemeinde durchgeführte fachgemäſse pietätvolle Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Nymburg*. Ueber deſſen Antrag empfahl die Section ein Relief über dem Portal der beſonderen Beachtung bei der Reſtaurirung und ſprach der Gemeinde-Vertretung vom Nymburg ihre Anerkennung aus. Ueber Bericht desſelben Conſervators wurde beſchloſsen ſich wegen ſtylgemäſser Reſtaurirung der St. Johannes-Capelle in *Nudvojovic* competenten Ortes zu verwenden.

Ueber Anregung des Correſpondenten *Sturlik* beſchloſs die Central-Commiſſion ſich an berufener Stelle im Intereſſe der Erhaltung der Ruine *Maidſtein* zu verwenden.

Conſervator *Sterz* berichtete über die Denkmale zu *Zlabings* und die im Feuerlöſch-Depot zu *Znaim* eingemauerten Grabmale aus der ehemaligen Minoriten-Kirche.

Der zum Zwecke der Beurtheilung und Reſtaurirung eingeſendete ſogenannte Rambold XIII. von Callalto'ſche Feld-Altar († 1630) aus Schloſs *Pirnitz* wurde über Antrag des Freih. *v. Sacken* wieder dahin zurückgeleitet. Derſelbe bezeichnete das Altärchen als ein kleines Juwel alt-italieniſcher Kunſt von vortrefflichſter Erhaltung, das verdient, an einem den Kunſtfreunden und der Wiſſenſchaft leichter erreichbaren Orte aufgeſtellt zu werden.

Conſervator *Trapp* erſtattete Bericht über die nicht ganz gelungene Reſtaurirung eines Marmor-Intarſia-Gruftdeckels in der Garniſons-Kirche zu *Brünn*, worauf man beſchloſs, dieſes Kunſtwerk in den Mittheilungen unter Beigabe einer polychromen Illuſtration näher zu beſprechen; ferner über den Verluſt eines Fresco-Gemäldes im Landhauſe zu *Brünn*, über ein aufgedecktes, aber auch wieder übertünchtes Wandgemälde in *Borſtendorf* und über die Reſtaurirung der hiſtoriſchen Caſematten am Spielberge, endlich über den im mähriſchen Lande mit Schwung betriebenen Ankauf von Antiquitäten jeder Art, als erſten, fehr bedauerlichen Schritt zu deren Verſchleppung.

Conſervator *Dudik* berichtete über den Glockenthurm in *Hermersdorf*, ein Sacraments-Häuschen zu *Stangendorf* und ein ſchmiedeiſernes Gitter in der Pfarrkirche zu *W.-Meſeritſch*.

Der Bericht des Conſervators *Peter* über ein ſchleſiſches Piaſten-Denkmal wurde über Antrag des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* zur auszugsweiſen Veröffentlichung in den Mittheilungen beſtimmt. [2]

Conſervator *v. Lepkowski* überſendete eine kurze Beſchreibung ſammt Text von Profeſſor *Odrzywolski* über einen Renaiſſance-Erker am Wawel zu *Krakau*, und wurde dieſelbe über Antrag Dr. *Lind's* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Die vom Conſervator *v. Lepkowski* vorgelegten Zeichnungen vom Johannes-Altare der Floriani-Kirche in *Krakau* wurden mit voller Anerkennung der gelungenen Wiedergabe zur Kenntnis genommen.

Anläſslich der Vorlage eines Exemplars der in polniſcher Sprache publicirten Beſchreibung des Krakauer Domſchatzes beſchloſs die Verſammlung eine Auswahl des Inhaltes desſelben in den Mittheilungen zu beſprechen. Domherr Ritter *v. Polkowski* wurde eingeladen, den bezüglichen Text zu liefern.

Die in der Currende des biſchöflichen Conſiſtoriums zu Tarnow enthaltenen Nachrichten über Reſtaurirungen der dortigen Kathedrale und der Kirchen zu *Burku, Zawadzie* und *Terlikowce* wurden zur Kenntnis genommen.

Dr. *Lind* referirte über den Bericht des Conſervators *Gutter*, betreffend aufgefundene armeniſche Grabmale aus dem 15. und 16. Jahrhunderte in *Sereth* und bezeichnete dieſe beſonders ihrer Ornamentirung wegen als intereſſant. [3]

Werthvolle Mittheilungen liefen ein von den erzbiſchöflichen, reſpective biſchöflichen Ordinariaten in *Czernowitz, Görz, Krakau, Laibach, Lemberg, Marburg* und *Zara* über den in den betreffenden Diöcefan-Prieſter-Seminarien und theologiſchen Lehranſtalten ſchon beſtehenden oder einzuführenden kunſtgeſchichtlichen und kirchlich-archäologiſchen Unterricht.

Ueber Antrag des Redactions-Comités beſchloſs die Verſammlung, die Abhandlung des Profeſſors *Rziha* über *mittelalterliche Steinmetz-Zeichen* durch die Mittheilungen unter Beigabe einer namhaften Reihe von Abbildungen vertheilt auf zwei Jahrgänge zu publiciren. Ueber Antrag Dr. *Lind's* genehmigte die Central-Commiſſion die Modalitäten zur Herausgabe eines Separat-Abdruckes von dieſer intereſſanten Publication und beſchloſs die ehebaldigſte Ausgabe desſelben. [4]

Dr. Moriz *Hörnes* legte der Central-Commiſſion eine Abhandlung über mittelalterliche Grabdenkmale in der *Hercegovina* vor und wurde dieſer Aufſatz über Antrag Dr. *Lind's* für die Mittheilungen beſtimmt. [5]

Verhandlungen der III. Section.

Dieſelbe hielt vier Sitzungen ab.

Der Präſident machte die Mittheilung, dafs von Seite des Miniſteriums des Innern die Acten der beſtandenen Archivs-Enquête-Commiſſion zur Einſichtnahme zugemittelt wurden. Die Section beſchloſs dem

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CVI.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. 26 u. f., p. 105 u. f.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. 19.

Miniſter des Innern hiefür zu danken und dieſe Acten für ihre Zwecke zu benützen und dann zurückzuſtellen.

Archivs-Concipiſt Dr. *Winter* beſprach die Wichtigkeit des alten Stadtbuches von *St. Pölten,* das jedoch gegenwärtig verſchollen iſt.

Ueber Antrag des Dr. *Winter* wurde die vom Correſpondenten *Blaas* eingeſendete Abſchrift einer in *Korneuburg* aufgefundenen und auf das mittelalterliche Bauweſen bezüglichen Urkunde, ausgeſtellt von Erzherzog Albrecht 1423,[1] und das Bruchſtück eines kirchlichen Inventars der Pfarrkirche in Korneuburg (Anfang 16. Jahrhundert) zur Veröffentlichung in den Mittheilungen beſtimmt.[2]

Der Bericht des Correſpondenten *Dungel* über die weiteren Erfolge ſeiner archivaliſchen Forſchungen in Nieder-Oeſterreich wurde zur Veröffentlichung an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[3]

Conſervator *Richter* machte Mittheilungen über das Archiv zu *St. Jacob am Thurmberg.*

Dr. *Winter* referirte über einen Bericht des Correſpondenten *Beckh-Widmannſtetter,* betreffend die Archive in *Gmünd, Bleiburg* und *Spital an der Drau,* und wurde dieſer als in ſeiner Art muſtergiltig abgefaſste und ſehr intereſſante Bericht zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Ueber Berichterſtattung des Hofrathes *Sickel* beſchloſs die Section Schritte zu thun, damit das *Archiv des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt* anläſslich deſſen Ueberſiedlung in das neue Muſeal-Gebäude in möglichſt feuerſichere Räume untergebracht werde.

Auch beſchloſs die Section über Antrag des Referenten Dr. *Winter* die Nachrichten dieſes Vereines über deſſen neueſte archivaliſche Durchforſchungen und Erwerbungen, namentlich von deſſen Secretär Baron *Hauſer* durchgeführt, mit beſonderer Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen und dieſes Unternehmen durch einen Beitrag zu unterſtützen.

Dr. *Jenny* machte Mittheilung über das Archiv in *Feldkirch.*

Die Nachricht, daſs die Vereinigung der getrennten Archivalien in Laibach zu einem Landes-Archive und deſſen Katalogiſirung, ſowie verläſsliche Inſtandhaltung angeſtrebt werde, diente zur angenehmen Kenntnis. Auch wurde beſtimmt, daſs von dem Berichte *Skobielski's* über die *Laibacher Archive* ein Auszug in den Mittheilungen erſcheine.[4]

Der Aufſatz des Conſervators *v. Luſchin* über die Sammlungen des Schloſſes *Luſtthal* bei Laibach wurde an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[5]

Gymnaſialſupplent *Skobielski* in Lemberg überſendete die Abſchrift eines Schreibens Rudolph IV. an den Rath und Richter von Trieſt vom 19. November 1359, welches er bei der Ordnung des Laibacher Archives vom Deckel eines Urbars von Biſchoflack loslöſte. Dasſelbe wurde zur Publication durch ein Fach-Organ beſtimmt.

Der Bericht des Conſervators Regierungsrathes *Dudik* über die Durchſuchung des alten biſchöflichen *Archives in Kremſier* wurde zur Kenntnis genommen.

Die Verſammlung nahm Einſicht in den vom Dom-Capitel zu Krakau der Central-Commiſſion zum Zwecke einer entſprechenden Publication auf kurze Zeit eingeſendeten ſogenannten *St. Emmerams-Codex* und beſchloſs nunmehr, die Vorbereitungen zur Publication zu treffen, ſo wie auch den Profeſſor *Thauſing,* welcher die Güte hat den erläuternden Text zu verfaſſen, hievon zu verſtändigen. Die Section nahm in der Folge vom Fortgange der Vorarbeiten zur Publication dieſes Codex, reſpective von der Vorlage der für die Publication beſtimmten Zeichnungen *Schönbrunner's* Kenntnis.

Anläſslich eines der Central-Commiſſion vorgelegten Urkunden-Fragmentes, das dem römiſchen Kaiſer Glycerius zugeſchrieben wird, ſprach die Section nach genommener Einſicht in dieſes Curioſum ſich dahin aus, daſs es ſich hier nicht um ein irgendwie glaubwürdiges Object handle, ſondern daſs dieſer Gegenſtand in Folge der im Laufe mehrerer Jahrzehnte wiederholten Behelligungen der Behörden und wiſſenſchaftlichen Corporationen, trotzdem ſich dieſe jederzeit über dieſes plumpe und völlig werthloſe Machwerk, das nur ein zum Täuſchen und Irreführen angefertigtes geiſtloſes Schauſtück iſt, ganz unumwunden ausgeſprochen haben, eine gewiſſe traurige Berühmtheit erlangt habe. Dieſes Falſificat wurde geradezu als paläographiſcher Unſinn bezeichnet, indem es Buchſtaben aus verſchiedenen Schriften und Zeiten durcheinanderwirft und neu erfundene aufweist, die nie exiſtirten.[6]

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. 96.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIII.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXVII und VIII. p. VII.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. XCVI.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[6] Auf S. XV dieſes Berichtes, zweite Spalte, 14. Zeile iſt der Name der Ruine in *Haſſelburg,* zu verbeſſern.

Prähiſtoriſche Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke.

DER in der Mitte Böhmens gelegene Hořovicer, aus den Steuerbezirken Hořovic, Beroun und Zbirov beſtehende politiſche Verwaltungs-Bezirk war ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit die Heimat einer zahlreichen Bevölkerung, welche, auf einer, jener fernen Vergangenheit entſprechenden Culturſtufe ſtehend, der Nachwelt gar manches intereſſante Denkmal ihrer Thätigkeit und Lebensweiſe hinterliefs. Hierher gehören die zahlreichen Funde an Metall- und Stein-Objecten aus dieſer Gegend, welche das Muſeum zu Prag und viele Privat-Sammlungen zieren, beſonders aber auch die Erd- und Steinwälle, welche noch gegenwärtig an gar manchen Orten des Bezirkes die Mittelpunkte bezeichnen, in welchen ſich das Leben der Bewohner der Umgegend in einer Zeit concentrirte, zu welcher keines unſerer ſchriftlichen Denkmale zurückreicht.

Von dieſen Umwallungen ſind bereits mehrere, als jene vom Plešivec bei Jinec, am Berge Hradec bei Hoſtomic, die bei Lochovic, Skřiple, Neumětel und andere beſchrieben worden, mehrere andere aber ſind bisher entweder ganz unbekannt geblieben oder ſehen noch einer genauen Würdigung entgegen.

Eine bisher noch nicht beſchriebene Umwallung befindet ſich auf dem Berge *Kotys bei Tmaň* Berauner Steuer-Bezirkes. Dieſer Berg bildet den weſtlichen Abſchluſs des unter dem Namen Zlatý kuň bekannten Höhenzuges, und es wird deſſen felſiges Plateau an der Oſtſeite ober einer ſanften Einſattlung von doppelten Wällen geſchützt, während die Hochebene gegen Weſten zu allmälig abfällt, und endlich hier ſowohl als auch gegen die Süd- und zum Theile gegen die Nordſeite durch faſt ſenkrecht abſtürzende Felswände unzugänglich erſcheint; nur an dem gröſsern Theile der nördlichen Bergkette ſetzt ſich der Wall bis zu den felſigen Abgründen fort. Ein tiefes von dem tmáňer Bache durchfloſſenes Thal trennt den Kotys von der hier weſtlich ſich erhebenden Konkolova hora. Die Umwallung an der Oſtſeite beginnt auf einer vorſpringenden Felszunge und läuft in nördlicher Richtung 160 Schritte, worauf ſich dieſelbe in zwei Theile theilt. Der eine ſetzt ſich dicht ober der erwähnten Einſattlung in einem Bogen fort, während der andere in gerader Richtung gegen den Bergkamm aufſteigt; die Länge des erſten äuſseren und niedrigeren Walles beträgt bis gegen den Bergrücken 188 Schritte, worauf derſelbe von einer alten, 5 Schritte breiten Einfahrt unterbrochen wird, hinter welcher der Wall noch 15 Schritte fortläuft und ſich an jenen Wall, der ſich am Bergrücken hinzieht, anſchlieſst. An dieſen letztern ſchlieſst ſich auch 75 Schritte weiter der zweite innere Wall an, deſſen Länge, von deſſen oberwähnter Abzweigung bis an den Bergrücken, 150 Schritte beträgt, und welcher gegenüber dem äuſseren Thore ebenfalls von einer 5 Schritte weiten innern Einfahrt unterbrochen wird. Sowohl der innere Wall als auch jener an dem Bergesgrat iſt noch 1 bis $1\frac{1}{2}$ Klft. hoch und an der Baſis etwa 20 Schritte breit, während der äuſsere Wall etwas niedriger und ſchmäler iſt. Die Wälle und Erdreich beſtehen aus groſsen Steinen. Dieſe Wälle bilden alſo ein gegen die Einfattlung zu ausgebogenes Dreieck, deſſen innerer Raum als eine Art Vorwerk gedient haben mag. Noch möge nicht unerwähnt gelaſsen werden, daſs bei dem oben erwähnten äuſseren Thore die Verſchanzung in einem Winkel 12 Schritte gegen Oſten, alſo nach auſsen vorſpringt, eine Einrichtung, welche bekanntlich bei vorhiſtoriſchen Verſchanzungen öfter beobachtet worden iſt.

Das durch die beſchriebenen Wälle einerſeits und durch die ſenkrecht abfallenden Felſen anderſeits, etwa 8—10 Joch einnehmende Plateau zeigt gegenwärtig keine Spuren von Bauten, wohl aber findet man an der felſigen Oberfläche eine Menge kleiner Scherben von Thongefäſsen, gebrannte eſtrichartige Thonſtücke, Knochen u. ſ. w. Die Scherben haben ganz das Ausſehen von den in heidniſchen Grabſtätten vorkommenden, beſtehen aus einer Maſse von Thon, Glimmer und Sandkörnern, und ſind die erhaltenen Randſtücke theils mit parallelen Linien oder mit Punkten, theils aber auch mit den für ſlaviſch geltenden mäandriſchen Wellenlinien bezeichnet; auch glückte es mir, eine durchbohrte, kegelförmig zulaufende Thonkugel vorzufinden.

Der die obenbeſchriebenen beiden an der Oſtſeite des Berges befindlichen Verſchanzungen verbindende nördliche Wall ſetzt ſich in der Richtung des Höhenrückens noch 234 Schritte bis zu einem an dem nördlichen Abhange heraufführenden alten Fahrwege fort, hinter welchem ſich der Wall noch weitere 70 Schritte bis zu der ſogenannten Zlata bràna hinzieht. Dieſe Zlata bràna iſt ein von der Natur gebildetes prächtiges Felſenthor, welches, wenn es auch die Dimenſionen eines gewöhnlichen Stadtthores nicht überſchreitet —es iſt nemlich etwa 2 Klft. hoch und 4 Klft. breit — an das Prebiſchthor der ſächſiſchen Schweiz im verkleinerten Maſsſtab errinnert.

Unter dem Volke hat ſich nun wohl die Sage erhalten, daſs auf dem Berge Kotys eine Burg geſtanden haben ſoll, doch dürfte aus dem Geſagten mit Sicherheit zu entnehmen ſein, daſs hier wenigſtens von einer mittelalterlichen Burg keine Rede ſein kann. Auch geht die Sage, daſs auf dieſer Burg ein goldhaariges Pferd gehalten wurde, welches dann in dem Berge Zlatý kůn (goldenes Pferd) dort verſank, wo ſich noch jetzt eine tiefe Höhle befindet. Dieſe Höhle wird übrigens auch von dem Volksmunde als ein Verſteck und Zufluchtsort des aus dem böhmiſchen Sagenkreiſe bekannten Ritter Horymir und ſeines Wunderpferdes Šimek bezeichnet.[1]

In Betreff des etwas über eine Stunde nordweſtlich von dem letztgenannten Orte entfernten, hoch

[1] Vergleiche in den „Stimmen der Völker in Liedern" von *Herder* di bohmiſche Sage „Das Roſs aus dem Berge".

intereſſanten *Tetìn,* in welchem faſt das ganze gegenwärtige Dorf Tetìn liegt, ſiehe Mittheilungen I. und III. Band. Ich muſs hiezu ergänzend mittheilen, daſs deſſen Weſtſeite und zum Theile auch die Nord- und Südſeite von mächtigen Wällen eingeſchloſsen wird.

Der alte äuſsere Wall befindet ſich rechts ober dem Eintritte der von Beraun kommenden Straſse in das Dorf Tetìn, und zieht ſich über die ganze Breite der Anhöhe, auf welcher das letztere gelegen iſt, in gerader Richtung hin. Dieſe Verſchanzung wird vom Volke „na valech“ genannt, iſt 1 bis 2 Klft. hoch und 10 bis 12 Schritte breit, vor derſelben ſieht man Spuren des einſtigen Grabens. Dieſe letztere Stelle iſt unter dem Namen „v rybničkách“ (in den Teicheln) bekannt, und es iſt nicht zu bezweifeln, daſs ſich hier einſt mit Waſſer gefullte Plätze befanden, welche die tiefern Stellen zwiſchen dem Berge Damil (ſeltener Pohled genannt) einnahmen, und die Feſtigkeit der alten Burg vermehrten; offenbar füllte der jetzt die äuſsere Verſchanzung durchſchneidende Bach dieſe Waſſerbehälter. Ein Theil der innerhalb dieſer Umwandlung liegenden Dorfgärten führt den bedeutungsvollen Namen „v hrobech“ (in den Gräbern). Der gewaltige Wall biegt ſich an ſeinen beiden Enden in Winkeln um, und ſetzt ſich dann noch eine ziemliche Strecke in öſtlicher Richtung an den Bergabhängen fort. Es iſt nicht zu bezweifeln, daſs er ſich urſprünglich, ehe er durch neuere Bauten zerſtört wurde, an den in den Mittheilungen beſchriebenen, auf dem Plane mit *A, B* bezeichneten Wall anſchloſs und ſo mit dieſem ein groſses Viereck bildete, innerhalb deſſen der gröſste Theil des jetzigen Dorfes liegt. Man ſieht alſo, daſs Tetìn, ſowie viele andere vorhiſtoriſche Burgen aus zwei groſsen Abtheilungen, nämlich aus einer äuſsern und innern Burg beſtand, und daſs die innere Burg erſt durch das Beſtehen und die bedeutende Ausdehnung der äuſsern Burg ihre wahre Bedeutung erhält.

Die auf dem mehr erwähnten Plane (S. 107 des III. Bd.d. Mitth.) mit *A, B* bezeichnete und dort näher beſchriebene, den inneren Burgraum ſchützende Verſchanzung iſt ſeither vollſtändig und ſpurlos verſchwunden. Noch verdient erinnert zu werden, daſs der auf dieſem Plänchen bei der öſtlich gelegenen mittelalterlichen Ruine mit *F* bezeichnete „Zollthurm“ wohl zunächſt die Beſtimmung hatte, als Brücken- und Einfahrtsthor zu dienen; dann daſs in demſelben eine Fall- oder Zugbrücke beſtand, ergibt der Augenſchein und wird durch die im Volke herrſchende Sage und durch den Umſtand beſtätigt, daſs auf der dieſer Ruine gegenüber liegenden Seite, alſo auf der Stelle der ältern inneren Burg ſich noch in einer Linie mit der Nordſeite des Brückenthurms eine ganz in derſelben Weiſe wie dieſer gebaute Mauer bis gegen die Johannis-Kirche hinzieht. Ueber die Brücke ob der ſchluchtartigen Einſattlung und durch den Thorthurm führte der Haupteingang in die mittelalterliche Burg, die Vorburg der alten Burg war eben jene groſse äuſsere Umwallung, innerhalb deren jetzt das Dorf ſteht. Die gegenwärtige St. Johann- vormals St. Michaels-Kirche mag wie Profeſſor *Grueber* meint, ihrer gegenwärtigen äuſseren Geſtaltung nach dem vorigen Jahrhunderte angehören, doch kann da wohl nur von einem Umbaue die Rede ſein, denn dieſe Kirche war ſchon früher wohl bekannt und nach einem in dem Pflaſter der Kirche liegenden marmornen Grabſteine wurde hier bereits im Jahre 1608 die „Ludmila dczerka Vrozence pana Buryana Swaba z Chwatliny a w Tetine“ beigeſetzt.[1]

Als vor etwa 20 Jahren die von Beroun nach Tetìn führende Bezirksſtraſse rechts von dem alten Fahrwege, das iſt von der alten Zufahrtsſtraſse zur Burg, gebaut wurde, ſtieſs man in unmittelbarer Nähe des Dorfes etwa 100 Schritte vor dem äuſseren Walle auf zwei menſchliche Skelette, welche Thongefäſse zwiſchen den Füſsen hatten; das eine war unten verengt und gegen oben ausgebaucht, von dem andern waren nur die Scherben vorhanden. Ueber eine Anzeige des Gutsbeſitzers Vojáček, daſs in dieſer Gegend wieder Spuren von Skeletten wahrgenommen wurden, verfügte ich mich am 2. Juni l. J. an Ort und Stelle und überzeugte mich, daſs rechts von der Straſse oberhalb des Grabens und der Böſchung des höher gelegenen Feldes Knochen hervorragen. Es wurde ſogleich zur Aufdeckung dieſer etwa nur 1 Fuſs tief unter dem Raſen des Feldraines liegenden Reſte geſchritten und es zeigte ſich, daſs von dem hier beerdigten menſchlichen Skelette bereits bei der Abböſchung Theile abgegraben ſein muſsten, da eben nur die Wirbelſaule und der Schädel vorhanden waren. Gleich oberhalb dieſem Gerippe lag in gleicher Tiefe ein zweites Skelett, ſo daſs die Füſse desſelben faſt den Schädel des erſteren berührten.

Dieſes Skelett war vollſtändig vorhanden; es lag auf dem Rücken, die Füſse waren ausgeſtreckt, der Kopf lag auf der linken Wange, die Arme waren ausgeſtreckt längs des Rumpfes. Beide Skelette hatten die Füſse gegen Oſten und den Scheitel gegen Weſten, ober dem Haupte lag ein etwa kopfgroſser Stein und über den Schienbeinen des zweiten Skeletts ein anderer groſser Stein. Die Zähne des letzteren waren gut erhalten, das Becken verhältnisgemäſs eng; die Länge des Gerippes betrug 1 Mm. 75 Cm. und es dürfte einem jüngern männlichen Individuum angehört haben. Beigaben waren keine aufzufinden, wohl aber waren bei dieſem letzteren Skelette die Ohrenknochen des Schädels ſowie der anſtoſsende Theil des Kinnbackens, offenbar von oxydirtem Kupfer, ſtark grün gefärbt, ſo daſs man annehmen muſs, der hier Begrabene ſei mit kupfernen oder bronzenen Ohrgehängen beerdigt worden, welche durch die Feuchtigkeit ganz aufgelöſt worden ſind. Obwohl nun bei dieſem Skelette nur eine gewöhnliche Urnenſcherbe angetroffen wurde, ſo iſt es doch möglich, daſs auch bei den vorgefundenen beiden Skeletten ſowie bei den beim Straſsenbaue entdeckten in der Nähe der Fuſsſohlen Thongefäſse beigeſetzt waren, und es würde ſich der Umſtand, daſs ſie jetzt fehlten, dadurch erklären, daſs ſie bereits bei der Abböſchung des Straſsengrabens zerſtort wurden, was nach der ganzen örtlichen Lage wahrſcheinlich erſcheint. Links von der Straſse ſtand am Rande des alten Weges noch vor etwa 30 Jahren eine kleine gemauerte Capelle (boží muka). Etwa 50 Schritte weſtlich von der Fundſtelle der Skelette bemerkt man noch rechts an der von Beroun kommenden Straſse ein hölzernes Kreuz. Bekanntlich deuten derlei Capellen und Kreuze, welche im Verlaufe der Jahrhunderte immer und immer wieder

[1] Burian Svab v. Chvatlina war im Jahre 1621 Hauptmann der Burg Karlſtein.

erneuert wurden, nicht felten auf alte Begräbnifsplätze und es ift nach alle dem Gefagten kaum zu bezweifeln, dafs in diefer Lage ein Begräbnifsplatz aus fpätheidnifcher Zeit vorhanden fei, dafs die vorgefundenen Skelette demfelben angehören, und dafs weitere Nachgrabungen den Beweis hierüber zu liefern geeignet wären.

Etwa eine halbe Stunde öftlich von Tetìn erhebt fich ob dem linken Ufer der Beroun, dort wo der Lodenicer, auch Kačak oder Kačice genannte Bach in diefelbe einmündet, eine gewaltige unter dem Namen *Kozel* bekannte Felsparthie, über welche fich eine ausgedehnte Felsfläche ausbreitet, die den Namen „Hradiště“ oder „na Hradišti“ trägt. Diefe gegen Norden zu aufileigende, gegen Often von der tiefen Schlucht des Lodenicer Baches, und gegen Süd und Weft von der Beroun und fchroffen Felsabhängen begränzte Hochebene wird in nördlicher Richtung von drei mächtigen von Weft nach Oft laufenden parallelen Verfchanzungen durchfchnitten, von welchen ein ausgedehnter, auf 40 Joch berechneter Raum eingefchloffen wird. Die längfte Ausdehnung hat die nördlichfte Verfchanzung, während anderfeits der mittlere Wall noch am beften erhalten ift und fich klafterhoch erhebt. Diefe Wälle find infofern von befonderem Intereffe, als diefelben zu den fogenannten verfchlackten vorhiftorifchen Verfchanzungen gehören. Diefelben beftehen nämlich zumeift aus Steinen, aus Lehm und Kohlen; die Lehmftücke find rothgebrannt, porös, verglaft und zufammengebacken; die Steine, befonders die Kalkfteine, tragen deutlich die Wirkungen eines intenfiven Brandes an fich, und die Holzkohlen liegen häufig zwifchen den Steinen und Schlacken. Die ausgebrannten Stellen reichen gegen eine Klafter in die Tiefe und erreichen eine Breite von mehr als 2 Klaftern. In dem verfchlackten Lehm bemerkt man häufig Abdrücke und ausgebrannte Löcher von theils runden, theils gefpaltenen Stämmen und Balken herrührend, fo dafs man nicht bezweifeln kann, dafs diefe Verfchanzungen von Baumftämmen, Lehm und Steinen aufgebaut wurden und dafs ein intenfiver Brand der erfteren den gegenwärtigen Zuftand diefer Wälle herbeigeführt habe. Diefer Zuftand und die ganze Zufammenfetzung diefer Verfchanzungen erinnert lebhaft an die Schilderung der Befeftigung der keltifchen Städte in J. Caefar de bello gallico und es drängt fich die Anficht auf, dafs eine nach diefer Befchreibung aus Bäumen, aus Steinen und Thon erbaute Befeftigung nach ihrer Zerftörung durch Feuer und nach dem Verlaufe der Jahrhunderte geradefo ausfehen mufste, wie fich uns diefe Wälle jetzt präfentiren. Leider werden diefe Verfchanzungen zum Zwecke der Erweiterung und Verbeffernng der Felder an mehreren Stellen abgegraben und ausgehoben und es wurden und werden die ausgehobenen gewaltigen zufammengefchmolzenen und verglaften Blöcke von den Bewohnern des nahen Dorfes Hoftim, zu welchem die Feldfläche des Hradišt gehört, häufig zu Bauten verwendet, wefshalb es wohl angezeigt erfcheint, von diefem merkwürdigen Denkmale einer fernen Vergangenheit Kenntnifs zu nehmen, ehe es noch der vollftändigen Vernichtung anheim fällt.

Der Volksfage nach foll die innerfte Hauptfefte zwifchen dem zweiten und dritten Walle am weftlichen Abhange des Kozel geftanden haben. Jeder der drei Wälle wird von einer Durchfahrt unterbrochen und es liegen diefe Durchfahrten an der Oftfeite des Hradišt in der Nähe des tiefen Kačka-Thales; fie mögen fich wohl an der Stelle der alten Thore befinden. Das zwifchen dem äufserften Einfahrtsthore und dem genannten tiefen Thale gelegene Grundftück wird als der alte Begräbnifsplatz bezeichnet und es find hier bei vorgenommenen Nachgrabungen nicht nur Afche, Kohle, Urnenbeftandtheile und Knochen, fondern auch Stechwerkzeuge und Nadeln von Bein, eine fchön emaillirte Glaskoralle, eine Koralle von fchwarzem Stein u. f. w. gefunden worden. Diefe bisher allerdings nur in geringer Anzahl vorgefundenen Objecte reihen fich den grofsen Funden am Hradišt bei Nižburg und in der Šarka bei Prag nach ihrer Form und Befchaffenheit an, doch könnten hier erft umfangreichere, allerdings mit mehrfachen Schwierigkeiten verbundene Nachgrabungen zu verläfslicheren Refultaten führen.

M. Lüfsner.

Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten.

EIN fehr merkwürdiger römifcher Infchriftftein aus Kärnten ift der Stein Nr. 258 bei Jabornegg-Altenfels, (Nr. 4804 Mommfen).

DEO·INVIC
TO·MITRAS
VRSINVS·DO
NVM·POSVIT.

Diefer Stein bezeugt nicht nur, dafs der Mithrascult in Kärnten überhaupt geübt wurde, denn dies ift noch mehr erwiefen durch die beiden im Zollfelde aufgefundenen Mithras-Infchriftfteine und durch jenes fchöne Relief, welches aus dem Schloffe Tanzenberg in die Monumenten-Halle des kärntnerifchen Gefchichtsvereines gelangte; er beweift auch, dafs diefen Cult an fo abgelegener, gewifs durch keinen volkreichen Ort belebter Stelle, wie der hochgelegene Gebirgskeffel St. Urban ift, ftattfand. Der Fundort jenes Infchriftfteines liegt nämlich ungefähr zwei Stunden von Feldkirchen entfernt hoch im Gebirge; man fteigt fteil aufwärts, bis zuletzt ein kleines Wäldchen den Wanderer in feinen Schatten aufnimmt, ihn wie durch Zauber den Befchwerden des Aufftieges entrückt und in ein reizendes ftilles Thal einführt, wo ihn waldige Höhen, grüne Matten und üppige Felder umfchliefsen.

Am Eingange diefes Thales auf einer felfigen Anhöhe liegt die alte Kirche und der Pfarrhof St. Urban, umgeben von wenigen zerftreuten Häufern; am Ausgange die fchöne alterthümliche Burg Hungersbach. Hier konnte zu keiner Zeit eine gröfsere Anfiedlung geftanden haben und faft gewinnt es den Anfchein, als wäre der Mithras-Tempel oder die Höhle

des Sonnengottes dort in der Abgeſchiedenheit eines heiligen Thales verborgen geweſen, um die Einzuweihenden der Welt zu entrücken und deſto erfolgreicher durch die vorgeſchriebenen ſchweren Prüfungen in die Myſterien einzuführen. Die nördlichen Hänge des Keſſels ſind ſchroffer und ziehen ſich hoch hinan. Kaum zehn Minuten vom Pfarrhofe entfernt befindet ſich eine Felſenwand von ſeltſamen Formen, mit zwei Hohlenöffnungen nach Süden und Südweſten, urſprünglich mochte auch eine dritte gegen Südoſten geweſen ſein. Einige Klafter davon im Schutte des herabgefallenen und verwitterten Geſteines wurde im Jahre 1838 zufällig beim Steinbrechen zum Baue eines Brauhauſes der Eingangs erwähnte Römerſtein gefunden nebſt mehreren antiken Töpfen und einigen römiſchen Münzen, was zu der ſehr berechtigten Annahme führte, daſs dieſe Felſenwand, deren Namen „Brockenwand“ ſchon auf heidniſchen Cultus hinweiſt, der Standort eines Mithras-Tempels geweſen ſei. Höchſt wahrſcheinlich war der mehrerwähnte Inſchriftſtein an der längſt verfallenen ſüdöſtlichen Felſenhöhle angebracht geweſen, und ſtürzte durch Abwitterung des Geſteines oder bei Gelegenheit eines Erdbebens herab und wurde mit Schutt bedeckt. Weitere Nachforſchungen wurden damals nicht vorgenommen, ſondern der Inſchriftſtein nur an der Südſeite des Brau- und Gaſthauſes eingemauert; die Topfſcherben und Münzen wurden verſchleppt und nur zwei derſelben gelangten an den kärntneriſchen Geſchichts-Verein. Im Jahre 1864 beſichtigte *Jabornegg-Altenfels* in Geſellſchaft an Ort und Stelle dieſen Inſchriftſtein, die Unterſuchung der Felſenwand aber unterblieb wegen Zeitmangels. Erſt im Sommer dieſes Jahres kam ich über Aufforderung meines verehrten Freundes des Herrn Pfarrers *Martin Krabath* von St. Urban dazu, dieſe merkwürdige Stelle näher zu beſichtigen. Am 18. Juli d. J. fuhr ich über Feldkirchen nach St. Urban und am 19. begann die Unterſuchung mit Hilfe dreier rüſtiger Handlanger an Ort und Stelle. Zunächſt wurde der Fuſsboden der mittleren, gegen Süden gelegenen Haupthöhle von Schutt und Erde gereinigt und wir beſtiegen während dieſer Arbeit die Kuppe des Felſens, in welcher ſeitlich ſonderbare, miteinander durch horizontale Gänge verbundene Niſchen von circa $^1/_2$ M. Höhe, 1 M. Tiefe und $1^1/_2$ M. Breite angebracht ſind. Von oben lieſsen wir uns an einem Stricke ungefähr 8—9 M. tief auf eine kleine, ſorgfältig geebnete Felsplatte herab, welche ſich unmittelbar ober der mittleren Höhlenöffnung befindet; ſie hat 2 M. im Gevierte und gewährt ein weites Ausſichtsfeld, ſo daſs ein hier angezündetes Feuer nicht nur in dem ganzen Thalkeſſel, ſondern auch weit darüber hinaus von den fernen Bergſpitzen geſehen werden müſste. Als wir wieder zur Höhle zurückkehrten, fanden wir den Fuſsboden derſelben gereinigt; es war eine horizontale Felſenplatte von $8^1/_2$ M. Breite und $5^1/_2$ M. Tiefe. Bei genauerer Beſichtigung zeigten ſich einzelne Unebenheiten des Geſteines mit Eſtrich ausgeglichen, auch war ein Theil der Höhle, dort wo ſich im Hintergrunde die Platte vom Hauptfelſen loslöſte, mit Steinen gepflaſtert und mit Eſtrich belegt. Auch ſcheint ſich dort ein Abzugs-Canal befunden zu haben; denn die Fuſsplatte war mit dicken Mörtelſchichten untermauert und fanden wir im Schutte Thierknochen, Zähne von Kindern, Kniegelenke, Topfſcherben und Holzkohle. Der Fuſs des Felſens war bis zum Rande der Höhle verſchüttet und konnte man trotz aller angewendeten Arbeit nicht bis auf den Grund der Halde gelangen; ſo daſs der hier ſenkrecht abfallende Felſen einſt von anſehnlicher Höhe geweſen ſein muſste. An die eben beſchriebene mittlere Höhle ſchlieſst ſich im ſtumpfen Winkel abbiegend eine kleinere, gegen Südweſten gekehrte an, deren Grund etwas tiefer liegt und die 5 M. breit und $1^1/_2$ M. tief im Hintergrunde im rechten Winkel abgeſchloſſen iſt. Das Geſtein, welches die Decke bildet, überwölbt beide Höhlen in einer Höhe von 3 M. Offenbar ſind beide Höhlen von der Natur durch Verwitterung und Abtrennung gröſserer Platten des Chlorit-Schiefers gebildet, aber ebenſo gewiſs auch durch Menſchenhand zu einem beſtimmten Zwecke adaptirt worden.

Alles, zumal auch die rauchgeſchwärzte Decke der gröſseren Höhle und die im Schutte häufig vorkommende Holzkohle, weiſet auf eine Feuerſtätte hin, ſowie die Knochenreſte und der Abzugs-Canal auf Schlachtopfer. Ob die Vorderſeite der Höhlen ganz oder theilweiſe vermauert geweſen, iſt zweifelhaft; wir fanden weder Bruchſteine noch Ziegel, nur ein kleines Stückchen gebrannten Thones, von dem es wahrſcheinlicher iſt, daſs es von einem Geſchirre ſtammte. Der Eingang dürfte von Oſten geweſen ſein, von wo man auch jetzt hinein gelangt, auch war es dort, wo die ſteinerne Inſchrifttafel gefunden wurde.

Es iſt nicht anzunehmen, daſs hier ein kunſtvoller Bau und Statuen geſtanden haben, vielmehr deutet alles auf ſehr urſprüngliche Verhältniſſe hin, vielleicht ſogar auf einen alt keltiſchen Gottesdienſt, auf einen Cultus des Sonnengottes Belinus, welcher allmählich in die Verehrung des Mithras überging. Der auf dem gefundenen römiſchen Inſchriftſteine genannte Urſinus mochte dieſem letzteren vielleicht zuerſt gehuldigt haben. Spuren behauener Steine oder gröſserer Bildwerke müſsten doch noch gefunden werden, wenn ſie je beſtanden hätten; denn die Ortslage geſtattete die Verſchleppung derſelben nicht. In der Kirche St. Urban ſind zwar an der Aufsentreppe zwei roh gearbeitete antike Menſchenköpfe aus Kalkſtein eingemauert, welche der Zahn der Zeit längſt ihrer Naſen beraubt hat. Sie dürften aber kaum in irgend einer Beziehung zum Mithras-Cultus geſtanden haben, ſondern nur die unſchönen Züge eines dort heimiſchen Keltenpaares künftigen Zeiten aufbehalten. An ſonſtigen antiken Funden iſt aus dem Thale nichts aufzuweiſen. Wir ſtellten daher, um unnütze Auslagen zu vermeiden, die Grabungen ein und begnügten uns, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daſs die merkwürdige Brockenwand in St. Urban mit dem Mithras-Cultus, auf welchen der dort gefundene Inſchriftſtein direct hinweiſt, allerdings in Verbindung geſtanden, wenn auch die Myſterien dieſes Gottesdienſtes an ſo abgelegener Stelle des Gebirges ohne Prunk und Gepränge, blos aus innerem Drange der Menſchheit, ſich einem höheren Weſen unterzuordnen, gefeiert werden mochten.

Karl Baron Hauſer.

Die Burgruine Hocheppan.

DIE Umgegend von Bozen ift reich an Ruinen und Ueberreften von hiftorifch und archäologifch merkwürdigen Burgen und Edelfitzen mit bemalten Capellen und Ritterfälen. Eine der hervorragendften und merkwürdigften Erfcheinungen auf diefem Gebiete war einftens *Hocheppan*, in deren Capelle feltene Wandmalereien aus dem 13. Jahrhunderte fich noch erhalten haben.

Die *hohe Eppan* liegt zwei Stunden weftlich von Bozen entfernt, auf einem von allen Seiten freien Felfenftock des aus Porphyr beftehenden Mittelgebirges, welches fich am Fufse der Mendel in einer Länge von acht Stunden (von Lana bei Meran bis Kurtatfch), bekrönt mit vielen anderen Burgen in mannigfaltiger Abwechslung reizend dahin zieht. Beinahe eine Stunde führt der Weg mehr oder minder fteil aufwärts, bis von der Thalfohle unterhalb St. Paul's die hohe ftolze Vefte erreicht ift. Sie hat eine herrliche Lage mit freier offener Ausficht von Meran nach Bozen bis oberhalb Salurn und ziemlich weit in's Eifak-Thal hinein. Man kann von hier aus fechs und dreifsig anfehnliche Schwefter-Burgen zählen, welche in nächfter und weiterer Umgebung malerifch vertheilt find. Von diefer alles umher beherrfchenden Lage und der eigenthümlichen Grundform des Hauptthurmes will man mit Recht darauf fchliefsen, dafs hier fchon die Römer gewaltet haben, nachdem fie fich auf den Ueberreften einer niedergeworfenen Burg der Ureinwohner des Landes an diefer Stelle feftgefetzt hatten. Hiftorifch verbürgt bleibt, dafs fchon im *8. Jahrhunderte die Burg Hocheppan* als Befitzthum *der welfifchen Gaugrafen von Bozen* beftanden hat. Auf diefe Burg hatten fie fich aus der Stadt bleibend zurückgezogen und *Grafen von Eppan* genannt, als die Fürftbifchöfe von Trient in Bozen fich geltend machten.[1] Ihre Befitzungen waren jedoch noch immer fo grofs geblieben, um den Grafen von Tyrol die Uebermacht im Gebirge ftreitig machen zu können. Da fie aber auch mit den Bifchöfen immer in Fehde lagen, fo war ihr baldiger Sturz zwifchen zwei fo mächtigen Hauptfeinden unvermeidlich. Sie zogen es vor Lehensleute der Kirche von Trient zu werden. Der letzte lebenskräftige Eppaner beftieg zwar in der erften Hälfte des 13. Jahrhunderts felbft den bifchöflichen Stuhl von Trient, indefs, wie Beda Weber bemerkt, mit der Lofung feines Haufes: lieber der Kirche als den tyrolifchen Grafen dienftbar zu fein. Daraus entfpann fich neuer Streit und Bifchof Egno diefes Haufes mufste bekanntlich aus feiner Refidenz in Trient entfliehen und ftarb um 1273 zu Padua.

Von nun an verlor Hocheppan feine Wichtigkeit und kam bald als Pfand, bald als Lehen an verfchiedene Edle des Landes. Zu vorliegendem Zwecke ift befonders die Belehnung an *Jacob Fuchs* im Jahre 1494 bemerkenswerth, weil er diefe nur unter der Bedingung erhielt, das *Schlofs herzuftellen*. Dies läfst wohl auf einen damaligen ruinöfen Zuftand der Gebäude fchliefsen. Wie die gegenwärtigen Ueberrefte aber beweifen, haben die noch fpäteren Burginfaffen noch mehr an Ergänzungs- und Erweiterungsbauten vorgenommen. Endlich im Jahre 1834 befchenkte und belehnte mit diefer Burg Kaifer Franz den tyrolifchen Schützen-Major *Martin Teimer* Freiherrn *v. Wilten* und von diefem ging fie auf feine vier Töchter über. Eine derfelben vermälte fich mit Herrn *Martin Prandftetter*, zubenannt *Teimer*, k. k. Major in der Armee, und diefer brachte die Ruine käuflich an fich.

Bevor man die Hauptburg erreicht, geht es am Fufse des eigentlichen Schlofshügels an einem Vorwerke vorüber. Diefes erhebt fich nordweftlich und hat ebenfalls eine reizende Lage mit prachtvoller Ausficht. Weil frei ins Land weit vorgefchoben, ift der Hinblick auf manche fchöne Punkte in der Umgegend geboten, welche auf der Hauptburg verfchwinden. Diefes Vorwerk folgt fo recht eigentlich der urfprünglichen Anlage einer kleinen Burg. Es befteht aus einem hohen Vierecks-Thurm als „Warte und Retirade", welche im Kreife herum von einer Mauer, „einem Zingel" umgeben war. An diefe fchloffen fich weiter gegen innen Vertheidigungsräume an, welche wahrfcheinlich unter Dach ftanden, etwa ähnlich wie dies im nahen Wolfsthurm bei Andrian noch zu fehen ift. Um zum engen etwa 7 M. hohen über dem Boden angebrachten Pförtchen des Bergfrieds oder Hauptthurms zu gelangen, hat man fich einer Leiter bedient. Das Ganze liegt auf einem niedrigen Felfenhügel von faft runder Form. (Fig. 1.) Die Aufsenwerke liegen gänzlich in Ruinen, nur der hohe Thurm trotzte noch allen Stürmen und hat fich ziemlich gut erhalten. Er dürfte ein hohes Alter haben, der Steinverband ift aber nicht befonders forgfaltig hergeftellt, was vielleicht mehr dem fpröden Material aus Porphyr der nächften Umgebung zuzufchreiben ift, als dafs es berechtigt, auf eine fpätere Bauzeit zu fchliefsen. Von dem Randbefchlag an den Eckfteinen find nur an einzelnen Stellen deutlichere Spuren zu erkennen. Diefe genauer zu verfolgen hindert theilweife der weifse Anftrich, den man ihm in neuerer Zeit gegeben hat. Das Volk nennt ihn „Kreidethurm". Jüngft ging er in den Befitz des Herrn *Mair v. Mairfeld* in München über.

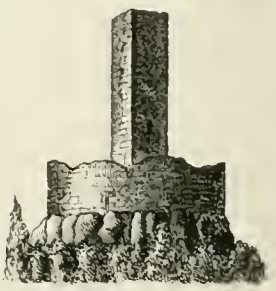


Fig. 1.

Der Weg zur Hauptburg führt nicht hart an dem fo eben befchriebenen Vorwerke vorbei; diefes wenige Schritte rechts liegen laffend, wendet er fich nach einer kurzen Steigung gegen Weften plötzlich links gegen Süden und in wenigen Minuten fteht man den ehrfurchtgebietenden Ruinen von Hocheppan gegenüber. Gleich zur Rechten, auf einer niedrigen Erhöhung des Bodens hat man eine fogenannte Barbacane in

[1] Sie nannten fich zuerft a Piano, fo viel wahrfcheinlich als: ad Planum, *neben* oder *bei* der *Ebene*, weil fich gerade unterhalb der Burg eine für Tyrol ziemlich grofse Ebene bis Bozen hin ausdehnt. — Die alte Römerburg fanden fie aber bereits durch die Franken im 6. Jahrhundert zerftört, wenigftens theilweife, und mufsten fich daher auf dem zerfallenen Rücken des Schlofsberges, Dofsum in Urkunden genannt, erft ein neues Burgftall nach *Hormair's* fammtlichen Werken II., S. 170, zu ihren herrfchfüchtigen Zwecken wieder erbauen.

Form eines beinahe vollkommenen Dreiviertelkreifes im Durchmeffer von 5 M (Fig. 2 und 3 *a*.) Sie wurde wohl aus dem Grunde erbaut, um den Feind zu verhindern auf diefem fchönen Punkte vor der Burg fich ungehindert feftzufetzen und überhaupt feine erften Angriffe ein wenig aufzuhalten. Jetzt mifst die 0·63 Cm. dicke Mauer diefes Vorwerks 4 M. Höhe und hat in zwei Reihen je fieben Schufsfcharten für Kleingewehre, wie fie eben erft ein Bau aus der Zeit nach der Erfindung des Schiefspulvers fein dürfte. Die Form diefer 14 Fenfterchen ift eine längliche, welche unterhalb in einen Kreis fich erweitert und befteht nur aus Ziegeln. Das bereits verfchwundene Dach war wahrfcheinlich kegelförmig. Um zur ganz ifolirt ftehenden Burg zu gelangen, mufs man über einen tiefen Graben fetzen, welchen wohl nicht Menfchenhände gefchaffen, fondern die Natur von jeher geboten hat. Zur linken Hand verliert er fich in eine fchauerliche Tiefe. Darüber führt heute eine ärmliche, 10 M. lange Brücke aus Baumftämmen, wie fie vom Walde kommen, nothdürftig gebaut. Ohne Zweifel gab es einft eine wohlgefügte Brücke zum Aufziehen und Herunterlaffen an diefer Stelle und war fowohl am Anfange wie am Schluffe derfelben ein feftcr Thorbogen gebaut, wie die kargen Ueberrefte von Mauerftücken, hie und da noch mit breiten Zinnen gefchmückt, vermuthen laffen. Oder es konnte ein Fallgitter oder Orgelwerk beim Nähern des Feindes als Schutzwerk heruntergelaffen werden. Jenfeits des Grabens fchützt links eine Mauer vor Abftürzen über den thurmhohen Felfen und rechts wehrt eine noch höhere nach allenfalls genommener Brücke den Feind vor einem Eindringen in den erften Burghof. Vielleicht war diefer Gang einftens auch bedeckt. Er ift beinahe fo lang als die Brücke und an feinem Ende öffnet fich ein fchmaler Eingang zu einem Fufsweg, der am äufserften Rand des Schlofsberges längs der ganzen Oftfeite der Burg hinläuft und eine prachtvolle, freie Ausficht gewährt, jetzt aber nur ftückweife durchfchritten werden kann (Fig. 3 *c, d*). Rechts von dem oben angedeuteten kleinen Eingang auf die Terraffe an der Oftfeite der Burg öffnet fich ein hohes und breites drittes Thor, welches in eine geräumige Vorburg oder Burgfreiheit führt (Fig. 3 *e*). Hier mag es meift die verfchiedenen Wirthfchaftsgebäude gegeben haben; die nördlichen und öftlichen Mauern, wohl auch jene auf der Weftfeite waren zur Vertheidigung eingerichtet, durch Zinnen, erkerartige Ausbauten u. f. w. (Fig. 3 *f*, 2 *c*). Die Begränzung gegen Süden bildete für diefen Burgtheil der Palas und eine Seite des Hauptthurmes. Links vom letzteren erfcheint ein grofses *viertes Thor*, durch welches man in einen engen, von allen Seiten durch hohe Mauern und Bauten umfchloffenen Hofraum gelangt (Fig. 2 *d*, 3 *g*). In deffen fudöftlicher Ecke ermöglicht ein breiter Bogen, einft wohl ein fchon gebautes fünftes Thor, ein weiteres Vordringen in die grofsartige Burg. Ueber diefen Eingang allein hat fich noch eine Schutzwehr (Fig. 3 *g*) desfelben erhalten, nämlich eine einfach gebaute *Pechnafe*. Endlich find wir in den eigentlichen Burghof oder in die Ballei gelangt. Sie war ziemlich geräumig, befonders gegen Süden zu, wo fie fich bedeutend erweitert. Wir fehen uns hier von drei Hauptgebäuden umgeben: einem zur Linken, das eine offene Freitreppe hat wie in den alten Hauptburgen nicht felten vorkommt; dies ift der einzige noch bewohnbare Schlofstheil und dient nur zur Noth einer Pächterfamilie als Obdach mit feinen zwei Stockwerken. Betretenswerth ift er aber wegen der unbefchreiblich fchönen Ausficht, die er von feinen Fenftern aus gewährt. (Fig. 3 *h*, 2 *e*.) Zur Rechten breitet fich der drei Stock hohe und umfangreiche Palas aus, von dem fich leider nicht mehr als die vier dicken Umfangsmauern erhalten haben. (Fig. 2 *f*, 3 *i*.) An feiner nordöftlichen Ecke ift eine Verbindungsmauer aufgeführt, welche einft entweder einen feften Söller oder eine bewegliche Brücke getragen haben dürfte, um zu den in der Höhe angebrachten Eingang des Hauptthurmes diefer berühmten Burg zu gelangen. Diefer hat eine fehr bedeutende Höhe und Dicke und höchft merkwürdiger Weife liegt ihm nicht ein Viereck oder ein Kreis, fondern ein *unregelmäfsiges Fünfeck* zu Grunde. (Fig. 3 *l*, 2 *g*.) Eine feltene Erfcheinung im alten Burgenbau und daraus will man mit einigem Rechte den Schluss ziehen, dafs er von der Römer kundigen Hand aufgeführt fei.

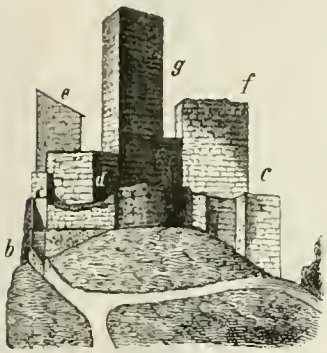


Fig. 2.

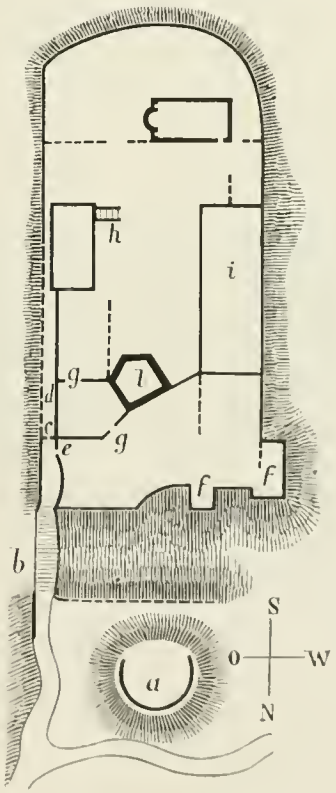


Fig. 3.

Aufser diefer Grundform, welche bei Römerbauten allerdings vorkommt, und den fchwachen Spuren des Randbefchlages an einzelnen Werkftücken laffen fich keine ficheren Kennzeichen eines fo hohen Alters erkennen. So z. B. fehlt ein feineres Behauen der einzelnen Steine und deren fleifsige Verbindung unter einander wie es an anderen fehr alten Thürmen

erfichtlich ift z. B. in der Burg *Ried* nächft Bozen, in den *Thürmen* von *Trient* u. dgl. Allerdings find auch hier wie an der Vorburg die einzelnen Werkftücke einem fpröden Porphyrfelfen entlehnt, welcher eine feinere Bearbeitung als mit dem einfachen Spitzhammer kaum zuläfst. Diefer grofse Thurm, der fo mächtig hoch in die Lüfte ragt, hat durch alle möglichen Unbilden und befonders durch den Zahn der Zeit wie die übrigen Burgtheile ziemlich gelitten und eine baldige Nachhilfe ift dringend geboten, um diefen herrlichen Riefen vor dem gänzlichen Einfturze zu retten. Was überhaupt das Alter der einzelnen Theile von Hocheppan anbelangt, fo laffen fich hier eben aus dem angeführten Grunde, beim fpröden und ungefügfamen Bau-Materiale fchwer fichere Angaben ableiten. So zum Beifpiel zeigen die zwei unteren Dritttheile des Palas auf der Weftfeite ziemlich genaue, wagrecht laufende Lagerungen von kleinen Werkftücken mit viel Mörtel dazwifchen, welche Erfcheinung andern Ortes in Verbindung mit untrüglichen Bildungen der Fenfterformen an den Glockenthürmen auf das 12. bis 13. Jahrhundert mit Recht fchliefsen laffen. Hier hingegen kommt an der Capelle, welche, urkundlich erwiefen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingeweiht wurde und noch genau die romanifchen Formen an fich trägt, nur eine unregelmäfsige Lagerung und Verbindung der einzelnen Steine unter einander vor. In Folge deffen müfste man die Weftmauer des Palas ins erfte Jahrtaufend zurückfetzen, was auch wiederum kaum angeht. Ein höheres Alter fpricht auch der noch bewohnbare Theil an. Charakteriftifch feiner ausgeführten Steinmetzarbeiten im romanifchen oder gothifchen Style begegnet man an keiner Stelle mehr, das 17. Jahrhundert fchon fcheint damit aufgeräumt zu haben, wo, wie bereits bemerkt wurde, manche Erhöhungen und Erweiterungen einzelner Theile zu Stande kamen. Erhöht wurde unter anderem der Palas um ein ganzes Stockwerk, erweitert und umgebaut die Nordfeite der Burg mit den Wirthfchaftsgebäuden. Das dritte und vierte Thor zeigen ihren Umbau deutlich an den Renaiffance-Formen, welche an ihnen auftreten.

So fehr diefe ftattliche Burg durch verfchiedene Erftürmung, fowie befonders durch den Zahn der Zeit und durch gänzliche Vernachläffigung gelitten hat, fo macht fie von nahe wie von fern immerhin noch einen grofsartigen Eindruck und das noch von ihr aufrecht Stehende ift der weiteren Erhaltung im höchften Grade würdig. Vor Anderem gilt dies von der *Capelle* mit ihren höchft intereffanten Wandmalereien. Sie nimmt den füdlichen Theil des Felfenkegels ein und liegt bedeutend niedriger als der Palas und der Bergfried. Der Boden fenkt fich hier wie auf der Nordfeite, wo die Wirthfchafts-Gebäude ftehen, fo bedeutend, dafs man auf der Südfeite der Capelle zu ebener Erde in ein unteres Stockwerk, in eine Art Gruft, bequem eintreten kann. Die ganze Capelle hat eine von den übrigen Burggebäuden etwas abgefonderte Lage und ift geoftet. Nach *Hormair's* fämmtlichen Werken II. Urkundenbuch, S. 170, fcheint auch der Unterraum, die Gruft, als Capelle benützt worden zu fein, wenigftens einen eigenen Titel geführt zu haben, nämlich zur heil. Magdalena; denn Bifchof Egno von Trient verlieh am 30. December 1270 dem deutfchen Haufe zu Sterzing das Patronatsrecht oder wie es heifst: das donum altarium et jus fpeciale capellarum zum heil. Peter und zur heil. Magdalena in der Burg Hocheppan. Das obere Stockwerk oder die eigentliche Capelle hatte alfo als Schutzheiligen den Apoftel Peter, während das Tyroler Ehrenkranzl die heil. Katharina anführt und als Einweihungszeit den 15. Juli des Jahres 1131 wie *Hormair* bezeichnet. Der Inhalt der noch von der Tünche zu befreienden Wandmalereien dürfte hierüber näheren Aufffchlufs ertheilen, da wenigftens einzelne Scenen aus der Legende des Schutz-Patrons feltener fehlen. Das Aeufsere der Capelle ift fehr einfach: von einem

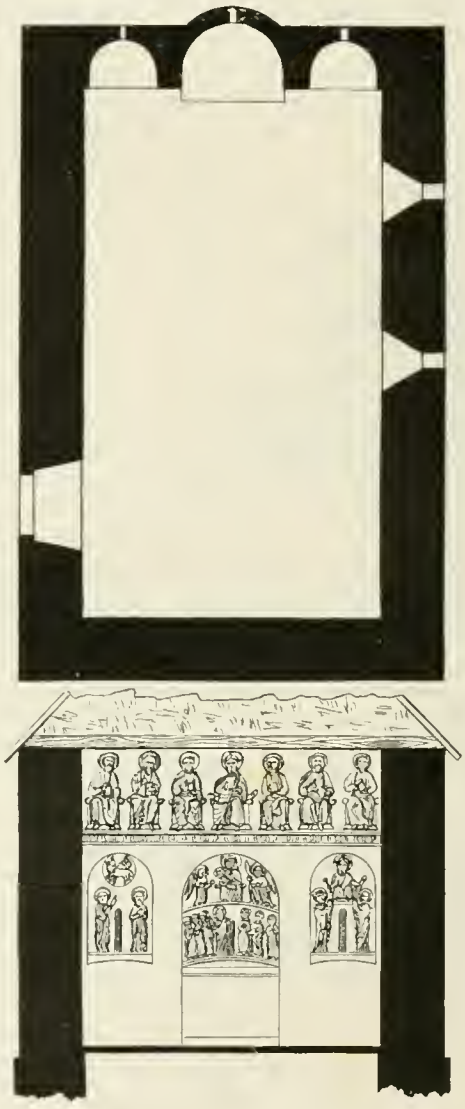


Fig. 4 5. (Hoheneppan.)

Sockel, einem Dachgefimfe oder von anderen Steinmetz-Arbeiten läfst fich keine Spur entdecken, felbft am Portale nicht, welches nahe an der nordweftlichen Ecke des Schiffes in einfacher Viereckform mit roher Steineinfaffung angebracht ift. Der Grundrifs zeigt ein längliches Viereck von 4·40 Cm. Breite und 7·80 Cm. Länge (im Innern); die Mauerdicke beträgt 0·90 Cm. An die Oftfeite ift eine kleine Apfide angebaut, welche nur wenig nach aufsen vorfpringt und auf höchft einfachen rohen Tragfteinen ruht, wie es an Burg-Capellen nicht felten vorkommt, befonders aus der romanifchen Bau-Periode. Merkwürdiger find die zwei

Neben-Apfiden, rechts und links von der Haupt-Apfide, welche nur in der Mauerdicke liegen und aufsen fich gar nicht bemerkbar machen (Fig. 4). Eine gleiche Erfcheinung an einer fo kleinen Capelle, aber freien für fich ftehenden, entdeckten wir bei *Romen auf dem Nonsberg* und *St. Margaret zu Lana* bei Meran, wo aber auch die Neben-Apfiden ein wenig nach aufsen vortreten.[1] Die Oberdecke beftand in Hocheppan aus einfachen Brettern, welche an die Durchzugsbalken nach der Längenaxe des Baues aufgenagelt waren. Der einzige Altar, welcher hier ftand und noch erhalten ift, befteht aus einer einfachen Menfa über einer Stufe; er ift ganz in die Mittel-Apfide hineingebaut und tritt nur unbedeutend über die Flucht der Oftwand der Capelle vor.

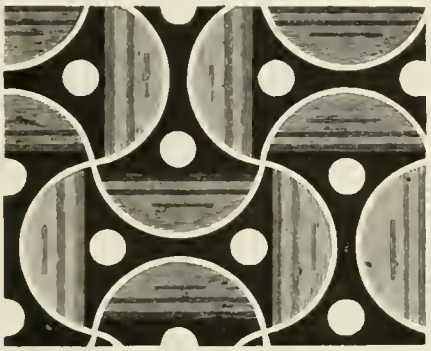


Fig. 6. (Hoheneppan.)

Um ihn würdig zu fchmücken, bemalte man reichlich mit Figuren und Ornamenten die Apfiden und die ganze Wand, an welche er angebaut war. Selbft die Vorderfeite der Menfa wurde mit Ornament bemalt. In der Haupt-Apfide erfcheint zunächft über dem Altare Chriftus und zu feiner Rechten drei kluge, zu feiner Linken drei thörichte Jungfrauen. Erftere ihre Lampen freudig in die Höhe haltend und mit Heiligen-Scheinen um das Haupt werden fie von ihrem Heilande gefegnet, während letztere von ihm unbeachtet bleiben (Fig. 5). Diefe fcheinen fehr zerftreut zu fein und tragen ihre Lampen fchief oder verkehrt. Das Gewölbe der Apfide bedeckt Maria mit dem Jefuskinde, das auffallend grofs erfcheint; rechts und links ftehen in vorgeneigter, wohl anbetender Stellung, zwei gröfsere Engel und halten Scheiben mit beiden durch ihr Oberkleid verhüllten Händen. Die nördliche Neben-Apfide fchmücken die zwei ftattlichen Figuren der zwei Johannes und darüber das Lamm Gottes in einem Kreife. Johannes der Täufer trägt ein Pelzkleid, deffen Haarbüfchel auffallend kräftig hervorgehoben find, was der ganzen Figur ein würdevolles Ausfehen verleiht. Johannes Evangelift erfcheint als ehrwürdiger Greis mit langem weifsem Barte. Die andere Neben-Apfide ift ebenfalls mit drei Figuren gefchmückt; zu oberft Chriftus auf dem Regenbogen thronend übergibt dem Petrus die Schlüffel und dem Paulus eine Rolle. Sonft ift es Sitte, die Evangelien-Seite den Darftellungen des Schutz-Heiligen, wie z. B. Petrus nach obigen gefchichtlichen Daten hier vorkommt, einzuräumen, hier wird Johannes aber vorgezogen. Die Umrahmung aller drei Apfiden und die weiteren Flächen beftehen aus prachtvollen Ornamenten, auf fchwarzem Grunde in verfchiedenen, herrlich ftimmenden Farben ausgeführt und theilweife mit weifsen Punkten belebt (Fig. 6 und 7). Sie bilden in diefer ihrer Pracht den würdigen und entfprechenden Uebergang zu der oberen, die ganze Wand ausfüllenden, höchft grofsartig angelegten Darftellung des Welterlöfers mit den Apofteln. Chriftus, majeftätifch auf einem perlgeftickten Polfter fitzend, fegnet mit der Rechten, während er mit der Linken das offene Evangelienbuch hält. Auch jeder der fechs Apoftel hat feinen eigenen Thron, fein eigenes Buch. Es find alle ganz ftattliche Figuren, in erhabener Ruhe neben einander thronend.

Auch aufsen, die Nordfeite des Schiffes, ift mit Gemälden gefchmückt. Unmittelbar über dem Portale fieht man Chriftum am Kreuze mit Maria und Johannes, Longinus mit der Lanze Chrifti Seite durchftofsend und eine fünfte Figur mit enganliegendem Kleide in ganz graziöfer Stellung, die beiden Arme in die Seiten ftemmend und voll Verwunderung auf den Gekreuzigten hinblickend, was etwa an ihm noch gefchehen möchte. Oben Sonne und Mond. Die Umrahmung bilden zwei gewundene Säulchen, welche ein Gefimfe mit Rundbogenfries tragen. Daneben eine grofse Geftalt in weitem faltenlofen Oberkleide, welches abwechfelnd mit Kreifen und Quadraten in roher Behandlung geziert ift und eigenthümlich ausfieht. Welcher Heilige hier dargeftellt fein dürfte, ift etwas fchwer zu beftimmen, weil das Ganze ziemlich erbleicht ift; wir meinen es fei Chriftoph, nach Anderen wäre die Madonna dargeftellt. Zur linken Seite vom Eingange begegnen wir einer Hirfchjagd, welche leider nur mehr theilweife fichtbar ift. Ein Jäger bläft ins Horn, Hunde fetzen in

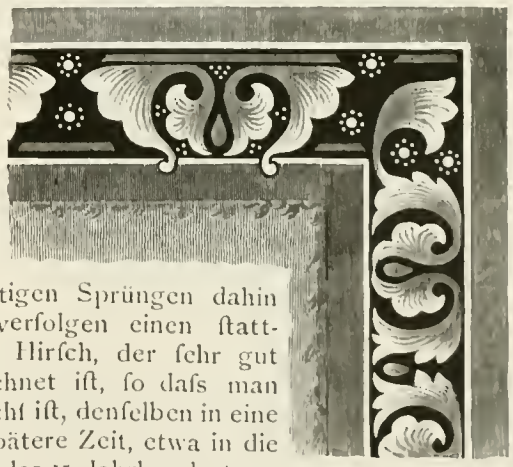


Fig. 7.

gewaltigen Sprüngen dahin und verfolgen einen ftattlichen Hirfch, der fehr gut gezeichnet ift, fo dafs man verfucht ift, denfelben in eine viel fpätere Zeit, etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu verfetzen, wenn nicht die Formen am Jäger ein anderthalb Jahrhundert zurück zu denken zwingen würden. Wir meinen, der verfolgte Hirfch fei fymbolifch zu deuten und ftelle die in der Welt ftets verfolgte Seele des Menfchen dar, da der Hirfch eben als deren Sinnbild gilt.

Bemalt waren urfprünglich auch alle übrigen Wände im Inneren diefer Capelle, aber leider wurden fie übertüncht, laffen fich aber nicht fchwer bloslegen, wie die Verfuche an ein paar Stellen zu beweifen fcheinen. Nur zwei Bilder in der oberen Reihe der Südfeite hat man verfchont, fie ftellen die Verkündigung und die Heimfuchung Mariens, in je zwei

[1] Die ganze Schlofs-Capelle mufs von jeher immer fehr dunkel gewefen fein, denn das Tageslicht kann nur durch drei fehr fchmale Fenfterchen in den drei Apfiden und an zweien wenig breiteren auf der Südfeite des Schiffes eindringen. Für Glocken hat man wahrfcheinlich erft in neuerer Zeit geforgt und zu diefem Zwecke einen etwas unförmlichen Dachreiter dem Weftgiebel aufgedrangt.

Figuren dar. Maria hat fich fo eben von ihrem fchön gezierten Sitze ehrerbietig erhoben, als der Engel erfchienen und fie gegrüfst hat. In ihren Händen hält fie noch den Spinnrocken, mit dem fie befchäftigt war. Die fchlanken und mageren Geftalten Mariens und Elifabeth halten fich äufserft eng aneinander gefchmiegt, um ihre innigfte gegenfeitige Herzensfreude an den Tag zu legen.

Alle Figuren find auf blauen Grund geftellt und bei letztgenannten ziehen fich über diefen noch breite grüne Streifen hin, welche zugleich die Trennungslinie zwifchen den einzelnen Bildern vertreten. An den gelben Heiligen-Scheinen find erhabene weifse Perlen aufgetragen, ftrahlenförmige Straphirung bemerkt man noch keine. Vergoldete Stellen find ebenfalls

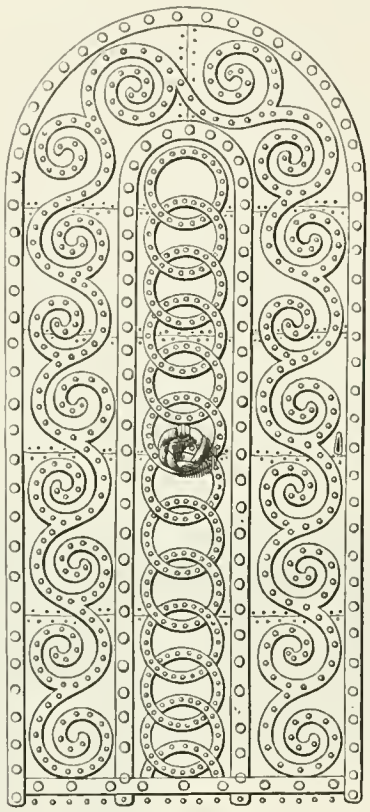


Fig. 1. (Grafendorf.)

nicht zu finden. Alle Bilder find in künftlerifcher wie in archäologifcher Hinficht von grofsem Werthe. In erfterer Beziehung fällt die Lebendigkeit der Darftellung fogleich in die Augen, obgleich befonders die Gefichter noch faft reine Contouren zeigen. Die Figuren im Einzelnen wie die ganzen Scenen haben wenig von dem Steifen, Unlebendigen und Trockenen wie andere aus diefer Zeit und an das Byzantinifche fich noch anlehnende haben. Das Steife bei der Kreuzigungs-Gruppe dürfte, wie es heute fich zeigt, mehr daher rühren, dafs blos mehr die Contouren blieben, jeder Verfuch der Ausführung abgewafchen ift und einzelne Farben fich verändert haben, z. B. die braunen Contouren abfcheulich grün geworden find u. dgl. m. Ein Anlehnen an byzantinifche Vorbilder ift unverkennbar in den hageren Geftalten, mageren Händen, dünnen Vorderarmen, wie z. B. bei der Verkündigung und Heimfuchung. In Hinficht des Ausdrucks in der Empfindung hat fich der Künftler freien Lauf gelaffen und gefucht, wie möglich von den angeblichen Regeln des Styls hiftorifcher Kunft fich frei zu machen. Die häufig wiederkehrenden, eng parallel laufenden Falten an den Oberkleidern machen fich theilweife etwas läftig, indefs nebenher laufen zur Verföhnung für das Auge zierlich gelegte Partien an einem und demfelben Gewande.

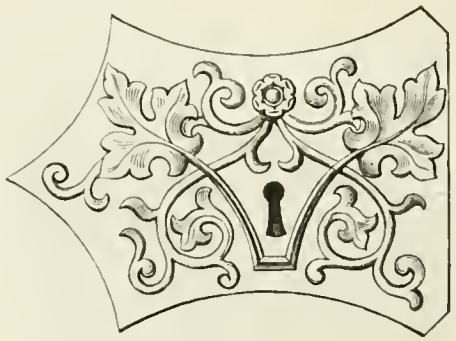


Fig. 2. (Hohenmauth.)

Die demüthige eingezogene Haltung der klugen und die forglofe, mehr flatterhafte der thörichten Jungfrauen ift gleich gut erreicht, d. h. für die allgemeine Richtung in der Zeit der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem diefe Malereien ohne Zweifel angehören. Wie intereffant ift nicht ferner die bereits erwähnte Stellung des Zufchauers bei der Kreuzigung! — Das archäologifche Intereffe concentrirt fich in Anordnung der Bilder für die gebotenen Räume und deren Bedeutung dem

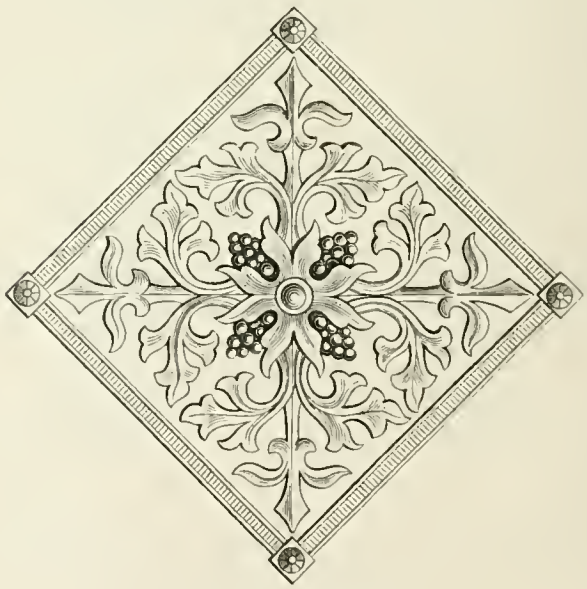


Fig. 3. (Hohenmauth.)

Cultus gegenüber; dann in den Coftümen der einzelnen Figuren wie unter anderem auch in der ftyliftifch behandelten Bekleidung von Johannes dem Täufer. Eine fehr grofse Bedeutung ift wohl auch den verfchiedenen Ornamenten im ftreng romanifchen Style mit ihrer reichen und mannigfaltigen Abwechslung in den kräftigen Farbentönen beizumeffen.

Atz.

Zur Verwendung des Eifens in der Kunft-Induftrie während des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Von Dr. *Karl Lind.*

II.

(Mit 12 Text-Illuftrationen.)

WIR haben in dem erften Abfchnitt diefer Abhandlung unfere Aufmerkfamkeit den gitterartigen Erzeugniffen der alten Kunftfchmiede zugewendet. Nunmehr wollen wir die fogenannte Blecharbeit in einigen hervorragenden Beifpielen etwas näher betrachten, wobei wir jedoch von der vornehmften der dahin gehörigen Arbeiten, der Plattnerei, abfehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, dafs die frühzeitig im Mittelalter entwickelte Waffenfchmiedekunft, die darin gewonnene Fertigkeit im Treiben, auch auf die Erzeugung anderer Gegenftände aus Eifen überging, und dafs gerade diefem Zweige der Eifenbearbeitung der grofse Fortfchritt in der Behandlung für andere Zwecke zuzufchreiben ift. Das Materiale hiezu ift das Eifenblech, und zwar war in älteren Zeiten das gefchlagene Blech das bevorzugte. Die Bearbeitung gefchah meiftens im glühenden Zuftande, bei befonders vorfichtigen Arbeiten auch im kalten Zuftande. Das Eifenblech tritt im Bauwefen bereits ziemlich früh als felbftändiges Materiale, befonders aber zu Befchlagen verwendet auf, diefe find theils einfache, flache und in fcharf begrenzten, in bewegten Linien fich markirende Bleche, die überdies noch durch den Meifel, durch Stanzen und Treiben plaftifch auf den Flachen geziert wurden.

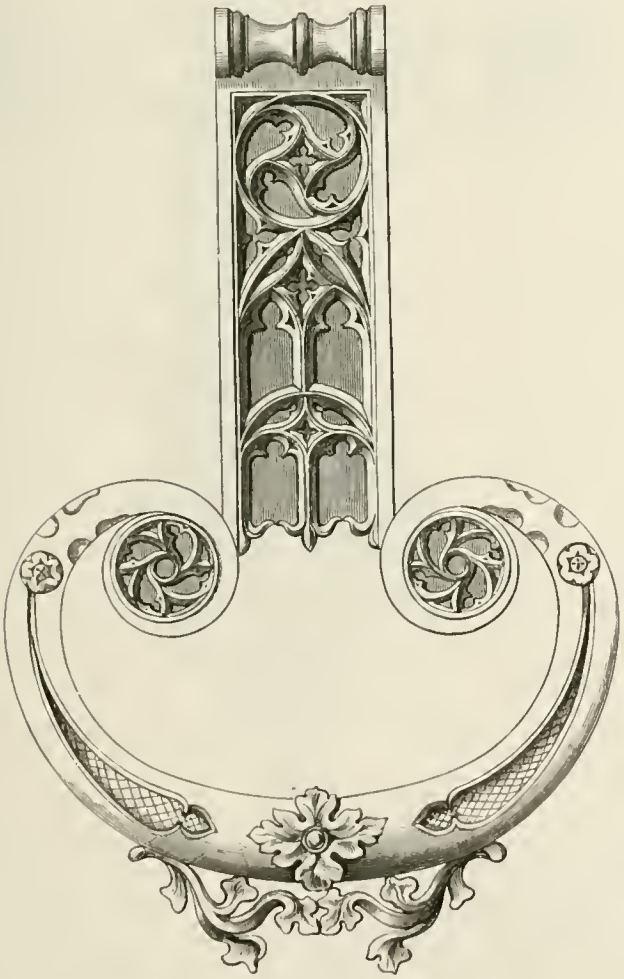


Fig. 4. (Hohenmauth.)

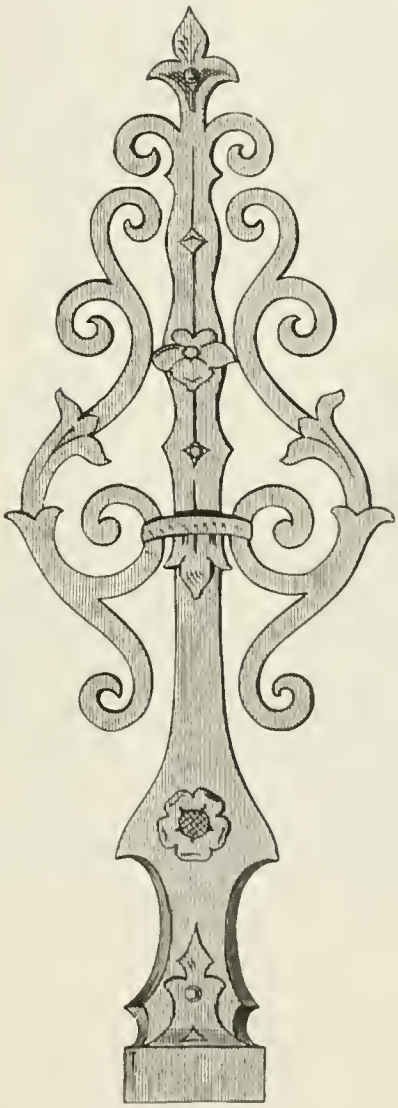


Fig. 5. (Hohenfurt.)

Während der Zeit des Ueberganges der romaniſchen Kunſt zur Gothik wurde das Beſchläge in ziemlich einfachen Mitteln aufgelegt, wie dies die an der Kirche in *Grafendorf* (Kärnten) wenigſtens bis noch vor kurzer Zeit erhaltene Thüre darthut, davon in Fig. 1 eine Abbildung beigegeben iſt.

Mit der Zeit der Gothik verſchwand das bis dahin vorherrſchende geometriſche Ornament und bekam das Beſchläge mehr das Bild eines ſich verzweigenden Aſtes. Während der Blüthezeit der Gothik überzog man die Thüren vollſtändig mit Eiſenblech

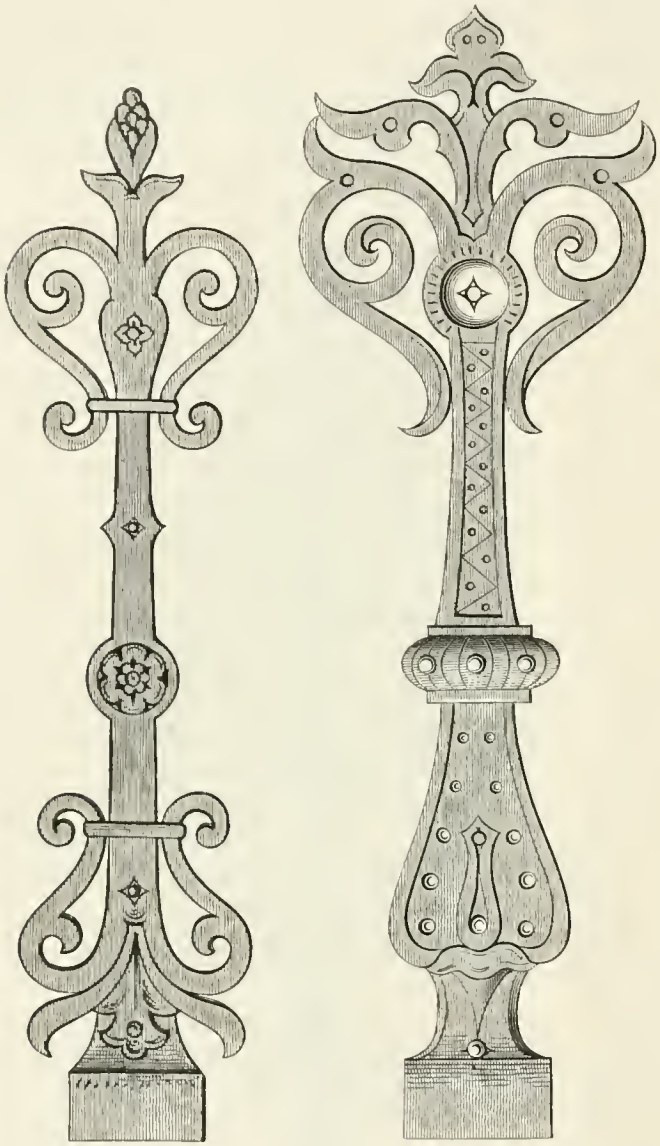


Fig. 6, 7. (Hohenfurt.)

und legte darüber in beſtimmten Kreuzungen Blechſchienen, dazu kam Bemalung und Decoration durch Stanzenpreſſung oder Treiben, ferner fand dabei das Auflegen von figuraliſch durchſchnittenen Eiſenplatten häufige Anwendung. Hiefür haben die Mittheilungen bereits zahlreiche Beiſpiele gebracht (Pfarrkirchen zu Maria-Saal, in Bruck a. d. M., die Piariſten-Kirche in Krems, Schloſs Karlſtein etc.).

Die Beſchläge ſind meiſt von intereſſanter und wirkſamer Zeichnung. Es iſt dabei faſt immer in verſtändiger Weiſe der Zweck der Bänder, d. i. das Zuſammenhalten der Holztheile der Thüre und die feſte Verbindung des Thürflügels mit dem Thürgewände und das Ornament in Uebereinſtimmung gebracht.

Wir wollen im Nachfolgenden eine Reihe von Thürbeſchlägen ſammt Schloſsblechen, Thürklopfern und Thürziehern beſprechen, wobei wir bemerken, daſs das mit geringen Abwechslungen vorkommende Thürſchloſs oder Schlieſsblech zwei aus einem Zweige entſpringende Stängel oder Blätter zeigt, die aus getriebener Arbeit beſtehen und auf das Unterlagsblech mit Schrauben befeſtigt ſind.

Einige vorzügliche ſchöne Eiſenarbeiten beſitzt die Dechantei-Kirche in *Hohenmauth*, Arbeiten, die

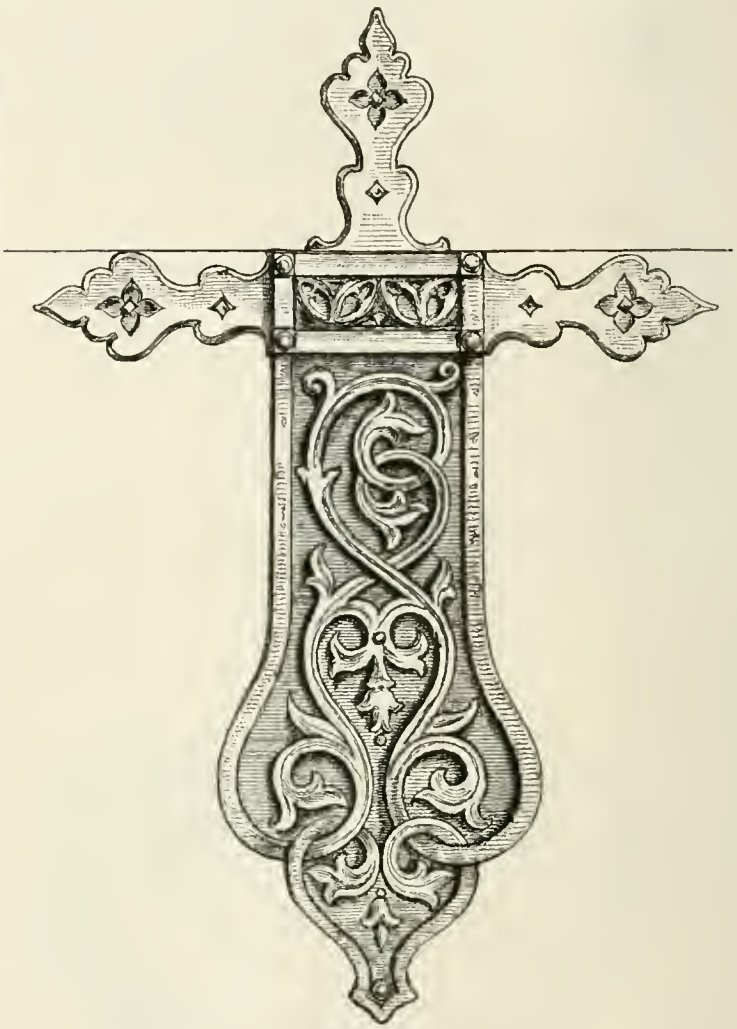


Fig. 8. (Hohenfurt.)

vielleicht unter der Leitung des Benedict von Laun entſtanden ſein mochten. So iſt ein Schlieſsblech ſehr beachtenswerth, es zeigt zwar die oft vorkommende Form doch in etwas reichlicher Durchbildung (Fig. 2); die quadratiſche Roſette, die zur Befeſtigung des Ringes diente, darf den vorzüglichſten Arbeiten beigezählt werden (Fig. 3). Der Klopfer ſelbſt mit ſeinen gothiſchen Maaſswerken und ſonſtigen Ornamenten iſt ein Meiſterſtück der Schmiedekunſt[1] (Fig. 4).

Schöne kräftige Thorbeſchläge finden ſich im Hauptthurme des ehemals befeſtigten Kloſters *Hohenfurt*, bis zu $1^1/_2$ Meter Länge mit Randverzierungen eingeſäumt. Die Grundlage beſteht aus einer 30 Mm.

[1] S. Grueber's mittelalterliche Kunſt in Böhmen. III. 137, IV. p. 190, 185.

ſtarken Eiſenplatte, auf welche kleine Roſetten aufgeſetzt ſind. Iſt auch die Ausführung nicht muſtergiltig

Fig. 9 (Hohenmaut.)

ſo verdient die Form doch alle Anerkennung. Arbeiten aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 5, 6). Sehr intereſſant ſind auch Schloſs und Thürklopfer dortſelbſt die

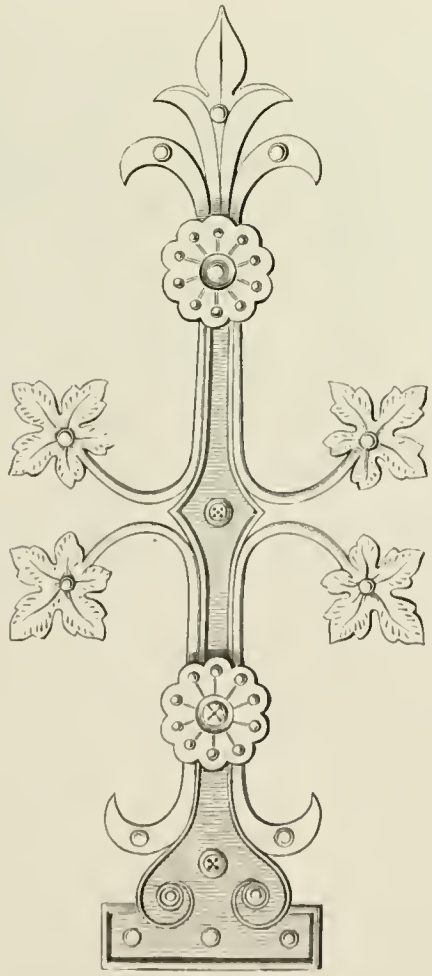


Fig. 10. (Sobieslau.)

jedoch etwas junger ſein durften als die beſprochenen Bänder (Fig. 7, 8, 9).

Zu erwähnen ſind zwei Thürbeſchläge, von denen das erſtere einem im Altſtadter Rathhauſe zu *Prag* befindlichen Wandſchranke, das andere einer kleinen Thür in der Kirche zu *Sobieslau* (Fig. 10) angehört. Sie dürften in dem beginnenden 15. Jahrhundert entſtanden ſein.

In der Kirche zu *Murau* iſt eine durch ihre Eiſenbeſchläge hoch intereſſante Thür erhalten. Sie führt von der Muſik-Empore unter das Pultdach des nördlichen Seitenſchiffes. Die prachtvolle Schloſſerarbeit

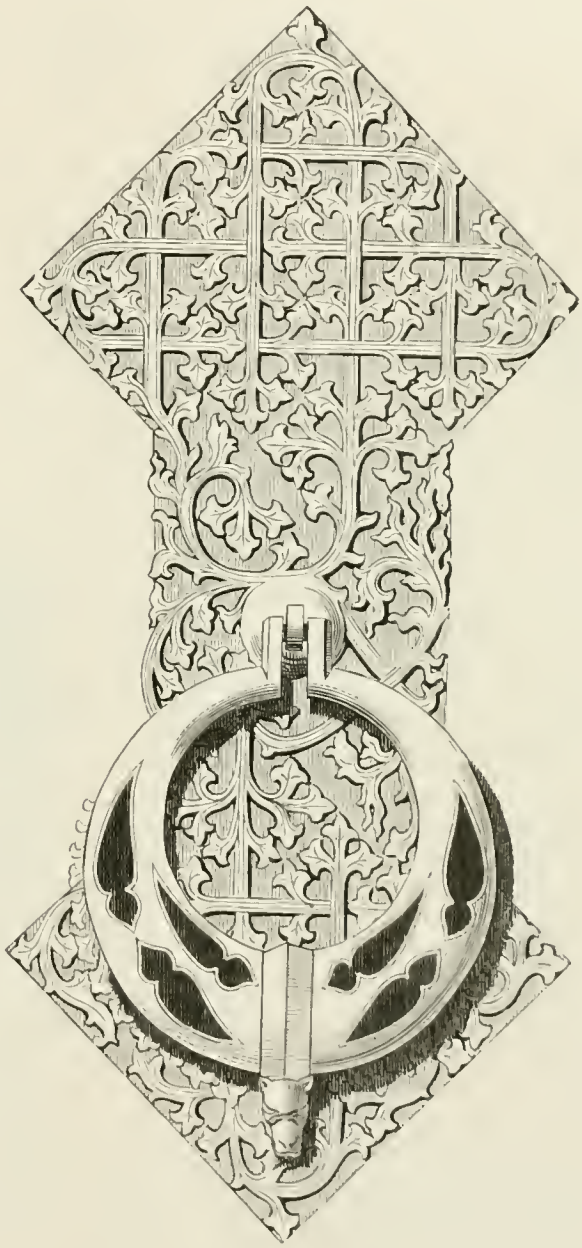


Fig. 11. (Murau.)

durfte wohl nicht urſprünglich für dieſe ſehr untergeordnete Pforte beſtimmt geweſen ſein und erſt zu einer Zeit als man den Werth dieſes eminenten Erzeugniſſes nicht mehr zu würdigen verſtand, an dieſe ſehr unbedeutende Stelle gekommen ſein. In Fig. 11 iſt der dazu gehörige Klopfer abgebildet; dieſe Schloſſerarbeiten mögen aus dem 16. Jahrhundert ſtammen.

In der Pfarrkirche zu *Kirchberg* (Ober-Oeſterreich) iſt die Sacriſtei-Thür an ihrer inneren Seite mit einem intereſſanten Beſchläge verſehen. Es iſt übrigens nicht zu überſehen, daſs, während in Ober-Oeſterreich nur an wenig Kirchen beſonders ſchöne Beſchläge zu finden ſind, an den gothiſchen Kirchen des Mattig-Thales die Kunſtſchloſſerei allerorts Beſchäftigung gefunden hatte und daſelbſt bedeutende Beiſpiele ihrer ehemaligen Wichtigkeit hinterlaſſen hat. Conſervator *Wimmer* zählt in einem an die Central-Commiſſion gerichteten Berichte eine Reihe derartiger Arbeiten, wie in Munderfing, Aſtätt, Schatchen u. ſ. w. auf. Die Beſchläge der oberwähnten Sacriſtei-Thüre ſind in ihren mit Lilien endenden Ausäſtungen ganz unregelmäſsig behandelt und deſſen ungeachtet macht dieſes krauſe Gewirre von Metallſpangen, an denen aber ſtets das gleiche Ornament in etwas abwechſelnder Behandlung heraustritt, keinen unangenehmen Eindruck. Schloſsblech und Klopfer wurden in der Decorirung faſt nicht beachtet (Fig. 12).

Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator, O. S. B.

II.

22. Das Landes-Archiv des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

Dieſes Archiv beſteht aus jenen Acten und Büchern, welche die im Gerichtsſprengel St. Pölten beſtehenden Dominien nach Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit im Jahre 1852 an die kaiſerlichen Behörden übergaben, und reichen dem entſprechend nicht über das Jahr 1850 hinaus. Die Archivalien ſind im Kreisgerichtsgebäude in fünf Zimmern untergebracht, welche nicht feuerſicher und viel zu klein ſind, um eine entſprechende Ordnung derſelben zu ermöglichen, ſo zwar, daſs eine Uebergabe derſelben an ein Centrale ſehr erwünſcht wäre. Nachdem im Jahre 1868 eine Scartirung der Acten vorgenommen worden war, ſind ſie gegenwärtig nach den einzelnen Herrſchaften aufgeſtellt. Die Inſtandhaltung dieſes Archives obliegt einem Kanzleiadjuncten und Kanzliſten des k. k. Kreisgerichtes. Die Ueberſicht über das vorhandene Materiale wird ermöglicht durch die Uebergabs-Operate der einzelnen Dominien, welche auch nachſtehender Inhaltsanzeige zu Grunde liegen, und durch Repertorien. Bei Aufführung der einzelnen Dominien habe ich die bei dem Archive beſtehende Reihenfolge beibehalten.

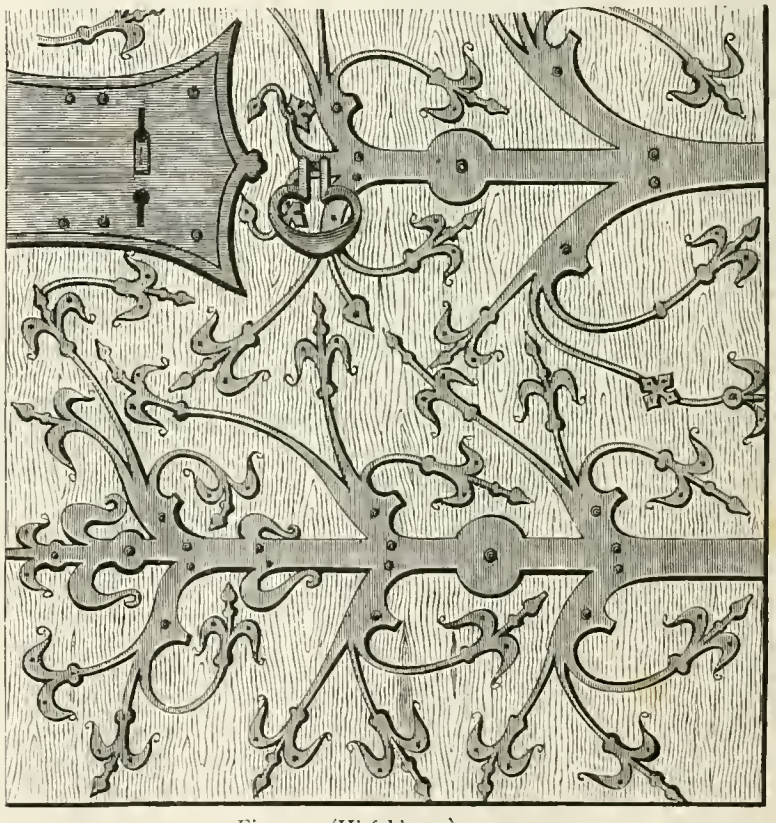


Fig. 12. (Hirſchberg.)

1. Gutenbrunn.

1. Pfarre und Kirche Zwentendorf, Ehecontracte 1723—1838. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1735 bis 1846. 3. Kaufverträge 1759—1846. 4. Judicial-Acten 1795—1849. 5. Inventurs- und Abhandlungsrapulare 1797—1833, 1 Fascikel. 6. Inventurs- und Abhandlungs-Acte 1801—1833, 2 Fascikel. 7. Einreichungs-Protokolle 1827—1849, 20 Stücke. 8. Straf-Acte 1833—1849, 44 Stücke. 9. Voruntersuchungs-Acte 1844—1847, 29 Stücke.

2. Pottenbrunn.

1. Criminal-Acten 1700—1800, 10 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1800—1850, 31 Fascikel. 3. Criminal-Referate 1804—1829, 1 Fascikel. 4. Criminal-Correſpondenzen 1830—1849, 20 Fascikel. 5. Einreichungs-Protokolle hiezu 1826—1848, 12 Bände. 6. Indices hiezu 1833—1844, 2 Bände. 7. Acten über ſchwere Polizeiübertretungen 1813—1850, 18 Fascikel. 8. Indices hiezu 3 Stücke. 9. Acten über ſchwere Polizeivergehen 1813—1839, 3 Fascikel. 10. Einreichungs-Protokolle 1830—1849, 11 Bände. 11. Index hiezu. 12. Civiljuſtiz-Acten 1813—1845, 33 Fascikel. 13. Civiljuſtiz-Acten über Streitfachen und adeliges Richteramt 1815—1850, 12 Fascikel. 14. Einreichungs-Protokolle hiezu 1830—1845, 11 Bände. 15. Indices hiezu, 4 Bände. 16. Repertorien hiezu, 3 Hefte. 17. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1710—1835, 11 Bände. 18. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1792—1850, 32 Fascikel. 19. Verlaſſenſchaftsnachſchlags-Protokolle 1829—1845, 4 Hefte.

20. Index zu Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1816—1842, 1 Band. 21. Heirats-Protokolle 1710—1847, 6 Bände und 1 Fascikel. 22. Kauf-Protokolle 1710—1846, 4 Bände. 23. Kauf-Contracte 1813—1822, 1 Fascikel. 24. Waiſenamts-Activbuch 1788—1826, 2 Bände. 25. Waiſenamts-Paſſivbuch 1780—1826, 4 Bände. 26. Crida-Acten 1838, 1841, 2 Fascikel. 27. Vormundſchafts-Acten 1842, 1 Band. 28. Grundbücher 1615, 7 Bände. 29. Grund- und Gewährbuch von Getzersdorf 1615, 1 Band. 30. Gewähr-Protokolle 1714—1845, 7 Bände. 31. Grundbuchs-Acten 1812—1850, 39 Fascikel.

3. Mitterau.

1. Delictenverzeichniſs 1810—1840, 1 Fascikel. 2. Proceſſe 1841—1850, 2 Fascikel, Index und Repertorium. 3. Criminal-Acten 1830—1850. 4. Criminal-Referate 1822—1829 und Indices. 5. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1850, 5 Fascikel und Indices. 6. Juſtiz-Acten 1820—1840, 1 Fascikel mit 472 Nummern. 7. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſterburg 1712—1820, 5 Bände. 8. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 2 Bände. 9. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Hohenegg 1716—1823, 7 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Mitterau 1718—1840, 5 Bände. 11. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſter-Sanq, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1754—1759, 1 Band. 12. Abhandlungs-Acten 1825—1840, 59 Stücke. 13. Abhandlungs-Acten 1841—1850, 3 Fascikel. 14. Kauf-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 15. Kauf-Protokolle für Heindorf 1719—1823, 1 Band. 16. Kauf-Protokolle für Hohenegg 1717—1823, 2 Bände. 17. Kauf-Protokolle für drei vorausgehenden und Mitterau 1823—1850, 3 Bände. 18. Kaufvertragsrapulare 1807—1820, 7 Stücke. 19. Kaufverträge 1820—1823, 1831—1850, 120 Stücke. 20. Heirats-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 21. Heirats-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 1 Band. 22. Heirats-Protokolle für Hohenegg 1718—1820, 3 Bände. 23. Heirats-Protokolle für Mitterau 1718—1823, 1 Band. 24. Heirats-Protokolle für die vier vorausgehenden 1823—1850, 3 Bände. 25. Ehevertragsrapulare 1810—1823, 60 Stücke. 26. Eheverträge 1828—1849. 27. Waiſenactivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 4 Bände. 28. Waiſenpaſſivbuch für Heindorf 1718—1770, 1 Band. 29. Waiſenpaſſivbuch für Hohenegg 1707—1771, 1 Band. 30. Waiſenpaſſivbuch für Mitterau 1718—1769, 1 Band. 31 Waiſenpaſſivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 7 Bände. 32. Vergleiche 1811—1833, 24 Fascikel. 33. Waiſen- und Curatelſachen 1841—1850, 1 Fascikel. 34. Groſsjährigkeits-Erklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 35. Todeserklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 36. Teſtamente 1841—1850, 1 Fascikel. 37. Correſpondenzen 1841—1850, 2 Fascikel. 38. Einreichungs-Protokolle 1846—1849, 1 Fascikel. 39. Grundbuch Hohenegg 1545, 1 Band. 40. Grundbuch Hohenegg 1642, 2 Bände. 41. Burgrecht-Grundbuch Hohenegg 1613—1642, 2 Bände. 42. Päſsiſches Grundbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 43. Urbarbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 44. Ueberländurbar 1642—1679, 1 Band. 45. Ueberländgrundbuch 1680—1772, 2 Bände. 46. Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 2 Bände. 47. Rädiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1769, 1 Band. 48. Kaiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 49. Umbacheriſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 50. Wimpaſſing'ſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1770, 1 Band. 51. Grundbuch Heindorf 1627—1772, 2 Bände. 52. Grundbuch Oſterburg 1657—1772, 4 Bände. 53. Gewährbuch Oſterburg 1718—1770, 1 Band. 54. Grundbuch Schmützenberg und Brandhof Mitterau 1724—1772, 1 Band. 55. Gewährbuch Mitterau 1718—1829, 3 Bände. 56. Index hiezu 1743, 1 Band. 57. Grund- und Urbarbuch Goldegg, 1 Band. 58. Einverleibungs-Acten 1819—1837. 59. Auffandungen Mitterau 1820—1837. 60. Satzcaſſirungen Mitterau 1820—1837. 61. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 4 Fascikel mit 1920 Nummern.

4. Magiſtrat St. Pölten.

1. Criminal-Acten 1795—1850, 24 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1804—1850, 9 Fascikel mit 236 Nummern. 3. Criminal-Protokolle 1804—1850, 12 Bände mit Index. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 5 Fascikel mit 306 Nummern. 5. Juſtiz-Acten 1795—1850, 22 Fascikel. 6. Juſtiz-Acten 1820—1850, 1 Fascikel mit 31 Nummern. 7. Juſtiz-Protokolle 1821—1850, 27 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1500—1799. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1850, 36 Fascikel. 10. Verlaſſenſchafts-Verträge 1500—1599, 1702—1780. 11. Abhandlungs-Acten 1804—1850, 9 Fascikel. 12. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1552—1800, 6 Bände. 13. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1785—1833, 6 Bände. 14. Inventarienbuch 1743—1778. 15. Teſtamente 1400—1827. 16. Waiſenbuch 1547—1814. 17. Erbſchafts-Klagen 1721—1770. 18. Vertragsbuch 1776—1790. 19. Vormundſchaftsbuch 1792—1800. 20. Kauf- und Heirats-Contracte 1500—1782, 2 Bände. 21. Kauf- und Heirats-Protokolle 1790—1840, 3 Bände. 22. Grundbuch St. Pölten. 23. Gewährbuch St. Pölten 1697—1797. 24. Gewähr-Protokolle 1795—1850, 2 Bände. 25. Bürgerbuch 1707. 26. Grundbuch-Acten 3 Fascikel.

5. Walpersdorf.

1. Landesgericht und Malefizbuch 1680—1712, 1 Band. 2. Landesgerichts-Protokoll 1712—1725, 1786—1791, 2 Bände. 3. Criminal-Acten 1700—1801, 116 Nummern. 4. Criminal-Acten 1830—1850, 16 Fascikel mit 89 Nummern. 5. Streitig- und Adelsrichteramts-Protokoll 1773—1849, 5 Bände und 27 Hefte. 6. Streitig- und Adelsrichteramts-Acten 1787—1825, 1033 Nummern. 7. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1661, 1 Band. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1664, 1 Band. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen ſammtlicher Aemter 1740—1819, 10 Bände. 10. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Hauſenbach 1740—1813, 6 Bände. 11. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Einod 1740—1813, 4 Bände. 12. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Absdorf 1740—1811, 2 Bände. 13. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Anzenhof 1766—1811, 1 Band. 14. Verlaſſenſchafts-Abhandlungs-Acten 1700—1831, 2922 Nummern. 15. Abhandlungen 1828—1850, 21 Fascikel mit 413 Nummern. 16. Abhandlungen in Streitſachen 1843—1850, 5 Fascikel mit 904 Nummern. 17. Teſtamente 1628—1843, 46 Nummern. 18. Waiſenbücher Walpersdorf 1604—1810, 8 Bände. 19. Waiſenbücher Hauſenbach 1584—1810, 5 Bände. 20. Waiſenbücher Einöd 1740—1810, 2 Bände. 21. Waiſenbücher Absdorf 1650—1810, 2 Bände. 22. Waiſenbücher Anzenhof 1766—1806,

1 Band. 23. Waifen-Paffivbuch 1770—1840, 12 Bände. 24. Waifen-Depofit-Paffivbuch 1739—1840, 4 Bände. 25. Waifenactivbuch 1769—1840, 10 Bände. 26. Gerichtliches Depofiten-Hauptbuch 1793—1825, 2 Bände. 27. Kauf-Protokolle Walpersdorf 1621—1743, 15 Bände. 28. Kauf-Protokolle Haufenbach 1625—1743, 3 Bände. 30. Kauf-Protokolle Einöd 1658—1741, 2 Bände. 30. Kauf-Protokolle Absdorf 1650—1745, 1 Band. 31. Kauf-Protokolle Anzenhof 1731—1751, 1 Band. 32. Hauskauf- und Taufchverträge Getzersdorf 1644—1662, 1 Band. 33. Hauskauf- und Taufchverträge der vereinten Aemter 1740—1818, 4 Bände. 34. Hauskauf- und Taufchverträge Haufenbach 1740—1814, 3 Bände. 35. Hauskauf- und Taufchverträge Einöd 1740—1813, 1 Band. 36. Hauskauf- und Taufchverträge Absdorf 1741—1814, 1 Band. 37. Hauskauf- und Taufchverträge Anzenhof 1766—1813, 1 Band. 38. Hauskauf- und Taufch-Acten 1814—1818, 52 Nummern. 39. Heirats-Protokolle Getzersdorf 1641—1653, 1 Band, 40. Heirats-Protokolle der vereinten Aemter 1740—1819, 4 Bände. 41. Heirats-Protokolle Haufenbach 1740—1814, 3 Bände. 42. Heirats-Protokolle Einöd 1740—1812, 1 Band. 43. Heirats-Protokolle Absdorf 1740—1812, 1 Band 44. Heirats-Protokolle Anzenhof 1772—1812, 1 Band 45. Heirats-Acten 1814—1819, 43 Nummern. 46. Ephibiten-Index 1814—1830, 3 Bände, 47. Judicialia 1825—1842, 18 Fascikel. 48. Waifen- und Depofitenamtsfachen 1843—1850, 2 Fascikel mit 465 Nummern. 49. Vormundfchaftsfachen 1830—1850, 6 Fascikel mit 125 Nummern. 50. Correfpondenzen 1843—1850, 3 Fascikel mit 380 Nummern. 51. Officiofa 1843—1850, 4 Fascikel mit 716 Nummern. 52. Regiftraturs Indices und Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 53. Grofs-Urbar 1580—1765, 2 Bände. 54. Klein-Urbar 1586—1747, 2 Bande. 55. Grundbuch Getzersdorf 1626—1754, 2 Bande. 56. Stengerifches Grundbuch 1657—1754, 2 Bände. 57. Grundbuch Haufenbach 1591—1756, 2 Bände. 58. Grundbuch Einöd 1606—1755, 2 Bände. 59. Grundbuch Absdorf 1643—1765, 2 Bände. 60. Grundbuch Anzenhof 1638—1765, 1 Band. 61. Gewährbuch Grofs-Urbar, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 62. Gewährbuch Klein-Urbar, 2 Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 63. Gewährbuch Getzersdorf 1632, 1 Band. 64. Gewährbuch, Stengerifches 1660, 1 Band. 65. Gewährbuch Haufenbach 1595—1690, 1 Band. 66. Gewährbuch Einöd 1620, 1 Band. 67. Gewährbuch Absdorf 1570—1619, 1 Band. 68. Gewährbücher vereint 1639—1817, 17 Bände. 69. Auffandungen 1700—1850, 2100 Nummern und 30 Fascikel. 70. Satzcaffirungen 1700—1807, 740 Nummern. 71. Schuld-Documentscopien vidimirt 1803—1808, 142 Nummern.

6. Jeutendorf.

1. Grundbuch Hain 1616, 1 Band. 2. Grundbuch Jeutendorf und Bertholdsdorf, 1 Band. 3. Grundbuch Amt Memmingen. 1 Bänd 4. Gewährbuch 1776—1825, 1 Band. 5. Kauf-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 6. Heirats-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 7. Abhandlungs-Protokolle 1735—1850, 4 Bände. 8. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1825, 1827—1850. 9. Gerichtliche Vergleiche 1827—1850, 82 Nummern. 10. Gerichtliche Urtheile 1838—1841, 2 Nummern. 11. Pfandungen 1827—1849, 2 Nummern. 12. Schätzungen 1827—1849, 2 Nummern. 13. Curatelfachen 1849—1850, 2 Nummern. 14. Schwere Uebertretungen 4 Nummern. 15. Waifen-Activ- und Paffivbuch, 2 Bände.

7. Pöchlarn.

Von diefer Stadt find nur Civilregiftraturs-Acten vorhanden, da keine Strafjurisdiction und kein Grundbuch zu verwalten war.

1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1780—1845, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Acten 1820—1840. 3. Kauf-Protokolle 1781—1850, 3 Bände. 4. Ehevertrags-Protokolle 1805—1850, 2 Bände. 5. Waifen-Activ- und Paffivbuch 1801—1846, 4 Bände. 6. Depofitenamts-Protokolle 1802, 1 Band. 7. Einreichungs-Protokolle 1846—1850, 1 Band.

Reife-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

X.

(Mit 5 Text-Illuftrationen.)

ST. KANZIAN, Pfarrkirche. Wenn laut Gedenkbuch die Kirche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (1518) ftammen foll, fo wird damit zweifelsohne nur der dem fpät-gothifchen Style angehörende öftliche Theil gemeint fein. Das grofse dreifchiffige Langhaus in der Form einer modernen Bafilica ift gewifs ein jüngerer Anbau, wahrfcheinlich erft aus des laufenden Jahrhunderts Anfang, weil, wie das Gedenkbuch fagt, im Jahre 1813 durch Feuer Alles zerftört wurde, wenn auch die Umfangsmauern, Pfeilerunterlage, wie die ganze Anlage weit älter find. Dafs das urfprüngliche Presbyterium von der Feuersbrunft verfchont blieb, erklart fich daraus, dafs der zwifchen dem jetzigen öftlichen Theile und dem alten Langhaufe ftehende fehr maffive Thurm das Weitergreifen des zerftörenden Elements aufhielt. Bei der gegenwärtigen Anlage erfcheint das im Weften des Thurmes fich anfchliefsende rechtwinkelig abgeplattete Presbyterium als eine kaum mehr 2 M. tiefe Nifche. Zwei Eingänge führen von dort in die Thurmhalle und die dahinterliegende Sacriftei, was alles unzweifelhaft zufammen das Presbyterium bildete und mit drei Seiten aus dem Achtecke fchliefst. Im Thurme findet fich ein Stern-, im Schlöfse ein Netzgewölbe. Der Thurm ift jedenfalls der älteftc Theil, von feiner Halle fuhrt zum Abfchlufsraume ein Rundbogen. Im Schluffe fünf Spitzbogen-Fenfter ohne Maafswerk. Die drei Schiffe des Langhaufes find durch zwei Pfeilerpaare getrennt und

umfaſſen neun Gewölbejoche. Die Seitenſchiffe ſind niedriger, die Rippen ſitzen auf Conſolen auf. Den Thurm deckt eine hohe vierſeitige Pyramide, im Glockenhauſe rundbogige Doppelſchallfenſter. (Fig. 1.)

St. Pangraz in Strojach, Filial-Kirche von St. Kanzian, kleine, ſehr ſchlanke einſchiffige Anlage, gleich breit im Chor und Schiff von ungewöhnlicher Höhe aus ſpät-gothiſcher Zeit mit nettem Dachreiter am Firſt. Anfangs oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Das Gewölbe eine reizende Netzrippen-Conſtruction. In den ſpitzbogigen Fenſtern geometriſches zweitheiliges Maaſswerk. Die Gewölberippen im Presbyterium ruhen auf Wandſäulen ohne Capitäle, im Schiffe auf Conſolen. Der Triumphbogen hat dreiſeitig aus dem Achtecke abgeſchrägte Leibungen. Aufsen Strebepfeiler. Im Chor intereſſante Chor-Geſtühle, dreiſitzig

Fig. 1. (St. Kanzian.)

mit Klappſitzen, die Felder der Vorder- und Rücklehne mit gothiſchem Rankenwerke in Flachrelief auf ſchwarzem Grunde geziert, und darauf die Jahreszahl 1525 Ein Altar trägt das Datum 1644 und die Namen des Pfarrers Michael Mollzing von St. Kanzian, dann der Zechleute Lienhart Farian und Georg Stuck. Zwei Wandgemälde aus 1609, die Hölle und die Geiſselung. Aufsen ein coloſſales Chriſtophsbild von 1662.

St. Bartolomae in Rechberg. Pfarrkirche mit einfachem ſpät-gothiſchen Schiffe und mit ſtreng gothiſchem Chor, einer ſüdlichen doppeljochigen ſtreng-gothiſchen Capelle am Schiffe (Kreuzrippen und rundeSchluſsſteine mit Adler und Lamm darauf), gothiſch unterwölbtem Thurme zwiſchen dem Chor und dem Schiff als Verbindungs-Raum, mit im Norden anſchlieſſender Capelle und im Süden anſtoſsender Vorhalle aus neuerer Zeit. Am Presbyterium Strebepfeiler.

Am Friedhofe ein runder Karner mit halbrunder Oſtvorlage, aufsen eine Kanzel.[1]

Die Commende *Rechberg* im Jaun-Thale wurde vom edlen Kärntner Lad. Prager 1495 geſtiftet. Es ſollten daſelbſt ſo viele Ritter des Georgs-Ordens reſidiren, als mit Einſchluſs der Dienerſchaft von der Stiftung erhalten werden könnten. Als Zeichen der Unterwürfigkeit war jährlich Käſe (100 ℔.) nach Millſtatt zu liefern. K. Friedrich dürfte den Rittern Freibriefe zum Eiſenbergbau gegeben haben, weil K. Max 22. Sept. 1515 den Rittern, falls ſie auf das ihnen von ſeinem Vater Friedrich ferri gratia ertheilte Privilegium verzichten würden, eine Pfarre in Krain, Kärnten oder Steiermark verſpricht, welche 257 fl. Rh. trägt. Das Privilegium wurde zwar zurückgeſtellt, doch ohne Entgeld. 1513 vertauſchte das Stift Eberndorf die Pfarren St. Bartholomae und St. Thomaš in Glantſchach an die Commende gegen St. Lorenzen zu Stein; 1600 wurde mit Millſtatt auch Rechberg den Jeſuiten einverleibt.

St. Magdalena in Waſſerhofen, Filial-Kirche von St. Kanzian, klein, mit gerade geſchloſſenem und rundbogig überwölbtem ſchmalen Chore und kreisrundem (8 M.) flachgedecktem Schiffe, wahrſcheinlich eine romaniſche Rund-Capelle, die als der ältere Theil erſcheint. Zopfig ausgebauchter neuerer Dachreiter am Kegeldach des Schiffes. Der Rundbau kahl, ohne jeden Schmuck, Bretterdecke, ein gedrückt-ſpitzbogiges Fenſter mit Theilungspfoſten, rundes ſchmuckloſes Portal.

Das alte Stiftsgebäude Waſſerhofen, eine ausgedehnte, ſehr verwahrloſte Bauanlage aus der Renaiſſance-Zeit. Im Rechteck geſchloſſen umfaſst es einen geräumigen Hof mit auf einer Seite angebrachten Arcaden-Gängen. Das alte Refectorium ganz mit Holz ausgetäfelt, mit Schnitzarbeiten an den Wänden und mit einer caſſetirten Decke.

St. Marxen. Ein kleines ſpät-gothiſches Kirchlein mit Netzgewölben im Chor und Schiffe, die Rippen in Dreiviertelhöhe auf Wandſäulchen, im Chore mit kleinen Capitälen, die mittelſt Kaſſgeſims untereinander verbunden ſind, im Schiffe ohne ſolche; die drei Fenſter im Chor-Schluſſe zweitheilig mit reichem Maaſswerke. Die Unterwölbung des Orgel-Chores ſpitzbogig mit kleinen Rippen.

Die dem heil. Egydius geweihte Pfarrkirche in *Gutenſtein* (Dec. Bleiburg) iſt ein zweiſchiffiger Hallenbau mit quadratiſchem Chore, der zugleich den Thurm trägt, zu beiden Seiten des Schiffes je eine quadratiſche Capelle. Im Langhauſe ſtammen nur die Umfaſſungsmauern von einem gothiſchen Baue her, die Ueberarbeitung der Mittelſäulen und die Gewölbe gehören neuerer Zeit an. Die Fenſter ſind ſchmal, ſpitzbogig und mit Maaſswerk geſchmückt. Das gleiche gilt vom Presbyterium. In der nordlichen Seiten-Capelle iſt die Ruheſtatte mehrerer Mitglieder der adeligen Familie Jabornegg, wie Joh. Karl Freiherr v. Jabornegg, in Ihr. rom. kaiſ. Maj. Spaniſch

[1] Mit theilweiſer Benutzung des Berichtes des Architekten *Pippich.*

Dienſten, wie auch einer hochlöbl. Landſchaft Im Erzherzogthum Kärnthen dero Ritterſchaft geweſter Leutnant zu Fuſs und Pferdt † 1671, ferner das Grabmal des Pfarrers Caſpar Pilath, † 1706, des Mathias Sichten, † 1683, des Erbauers der Capelle, des Jacob Chriſtoph v. Steinberg, † 1763, des gurker General-Vicars Sebaſtian Vinarſchich, † 1659. Die Friedhofs-Capelle mit niedrigem, ſpät-gothiſchem Chörlein.

Eberndorf,[1] das ehemalige Auguſtiner-Chorherren-Stift, aufgelöſt 1604 und nach vielfachen Beſitz-Uebergängen heute ein Dotations-Gut des Benedictiner-Stiftes St. Paul, iſt eine anſehnliche, unregelmäſsig gruppirte, auf einer ſanften Anhöhe ſich erhebende Bauanlage, deren Haupt-Fronten gegen Weſten und Süden gerichtet ſind. Der minder bedeutende nördliche Flügel iſt zum Theile durch Wald verdeckt, die öſtliche Seite nehmen Oekonomie-Gebäude ein. Durch beſondere Höhe zeichnet ſich die weſtliche, durch maleriſche Gruppirung die ſüdliche Front aus. Das von Weſten gegen Oſten anſteigende Terrain hindert die Fortführung des unteren Geſchoſſes aus dem drei Stockwerke hohen weſtlichen in den niedrigeren doch ausgedehnteren ſüdlichen Flügel. Dieſe Ausdehnung entſteht durch die im Südoſten angelegte Kirche, die leider durch einen in Südweſten freiſtehenden Vorbau, das ſogenannte Beneficiaten-Gebäude, theilweiſe verſtellt erſcheint. Durch die in dieſem Vorbaue befindliche Haupteingangshalle gelangt man in den Vorhof, welchen im Norden das eigentliche Stiftsgebäude, im Oſten die Kirche, im Weſten ein Theil einer Ringmauer begrenzen. Ein zweiter Ringmauertheil ſtoſst von aufsen ſenkrecht an die Vorbauflucht; er iſt zinnengekrönt und mit Schieſsſcharten verſehen.

Als Stifter dieſer Canonie kann Graf Cacelin angenommen werden, der den Brüdern, die da „Gott dienten“, wo er begraben ſein wollte, all ſein Gut vermachte. Patriarch Ulrich I. von Aquileja lieſs deſſen Leiche in die Marien-Kirche in „Jun“ überführen, und daſelbſt eine gröſsere Kirche bauen (1106).

An einen befeſtigten Wohnſitz erinnert auch der an der nordweſtlichen Ecke des Stiftsgebäudes vorſpringende runde Thurm und die zu beiden Seiten des erwähnten Haupt-Portales angebrachten groſsen Schieſsſcharten. Das Portal iſt im Rundbogen geſchloſſen, mit kräftigem Schluſsſteine verſehen und mit einer derben Quaderumrahmung verziert. In einem das Ganze bekrönenden Giebelfelde tritt eine rechteckige Tafel hervor, worin die Worte: Regnantibus F. II. F. III. und A°MDCXXXIIII. (Fig. 2.) ſtehen.

Die in runden Kreuzgewölben gedeckte Eingangshalle und der Vorhof zeigen kein bemerkenswerthes Detail. Beachtenswerther erſcheint der ſehr geräumige innere, beinahe quadratiſche Hof, der mit dem Vorhofe durch eine zweite Eingangshalle verbunden iſt. In zwei Stockwerken laufen hier ſtattliche Arcaden-Gänge mit Kreuzgewölbefeldern auf ſtarken Pfeilerſtützen herum. Oſtwärts des ſüdlichen Ganges vermittelt die groſse Sacriſtei den Zugang in's Innere der Kirche. Die Sacriſtei bildet zwei quadrate Räume mit ſchönen Sterngewölben.

Das Kirchengebäude (Fig. 3) hat eine Länge von $23\frac{1}{2}$ Klft. und eine Breite von $6\frac{1}{2}$ Klft., wovon auf den Chor $7\frac{1}{5}$ Klft. Länge und 4 Klft. Breite kommen. Es erſcheint alſo der Chor-Raum im Verhältniſſe zum einſchiffigen Langhauſe zu kurz; er iſt auch niedriger als das Schiff, hat aber den ſtreng gothiſchen Charakter des endenden 14. Jahrhunderts; das ſpitzbogige Gewölbe durchziehen einfache Diagonal-Rippen, welche in zwei Jochen und dem aus drei Seiten des Achteckes geſtalteten Schluſſe auf Wandſäulchen übergehen, die auf einem Kaffſimſe aufſitzen. In den Netzgewölben des fünfjochigen Schiffsraumes nimmt man eine Anzahl geſchwungener Zwiſchenrippen wahr, die ein reiches Netz bildend, an den Pfeilern und zwar auf deren weit in das Schiff hineinragenden Vorlagen mit Dreiviertel-Säulchen-Vorlagen zuſammenlaufen. Die Ungleichheit des gothiſchen Bau-Charakters in den beiden Haupträumen weiſet auf einen zwei-periodigen Umbau und es dürfte ſich die oberhalb des Triumphbogens der Chorſeite befindliche Inſchrift zweifelsohne auf die ſpätere Umgeſtaltung des Schiffes beziehen. Die Inſchrift lautet:

Valentinus Fabri de Conobits Huius loci praepoſitus et reformator, iunenſis et ſauniae vallium archidaconus A.MDVI. R^dus ADM ac nobilis in Chriſto pater et Dnus Dnus Sebaſtianus Kobellius huius loci praepoſitus triceſimus quintus, archidiaconus vallis iunenſis, nec non ſereniſſimi arthiducis Auſtriae Ferdinandi conſiliarius fecit quod potuit. A.MDC.[2]

In naher Beziehung mit der angeführten Inſchrift iſt eine Note in den „Urkunden-Regeſten“ von *Beda Schroll*. Es heiſst dort pag. 87,

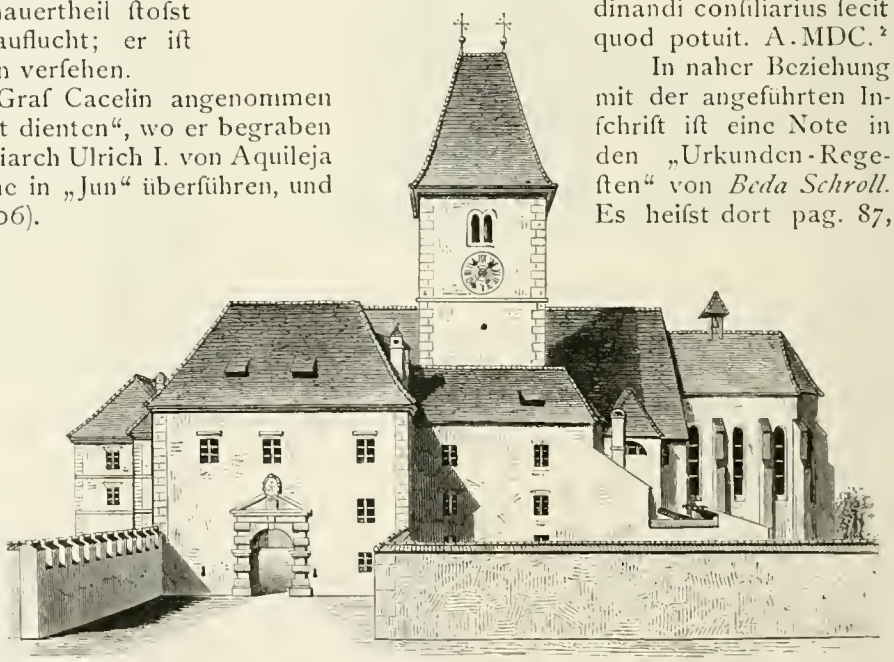


Fig. 2. (Eberndorf.)

daſs zur Zeit des hochwürdigen Propſtes Valentin von Eberndorf die Stiftskirche durch ein Gewölbe abgeſchloſſen und am Dienſtage nach Franzisci im Jahre 1505 durch den Decan Lucas Fellpacher von Rudolphswerd der letzte Stein, vulgo „floszſtain“ eingeſetzt wurde.

Das Schiff gehört in ſeiner Anlage noch dem Baue aus dem 12. bis 13. Jahrhundert an und war früher

[1] Mit Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich* und der Beſprechung dieſes Denkmals im „Kirchenſchmuck“ vom Jahre 1880.

[2] Dieſe Worte waren bis zur letzten Reſtaurirung im Jahre 1874 im Schiffsgewölbe geſchrieben, wurden hier überſtrichen und auf die Triumphbogenwand übertragen.

flachgedeckt, die heutige Einwölbung und Verſtärkung der Pfeiler zu Gewölbeauflagern ſtammt aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 4).

Die durch die eingebauten Wand- und Strebepfeiler gebildeten Niſchen im Schiffe ſind in halber Raumhöhe mittelts Wandgurten überſpannt und wurden darüber ſchmale Emporen eingerichtet, welche mit der Höhe der Orgel-Empore correſpondiren. Die letztere iſt durch 12 ſchwache Rundſäulen geſtützt, an die die Rippen eines dichten Netzwerkes unmittelbar anſtoſsen; die Brüſtungen der Seiten-Emporen ſind blos durch ein Fuſs- und ein Kopfgeſimſe markirt, jene des Orgel-Chores durch ein ſpät-gothiſches Blend-Maaſswerk.

Sowie der Chor gehört auch die unter demſelben angelegte *Krypta* der erſten gothiſchen Bau-Periode (14. Jahrhundert) an; ſie nimmt nicht nur den ganzen Raum unter dem Chore ein, ſondern erſtreckt ſich noch in der Tiefe zweier Schiffsjoche weſtwärts. Dieſe übermäſsige Ausdehnung erweiſt ſich in der Oberkirche als ein beträchtlicher Uebelſtand, denn die wegen der Niveau-Verhältniſſe des Fuſsbodens im Chor und Schiff nothwendig gewordene 2 Meter hohe Verbindungstreppe mit 12 Stufen markirt in unorganiſcher Weiſe die Untertheilung in ein vorderes und ein hinteres Schiff. Es iſt kein Zweifel, daſs dieſer Theil des Schiffes urſprünglich ein Chor-Quadrat war, das aber bis auf die Spuren unterm Dache verſchwunden iſt. Ueber einige wenige Stufen zweier Seitenarme kommt man in die Gruft. Die Krypta beſteht aus einem ſchmäleren dem Ausmaſse des Chores entſprechenden und einem breiteren Theile, der ſich unter einem Theile des Schiffes ausdehnt. 12 ſchlanke Trennungspfeiler des Vorder- und acht ſolche des Hintertheiles theilen den erſten in drei, den zweiten Raum in fünf gedrückt niedrige Schiffe ein, zuſammen mit 30 Jochen. Die Joche ſind mit kräftig gerippten gothiſchen Gewölben, deren einzelne Rippen auf je eine Seite des achteckigen Pfeilers ohne Capitäl anlaufen, eingedeckt. An den Seitenwänden einfache Conſolen und ſieben kleine ſtylloſe Fenſteröffnungen. Die Säulen charakteriſiren ſich als in das 14. Jahrhundert gehörig (Fig. 4 und 6).

Das Langhaus iſt an der Südſeite in drei ungleich breiten ſpitzigen Bogen gegen einen ſehr langen Cappellen-Raum geöffnet, ein nicht viel ſpäterer Zubau vielleicht Mitte des 16. Jahrhunderts) als das umgeſtaltete Langhaus. Er zeigt noch das Sterngewölbe des Verfalls-Styles, während eine zweite quadratiſche in Oſten aufgebaute Capelle ſchon barocke Formen hat. Dieſe kleinere Capelle liegt in gleicher Höhe mit dem Vorderſchiffe und iſt im Fundamente als Gruft eingerichtet, welche von der gröſseren Capelle zugänglich iſt. Dies dürfte urſprünglich die Familiengruft des freiherrlichen Geſchlechtes *von Ungnad* geweſen ſein, die im 15. und 16. Jahrhunderte Beſitzer der nahen Burg Sonegg waren.

Den Namen Sonegg trägt auch die Inſchrift des intereſſanten ſarkophagartigen *Grabdenkmales*, welches am Oſtende der groſsen Capelle frei aufgerichtet ſteht. In der auf 0·14 M. vertieften Oberfläche des 1·1 M. hohen und 2·36 M. langen Sarkophages aus rothem Marmor liegt die ganze Figur eines Ritters in voller Rüſtung, deſſen eine Hand eine gerollte Fahne umfaſst, die andere das Schwert beim Gefäſse an den Leib drückt. Die Haltung der Figur weicht nicht von der conventionellen Darſtellungsweiſe ab, die ſich insbeſondere in den auseinandergeſtellten Füſsen charakteriſirt. In den Ecken des vertieften Feldes je ein geſchweifter Schild, von denen zwei mit Zinnen getheilt, zwei eine ſpringende Hundefigur zeigen. Aehnliche Schilde ſind an den ſenkrechten Seitenflächen des Denkmals dargeſtellt. Oben ſind dieſe Flächen in geſchrägter Umfaſſung gebildet, worin die Inſchrift in Minuskeln angebracht iſt. Sie lautet:

„Hie liegt begrabe der edl wolgepor her Kriſtof Ungnad her zu funck dem got gnad und iſt geſtorben nach kriſti gepurt MCCCCLXXXX jar am pfinstag nach der heiligen drei kunig."

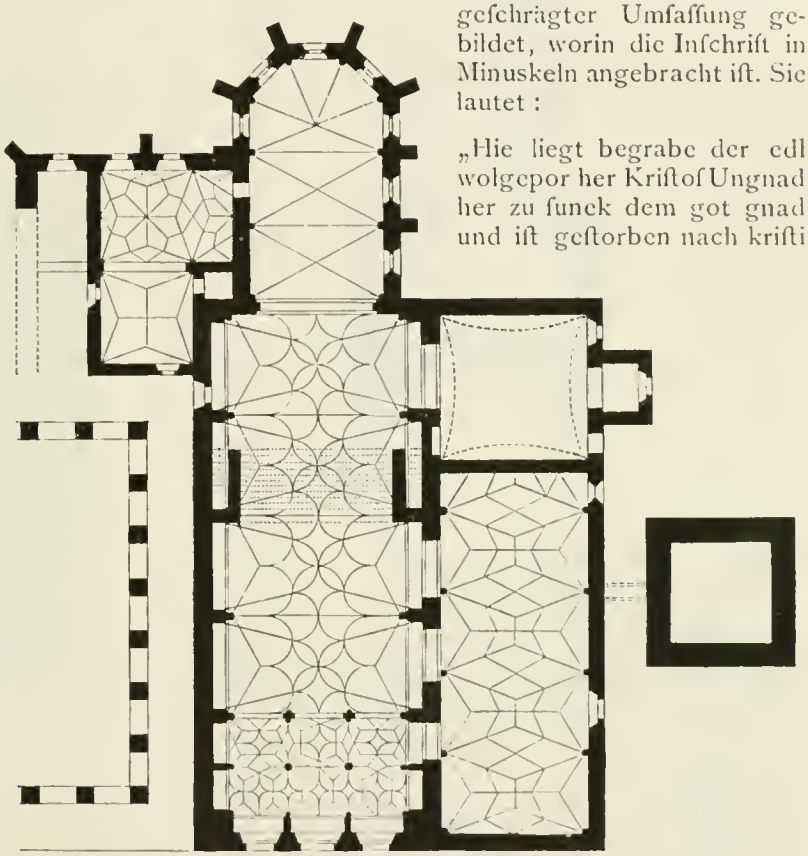


Fig. 3. (Eberndorf.)

Zu erwähnen iſt die Grabplatte des Jorg Ungnad † 1468.

Es iſt zu bedauern, daſs der Capellenraum kein beſſeres Licht bekommt, ſowie auch, daſs das Schiff nur durch drei oberhalb der ſüdlichen Empore befindliche gedrückt ſpitzbogige Fenſter beleuchtet wird. Die ſieben Chorfenſter ſind wahrſcheinlich durch ſpätere Modernifirung in rundbogige umgewandelt, und jede Spur eines Maaſswerkes verwiſcht worden. Auch der Schluſs des niedrigen und fehlecht profilirten Triumphbogens und das weſtliche Portal nahern ſich dem Rundbogen.

Am weſtlichen Ende der Süd-Capelle iſt in der Schiffwand ein 2 M. hoher und 1 M. breiter *Denkſtein* eingelaſſen, darin in Flach-Relief der Renaiſſance die Geſtalt eines Abtes in vollem Gewand mit Stab und Mitra. Ueber dem bekrönenden ſchwachen Sims eine

niedrige Tafel, welche folgende lateiniſche Inſchrift enthält:

„Anno Dni MDXXXII vocatus erat rndus pr et Dñs Des Andreas Lochner eccleſia collegiata divae Marie Magdalene in Volkhinmarckt (...2) qui in prepoſituram huius mon (r..)electus(..) tribus ommibus feliciter proviſis tandem in dno vita eſt defunctus Anno ·M·D·XLIIII· vigeſima ſeptima die marty cuius anima in dei·opt·max·pace·quieſcat.“

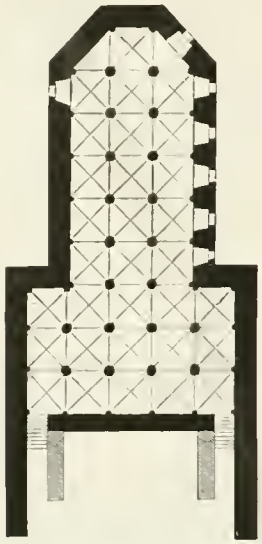


Fig. 5. (Eberndorf.)

Unterhalb der Figur ſteht die Jahreszahl 1540 als Anfertigungszeit des Steines.

Gegenüber dieſem gut erhaltenen Steine ſteht der *Taufſtein* aus lichtgrauem Marmor (Renaiſſance-Zeit); die anderen kirchlichen Gegenſtände, namentlich Altäre, Kanzel, Bilder und Paramente, ſind ohne Kunſtwerth. Ausgenommen eine gothiſche Marien-Statue und die Reſte eines Flügel-Altars in der Sacriſtei zu Ehren Mariens.

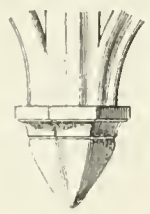


Fig. 6.

Der maſſive Thurm ſteht in einer Entfernung von 2·60 M. vor der Südſeite und miſst zur Seite des quadratiſchen Grundriſſes 8·9 M., die Höhe iſt nicht bedeutend und der Abſchluſs ein ſtumpfes Walmdach; im Glockenraume jederſeits doppelte rundbogige Schallöcher, der Zugang von der Empore der Kirche durch einen in neuerer Zeit gemachten hölzernen Verbindungsgang; der urſprüngliche Eingang von aufsen wurde vermauert.

Oſtwärts von Eberndorf nur 5 Minuten entfernt ſteht die gröſste Filiale, die *Kirche am Marienberge*, zugleich Friedhofskirche. Eigenthümlich erſcheint es, daſs im Eberndorfer Gedenkbuche die Erbauungszeit in die Jahre 1703—1716 geſetzt wird, dagegen an der aufseren Kirchenthür die auch nicht entſprechende Jahreszahl 1667 ſteht. Eine einſchiffige Kirche im ſpätgothiſchen Styl ohne Trennung des Schiffes vom Chor. Der letztere iſt dreiſeitig geſchloſsen und hat in den Ecken und an den Wänden Dreiviertel-Säulchen mit

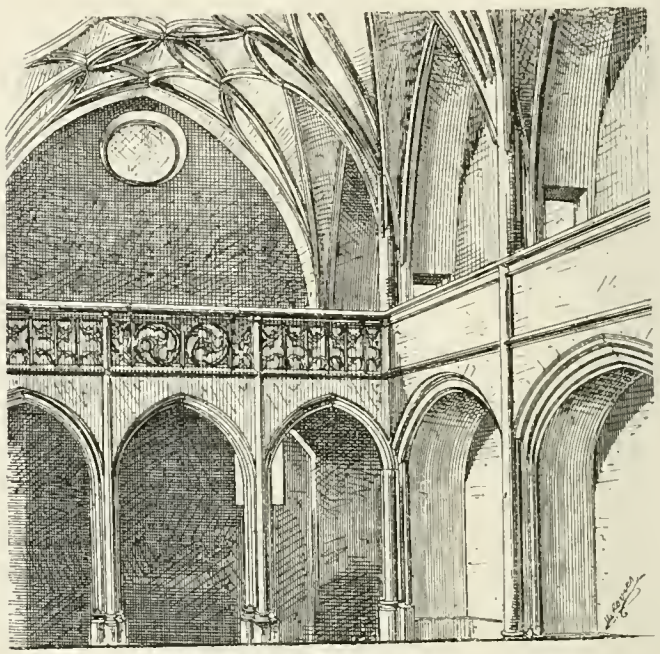


Fig. 4. (Eberndorf.)

ringformigen Capitälen, an welchen ſich die Rippen des dichten Netzwerkes vereinigen. In den Schildwänden ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Der Thurm iſt aus der neueſten Zeit. Als Seitenſtützen der Gewölbe überall Strebepfeiler. Ein älteres gothiſches Presbyterium mit ſchmalen im Kleeblatt-Bogen geſchloſſenen Fenſtern hat die Filiale *Köcking*. Die auf der Wand des ſpitzigen Triumphbogens ſtehende Jahreszahl 1692 dürfte ſich hier auf den ſpäteren Zubau des Schiffes beziehen. In der Kirche das Votivbild des letzten Propſtes Kobell von 1601.

Notizen.

1. Bei der Abtragung eines Hauſes in *Cervignano* wurde, wie Conſervator Dr. *v. Bizarro* berichtet, die hier nachfolgend beſchriebene Ara, welche mit nach unten gekehrter Schrift als Schwelle des Hausthores gedient hatte, aufgedeckt.

Der Stein aus grauem iſtriſchen Kalkfels iſt 66 Cm. hoch, 27 Cm. breit und hat 26 Cm. Dicke, die Inſchrift lautet:

S·A·S.
IN·HONOREM
⁞ .VALERI
NYMPI···ODOT
VI·VIR·ET·DD·AG
⁞ .STATI·PRIMIC
ET
IN·MEMORIA⁞
C·STATI·HEVRET
VI·VIRI·ET·DD·AG
ALYPVS
L I B

Gleichzeitig wurde die ſchon bekannte an der Seite des oberwähnten Hausthores eingemauerte Ara freigemacht, welche gleichfalls aus iſtrianer Kalkſtein angefertigt iſt und 93 Cm. in der Höhe, 33 Cm. in der Breite und 30 Cm. in der Dicke miſst, mit folgender Inſchrift:

SILVANO
AVG
C·STATIVS
·C·ET II·LIB·
EVTYCHVS
MANIANVS
V·S·

Endlich wurde in der Mauer desſelben Hauſes eine andere kleine Ara aus weiſsem Kalkſtein, 51 Cm. hoch, 18 Cm. breit und ebenſo dick, ſchlecht bearbeitet und mit nachläſſig eingegrabener Inſchrift gefunden, welche lautet:

IOVI·SAC
VARIA
PYLLIS
EX·VISV.

Dieſe drei Steine wurden durch Vermittlung des k. k. Conſervators *Bizzarro* für das Staats-Muſeum in Aquileja angekauft.

2. Conſervator Dr. *Pichler* berichtete über ein Säulenſtück von körnigem Marmor, das als Gränzſcheid auf den Feldern von St. Peters im Salmthale diente. Es iſt ein beiderſeits abgebauchtes Säulenſtück, 165 Cm. lang, 30 Cm. Durchmeſſer, in dem unteren Theile der bis auf die Hälfte in die Erde eingelaſſenen Säule mit ſchönen ſcharfkantigen und in ſteilen Windungen verlaufenden Spiralen verſehen. Es iſt die Abſicht, dieſelbe der Sammlung im Joanneum einzuverleiben.

3. Nach einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in *Trieſt* wurde das antike Relief mit der Darſtellung eines Fluſsgottes, das ſich an der Dorfkirche bei *Mainizza* eingemauert befand, nach Aquileja in das dortige Staats-Muſeum gebracht.

4. Die St. Gertruds-Kirche in *Gars* wird einer eingehender Reſtaurirung unter der Leitung des Conſervators *Rosner* und des tüchtigen Kunſtfreundes und Pfarrers Franz *Lux* unterzogen. Zunächſt wurde das Hauptfenſter im Chor-Schluſſe reſtaurirt. Im nächſten Jahre ſollen Mauern und Pfeiler des Presbyterium wieder hergeſtellt werden und das Nebenfenſter an der Evangelien-Seite entſprechende Verglaſung erhalten. An einzelnen Stellen finden ſich Spuren von Fresken, wie ein groſser Chriſtoph, Einzug Chriſti, die mit beſonderer Pietät blosgelegt werden ſollen.

5. Im Feuerlöſch-Depot zu *Znaim* befinden ſich laut Mittheilung des Conſervators *Sterz* mehrere aus der ehemaligen Minoriten-Kirche ſtammende Grabſteine eingemauert. Intereſſant iſt der Stein für Wenzel Herrn von Lomnitz und Meſerits, ehemaligen Beſitzer des Schloſſes in Znaim, der 1559, 23. Jänner, 88 Jahre alt, ſtarb. Auf der Platte iſt ein vor einem Kreuze knieender Ritter dargeſtellt, ähnlich dem Salm-Monumente in der Votiv-Kirche.

6. Conſervator Freiherr *v. Sacken* hatte mit Ermächtigung der Central-Commiſſion und deren Unterſtützung den ſchönen Grabſtein des 1499 geſtorbenen Abtes *Benedict Eck* des Stiftes *Mondſee* in Ober-Oeſterreich aus ſeiner bisherigen Stelle im Boden aufheben und aufſtellen laſſen. Der erwähnte Grabſtein aus rothem Marmor von guter Arbeit und fleiſsiger Ausführung lag bisher mitten im Chore gerade vor dem Hoch-Altare, wo er den Fuſstritten zahlreicher Kirchenbeſucher ausgeſetzt war, wovon durch Abreibung der erhabenſten Stellen viele Spuren zeigen. Bei dem kunſtgeſchichtlichen Intereſſe, welches dieſer Grabſtein darbietet und bei dem Umſtande, daſs er dem Erbauer der gegenwärtigen gothiſchen Kirche gewidmet iſt, empfahl es ſich, ihn der zuverläſſigen allmähligen Zerſtörung durch Aufſtellung an einem ſichernden Platze zu entreiſsen. Gegenwärtig ſteht er an dem das Mittelſchiff von der nördlichen Abſeite trennenden Schluſspfeiler, und eröffnet die Reihe der dort aufgeſtellten Prälaten-Monumente, deren älteſtes er iſt. Bei dieſer Gelegenheit wurden Nachgrabungen gemacht, um Reſte von der einſt beſtandenen Krypte zu finden, welche bis 1444 urkundlich erwieſen iſt, doch umſonſt. Es iſt kein Zweifel, daſs man beim Baue der gegenwärtigen ſpät-gothiſchen Kirche (1470) die Krypte eingeſchlagen und mit dem vorhandenen Schutte ausgefüllt hatte, ſo daſs nur mehr deren Umfangsmauern vorhanden ſind.

7. Im Laufe des Jahres 1881 wurde die Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Nimburg* fortgeſetzt. Das verwitterte Maaſswerk des groſsen Fenſters an der Weſtſeite iſt durchaus erneuert worden, der Weſtgiebel bekam neue Fialen ſammt Kreuz nach dem Entwurfe des Architekten *Mocker*. Obgleich die Nimburger Kirche ein Ziegelrohbau iſt mit theilweiſer Verwendung von Hauſtein, ſo muſste doch, da die Mittel zur Herſtellung des Rohbaues fehlten, und zur Schonung des Mauerwerks die Mauerflächen verputzt werden.

8. Bei der in jüngſter Zeit eingeleiteten Bemalung des Presbyteriums der Benedictiner-Stiftskirche in *St. Paul* kam man gelegentlich der Entfernung der Tünche in der Apſis auf Spuren romaniſcher Wandbemalung. Leider blieb es nur bei den Spuren, denn man hatte in längſt entſchwundener Zeit die Apſis übertüncht und zu dieſem Behufe, ſoweit es ging, den alten Verputz mit ſeiner Uebermalung weggeſchlagen. Man erkannte jetzt Spuren eines bandartigen Ornaments, einen thronenden Chriſtus und an den Seiten einige ſtehende Figuren. Die Spuren dieſer dem 13. Jahrhunderte angehörenden Wandgemälde wurden wieder übermalt.

9. Im „Kirchenſchmuck“ vom Jahre 1880 findet ſich eine intereſſante Notiz über das St. Walpurgis-Kirchlein bei *St. Michael* in der Steiermark. Dasſelbe beſteht aus einem oblongen hohen Schiffe und kleinen Presbyterium. Das erſtere, ehemals flachgedeckt, hat jetzt einen modern getünchten Plafond. Zwiſchen beiden ein hoher Scheidebogen im Charakter der Früh-Gothik. Der Chor beſteht aus einem kleinen Joche

mit einem Kreuzgewölbe und aus dem fünfſeitigen Schluſſe, und mag in das 13. Jahrhundert zurückreichen. Als Rippenauflage Runddienſte mit ſchönen Laubwerks-Capitälen, die Rippen mit dem ſogenannten Birn-Profil; rechts eine Piscina. Ein werthvoller Schmuck des Kirchleins iſt in den drei Glasfenſtern des Chor-Schluſſes, die an die Kloſterneuburger Fenſter erinnern. Sie zeigen gekrönte heil. Jungfrauen, die klugen und thörichten Jungfrauen, dann die heil. Walpurgis und einen Mönch. Auf dem Spruchbande, das derſelbe hält, ſteht: abbas ad mondv. haainric alch(inc)(or)ivndus hec tibi dat dona Walpurgis (me)a patrona. Abt Heinrich II. († 1297) hatte, des Kirchleins ſeiner Geburtsſtätte eingedenk, dasſelbe mit reichlichen Gaben bedacht.

10. Im *Lauteracher Ried* wurden einer Anzeige des Conſervators Dr. *Jenny* zufolge neuerlich drei Bracteaten gefunden. Bracteaten zu beſtimmen iſt eine ſehr ſchwierige Aufgabe, da ſie meiſtens ſchlecht erhalten und die angebrachten Symbole nicht Wappenſtücke, ſondern nur Münzzeichen ſind, die in den mannigfaltigſten Zuſammenſtellungen verwendet wurden. Die neu gefundenen drei übrigens ſehr gut erhaltenen Stücke dürften nach ihren Merkmalen einer kaiſerlichen oder fürſtlichen Münzſtätte im ſüdlichen Theile von Schwaben oder einer oſt-ſchweizeriſchen Münzſtätte angehören, und aus der Zeit Conrad IV., Mitte des 13. Jahrhunderts ſtammen.

11. *(Ein Apothekermörſer vom Jahre 1506.)* Im Laboratorium der landſchaftlichen und wohl auch ſehr alten Apotheke in *Stockerau* befindet ſich ein aus Erz gegoſſener Mörſer vom Jahre 1506, welcher in einer Vertiefung eines gedrehten Holzſtockes befeſtigt iſt, weſshalb man den unterſten Theil desſelben nicht ſehen kann. Der Eigenthümer der Apotheke und des Mörſers Herr Jul. *Schaumann* hatte die beſondere Güte, den Mörſer ſammt einem Theil des Holzſtockes auf ſeine Koſten für die k. k. Central-Commiſſion photographiſch aufnehmen zu laſſen, und nach dieſer Aufnahme wurde die vorſtehende Abbildung angefertigt. Die Höhe des Mörſers beträgt vom obern Rande desſelben bis zur obern Baſis des Stockes 28 Cm., der obere Umfang 97 Cm. und der untere 68 Cm. Der Mörſer iſt ſehr einfach aber geſchmackvoll im Style der Früh-Renaiſſance ornamentirt; denn er hat zwei mit den Köpfen nach oben gerichtete Delphine als Henkel, oben unter dem Rande einen Rundſtab, welcher mit einer ziemlich weit unten befindlichen Kehlleiſte durch ſchräge gleichlaufende Kehlleiſten verbunden iſt, und auſser den zwei, zwiſchen den Henkeln ſtehenden, wenig erhabenen wappenähnlichen Schildchen, mit theils vertieften, theils erhabenen Blumenverzierungen, ganz unten eine Reihe von nach aufwärts gekehrten Akanthusblättern. Der Mörſer trägt aber noch ein Wahrzeichen, welches ihn, mit Rückſicht auf die Sprache, eben als Apothekermörſer kennzeichnet, indem ſich ober dem zuletzt erwähnten Ornamente die folgende Umſchrift (in Capital-Buchſtaben) findet.

NON . CRAS . SI . QVID . HODIE . POTERIS .
M . D . VI .

(Was du heute thun kannſt, verſchiebe nicht auf morgen. 1506.) Damit iſt zu vergleichen:

Heute ſoll dem Morgen
Niemals etwas borgen —

und

Morgen, morgen nur nicht heute,
Sprechen alle faulen Leute.

(*Rommel,* deutſcher Spruchſchatz, 221, 216.)

Uebrigens ſagt auch *Goethe:* „Was heute nicht geſchieht, iſt morgen nicht gethan.“ — und ſchon F. A. *Hallbauer* hat in ſeiner im Jahre 1725 erſchienenen „Sammlung teutſcher auserleſener Inſcriptionen“ Inſchriften an Gebäuden, Glocken, Gefäſsen u. dgl. geſammelt und mitgetheilt.

Blaas.

12. *(Siegel der Stadt Feldkirch.)*

1. Siegel von circa 1382.

Aus dem ganz glatten Bildfelde tritt ſtark erhöht und an vier Orten den Schriftrand durchbrechend das Bild der Kirche hervor, nebenan rechts das Wappen der Montfort (ſchwarze Fahne im ſilbernen Felde) in dreieckigem, ſeitwärts ausgebauchten Schilde. Die Kirche erſcheint als gothiſcher Bau mit Haupt- und Seitenſchiff und ſtattlichem Thurm, nach der ſehr deutlichen Detail-Angabe aus Quadern gebaut, mit Hohlziegeln gedeckt und mit Spitzbogenfenſtern verſehen, das oberſte Schallloch des Thurmes in Kleeblattform; deſſen ſchwerfälliges Dach trägt an der Spitze ein groſses Kreuz und zu beiden Seiten ſieht man Thurmfähnchen, nach unten und oben mit Knöpfen

Fig. 1. (Stockerau.)

beſetzt, deren Bedeutung erſt durch Vergleich mit dem nächſtfolgenden Siegel ſich erklärt. Dieſe Darſtellung hat wohl der älteſten Pfarrkirche Feldkirch's entſprochen, bevor ſie um das Jahr 1380, vielleicht etwas ſpäter durch eine Feuersbrunſt ſchwer beſchädigt wurde. Die Legende in dem durch Perllinien eingefaumten Schriftrande iſt in etwas rohen Lapidaren geſchrieben und lautet: S' Secretum Civitati' in Veltkirc.

Im letzteren Worte erſcheint eine Ligatur zwiſchen *e* und *l*. Der erſte Gebrauch dieſes Stadt-Sigills darf mit Sicherheit ins Jahr 1382 geſetzt werden, als die Bürger von Graf Rudolph II. von Montfort ihre eigene Verwaltung erhielten; von den vorgefundenen Urkunden, an welchen dasſelbe hängt, iſt die älteſte nach Waizenegger aus dem Jahre 1494. (Fig. 2.)

2. Siegel aus dem 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1460 legte ein zweiter Brand die Pfarrkirche gänzlich in Aſche, worauf ſie von Meiſter Hans Sturm von Grund aus neu aufgebaut und anno 1478 vollendet wurde. Dieſe aller Gothik entkleidete Kirche tritt uns auf dem zweiten Siegel entgegen, welches dieſelbe ohne Seitenſchiff mit rundbogigen Fenſtern, Thüren und Schallöchern zur Anſchauung bringt. Der Thurm trägt nun einen hohen ſpitzen Helm mit Knopf beſetzt, hat aber die beiden Thurmerker mit Windfahnen beibehalten. Vermuthlich hatte jene Feuersbrunſt nur das Dach, nicht aber die Erker zerſtört, welche doch ſonſt nur fortificatoriſchen Thürmen eigen ſind. Daſs er aber gerade zu dieſen gehört habe, ſcheint mir nicht nur durch dieſe Erker, ſondern auch aus ſeiner unmittelbaren Stellung am alten Stadtgraben (ſogenannten Hirſchgraben) conſtatirt. Der Montfort'ſche Wappenſchild, der im Siegel wieder zur Rechten der Kirche ſteht, hat ſich wie dieſe verändert, indem er die oben geſchweifte und ſeitwärts eingebogene Geſtalt angenommen, wie ſie zu jener Zeit die übliche war. Kirche und Wappen ſtehen in einem von Blattranken ausgefüllten Siegelfelde; um beide herum ſchlingt ſich der Schriftrand eines Spruchbandes, welches in lateiniſchen Lettern die Umſchrift trägt: Secretum. Civita. Veltkirchenſis.

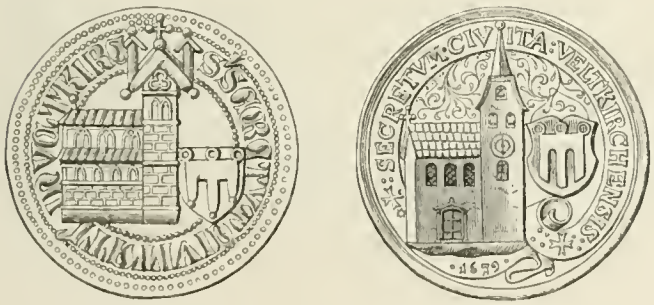


Fig. 2. 3. (Feldkirch.)

3. Siegel von 1672.

Auf dem dritten Siegel erſcheint die Kirche in gleicher Form wie auf dem zweiten, nur in äuſseren Zuthaten — ſo die Gitter an den Fenſtern und die Ausſtattung des Portales im Style der Spät-Renaiſſance — ſind Veränderungen bemerkbar. Der Thurm hat ſeine beiden Erker eingebüſst, die inzwiſchen wahrſcheinlich abgetragen wurden; die Ciſelirung iſt ſo ſorgfaltig ausgeführt, daſs der Zeiger an der Uhr, die Glocken zwiſchen den Schallöchern und die Säulen am Portale genau zu erkennen ſind. Zierliche Arabesken erfüllen den freien Raum des Bildfeldes; deutlicher als in dem zuvor beſchriebenen Siegel nimmt man wahr, wie der elegant geformte Wappenſchild an dünnem Bande an eine Arabeske gehängt iſt, welche ihrerſeits wieder trägerartig aus dem Kirchendache hervorragt. Innerhalb der äuſserſten Wulſtlinie zieht ſich das Spruchband mit theils gerolltem, theils gewundenem Ende; dort wo die Kirche auf ihm ruht, lieſt man in kleinſten Ziffern die Jahrzahl .1672. Die Legende ſelbſt lautet unverändert: † Secretum. civita: Veltkirchenſis †. Die Schrift iſt gleich dem Bildwerke des Siegels mit vieler Sorgfalt und Präciſion ausgeführt. (Fig. 3.)

Jenny.

13. Nach Bericht des Conſervators *Gelcich* befindet ſich auf der Inſel *San Giorgio di Giuppana* ein Feld, bis jetzt *campo di renato* genannt nach einem Könige von Neapel, der ſich nach ſeiner Thronentſagung auf dieſe Inſel zurückzog und ein Schloſs bewohnte, das auf dieſem Felde lag, wovon jedoch jede Spur verloren gegangen iſt. Ein einziges Erinnerungsſtück blieb in einem Wappenſteine der Renato, der der Familie Valitic gehört und für deſſen Conſervirung Seitens des Conſervators Schritte gethan werden. Das gekrönte Wappen in einem zugeſpitzten Schilde iſt in acht Felder getheilt, je vier nebeneinander. Das erſte iſt fünfmal horizontal getheilt, das zweite, dritte und fünfte mit heraldiſchen Lilien beſtreut, im vierten das Kreuz von Jeruſalem, im ſechſten und ſiebenten ein aufrechter Delphin begleitet von vier Kreuzen, im achten ein ſchrägrechter Balken, darin drei geſtummelte Adler. Am Spruchbande der in das 16. bis 17. Jahrhundert gehörigen Sculptur die Worte: Renatus. rex. juſtus.

14. Nachdem im Laufe des vergangenen Jahres der *wälſche Hof* in das Eigenthum der Stadtgemeinde *Kuttenberg* übergegangen war, hatte dieſelbe nunmehr einen Concurs ausgeſchrieben für ein Umgeſtaltungs-Project dieſes Gebäudes zur Unterbringung mehrerer Schulen unter gleichzeitiger möglichſter Erhaltung des alten Bau-Charakters des Gebäudes und einzelner charakteriſtiſcher Beſtandtheile desſelben, wie der Wenzels-Capelle etc. Von den Concurrenten wurden drei prämiirt. Die Stadtgemeinde Kuttenberg hatte die beſondere Gefälligkeit, die drei prämiirten Projecte der Central-Commiſſion zur Einſicht zu übermitteln, und dadurch dieſer letztern die Gelegenheit zu bieten dieſe Pläne eingehend zu ſtudiren.

Die mit dem erſten Preiſe ausgezeichneten Architekten *Machytka* und *Schmoranz* haben bei Erfüllung der utilitären Bedingungen des Programmes dennoch die Haupt-Configuration des wälſchen Hofes erhalten, den Charakter des Hofes im Weſentlichen unverändert belaſſen und gleichzeitig das Gebäude der Erz-Dechantei damit in eine einheitliche Form gebracht. Trotz der ſchwierigen Lage war es den Project-Verfaſſern dennoch möglich, die alten Pfeiler des Arcaden-Ganges vollkommen intact zu erhalten und ſomit verbleiben auch die alten Bogen und die an den Wandflächen befindlichen Reliefs und Wappenſchilder.

Die alte Capelle iſt mit einem Exhorten- und Feſtſaal in Verbindung gebracht und damit ihre künftige entſprechende Verwendung geſichert.

Iſt das erſt prämiirte Project einfach und anſpruchslos, ſo iſt es doch würdig, harmoniſch und klar und die Idee des alten Bauwerks, des hiſtoriſch wichtigen Denkmals der Stadt darin lebendig erhalten.

Die Central-Commiſſion kam beim Studium der Projecte zur Ueberzeugung, daſs in dem erſt-prämiirten

Projecte den von ihr geſtellten Anforderungen bezüglich der Erhaltung des Haupt-Charakters des wälſchen Hofes am meiſten entſprochen wird und dabei mit beſonderem Verſtändnis die verſchiedene Formbildung der Renaiſſance-Perioden berückſichtigt worden iſt.

Fig. 4. (Efferding.)

15. Der um die Reſtaurirung des Meraner Fürſtenhauſes wohlverdiente Conſervator *Schönherr* hat über die Fortſchritte dieſer Angelegenheit einen ausführlichen Bericht an die Central-Commiſſion erſtattet. Die Reſtaurirung kann eigentlich mit Ausnahme der Malerei in den zwei Erkern des erſten Stockwerkes und der Wappen-Decoration über dem Hauptthore als vollendet betrachtet werden; da im Jahre 1881 die Fenſter des Vorſaales im zweiten Stockwerke ihre entſprechende Verglaſung erhalten haben.

Die ſo vielſeitig, namentlich aber durch ihren Erbauer Erzherzog Sigismund und durch ihre zeitweiligen Bewohner wie K. Max I. bedeutende Burg hat ſich nun in ihrer verjüngten Geſtalt lebhaften Beſuches und anerkennenden Lobes zu erfreuen.

An Einrichtungsſtücken, welche ſämmtlich dem 15. Jahrhundert und der Max-Zeit angehören, wurden unter anderen erworben: eine Uhr, eine Credenz ſammt Schüſſeln und Platten, eine Caſſette, das der Eleonore von Schottland, Sigismund's Gattin gehörige, höchſt ſeltene und mit Holzſchnitten gezierte Werk Pontus und Sidonia, ein Urkundencopialbuch der Stadt Meran mit einem Einbande aus dem 15. Jahrhundert, eine werthvolle Helmparte, eine 3′ hohe Holz-Statue des Ritters Georg (ein Meiſterwerk des 15. Jahrhunderts), ein koſtbarer Weihwaſſerkeſſel und ein Rauchfaſs.

16. Conſervator *v. Luſchin* hat an die Central-Commiſſion über die Arbeiten bei Neuaufſtellung des landſtändiſchen Zeughauſes in *Grätz* berichtet und bezeichnete den Fortgang der Arbeiten als in erfreulicher und zufriedenſtellender Weiſe geführt. Bei Säuberung der Harniſche ergab ſich die Zahl der werthvollen prunkvollen Waffenſtücke gröſser als man bisher vermuthete

17. In der Pfarrkirche zu *Efferding* iſt, wie A. *Winkler* an die Central-Commiſſion berichtet hat, in der Kirche rechts an der Wand ein Grabſtein von rothem Marmor 7′ 2″ hoch, 3′ 6″ breit, mit Umſchrift in lateiniſchen Lapidar-Buchſtaben, die untere Leiſte durch die Rücklehne eines Kirchenſtuhles verdeckt, zwiſchen den Worten ſtatt der Punkte zierliche Roſetten angebracht:

⁂ HIE ⁂ LIGT ⁂ BEGRABEN ⁂ | DER ⁂ HOCH VND WOLGEBORN ⁂ GRAF ⁂ VND ⁂ HERHER ⁂ IORG ⁂ GRAF ⁂ ZV ⁂ | SCHAVNBERG ⁂ OBRISTER ⁂ ERB | MARSCHALCH ⁂ IN ⁂ OESTEREICH ⁂ VND ⁂ STEIER ⁂ GESTORBEN ⁂ 1554 IAR ⁂

Im vertieften Felde des Grabſteines ſteht die geharniſchte Figur des Ritters im gothiſchen Graten-Küraſs, mit dem Schaller auf dem Haupte und Halsberg, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff, zu ſeinen Füſsen ein Löwe, deſſen Zogel ſich um den linken Fuſs des Grafen ſchlingt. In der Höhe des rechten Knies iſt das quadrirte Wappen von Schaunberg: 1 gefpalten (weiſs und roth) Schaunberg, 2 Julbach, 3 Stubenberg, 4 Wurmb, darüber der Tournierhelm mit den durch ein Gehänge verbundenen Büffelhörnern. Links das quadrirte mit dem Adlerherzſchilde verſehene Wappen der Arco (Bogen) mit Helm und Kleinod. (Fig. 4.)

Georg Graf von Schaunberg war 1472 geboren und ſtarb 1554 im Alter von 82 Jahren. Er erwarb 1501 die Herrſchaft Roſſeg in Kärnten ſammt dem Wurtberger Amte vom Erzbiſchof Leonhard von Salzburg, und war im Aufgebote gegen Venedig Hauptmann des Hausruckviertels, fertigte 1519 nach dem Tode Kaiſer Maximilian I. die Landesordnung und ging

mit der Gefandtfchaft an Kaifer Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. nach Spanien. Nach feiner Rückkehr gerieth er in Fehde mit Michael Oberhaimer und nahm ihn gefangen. Bei der Taufe der Tochter des Kaifers Ferdinand I. Elifabeth, geb. zu Linz am 9. Juli 1526, im Schloffe dafelbft begangen, vertrat er Pathenftelle. Im Jahre 1532 empfing er in Schaunberg den durchreifenden Herzog Albrecht von Bayern, und hat wie Hundt im bayerifchem Stammbuch berichtet (Fol. 260), „wiewol er ein achtzigjähriger blinder podagraiftifcher „Herr war, mit dem Herzog und allen bayerifchen „Gäften einen ftarken Trunk than. Seine Hofhaltung „war fürftlich und nennet man fie der Zeit und noch „—die hohe Schul zu Eferting, allda man jährlich „etlich viel Dreyling Wein ausleert."

Seine Gemalin war Genofeva Gräfin von Arco, die Tochter Andreas Grafen von Arco und deffen Gattin Genofeva Gräfin von Martingen. Sie befchenkte ihren Gemal mit drei Söhnen und fünf Töchtern, von welchen ihn nur fein Sohn Wolfgang überlebte, mit welchem das Gefchlecht der Schaunberge erlofch. Die Güter erbte Jörg's Tochter Anna, die an Erasmus von Starhemberg feit 1530 vermält war.

18. Von Seite des *kärntnerifchen Gefchichts-Vereins* erhielt die Central-Commiffion wichtige Nachrichten über die Erwerbung von Privat-Archiven. Das Archiv des Fürften Porcia zu Spital, infoweit es dem Vereine zur Verfügung geftellt wurde, wurde eingehend gefichtet und das daraus Ausgewählte brachte man nach Klagenfurt. Es waren meift Acten aus dem 17. und 18. Jahrhundert: Urbare, Ehrungsbücher, Stiftsregifter, Urkundenbücher und Gerichts-Protocolle. Eine ähnliche Ausbeute, minder zahlreich aber fehr werthvoll und bis in das 16. Jahrhundert zurückreichend, machte der Verein im Archive Seiner Durchlaucht des Fürften Friedrich Liechtenftein zu Rofegg. Das ungleich werthvollfte Archiv ift das der Stadt Gmünd, worin fich zahlreiche Pergament-Urkunden bis in das 14. Jahrhundert zurückreichend und auch fonft noch mancher Schatz für die Gefchichte Kärntens findet. Aus dem Archive der Pfarrkirche in Kappel wurden einige 90 Urkunden, darunter etliche aus dem 14. Jahrhundert erworben.

19. *(Waidhofen an der Ybbs.)*

In dem Berichte vom 26. Februar v. J. hatte Prof. *v. Riewel* der k. k. Central-Commiffion das Programm über die Reftauration der Pfarrkirche zu *Waidhofen* unterbreitet und hat über die im vergangenen Sommer durchgeführten Arbeiten dafelbft überdiefs der Confervator Dr. Prof. *Fries* detaillirt bereits berichtet, wefshalb erfterer hauptfachlich nur noch Einiges über die aufgefundenen Fresco-Gemälde zu melden hatte.

Nachdem Mitte Auguft d. J. die Einfetzung der neuen Glasgemälde in die vier Kreuzfchiff-Fenfter und die Aufftellung des fchmiedeifernen Communion-Gitters beendet war, wurde nach der Abtragung des zopfigen Seiten-Altares auf der Epiftelfeite des Chores, die Tünche von der ganzen Wandfläche abgefchert, wobei ein 7 Fufs hohes Marienbild zum Vorfchein kam.

Die Figur trägt ein roth damafcirtes Kleid mit gelbem Gurtel und weifsem Mantel; der Hintergrund ift dunkelblau und die maafswerkartige Umrahmung, fowie die untere Confole mit Wappen find grau in grau gemalt. Die unterfte Kalktünche war nur fchwer zu befeitigen, und konnte befonders beim Kopfe ohne deffen Befchädigung nicht vollftändig entfernt werden, wefshalb derfelbe in der Entfernung am meiften undeutlich erfcheint.

Die Auffindung der Taube zu Kopfe charakterifirte die Figur als Maria-Verkündigung, wonach an der anderen Wand der verkündende Engel hinter dem linksfeitigen Altare erhofft wurde, welcher auch nach vorläufiger Unterfuchung zum Theil zum Vorfchein kam. Nachdem jedoch der zweite Seiten-Altar erft nächftes Jahr zur Abtragung kommt, mufs auch die Blofslegung diefer Figur bis zu diefer Zeit verfchoben bleiben.

Befagte Gemälde tragen den Charakter des 15. Jahrhunderts, fcheinen fonach gleich nach Vollendung des Baues ausgeführt zu fein und laft das noch feftzuftellende Wappen auf eine Widmung der Bilder fchliefsen. Da fich auch unter der Engelfigur ein Wappen befinden dürfte, ift auch eine nähere Beftimmung des erfteren nach weiterer Unterfuchung zu erwarten und wird Prof. *Riewel* hierüber im nächften Sommer Weiteres berichten.

Von den neuen gothifchen Seiten-Altären wurde nur der rechtfeitige Marien-Altar am 20. September diefes Jahres aufgeftellt, deffen oberer durchbrochener Auffatz allerdings das Fresco-Gemälde zum Theil verdeckt.

Diefer Umftand läfst nun, abgefehen von den Koften, eine etwaige Reftauration der Bilder nicht empfehlen, weil durch die neue Belebung der Farben, die Wirkung des davor ftehenden Altars fehr leiden würde. Prof. *Riewel* kann fich daher für die Erhaltung der Gemälde nur im aufgefundenen Zuftande derfelben ausfprechen.

Auch beabfichtigt er von den alten Grabfteinen in den nächften Jahren einige zu heben und durch Aufftellung vor ihrem gänzlichen Untergange zu retten.

20. I. Das jüngfte Heft der graphifchen Künfte bringt *in zinkographifcher Reproduction* die in Contouren ausgeführte Abbildung von dem grofsen Fresco-Bilde, das „jüngfte Gericht" vorftellend, erläutert in geiftreicher Weife vom Hofrathe *v. Eitelberger*. Auf diefes Bild, das fich an der gegen den Friedhof gewendeten Aufsenfeite des Langhaufes der ehemaligen Stiftskirche zu *Millftatt* befindet, wurde die Central-Commiffion bereits im Jahre 1877 durch ihre Organe aufmerkfam gemacht. Die Central-Commiffion hatte, von dem Beftreben geleitet, die Fresco-Malereien, die fich im Bereiche ihrer Wirkfamkeit befinden, in Aquarell-Farben copiren zu laffen, damit diefelben, in fo fern fie gegenwärtig ihrem Untergang entgegengehen follten, und vor ihrem Verfalle felbft mit den gröfsten Anftrengungen nicht mehr gefchützt werden könnten, nicht völlig in Vergeffenheit gerathen, den für folche Aufgaben ganz befonders begabten Maler Max *Pirner* auf ihre alleinigen Koften nach Millftatt entfendet, um die bezeichnete Aufnahme zu machen. Derfelbe hat, wie der durch längere Zeit zum genauen Studium im k. k. Mufeum für Kunft und Induftrie zu jedermanns Befichtigung ausgeftellt gewefene Carton zeigte, feine Aufgabe zur vollften Befriedigung erfüllt.

Mit dieſer Aufnahme und vielen weiteren Blattern wurde die numeriſch nicht unbedeutende Sammlung ſolcher Aufnahmen der „ehrwürdigen“ Central-Commiſſion, darin ſich beiſpielsweiſe auch Aufnahmen aus dem Brixner Kreuzgange, aus dem Schloſſe Meran u. ſ. w. finden, weſentlich bereichert, wenngleich auch ohne anderweitige, wenn auch in wohlwollender Abſicht gegebene Belehrung deren Mitglieder nur zu gut wiſſen, daſs damit nur eine verſchwindende Anzahl von Bildern in der beabſichtigten Weiſe für die Zukunft erhalten wird. Der Central-Commiſſion ſind auch ohne freundliche Weiſung von aufserhalb ihres Kreiſes ſtehenden Kunſtforſchern genug Orte bekannt, wo ein derartiger Schatz, ohne Rückſicht auf die Zeit ſeines Entſtehens, gehoben werden könnte; liegt es doch beiſpielsweiſe jetzt in ihrer Abſicht zunächſt den alten Fresken im Dome zu Aquileja nachzuforſchen. Die Central-Commiſſion wird dieſe ihre Aufgabe in Betreff der Fresken niemals aus dem Auge verlieren und *nach Zuläſsigkeit ihrer Mittel* ununterbrochen zu erreichen ſuchen.

Um nun wieder zu dem Bilde zurückzukehren, ſei erwähnt, daſs Hofrath *v. Eitelberger* das Bekanntwerden desſelben ganz beſonders würdigt und einen neuen Meiſter der deutſchen Renaiſſance erhofft. Nach ſeiner wohl überdachten Meinung zeigt die Darſtellung des „jüngſten Gerichtes“ einen Meiſter, der die italieniſchen Kunſtweiſen in ſich aufgenommen hat und es dürfte aufser Zweifel ſtehen, daſs derſelbe als Richtung ſeines Bildungsganges Raphael's Werke geſehen und Anregungen aller Art aus Italien empfangen hat. „Denn es liegt in dem Werke ſo viel ſelbſtändige Geſtaltungskraft, daſs es ein groſes Unrecht wäre, den Künſtler in die Reihe der bloſen Nachahmer zu ſtellen. Wie bei allen Künſtlern dieſer Zeit paart ſich im Meiſter des aufserordentlich klar componirten Millſtätter Fresco-Bildes ein geſunder Realismus mit idealem Streben.“

L.

21. Die beiden von der Central-Commiſſion in Angelegenheit einer fachmänniſchen Beſichtigung des Salzburger Muſeums abgeſendeten Mitglieder derſelben Profeſſor *Trenkwald* und Cuſtos *Scheſtag*, haben über das Ergebnis ihrer Miſſion an die Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht erſtattet, der ſofort zur Kenntnis des Unterrichts-Miniſterium gebracht wurde und dem Nachſtehendes entnommen iſt.

Zunächſt darf nicht übergangen werden, daſs dieſe Sentboden vom Bürgermeiſter der Stadt Salzburg in zuvorkommender Weiſe aufgenommen wurden und daſs ſie in den betreffenden Kreiſen der Stadtvertretung und Muſeums-Verwaltung jedwede Unterſtützung fanden, wodurch ihnen die Durchführung ihrer Miſſion erleichtert wurde.

Vor allem war es nur möglich, zu eruiren, daſs etliche Römerſteine, die aus dem Studien-Gebäude in das Muſeum übertragen wurden, möglicherweiſe Staats-Eigenthum ſeien, und daſs das Halleiner Altarwerk unter gewiſsen Bedingungen in das Staatseigenthum übergeben wurde; damit war der erſte Theil der Aufgabe erledigt und es erübrigte nur, das Gebäude und die Sammlungen in Betreff der Art ihrer Aufſtellung und Conſervirung eingehend zu ſtudieren, um in letzterer Beziehung der Stadt-Repräſentanz und der Muſeums-Verwaltung, falls dies gewünſcht würde, Rathſchlage zu geben.

Was nun die durch die Lage des Gebäudes leicht erklärliche Feuchtigkeit der Parterre-Localitäten betrifft, ſo ſteht dieſelbe aufser Zweifel; ſie iſt namentlich im Winter eine ſo groſse, daſs allenthalben darin ein Feuchtigkeits-Niederſchlag ſichtbar wird. Den Wirkungen dieſes Uebelſtandes iſt jetzt dadurch in ſofern abgeholfen als dieſe Localitäten nur mehr Steine u. dgl. Denkmale enthalten, die durch die Feuchtigkeit nicht leiden.

Hinſichtlich der Aufſtellung der culturhiſtoriſchen und Kunſt-Gegenſtände dieſer Sammlung, die im erſten und theilweiſe zweiten Stockwerke untergebracht ſind, gewannen die Herren die Ueberzeugung, daſs dieſelben im Groſsen und Ganzen entſprechend geordnet iſt und daſs in neueſter Zeit das Möglichſte geſchieht, um etwaigen bisherigen Mängeln abzuhelfen. Die Commiſſion hat in Betreff der Aufſtellung gefunden, daſs dieſelbe nach zwei Geſichtspunkten durchgeführt iſt, nämlich als wiſſenſchaftlich ſyſtematiſche und als culturgeſchichtliche Gruppirung. Viel Eigenthümliches liegt aber in dieſer bisher angenommenen Art der Aufſtellung. Es iſt nicht zu leugnen, daſs eine wiſſenſchaftlich-ſyſtematiſche Aufſtellung als das wünſchenswertheſte Princip für die Anordnung derartiger Sammlungen erkannt wird. Allein für einen ſolchen Zweck muſs eine Sammlung über eine Reihe hervorragender Kunſt-Objecte verfügen, die den Beſchauer feſſeln. Dieſs iſt bei der Salzburger Sammlung nur in ſehr geringem Maſse der Fall; dagegen findet ſich daſelbſt ſehr viel Mittelgut. Demnach liegt der Gedanke nahe, dieſe Objecte mehr als Decorations-Gegenſtände zu verwenden und damit eine Reihe von, wenngleich mitunter idealiſirten und in Bezug auf die zeitliche Zuſammengehörigkeit nicht ganz ſtreng richtigen culturhiſtoriſchen Gruppenbildern in einer nach maleriſchen Principien geordneten ſehr wirkungsvollen Aufſtellung zu entwickeln. Demzufolge wurde das Salzburger Muſeum eine Stätte, die, wenngleich man nicht gegen die Schattenſeiten dieſer hinſichtlich der dazu verwendeten Gegenſtände oft erzwungenen Anordnung gleichgiltig bleibt, jeder Fremde gern beſucht, für welche die Mehrzahl der Maler ſchwärmt und die ſich im weiteſten Kreiſe einer groſsen Beliebtheit erfreut. Deſſenungeachtet verſtand man es, die wichtigeren Gegenſtände ſyſtematiſch zu ordnen, wie es bei den antiken Denkmalen der Fall iſt, wo man die römiſchen geſondert von den prähiſtoriſchen, aufſtellte, ferner bei den Waffen, Muſik-Inſtrumenten, Coſtümen, Schloſserarbeiten, welche alle für ſich ganz bedeutende Gruppen bilden.

Freilich wohl hätte ſchon längſt noch in mancher Beziehung von der maleriſchen Anordnung abgegangen und deren Nachtheil möglichſt abgeſchwächt werden können. Allein gerade dieſer Unzukömmlichkeit weiſs man in neuerer Zeit abzuhelfen und gibt man ſich Mühe, auch dem ſyſtematiſchen Grundſatze noch weiteren Spielraum zu gewähren, um einzelne beſſere Gegenſtände dieſer Aufſtellung und zwar in entſprechenderer Rangirung und Placirung zuzuweiſen. So umfaſst das Erdgeſchoſs jetzt die Römerſteine u. dgl.

bei deren Beſichtigung die Delegirten erkannten, daſs die Inſchriften, Meilenſteine und andere römiſche Denkmale vollkommen zweckentſprechend aufgeſtellt ſind. Bei einigen fand ſich die Inſchrift ſtellenweiſe in der Vertiefung der Buchſtaben geſchwärzt, was jedoch von ſehr altem Datum iſt. Dagegen bilden die prähiſtoriſchen und kleinen römiſchen Gegenſtände bereits ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes, das im zweiten Stockwerke im beſten Lichte und in zweckmäſsigen Käſten ſeine Placirung fand.

Weiter iſt beabſichtigt und bereits theilweiſe ausgeführt, in demſelben Stockwerke Stiche, Holzſchnitte, Zeichnungen u. ſ. w. zur Topographie und Culturgeſchichte Salzburgs, endlich Gemälde neuerer einheimiſcher Meiſter in Aufſtellung zu bringen. Das ſind Anfänge ſyſtematiſcher Aufſtellungen, welche, wenn rationell weitergeführt, zu ſchönen Reſultaten führen können.

Die im erſten Stockwerke untergebrachten Gegenſtände des Mittelalters und der Renaiſſance ſind, wie ſchon erwähnt, nach verſchiedenen Eintheilungsgründen geordnet.

So entſtanden die Waffenhalle, das Muſikzimmer u. ſ. w., in welchen die Gegenſtände — die gothiſche Halle, des Renaiſſance-Zimmer, wo die Zeiten maſsgebend waren. Schon die Anwendung dieſer verſchiedenen Eintheilungsgründe deutet darauf hin, daſs die geſammten Ausſtellungs-Objecte nicht unter einem Geſichtspunkte in das decorative Syſtem einzureihen waren, und dieſe Thatſache gibt einen Fingerzeig, daſs nach und nach einzelne Objecte die ihnen gebührende wiſſenſchaftliche Stellung und Claſſirung doch noch erlangen können. So empfiehlt ſich hinſichtlich des Halleiner Altarwerkes eine der Bedeutung des Kunſtwerkes entſprechendere Aufſtellung, namentlich in einem Raume mit vollem Lichte und in einer geſchützten aber doch ſolchen Aufſtellung, daſs auch die Betrachtung der Rückſeite der Altar-Flügel mit entſprechendem Lichte ermöglicht wird, was, da die Flügel drehbar ſind, leicht erreicht werden kann.

Aus dem Berichte der Experten hat die Central-Commiſſion die Ueberzeugung gewonnen, daſs der dermalige Zuſtand des Salzburger Muſeums ſowie der Einfluſs der derzeitigen Muſeal-Verwaltung, ein im hohem Grade zufriedenſtellender iſt.

22. Laut Bericht des Conſervators *Trapp* hat die Gemeinde *Brünn* gleich bei Einführung der Volksküche vor einigen Jahren die Ubicationen im erſten Stocke des alten hiſtoriſchen Landhauſes am Dominicanerplatze dieſer Anſtalt überwieſen, obgleich die ebenerdigen Raume hiezu viel praktiſcher gedient hätten. Dadurch iſt ein intereſſantes *Fresco-Gemälde* vermöge Einwirkung des Dunſtes ganz zu Grunde gegangen und wurde heuer übertüncht.

Der jetzige Bürgermeiſter, Statthaltereirath Dr. Guſtav *Winterholler*, welcher für Erhaltung alterthümlicher Kunſtgegenſtände ſehr ſorgſam iſt, bedauerte dieſen Verfall ſehr, da die Location der Volksküche noch viele Jahre vor ſeiner Amtswirkſamkeit beſtimmt ward, aber Geſchehenes iſt nicht mehr zu ändern. Auch unter dem verſtorbenen Bürgermeiſter Ritter van der *Straſs* konnte wegen Schonung des Fresco-Gemäldes leider keine Abhilfe mehr geſchaffen werden.

Das Plafond-Gemälde war das einzige Bild in ſo groſser Darſtellung, welches uns den mähriſchen Landtag unter Vorſitz des Monarchen als Markgrafen Mährens präſentirt. Schon 1858 war die Malerei etwas gebleicht und die Soldaten der Monturs-Commiſſion (das Gebäude benützte wie bekannt früher das k. k. Militär-Ärar) hatten den Rittern recht martialiſch die Schnurr- und Zwickelbärte aufgefricht, aber trotzdem war die Malerei noch ſehr gut erhalten und lebendig wahr.

Der Künſtler, welcher dies Fresco-Gemälde an der Decke des kleineren Landtags reſpective Gerichtsſaales im Jahre 1720 ausführte, war Daniel *le Gran*. Es iſt derſelbe Meiſter, der die wunderſchöne Malerei auf der Decke des groſsen Landtagsſaales in demſelben Hauſe anfertigte, und H. Cajt. *Fanti* hat hiezu die Decoration der architektoniſchen Umrahmung und Leſſenen in effectvoller Perſpective ausgeführt, dagegen die Wandmalerei mit den Regentenſtatuen bis auf Karl VI. entweder von Franz *Egſtein* oder Johann *Etgens* 1732 ſtammt. Dieſes prachtvolle Deckengemälde *Gran's* iſt bis dato vollkommen erhalten und nur die mittelmäſsige Malerei an den Seitenwänden ſchon verdorben.

Die Darſtellung des jetzt vertünchten Fresco-Gemäldes war folgende:

Auf einem dreiſtufigen Throne ſitzt der Markgraf von Mähren (wahrſcheinlich Kaiſer Karl VI.) in der damals herrſchenden ſpaniſchen Hoftracht. Die Farbe ſeiner Kleidung iſt ſchwarzer Sammt, der Mantel rothſeiden, das Barett mit wallenden Federn. Der Orden des goldenen Vlieſses hängt an einem blauen Bande ihm um den Hals, der mit einer Spitzenkrauſe geziert iſt. Er weiſt mit der Hand zu ſeiner Rechten auf den Landeskämmerer, der in aufrechter Stellung in gekreuzten Händen das groſse Reichsſchwert entblöſst aufwärts hält.

An einem kleinen Tiſche zu ſeiner Linken ruhen die Kaiſerkrone und der Markgrafenhut. In dem durch ein gelbes ſubtiles gebogenes Stabgitter verſchränkten Raume ſitzen auf einer ebenfalls rothſammtenen Bank, rechts der hohe Kirchenfürſt von Olmüz, der Landeshauptmann und drei Perſonen vom Herrenſtande. Zwei Andere ſtehen darneben. Linker Hand erſieht man eine Gruppe von 12 Herren, davon Einer an die Stufen des Thrones tretend, ſein Anliegen voll Devotion vorbringt. Ein Page trägt ihm das Barett auf einem rothen Polſter nach. In weiterer Folge erſcheinen noch ein Malteſer-Ritter und vier andere Cavaliere. In der linken Ecke des Bildes iſt die Tribune der Scriptoren, der Erſte (Ober-Landesſchreiber) lieſt die Sentenzen vor, während der Andere (Unter-Landſchreiber) die Feder in der Hand haltend, aufmerkſam zuhorcht. Ganz im Vordergrunde zieht ſich eine Barriere der Länge nach, welche den Raum für die Abgeordneten der andern Stände einſchlieſst.

23. *Urkundliche Beitrage zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (N.)*

1551. 24. December

Vnnſern gruefs zuuor. Lieber Paungarttner. Als wir Euch wie jr jungſtl hie geweſen, von wegen verklaidung oder vergulduug, des Silbren Sand-Leopolds Sarch den jr macht diſen bſchaid gegeben daz wir Euch

mit dem fürderlichiſten aigenntlich wiſſen laſſen woltet, wie Irs damit halten ſolt. Darauf zaigen wir Euch hiemit an. Daz wir der Ro. Khu. Mt. vnnſerm allergnedigiſten Herrn die viererlay viſier, der zwelf Poten, auf welcher aine, Jr vermaint, daz berürte verkhlaidung beſchehen möcht, zuerſehen furgetragen, daraus Seiner Khu. Mt. die viert Viſier, der verkhlaidung oder verguldens mit welcher daz gmal Sannt Petters Pildnus an jm Selbſt, avch oberhalb am Gſymbs, vnnd vnderhalb am Fueſs ſtelln, geziert vnnd viſiert iſt, gnedigiſt gfallen, allain daz die ain feytten, des Fueſs ſtolln, ſo in derſelben Viſier nit verclaydt iſt, allermaſſen, wie die ann der feytten am Fueſs ſtolln verclaidt vnnd vergult ſol werden, damit es ſich am Gſymbs vnnd Fueſs ſtolln, zu bayden feytten, oben vnnd vnndten, auch in der Mytt, vnd alſo allenthalben ordenlich gegen einannder ſchikh vnd vergleich, wie Euch dann, anntwurtter dits brieffe, ſo hoch gedachter Khu. Mt. gſchwornner Camer pot iſt, die viſier fürbringen, vnnd münndlich gleichmeſsigen bericht thuen wirdt.

Zu ſolcher vorgemelter verclaidung ſchikhen wir Euch bey Ime dem Camer potn zwainzig doppelt und ſechczig ainſchichtig gold Ducatn die wiſſt von jm zuemphahen vnnd jme dagegen hierinnligende Quitung an den viczdomb hiewie jr vernemen werdt zuſerttigen, auch die völlig aufsmachung gedachts Sarchs, ſouil muglich, zufürdern, vnd vnns, wie pald, vnd zu was Zeit Jr Euch verſecht, damit gar ſerttig zuwerden, bey diſem Camer Poten zuberichten.

Dabey wellen wir Euch nit verhalten, daz dj Khu. Mt. dj zway gulden Khreyczl (ſo der Brobſt von Cloſterneunburg, zu berürtem Sarch dargegeben) auch zugebrauchen vnd avf bayde obere örtter, des Sarchs zuſtellen beuohlen hat die mügen vnnſers achtens wol hie, wann der Sarch ſonnſt allerdings ſerttig vnd hergebracht wirdt, avf den Sarch gemacht werden, dann wir bſorgt, diweyl, Sy ſubtyl ſeinn, dz Sy nit etwo am Reytten vnnd fuern oderſonnſt zerbrochen wurden.

So wil auch Sein Khu. Mt. gar khainen Stain im Sarch haben. Darnach Jr Euch nun zurichten wiſſt. Geben zu Wienn am 24. tag Decembris im 51. Jar.

Von der Nideroſterreichiſchen Camer.

An Mertn Pawngatttner Burger
vnnd Golſchmid zu Olmüncz.

Abſchrift Papier.

Jnuentary deſs Sarchs Sannd Leopolten oder deſs Silbers ſo darzue geherig, ſambt dem Golld.

1552. 14, Juli.

Vnnſer diennſt zuuor Furſichtig Erſam vnnd Weiſs lieben freunndt. Wir ſeinn bericht worden das weylennd Mert Paungartner Burger und Goldſchmid zu Olmüncz nit langſt Tods verſchieden ſey, dieweyl Euch dann wiſſen, waſmaſſen *jm aus Bevelch der Ro. Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſte Herrn hieuor ein ſylbrer Sarch zumachen durch vnns angedingt, vnnd beuolhen worden*, vnd wir aber nit wiſſen ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein gſtalt hat, So haben wir demnach die Erbern weiſen Gregorien Parbach vnnd Mertn Papierer Goldſchmid bayde Burger hie zu Wienn hiemit daſelbſthin gen Olmüncz zu Euch auch gedachts Paungartners gelaſsne Wittyb vnnd Erben oder derſelben verordente Gerhaben abgeferttigt, Sich gſtalt aller ſachen vleiſſig zuerkhundigen, vnnd den Sarch zuerſehen vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy di ſach befinnden zuhanndln. Iſt demnach in namen Hochgedachter Ku. Mt. vnnſern fur vnns Selbſt vnnſer freunndtlich erſuechen, jr wellet gedachtn vnnſern Gſanndten auf jr anczaigen volmechtigen glauben geben, jnen auch wo Es dj notdurfft eruordern vnnd Sy Euch darumben erſuechen wurden guetwillige hilf, Rat vnnd furderung erzaigen. Daran thuet jr der Ku. Mt gnedigs vnnd vnns freunndtlichs gfallen, Darneben was Euch lieb iſt. Datum Wienn am vierzehennden tag July im zway vnnd funfzigiſten Jar.

Von der Nideröſterreichiſchen Camer

An Burgermaiſter Richter vnd
Rat der Stat Olmüncz.

1552. 26. Juli

Vermerkht die Auffzaichnus dehs Silbers gemacht vnnd vngemacht, ſo Sanndt Leopolts Sarch betreffunt welicher weyllennt Mertten Baumgatner zu Olmütz, von der Nider Oſterreychiſchen Cammer zumachen angedingt geweſen wie volgt,

Erſtlichen 32 Pletter ſo an die ſtatt gemacht ſein aufſerhalb der gamelierten Scheyblein welicher 16. ſein müeſſen, mer 16. Platl ſo geſchniden vnnd geſchmeltzt müeſſen werden wegen 28. Marck, 7. Lot, 1. quint.

Mer 48. Stückh obere vnnd vnndere Geſimbs ſambt den Columna 16 weliches noch nit an die ſtat verſoubert iſt vnnd ettlich ding aufs zu ſtechen iſt wegen 52. Marck.

Mer 16. Pletter ſo zu den Appoſtln vnnd anndern vier Pilltern gehorn vnnder welichen ſechs Appoſtln ſchlecht jn den poſſen geſtellt ſein wegen 34. Marck, 11. Loth, 2. quint.

Mer 4. Pletter, ſo zu den Tach des Sarchs gehörig wöliche nuer ſchlecht hinaus geſchlagen ſein worden wegen 25 Marck, 2. Lot.

Mer ain Zain Silber wigt 9. Marck, 11. Lott hellt ain Marck ſein 15. Lott, 3 quint. thuett werckh Silber zu 15. Lotthen 10. Marck, 2. Lot, 2. quint. 3. denar.

Mer drey Zain Silber, ſo abſeylach geweſſt, zuſamen goſſen iſt worden wigt 10. Marck, 8. Loth, 2. quint helltt March ſein 14. Lott, 1. quint., 2. denar, thuett ſein 9. Mack, 7. lott, 1. quint., 2. denar. Soliches ſein Silber zu werckh Silber gemacht zu 15. Lott hollttunt thuet 10. Marck, 1. Loth, 1. quintl., 3, denar.

Mer Silbrein abſchrotten wegen 14. Marck, 15. Lott, 2 quintl.

Summa facit gemachtt vnndt vngemacht Silber zu 15. Loth wigtt 173. Marck, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Noch wiert die Frau Wittib Paumbgartnerin die ſy, nach dato jn 14 Tagen daz iſt den erſten Auguſty bewilliget vnd zuegeſagt den Reſſt Silbers zuerlegen vnndt erſtatten 24. Marck, 7. Lott, 2. quint., 2. denar.

Silbers ſo verhannden 175. Mack, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Der Reſt thuett noch 24. Marck, 7. Loth, 2. quint., 2. denar, Sumarum 200 Mack.

Auch ſein darzue verhannden 200 Ducaten

Gregor Parhach.
Merte Papierern.

Aufzeichnungen von *Cameſina*.

Aus Nieder-Oeſterreich.

Von *Johann Newald.*

EINER der intereſſanteſten Orte im ehemaligen Viertel „unter dem Manhartsberge“ iſt die jüngſte Stadt Nieder-Oeſterreichs, *Miſtelbach*. Einſt der Hauptort eines ziemlich ausgedehnten Verkehrsgebietes, welches ſich an den beiden, allerdings nicht erheblichen, hier aber überaus wichtigen Waſſerläufen: der *Zaya* und der *Miſtel* ausbreitete, beſitzt er ſelbſt heute noch in wirthſchaftlicher Beziehung eine gewiſſe Bedeutung. Das bewegte Leben und Treiben an den hieſigen Markttagen, namentlich bei Gelegenheit des beſonders zahlreich beſuchten Michaeli-Marktes gibt ein, wenn auch dermalen gegen früher bereits verblaſstes Bild der einſtigen Wichtigkeit Miſtelbachs als wirthſchaftlichen Centralpunktes eines mit Naturproducten geſegneten Gebietes.

Der Beſtand einer Anſiedlung an jenem Orte wo heute Miſtelbach vorkommt, reicht weit in die vorchriſtliche Zeit hinauf. An der Nordſeite der auf einer mäſsigen Erhöhung gelegenen Kirche, und von der Friedhofmauer nur durch eine wallgrabenförmige Vertiefung getrennt, befindet ſich ein vierſeitiger Tumulus, deſſen Plateau von Nord nach Süd 60, von Oſt nach Weſt 50 Schritte miſst. Es ſcheint jedoch, daſs ſich der Tumulus einſt über die ganze, dermalen durch den Friedhof eingenommene Fläche ausdehnte, und das erwähnte Viereck lediglich ein Vorplatz der höher gelegenen gröſsern Anlage war.

Wie ſolches im Mittelalter bei vielen Friedhöfen ſtattfand, war auch der zu Miſtelbach, wie dies durch mehrere noch vorhandene Schuſslucken beſtätiget wird, zur Vertheidigung eingerichtet. Bei der Herſtellung der Friedhofmauer hat man an der Seite des oben erwähnten Viereckes eine wallgrabenartige Vertiefung hergeſtellt, wodurch daſſelbe von der eigentlichen groſsen Tumulus-Anlage getrennt wurde.

Der Ort *Miſtelbach* und das nach demſelben genannte Geſchlecht finden wir ſehr zeitlich erwähnt, und daſs dort auch eine Burg oder Feſte beſtand, wird nachgewieſen durch den Dienſt-Revers ddo. Wien, 22. April 1330, mit welchem *Marchart von Miſtelbach* den Herzogen *Albrecht II.* und *Otto* zuſagt, daſs er ihnen, weil ſie ihm die *Feſte zu Miſtelbach* wieder gegeben und auf alle Anſprüche an das Haus zu Wulfleinsdorf verzichtet haben, auſserhalb des Landes mit 10 Helmen, inner Landes mit 50 Mann (25 Helmen und 25 Schützen) durch vier Jahre, vom künftigen Georgstag an, dienen werde.[1] Dieſe Feſte iſt ſpurlos verſchwunden und es iſt heute eine ſchwer zu löſende Aufgabe, den einſtigen Standort derſelben mit einiger Verläſslichkeit nachzuweiſen. Die Tradition bezeichnet diesfalls den oben erwähnten vierſeitigen Tumulus als Oertlichkeit, wo einſt eine Burg ſtand. Nachdem ſich jedoch auf dem Tumulus-Plateau keine Reſte von Grundmauerwerk vorfinden, auch der Raum viel zu beſchränkt iſt, um ſelbſt den Beſtand einer Holzburg auf demſelben als möglich oder wahrſcheinlich annehmen zu können, ſo entfällt für dieſe Tradition wohl jede nur etwas verläſsliche thatſächliche Grundlage. Wohl aber laſſen ſich mehrere Umſtände geltend machen, welche dafür ſprechen, daſs die *Feſte Miſtelbach* einſt dort ſtand, wo ſich dermalen die *Pfarrkirche* befindet. Dieſe wurde, wie die an derſelben angebrachten Jahrzahlen erkennen laſſen, in den Jahren 1502 und 1503 erbaut. Die Richtigkeit dieſer Zeitangabe wird durch die Bauformen auſser allen Zweifel geſtellt. Der Thurm, wenn auch nicht nach ſeiner ganzen dermaligen Höhe, und mehrere an denſelben anſtoſsende Baubeſtandtheile gehörten unverkennbar einſt einer Vertheidigungsanlage an, an welche das Kirchenſchiff angebaut wurde.

Auf einer im Barnabiten-Collegium zu Miſtelbach befindlichen Abbildung des Kirchenberges ſehen wir neben der dermaligen Pfarrkirche noch eine *zweite* kleinere Kirche, und neben dieſer in der Friedhofecke den runden Karner, die Kuppel desſelben bereits mit der Laterne ausgeſtattet. Leider fehlt jede Angabe, wann dieſes Bild angefertiget worden iſt. Nun werden in mäſsiger Entfernung von der Südſeite des Presbyteriums der Pfarrkirche, beim Ausheben von Gräbern, Mauerreſte angetroffen, welche unzweifelhaft von jener kleineren Kirche ſtammen, die wir auf dem oben erwähnten Bilde dargeſtellt finden.

Dieſe Umſtände dürften zu dem Schluſſe berechtigen, daſs in den Jahren 1502 und 1503 die alte Burg Miſtelbach, in deren Nähe die alte Pfarrkirche vorkam, abgetragen wurde und der Neubau des Schiffes und des Presbyteriums der dermaligen Pfarrkirche ſtattfand, wobei der alte Burgthurm und einige daranſtoſsende Mauertheile für den Neubau verwendet wurden. Die alte Kirche blieb vorläufig ſtehen, bis ſie endlich eingetretener Baugebrechen wegen ganz abgetragen wurde.

Von *Miſtelbach* erzählt die Reim-Chronik,[1] daſs ſich dort nach der welthiſtoriſchen Marchfeldſchlacht (26. Auguſt 1278) die beiden Könige *Rudolph von Habsburg* und *Ladislaus von Ungarn* trennten, letzterer mit den Ungarn und Kumanen über Marcheck nach Ungarn zog, während König *Rudolph* über Laa und Eybenſchütz bis Caslau und Kloſter Sedlec bei Kuttenberg vordrang.

[1] *Lichnowsky*, III. Band, Reg. Nr. 807.

[1] *Pertz* Script III. Bd., S. 158. Wenn Prof. Arnold *Ruffon* in ſeiner ſehr ſchätzenswerthen Abhandlung über den Krieg von 1278 (Archiv für öſterr. Geſchichte, 62. Bd., S. 112) dieſe Angabe der Reimchronik als nicht richtig bezeichnet, indem König Rudolph angeblich ſchon am 27. Auguſt 1278 zu Feldsberg, König Ladislaus an demſelben Tage in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, ſo laſſen ſich, wenn auch die Echtheit der betreffenden Urkunden an ſich nicht beſtritten wird, doch gegen die Ortsangaben und das Datum derſelben Bedenken erheben.

Die ziemlich zahlreichen und ſich häufig widerſprechenden Quellenangaben über die Marchfeldſchlacht ſind bisher noch nicht einer, auf Grund ſorglältiger, auf dem betreffenden Landgebiet durchgeführten topographiſchen Prüfungen geſtützten Kritik unterzogen worden. Auch Profeſſor *Ruffon*'s Abhandlung enthält mehrere ſchwerwiegende topographiſche Irrthümer. Daſs ſchon am 27. Auguſt, als am Tage nach der Schlacht, König Rudolph in Feldsberg und König Ladislaus ſogar in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, berechtiget zu ernſtlen Zweifeln

Miſtelbach zählt unter die älteſten Pfarrorte des Viertels unter dem Manhartsberge. Die Pfarrkirche und eine Capelle daſelbſt finden wir in dem groſsen Paſſauer Kloſter- und Kirchen-Verzeichniſſe (Mon. boic. 28. Bd., 2. Abth., S. 490 und 491) aufgeführt. Nachdem die Zeit der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes nicht angegeben iſt, ſo erſcheint es von Intereſſe, dieſelbe thunlichſt feſtzuſtellen. Es möge mir geſtattet ſein, auf dieſe Unterſuchung einzugehen.

Das Interregnum nach dem am 15. Juni 1246 erfolgten Tode *Friedrich des Streitbaren* gab Anlafs zu zahlreichen Eingriffen in den gleichſam herrenlos gewordenen Babenberger Beſitz. Als König *Otakar* ſeine Herrſchaft in Oeſterreich genügend befeſtiget glaubte, ſtrebte er naturgemäfs dahin, eine möglichſt vollſtändige Kenntnis über den Umfang der von den früheren Landesfürſten beſeſſenen Güter, Renten und Nutzungen zu erlangen, wobei auch jenen zahlreichen Fällen ein Augenmerk zugewendet wurde, in denen von Nachbarn oder ganz fremden Eindringlingen Eingriffe in dieſen Beſitz erfolgt waren. Er lieſs durch Abgeordnete die erforderlichen Erhebungen vornehmen, welche auf Grundlage derſelben ſehr umfangreiche Rationarien über jene Güter, Renten und Nutzungen verfaſsten, die einſt im Beſitze der Babenberger waren. [1]

Einer der gröſsten Lehenherren im Lande und, wie es ſcheint, ebenfalls geneigt, die beſtehenden wirren Zuſtände zur Erweiterung der Anſprüche ſeines Bisthums zu benützen, war der Biſchof von *Paſſau, Otto von Lonsdorf* (Biſchof von 1254 bis 1265). Er lieſs: iura et priuilegia eccleſiarum (ſue) dyoceſis, et, qua auctoritate quelibet eccleſia fruatur libertatibus uel indulgentiis" aufzeichnen. [2] Dieſes für die Kenntnis der kirchlichen Zuſtände und Adminiſtration in Oeſterreich für jene Zeit höchſt wichtige Verzeichnis, unter dem Namen „Lonsdorfer Codex" bekannt, findet ſich abgedruckt im 28. Band, 2. Abtheilung, Seite 455, u. f. der Mon. boic. Wahrſcheinlich um Widerſprüche klarzuſtellen, welche zwiſchen den Anſprüchen König *Otakars* und des Biſchofs *Otto von Paſſau* beſtanden, [3] ordnete Erſterer commiſſionelle Erhebungen an. Otakar forderte ddo. Wien 16. October 1259 den Biſchof von Paſſau zu einer Unterſuchung aller Conventual- und Pfarrkirchen auf und beſtimmte von ſeiner Seite als Abgeordnete den Pfarrer *Gerhard von Wien* und den *Konrad von Cakking*. [4] Bei der Benützung des in Rede ſtehenden ſogenannten „Lonsdorfer Codex" darf jedoch ein Umſtand nicht überſehen werden. Derſelbe enthält nur jene Pfarrkirchen etc., bei denen Biſchof Otto in irgend einer Richtung Anſprüche erhoben hatte. Aus dem Umſtande, dafs Kirchen, Capellen etc. der Codex nicht erwähnt, darf nicht geſchloſſen werden, dafs ſie zur Zeit der Anfertigung desſelben noch gar nicht beſtanden haben.

Ein ſehr vervollſtändigtes Verzeichnis der zur Dioceſe Paſſau gehörigen Klöſter, Kirchen, Capellen u. ſ. w. finden wir in dem bereits erwähnten 28. Band, 2. Abtheil., Seite 487 u. f. der Mon. boic. [5] Es handelt ſich nunmehr um eine thunlichſt annähernde Zeitbeſtimmung der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes, zu welchem Ende zunächſt die Aufzählung der Collatoren bei zahlreichen Kirchen in das Auge zu faſſen iſt. In der Regel werden allerdings nur die Geſchlechter, wie: Puchaimer, Ekkartsawer, Sunberger, Meiſſawer, Wehinger u. ſ. w. genannt, allein einen Collator finden wir genauer bezeichnet, u. zw. Seite 489 bei der Pfarrkirche Ruspach minus „dyettel floytt"; Seite 490 bei der Kirche Wurnitz: „floyt"; endlich Seite 493 bei der Kirche Störein: „Floyt". Forſchungen nach dieſem Herrn haben Folgendes ergeben: Auf einem Vertrag Herzogs Leopold IV. mit König Sigismund von Ungarn, ddo. Wien 20. September 1408, finden wir als Zeugen und Mitſiegler „Tyebold der Floyt"; [6] ferner wird derſelbe in der Urkunde ddo. 11. Juli 1412 als Herzog Albrecht's Kammermeiſter genannt. [7] Nachdem der Name „Tyebold der Floyt" in den Regeſten zu ſämmtlichen acht Bänden Lichnowsky nicht mehr anzutreffen iſt, ſo darf wohl geſchloſſen werden, dafs „Tyebold der Floyt" und der bei der Kirche „Ruſpach minus" genannte „dyettel floytt" eine und dieſelbe Perſon iſt. Das in Rede ſtehenden Pfarrverzeichnis wäre ſomit in den erſten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts verfaſst worden. [8]

Wie oben bereits erwähnt wurde finden wir in demſelben die *Pfarrkirche Miſtelbach,* und als Collator „dominus dux" (damals Herzog Albrecht V.) aufgezählt, ferner „Capella in Miſtelbach" (unzweifelhaft die Spitalkirche), jedoch ohne Angabe des Collators.

Die Bauzeit der dermaligen Pfarrkirche wurde bereits angegeben. Die erheblichen Unregelmäſsigkeiten des Kirchengebäudes ſind wohl zunächſt dem Umſtande zuzuſchreiben, dafs bei der Herſtellung desſelben die dem Thurme zunächſt gelegenen alten Vertheidigungsanlagen dem Neubau einverleibt wurden. Trotzdem im Laufe der Zeit an dieſem Bautheil weſentliche Aenderungen vorgenommen wurden, konnte der urſprüngliche Charakter dennoch nicht mehr ganz verwiſcht werden.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeſchloſſen. Die Rippen der gothiſchen Einwölbung ſind ſchmal und einfach profilirt. Die Fenſter ſind theilweiſe vermauert, nur von aufsen iſt noch das unſchöne Maſswerk, welches einſt den obern Fenſtertheil ausfüllte, wahrzunehmen. An der Nordſeite iſt im Dachgeſims eine unförmliche Sculptur, einen miſsgeformten Mannesrumpf darſtellend, eingemauert, der vielleicht von der alten Burg Miſtelbach herſtammt. Der Kirchenthurm erhielt durch einen ſpäteren Aufbau eine erhebliche Höhe, und nach dem Brande im Jahre 1834 ein ſehr häſsliches Dach.

Im Presbyterium iſt an der Epiſtel-Seite ein Grabſtein aus rothem Marmor, 6 Fuſs 6 Zoll hoch, und

[1] *Rauch* Script. II. Cd. S. 1.

[2] Mon. boic. 29. Bd. 2. Abth., S. 5.
Der Lonsdorfer Codex bezeichnet zahlreiche Objecte als Paſſauer Lehen, deren Richtigkeit ſehr zweifelhaft iſt. So finden wir, um nur einen Fall hervorzuheben, auf Seite 481 des Codex auch das Schloſs Gutenſtein als Paſſauer Lehen angeſprochen. Aus meiner auf die ſorgfältigſten Quellenſtudien geſtützten Geſchichte von Gutenſtein geht hervor, dafs das genannte Schloſs und der dazugehörige Herrſchaftsbeſitz niemals ein Lehen des Bisthumes Paſſau war.

[3] Urkundenbuch von Ober-Oeſterreich, III Bd., S. 260.

[5] Das Pergament-Original befindet ſich im königl. bayeriſchen Reichs-Archive zu München. Während der mehrerwähnte Lonsdorfer Codex eine Handſchrift des 13. Jahrhunderts iſt, zeigt das letzterwähnte Verzeichnis etwa um 150 Jahre ſpätere Schriftzüge.

[6] Abgedruckt bei *Kurz*, Kaiſer Albrecht II., 1. Bd., S. 120. *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1040.

[7] *Lichnowsky*, V. Bd., Reg. 1326. Auch noch 1422 als Herzog Albrechts V. Kammermeiſter bei *Hoheneck*, III Bd., S. 824.

[8] Nachdem für die Beſtimmung des Alters zahlreicher öſterreichiſcher Pfarren, Capellen etc., ſowie für archäologiſche Forſchungen überhaupt der Lonsdorfer Codex, ſowie das in Rede ſtehende Verzeichnis von ſehr erheblicher Bedeutung ſind, dürfte die eingehendere Beſprechung derſelben entſchuldiget werden.

3 Fuſs breit, eingemauert, welcher unten in zwei bogenförmigen Einfaſſungen zwei nahezu lebensgroſse in Relief dargeſtellte Bruſtbilder zeigt, u. zw. rechts einen Geiſtlichen, die Hände übereinander gelegt mit einem Roſenkranz, links eine alte Frau, in den übereinander liegenden Händen ein Tuch haltend. Die darüber in romiſchen Lettern angebrachte Inſchrift lautet: Sub hoc faxo requiescit ven: vir. M: Joa: Lambert huius opp: deca: cumdul|ciſſa mare fua Anna Valt|zin de Ditmansdorf fileſior. quibus hoc mon. filii et frēs Jacob: et Petrus ss: theol: et jur u DD: moeſt: pp: obiere ipſa a°. MDC.VIII mart: aet: LXXXIII: ipſe MDCII VII: feb. aet: XXXVIII: qorum|aiābus bene precareviator.

Ein anderer an der Evangelien-Seite eingemauerter Grabſtein zeigt in einer bogenförmigen Umrahmung das Bild des Gekreuzigten Rechts kniet ein Herr, der in den gefalteten Händen ein Spruchband mit den Worten: „Der Herr lebt ewig" hält. Links neben dem Kreuze ſteht ein Wappen. Der ſenkrecht getheilte Schild hat rechts einen geflügelten Greif, links einen Schrägbalken mit drei Sternen belegt. Die Helmzier iſt ein wachſender geflügelter Greif. Das Ganze iſt eine recht gute Arbeit. Die unterhalb in deutſchen Lettern angebrachte Denkſchrift lautet: „Hie Rhue Ich armer Khnecht, Erwartte Gottes Urtl vnd Recht. Der Menſch lebt nit vom Brod allein ſondern von einem jeglichen Wort das durch den mund Gottes geht. Math. 4. Ich bin jung geweſen und Alt worden hab noch nie geſehen den gerechten verlaſſen oder ſein Samen nach Brod gehen. Pſal. 37. Es iſt aber ein groſser gewinn wer Gottſelig iſt und laſst ungenügen. Den wir haben nichts in die Welt gebracht darumb offenbar iſt wir werden auch nichts hinaus bringen. Der Edl Thoman Stern Röm. Kays. Mt. Rath und Diener hat ſeinen lieben Vorlten ſeligen diſs Ep. zu würdigen gedechtnuſs machen laſſen alle Hernach, 1596." Die Anſicht daſs wir es hier mit einem aus der Proteſtantenzeit herſtammenden Epitaph zu thun haben, dürfte viele Berechtigung beſitzen.

Vor dem Haupteingange in die Kirche liegt als Schwelle ein Grabſtein aus rothem Marmor, $5^1/_2$ Fuſs lang, 3 Fuſs breit. In einem zierlichen Dreipaſs findet ſich ein tartſchenförmiger Schild darin ein Wecken und eine Bretzen. Die Umſchrift lautet: Anno dm 1512 iſt geſtorbn der Erſam maiſter Niclas harperg pekh purger hie zu miſtlwach anno dm 1520 iſt geſtorbn angnes ſein hawſſraw den got genedig ſey.

Nächſt der ſüdoſtlichen Ecke der noch jetzt mit Schuſslucken verſehenen Friedhofmauer ſteht ein runder Karner mit einer an der Oſtſeite angebauten Halbkreis-Apſis. Weitgehende Umbauten haben den Charakter dieſes Bau-Objectes weſentlich geändert. Der Eingang zeigt noch an jeder Seite zwei Säulchen mit romaniſchen Capitälen, allein die bogige Ueberwölbung fehlt und ſchlieſst an deren Stelle nunmehr ein flacher Sturz die aus dieſem Grunde ſehr niedere Thüre ab. Statt des an Bauwerken dieſer Art häufig anzutreffenden ſogenannten Rundbogenfrieſes, iſt dermalen ein Renaiſſance-Geſims angebracht und zu allem Ueberfluſs wurde auf die Kuppel eine ziemlich hohe Laterne aufgeſetzt.

Am Fuſse des Kirchenberges ſteht das um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute ſtattliche Gebäude des Barnabiten-Collegiums. Die Bibliothekskäſten, ſowie die Einrichtung in der Sacriſtei der Haus-Capelle ſind ſchöne wohlerhaltene Schnitzarbeiten aus Eichenholz.

Neben dem Hauptgebäude ſteht ein ebenerdiges Haus, welches vor der Erbauung des erſteren, Beneficiaten als Wohnung diente. Die Hausthür iſt mit einer reichen gothiſchen Verſtäbung eingerahmt.

Von der oben erwähnten kleinen *Spitalkirche* ſagt eine in derſelben vorhandene Tafel, daſs ſie im Jahre 1016 erbaut worden iſt. Wenn auch der dermalige hochſt einfache Bauſtand genügende Anhaltspunkte für eine Prüfung der Richtigkeit dieſer Angabe nicht bietet, ſo ſteht dennoch das hohe Alter des Miſtelbacher Spitales auſser Zweifel.

Es bleibt mir nun noch eine, etwa in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete, dermalen jedoch ſchon ſehr ſchadhafte Denkſaule zu erwähnen. Die Tradition ſagt, daſs in der Nähe derſelben einſt das Hochgericht vorkam.

Schloſs und Minoriten-Kloſter zu Aſparn an der Zaya. Nicht bald hat ein Gebäudeſtand, dem einſt eine gewiſſe Bedeutung nicht abgeſprochen werden konnte, auf mich einen derart verſtimmenden Eindruck gemacht, wie Schloſs und Kloſter zu Aſparn an der Zaya.

Durch die Gründung des Minoriten-Kloſters (1632) ſeitens des Freiherrn *Seyfried Chriſtoph von Breuner* wurde das Anſehen dieſes einflusreichen Landherrn und ſeiner Nachfolger einſt ſehr erhöht, ſowie dem genannten Kloſter durch die unmittelbare Nähe des Herrenſitzes ſo manche Vortheile erwuchſen. So wie ſich eine gewiſſe Wechſelwirkung zur Zeit der Aufnahme ſowohl des Herrenſitzes ſowie des Kloſters zwiſchen Beiden nicht verkennen läſst, ſo gibt ſich dieſe Wechſelwirkung nunmehr auch in der Periode ihres Niederganges kund. Die bei Beiden wahrnehmbaren Zeichen des Rückganges, ja Verfalles ſtimmen ſo durchaus zu der ernſten Lehre der Vergänglichkeit, welche hier gleichſam jeder Stein predigt.

Die an der vordern Schloſsſeite noch vorhandenen zwei mächtigen Eckthürme mit ihren maleriſchen Vertheidigungs Galerien geben Zeugnis von der einſtigen Wehrhaftigkeit dieſer Burg. Die Zeit der Erbauung meldet ein über der Seitenpforte eingemauerter Denkſtein: „Anno . dmi . m.cccc.xxi. dominus.reinpertus.de.wallſe.senior.me fecit" und daneben zweimal das Wappen der *Wallſee*, die ſilberne Querbinde im ſchwarzen Felde.

Herr *Reinprecht von Wallſee* war Herzog Albrechts V. Hofmeiſter und Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Enns; er war eines der hervorragendſten Parteihäupter in dem Vormundſchaftskriege mit Herzog Ernſt dem Eiſernen. Als im Jahre 1410 zu Wien eine peſtartige Seuche ausbrach, nahm der damals noch minderjährige Herzog Albrecht V. ſeinen Aufenthalt im Schloſſe Starhemberg bei Wr.-Neuſtadt. Die Volljährigkeit desſelben ſollte am 24. April 1411 eintreten; trotzdem machten die beiden Herzoge Leopold IV. und Ernſt keine Anſtalt zum Rücktritt von der Vormundſchaft. Da fuhrten Reinprecht von Wallſee und Leopold von Eckartsau Albrecht V. von Starhemberg nach Eggenburg, wo nunmehr die Stände zuſammentraten, um darüber zu berathen, auf welche Weiſe dem Herzog Albrecht V. die Landesregierung zu übergeben ſei. Mittlerweile

lief die Nachricht ein, Herzog Leopold IV. fei am 3. Juni 1411 plötzlich geftorben. Er erlag wahrfcheinlich einem Schlagfluffe in Folge einer Aufwallung des höchften Zornes über das Vorgehen der Stände; aber auch Herzog Ernft zeigte fich in hohem Grade aufgebracht und verlangte die Fortfetzung der Vormundfchaft. Allein die Stände wollten nur von Albrecht V. als dem rechtmäfsigen Landesherrn hören. Reinprecht von Wallfee war der Erfte, welcher Einfprache erhob. Diefer Herr ftand, wie einft dem Herzog Leopold, nun auch dem Herzog Ernft felfenfeft entgegen. Unverzagt opferte er feine zahlreichen Burgen und Befitzungen, welche Herzog Ernft mit Krieg überzog, um Herzog Albrecht das väterliche Erbe zu erhalten. An der unerfchütterlichen Treue und Standhaftigkeit diefes aufserordentlichen Mannes fcheiterten alle Beftrebungen der Gegner.

Die drohende Haltung, welche nunmehr auch König Sigismund gegen Ernft den Eifernen annahm, zwang letztern endlich zum Nachgeben. Reinprecht von Wallfee bekam feine fämmtlichen Befitzungen zurück. Er ftarb am 2. Juli 1422 und wurde im Klofter Seyfenftein, einer Stiftung feines Haufes, beigefetzt. Die im Jahre 1421 erbaute Burg erlitt im Laufe der Zeiten wefentliche Abänderungen, fo dafs man fagen darf, dafs das dermalige Schlofsgebäude aufser den beiden Eckthürmen nur mehr wenige Refte des alten Baues enthält.

An der Hoffeite des Schloffes find drei Gedenktafeln eingemauert. Auf der einen lefen wir: „Ihre Excellenz Herr Seyfried Chriftph Breiner, Rytter des Gulden Flufs hat die Grafffchaft Afpern von Kaifer Mathias erkaufet Anno M . DC . IIII." Daneben die Wappen Breuner und Harrach. Diefe Denkfchrift zeigt, wie wenig verläfslich manchmal Angaben find, gegen deren volle Richtigkeit eigentlich gar kein Zweifel zuläffig fein follte. Es mufs in derfelben entweder ftatt Kaifer *Mathias* Kaifer *Rudolph* heifsen, oder es ift die Jahrzahl 1604 unrichtig, denn im Jahre 1604 war Mathias noch nicht Kaifer, feine Wahl fand erft am 13. Juni 1612 ftatt; auch war er im Jahre 1604 noch nicht zum Verkaufe von landesfürftlichen Kammergütern berechtiget. Der zweite Denkftein meldet, dafs die von den Schweden in Grund ruinirte Grafffchaft Afparn von Seyfried Leonhard Breuner im Jahre 1651 wieder völlig erhoben wurde. Die dritte Tafel berichtet über Verwüftungen durch die Kuruzzen.

Im Speifefaal des Schloffes findet fich an den vier Wänden eine Doppelreihe von Wappenfchildern, ebenfo kommen auf den Plafonds mehrerer anderer Zimmer Wappen vor; eine Sammlung, welche ein hohes heraldifches Intereffe befitzt. Ueber das Minoriten-Klofter zu Afparn a. d. Zaya, deffen Bauftand fehr im Rückgange begriffen ift, kommt nichts zu berichten.

Wenzersdorf. In dem oben erwähnten Paffauer Pfarrkirchen- und Capellen-Verzeichnis finden wir auf Seite 490 auch die Kirche zu Wentzesdorff und als Collator den „plebanus in Afparn" eingetragen. Das gothifche Presbyterium der kleinen Pfarrkirche ift mit fieben Seiten aus dem Zehneck abgefchloffen. Ein Schlufsftein der Gewölberippen zeigt ein Jagdhorn, ein zweiter die Querbinde der Wallfee. Das Kirchenfchiff ift ein fpäterer Zubau. Die Kirche befitzt eine vorzüglich fchöne gothifche Monftranze, 65 Cm. hoch, 20 Cm. breit, aus Silber und 5 Mark 15 Loth fchwer.[1] In der unmittelbaren Nahe der Kirche kommt die Ruine eines Schloffes von eigenthümlicher Anlage, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ftammend, vor.

Gnadendorf. In dem mehrerwähnten Paffauer Verzeichnis wird diefe Ortfchaft auf Seite 490 *Gnendorff* genannt, und ift als der Collator der Pfarrkirche „Stuchs" eingetragen. Diefe letztere fteht auf einem ziemlich ausgedehnten ovalen Tumulus, deffen Umwallung gröfstentheils noch vorhanden ift. An der innern Böfchung desfelben wurde, nach der Befchaffenheit des Mauerwerkes zu fchliefsen, fchon im frühern Mittelalter um den ganzen Friedhof eine feite und hohe Mauer hergeftellt, welche an der Weftfeite einen Zugang hatte. Der ganze Platz erhielt dadurch eine erhebliche Vertheidigungsfähigkeit. Bei den heftigen Kämpfen welche hier einft ftattfanden, dürfte auch die Kirche wiederholt weitgehende Zerftörungen erlitten haben, deren Spuren heute noch wahrzunehmen find. Das mit fünf Seiten aus dem Achteck abgefchloffene Presbyterium hat eine einfache gothifche Einwölbung. In den Fenftern fehlt das Maafswerk, einige find ganz vermauert, kurz der ganze Zuftand des Gebäudes zeigt, dafs feit langer Zeit nur fo viel gefchah, um dasfelbe nicht gänzlich zur Ruine verfallen zu laffen.

Gaubitfch. Die Pfarrkirche Gaubitfch gehört unter die älteften und auch heute noch unter die beftdotirten Pfarren des Viertels unter dem Manhartsberge. Im Paffauer Pfarrverzeichniffe ift fie Seite 490 mit dem Namen Gawbachzfch und „dominus Episcopus patauienfis" als Collator eingetragen. Nur das Presbyterium der Kirche gehört in die Bau-Periode der Gothik, die Erbauung des Schiffes fällt in eine fpätere, jene des Thurmes in die neueite Zeit. Im Presbyterium ergibt fich eine Abweichung von der im ganzen Gebiet üblichen Bauform dadurch, dafs die Gewölberippen auf Halbfäulen aufruhen, welche bis zum Bodenpflafter herablaufen. Ein neuer Flügel-Altar gereicht der Kirche zur befondern Zierde. Die Schnitzarbeit ift von dem Bildhauer *Vorhauer*, das Altar-Bild, St. Stephan, von *Kefsler* in Wien.

Zu erwähnen kommt, dafs an der Nordfeite der Kirche ein gothifcher Karner beftand, von dem dermalen nur noch die Grundfeften wahrzunehmen find. Auch verdienen drei fogenannte Peftfäulen beachtet zu werden, von denen eine am Schulplatz, die zweite mitten im Orte, die dritte an der Strafse nach Gnadendorf fteht. Sie dürften fämmtlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ftammen. Letztere hat einen tartfchenförmigen Schild, auf dem zwei übers Kreuz gelegte Sicheln dargeftellt find.

Fallbach. Pfarrkirche. Eine der intereffanteften Kirchen in der Umgebung von *Staaz*. Das Miniferialen-Gefchlecht gleichen Namens treffen wir bereits im frühen Mittelalter an; dasfelbe war einft im Reichenauer Thale begütert. Es geht dies zunächft aus dem Schiedsfpruche König Friedrich des Schönen, ddo. Wien, 23. Mai 1317 hervor, womit ein Streit zwifchen Hadmar dem Stuchs von Trautmannsdorf und Niclas dem Valbacher, das Haus zu Reichenau und dort

[1] Befchrieben und abgebildet, Mittheilungen des Wiener Alterthums Vereines, IX. Bd., S. 151.

gelegene Grundſtücke anbelangend, beendet wurde.[1] Die Valbacher verkauften ſpäter Theile dieſes Beſitzes an die Herzoge, welche damit das von ihnen geſtiftete Kloſter Neuberg in Steiermark dotirten. Mit der Handfeſte ddo. Wien, 1. Juni 1399, bewilligen die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV., daſs Merten der Valbacher, Herzog Wilhelm's Kammermeiſter, in der Pfarrkirche zu Valbach bei Laa einen Jahrtag ſtifte und 16 Pfde. Pfennige auf Lehen zu Niederbrunn und Wetzleinsdorf anweiſe.[2] Von einer Burg welche in Fallbach oder in der Nähe dieſes Ortes beſtand, findet ſich dermalen keine Spur mehr.

Die Pfarrkirche, welche auf Seite 491 des mehrerwähnten Paſſauer Pfarrverzeichniſſes mit dem Namen Valbach und dem „plebanus in laa“ als Collator eingetragen erſcheint, liegt auf einer Anhöhe ober dem Dorfe Fallbach. Sie iſt weithin ſichtbar; in ihrer Umgebung zeigen ſich die deutlichen Spuren eines hier einſt beſtandenen Tumulus.

Durch den Umſtand, daſs weder die Kirche noch der Thurm einen Anwurf erhalten haben, auch noch die Gerüſtlöcher offen ſind, hat der ganze Bau ein ſehr alterthümliches Ausſehen. Im Innern der Kirche, über dem ſpitzbogig abgeſchloſſenen Eingang in die Sacriſtei ſteht die Jahrzahl 1483 und ein Steinmetz-Zeichen. Nachdem jedoch Presbyterium und Kirchenſchiff nicht gleichzeitig erbaut worden ſind, ſo ſtöſst die Beantwortung der Frage, ob ſich dieſe Jahrzahl auf den Bau des Presbyteriums oder des Schiffes bezieht, auf groſse Schwierigkeiten. Neben der Sacriſtei-Thür befinden ſich zwei kleine Wappenſchilde eingemauert, jenes rechts hat die drei Kugeln aus dem Wappen der Eytzing, das Schild links hat nebeneinander zwei Muſcheln.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck geſchloſſen. Neben dem Hauptſchiff kommt ein gleichzeitig erbautes ſchmäleres Seitenſchiff vor, welches von dem Erſtern durch vier auf drei kräftigen viereckigen Pfeilern ruhende Bögen getrennt iſt. Die Gewölberippen ſind zierlich gegliedert, das Rippennetz iſt einfach und lediglich mit Rückſicht auf die conſtructiven Bedingungen durchgeführt. Der Schluſsſtein der Einwölbung des Presbyteriums hat eine groſse Roſette, ein zweiter einen Stern. Im Kirchenſchiff hat ein Schluſsſtein eine fünfblätterige Roſe wie im Wappen der Trautmansdorf, ein zweiter ein ornamentirtes Kreuz. Neben dem Seiteneingange befindet ſich ein zierliches gothiſches Ornament eingemauert. Der an der weſtlichen Schmalſeite angebrachte Haupteingang hat einen flachen Kleeblattſturz und iſt mit Verſtäbungen umrahmt; ober demſelben kommt ein breites Spitzbogenfenſter vor.

Der achteckige Kirchthurm ſteht auf der ſtarken Zwiſchenwand zwiſchen Presbyterium und Kirchenſchiff, welche Wand noch, wie dies von aufsen zu ſehen iſt, mit kräftigen Strebepfeilern verſtärkt worden iſt. Der Thurmhelm iſt aus Steinen hergeſtellt, an den acht Grathen ſind einfache Krabben angebracht. Vier Seiten des Thurmhelmes haben erkerförmige Fenſter, in jenem, welches dem Orte zugekehrt iſt, befindet ſich nunmehr eine Uhr.

Neben der Kirche, und zwar an der Südſeite, ſtand einſt ein runder Karner. Das durch den Abbruch desſelben gewonnene Material, ſowie das Maaſswerk der Kirchenfenſter wurden zur Herſtellung der Friedhofmauer verwendet, wie ſolches durch die zahlreichen eingemauerten verſchiedenen Werkſtücke dargethan wird. Wahrſcheinlich hat man nach einem feindlichen Ueberfall, der auch an der Kirche Verwüſtungen zurückliefs, das aus den Fenſtern ausgeſchlagene Maaſswerk in dieſelben nicht mehr eingeſetzt, ſondern zur Wiedererrichtung der eingebrochenen Friedhofmauer benützt. Im Innern der Kirche befindet ſich ein aus Holz geſchnitzter Chriſtus am Kreuze, eine gute Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Grafenfulz, die Pfarrkirche. So viel mir bekannt, war dieſe Kirche bisher noch nicht Gegenſtand einer archäologiſchen Mittheilung. Sie wird im Paſſauer Pfarrverzeichniſſe S. 490 „Grefenhultz“ genannt, und als Collator erſcheint „Walfee“ eingetragen. (Unzweifelhaft der oben genannte Reinprecht von Wallſee, der damalige Beſitzer von Aſparn an der Zaya. Die Gutsinhabung von Aſparn iſt dermalen noch Patron der Pfarre Grafenfulz.)

Das durch eine glatte Wand abgeſchloſſene Presbyterium iſt romaniſch. Im Innern tragen vier kräftige, mit einem Rundſtab verzierte Rippen das Gewölbe. Der Schluſsſtein zeigt eine einfache Roſette. Die Rippen ruhen auf ziemlich ſtark hervortretenden Conſolen. Ein kleines kreisrundes Fenſter an der Rückwand iſt dermalen vermauert.

An der Südſeite des Presbyteriums, nur wenige Fuſs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, wie das erſtere eingewölbt. Er wurde dadurch als Sacriſtei adaptirt, daſs man ihn zum Theil in ein kleines Seitenſchiff einbezog, wodurch er wie eine Apſis dieſes Zubaues ausſieht. An der ſüdöſtlichen Ecke des Schiffes ſteht der unförmliche Thurm, oben mit ſchmalen gekuppelten Fenſtern und an jeder Ecke mit einer abgerundeten Zinne verſehen. Der Thurmhelm beſteht aus einer aus Steinen hergeſtellten achteckigen Pyramide. In der Thurmhalle ſteht ein aus rothem Marmor angefertigter Taufſtein, von gleicher Arbeit iſt das Weihbrunnbecken. Beide haben auf einem tartſchenförmigen Schild ein Steinmetz-Zeichen. Sie dürften aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen. Ober dem Thurmthor iſt eine Steinplatte eingemauert, deren Inſchrift jedoch nicht mehr zu entziffern iſt.

Wie die Kirche zu Grafenfulz heute noch beſteht, dürften im 13. und 14. Jahrhundert viele Kirchen des Manharts-Gebietes ausgeſehen haben.

Pirſtendorf. Eine kleine dermalen in die Pfarre Niederleifs gehörige Filial-Kirche, welche auf S. 490 des oftерwähnten Paſſauer Verzeichniſſes unter dem Namen „Pitzendorff“, jedoch ohne Angabe des Collators, eingetragen iſt.

An der Aufsenſeite lauft um das ganze Presbyterium, welches dreiſeitig abgeſchloſſen iſt, ein ſehr zierlich ausgefertigter ſogenannter Rundbogenfries herum. An jeder der vier Ecken befindet ſich eine ſchmale runde Säule, welche den genannten Fries durchſchneidet und unterm Dache ein kleines Capitäl beſitzt. An drei Ecken werden dieſe Saulchen zum Theile durch Strebepfeiler verdeckt, welche ſpäter zur Verſtärkung des Baues angebracht wurden. Die langen ſowohl von innen als nach aufsen ſehr ſtark zuge-

[1] *Lichnowsky* III. Bd., Reg. Nr. 424
[2] Archiv zu Aſparn an der Zaya.

ſchmiegten Fenſter haben ſchmale Lichtöffnungen und ſind rundbogig überwölbt.

Im Innern des Presbyteriums tragen kräftige, jedoch einfach profilirte Rippen die Einwölbung, der Schlufsſtein zeigt eine Roſette.

Wie aus den unter dem Dache noch wahrnehmbaren alten Baureſten zu erſehen iſt, wurde an das romaniſche Presbyterium ſpäter ein kleines gothiſch eingewölbtes Schiff angebaut. Ueber das Kirchlein dürften im Laufe der Zeiten wiederholt Verwüſtungen hereingebrochen ſein, bei einer derſelben ſtürzte wahrſcheinlich das Gewölbe des Schiffes ein. Bei der Wiederherſtellung ſuchte man ſich auf die einfachſte Weiſe zu behelfen, man trug die Mauern des Schiffes bis zur Höhe des Presbyteriums ab, an die Stelle der groſseren gothiſchen traten einfache Fenſter, und ſchliefslich gab man dem ganzen Raume eine flache Decke. Ueber dem Presbyterium ſteht als Dachreiter ein kleiner hölzerner Thurm.

An der Südſeite des Kirchleins, nur wenige Fufs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, welchen man dadurch als Sacriſtei adaptirte, dafs man ihn durch einen kurzen Gang mit dem Presbyterium in Verbindung brachte. Von aufsen fehlt an der Ecke nächſt dem Karner der Strebepfeiler; hier lauft die oben erwähnte ſchmale Säule bis an die Grundmauer herab.

Bei dem Kirchlein zu Pirſtendorf verdient noch ein Umſtand Beachtung. Dasſelbe ſteht auf einem mäfsig hohen, aus dem umgebenden Terrain heraustretenden Löfshügel. In jüngſter Zeit wurde derſelbe an der Rückſeite des Kirchleins etwa 8 Fufs von demſelben entfernt, aufgegraben. Da zeigte ſich 6 bis 10 Zoll unter der Bodenoberflache eine 2 bis 3 Zoll breite Schichte Brandreſte von Aſche und Kohlen. Aufgrabungen ergeben, dafs dieſe Schichte bis an die Kirchenmauer reicht und dort nur ſo weit unterbrochen iſt, als durch den Einbau der Grundfeſten unvermeidlich war. Dieſe Brandſchichte war ſomit auf dem Hügel vorhanden, ehe das dermalige Kirchlein auf demſelben erbaut wurde. Es wurde daher entweder ein vordem hier geſtandenes Holzgebäude durch Feuer zerſtört, vielleicht das frühere hölzerne Kirchlein, oder es befand ſich auf dieſem Hügel eine heidniſche Cultusſtätte, und die Aſche und Kohlenſchichte ſind die Reſte einſtiger Brandopfer.

Giovanni Battiſta Fontana.

Von Dr. *Albert Ilg*.

Bis auf die jüngſten Tage hatte man von den Werken Giovanni Battiſta Fontana's kaum andere Kenntnis, als was durch die in *Bartſch's* peintre-graveur verzeichnete Reihe von 68 Stichen und durch das berühmte Prachtwerk der Ambraſer-Rüſtungen bekannt worden war. Unter jenen 68 Stichen iſt aber viel Ungleichartiges, ſind nur vier als eigenhändige Schnitte des Meiſters bezeichnet, andere als ſeine Erfindung. Auf einigen nennt ſich 1560 Nicolaus Nelli Formis, der in Venedig lebte und dort auch einen Verlag betrieb, als Stecher. Schon aus dieſen Quellen ging zwar hervor, dafs der Künſtler ſeine Dienſte dem Oeſterreichiſchen Erzhauſe geliehen habe, denn nicht nur letztgenannte Folge des Heldenbuches, ſondern auch die bei *Bartſch* unter den Nr. 24—50 beſchriebene Suite aus der Geſchichte des Romulus und Remus ſind dem Erzherzoge Ferdinand von Tyrol dedicirt, ſowie auch einzelnen älteren Kunſtſchriftſtellern ſein Zuſammenhang mit dieſem kunſtſinnigen Hauſe mehr oder weniger bewufst erſcheint. Erſt die neueſten Ergebniſſe aber, welche gelegentlich der Umgeſtaltungen der Sammlungen im kaiſ. Schloſſe Ambras in den Jahren 1880—1881 zu Tage traten ſowie daran geknüpfte weitere Unterſuchungen haben über Fontana's Schaffen ein etwas helleres Licht aufgeſteckt, worüber ich hier im Folgenden berichte.

Giovanni Battiſta Fontana iſt als Maler, als Stecher und als Zeichner für den Kupferſtich in der Kunſtgeſchichte bekannt. Als ſein Geburtsort wird in einigen Büchern Ala in Südtyrol, in anderen aber Verona angegeben, eine Differenz, die ich nicht definitiv beizulegen im Stande bin. Auf dem Stiche bei *Bartſch* 18 nennt er ſich ſelbſt zwar Joannes Baptiſta Fontanus Veronenſis, und auf dem des Calvarienberges: veronen. pictor, doch könnte ſolches wohl auch nur von ſeinem dauernderen Aufenthalte gemeint ſein, welcher die Stadt an der Adige eine Zeitlang wohl geweſen ſein kann. Auch über das Geburtsjahr läfst ſich nichts Sicheres beibringen. Die früheſten Daten auf ſeinen Blättern ſind aus den Fünfziger-Jahren, ſein Tod fallt in das Jahr 1587, jene Stiche zeigen ihn ſchon als fertigen Meiſter, man dürfte ſomit nicht allzuweit fehlgreifen, wenn man ſeine Geburt beiläufig um 1520—30 anſetzte. *Füeſsly*[1] ſagt, er ſei zu Verona um 1524 geboren.

Selbſtverſtandlich gehört der Künſtler zur Schule Venedigs. Tizian hatte gewifs Einfluſs auf ihn, den Petrus Martyr, den Triumph der Religion, eine Andromeda und eine Diana hat er nach dem groſsen Maler geſtochen. Weiters ſtach er die Kreuztragung nach Dom. Compagnola. Aber es ſcheint aus einigen Figuren ſeines Hauptwerkes, des im Folgenden zu beſchreibenden Plafonds in Ambras, hervorzugehen, dafs auch das Colorit Veroneſe's Gegenſtand ſeiner Studien geweſen ſein mag. *Bernasconi* hält ihn für einen Schüler des Giovanni Francesco Carotto, eine Anſicht, welcher ich nicht beipflichten möchte. Dieſer Veroneſiſche Künſtler, deſſen Lebenszeit um 1470 bis 1546 angegeben wird, ging aus Mantegna's Schule hervor, neigt jedoch mehr zu der Richtung Lionardo's hin, zeichnet ſich durch ein warmes Colorit aus, liebt aber harte Contouren. All' dies ſteht im Gegenſatz zu der Weiſe Fontana's, deſſen Formen, von jeglicher alterthümlichen Strenge weit entfernt, deſſen Farben-Scala keine beſonders weiche zu nennen iſt.

[1] Künſtler-Lexikon, Nachtrage.

Um das Jahr 1570 ſcheint der Meiſter in die Dienſte Erzherzogs Ferdinand getreten zu ſein, vielleicht etwas ſpäter. Seine Berufung wird wohl mit der anſehnlichen Kunſtbewegung und Beſtrebung im Zuſammenhang ſtehen, zu welcher die Umbauten in Ambras, beſonders aber die Errichtung und Ausſchmückung des „groſsen“, ſpäter, ich weiſs nicht aus welchem Grunde „Spaniſcher“ genannten Saales Anlaſs gaben. Nachdem Ferdinand das Schloſs 1563 von ſeinem kaiſerlichen Vater als Geſchenk erhalten hatte, begann er ſofort die Vergröſserung und Ausſchmückung des für eine fürſtliche Behauſung zu ungeräumigen und zu kunſtloſen Gebäudes. Das alte Hochſchloſs erhielt ein drittes Stockwerk, wie die Jahreszahl 1566 über den dortigen Thüren beweiſen, die Badſtube wurde 1567 eingerichtet, an den Tracten des Unterſchloſſes, welche die immer mehr anwachſenden Waffen- und Kunſtſammlungen, Bibliothek und Antiquarium, Ställe, Beamtenwohnungen zu beherbergen hatten, baute man bis 1589, endlich wurde der berühmte Spaniſche Saal 1570—71 fertig. Ich unterlaſſe es, auf die Schilderung dieſes Prachtraumes hier einzugehen und bitte den Leſer dieſsbezüglich die bezüglichen Archiv-Forſchungen Dr. David *Schönherr's* zu Rathe zu ziehen, welche derſelbe in dem Aufſatze „der Spaniſche Saal in Ambras und ſeine Meiſter“ (Wiener Abendpoſt 1879 Nr. 179—181) niedergelegt hat. Durch dieſe ſehr wichtige Arbeit ſind wir über die am Werke beſchäftigten Künſtler unterrichtet. Eine Anſchauung des Baues in ſeinem Inneren bietet — ſammt Detail-Aufnahmen — das übrigens gar nicht zu lobende Photographienwerk: Dr. J. *Stockbauer,* das k. k. Schloſs Ambras bei Innsbruck in Tyrol, Nürnberg 1880, f°., endlich werden zahlreiche weitere Beiträge in dem ſoeben erſchienenen Werkchen: „Das k. k. Schloſs Ambras“ zu finden ſein, in welcher Schrift Autor dieſes im Vereine mit Herrn Wendelin *Boheim,* Cuſtos der II. Gruppe an den kunſthiſtoriſchen Sammlungen des A. H. Kaiſerhauſes, dieſes altehrwürdige Gebäude ſammt ſeinen 1881 daſelbſt neuaufgeſtellten Kunſtſchätzen im Auftrage des hohen k. k. Oberſthofmeiſteramtes beſchreiben.

Ich ſetze ſomit, um nicht allzuumſtändlich zu werden, alles bisher bekannte Wiſſenswerthe über den groſsen Saal voraus, um nur das auf Fontana bezügliche Neue daranzuknüpfen. Aus Dr. *Schönherr's* Forſchungen geht hervor, daſs Fontana an den Malereien dieſes Prachtraums keinen Antheil hatte. Die Nachrichten ſind aus den Rechnungen geſchöpft, welche, ganz ausführlich, ſelbſt Tiſchler, Schloſſer, Vergolder etc. erwähnen, die Maler, Bildhauer, Stuccatore genau anführen, ſo daſs ein ſo bedeutender Kunſtler nicht ausgelaſſen ſein könnte. Ich bin daher auch der Anſicht, daſs nur der angebliche Pietro Roſa da Breſcia, und der Niederländer Denys van Hallart an dem Werke als Maler beſchäftigt geweſen, Roſa angeblich das Figurale, die Fürſtenbilder, van Hallart die zahlreichen Grotesk-Ornamente, Trophäen etc. an den Pfeilern ausführend. Dennoch aber ſteht Fontana in einem noch nicht genügend aufgeklärten Bezuge zu der Sache, wovon mir einige Spuren und Fingerzeige im Nachfolgenden aufgeſtoſsen ſind.

An den Sockeln der Pfeiler, welche die Fenſter des Saales von einander ſcheiden, ſehen wir viereckige Felder, in denen die hervorragendſten Scenen aus der Geſchichte des Romulus und Remus dargeſtellt ſind. Die Anordnung und Reihenfolge iſt allerdings hiſtoriſch etwas verworren, wie denn z. B. die Enthauptung des Sohnes des Titus Manlius (notabene mittelſt Fallbeil wie auf dem Stiche des Aldegrever) mitten unter die Scenen der Romulus-Sage gemiſcht iſt. Wir haben, wie bereits erwähnt, eine Folge von Blättern des Fontana, welche denſelben Gegenſtand behandeln und Erzherzog Ferdinand gewidmet wurden. Nun ſtimmen allerdings dieſe Stiche mit den Malereien in der Compoſition gar nicht überein. Sie enthalten viele Figuren auf landſchaftlichem oder architektoniſchem Hintergrund, während die Gemälde des ſpaniſchen Saales ſtets aus zwei, drei Figuren auf weiſsem Fond faſt im Geiſte des Reliefs ſich abheben laſſen; aber die Wahl desſelben Themas und die Dedication an denſelben Fürſten iſt doch merkwürdig. Dazu kommt noch folgendes: Fontana's Blätter tragen die Daten 1573 und 1575, der König erſcheint darauf genau im ſelben Coſtüm wie auf den Gemälden; da der Saal nun 1571 beſtimmt vollendet geweſen iſt, ſo laſst ſich eine Beeinfluſsung unſeres Künſtlers durch die ſchon vorhandene Darſtellung nicht in Abrede ſtellen. Weiter wage ich in meiner Erwägung nicht zu gehen; ich bemerke nur andeutend, daſs mir, trotz der Reſtauration, in dieſen Scenen nicht dieſelbe Hand begegnet, von der die Fürſtenbilder herrühren, alſo nicht des angeblichen Roſa's; doch kann, wie geſagt, vorläufig keine beſtimmte Anſicht geäuſsert werden.

Noch wichtiger iſt Folgendes. Die geſchmackvollen Grotesken, wahrſcheinlich von van Hallart ausgeführt, laſſen auf den erſten Blick die berühmten Vorbilder des Vaticans, oder präciſer geſagt, die Richtung der dort wirkenden und darin geſchulten Decorateure erkennen. Beſonders Giulio Romano und ſeine Ornamentation im Palazzo del Te treten da vor die Erinnerung. Ob der in Ambras thatige Maler Italien geſehen habe, wissen wir nicht, obwohl es eben nicht unwahrſcheinlich ſein dürfte. Viel ſicherer können wir annehmen, daſs er nach Stichen wälſcher Meiſter aus der Römiſchen Schule gearbeitet hat; ja, wir können es ſogar nachweiſen. Auf den von Lafreri herausgegebenen Blättern kommen die Motive der Grotesken im Ambraſer-Saale genau oder doch mit nur geringen Abweichungen vor. Antonio Lafreri, Stecher und Verleger in Rom, war dort um 1540 thätig. Er ſetzte ſich in den Beſitz zahlreicher Platten nach Giulio Romano, Raphael, Perin del Vaga etc., die er öfters auch retouchirte und wieder herausgab. Nun befinden ſich gerade von ſolchen Abdrucken des Lafreri'ſchen Verlages mit Waffentrophaen, Grotesken und Ornamenten in denjenigen Banden der kaiſ. Sammlung zu Wien viele Exemplare, in welchen Erzherzog Ferdinand ſeine Kupferſtiche einkleben lieſs, und nach mehreren von ihnen erſcheinen die Malereien des ſpaniſchen Saales geradezu copirt, oder wenigſtens als leichte Variationen derſelben.

Daraus ergibt ſich, daſs der Erzherzog, wahrſcheinlich aus ſeiner Bibliothek und Kunſtblattſammlung ſelbſt eine Auswahl treffend, die Decorationsmotive beſtimmte, mit denen van Hallart die Saalwande zu ſchmucken den Auftrag erhielt, eine Sache, welche uns bei Ferdinand's bekanntem Kunſtſinn, bei dem Umſtande, daſs wir ihn ja auch als

ſelbſtändigen Architekten kennen, eben nicht wundernehmen darf. Nun beſitzt weiters die Kupferſtichſammlung in der k. k. Hofbibliothek zu Wien zwei, *Bartſch* unbekannte, mit Battiſta Fontana gezeichnete Stiche, welche je eine der dort beinahe gleichartig vorkommenden Trophäen vorſtellen und gewiſs zu einer gröſseren Suite gehören. Die eine iſt die Trophäe mit dem antiken Harniſch, Labarum und Adlerfeld-Zeichen, unten hängt der Helm, ringsum radial geſteckt Waffen aller Art, die Zweite hat zwei Pauken als Mittelpunkt, ringsherum Piſtolen, Gewehre, rückwärts einen geſchweiften Schild. Die Uebereinſtimmung iſt auch hier eine abſolut evidente.

Fontana ſteht ſomit, — das ſieht man deutlich, — den Arbeiten des ſpaniſchen Saales nicht fern, das Genauere zu ergründen fehlen noch die Anhaltspunkte. Das Datum 1573 auf den Blättern der Romulus-Suite beweiſt, daſs er mindeſtens in jenem Jahre ſchon mit dem Innsbrucker Hofe zu thun hatte. In welchem Jahre er den Titel des Hofmalers erhielt, iſt nicht bekannt. Der ſpäteſte Datum auf ſeinen Stichen iſt 1579, mehrere ſind Perſonen gewidmet, welche Tyrol um jener Zeit angehörten. So finden wir auf B. 52 (der Kampf des Aeneas mit den Knechten des Latinus) eine Dedication an Johannes Thomas, Biſchof von Brixen, und das groſse Blatt von Golgatha iſt der Erzherzogin Magdalena gewidmet. Dieſe Dame, die Schweſter des Erzherzogs Ferdinand, lebte fortan in Innsbruck, bis ſie in das von ihr und ihren Schweſtern gegrundete Damenſtift in Hall einzog.

Das Tyroliſche Künſtlerlexicon[1] erwähnt einer getuſchten Zeichnung, damals im Beſitze des Herrn Anton von Pfaundler in Innsbruck, den Gekreuzigten von Maria, Johannes und Engeln umgeben darſtellend. Dieſes Blatt trug die Bezeichnung: Fontana Battiſta Innsbruck.

Erzherzog Ferdinand lieſs bekanntlich durch ſeinen Geheimſchreiber Jacob Schrenckh von Nozingen in dem groſsen Kupferwerke, welches jetzt kurzweg gewöhnlich das Ambraſer-Heldenbuch genannt wird, die Rüſtungen berühmter Männer, die ſeine Sammlung enthielt, darſtellen, wozu Schrenckh den lateiniſchen Text verfaſste. Dieſe erſte Ausgabe erſchien erſt 1601, nach dem Tode Ferdinand's, bei Johann Bauer (Agricola) in Innsbruck; wie lange die Vorarbeiten aber bereits in's Werk geſetzt waren, beweiſen die Tafeln, von denen das Titelblatt 1582, das Bild Giovanni Medici's 1586 datirt iſt. Erſteres enthält in der Mitte in einem Medaillon das Bruſtbild Ferdinand's in demſelben prachtvoll getriebenen italieniſchen Harniſche, welcher (derzeit in Wien) auch auf dieſes Fürſten Porträt im ſpaniſchen Saale vorkommt, Gefangene, Götter und Allegorien umgeben das Porträt in ſchöner Gruppirung; in der Bildung der Köpfe erkennen wir den Typus der Göttergeſtalten des zu erwähnenden Plafonds; die Waffentrophäen neben Mars und Minerva aber haben ganz das Gepräge derjenigen im ſpaniſchen Saal. Die Bezeichnung dieſes prächtigen Blattes lautet: Joha Battiſta fon: delj. — Año 82. — Domjnicus Cuſtodis (ſic) An Oenipontj ſchapſit. (ſic) Dominic Cuſtos, der fleiſsige Stecher, ſiedelte ſich 1583 in Augsburg an, wo er ſein ſchwunghaft betriebenes Verlagsgeſchäft und Stecher-Atelier etablirte, ob er vorher nun längere Zeit oder vielleicht blos behufs Vollendung dieſer Arbeit in Innsbruck verweilte, wie die Inſchrift beſagt, iſt nicht ſicher zu entſcheiden. Noch einmal erſchien in ſeinem Verlage ein auf Ambras bezügliches Werk, die Tirolenſium principum comitum eicones, 1599, worin die Fürſtenbilder des groſsen Saales reproduzirt ſind. *Nagler*[2] hält dafür, daſs Fontana die Zeichnungen zu ſammtlichen 126 Stichen geliefert habe, auſser dem Titelblatte hat aber kein weiteres eine Bezeichnung, und nicht alles in den folgenden Heldenbildniſſen trägt vollends den Charakter der Kunſtweiſe unſeres Meiſters.

Schon im folgenden Jahre begann Fontana die Malerei des groſsen Plafonds in Ambras. Derſelbe iſt in Oelfarben auf Bretter gemalt und befand ſich dereinſt in dem nicht mehr vorhandenen Speiſeſaal, welcher als ſelbſtändiges Gebäude vor dem Hochſchloſſe, und zwar an der Stelle der gegenwärtigen Ausſichtsterraſſe errichtet war. Auf dem das Schloſs darſtellenden Stiche bei Merian ſieht man den ſchmuckloſen Bau neben der (jetzt ebenfalls verſchwundenen) gedeckten Aufgangstreppe zur Linken, die Souterrains enthielten nach Merian die „Hoff Kuchen". Den Plafond fanden der mit den Bauarbeiten im Schloſſe betraute Architekt, Herr Johann *Deininger*, Director der k. k. Gewerbeſchule in Innsbruck, und der Gefertigte im Sommer 1880 wohlerhalten in ſeinen einzelnen Theilen in einem Magazin, im Winter darauf wurde derſelbe auf Befehl Seiner Durchlaucht des Herrn Erſten Oberſthofmeiſters Prinz Conſtantin zu Hohenlohe-Schillingsfürſt in dem Erſten der neureſtaurirten Waffenſale des Unterſchloſſes wieder als Decke angebracht, iſt nunmehr geſchützt und geſichert, ein hochintereſſantes Denkmal ſeltenſter Art. Ich citire hier die Stelle aus unſerer Beſchreibung, welche ſich auf den Gegenſtand bezieht:

„Der Plafond ſtellt ein originelles Sujet auf originelle Weise dar. Das oblonge Hauptfeld wird an beiden Schmalſeiten durch Querbilder eingeſchloſſen, welche die ſieben Hauptplaneten als Götter in coloſſalen Geſtalten vorſtellen. Das Feld über dem Eingange zeigt Jupiter, Venus (mit Amor) und Saturn, jenes bei der Ausgangsthür des Saales: Mars, Mercur, Helios und Luna. Den Innenraum des Hauptfeldes umſchlieſst ein weiſses Band, der Zodiakus mit den Zeichen desſelben. In den auſserhalb dieſes Ovales entſtehenden Zwickeln ſind die Figuren der Elemente, in lagernden Stellungen, angebracht, die ſchönſten im ganzen Werke. Namentlich die (Erde) zeichnet ſich durch die edle Erſcheinung der Geſtalt aus und beweiſt den Einfluſs der gleichzeitigen venezianiſchen Meiſter auf unſern Künſtler in der deutlichſten Weiſe. Das Innere des Ovales nehmen auf azurnem Himmelsgrund die Darſtellungen der Sternbilder ein, welche Fontana auf naive Art, der ſeit Alters üblichen Zeichnung auf den Himmelsgloben entſprechend, in's Natürliche und Figürliche überſetzte, ſo daſs z. B. Auriga als Tyroler Fuhrmann mit der Peitſche, die Locke der Berenike als Frauenhaarſchopf etc. erſcheint. Als Vorlage diente dem Künſtler offenbar der in den Sammlungen des Hochſchloſſes (II. Stock, Saal IV, Nr. 65) bewahrte, mit Kupferſtichen überklebte Globus, deſſen Darſtellungen mit den hieſigen

[1] Innsbruck 1830, pag. 53.

[2] Monogramm. II 1003.

übereinſtimmen. Das ſeltſame Werk iſt ein intereſſanter weiterer Beleg für die hohen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des Erzherzogs, welcher auch dem damals erwachenden Studium der Aſtronomie rege Aufmerkſamkeit zuwendete."

Der erwähnte Globus iſt italieniſchen Urſprungs, ein Stich von der Gegenſeite, wie derlei Blätter direct zum Zwecke der Ueberklebung von Globen damals von wälſchen und deutſchen Stechern gemacht wurden.

Woher wiſſen wir, daſs Fontana der Urheber dieſer merkwürdigen Malerei geweſen? Ein erfreulicher Zufall fügte es, daſs gleichzeitig mit der Auffindung desſelben in natura, Herr Archivsdirector Dr. David *Schönherr* die urkundlichen Nachweiſe entdeckte, deren Mittheilung ich ſeiner Güte verdanke. Hiernach begann der Künſtler die Arbeit im Jahre 1583, ſie zog ſich aber noch in das folgende Jahr hinüber. Der Maler Conrad Leitgeb (angeblich geſt. 1599 zu Innsbruck), deſſen grünglaſirten mit allerlei unflathigen Zeichnungen decorirten Trinkkrug aus dem Jahre 1571 die kaiſ. Sammlung noch beſitzt, half ihm dabei als Vergolder der Cornichen-Geſimſe, welche einſt das gemalte Deckenfeld umrahmten.

Dr. *Schönherr* theilte mir ferner mit, daſs Fontana zu Innsbruck den 25. September 1587 ſtarb. Es iſt alſo nicht richtig, wenn *dal Pozzo* behauptet: morì al ſervizio dell' Imperadore in Germania. *Lanzi* läſst ihn in Wien arbeiten, was desgleichen gewiſs unrichtig iſt. Ein Jahr vor ſeinem Ableben berichtet noch über ihn Adriano *Valerini* (le Bellezze di Verona, Verona 1586): Battiſta Fontana, beliſſimo inventore, ſerve l'arciduca Ferdinando. Nach Dr. *Schönherr's* Forſchungen befand ſich der Künſtler in günſtigen Vermögensverhältniſſen; er hinterlieſs eine Frau, Maria, und zwei Kinder.

Die originelle Auffaſſung der Sternbilder an dem Plafond des Speiſeſaales, das zum Theil Unkünſtleriſche an der Sache, liegt in der Natur des Sujets, das dem Künſtler vorgeſchrieben war, wozu fürſtliche Laune den Anlaſs bot. Das einſtige Gebäude, welches die Malerei ſchmückte, lag ziemlich exponirt, ſo daſs man ein ungeheures Himmelsfeld von ſeinen Fenſtern überſehen kann — vielleicht diente der Raum Nachts zu einer Art Obſervatorium? Aehnliche Decorationen kommen übrigens bei Italienern jener Zeit vor. So ſieht man zu Trient im Palaſte Sardagna in Via Colepina, einſt der Familie dieſes Namens gehörig, im Erdgeſchoſs zwei kleine Zimmer, laut Aufſchrift von dem ausgezeichneten Rivalen Tizian's, Girolamo Romanino, mit verwandten Gotter-Sternbildern ausgemalt, ſowie die Fresken an der Façade der beiden Laubenhäuſer am Domplatze daſelbſt vielfach ähnliche Motive aufweiſen. An Fontana's Werk bemerkt man auf den erſten Blick, wie viel leichter und freier ſich der Künſtler in der Darſtellung der ſieben Planetengötter gegenüber dem abſonderlichen fremdartigen Thema der Stern-Combinationen bewegte.

Ich bin überzeugt, daſs weitere Nachforſchungen über Fontana's Thätigkeit in Tyrol noch manches neue ans Licht fördern werden. Er iſt mir übrigens auch als Maler von Kirchenbildern bekannt. Der „Katalog der tyroliſch-vorarlbergiſchen Kunſt-Ausſtellung in den Räumen der k. k. Univerſität in Innsbruck 1879" verzeichnet unter Nr. 53 und 54 zwei Gemälde unſeres Meiſters (mit dem falſchen Todesjahr 1593) „Tod der heil. Cäcilie" und „heil. Magdalena", Eigenthum des Herrn Profeſſors J. v. Kripp daſelbſt, und unter Nr. 55 eine Himmelfahrt Marien's, im Beſitz des dortigen Baumeiſters Herrn Peter Huter. Ich muſs dieſe Angaben über die mir unbekannten Gemälde übrigens auf ſich beruhen laſſen, denn obwohl die Eigenthümer der Gemälde mir auf mein Erſuchen beſtmögliche Auskünfte, ja, Herr Profeſſor v. Kripp ſogar Pauſen einſandten, ſo bin ich doch nicht im Stande, mir ein ſicheres Urtheil über die wirkliche Urheberſchaft Fontana's zu bilden. Merkwürdig iſt der Umſtand, daſs die beiden Bilder im Beſitze Herrn Profeſſor Kripp's auf Gypsmarmor, jenes im Beſitze des Herrn Huter (jetzt Fräulein Clara Huter) auf eine „Steinplatte" gemalt iſt. Dieſe Technik war zu jener Zeit beſonders bei Hans van Aachen und deſſen Stylgenoſſen beliebt. Sowohl die Sammlung im k. k. Schloſſe Ambras als diejenige in Wien beſitzen ſchöne Gemälde dieſer Art.

Die Bilder: St. Magdalena und Tod der heil. Cäcilie ſtammen aus der Sammlung des Baron Reinhart und ſind ſeit zwölf Jahren im gegenwärtigen Beſitze. Verſchiedene Marmorgattungen ſind geſchickt im Hintergrunde vereinigt, bei dem Gemälde der heil. Cäcilie acht, bei der heil. Magdalena ſind dieſelben architektoniſch eingetheilt. Die Technik iſt Oelfarbenmalerei. Cäcilie liegt todt hingeſtreckt auf dem Antlitz, zwei Frauen beſchäftigen ſich mit dem Leichnam der Märtyrin, indem die eine ein Tuch hält, das vom Halſe gewickelt wird, die andere mit einem Schwamm und einer Schale herankommt. In den Lüften erſcheinen Engelknäbchen mit der Palme, aus einem Buche ſingend und muſicirend auf der Flöte, Harfe, Orgel und Viola gamba; ganz oben die Halbfigur Chriſti, welcher die Arme nach der Märtyrin ausbreitet. Durch ein groſses Fenſter ſieht man Rom mit dem Coloſſeum.

Das Gemälde der heil. Magdalena zeichnet ſich durch die höchſt ſeltene Auffaſſung des Gegenſtandes aus. Die Heilige, ein ſchönes ſtattliches Weib, mit hoheitsvollem Antlitz, langherabwallendem Haar, entblöſsten Armen und reichem Kleider- und Goldſchmuck, ſteht an einem Tiſche, auf welchem ſich eine Schale mit Ringen, eine Vaſe, ein Kamm und eine Schmuck-Caſſette befinden, in welche ſie ſoeben Halsketten und anderes Geſchmeide legt. Neben ihr erſcheint Chriſtus, mit beiden Händen ihr einen Todtenſchädel als Erſatz für den Tand der Welt hinreichend. Durch die Bogen der Architektur ſieht man die Heilige dem Erlöſer bei dem Gaſtmale die Füſse ſalbend. Magdalenen's Kopf iſt entſchieden ein Porträt, — vielleicht das einer ſehr naheliegend zu errathenden Perſönlichkeit!

Das dritte Gemälde, Maria Himmelfahrt, 16 Cm. hoch und 20 Cm. breit, ſtellt die um das Grab verſammelten Jünger dar, über denen in einer grauen Wolke, von zwei kleinen Engeln getragen, die Jungfrau mit ausgebreiteten Armen ſchwebt. An den Seiten je ein weiterer Engel, das goldene Rauchfaſs ſchwingend; den Hintergrund füllen lichte Wolken aus.

So lang ich mich auf dieſe äuſserlichen Beſchreibungen beſchränken muſs, kann ich, die Autorſchaft Fontana's betreffend, nichts weiter beibringen, als daſs auf der Rückſeite des einen der Kripp'ſchen Bilder ein geſchriebener Zettel mit den Worten:

„Gemälde von J. B. Fontana von Ala, Hofmaler bei Erzherzog Ferdinand in Innsbruck 1560" befeſtigt iſt, welcher natürlich aus neuerer Zeit herſtammt, und daſs das Huter'ſche Gemälde gelegentlich der Ausſtellung 1879 „von Kennern" als Werk des Meiſters bezeichnet wurde. Das ſind allerdings hier ſehr ſchwache Gründe! Daſs Fontana bereits 1560 Hofmaler bei dem Erzherzog geweſen wäre, welcher erſt ſieben Jahre ſpäter ſeinen offiziellen Einzug in Innsbruck hielt, bedarf gar keiner Widerlegung.

Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator, O. S. B.

III.

8. Soofs.

1. Judicial-Acten 1715—1850, 52 Faſcikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 1 Faſcikel. 3. Kanzlei-Protokolle 1616—1657, 1666—1679, 1680—1728, 5 Bände. 4. Verkaufs-Protokolle 1729—1800, 1 Band. 5. Kaufscontracte 1792—1836. 6. Verkaufs-Abhandlungen 1792—1850, 1 Faſcikel. 7. Heirats- und Entlaſſungs-Protokolle 1729—1827, 3 Bände. 8. Heiratscontracte 1782—1836. 9. Inventurs-Protokolle 1729—1810, 2 Bände. 10. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1832—1850. 11. Waiſen- und Depoſitenbuch 1729—1824, 10 Bände. 12. Grundbuch 1697—1757, 2 Bände. 13. Lehenbuch 1729—1806, 1 Band 9. Heiratscontracts-Protokolle 1729—1850, 8 Faſcikel. 10. Gewährbuch 1740—1850, 6 Bände. 11. Satzbuch 1741—1850, 10 Bände. 12. Waiſenamtsbuch 1806—1827, 46 Bände. 13. Juſtizgegenſtände 1819—1850, 21 Faſcikel. 14. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1815—1850, 28 Faſcikel. 15. Grundbuchsgegenſtände 1826—1850, 12 Faſcikel. 16. Waiſen- und Depoſiten-Gegenſtände 1833—1850, 3 Faſcikel. *b)* Plankenberg. 1. Verkaufs-Protokolle 1644—1850, 4 Faſcikel und 3 Bände. 2. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1712—1843, 6 Faſcikel und 4 Bände. 3. Heiratscontracts-Protokolle 1723—1848, 5 Faſcikel. 4. Gewährbuch 1754—1846, 5 Bände. 5. Satzbuch 1798—1850, 3 Bände. *c)* Totzenbach. 1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1719—1843, 5 Faſcikel und 2 Bände. 2. Verkaufs-Protokolle 1651—1850, 4 Faſcikel und 2 Bände. 3. Heirats-Protokolle 1746—1849, 3 Faſcikel. 4. Gewährbuch 1737—1850, 3 Bände. 5. Satzbuch 1744—1850, 5 Bände. 6. Abhandlungs-Acten 1830—1849, 11 Nummern. 7. Heiratsverträge 1830—1849, 2 Nummern. 8. Kaufverträge 1830—1849, 3 Nummern. 9. Vergleiche 1830—1849, 40 Nummern. 10. Intabulationen 1830—1849, 78 Nummern. *d)* Baumgarten. 1. Gewähr-Protokolle 1720—1850, 4 Bände. 2. Satzbuch 1774—1850, 5 Bände, 3. Kauf- und Inventurs-Protokolle 1722—1849, 7 Bände. 4. Ehecontracts-Protokolle 1783—1849, 2 Bände. 5. Abhandlungs-Protokolle 1800—1840, 3 Bände. 6. Teſtamente 1800—1821, 24 Nummern. 7. Vergleiche 1805—1838, 1 Faſcikel. 8. Inventurs- und Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1814—1849, 5 Faſcikel. 9. Grundbuchs-Acten 1823—1850, 2 Faſcikel. 10. Judicial-Acten, 1 Faſcikel mit 86 Nummern. 11. Proceſs-Acten, 1 Faſcikel mit 40 Nummern. 12. Crida-Verhandlungen, 1 Faſcikel. *e)* Stollberg. 1. Gewährbuch 1798—1850, 2 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1798—1850, 2 Bände. 3. Ehecontracts-Protokolle 1798—1850, 4 Bände. 4. Abhandlungs-Protokolle 1798—1849, 3 Bände. 5. Satzbuch 1817—1850, 2 Bände. *f)* Säuſenſtein. 1. Heiratscontracts-Protokolle 1773—1849, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Protokolle 1793+1846, 5 Bände. 3. Kaufs-Protokolle 1794—1849, 2 Bände. 4. Gewährbuch 1811—1850, 2 Bände. 5. Beſitzanſchreibungen 1834—1850, 143 Nummern. 6. Einverleibungen 1834—1850, 34 Nummern. 7. Löſchungen 1834—1850, 37 Nummern. *g)* Gülte Spitalsholden Neulengbach zu Pertholdsdorf. 1. Satzbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Gewährbuch 1776—1850, 2 Bände. *h)* Pertholdsdorf Magiſtrat 1. Civiljuſtiz-Acten, 81 Nummern. 2. Abhandlungen, 3 Nummern. *i)* Kirche Anzbach. 1. Satzbuch. *k)* Pfarrgülte Neulengbach zu Anzbach. 1. Gewährbuch 1824—1850, 1 Band. *l)* Pfarrgülte Chriſtophen. 1. Grundbuch 1644, 1693, 2 Bände. 2. Gewährbuch 1717—1850, 2 Bände. 3. Geſuche um Begwährungen, 54 Nummern. 4. Auffandungen 1844—1850, 35 Nummern. *m)* Kirchengülte Chriſtophen. 1, Grund- und Gewährbuch. *n)* Pfarrgülte Altlengbach. 1. Gewährbuch 1801—1850, 1 Band. 2. Satzbuch 1824—1849, 1 Band. 3. Geſuche um Begwohrung 8 Nummern. *o)* Kirchengült Altlengbach. 1. Satzbuch 1823—1840, 1 Band. *p)* Kirche Johannesberg. 1. Grund- und Gewährbuch, 6 Bände. 2. Grundbuchs-Acten, 4 Nummern. *q)* Kirche Aſperhoſen. 1. Gewährbuch 1791—1815, 1 Band. 2. Satzbuch 1792—1850, 1 Band. 3. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 186 Nummern. 4. Kauf- und Eheverträge 1848—1850, 5 Nummern. *r)* Kirche Würmla. 1. Gewährbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Grundbuchs-Acten 32 Nummern. *s)* Pfarre Ollersbach. 1. Gewährbuch 1721—1850, 2 Bände. 2. Satzbuch 1797—1850, 1 Band. 3. Contracte

9. Sitzenthal.

1. Verkaufsabhandlungs-Acten 1798—1850 1 Faſcikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 1 Faſcikel. 3. Judicial-Acten 1814—1850, 1 Faſcikel. 4. Einreichungs-Protokoll 1846—1850.

10. a) Traismauer.

1. Criminalſachen 1839—1850, 2 Faſcikel mit 35 Nummern Vorunterſuchung. 2. Criminalſachen 1839—1850, 6 Faſcikel mit 55 Nummern Acten. 3 Judicial-Acten in Streitigkeiten 1825—1850, 4 Faſcikel mit 559 Nummern. 4. Vergleiche 1816—1840, 10 Bände. 5. Abhandlungen 1816—1850, 16 Faſcikel mit 1516 Nummern. 6. Waiſen-, Vormundſchafts- und Curatelſachen 1843—1850, 1 Faſcikel mit 97 Nummern. 7. Depoſitenamts-Acten 1843—1850, 1 Faſcikel mit 43 Nummern. 8. Grundbuchs-Acten 4 Faſcikel mit 1036 Nummern. 9. Intabulationen und Satzcaſſirungen, 2 Faſcikel mit 716 Nummern. 10. Auffandungen 1825—1842, 2 Faſ-

cikel mit 914 Nummern. 11. Correfpondenzen 1839—1850, 3 Fascikel mit 553 Nummern. 12. Offiziofa 1839—1850, 3 Fascikel mit 188 Nummern. 13. Repertorien 2 Bände.

b) Nufsdorf an der Traifen.

1. Kauf-Protokolle 1620—1809, 8 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1818—1821, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1732—1832, 6 Bände. 4. Heirats-Protokolle 1741—1821, 3 Bände. 5. Waifen-Activ- und Paffivbuch 1811—1842, 11 Bände. 6. Grundbuch Nufsdorf 1655—1773, 2 Bände. 7. Grundbuch Schlickendorf-Feuersbrunn 1674—1773, 1 Band. 8. Grundbuch Halb-Franzhaufen 1655—1773, 2 Bände. 9. Grundbuch Reihersdorf 1581—1773, 3 Bände. 10. Gewährbuch 1602—1731, 4 Bände.

11. Herzogenburg.

1. Criminalfachen, Delicten-Verzeichnis 1685—1830. 2. Unterfuchungs-Acten 1831—1850, 6 Fascikel. 3. Nachfchlags-Protokoll zu den Unterfuchungs-Acten. 4. Schwere Polizeiübertretungen, Delicten-Verzeichnifs 1804—1845. 5. Acten 1846—1850. 6. Index hiezu. 7. Juftiz-Acten 1820—1850, 8 Fascikel. 8. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1843—1850, 5 Fascikel mit 459 Nummern. 9. Depofiten- und Waifenamt Herzogenburg 1761—1829, 18 Bände. 10. Waifenrechnung 1783, 4 Bände. 11. Vormerkbuch des Stiftes Herzogenburg 1774, 1 Band. 12. Schuldenbuch des Stiftes Herzogenburg 1783, 2 Bände. 13. Waifenbuch der Herrfchaft Formbach 1774, 3 Bände. 14. Schuldvormerkbuch der Herrfchaft Formbach 1802, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1673—1800, 6 Bände. 16. Inventurs- und Heirats-Protokolle Formbach 1703—1795, 2 Bände. 17. Inventurs-Protokolle Herzogenburg 1769—1798, 2 Bände. 18. Inventurs- und Vertragsbuch 1702—1802, 12 Bände. 19. Heiratsconfens- und Entlaffungs-Protokolle 1718—1799, 4 Bände. 20. Grundbuch Herzogenburg 1660—1700, 1 Band. 21. Grundbuch Formbach 1534—1660, 3 Bände. 22. Gewähr-Rapulare Hain und Inzersdorf 1720—1769, 1 Band. 23. Gewähr-Rapulare Herzogenburg 1720—1772, 5 Bände. 24. Grundbuch und Rapulare Nufsdorf 1720—1791, 1 Band. 25. Gewährbuch Formbach 1668, 1 Band.

12. Neulengbach.

a) Neulengbach. 1. Delictenregifter 1804—1839, 3 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1830—1850, 30 Fascikel. 3. Voruntersuchungen 1830—1850, 10 Fascikel. 4. Correfpondenzen 1849—1850, 2 Fascikel. 5. Criminaldepofitenbuch. 6. Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 7. Kauf-Protokolle 1613—1850, 21 Fascikel und 6 Bände. 8. Inventurs-Protokolle 1678—1843, 20 Fascikel und 9 Bände. 1822—1830. 4. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 174 Nummern. *b)* Pfarre Kirchftetten. 1. Gewährbuch 1747—1850, 2 Bände. *u)* Aumühl. 1. Gewährbuch 1772—1830, 2 Bände. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1817—1849, 15 Nummern. 3. Kauf- und Ehecontracte 1835—1849, 26 Nummern. 4. Grundbuchs-Acten 1834—1850, 138 Nummern. *w)* Pfarre Brand. 1. Gewöhr-Rapulare 1837—1838. *u)* Pfarre Sieghardskirchen. 1. Kauf- und Ehecontracte, 8 Nummern. *y)* Maltheser-Ordens-Commende Wien. 1. Grundbuchs-Acten. 6 Nummern.

13. Stift Tirnftein.

1. Procefs-Acten 1825—1846, 13 Nummern.

14. Fridau.

a) Fridau. 1. Criminal-Acten 1806—1850. 25 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1840—1850, 3 Fascikel. 3. Delicten-Verzeichnifs 1829—1837, 1 Fascikel, 4. Civiljuftiz-Acten 1800—1850. 5. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1745—1849, 10 Bände. 6. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1800—1850, 42 Fascikel. 7. Teftamente 1842—1848, 7 Nummern. 8. Heirats-Protokolle 1764—1850, 4 Bände. 9. Kaufs-Protokolle 1788—1850, 4 Bände. 10. Waifenamtsbuch 1675—1845, 26 Bände. 11. Gewöhrbuch 1725—1823, 3 Bände. 12. Grundbuch-Acten 1800—1850, 33 Fascikel. 13. Einreichungs-Protokolle 1824—1850, 20 Fascikel. 14. Repertorien 1800—1832, 3 Bände. *b)* Ranzenbach-Heinberg. 1. Grundbuch 1710—1791, 1 Band. 2. Amts-Protokolle 1754—1761, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1769—1781, 1 Band. 4. Waifenbuch 1780—1820, 3 Bände, *c)* Mainburg. 1. Inventurs-Protokolle 1743—1760. 1 Band. 2. Gewöhrbuch 1754—1801. 1 Band. 3. Satzbuch 1755—1787, 1 Band. 4. Waifenbuch 1780—1821, 3 Bände. *d)* Wafen. 1. Kauf-Protokolle 1737—1812, 1 Band. 2. Heirats-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 3. Abhandlungs-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 4. Gewöhrbuch 1754—1808, 1 Band. 5. Waifenbuch 1780—1821, 3 Bände. *e)* Hub. 1. Waifenbuch 1780—1819, 1 Band. *f)* Salau. 1. Kauf- und Heirats-Protokolle 1755—1821, 1 Band. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1838—1850, 1 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1849, 1 Fascikel.

15. Herrfchaft St. Pölten.

1. Delicten-Verzeichnifs in fchweren Polizeiübertretungen 1806—1849, 2 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1815—1848, nach den einzelnen Jahren. 3. Civilprocefs-Acten 1797—1849, nach den einzelnen Jahren. 4. Civiljuftiz-Acten 1818—1850, 22 Fascikel. 5. Gerichts-Protokolle 1721—1820, 1 Band. 6. Inventurs-Protokolle 1701—1849, 8 Bände. 7. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1800—1849, 1 Fascikel. 8. Kauf-Protokolle 1617—1809, 2 Bände. 9. Kaufverträge 1803—1845, 44 Nummern. 10. Heirats-Protokolle 1742—1796, 1 Band. 11. Ehecontracte 1832—1849, 25 Nummern. 12. Grundbuch, 13 Bände. 13. Gewöhrbuch, 8 Bände, 1796—1828, 3 Bände. 14. Satzprotokolle 1459—1783, 2 Bände. 15. Auffandungs-Protokolle 1799—1831, 1 Band. 16. Waifenbuch 1797—1822, 9 Bände. 17. Waifen- und Depofitenamts-Acten 1797—1835, 5 Fascikel. 18. Grundbuchs-Acten 1797—1850 nach den einzelnen Jahren. 19. Inftrumentenbuch 1797—1835, 1 Band. 20. Ruftical Faffion, 1 Band. 21. Indices 1797—1850, 3 Bände.

16. Pfarre Margarethen.

1. Inventurs-Protokolle 1824—1840, 1 Band. 2. Kauf-Protokolle 1826—1850, 1 Band. 3. Heirats-Protokolle 1826—1850, 1 Band.

17. Pfarre Obergrafendorf.

1. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1819—1844, 8 Nummern. 2. Grundbuchs-Acten 1840—1844, 60 Nummern.

18. Pfarre Hafnerbach.

1. Grundbuchs-Acten 1839—1849, 9 Fascikel.

19. Pfarre Pottenbrunn.

1. Grundbuch, 1 Band. 2. Gewöhrbuch, 1 Band. 3. Kaufprotokolle, 1 Band. 4. Adeliges Richteramt, Acten 1784—1848, 42 Nummern. 5. Justiz-Acten 1819—1848, 28 Nummern. 6. Unterthans-Gegenstände 1760—1847, 34 Nummern. 7. Inventuren 1780—1849, 2 Fascikel mit Nr. 1—48 und 218—258. 8. Grundbuchs-Acten 1789—1850, 2 Fascikel.

20. St. Andrä an der Traisen.

1. Vergleiche 1820—1849, 1 Fascikel. 2. Schätzungen und Feilbietungen 1820—1842, 1 Fascikel. 3. Streitsachen 1843—1850, 1 Fascikel. 4. Abhandlungen 1843—1850. 2 Fascikel. 5. Vormundschafts-Sachen 1843—1850, 1 Fascikel. 6. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel. 7. Correspondenzen 1843—1850, 1 Fascikel. 8. Offiziosa 1843—1859, 1 Fascikel. 9. Gerichts-Protokolle 1794—1801, 4 Bände. 10. Inventurs-Protokolle 1709—1790, 7 Bände. 11. Kaufprotokolle 1698, 1725, 1768—1806. 12. Heirats-Protokolle 1704—1789, 3 Bände. 13. Gewöhrbuch 1746—1769, 1785—1801. 14. Gewöhr-Rapulare 1770—1784. 15. Waisenbuch 1789—1832, 11 Bände. 16. Grundbuch Oberndorf 1662, 1 Band. 17. Grundbuch Unterwölbling 1675, 1 Band. 18. Grundbuch Mamau 1682, 1 Band. 19. Grundbuch Eizendorf 1682, 1 Band. 20. Grundbuch Baumgarten 1726, 1 Band. 21. Grundbuch Ludmerfeld 1682, 1 Band. 22. Grundbuch Walkersdorf 1741, 1 Band. 23. Grundbuch Waldendorf 1682, 1 Band, 24. Grundbuch Fels, 1 Band.

21. Wasserburg.

1. Streitsachen 1810—1850, 40 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1811—1850, 2 Fascikel. 3. Verlassenschafts-Abhandlungen 1809—1850, 41 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 30 Fascikel. 5. Waisenamts- und Curatels-Acten 1824—1850, 1 Fascikel.

Die Taufsteine zu Elbigenalp und Rankweil.

Von Conservator *Samuel Jenny.*

WEITAB vom grofsen Verkehre liegen in einsamer Alpenhöhe auf der oberſten Thalſtufe des Lech die Häuſerhaufen von Elbigenalp, der älteſten Anſiedlung im Lechthal, die einſt, zuſtändig dem St. Magnus-Stifte in Füſsen, den Mittelpunkt der Seelſorge viele Stunden weit thalaufwärts und abwärts bildete. Da ſie ſchon im Jahre 1401, als die Filiale Holzgau ſich von ihr ablöſte, urkundlich die „alte Pfarre" genannt ward, documentirt ſie wohl zur Genüge ihr ungemein hohes Alter. Einen Ueberreſt aus der Zeit des erſten Kirchenbaues hat ſie ſich in dem alten Taufſtein „mit einer ſchwer zu enträthſelnden Inſchrift", — wie Ludwig *Steub* in ſeinem Werke „Drei Sommer in Tyrol" ſeiner Zeit erwähnt — noch gerettet, ein ſo ſeltſames Denkmal, daſs es eine ausführlichere Beſchreibung wohl verdient.

Dieſen alten Taufſtein finden Beſucher in der neuen Kirche rechts vor dem Chore aufgeſtellt, leider wie es häufig vorkommt, ſo nahe an die Mauer gerückt, daſs, um ihn zu zeichnen, theilweiſe der Spiegel zu Hilfe genommen werden muſste. Das Material beſteht aus weichem grauem Sandſtein, wenig widerſtehend dem Froſte, der denn auch an dem oberen Schriftrand ſchon bedenkliche Verheerung unter den Buchſtaben angerichtet hat. Ueber ganz niedrigem cylindriſchem Fuſse von beträchtlicher Dicke erhebt ſich, wie ein keſſelförmiger Zuber geſtaltet, das gewaltige Taufbecken, vom Boden weg 80 Cm. hoch, mit einem Durchmeſſer von 96 Cm. am Rande und einem ſolchen von 103 Cm. an der bauchigſten Stelle. In der äuſsern Geſtalt erſcheint noch ziemlich die Form alter Taufbrunnen feſtgehalten, in denen die Taufe durch Immerſion ſich vollzog, wenn auch damals dieſer Brauch längſt verſchwunden war und der nur gering ausgehöhlte Innenraum niemals eine ſolche Beſtimmung zugelaſſen hätte.

Den obern, 10 Cm. breiten Rand umzieht in gothiſchen Minuskeln die folgende ſorgfältig ausgeführte Inſchrift:

anno dm m°cccc°xl prespiter in menſa xpi (Chriſti) quaſi agnus dmi (domini) placet° dat tibi vita (m) dat a'(ut) mor(tem)°.

Die ſchöne Ausführung und intacte Erhaltung läſst die Jahrzahl ſo deutlich als 1440 leſen, daſs

Fig. 1 *a.* (Elbigenalp.)

Ludwig *Steub* wohl nur Dunkelheit im Raume irreführte, ſie als 1411 anzuführen. Noch ſpärlicher muſs das Sonnenlicht zu Thal und Kirche gedrungen ſein, als ein Alterthumsforſcher aus Augsburg die Inſchrift ſelbſt folgendermaſsen las: Presbyter inmerſa pupa que agis omnium prima authoritate tibi nata dat animos,

was derfelbe in nicht minder kühner Weife alfo verdeutfchte:

„Der Prieſter, mein getauftes Puppchen (!), von dem du die erſte Weihe begehrſt, verleiht dir, mein Kindchen, aus höherer Vollmacht Muth und Kraft.“

Wörtlich und richtig überſetzt lautet aber der Satz wie folgt: „Der Prieſter am Altartiſche gibt an Stelle des Lammes Gottes das Leben und gibt auch den Tod,“ womit in äufserſt prägnanter Weife ein ſpecifiſch katholiſcher Gedanke ſich ausgedrückt findet. Etwas räthſelhaft mag es ſcheinen, dafs gerade ein Taufſtein ſolche Umſchrift trägt, weil aber der Taufact eine Ausübung der Prieſterwürde iſt, ſo ging man in der Abſicht, dieſe herauszuheben, naturgemäfs auf die höchſte Amtshandlung über, die noch geheimnifsvoller iſt, als die Spendung der Taufe. Dieſe ſetzt die katholiſche Glaubenslehre in innige Beziehung zur Euchariſtie, ſo zwar, dafs die Taufe das Recht auf die letztere gibt. Die Inſchrift faſst alſo die Taufe im echt katholiſchen Sinn als das Thor auf, durch welches man zum euchariſtiſchen Chriſtus gelangt.

Eine ſolche Auslegung ſteht im Einklang mit der reichhaltigen Ornamentik, in welcher die mittelalterliche Symbolik der Taufe und Euchariſtie ihre angemeſſene Stelle gefunden. Es reihen ſich unmittelbar unter dem Rande ſechs kreisrunde Medaillons aneinander, von rechts nach links folgende Darſtellungen enthaltend:

1. Ein gehörntes vierfüfsiges Thier, offenbar eine *Ziege,* wiewohl es fraglich, ob der Steinmetz damit ſeinem Auftraggeber entſprochen. Dieſe leicht zu beſchaffende Creatur mufste ihm wohl in Ermanglung des richtigen Originals eher als Modell für den *Widder,* in dem die Verſöhnung mit Gott ſich ausſpricht, wenn nicht gar für den *Hirſch* dienen, welcher auf Taufbecken ſo vielfach als Symbol der heilsbegierigen Seele dargeſtellt wird.

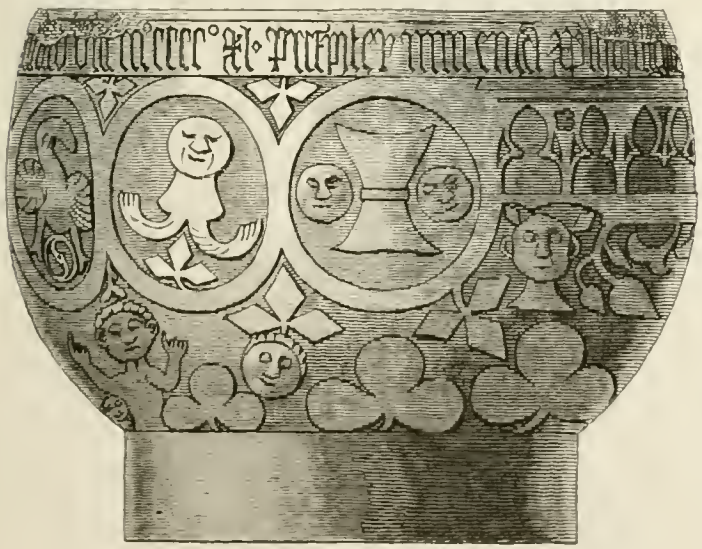


Fig. 1 *b.* (Elbigenalpe.)

2. Ein männliches bärtiges Geſicht, welches den innern Raum des Kreiſes bis auf ein Segment ausfüllt; was die niedere Stirn umgibt, iſt kein Diadem, ſondern das Kopfhaar. Die zwei runden Vertiefungen an den Wangen ſind ſchwierig zu deuten, wenn ſie nicht Ohren oder Ohrengehänge bezeichnen. Dieſer männliche Kopf hätte für ſich allein hingereicht, ihn als Darſtellung des *Mondes* zu charakteriſiren; zur Hebung aller Zweifel iſt ihm aber noch links am Rande des Kreiſes die *Mondſichel* beigegeben. Wie bekannt, drückt der Mond mit der Sonne, die wir ihm unmittelbar angereiht ſehen, den Begriff der Ewigkeit und Gottheit aus.

3. Ein weibliches Geſicht innerhalb eines Strahlenkreiſes ſtellt die *Sonne* dar, aufser dem eben citirten Begriff auch das Sinnbild der Gnade Gottes, die herausleuchtet aus dem Taufwaſſer, das Symbol der wahren und reinigenden Liebe.

4. Ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, dickem Halſe und kräftigem Schnabel, zwiſchen den geſpreizten Beinen ein Kreis mit Fiſchblaſen-Ornament; eher als Adler oder Pfau dürfte dieſes fragmentariſche Vogelgebilde einen Pelikan vorſtellen, in welchem ſymboliſch der Opfertod Chriſti ausgedrückt wird.

5. Eine unförmliche Menſchengeſtalt, eigentlich nur Kopf und Hals mit armähnlichen Gliedern, in der ich geneigt bin, einen *Unhold,* den *böſen Geiſt,* zu erkennen, mit dem das Mittelalter ſich ſo gern beſchäftigte. Deſſen Ausweiſung und Ueberwindung kehrt in ſo überaus vielen Darſtellungen in der innern und äufsern Ornamentik der Kirchen wieder; wenn wir einer ſolchen Teufelsfratze auch auf dem Taufſtein begegnen, ſo liegt keine Erklärung näher, als in ihm das böſe Princip im Menſchen (im weitern Sinne erfaſst, vielleicht die Erbſünde) zu erkennen, welches durch das Sacrament der Taufe ausgetrieben werden ſoll.

6. Der *Kelch,* umgeben von Sonne und Mond, das iſt der Prieſterſtand mit Beziehung auf das Meſsopfer gedacht; wir ſehen ihn in Verbindung gebracht mit den Symbolen der Ewigkeit und Gottheit, entſprechend der katholiſchen Glaubenslehre, wornach der Prieſter am Altare das Lamm Gottes vertritt und kraft ſeiner Weihe Handlungen mit der gleichen Geltung und Wirkung vornimmt, als wenn Chriſtus, der Ewige und Göttliche, ſie ſelbſt vollzöge.

Den Raum zwiſchen den Medaillons füllen ſieben gothiſche Spitzbogen aus, von denen drei ſich nicht bis unten fortſetzen. Innerhalb eines ſolchen Bogens bemerkt man ein dreiſeitiges Wappenſchildchen mit ausgebauchten Seiten, eine kreuzähnliche Figur im Felde. Vor dem letzten Spitzbogen iſt noch ein Raum ausgeſpart zur Aufnahme eines weitern ſymboliſchen Thieres, des *Hahns,* von welchem der Ruf zur Buſse ausgeht, das bekannte Sinnbild der Wachſamkeit, zu der die Taufe verpflichtet.

Noch bleibt die mit figürlichen und gothiſirenden Blatt-Ornamenten geſchmückte Vorderſeite — als welche ſie der Beginn der Inſchrift kennzeichnet — zu erwähnen. Dieſe vier grotesken Geſichter gegen einander vergleichend, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, es ſei mittelſt derſelben eine Darſtellung der Alter und Geſchlechter im Momente ihrer Auferſtehung beabſichtigt, worin die Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes durch das Sacrament der Taufe ihren höchſten Abſchluſs erfahren ſoll. So ſchwach begabt ſich die Hand des Steinmetzen zeigt, wufste ſie doch ſo weit ein Verſtändnis ihrer Arbeit zu erreichen, um herauszufinden, dafs in dem kleinſten unbehaarten Köpfchen zu unterſt, gleich einem Pilz an dünnem Stiel nach oben wachſend, die Neuge-

bornen, uberhaupt die Kinder, in dem oberſten Kahlkopf das Bild eines Greiſes und in den behaarten kräftigen Kopfen dazwiſchen Mann und Frau als Repräſentanten des mittleren beſten Lebensalters dem Beſchauer vorgeführt werden ſollte. Der Stellung des jugendlichen Menſchen, der ſeine Arme himmelwärts hebt, begegnen wir häufig in Scenen der Auferſtehung; ſeltener und origineller erſcheint die Darſtellung der

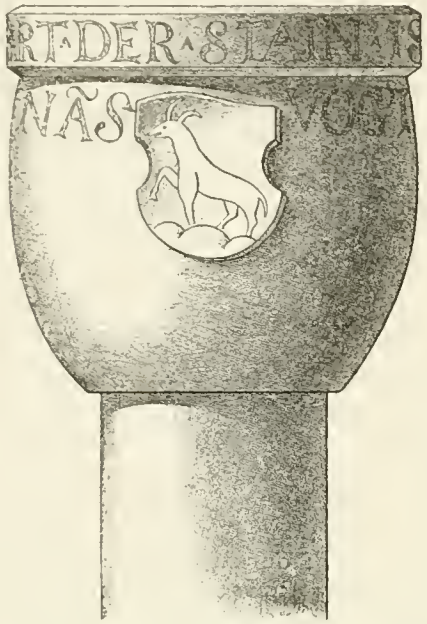


Fig. 2. (Rankweil.)

beiden Köpfe (der Frau und des Greiſes) ohne den ubrigen Körper, wodurch eine Andeutung ihres vom Irdiſchen losgelöſten Weſens verſucht ſein mochte, welche Abſicht noch eine weitere Verſtärkung erfährt durch Anbringung von blattartigen Flügelanſätzen, um das Schweben im Raume zu bezeichnen. Die ſpätere Gewohnheit, Engel als geflügelte Kinderköpfchen allgemein darzuſtellen, iſt mit der an unſerm Taufſtein zur Anſchauung gebrachten Idee in nichts verſchieden.

Der alte Tauffchein, jetzt in der Hauptkirche zu ſehen, ſtand ehedem in dem ältern Gotteshauſe daneben, der kleinen St. Martins-Capelle, welche als die älteſte des Thales gilt (ſie war 1489 ſchon der Ausbeſſerung bedürftig). Im Gebeinhauſe der Capelle lieſt man jetzt noch, in verblaſsten Zügen an die Mauer angeſchrieben: ꟼ.ꟼꟼꟼ. von Graveur Folger, dem bekannten Chroniſten des Lechthales als 1104 erklärt, was mir ganz und gar unglaubwürdig erſcheint; entweder iſt es eine zur Minuskelzeit allgemein übliche Abweichung von der altrömiſchen Schreibweiſe, wonach Anno 1304 zu leſen wäre, oder es iſt das C einſt ein Ò geweſen, deſſen aufrechter Strich mit der Zeit verſchwunden, was mir um ſo annehmbarer erſcheint, als an einem andern Theile der Mauer die Jahrzahl 1504 in zum Theil römiſchen Lettern ſich alſo wiederholt: AMDꝛ.

In dem über eine Stunde entfernten *Holzgau* fand ich, zur Hälfte eingemauert, ebenfalls einen ſehr alten Taufſtein, in Form und Gröſse mit dem in Elbigenalp übereinſtimmend. So ausserordentlich verwittert der Stein ſchon iſt, läſst ſich doch noch erkennen, daſs der obere Rand ebenfalls eine Inſchrift getragen. Dagegen zeigt er keine Spuren von Reliefs an der Seite, wie ſein Nachbar in Elbigenalp, deſſen jetziger Standort in der Hauptpfarrkirche eben ſo wenig der urſprüngliche iſt; denn ſeine Heimat iſt in der nebenan liegenden gothiſchen St. Sebaſtians-Capelle zu ſuchen, deren Erbauung laut einer Inſchrift im Chore ins Jahr 1487 zu ſetzen iſt.

ꟾꝛ8ꟼ.

Im alten St. Peter zu *Rankweil* befindet ſich ebenfalls ein alter Taufſtein. Er iſt, wie Fig. 2 zeigt, von plumper Form, ein halbkugelförmiger, ſich der Kelchform nähernder Behälter auf einem dicken, glatten cilindriſchen Fuſse. Am oberen reifförmigen Rande findet ſich folgende Inſchrift: „Der Stain iſt des edlen veſten Inneker Lenhard“, deren Schluſs auf der glatten Bodenſeite: Junas Vogt af Nunburg 1567, das Familienwappen der Jonas — ein auf drei Gipfeln einherſchreitender Steinbock — zwiſchen einſchlieſsend.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XI

(Mit 15 Text-Illuſtrationen.)

GLOBANITZ. Die Pfarrkirche beſteht aus einem ſchmalen und ſehr gedehnten Schiffe und dem damit gleich breiten und kurzen Chore, beides aus ſpät-gothiſcher Zeit; der Chor bildet ſich aus einem quadratiſchen Joche, das ſpitzbogig überwölbt iſt, und dem fünfſeitigen Schluſſe mit neuerer Ueberwölbung auſsen mit Strebepfeilern, die Fenſter ſind rechteckig modernifirt. Das Schiff zeigt in ſeiner Ueberwölbung das der letzten Zeit der Gothik eigene Rippengewirre; einige der Hauptrippen verlaufen auf Wandſäulchen, die Fenſter der Nordſeite ſind ſpitzbogig, der Triumphbogen halbkreisförmig. An der Oſtſeite des Schiffes der zur alten Anlage gehörige Thurm, der theils gepaarte, theils einfache Schallfenſter hat, und von vier Giebeln und einem achtſeitigen Pyramiden-Dache bekrönt wird.[1]

Die Kirche gehört mit dem Presbyterium einer früheren gothiſchen Anlage an, der Zubau des Schiffes ſtammt aus der Zeit der Spät-Gothik. Die argen Modernifirungen dürften um 1698 geſchehen ſein,

[1] Mit theilweiſer Benützung der Berichte der Herren *Gröſser*, *Pippich* und *Holitzki*.

welche Jahreszahl wiederholt in der Kirche zu bemerken ift. Die Denkfteine in der Kirche gehören geiftlichen Perfonen an, ftammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und find künftlerifch werthlos. Der Taufftein dürfte noch dem 17. Jahrhundert angehören und hat die Geftalt ähnlich wie in Dittersdorf. Fig. 1 gibt die Abbildung der am Friedhofe bei der Kirche befindlichen Todtenleuchte (im Volksmunde: Leuchtthurm); fonderbarer Weife ift das viereckige und nach vier Seiten offene Lichthäuschen mit einem Schindeldache bedeckt, aus dem fich die fteinerne Kreuzblume heraushebt (Fig. 1).

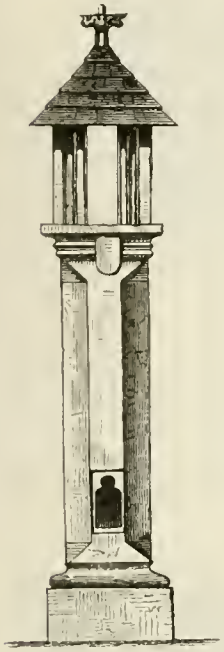


Fig. 1 (Globanitz.)

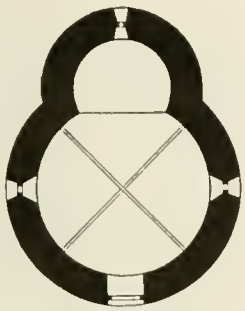


Fig. 2. (Globanitz.)

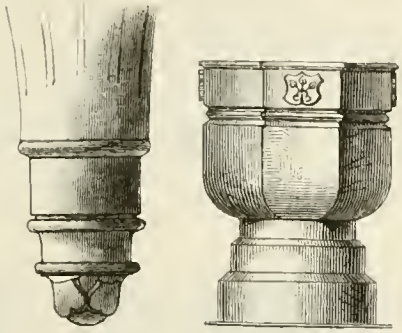


Fig. 4, 5. (Möchling.)

Nördlich der Kirche eine Rund-Capelle aus der Uebergangszeit vom Grundriffe der Fig. 2. Der Eingang fpitzbogig, Kreuzrippen, kleine im Kleblatt-Bogen gefchloffene Fenfter. Das Dach kegelförmig; ob ein Gruftraum befteht, ift nicht bekannt, ein Eingang ift nicht zu bemerken.

Die Filial-Kirche zum heil. Johannes in *Jaunftein* ein kleiner einfchiffiger Bau, im Chore mit fpitzbogigem Gratgewölbe und zierlichem gemauertem Dachreiter. An der Aufsenfeite des Chores 1678, des Schiffes 1735.

St. Stephan in Feuersberg. Die Pfarrkirche durfte noch im 15. Jahrhundert entftanden fein, befteht aus einem grofsen breiten Schiffe und einem Presbyterium (oblonges Joch und fünffeitiger Schlufs) mit fchöner Netzrippen-Ueberwölbung, Dreiviertelfäulchen als Wandftützen, doch haben nur die im Chor eigene Capitäle mit Gefichtsmasken. Die Fenfter fpitzbogig doch nur das Mittelfenfter im Chor-Schluffe mit Maafswerk. Die Brüftung des Orgel-Chores theils mit Reliefiguren: St. Stephans und Laurenz, wie fie zwei knieenden Armen Almofen fpenden, theils mit verfchlungenem Blend-Maafswerk geziert. Der Triumphbogen ift mit drei Seiten aus dem Achteck profilirt. An der füdlichen Schifffeite ein Wandgemälde, die Kreuzigung vorftellend (renovatum 1776); der Taufftein ift insofern beachtenswerth, als fich in eigenthümlicher Weife die Windung der Säule auch am Becken fortfetzt. Aufsen Strebepfeiler um die ganze Kirche. Der Thurm fteht an der Weftfront und dient im Erdgefchoffe als Vorhalle, hat doppelte fpitzbogige Schallöcher, ein achtfeitiges Zeltdach und vier Giebel.

Die St. Lorenz-Kirche in *Stein* (Fig. 3) foll fchon im 11. Jahrhundert geftiftet worden fein. Die Bauart diefer kleinen Kirche, die fich auf einem gegen Süden und Often fteil abfallenden Hügel erhebt, zeigt verfchiedene Bauzeiten für die einzelnen Theile. Der halbrunde Chor-Schlufs fammt Krypta gehört noch der romanifchen Zeit an. Das Schiff hat in einem Joche, fowie das Chor-Quadrat ein zufammengefetztes Kreuzgewölbe mit Rippen auf Confolen ruhend. Der Thurm ftammt aus neueftter Zeit. Hinfichtlich der Krypta ift zu bemerken, dafs fie fich unter dem Quadrate ausdehnt und hier durch vier ziemlich fchwache Trennungs-Säulen untertheilt wird; rundbogige Kreuzgewölbe, kleine halbrunde Fenfter in den überaus ftarken Wänden; der romanifche Bau aus Tuffftein.

Fig. 3. (Stein.)

Die durch den koftbaren Holzfchrein, der wahrfcheinlich ein heiliges Grab war und fich nun in den Hoffammlungen befindet, bekannte Kirche zu *Möchling* ift ein fpät-gothifcher einfchiffiger Bau mit neuerem Capellen-Anbaue und einem der Weftfeite vorgebauten Thurme mit hohem achtfeitigem Zeltdache, deffen Erdgefchofs als Vorhalle dient. Im Chor und Schiff Netzgewölbe, die Rippen ruhen im Chore auf Wandfäulen, fonft auf Confolen (Fig. 4). Die beiden Fenfter im Schiffe fpitzbogig, ebenfo die gepaarten Fenfter am Thurme. An einem Weihwafferftein ein Schildchen mit der Jahrzahl 1521. An der Evangelien-Seite des Chores fteht der Taufftein (Fig. 5). Zwei Glocken führen die Jahreszahl 1666. An der Evangelien-Seite des Altars fteht ein etwas plumpes Sacraments-Hauschen in Form einer Nifche ohne Bekrönung auf einer Halbfäule ruhend.

Unter den mittelalterlichen Baulichkeiten zu *Völkermarkt* ſei zunächſt der am Friedhofe ſtehenden einſchiffigen Ruprechts-Kirche gedacht. Sie war bis Mitte des 13. Jahrhunderts die Pfarrkirche, auch gehört ſie mit ihrer erſten Anlage noch in die romaniſche Styl-Periode zurück, urſprünglich ein Baſiliken-Bau mit flachgedecktem Schiffe, das in jüngerer Zeit überwölbt

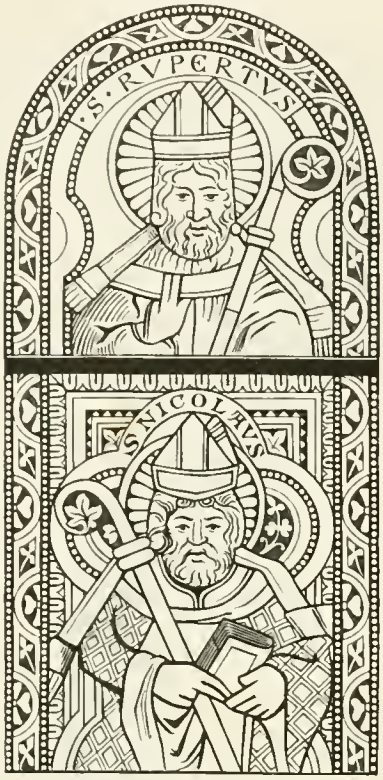


Fig 6. (Völkermarkt.)

wurde, wie überhaupt an dem ganzen Baue wiederholte Reſtaurationen mitunter gewaltſam wirthſchafteten. Das Schiff beſteht aus fünf Jochen, davon jedoch das letzte Joch jetzt als Presbyterium dient. Als Presbyterium diente urſprünglich die viereckige mit einem

Fig. 7 (Griffen.)

Kreuzgewölbe überdeckte Halle, darüber ſich der Thurm erhebt, der übrigens ein jüngerer Bau ſein dürfte. Durch die Ueberwölbung wurden die urſprünglichen kleinen Fenſter in der oberen Wand des Schiffes gegenſtandslos, da ſie über die Wölbung kamen.

Das Gewölbe der Thurmhalle, die mit Kleeblattbogen geſchloſſenen dortigen Abſchluſsfenſter, die im geſchweiften Spitzbogen dort angebrachte Niſche dürften mit dem Thurmbau entſtanden ſein, in ſo weit dieſer ſich vom erſten Geſchoſse erhebt, denn dort findet ſich noch ein romaniſcher Rundbogenfries. Der Fries im zweiten Stockwerke enthält arcadenartig aneinander gereihte Mauerblenden. Das Haupt-Portal iſt im Rundbogen conſtruirt, in drei Stufen eingezogen

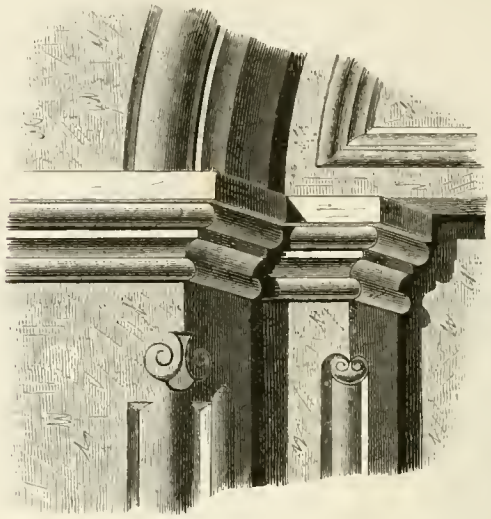


Fig. 8. (Griffen.)

mit einfach gegliederten Kämpfern. Im Bogenfelde der Reſt einer antiken Sculptur, wie man ſie in Treffen findet, in ſechseckigen Feldern Roſen und Sternen. Ueber dem Portale ein einfaches Rundfenſter, das Seiten-Portal im geſchweiften Schutzbogen. An der rechten Seite ein ſpät-gothiſcher Capellen-Bau.

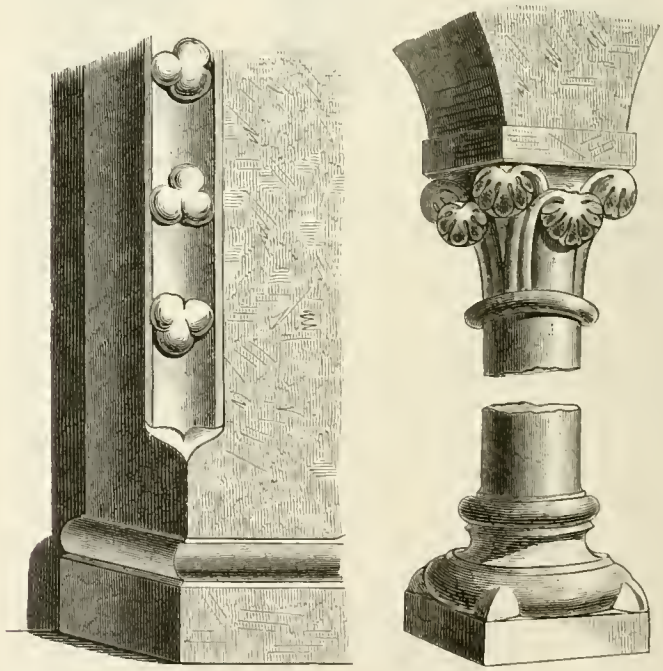


Fig. 9, 10. (Griffen.)

Im Thurme fand ſich noch vor kurzem ein Glasgemälde mit den Bruſtbildern des heil. Nicolaus und Ruprecht auf reich ornamentirtem Grunde, Glasmalereien, die in das 14. Jahrhundert zurückreichen dürften (Fig. 6).

Die alte Pfarrkirche St. Jacob im Stifte *Griffen* war urſprünglich eine einfache romaniſche Kirche, die

während der gothiſchen Periode faſt ganz umgebaut und in eine Hallenkirche umgeſtaltet wurde. Sie iſt einſchiffig mit einer Abſeite als neuerem Zubau (1538). Das Langhaus iſt mit einem Netzgewölbe überdeckt, deſſen Rippen auf Halbſäulen mit vorgelegten Rundſtäben ruhen. Zwiſchen Chor und Schiff die Thurmhalle, ein Reſt des romaniſchen Baues. Der Thurm

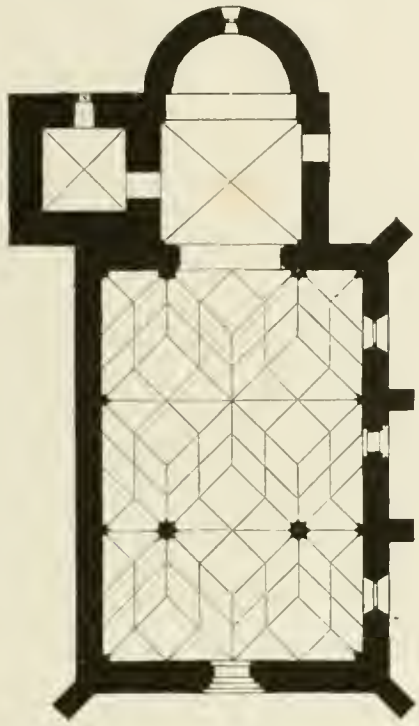


Fig. 11. (Berg.)

iſt maſſiv und erhebt ſich nur wenig über das Kirchendach, jetzt mit vier Giebeln und ſpitzem Helme, rundbogige Fenſter. Das Presbyterium beſteht aus dem fünfſeitigen Chor-Schluſſe und einem Gewölbejoche. Kreuzgewölbe mit ſtarken Rippen auf Halbrundſtäben und groſsen Schluſssteinen. Die Fenſter ſpitzbogig mit einfachem Maaſswerke. Das Haupt-Portal und das Seiten-Portal rundbogig, erſteres zweimal in der Wandung abgeſtuft. Der Sturz wagrecht, im halbrunden Tympanon ein Kreuz, Fig. 8, Fig. 9 vom Seiten-Portal. Ueber dem Haupt-Portal der Weſtſeite ein Fünfpaſs-Rundfenſter, im Giebel ein viereckiges ſtark eingezogenes Fenſter. Die Strebepfeiler dreimal abgeſtuft. [1]

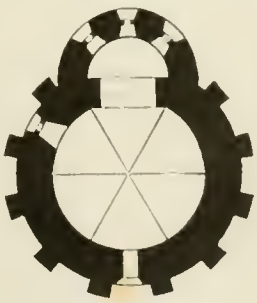


Fig. 12. (Berg.)

Im Seitenſchiffe ein dahin verſetztes romaniſches Fenſter mit charakteriſtiſcher Mittelſäule. (Fig. 10.) In der Sacriſtei ein gothiſirender Kelch von 1651.

[1] Mitth. I 123, II. 41 XI. 63.

In der Nähe der Kirche war wenigſtens noch vor einigen Jahren ein viereckiger maſſiver Feſtungsthurm mit bedachtem Mordgange geſtanden.

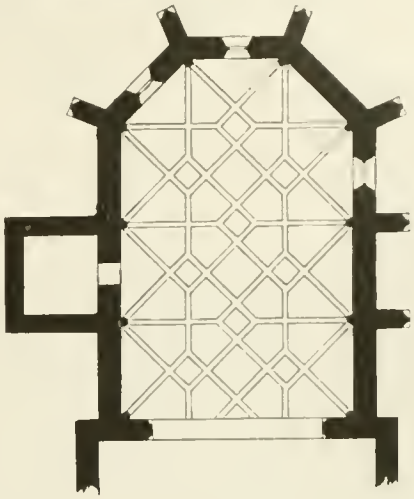


Fig. 13. (Berg.)

An der Wehrmauer ein Relief aus rothem Sandſtein, die drei Könige darſtellend, in roher Sculptur, doch wahrſcheinlich aus früh-gothiſcher Zeit (Fig. 11).

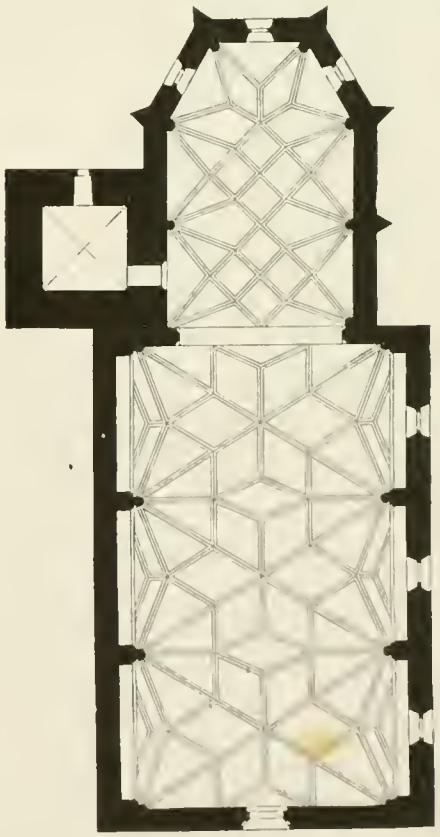


Fig 14. (Sachſenburg.)

Die Pfarrkirche in *Berg*, Decanat Ober-Drauthal, einer ſchon 1292 urkundlich erſcheinenden Stiftung, gehört noch theilweiſe der romaniſchen Bauzeit an. Der Grundriſs zeigt ein breites Langhaus von drei Traveen mit ſehr intereſſantem Netzgewölbe (Fig. 11), das jedoch in den letzten Decennien eine ausgiebige Aenderung durchzumachen hatte. Es beſtand nämlich

in Mitte zwifchen dem erften und zweiten Joche ein achteckiger Pfeiler, auf dem fich das Netzgewölbe fächerförmig auflagerte. Diefer Pfeiler wurde caffirt und das Netzgewölbe theilweife entfprechend erneuert. Zwifchen dem zweiten und dritten Joche ftehen zwei folche Pfeiler, die zugleich den Orgel-Chor mittragen. Auf der Südfeite dreitheilige Strebepfeiler.

Das Presbyterium befteht aus einem Quadrate, daneben der Thurm mit der Sacriftei, im unteren Gefchofse und aus dem halbrunden Schluffe ausgefprochen romanifche Bautheile. Im Presbyterium-Joche ftarke rohe Rippen. Die Aufsenfeite der Apfis hatte ohne Zweifel eine Bemalung mit reliefirten Heiligenfcheinen, denn diefe find unter der Tünche noch zu erkennen; ein Nimbus hatte in der Mitte eine Krone. An der Südfeite des Langhaufes drei Fenfter und ein kleines Portal. Das romanifche Haupt-Portal an der Façade verengt fich zweimal mit dazwifchen gelegten romanifchen Säulen, geradem Sturz und halbrundem Schluffe. In der Sacriftei acht alte gothifche Leuchter von verfchiedener Gröfse.

Der Thurm fcheint zum gröfsten Theil der romanifchen Zeit anzugehören, hat rundbogige Doppelfenfter mit Theilungsfäulen. Die Fenfter der Glockenftube dagegen fpitzbogig, vier Giebel und ein achtfeitiger Helm. An einem fchmiedeifernen Gitter eines Thurmfenfters die Jahreszahl 1501. Auf der Nordfeite der Kirche Schiefslucken, auf der Südfeite eine Pechnafe.

In der Kirche findet fich das Grabmal des Hans Gäusler, Pfleger in Rottenftein 1589, des Ulrich Mayer zum Jordanhof am Stein 1606, ein Kreuz in Relief, davor kniet ein Ritter mit zwei Frauen; des Oswald Muleth 1685 Pfleger von Greifenburg, endlich der Frau Lucia der Ungnadin des Herrn Ulrich v. Weispriach Gemahlin (Wappen der Weispriach).

Die *Michaels-Capelle* (Fig. 12), ein mit Strebepfeilern geftützter Rundbau und mit aus dem Halbkreife conftruirten Concha, nördlich der Kirche gelegen. Der Unterraum dient als Beinhaus. In der Apfis drei, im Rundbau ein Fenfter. Der Eingang ins Beinhaus von aufsen. Die Aufsenfeite der Capelle zeigt an einem Wandfelde Refte einer alten rohen Malerei: Chriftus mit den fchlafenden Jüngern am Oelberge. Im Innern am Schlufsfteine das Lamm gemalt, die Rippenbemalung fchon fehr zerftört. An den Gewölbekappen erkennt man: Jefus auf der Halbkugel, ihm zu Füfsen Maria und Johannes, dann drei Apoftel und ein Engel, dann drei fitzende Apoftel, unten das Fegefeuer; die Verkündigung, der Engel kniet vor Maria, in einer gothifchen Architektur ift Gott Vater zu fehen; dann drei Apoftel, ein Engel, und die Auferftehung (?), drei Apoftel, ein Engel mit dem Kreuze und ein zweiter, der die Seligen ins Paradies führt; auf dem Verkündigungs-Bilde: op. fec. Johannes Achthaller (?).

Zur Kirche in Berg gehört die *Athanafius-Capelle* aufserhalb des Ortes gelegen. Schlank und fchön baut fich das Presbyterium mit feinem dreifeitigen Schluffe (Fig. 13) auf, mit den fein gegliederten Strebepfeilern und mit feinem zierlichen Netzgewölbe, deffen Rippen auf runden Dienften ruhen. An den Wänden findet fich die Legende des heil. Athanafius, gute Malerei aus der Renaiffance-Zeit. Das Schiff ift niedrig und mit einer alten Holzdecke verfehen, deren Verfchalung fich an den profilirten Triumphbogen anfchliefst und mit den den ganzen oberen Raum bedeckenden Galerien. Im Presbyterium eine gothifche Menfa. Der Sockel der Kirche fein profilirt.

Die Pfarrkirche in *Sachfenburg* (Fig. 14) hat eine einfchiffige Anlage mit in das Schiff einfpringenden Pfeilern, die zugleich als Dienfte für die Rippen des Netzgewölbes dienen. Einige diefer Auflageftellen find mit einfachen Rippen geziert. Auch das aus zwei Jochen und drei Seiten des Sechseckes im Schluffe beftehende Presbyterium hat ein — wohl aber etwas einfacheres Netzgewölbe, die Rippen vereinigen fich hier mit den Dienften, indem fie in deren Capital einfchneiden. Beim Triumphbogen laufen die Rippen auf Confolen auf. In den drei Schlufsfteinen roth und weifs bemalte Wappen. Die Sacriftei befindet fich im Erdgefchofse des Thurmes zunächft dem Presbyterium, (Spitzbogen-Fenfter und Spitzhelm). Die fchrägen Strebepfeiler des Presbyteriums gehen nur bis zur halben Höhe des Gebäudes. Das Haupt- und das Seiten-Portal einfach profilirt und mit ziemlich rohen fchmiedeifernen Befchlägen verfehen. Die Fenfter fpitzbogig mit Maafswerk. An der Aufsenfeite Spuren alter Malerei. In der Sacriftei ein fpät-gothifcher Kelch.

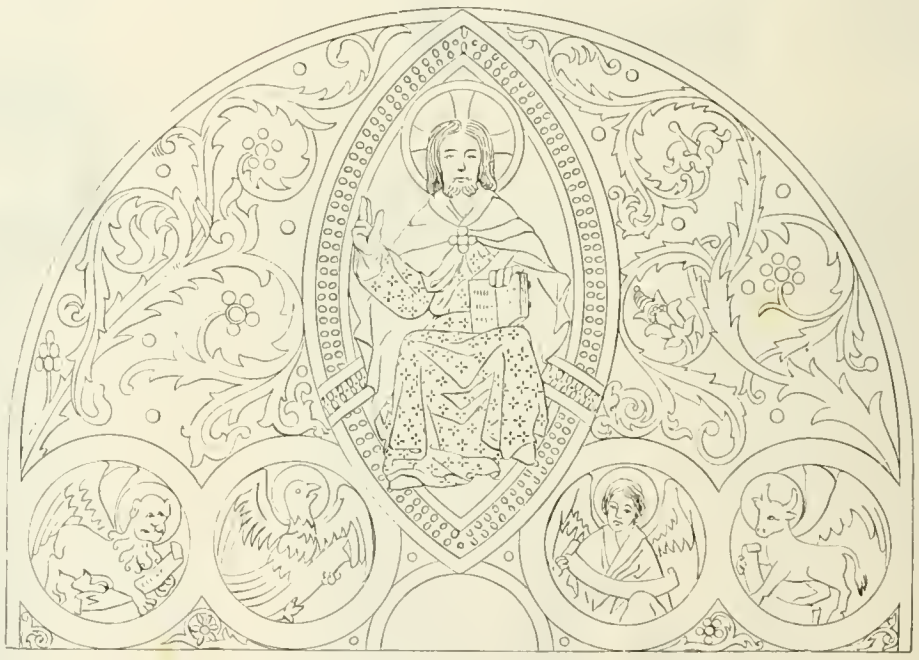


Fig. 15. (Obergottesfeld.)

In der Kirche das Grabmal des falzburgifchen Pflegers Joh. Glikofler 1678 und der Reft eines Grabmals von 1440, auf dem Stein ein Kreuz, links ein unkenntliches Wappen.

Nahe bei Sachfenburg liegt das kleine romanifche Kirchlein zu St. Rupert in *Obergottesfeld*, der Grund-

rifs veranfchaulicht deutlich die romanifche Anlage mit der halbrunden Apfis und Holzdecke einfacher Landkirchen. In der Concha eine Freske: Chriftus als Weltrichter auf dem Regenbogen in der eiförmigen Glorie. Der Grund herum mit reichen Pflanzen-Ornamenten bemalt, unten die Symbole der Evangeliften in Medaillons (Fig. 15). Der in neuer Zeit leider arg herausgeputzte Flügel-Altar mit den Darftellungen der Verkündigung, der Geburt Chrifti und des Todes Mariens verdient befondere Beachtung.

Notizen.

24. *(Rathfchläge in Betreff alter Wandgemälde in Kirchen, Schlöffern etc.).*

Seitdem man in Oefterreich den Denkmalen der Kunft der Vorzeit gröfsere Beachtung fchenkt, was insbefondere durch die von der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, von den Gefchichts-Vereinen der einzelnen Länder und mittelft zahlreicher Publicationen ausgehenden Anregungen feit einigen Decennien gefchieht, ift man auch auf die in vielen Kirchen, Capellen, Kreuzgängen, Schlöffern u. f. w. noch vorhandenen Wandmalereien aus dem Mittelalter und der nachfolgenden Zeit aufmerkfam gemacht worden. Es hat fich gezeigt, dafs deren weit mehrere vorhanden find, als man erwartete und nicht nur grofse Bauwerke in ganzen Cyklen mit folchen ausgefchmückt find, wie die Kreuzgänge von Schwaz, Brixen, im Frauen-Chor des Domes zu Gurk, die Schlöffer Runkelftein in Tyrol, Karlftein in Böhmen und andere, fondern auch kleinere Kirchen, namentlich in Böhmen, Tyrol und Kärnten, fowie Capellen, unter diefen befonders die neben den Kirchen ftehenden Rund-Capellen (fogenannte Karner), kleinere Burgen und Häufer folche aufweifen.

Sehr viele diefer Malereien wurden in einer Zeit, welche für die Kunft des Mittelalters wenig Verftändnifs hatte, übertüncht und werden neueftcr Zeit wieder blosgelegt. Gar manche mögen noch unter der Tünche verborgen fein und harren der kunftfinnigen Hand, welche fie von ihrer Hülle befreit und wieder an das Tageslicht bringt.

Einzelne fich ablöfende Stücke der Tünche verrathen oft das Vorhandenfein von unter diefen verborgenen Wandmalereien, bisweilen auch nur die durchfchimmernden Heiligenfcheine, die man in alter Zeit gern etwas erhoben bildete, die daher trotz der Tünche noch kenntlich blieben.

Das Aufdecken von Wandgemälden, das Entfernen der Uebertünchung erfordert aber die gröfste Vorficht. Wenn jene nicht dadurch zerftört werden follen, mufs dabei mit Verftändnis und aller Behutfamkeit zu Werke gegangen werden.

Um die Tünche von Wandmalereien gewiffenhaft und ohne zu fchaden, zu entfernen, ift ein weiches weifses Druckpapier (natürlich noch unbedruckt) mit Stärke, die zu Kleifter gekocht wurde, zu beftreichen und mit den übertünchten Stellen gut zu verbinden.

Dies mufs in der Weife gefchehen, dafs keinerlei Blafen zwifchen dem Papier und der Tünche zu finden find, mit einem Worte, das Papier mufs überall vollkommen aufliegen und befeftigt fein.

Stellen, die herausgefallen find, und Löcher in der Wandfläche bilden, follen vor der Auflage des Papiers mit Gyps gut verkittet werden, aber in der Art, dafs nicht etwa mit einemmal die Vertiefung ausgefüllt, fondern durch öfteres Auftragen des Gypfes die gleiche Fläche hergeftellt wird. Bei Löchern, die auf einmal verkittet find, fpringt in der Regel der Kitt (d. h. der Gyps) und kommen Riffe.

Wenn Papier und Kleifter vollkommen trocken, beginnt die Ablöfung und mit dem Papier löfen fich die Schichten der Tünche von der Malerei ab. Selbftverftändlich mufs bei diefer Arbeit mit Vorficht und Gewiffenhaftigkeit vorgegangen werden und ift jede Uebereilung zu vermeiden.

Sollten, wie es vorzukommen pflegt, einzelne Theile der Tünche zurückbleiben, fo ift fpäter mit einem geeigneten Meffer oder Schabeifen forgfam nachzuhelfen und find die einzelnen Theile auf diefe Art zu entfernen.

Diefe ganze Arbeit verlangt in erfter Linie einen Mann von echt künftlerifcher Empfindung, der, um das vorhandene Original zu retten, mit Liebe und Hingebung arbeitet; denn fonft werden die alten Werke ftatt gerettet, erft recht verdorben werden.

Solche blosgelegte Wandgemälde, befonders die figuralifchen, find in mehrfacher Beziehung von aufserordentlichem Werthe. In Kirchen wurden fie in alter Zeit zur Erbauung und Belehrung der Gläubigen angebracht; in einer fortlaufenden Reihe von Bildern bringen manche die Begebenheiten aus dem Leben des Heilands, der heil. Jungfrau, der Märtyrer und Heiligen zur Anfchauung, erzählen die Kindheit Jefu, die Paffion des Erlöfers, die Wunder und den Märtyrertod feiner Heiligen, oft desjenigen, dem die betreffende Kirche zu befonderer Verehrung geweiht ift, oder die Geftalten diefer Heiligen fehen, zur Verehrung auffordernd, würdevoll auf den Befchauer herab. Dazu gefellen fich tief bedeutfame Symbole und eine edle ftylvolle Ornamentik. Der fromme gläubige Sinn unferer Altvordern brachte in die einfachen Darftellungen, weil fie mit Ueberzeugung gefchaffen und empfunden wurden, eine fo andachtsvolle Stimmung, dafs fie auch in geringen und verblafsten Ueberreften noch heut zu Tage tief auf das Gemüth des Befchauers einwirken.

Aber auch in kunft- und culturgefchichtlicher Beziehung find die alten Wandgemälde von hoher Bedeutung. Sie find Zeugen des Konnens, der Kunftthätigkeit unferer Vorfahren, ihrer Begabung, ihres freien Gefühles für das Schone und Wahre. Sie fprechen deutlich zu uns, welche hohe Kunftftufe die einzelnen Volksftämme unferes gemeinfamen Vaterlandes fchon in alter Zeit erreicht haben, welche Bildung fie befafsen; es ift daher eine Pflicht der Pietät und des

Patriotismus, folche Denkmale zu erhalten und durch ihre forgfältige Schonung der Nachwelt als fprechende Beweife der früheren Cultur und Kunftfertigkeit, fowie des Verftändniffes unferer Zeit unverfehrt zu bewahren. Jeder Ort, welcher folche befitzt, ift glücklich zu preifen, er erhält eine Bedeutung in der Kunftgefchichte, wird in der gebildeten Welt bekannt, und kunftfinnige Fremde aus aller Herren Länder werden dahin pilgern, um fich an den Schöpfungen einer längft entfchwundenen Generation zu erfreuen, fie zu ftudiren. Mancher Ort, der fonft der Welt kaum bekannt wäre, kann durch ein bedeutendes Kunftwerk der Vorzeit zu einem Wallfahrtsorte der Kunftfreunde und Gelehrten werden. Es liegt daher im wohlverftandenen Intereffe jeder Gemeinde, in deren Bezirk fich folche Kunftdenkmale befinden, auf diefelben wohl Acht zu haben.

Die alten Wandmalereien *haben aber nur diefen Werth, wenn fie wo möglich fo, wie fie find, unberührt und intact erhalten bleiben.*

Es gibt einen Feind, der fchlimmer ift als der Zahn der Zeit und als die Kalktünche, es ift die fogenannte Herftellung oder eigentlich Uebermalung durch unberufene Hand. Diefe ift darum der fchlimmfte Feind, weil fie nicht mehr entfernt werden kann und das Denkmal alter Kunft unter ihr für immer begraben ift. Die wirklich entfprechende ftylgerechte Herftellung fchadhafter alter Wandgemälde gehört zu den fchwierigften Aufgaben; der betreffende Künftler mufs nicht nur mit den verfchiedenen Arten der Technik, in welchen die einzelnen derfelben ausgeführt find, vollkommen vertraut fein, fondern auch den Charakter und Styl der verfchiedenen Perioden der alten Kunft gründlich verftehen und völlig innehaben, nur dann kann er im Stande fein, die Schäden im Geifte des Künftlers, der vor fo langer Zeit die Bilder fertigte, auszubeffern. Noch viel fchwieriger ift es, fehlende Theile, die Köpfe, Hände, Füfse im richtigen Style anzufügen. Es mufs dabei mit gröfster Pietät für das alte Kunftdenkmal und *unbedingter Schonung aller erhaltenen Ueberrefte* vorgegangen werden. Selbft unter den tüchtigen und gefchulten Künftlern der Hauptftädte gibt es nur wenige, die fo weit mit der alten Kunft vertraut find, fie fo eingehend ftudirt haben, um eine derartige Reftaurirung in entfprechender, den Kenner befriedigender Weife durchzuführen.

Bei der Wahl eines Malers, dem man die Herftellung alter Wandgemälde anvertrauen will, erfcheint daher die äufserfte Vorficht geboten. Leider gefchieht es nur zu oft, dafs die Ausbeffernng oder Auffrifchung alter Gemälde Malern übertragen wird, wie Zimmermalern oder Staffirern von Altären, die in ihrer Sphäre recht gefchickt fein mögen, aber nicht im entfernteften die Eignung befitzen, um diefelbe mit der nöthigen Schonung und kunftgerecht durchzufuhren. Meiftens werden die Bilder mit Leimfarbe übermalt, worauf fie zwar für das Auge derjenigen, welche für die alte Kunft kein Verftändnis befitzen, bunt und frifch genug ausfehen, aber den Verftändigen mit Entfetzen und Entrüftung erfüllen. Das alte Kunftdenkmal ift für immer zerftört, ein neues fremdartiges an deffen Stelle getreten, das keinen Werth mehr hat. Alle die oben angedeuteten Vortheile für den Ort find verloren, und wenn es einmal bekannt ift, dafs alte Gemälde neu übermalt find, fo fallt es Niemandem mehr ein fie aufzufuchen, weil an ihnen die alte Kunftweife nicht mehr zu ftudiren ift. Ein folcher Vorgang wird von den Sachverftändigen, in Reifehandbüchern, kunftgefchichtlichen Werken und Zeitungen auf das fchärffte kritifirt und in verdienter Weife auf das entfchiedenfte verdammt. Der Schatz, den der Ort an dem alten Kunftdenkmale befeffen hat, er ift unwiederbringlich verloren.

Bei der Schwierigkeit der Herftellung von Wandmalereien und bei der Verfchiedenheit des Verfahrens, welches dabei in den einzelnen Fällen anzuwenden ift, laffen fich keine allgemeinen Regeln für diefelbe aufftellen.

Die k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale ift eingefetzt, um über die Erhaltung der Kunftdenkmale der Vorzeit zu wachen, fie betrachtet es als eine ihrer wichtigften Aufgaben, die in den verfchiedenen Ländern des öfterreichifchen Kaiferftaates vorhandenen alten Wandmalereien fowohl kennen zu lernen und durch ihre Publicationen zur Kenntnifs der Kunftforfcher und Kunftfreunde zu bringen, als auch für deren Erhaltung für die Nachwelt Sorge zu tragen.

Es ergeht daher an alle Befitzer alter Wandgemälde oder diejenigen, unter deren Obforge die Gebäude ftehen, wo folche vorhanden find oder zukünftig entdeckt werden, die dringende Aufforderung, nicht ohne Einvernehmen der genannten Commiffion eine Ausbeffernng oder Reftaurirung vornehmen zu laffen, fondern wenn eine Herftellung der vorhandenen Gemälde nothwendig erfcheint, fowie von neu entdeckten entweder an den Confervator für die alten Kunftdenkmale des Bezirkes, oder auch direct an die k. k. Central-Commiffion in Wien Bericht zu erftatten.

Die Commiffion wird dann fofort einen Sachverftändigen zur Unterfuchung des Denkmals entfenden, der im Einverftändniffe mit dem Befitzer oder Bewahrer desfelben die entfprechenden Maafsnahmen in Vorfchlag bringen wird. Die Central-Commiffion ift bereit, unterftützt durch die in folchen Dingen bewährteften und erfahrenften Fachmänner, in jedem Falle mit Rath an die Hand zu gehen, diejenigen Perfönlichkeiten, denen die nothwendige oder gewünfchte Herftellung zu übertragen wäre, namhaft zu machen und, foweit es ihre Mittel erlauben, auch diefelbe *pecuniär* zu unterftützen, letzteres natürlich nur in dem Falle, wenn ihre Anordnungen eingehalten, und die von Fall zu Fall zu beftimmenden Grundfätze genau verfolgt werden.

Zum Schlufs fei es gefagt, dafs nur die wahre und echte Liebe zum Kunftwerk die Bürgfchaft gibt für die ehrliche und gewiffenhafte Erhaltung und Herftellung der vorhandenen Kunftwerke.

25. Im März d. J. wurde der Platz vor dem Rathhaufe zu *Nimburg* geebnet und in eine Gartenanlage umgewandelt. Bei diefer Gelegenheit fand man laut Berichtes des Confervators *Baum* das Bruchftück eines modellierten Pferdezaumes aus Bronze, das, aus prähiftorifcher Zeit ftammend, jedoch in Folge der erkennbaren ftarken Abnützung einen längeren Gebrauch vermuthen läfst. Es ift wahrfcheinlich, dafs diefer

Gegenſtand durch Zufall, etwa eine Erdanſchüttung an die Fundſtelle gelangte. Bisherfind drei prähiſtoriſche Fundſtellen im Stadtgebiete von *Nimburg* bekannt, wovon jedoch nur eine eine Begräbniſsſtätte war.

26. Es iſt bekannt, daſs aus der hochintereſſanten Fundſtätte am Berge *Hradišt* bei Neuhütten-Nižburg bereits drei reiche Sammlungen hervorgegangen ſind, nämlich jene des Herrn Dr. *Berger* und des Kunſthändlers *Lehmann* in Prag, dann die Sammlung des Herrn Directors *Groſſe* in Neuhütten, welch letztere nunmehr von Seite des k. k. naturhiſtoriſchen Hof-Muſeums in Wien erworben wurde. Doch weder durch dieſe Sammlungen noch durch die Acquiſition zahlreicher Alterthümer ſeitens anderweitiger Liebhaber wurden die Schätze des Hradišt erſchöpft, indem von Zeit zu Zeit immer noch merkwürdige Funde das Licht der Welt erblicken. Im Jahre 1881 war es ſpeciell die Sammlung des Herrn *Lehmann*, welche durch einige neue Objecte bereichert wurde. Von dieſen mögen hier ſpeciell erwähnt werden:

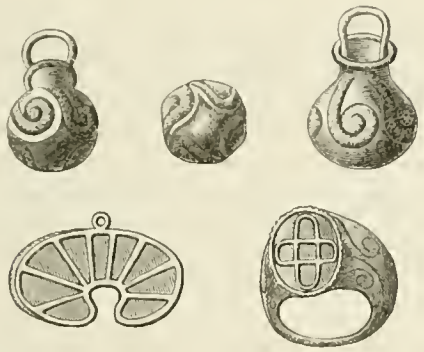


Fig. 1.

Kleine menſchliche Köpfe von Thon und Stein, oft mehrere auf einem und demſelben Stück, meiſt barbariſche Arbeit, doch wurden auch zwei kleine bärtige Köpfe von Bronze gefunden, welche ihren claſſiſchen Urſprung nicht verleugnen können. Beachtenswerth erſcheint ein kleines menſchliches Figürchen von Bernſtein und ein ſehr wohlerhaltenes von Eiſen. Nicht leicht läſst ſich der Zweck von zwei ſtarken Ringen von Thon, welche Armbändern ähneln, erklären; beide haben 9 Cm. im Durchmeſſer, und während der eine mit vorſtehenden Bukeln geziert iſt, erſcheint der zweite dadurch auffallend, daſs auf demſelben zwei maskenartige Geſichter und mehrere münzenähnliche Abdrücke, Thiere vorſtellend, vorkommen. Auch erwarb die genannte Sammlung zwei Platten von einer ſchwarzen pechartigen Maſſe; die eine iſt kreisrund, hat 9 Cm. im Durchmeſſer, oben ein eiſernes Häkchen und enthält in Abdrücken die halberhabene Abbildung einer menſchlichen Geſtalt, an der ein Kind emporſpringt, daneben ein Meſſer und Fibeln; die andere iſt oval, hat einen Durchmeſſer von 9 und 10½ Cm. und zeigt eben auch halberhaben die Darſtellung eines Meſſers und einer reich verzierten Fibel. Aehnliche Platten kommen auch in der ehemals *Groſſe*'ſchen Sammlung vor. Als ein beſonders zierlicher, am Hradišt gefundener Gegenſtand muſs ein Anhängſel von Gold erwähnt werden (In Fig. 1 dargeſtellt von drei Seiten). Dasſelbe iſt innen hohl, 1½ Cm. hoch und 1 Cm. 2 Mm. breit. Die vier ſchneckenartigen Verzierungen, welche auf dem kleinen Schmuckſtücke vorkommen, erinnern an ähnliche Ornamente auf bronzenen Armbändern, deren in Böhmen mehrere gefunden wurden, und von denen zwei im „Pravěk“ *Vocel's*, I. Bd. pag. 195, abgebildet ſind. Ein anderer

Fig. 2.

bereits früher der *Lehmann*'ſchen Sammlung einverleibter Schmuckgegenſtand vom Hradišt iſt ein zierliches Blatt von Gold (Fig. 2), es iſt 4½ Cm. lang und 1 Cm. breit. Noch iſt in dieſer Sammlung ein drittes Zierſtück von Gold vorhanden, welches jedoch nicht vom Hradišt, ſondern aus der verwandten Fundſtätte in der Šarka bei Prag herſtammt. Es hat die Form eines Blattes der Haſelwurz (Aſarum europeum), iſt 2 Cm. breit und 1½ Cm. hoch und mittelſt zarter Goldſtreifchen in neun vertiefte Felder abgetheilt, in welchen ſich Plättchen eines röthlichen Steines oder Glaſes eingelaſſen befinden (Fig. 1). Der hieſige Numismatiker Herr *Miks* hat vor kurzem einen alterthümlichen goldenen Fingerring erworben, der ebenfalls aus der Šarka ſtammen ſoll und ſeiner Geſtaltung nach zu dem eben beſchriebenen Schmuckſtück zu gehören ſcheint. Die ovale Stelle des Ringſteines iſt nämlich ebenfalls mit goldenen Streifchen in neun hohle Felder getheilt, welche aber hier ein Kreuz bilden, und aus welchen die Steinchen bereits herausgefallen ſind. Der Ring iſt auf beiden Seiten der mittleren Platte mit dem eingravirten Schnecken-Ornament geziert (Fig. 1). Zum Schluſſe füge ich noch die Zeichnung einer ſeltenen Lanzenſpitze von Bronze bei, welche im Frühjahr 1873 beim Graben eines Brunnens in dem ſtädtiſchen Bräuhauſe zu Beraun in der Tiefe von 5 Klftr. in der Nähe des Ufers des Beraun-Fluſſes gefunden wurde. Sie iſt 15 Cm. lang und 4 Cm. breit, mit einer 2 Cm. breiten Stielöffnung und zeichnet ſich beſonders durch ihre ſeltene und fleiſsige Gravirung aus. Dieſelbe befindet ſich im Privatbeſitze (Fig. 3).

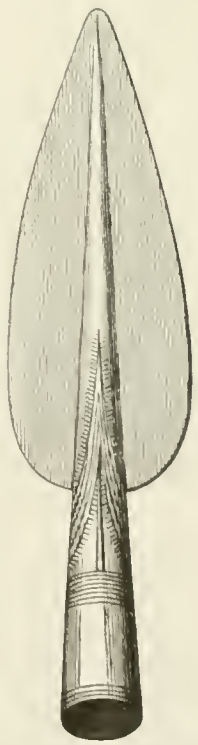


Fig. 3 (Beraun).

Moriz Lüfsner.

27. Conſervator *Grufs* machte Mittheilung, daſs während der letzten Jahre in der Umgegend von *Leitmeritz* vier Steinbeile der älteren Keilform beim

Ackern gefunden wurden. Urnenfunde ergaben fich in der Actien-Ziegelei, in Wirbitz, Lobofitz, Lukawitz, Tfchifchkowitz. Auf der Ziegelei fcheint übrigens eine förmliche Begräbnisftätte mit Reihenanlage beftanden zu haben In einem Grabe in Tumbautiz fand man zwar keine Gefäfse, doch Knochenüberrefte und drei Bronze-Ringe im Lehm 2 Meter tief, davon einer um das Schienbein lag.

28. Unter dem 17. December v. J. erhielt Confervator *Orgler* von der k. k. Eifenbahnbauleitung in Innsbruck die Anzeige, dafs anläfslich des Bahnbaues zwifchen *Wilten* und *Völs* mehrere antike Gegenftände, als: thönerne Gefäfse, ein Meffer und ein Gegenftand unbekannter Beftimmung, beide aus Bronze, gefunden worden feien. Zur Befichtigung derfelben verfügte fich derfelbe nach Innsbruck und fand dafelbft folgende Fund-Objecte:

1. *a) Urnen aus Thon* von verfchiedener Gröfse, die meiften ziemlich wohl erhalten. Die gröfste derfelben, bedeutend verletzt, hat an der Ausweitung $1^1/_3$ Met. im Umfang und eine Höhe von 32 Cm. Das Gemeinfame in der Form bei den übrigen Urnen, deren Höhe zwifchen 9 und 16 Cm. variirt, befteht in der näher dem Rande oder in der Mitte — bei einer nahe an der Bafis — befindlichen Ausbauchung und in dem gefchweiften Halfe; nur bei einem fteigt er geradelinig empor. Ornamente zeigen nur vier derfelben; Parallel-Linien laufen um das Gefäfs herum, die bei einer wohl nicht auf der Scheibe, fondern mittelft eines Inftrumentes aus freier Hand in den weichen Lehm eingefchnitten wurden, und bei welcher der äufserfte Bug der Wölbung eingekerbt erfcheint. Die beft ornamentirte Urne zeigt vertical laufende Linienbänder, die von kleinen horizontallaufenden Stricheln begrenzt find. Bei einigen Urnen find Brandfpuren bemerkbar. *b)* Eine Schale aus Thon, 5 Cm. hoch und 13 Cm. im Durchmeffer, fehlecht geformt und ohne Ornament. *c)* Ein Topf, 9 Cm. hoch, der Henkel abgebrochen; gegenüber dem Henkelanfatze find an der Aufsenfeite unter dem Rande vier kleine, ungleich geformte Knöpfe oder Buckeln.

2. *Ein Bronze-Meffer* mit gefchweifter Form ohne die gewöhnlichen Kreis- und Punkt-Ornamente. Am Angel fteckt noch ein Stück des Beinheftes.

3. *Eine Scheibe* aus dünn gewalztem Bronzeblech von circa 8 Cm. im Durchmeffer, mit einem daran genieteten Griff aus eben demfelben Bronzeblech. In der Mitte befindet fich eine kreisrunde Oeffnung, aus der ein geradeliniger Ausfchnitt in der Richtung des Griffes zum Rande lauft. Die Beftimmung diefes Gegenftandes ift mir nicht klar, vielleicht mochte es, wie einige glauben, das Zierftück eines Pferdegefchirres gewefen fein. Wahrfcheinlicher ein Rafirmeffer mit doppelter Klinge, wie folche in fehr verfchiedenen Gegenden gefunden werden.

Sämmtliche hier aufgeführte Gegenftände wurden aufserhalb des Norer'fchen Ziegelftadels in der Richtung gegen Völs von den Eifenbahnarbeitern beim Durchftich eines kleinen Plateau gefunden. Leichenrefte zeigten fich bisher keine. Die kleineren Urnen waren in den gröfseren geborgen; das Meffer und die Scheibe lagen in der Nähe. Da die Arbeiter die Nachgrabung aufser der ihnen bezeichneten Linie nicht weiter verfolgen konnten, fich aber höchft wahrfcheinlich noch mehrere derartige Gegenftände an diefem Platze finden dürften, fo foll im Frühjahre eine genauere Unterfuchung diefer Stelle vorgenommen werden.

Die Fundftücke wurden in das Ferdinandeum übertragen, wo fie einftweilen deponirt bleiben.

Im November v. J. entdeckte man am weftlichen Abhange des Hügels von *Martinsbühel,*[1] wo man behufs des Steinbrechens die Humusfchichte abhob, drei Leichen in ziemlicher Entfernung von einander liegen. Bei einer fand man eine Bronze-Fibula und ein Ornament, ebenfalls aus Bronze, das — einem Meerpferdchen ähnlich — wahrfcheinlich als Helmzier gedient hatte. Bei einer andern lagen Meffer, ein Stemmeifen, ein Schlüffel — alles aus Eifen, das zerquetfchte Stück einer grofsen Bleiröhre und ein Spinnwirtel aus Bein. Die Knochen diefes Skeletes, das wahrfcheinlich eine fpäteren Zeit angehört, find fehr grofs. Bei der dritten Leiche fanden fich keine Beigaben.

Der Hügel von Martinsbühel ift ein hiftorifch merkwürdiger Punkt und namentlich eine reiche Fundftelle von römifchen Münzen. Die älteften derfelben reichen bis auf Domitian und Trajan; die jüngften find aus der Zeit der Conftantine. Die Vermuthung, dafs die römifche Heerftrafse von Wilten (Veldidena) nach Weften bis hieher auf dem rechten Ufer des Inn gelaufen fei und hier über denfelben geführt habe, gewinnt durch diefe Funde an Wahrfcheinlichkeit und in diefem Falle dürfte der befeftigte Hügel wohl als Brückenkopf gedient haben.

29. Confervator *Sterz* berichtete, dafs im Februar gelegentlich der Grabungen eines Kellers beim Brauhaufe in *Znaim* nächft des Heidentempels in der Nähe von $2^1/_2$ Meter davon mehrere Gegenftände gefunden wurden, welche aus prähiftorifcher Zeit ftammen, wie Knochen, Gefäfsfcherben (1 ganzes Gefäfs), Wirtel, durchlöcherte Stein- und Thonkegel, zwei Bronzereife, Meifsel etc., Haarnadeln; diefer Fund ift nicht unwichtig, er beftätigt die auf die örtliche Lage gegründete Vermuthung, dafs Znaim auf dem Terrain einer alten Anfiedlung ftehe.

30. *(Ein Bronze-Crucifix im öfterreichifchen Mufeum in Wien.)*

Im Jahre 1867 wurde in der Nähe des Ortes *Unterburg* (Pfarre Haidershofen in Nieder-Oefterreich), beim Baue der Kronprinz Rudolf-Bahn ein allem Anfcheine nach fehr altes Bronze-Crucifix gefunden und dem öfterreichifchen Mufeum überfendet. Hier blieb es lang unbeachtet, bis es vor kurzem unter den Bronzen des Mittelalters im Saale V zur Ausftellung gelangte. Bei der Seltenheit derartiger Arbeiten in unferem Heimatlande dürfte es nicht überflüffig fein, in Folgendem auf dasfelbe aufmerkfam zu machen.

Das Crucifix ift 16 Cm. lang und 15 Cm. breit. Das Haupt ift nach rechts gegen die Bruft gefenkt,

[1]. Unterhalb Zirl am Fufse der Martinswand mit der Ruine eines Jagdfchloffes von Kaifer Maximilian.

die Augen ſind im Todesſchlafe geſchloſſen. Das in der Mitte geſcheitelte Haar, ſowie der kurze Bart zeigen deutliche Ciſelirung. Der Geſichts-Typus iſt unſchön: niedrige zurückweichende Stirn, wulſtige Augenknochen, ſtark vorquellende Augen, lange, gerade, plattgedrückte Naſe, vorſtehende Backenknochen. Unter der platten Bruſt ſind die Rippen durch horizontale Wülſte angedeutet. Das von den Hüften bis zu den Knieen reichende Lendentuch iſt dreimal geknotet, in der Mitte und an den Seiten zum Theil in dünne verticale Falten gelegt, an welchen ſich Spuren von Vergoldung erhalten haben. Die faltenloſen Flächen über den Schenkeln zeigen ſchräge geradlinige Gravirungen. Der Leib iſt ziemlich ſtark nach rechts ausgebogen, die dürftig gebildeten Beine etwas angezogen. Die plumpen Füſse ſtehen neben einander, ohne Fuſsbrett und ohne eine Spur von Nägeln. Die Arme ſind horizontal ausgebreitet, nur im Ellenbogen ein wenig gebogen. Die groſsen breiten Handflächen ſind durchbohrt zur Aufnahme der Nägel, mittels welcher die Figur an den — vermuthlich holzernen — Kreuzbalken befeſtigt war. Mit einem dritten Nagel war ſie an dem Fortſatze unterhalb der Füſse befeſtigt. Bruſt und Unterleib, die feſt an den Kreuzesſtamm anſchloſſen, ſind nur in der vorderen Hälfte in der Art eines Hochreliefs gebildet und hohl ohne Rückwand.

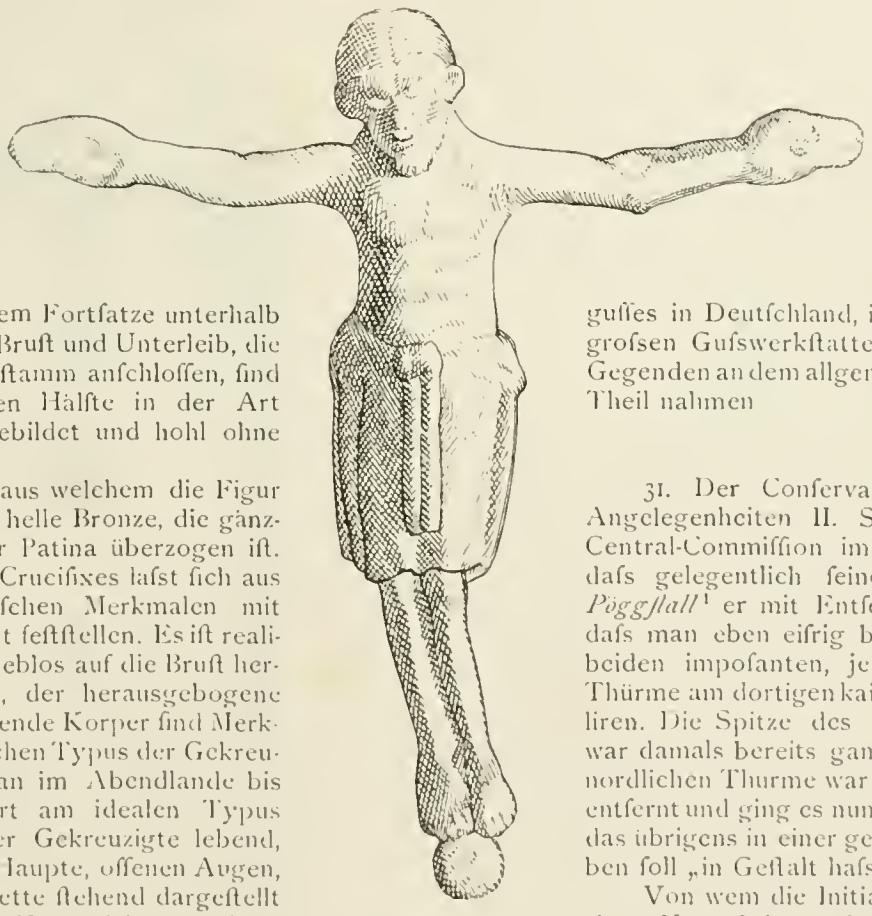


Fig. 6.

Das Material, aus welchem die Figur gegoſſen iſt, iſt eine helle Bronze, die gänzlich mit lichtgrüner Patina überzogen iſt.

Das Alter des Cruciſixes läſst ſich aus deſſen charakteriſtiſchen Merkmalen mit ziemlicher Sicherheit feſtſtellen. Es iſt realiſtiſch gedacht; das leblos auf die Bruſt herabgeſunkene Haupt, der herausgebogene an den Nägeln hangende Körper ſind Merkmale des byzantiniſchen Typus der Gekreuzigten. Während man im Abendlande bis zum 13. Jahrhundert am idealen Typus feſthielt, wonach der Gekreuzigte lebend, mit aufgerichtetem Haupte, offenen Augen, feſt auf dem Fuſsbrette ſtehend dargeſtellt wurde, ohne äuſsere Kennzeichen des Leidens, war man in Byzanz gewohnt, den leidenden Heiland in der tiefſten Erniedrigung darzuſtellen. Allerdings tritt auch in abendländiſchen Miniaturen vor dem 13. Jahrhundert der byzantiniſche Typus auf, aber doch nur ausnahmsweiſe und ohne Einfluſs auf die plaſtiſchen Darſtellungen. Als aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Italien die letzten Reſte einheimiſcher Kunſt-Tradition erloſchen und die byzantiniſche Technik und Kunſtanſchauung vollſtändig zum Durchbruche gelangte, kamen auch die byzantiniſchen Cruciſix-Bilder in Aufnahme und wurden bald im ganzen Abendlande herrſchend.

Das Haupt des Erloſers auf unſerem Cruciſixe trägt weder den Nimbus, noch das Diadem, noch die Dornenkrone. Erſterer iſt wahrſcheinlich aus techniſchen Gründen weggeblieben. Das früheſte Cruciſix mit der Dornenkrone, das ſich in Deutſchland findet, iſt jenes auf einem Taufſteine zu Würzberg aus dem Jahre 1289 (vergleiche *Stockbauer*, Kunſtgeſchichte des Kreuzes).

A. *Springer* hat das Entſtehen der Cruciſixe mit drei Nägeln oder beſſer geſagt, mit übereinander geſtellten Füſsen, aus der Vergleichung zweier Stellen der „Rythmica oratio St. Bernhardi“ und eines Liedes Walthers von der Vogelweide in die zweite Hälfte des 12. oder ſpäteſtens in den Anfang des 13 Jahrhunderts verſetzt, ſo daſs ſich in der erſten Hälfte desſelben Jahrhunderts die Neuerung allgemeine Geltung verſchafft hat. So richtig dies für die Miniatur-Malerei iſt, ſo gewiſs iſt es auch, daſs die Plaſtik etwas langſamer den neuen Typus adoptirte, der in ihr erſt zu Ende des 13. Jahrhunderts Regel wird.

Wir haben ſomit die Entſtehung unſeres Cruciſixes in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzuſetzen, in eine Blüthezeit des Erzguſſes in Deutſchland, in welcher auch die groſsen Guſswerkſtätten ferner liegender Gegenden an dem allgemeinen Aufſchwunge Theil nahmen

Dr. *A. Kiſa.*

31. Der Conſervator K. *Rosner* für Angelegenheiten II. Section hat an die Central-Commiſſion im Februar berichtet, daſs gelegentlich ſeiner Anweſenheit in *Pöggſtall*[1] er mit Entſetzen bemerkt hat, daſs man eben eifrig beſchäftigt war, die beiden impoſanten, je 20 Klafter hohen Thürme am dortigen kaiſ. Schloſſe zu demoliren. Die Spitze des ſüdlichen Thurmes war damals bereits ganz abgetragen; vom nordlichen Thurme war das mächtige Dach entfernt und ging es nun an das Mauerwerk, das übrigens in einer gewiſſen Höhe verbleiben ſoll „in Geſtalt häſslicher Stumpfen“.

Von wem die Initiative zu dieſer traurigen Umgeſtaltung des Schloſſes ausging, iſt nicht bekannt, doch erinnert dieſer Act ganz merkwürdig an die Vorgänge in *Weiteneck* und dürfte der Urheber in der Gutsverwaltung zu Leiben zu ſuchen ſein. Der Anlaſs zur Abtragung der mächtigen Poggſtaller Schloſsthurme ſoll in dem Umſtande gelegen ſein, daſs einige Balken der oben auskragenden Thurmgalerien morſch geworden waren.

Nachdem die coloſſalen, vollſtändig geſunden Dachſtühle, die noch Jahrhunderten hätten Trotz bieten können, nicht auf den vorſpringenden Galerien

[1] Darüber *Keil* Donaulandchen 335 u. f. *Wurmbrand* Collectan. 16. Bericht und Muth des Alterthum Vereines V 122 *Schmidl* Wiens Umgebungen I 394 *Viſcher* Topogr V O M B. Bl 82

ihren Stutzpunkt fanden, fondern deren Conſtruction auf den mächtigen Thurmmauern auffafs, fo hatte dieſes Morſchwerden keine Bedeutung für den Dachſtuhl ſelbſt und hätte es ſich blos um eine Reconſtruction der vorſpringenden Galerien gehandelt. Das Mauerwerk der Thürme, davon einer, der Reckthurm, die Jahreszahl 1543 trägt, zeigte nicht das geringſte Gebrechen.

Der Anblick von Pöggſtall, ehedem durch die beiden impoſanten mittelalterlichen Schloſsthürme intereſſant und wirkungsvoll, hat nun jede Charakteriſtik [1] eingebüſst. Das Schloſs, von ſeinen ehemaligen mächtigen Beſitzern [2] auch *Rogendorf* genannt, iſt nun zum unſcheinbaren Privathauſe geworden.

Bei dieſem Anlaſſe ſei der Ruine *Weiteneck* mit wenig Worten gedacht. Die Nachrichten eines befeſtigten Wohnſitzes dieſes Namens finden ſich bereits verläſslich im 12. Jahrhundert. Gegen Ende desſelben Jahrhunderts iſt die Burg im Beſitze der Kuenringer. Als Herzog Albrecht I. den Widerſtand des mächtigen Leutold von Kuenring brach war auch die Veſte Weiteneck unter den vom Landesfürſten bezwungenen Schlöſſern. Zwar ſoll er ſie wieder zurück bekommen haben, doch hat ihn bald darauf finanzielle Bedrängniſs genöthigt, ſich dieſes Beſitzes zu entäufsern.

Hierauf wurde es landesfürſtliches Kammergut und bildete 1296—1364 das Witthum der Königin Agnes, Gemahlin Andreas III. von Ungarn, Tochter Albrecht I., woſelbſt ſie als Witwe zeitweilig gewohnt haben dürfte. In den ſechziger Jahren des 14. Jahrhunderts war *Weythennegg* als Schenkung für das Collegiat-Stift bei St. Stephan in Wien beſtimmt, was jedoch nicht zur Ausführung kam. 1382 wurde Hans v. Lichtenſtein mit Weiteneck belehnt, doch 1395 deſſen verluſtig. In der Folge wurde ſelbes wiederholt verpfändet. Auch für Eliſabeth, Albrecht des V. Gemahlin, war es zum Witwenſitz beſtimmt. Zur Zeit Friedrich IV. war Weiteneck in deſſen Beſitz, aber auch das Ziel kriegeriſcher Beſtrebungen Albrecht VI., der es nach kurzer Belagerung einnahm und einige Zeit beſafs. 1470 war Caſpar von Rogendorf Pfleger der Veſte; 1513 verkaufte K. Max die Veſte an Georg Sewfenegk. 1672 war das Schloſs noch bewohnbar, verfällt aber jetzt mit Rieſenſchritten, da für irgend eine Conſervirung nichts mehr gethan wird.

Die Ruine ſteht auf einem iſolirten länglichen Felſen-Plateau. Sie machte noch vor wenig Jahren ein impoſantes Bild und ſtellte ſich mit ihren beiden Thürmen von der Waſſerſeite betrachtet, als eine lange, wenn gleich arg verfallene Gebäudeflucht von trotzgebietender Anlage dar. Bei näherer Unterſuchung fand man den älteſten, eigentlichen Hauptbau mit dem einen Thurm auf der höchſten Stelle des Felſen angelegt.

Seit vielen Decennien kann man dieſe Gebäude nur mehr eine Ruine nennen, wenngleich ſie noch vor kurzem als nothdürftiges Obdach für Arme galt. Ging die Natur mit dem Gebäude unaufhaltſam auf dem Wege der Zerſtörung vorwärts, ſo war es doch nur ſchrittweiſe und allmälig. Doch wenn der Menſch die zerſtörende Hand anlegt, geht das Werk raſch und ſprungweiſe. Vor beiläufig einem Decennium mufste der obere Theil eines der beiden Wehrthürme fallen. Man gewann damit Bau-Materiale für eine benachbarte Fabrik. In Fig. 7 iſt die Abbildung des abgetragenen Thurmes erhalten.

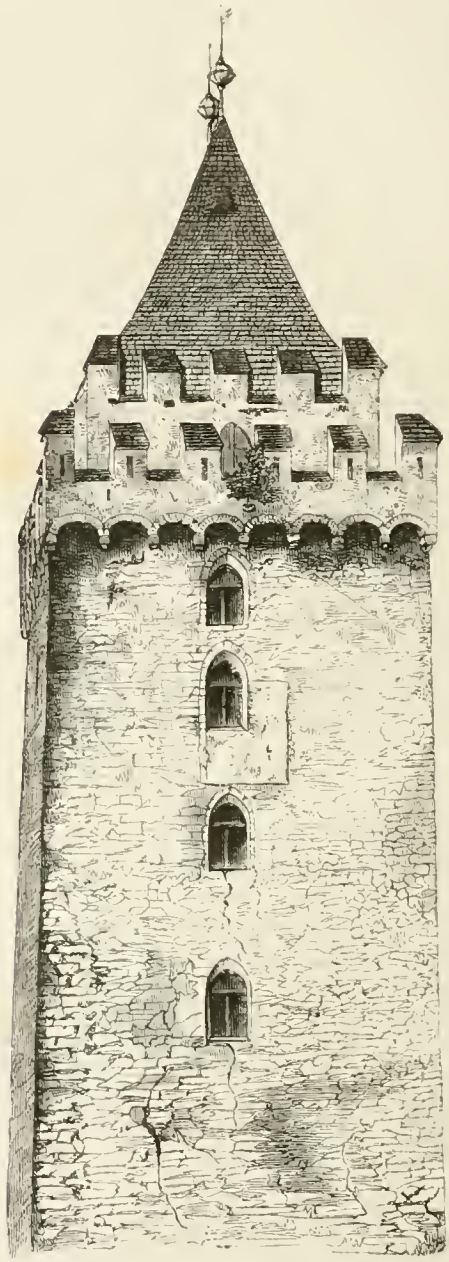


Fig 7. (Weiteneck.)

32. Conſervator *Jenny* machte auf den gothiſchen Erkerreſt am Hauſe Nr. 90 der Marktgaſſe zu *Feldkirch* aufmerkſam, welcher nach der Aufſchrift 1512 erbaut und anno 1820 renovirt wurde. Dieſe fatale Reſtauration hat dem Werke den oberen Abſchluſs genommen, lieſs ihm jedoch die beiden unangebrachten Wappenſchilde unberührt. In dem einen Schilde erſcheinen die gekreuzten Kalkſchaufeln, defsgleichen am Helme als Zier der Familie Kalkreut.[3] Das Wappen rechts, ein fenk-

[1] Eine Votivtafel in Heiligenblut zeigt das Aeufsere des Schloſſes im Jahre 1687.

[2] Nachdem es anfänglich zum Beſitzſtande der Meiſſauer gehörte, ging es an das Haus Eberſtorf über (?). In den ſiebziger Jahren im 15. Jahrhundert ſpäter erſcheint Caſpar von Rogendorf als Eigenthümer (*Wifsgrill*). Durch 150 Jahre blieb es bei dieſer Familie, auf welche die Sinzendorfer folgten. Caſpar von Rogendorf war es, der dem Schloſſe den Namen nach der Familie gab und es in der bis heute erhaltenen Geſtalt f. huf.

[3] Conſervator *Jenny* bemerkt, dafs Andres Kalkreth anno 1500 in Fufsach ſtarb, ſo mufs wohl das Wappen dem Sohne angehören. Mitth. 1878. p. CLIV.

recht getheilter Schild, zeigt in jedem Felde einen Stern, deſſen Strahlen den oberen Rand berühren. Als Zieren ein Hornerpaar mit je drei Sternen beſteckt, welches Wappen nach *Weizenegger-Merkle* der Familie Ryms von Herblingen und Wartenſtein zugeſchrieben wird. Das ganze Werk des Erkers und ſeiner Ornamente charakteriſirt ſich als ein ſchönes Product der Spät-Gothik.

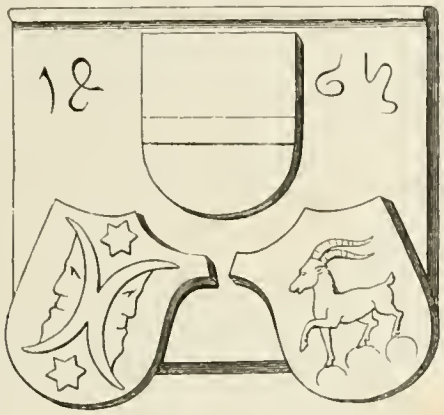


Fig. 8. (Feldkirch.)

An einem Hauſe in der Marktgaſſe zu *Feldkirch* ſieht man zwiſchen dem erſten und zweiten Stockwerke eine Steinplatte mit drei in Relief ausgeführten Wappen und der Jahreszahl 1465 (Fig. 8) eingemauert. Der obere halbrunde Schild enthält die öſterreichiſche Binde, wenn auch dieſe auffallend ſchmal erſcheint, und nimmt wohl Bezug auf die Stellung desjenigen als Vogt, Hubmeiſter etc. Rückſicht, der in den übrigen Wappen bezeichnet wird. Wir ſehen wieder den ſchreitenden Steinbock der Jonas im linken Schilde, und im rechten zwei mit dem Rücken aneinander gekehrte Halbmonde mit ausgebildeten Geſichtern, oben und unten im Zwickel je ein Stern, wahrſcheinlich Wappen der Hauſer.

Das Wappen darf man dem Thomas oder Niclas Jonas zuſchreiben; genau das gleiche Wappen verleiht K. Max I., was übrigens nicht ein früher geführtes bürgerliches Wappen ausſchließt.

33. Die im Vorjahre begonnene Reſtaurirung der Pfarrkirche zu *Waidhofen* an der Ybs in Nieder-Oeſterreich wurde im Laufe der Monate Juli und Auguſt unter der Leitung des Profeſſors *Hermann Ritter von Riewel* fortgeſetzt. In den beiden Seitenſchiffen der Kirche wurden im Laufe des Monats Auguſt *vier neue* — je zwei in jedem Schiffe — *ſtylgerechte Fenſter* eingeſetzt. Dieſelben, von Wohlthätern geſpendet, enthalten in prachtvollen Glasmalereien die Bilder der Heiligen: Maria, Johann Ev., Thekla und Michael, ſammt der betreffenden Widmung in gothiſcher Minuskel, und wurden in der *Tyroler Glasmal-Anſtalt zu Innsbruck* ausgeführt.

Im Chore der Kirche wurde die rechte Seite der Reſtaurirung unterzogen. Zu dem Ende wurden der alte im Zopfſtyle *aufgebaute Seiten-Altar abgebrochen* und die fehlenden Sockelſtücke an den Rippen und Rundflächen ſtylgerecht ergänzt. An die Stelle des abgebrochenen Altares wurde im Laufe des Septembers ein *neuer geſetzt*. Derſelbe, ein Marien-Altar, iſt gothiſch aufgebaut, enthält in der Mittelniſche die Krönung Maria's, in den Seitenniſchen die Statuen der heil. Eliſabeth und Nicolaus. Oberhalb der Mittelniſche wölbt ſich ein Baldachin, der von einem Engel mit einem Spruchbande getragen wird, den Abſchluſs bildet die Kreuzblume. Dieſer neue Altar von *E. Weſterreicher*, akademiſchem Bildhauer in Linz, aus Holz aufgebaut, erfreute ſich bei Gelegenheit der oberöſterreichiſchen Gewerbeausſtellung allgemeiner Anerkennung und koſtet *3400 Gulden*.

Bei Gelegenheit der Reſtaurirung der Rundſtabe und Uebertünchung der Wand dieſes Theiles des Chores wurde am 17. Auguſt ein *Fresko-Gemälde* entdeckt, das Profeſſor *Riewel* in meiner Gegenwart mit aller möglichen Sorgfalt bloslegen ließ. Nach Entfernung der ziemlich ſtarken und häufigeren Tünchſchichten trat in einer medaillonförmigen Umrahmung eine „conceptio Mariae“ zu Tage. Die Hauptfigur, die heil. Jungfrau darſtellend, ſteht auf einer Conſole, die ein von mir bis jetzt noch nicht eruirtes Wappenſchild trägt. Dasſelbe, ein halbrunder Schild, iſt durch eine Querlinie in der Mitte in zwei Felder getheilt; das obere enthält eine Rautenkrone, das untere iſt geſpindelt. Krone wie Spindeln ſind grau in grau gemalt. Die Figur ſelbſt hat eine Höhe von 2·30 Meter und iſt polychromirt. Rothes Unterkleid (dunkelroth ornamentirt auf hellroth) und weißer Faltenmantel, doch ſind die Farben matt. Am linken oberen Bande des Medaillons der heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube. Das ganze Bild ſammt ſeiner Umrahmung, die

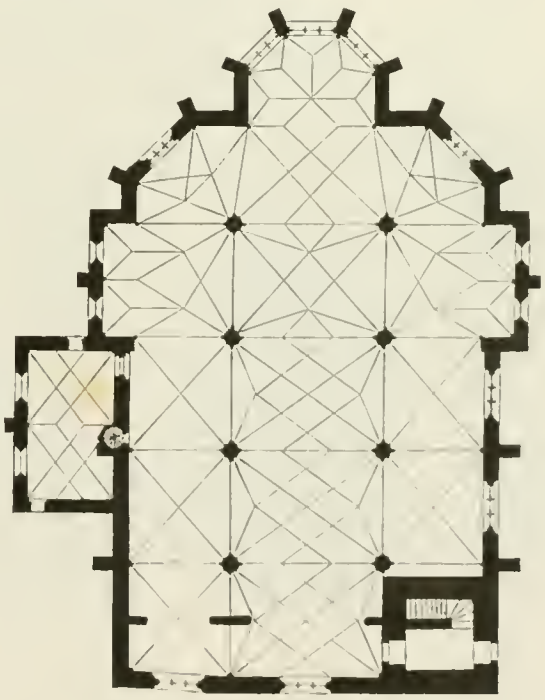


Fig. 9 (Waidhofen.)

grau gehalten iſt, hat eine Höhe von 3·40 Meter und eine Breite von 1·55 Meter, und erweiſt ſich als eine Arbeit des *fünfzehnten Jahrhunderts*. Vermuthlich iſt dasſelbe gleichzeitig mit dem in der erſten Hälfte des erwähnten Jahrhunderts geführten Kirchenbau entſtanden.

Die Auffindung dieſes Freskobildes an der rechten Chorwand legte den Gedanken nahe, daſs

auch die linke Wandfläche desselben mit einem Bilde geschmückt worden sei. Herr Professor *Riewel* liefs deshalb einen Theil des dort noch stehenden Altares, an dessen Stelle im kommenden Jahre ein neuer stylgemäfser treten wird, abtragen und die Tünche mit aller Sorgfalt entfernen. Unsere Voraussetzung fand ihre Bestätigung; denn bald trat *das Lockenhaupt* sowie ein Theil eines Flügels zu Tage. Beide blosgelegten Theile gehören aller Wahrscheinlichkeit nach dem Engel an, welcher der Jungfrau die Botschaft bringt. Es sind demnach die zwei Bilder auf den beiden Wandflächen des Chores als correspondirende zu betrachten. Doch wurde das Engelsbild nicht vollständig der Tünche entledigt, da der dasselbe bedeckende Altar erst im nächsten Jahre entfernt wird. Nachdem das Nöthige angewandt worden war, um das Bild zu schützen, wurden die entfernten Theile des Altares wieder aufgesetzt.

Die heuer vorgenommene Restauration hatte auch die Entfernung des alten, unschönen *Communion-Gitters*, welches den Chor von den Schiffen trennt, in ihrem Gefolge. An dessen Stelle

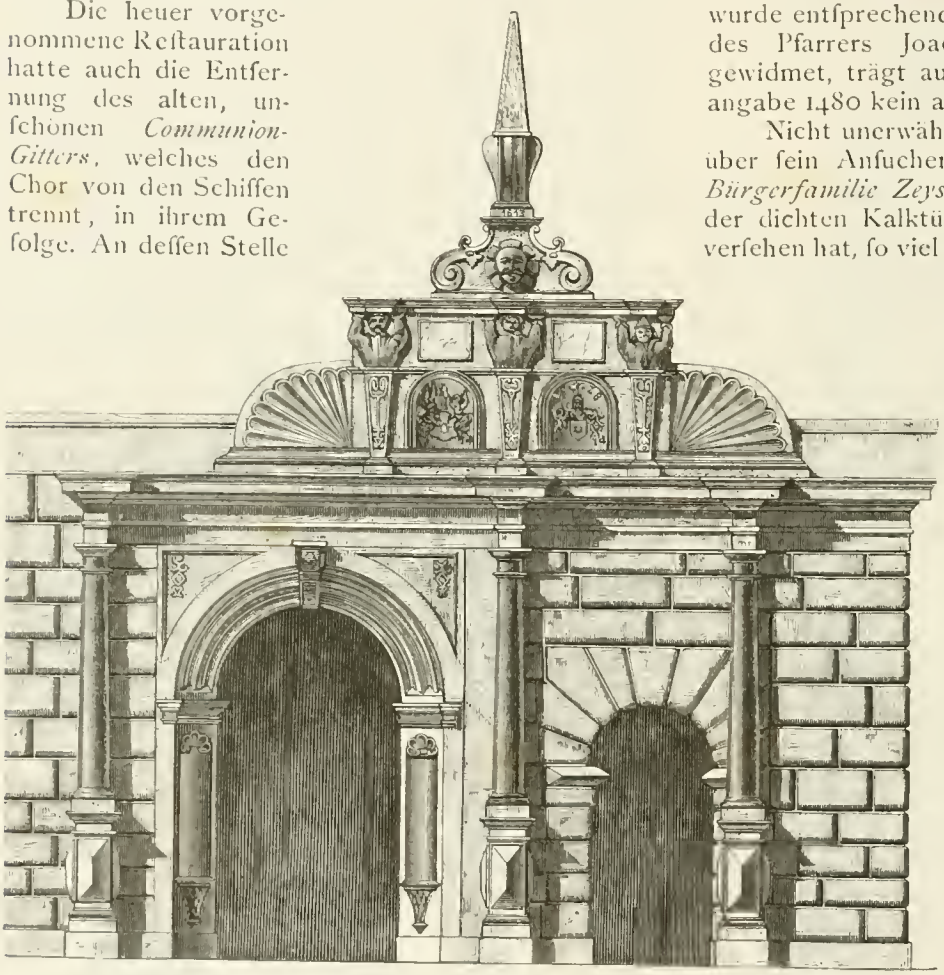


Fig. 10. (Mühlhausen.)

trat ein neues aus Schmiedeeisen angefertigtes, reich ornamentirtes Gitter. Dasselbe, dem Baustyle entsprechend, wurde von der Wiener Firma *Wilhelm* ausgeführt, ist 12·80 Meter lang und 0·70 Meter hoch. Sein Gewicht beträgt 411 Kilogramm. Die Herstellungskosten betragen 970 fl. Durch die Befestigung dieses neuen Communion-Gitters wurden mehrere Steinplatten überflüssig. Der Gefertigte machte deshalb der Kirchenvorstehung den Vorschlag, dieselben als Pflastersteine der Kirche zu benützen, um einen bisher diesem Zwecke dienenden Grabstein zu heben. Herr Professor *Riewel*, wie der Dechant und Stadtpfarrer von Waidhofen kamen dem Wunsche des Gefertigten mit gröfster Bereitwilligkeit entgegen. Es wurde ein mächtiger Grabstein, 0·30 Meter dick, mehr als 2·0 Meter lang und bei 1·0 Meter breit gehoben und entsprechend locirt. Derselbe trägt in gothischer Minuskel nachfolgende Umschrift: „Hier liegt begraben des wolgeporn herrn herrn *Otto von Zelking*, herrn zu Remsperg (Reinsberg) gemahel fraw geporn von Egkhartsau fraw Agnes. der gott genad. ist gestorben den achten (?) August mcccclxxx." Zwei Wappenschilde, die jedoch durch die Fufstritte der Kirchenbesucher sehr gelitten haben, sowie mehrere andere interessante Zeichen und zerstreute Buchstaben finden sich auf demselben in erhabener Arbeit. Auch ein anderer, ehemals gleichfalls als Kirchenpflaster verwendeter Grabstein, der leider in der Mitte geborsten ist, und bisher sich am Kirchhofe befand, wurde entsprechend locirt. Derselbe, dem Andenken des Pfarrers Joachim Ettlinger von Waidhofen gewidmet, trägt aufser einer Inschrift mit der Jahresangabe 1480 kein anderes Wappen oder Zeichen.

Nicht unerwähnt kann der Gefertigte lassen, dafs über sein Ansuchen der Grabstein der ehemaligen *Bürgerfamilie Zeysl* von Waidhofen (1520—1534) von der dichten Kalktünche, womit ihn eine frühere Zeit versehen hat, so viel als möglich und die Zeit gestattete, gereinigt wurde. Dieser Grabstein, eines der schönsten Werke der Renaissance in früherer Zeit, zeigt die Gregorianische Messe, den Abschied Christi von den Frauen (nach Durer), und im oberen Halbrund die Kreuztragung (Fig. 9 zeigt den Grundriss der Kirche).

Friefs.

34. Die in Fig. 10 wieder gegebene Portal-Anlage, Eingang in den Hof des Schlosses in *Mühlhausen* an der Moldau zeigt, in welch geschickter Weise die Meister des 16. und 17. Jahrhunderts die unregelmäfsigsten Anordnungen architektonisch zu lösen wufsten. Durch die geschickt angeordnete Architektur des Aufbaues wird diese Anlage in eine solche verwandelt, welche die ungezwungene Regelmäfsigkeit besitzt, wie solche so häufig an den Bauten des 16. Jahrhunderts zu finden ist.

Die grofse Oeffnung, welche mittelst einer Rampe mit den Pferdeställungen und dem Garten in Verbindung steht, ist durch Formen begränzt, welche auf die erste Anlage des Schlosses schliefsen lassen. Die Consolen an den schrägen Flächen scheinen den Reitern zum Aufsteigen auf die Pferde gedient zu haben, wofür eine ganz aufsergewöhnliche Abnützung des weichen Sandsteins spricht.

Die vorgelegten Säulen, von denen die rechts von dem kleinen Eingange nicht mehr vorhanden ist, sind ganz unvermittelt vor die Mauer gestellt, mit einem fein profilirten Gebalk verbunden, auf welchem

ſich der, über der mittleren Säule ſymmetriſch angeordnete Aufbau erhebt. Dieſer iſt geſchmückt mit ziemlich roh gearbeiteten figuralen Trägern, zwiſchen welchen ſich die Wappen des Erbauers von Mühlhauſen-Griesbach von Griesbeckahlin und deſſen Gemahlin Sofie von Bubna mit den Jahreszahlen 1614 befinden. Am Fuſse des kleinen Obelisken, welcher den letzten Abſchluſs dieſer maleriſchen Anordnung bildet, iſt die Jahreszahl 1613 eingegraben.

Die ganze Anlage, welche aus weichem Sandſtein, der eine ſehr ſchöne Patina angenommen, gebildet iſt und in der Nähe des Schloſſes gebrochen wird, iſt jetzt von wildem Wein überrankt und bildet ſo in ihrem Verfall wohl eine der maleriſchſten Thoreingängen deutſcher Renaiſſance in Böhmen.

Die beigegebene Zeichnung ſtammt vom Correſpondenten *Kropf*.

35. Als in Folge Verwendung der Central-Commiſſion der Kreuzgang im Dome zu *Brixen* 1858 einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen worden war, entfernte man die dort befindlichen Grabmale und brachte ſie theils in der Vorhalle der Domkirche, theils in den gedeckten Gängen, die an den Seiten der Kirche angebracht ſind, unter.

In der Vorhalle fanden die der Biſchofe ihren Platz und darunter befindet ſich der in Fig. 10 abgebildete Grabſtein des Biſchofs *Friedrich*. Eine Marmorplatte, darauf die lebensgroſse und herrlich ausgeführte Relieffigur des Biſchofs auf zwei drachenartigen Ungethümen ſtehend dargeſtellt. Die Figur iſt im vollen biſchöflichen Ornate wiedergegeben, in der Caſula mit Mitra und Pedum ſammt Sudarium. In der Linken das aufgeſchlagene und mit der Schriftſeite nach aufsen gewendete Evangelium. Das Haupt ruhet auf einem mächtigen Polſter, auf dem auch links das Brixener Bisthumswappen angebracht iſt.

Die Legende iſt nur auf den beiden Langſeiten des Steines innerhalb eines Schriftrahmens beigefügt und lautet: anno dm. mccclxxxxvi in die ſcti viti Ø reverendus in xyo dns fridericus epiſc. brixinenſis austriae cancellarius. Friedrich Erkinger war Biſchof von Chur, woſelbſt er 1377 reſignirte und ſofort den Stuhl der Dioceſe Brixen beſtieg. Er ſoll ſich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben. *Marian* erwähnt in ſeiner Geſchichte der öſterreichiſchen Kleriſei II. Th., dafs Biſchof Friedrich noch vor ſeinem Tode auch auf dieſes Bisthum reſignirt habe.

36. Im Kloſter *Emaus* zu Prag gehen die Reſtaurirungs-Arbeiten raſch vorwärts. In der k. Capelle wurden die ſehr ſchadhaften Gewölbe ausgebeſſert. Die urſprünglichen gothiſchen Spitzbogenfenſter konnten leider der nicht ganz ſicheren Mauer wegen nicht mehr wiederhergeſtellt werden. Dagegen konnte man durch Malerei reichlich zur Verzierung des Raumes wirken.

Das grofse Hauptbild al fresco ſtellt den Kreuzestod Chriſti dar. Aufser den beiden, dem heil. Opfer gleichſam aſſiſtirenden typiſchen Geſtalten der ſeligſten Jungfrau und des heil. Johannes umgeben das heil. Kreuz noch St. Benedict und St. Scholaſtica, St. Johann B. und St. Martin.

Das nächſte Bild zeigt die Repräſentanten des liturgiſchen Geſanges: David mit der Harfe und St. Gregor, St. Cäcilia, alle drei zu dem in den Höhen ſchwebenden heil. Geiſte aufblickend, von dem ſie gleichſam begeiſtert werden. Daran reihen ſich die Bildniſſe der Patrone der Capelle: St. Benno, Sebaſtian, Fabian, Rochus, Roſalia und das beſtändige Gebet, verſinnbildet durch Moyſes auf dem Berge während der Schlacht und durch den Chor der Mönche, die mit Engeln vereint vor dem Opfer-Altar das Officium ſingen. In der Kirche iſt von Bildern noch nicht viel vollendet, da die Maurerarbeiten zur Ausbeſſerung des ganz ruinoſen Gewölbes und der Pfeiler viel Zeit beanſpruchten.

Fig. 10. (Brixen.)

37. Conſervator *Orgler* hat in der Folge über die Nachgrabungen bei *Vols* (ſ. Notiz 28) berichtet, dafs man öſtlich von *Vols* auf ein eigentliches Urnenfeld

ſtieſs, worauf bis nun 56 Gräber bloſsgelegt wurden, die jedoch nicht in einer regelmäſsigen Reihenfolge angelegt waren. Die Urnen ſtanden auf Steinplatten und waren meiſt auch mit ſolchen bedeckt, oft auch mit Steinen umſtellt, häufig durch das darauf laſtende Gewicht zerdrückt. In den Urnen fanden ſich aufser den Knochenreſten verbrannter Leichen verſchiedene Beigaben, z. B. in den meiſten zwei kleine Thongefäſse, eines davon ſchalen- das andere becher- oder krugförmig. Die Form dieſer aus freier Hand gearbeiteten Gefäſse iſt gefällig, die Oberfläche glatt und durch Beimengung von Graphit geſchwärzt. Nebſt den Strich- und Linien-Ornamenten kommen zwiſchen concentriſchen Ringen auch Buckeln vor, die von innen herausgedrückt wurden. Unter den Beigaben waltet das Bronze vor: Haarnadeln, Meſſer von geſchweifter Form, Armringe aus kantigem oder rundem Draht, Gürtel, Haken, Kettchen, Ringe, Gewandnadeln meiſt ſehr beſchädigt oder zu Klumpen zuſammengeſchmolzen, dann fanden ſich auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen, letztere mit Querlagen aus rothem Glasſchmelz aber vielfach zerſtört.

Von Ziergegenſtänden hat ſich auch noch das Stückchen einer feinen Goldſpirale erhalten. Am intereſſanteſten ſind zwei Gefäſse aus dünn gewalztem Bronzeblech, eine flache Schale (16 Cm. im Durchm.) mit einfachen Linien-Ornamenten und Spuren von Vergoldung und ein ſtark verletztes zierliches vaſenartiges Gefäſs mit ringsumlaufenden Kreiſen aus kleinen getriebenen Buckeln. In einigen u. z. den römiſchen Gräbern fand man Reſte von eiſernen Beigaben, darunter zwei pfrimenartige Inſtrumente.

Unter den Fund-Objecten vom Martinsbüchel führt Profeſſor *Wieſer*, der die Grabungen leitete, zwei Bronzefibeln auf, wovon eine Charnierfibula das Schluſsſtück am Fuſse nach vorne umgebogen hat.

Auch fand man bei den Ausgrabungen in *Zirl* eine 8 Cm. hohe ſchöne Statuette aus Bronze, einen Fechter vorſtellend, deſſen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte ſchwingt, dann ein kleines Bronzeſchälchen, das am Rande ſtark beſchädigt war. Da die von Profeſſor *Wieſer* angeſtellten Nachgrabungen bei Völs vom Ferdinandeum ſubventionirt wurden, kamen die Funde in dieſes Muſeum.

Die Reſultate dieſes durch die erſten Funde beim Bahnbau angeregten und in der Folge von Profeſſor *Wieſer* wiſſenſchaftlich geleiteten Grabungen ſind von groſsem Intereſſe u. zw. insbeſonders dadurch, daſs nun auch ſo weit ſüdlich Urnenfelder conſtatirt ſind.

38. Der Central-Commiſſion iſt vom Conſervator *Berger* der Bericht über einen gröſseren praehiſtoriſchen Fund zugekommen, der in neueſter Zeit in *Dux* gemacht wurde. Derſelbe nimmt aus doppeltem Grunde ein hochwichtiges Intereſſe in Anſpruch und wird in Fachkreiſen ein vollkommen berechtigtes Aufſehen machen, denn erſtens ſtellt derſelbe einen ſogenannten Maſſenfund vor, einen vergrabenen Schatz, und wenngleich ähnliche Funde ſchon gemacht wurden, ſo gehört doch ein Fund von ſo bedeutendem Umfange, wie der *Duxer*, zu Seltenheiten. Wie bedeutend derſelbe ſein muſs, erhellt zur Genüge daraus, daſs er an Fibeln allein über 200 Stück, an Ringen aber 40 Stück, an Armringen mehr als 400 Stück zählt. Es iſt überflüſſig darauf aufmerkſam zu machen, welche Maſſe von Material zu Studien und Vergleichungen derſelbe darbietet.

Sodann iſt es ein beſonders glücklicher Umſtand, daſs der Fund einer Periode und wie es ſcheint ihrer ſchönſten Blüthezeit angehört, die bis jetzt in den Muſeen noch ſehr wenig vertreten iſt, dennoch aber die wichtigſte für die Kenntnis der Culturentwicklung des Alterthums in Nord- und Weſteuropa zu werden verſpricht. Die Gegenſtände des Duxer Fundes gehören nämlich der ſogenannten La Tène-Periode an, die in die letzten Jahrhunderte der römiſchen Republikzeit und in den Anfang der Kaiſerzeit fällt und deſshalb nach einem Berichte des Dr. *Much* an die Central-Commiſſion von ſo groſser Bedeutung iſt, weil ſie nach der Anſicht der meiſten Forſcher eine Periode barbariſcher Culturentwicklung bildet. Anfangs in den Funden mehr auf den Weſten (La Tène und Tieſenau [Schweiz], Aleſia [Frankreich] etc.) beſchränkt und darum für eine galliſche Emanation angeſehen, finden ſich ihre Spuren nunmehr auch zahlreicher im mittleren und öſtlichen Europa und ganz insbeſonders in Böhmen.

39. Correſpondent *Petſchnig* hat an die Central-Commiſſion über den Fortgang der unter ſeiner Leitung ſtehenden Reſtaurirungs-Arbeiten an der gothiſchen Kirche zu *Maria-Neuſtift* bei Pettau, einem hochwichtigen Baudenkmal, berichtet, wofür Seitens des Unterrichts-Miniſteriums 3000 fl. bewilligt wurden. Im Jahre 1881 begannen die Arbeiten und zwar zunächſt an den Pfeilern des Chor-Abſchluſſes, die hinſichtlich der fünf Pfeiler im November beendet waren. Vier Pfeiler harren noch der Ausbeſſerung. Die bisherigen Reſtaurirungs-Arbeiten beanſpruchten 3600 fl., für die weiteren Arbeiten hat das Unterr.-Min. nunmehr auch einen entſprechenden Credit bewilligt.

40. Auf Seite 37 und 53 finden ſich Abbildungen älterer Siegel der Kirche in *Gurk*. Beide Siegel ſind ſich in der Gröſse gleich (55 Mm.) und in der Darſtellung ſehr ähnlich, ſo wie ſie auch die gleiche in Lapidaren, gemiſcht mit Majuskeln ausgeführte zwiſchen Perlenlinien befindliche Umſchrift führen. Dieſe lautet: † Sigillvm · fce : marie : gvrcen · ecce. Bei dem letzteren Siegel iſt gorcendis nicht gekürzt. Im Bildfelde des Siegels auf Seite 37 ſehen wir einen romaniſchen Kirchenbau mit mächtigem aber gedrücktem Dache, als deſſen Bekrönung das im Inſchriftrahmen befindliche Kreuz erſcheint. Die Thoröffnung iſt rundbogig und ſteht in ihrer Gröſse aufser allem Verhältniſſe. Rechts und links des Thores je ein Rundthurm mit Fenſteröffnungen im oberſten Stockwerke und ſpitzem Dache, darauf eine Kugel; das Mauerwerk zeigt eine Art Quaderbau, doch befindet ſich auf jedem Steine ein rundbogiges blendenähnliches Ornament; auch über das Dach läuft quer eine Gallerie. In der Portal-Oeffnung das Bruſtbild der heil. Maria mit auf der Bruſt gekreuzten Händen, nimbirt und nach vorn gewendet. Das Siegel mag noch dem 13. Jahrhundert angehören. Das Siegel auf Seite 53 dürfte übrigens etwas älter ſein. Die in der Hauptſache gleiche architektoniſche Darſtellung iſt etwas roher, die Mauerblenden haben geraden Sturz, das Dach der beiden Rundthürme iſt etwas kuppelförmig

ausgebaucht. Maria ebenfalls ohne Kind hält die Hände nach aufsen gewendet vor der Bruft.

41. Einem Berichte des Conservators *Baum* zu Folge wurde der sogenannte Annenhof in *Prag* in einigen Theilen reftaurirt. Beim Abkratzen im Stiegenhaufe und im Gange entdeckte man Malereien, die jedoch meiftens fehr befchädigt waren. Man fand darunter zwei Bilder in Oel an die Wand gemalt, St. Heinrich und St. Franciscus vorftellend, umrahmt von Lorbeerftäben und gewiffermafsen mit fliegenden Bändern und Mafchen aufgehängt. Nach den Bruchftücken zu urtheilen, gehören die Bilder, wie das ganze Gebäude in die Barokezeit und verrathen einen befferen Künftler diefer Periode. Die ehemalige Anna-Kirche ift heute Papiermagazin. Ueber der Thür zur Sacristei das Bild der Madonna, wie fie in ihren fchützenden Mantel davor knieende Dominikaner-Mönche und Nonnen aufnimmt. Diefe Malerei ift mehr handwerksmäfsig.

42. Conservator *Fries* hat der Central-Commiffion über die Reftaurirung der fpätgothifchen Kirche fammt Thurm in *Weiftrach* berichtet und die Central-Commiffion hat das vorgelegte Reftaurations-Project in Betreff des Thurmes in der Hauptfache gutgeheifsen.

43. Conservator *Graus* hat über die Ergebniffe feiner an der Pfarrkirche zu St. Kathrein in *Offeneck* bei Weix angeftellten Unterfuchungen berichtet. Daraus ift zu entnehmen, dafs diefelbe im Grundriffe eine romanifche Anlage zeigt, welche einft nur aus einem oblongen Schiffe und einem Chor-Quadrate als Altar-Raum beftand. Dasfelbe ift noch vorhanden und mit dem Thurme überbaut. Zur Zeit der Gothik wurde die füdliche Schiffswand entfernt (XV. Jahrh.), an ihre Stelle rückten zwei in eine Reihe geftellte Pfeiler und damit auch ein zweites Schiff, um das die Kirche vergröfsert wurde. Die zweifchiffige Kirche erhielt ein Netzrippengewölbe, während im quadraten Altar-Raum das Tonnengewölbe verblieb. Als fich in der Folge die Kirche wieder als zu klein erwies, fügte man an der Nordwand des Schiffes einen geräumigen Barok-Chorbau mit Quadrat und Halbkreisfchlufs bei. So ift dies Kirchlein eine intereffante Demonftration, wie das Vergröfserungsbedurfnifs merkwürdige Conglomerate der verfchiedenen Stylarten liefern konnte.

44. Conservator Profeffor *Hauser* hat in Betreff der Reftaurirung des Thurmes an der Stiftskirche an der Mariahilferftrafse in Wien an die Central-Commiffion berichtet. Der oberfte Theil des Thurmes in Form einer fehr fchlanken durchbrochenen Spitze befteht aus vier Sparren, welche auf einer Kreuzfchwelle eingezapft find. Durch die eingetretene Schadhaftigkeit der Kupferbekleidung lief das Waffer an den Sparren herab, fo dafs die Zapfen und Enden derfelben, wie auch die Schwellen zu faulen begannen und damit den Beftand der Spitze gefährdeten. Um der drohenden Gefahr abzuhelfen, wurden die Schwellen neu gemacht, die Sparren angefchiftet und das Ganze durch ftarke eiferne Querverbindungen gefichert. Die urfprüngliche Form des Thurmes wird hiedurch in keiner Weife verändert, da auch die durch das Anfchlufsgerüft entftandenen Schäden an dem Holz und an den Kupferverfchalungen wieder genau nach dem alten Beftande werden hergeftellt werden.

45. Der Central-Commiffion wurde ein Inventar der Konigs- oder Wenzels-Capelle im wälfchen Hofe zu *Kuttenberg* vorgelegt. Wir finden in demfelben unter Anderen 1 Kelch, 2 Kelchtüchel, 4 Mefsgewänder u. f. w., 3 Altäre. Der jetzige Haupt-Altar ift eine unbedeutende Arbeit; der frühere Haupt-Altar war wie die beiden Seiten-Altäre ein Flügel-Altar. Er ift nicht mehr erhalten, doch find die beiden Flügel noch vorhanden, fie hängen an der Wand der Capelle. Auf der einen Seite zeigt fich auf jedem Flügel eine halberhabene Schnitzerei aus dem Jahre 1495, darftellend die heil. Ludmilla und den heil. Adalbert. Auf der Aufsenfeite des einen der heil. Hieronymus, des anderen ein erlofchenes Bild. Der rechte Seiten-Altar enthält im Schreine die Vollfiguren der Apoftel Simon und Juda, in der Predella das Schweifstuch; im Schreine des anderen Seiten-Altares fieht man den Tod Mariens (eine Schnitzerei) und an der Predella ein Gemälde: Jefus, Maria und Johannes.

Zu diefen Altären gehören die an den Wänden aufgehängten vier Flügeln mit Gemälden von nicht geringer Bedeutung aus dem Jahre 1495, welche der Obermünzmeifter Johann *Horfloffer* von Malefič anfertigen liefs. Vier alte Mefsbücher aus 1495 und 1489, acht alte Meffingleuchter, ein Votiv-Bild aus 1492, finden fich im Inventare.

46. Laut Mittheilung der niederöfterreichifchen Statthalterei, ddo. 20. April d. J., fiel das Kueringer Stadtthor in Eggenburg *einem dringenden Stadt erweiterungs-Bedürfnifs zu Liebe*, ungeachtet der wohlmeinenden Vorfchläge der Behörden und von Fachmännern. Krems, Korneuburg, Eggenburg überall Stadtthor-Demolirungen!

47 Conservator v. *Bizarro* berichtete über eine in Grado bei Reparatur der Kirche gefundene Infchrift.

Die Infchrift auf weifsem griechifchen Marmor, 80 Cm. breit, 46 Cm. hoch, fteht im Widerfpruche mit der bisher gangbaren Tradition und lautet:

MCCC · XL · mese · Iulii · die · XII · trans . . . .
fuerūt · corpora · Sco · Hermacora · et · Fortunati · i · fuo · Feſto · p · ven · patre · dño · Andrea
dei · gratia · patriarcha · Graden · aſſiſtentibg · ven .
patribs · et · fuffraganeis · dñis · Petro · Equilin .
et · Fre · Perino · Venecopollen · epis · et · al
lior · et · religior · ac . ppli · multitudine · copioſa · procceſſionalit · q · antea · er
āt · in · capſis · lapideiis · in · ſua · archa · marmorea · collocata · Tpr · dñi · Barthi · Gradonico · ducis · Venec · et · dñi · Rainerii · Minotto · Coitis · Gradi .

Nach der Tradition wurden nämlich, wie Conservator *Bizarro* berichtet, die Körper der Heil. Hermagoras und Fortunatus von dem Bifchofe Primigenius (an 630) in Folge gottlicher Eingebung (vifion) in der Entfernung einer Milie von Grado aufgefunden und in feiner Kathedrale beigefetzt; dann aber wären nach derfelben Tradition *einige Gebeine* der Heil Hermagoras und Fortunat, dann der heil. Jungfrauen Eufemia Dorotea, Tecla und Erasma in einer filbernen und email

lirten, von dem Patriarchen Andreas Dotto im Jahre 1338 geſpendeten Caſſette unter das Gewölbe des Altars vom heil. Sacramente gelegt worden, wo ſie im Jahre 1740, bei Gelegenheit der unglückſeligen im Rococo-Style ausgeführten Renovirung der Kirche aufgefunden wurden, und dieſe Caſſette war mit einer Marmorplatte bedeckt, welche ſich jetzt in der rechten Seitenwand der Baſilica eingemauert befindet mit der Inſchrift:

Hic · repoſitoe · fuerunt · Reliq · Santorum · Hermagorae · et · Fort · MCCCXXXVIII · Die · Dominica · XII · Julii · tempore · Dni · Andraæe · Patriarchæ · Gradis et · Dñi · Andræ · Malipiero · Comitis ·

Im Widerſpruche mit dieſem Zeugniſſe ſagt nun die neu aufgefundene Inſchrift, daſs die ganzen Körper (corpora) der Heil. Hermagoras und Fortunatus in capſis lapideis vorgefunden und in einer archa marmorea beigeſetzt wurden, und zwar nicht am 12. Juli 1338, ſondern am 12. Juli 1340. [1]

48. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XI.)*

1549. 16. September.

Wier Georgius Hafs Doctor der Erczney, Chriſtoph Makhler, Wenczl Hepner, Lucas Purkhart, Paul Weiſs, Thoman Khaltſchmid, Thaman von Wembding, Bartl Droſt, Ofswald Gemnitzer, Lienhart Elbel, Wennczl Putinger, Thoman Schwarcz, Michel Hofman, Hanns Pernſtainer, Vlrich Khargl, Hanns Kharnopp, Mathes Amer vnnd Gallus Arnolt, Burger vnnd Mitwoner zu Olmuncz. Bekhennen für vnns vnnd vnnſer Erben. offenlich mit diſem brief. Als Sich der Erber vnnd weiſs Mert Paumbgartner, Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, auf der Romiſchen Ku. Mt. vnnſers allergnedigiſtn Herrn gnedigiiſt begern, vnnd der wolgebornnen auch Edln vnnd Veſſten, Herrn N. N. Seiner Ku. Mt. verordentn Camer Räten, der Nideröſterreichiſchn Lannden, gephlegnen hanndlung Sannd Leopolds Silbren Sarch geen Cloſternewburg zumachen gehorſamblich bewilligt vnnd angenumen, Innhalt zwayer gleichlauttunden aufgerichtn ſchrifflichen abrede, deren ain bemelte Camer, vnnd die annder Er der Paumbgartner beyhenndig haben, welche abreden von wort zu wort lauten, wie hernach volgt.

Zu wiſſen das auf Beuelh der Römiſchen Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſten Herrn durch desſelben Räte der Nideröſterreichiſchn Camer mit Mertn Paumbgartner Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, von wegen machung Sannd Leopolds Sarch gegen Cloſternewburg nachvolgunde abred heut dato beſchehen. Wienn an Leczten tag July im Neunvndvierzigiſten Jar.

Erſtlich ſol Er zu ſölchem Sarch ein Khupfferens Corpus Innhalt vnnd vermüg des forms den Er Selber entworffen vnnd jm hieneben zuegeſtelt wirdt, machen, welches das Silbren Corpus, ſo an das Khupfferen von auſſen, auf das man khain Khupffer ſehen müge geſchraufft werden tragen ſollen, mit verkhüpfſung vnnd ſeüln geziert, vnnd vorn daran den Saluator, vnnd auf bayden ſeytten des Sarchs die zwelf Apoſtl, vnnd am viertn ort Sannd Leopold mit Seinen Gemahel vnnd vnnſer lieben frawen Pildnuſs, wo Es Sich am Peſſten ſchikht vnnd ſölche Pilder alle aus freyer Hannd treiben, vnnd mit dem Zierlichiſtten, vnnd peſſten vleiſs ſouil Im müglich verferttigen, auch mit etlichen edlen geſtainn, die wir jm vberantwurtten werden laſſen zieren, deſsgleichen mit gold ſouil von nötten ſein, vnnd die notdurfft eruordern wirdt zum Sauberiſſten verkhlaiden.

Söche arbait ſol Er auffs aller lengiſt nach vorgemeltem dato jnner vier Jar verrichten, aber allen müglichen vleiſs fürwennden, obs noch eher beſchehen khünndt, oder möcht, wie Er Sich dann daſſelb zuthuen bewilligt vnnd zuegeſagt, vnnd darumben ſol Er dieſelb arbait nit aus den Hennden legen ſonnder für vnnd für dermaſſen daran machen, vnnd dieſelb fürder, auf das Er der Ku. Mt. oder gedachtn Camer Räten yeder zeit wann Es begert wirdt guetten bericht vnnd gewiſs anezaigen thuen müg, was daran gemacht vnnd fertig iſt.

Gemelter Mert Paumbgartner ſol auch ſölchen Sarrch dermaſſen ins werch richten, das derſelb vermüg Sein ſelbſt überſchlahen mit allem Coſſten, als Silber, Khupffer vnnd macherlon (doch aufferhalb der verguldung, von welcher wegen Im erſt hernach, wafmaſſen dieſelb bſchehen ſol, beſchaid vnnd Ordnung gegeben ſol werden) vngeuerlich mit über drey Tauſent drey vnnd achzig gulden geſtee.

Vnnd wiewol die Ku. Mt. vnnd gedachte Camer gnedigiſt vnnd gern geſehen hatten, das ſölcher Sarch hie het zuegericht vnnd gemacht mügen werden. So iſt doch dem Paumbgartner in anſehung Seiner furgebrachtn vngelegenhait, erlaubt vnnd zuegelaſſen, das Er denſelben vorgeſchribner maſſen anhaimbs zu Olmuncz machen vnnd arbaitten müg.

So ſol diſer Sarch Silbers halten zwayhunndert March, vnnd die March fünfzehn Lot, fein, vnnd wann der Sarch an die ſtat geferttigt, ſol jm von yeder March Silbers drey Taller, vnnd dann von dem Khupfferen Corpus vnnd gemecht, in gemain durchaus Fünfzig Taller macherlon gegeben werden.

Auf ſolche arbait iſt Im durch die Nideröſterreichiſch Camer yeczt Sibenczig March, neun Lot, drey Quintel, drey Pfening Silbers, yede March zu fünfzehn lot fein geraitt (gegen Seiner ſondern Bekhanntnuſs) zuegeſtelt worden.

Vnnd dieweyl der Paumbgartner als vorſtet zuegeſagt ſölchen Sarch ſouil müglich mit dem machen zubefürdern. Sich auch vmb ſowil deſt meern Perſonen, die Er darzue zugebrauchen von nötten bewerben wöll, jſt ferrer berecht, wann Er bemelte March gar verarbait, vnnd ſölches der Camer zeitlichen als vngefer zway oder ain Monat, auffs wenigiſt dazuor zueſchreibt das jm die Camer alſsdann die vbermafs, biſs zu volliger erſtatung vorbemelter anczal der zwayhundert March, ſouil Er yedes mals nach gelegenhait der arbait am Sarch notdurfftig ſein wirdet, auf der Ku Mt. Coſſten vnnd wagnuſs geen Olmüncz ſchickhen, vnnd obbeſchribner halt, die March zu fünfzehn Lot geraitten

[1] Aber auch die Zugehörigkeit des „Fratre Perino Vencopolen . epis“ bleibt unverſtändlich, wenn nicht angenommen wird, daſs hier ein Schreibfehler unterlaufen iſt. — Denn nachdem die Primatialgewalt, welche den Patriarchen von Grado über die Biſchöfe von Iſtrien durch Pelagius II. (17. Februar 579) verliehen, von Leo XII. und Alexander II. beſtätigt worden war, durch freiwilligen Verzicht des Patriarchen Henricus Dandolo (24. Auguſt 1180: . . . . „ renuntio omni jure acquiſito ſuper Episcopatus Iſtriae“) verloren gegangen war, ſo kann die Benennung Vencopolen . epis . nur ein Bisthum in Dalmatien oder Venetien betreffen und am wahrſcheinlichſten das Bisthum Avendo oder Avendum (jetzt Modrus), folglich ware Avendopolens? epis das noch unter der Benennung „Epis . Seniae et Modrus“ beſtehende Biſchofthum Zengg.

aufzug, auf das Ime die Khnecht, to Er derhalben halten mocht nit vergeblich feyrn, gleichermaſſen zueſtelen laſſen woll.

Vnnd wann alſo der Sarch gemacht, vnnd geſertigt iſt. Sol Er die arbait vorgeſchriebner maſſen, auf die Prob vnnd den Gehalt, als nemblich zu funfzehn lot wider zu anſwurtten ſchuldig ſein.

Der zu warem Vrkhund ſein diſer abred vnnd beſchluſs zwo gleichlauttund ſchrifftn aufgericht, aine vnndter gedachter Camer Rät ſertigung bemeltem Paumbgartner, vnnd die annder vnndter Seiner ſertigung jenen den Herrn Camer Räten zuegeſtelt worden, Beſchehen am Tag und Jar, wie jm Anfang vermeeldt iſt.

Vnnd aber Jm dem Paumbgartner auf ſolche arbait, ein onſechliche Suma Silbers Nemblich vngeuerlich, in die zwayhundert March gegeben wirdet, darumb dj Ka. Kt. gedachtn Nideröſterreichiſchn Camer Räten beuohlen, von Jm verſicherung vnnd Burgſchafft zunemen, das demnoch wir obgemelte mit Burger vnnd Mitwoner zu Olmüntz für gedachtn Mertten Paumbgartner auf Sein vleiſſig bit rechte Burgen vnnd ſelbſt ſchuldner worden ſein. Alſo vnnd dergeſtalt, Wo der Paumbgartner Seiner verſchreibung vnnd zuefagen wie obein geleibte Abrede vermag, mit ſertigung vnnd machung berüerts Sannd Leopolds Silbren Sarchs nit nochkhäm, vnnd die Ka. Mt. dardurch oder aber der beſtimbten anczal Silbers halben, ſo Jme wie vorgemelt auf die Arbait zuegeſtellt wirdet, in ainichen ſchaden, wie der genennt khainen aufsgenumen, gefuert wurde, das wir für vnns vnnd vnnſere Erben, hiemit verſprechen vnnd zuefagen, denſelben ſchaden allen Seiner Ku. Mt. anſtat gemelts Paungartners, abzutragen vnnd zuerſtatten on alle waigerung vnnd aufsflucht, Sein Ka Mt. mag auch ſölches erſuechen vnnd bekhumen, bey vnnſer yedes Haab vnnd guettern, ligennden vnnd forunnden, nichts aufsgenumen, biſs Sy aller ſchäden volliglich vergnüegt iſt, darfür vnns khainerlay Recht, geiſtlich noch veltlich auch ſonnder Lannds oder Stat Recht, oder gewonhait mit nichte freyen, noch zu hilf khumen ſol, dann wir vnns deren hiemit verzeihen vnnd begeben. Trewlich vnnd vngeſerlich. Des zu waren vrkhunnd, haben wir obgeſchribne Burger vnnd mitwoner genennte Stat Olmuncz ain yeder Sein aigen gewonlichs Petſchier wiſſentlich hienach aufgedruckht. Beſchehen vnnd geben zu Olmüncz am Sechzehenden tag des Monats Septembris, Nach Chriſti vnnſer Erlöſers geburt, Fünfzehenhunndert vnnd im Neunvndvierzigiſte Jar

Papier Abſchrift von 1552. C. 2.

1552. 14. July

Vnnſern grues zuuor Erbere Tugenthaffte Fraw, vnnd lieben freundt, vnns iſt anzaigt worden daz weyllend Mert Paungartner Burger vnnd Goldtſchmidt zu Olmuncz nit langſt tods verſchiden ſey. Diweyl jm dan hieuor Wie jr wiſſt, aus beuelch der Ko Ku. Mt. etc. vnnſres Allergnedigiſten Herrn, ein ſilbres Sarch zumachen, durch vns angedingt, vnnd beuolhen worden, vnnd wir aber nit wiſſen, ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein geſtalt hat, So haben wir demnoch, die Erberen weiſen Gregorien Parbach vnnd Merte Papierer, goldſchmidt baid Burger hie zu Wienn hiemit zu Euch abgeferttigt, Sich geſtalt aller ſachen vleiſſig zuerkhundigen, den Sarch, zu erſehen, vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy dj ſarch befinden, mit Euch, vnnd ſonnſt, wie es die notturfft eruodern mocht, zu hanndln wie jr von jnen vernemen werdt Demnach wollet jnen darjimen geneczlichen glauben, vnnd in allen ſachen guetten bericht thuen Der wellen wir vnns von Hochernenter Ku. Mt et wegen zu Euch verſehen. Geben zu Wienn an 14. tag July im 52. Jar.

An Weillend Merten Paungartners geweſsnen Burgers vnd goldſchmidts zu Olmunz gelaſsne Wittib vnd Erben oder derſelben Gerhaben

1552. 21. Juli.

Vermerkht die abret ſo wier baide Gregor Parbach und Mert Papierer von wegen des ſarchs fannt Leopolt in namen E. G. zu Olmütz gehanndlt haben. Mit dem Criſtion Miler goltſchmit, von wegen aufmachung des obbemelten ſarchs, vnnd nachdem wier aigenntlich, ſoliches werkh nach notturfft beheben, ſo befinden wier das etliche ſtükh mit groſſem vnnfleis gemacht ſein, als nemblichen, das allergenedigiſt, die apoſtln betreffent vnnder welichen er Sechs anngefangen, vnnd ſchlechts in den boſſen geſtelt, Weliche apoſtln, nachdem ſy nicht genueg herfur gebracht ſein, Sonnder gar zu ainnfeltig, vnnd zu flach anngefangen auch das ſilber zu din geſchlagen, das man im nimer helffen khan, ſo ſolle der obbemelte Triſtan Miler goltſchmit nachdem nicht ſo gar vill daran gemacht iſt, widerumb die ſechs apoſtln zuſamen gieſſen, vnnd von neuem alle Zwelf, ſambt den anndern Vier pildern widerumb machen, vnnd dieſelbigen bar ſtellen, vnnd hecher herfurbrinngen, vnnd mit ſonndern fleiſs auffmachen, als nemblichen die anngeſichter mit fleyſiger verharung bart vnnd har vnnd annderer notturfft auch die gewanndt mit yeren braimen vnnd brrichen, was die nott erfodert auffs fleyſigiſt auffmachen, wie er ſich dann ſelbſt erbotten vnnd bewiliget hatt, Zu dem anndern uachdem die plech vnnden vnnd oben ſo zwiſchen die geſims gehoren auch ettwas mit vnnfleis getriben, dieſelbigen auch als vill müglich vnnd nott erfodert, vnnd widerumb beſſern, vnnd was funſt weyder der Fiſierung nach noch nit anngefanngen, als nemblich die pogen ſo oben auf vmb die geſims gehoren, mit ſambt yerer notturfft nemblich mit ſchmeltzen vnnd yerer bekhlaidung wie dann genuegſam mit im darfvon geret, auff das fleyſigiſt auffmachen ſoll, auch das dach ſo oben auffgehorig auch mit ſtechen vnngefarlich wie man funſt pfleget dachwerkh zumachen, laut der ſiſierung vnnd der vorigen dignus, ſo dem Paungartner ſeligen in ſeiner birgverſchreybung von der Camer gegewen, merers in ſich helt vnnd nachdem die vnnder geſims am weckhett was zukhindiſch vnnd zu khlain gegen dem obern gemach ſein ſolle, ſolliche geſimbs, vnnden mit ainem ſchapplament erweiden wie dann mit ime auch genuegſam daphon geret iſt worden, vnnd dieweil ſoliches werkh nit ſo gar gleich auf ſolicher gewicht bey ainer zwoer oder dreier markh miner oder mehr gemacht khann werden, dar ſolle ime bezalt oder am macherlon abgezogen werden. Nachdem ſy aber die Frau wittib, ſoliches werkh aufzu machen nit vnnderſteen wellen, haben wier ſoliches werkh durch das ganntz Hanndtwerkh der goltſchmit, der ſtatt Olmutz beſichtigen vnnd beſchauen laſſen

vnnd innen haimbgefetzt, was an folichem werkh trewlichen verdienet fey worden laut yerer gegewnen khunfchafft die E. G. vernemen werden als nemblichen folle yere erftlichen vuer den khupfferenen Corpus gewen werden wie die virguerfchreywung jnnhelt, Nemblichen 50. taller Mer fur die annder arbait fo durch Mertten Paungartner felichen am farkh befchechen 200 fl. Reinifchin muntz der frauen widib loder des bemelten Paungatners erben geraicht vnnd gegewen werden. Was nun vber die 200 fl. Reinifch aut der dignus vnnd verfchreybungen die E. G. mit dem Paungartner feligen auffgericht haben folle dem Criftan Muller zu aufmachung vnnd anfuerdigung der werkhs gegewen werden. Wie dann lautter mit im abgeret ift worde. Er hatt fich bewiliget gleicher maffen mit der burgfchaff wie Paungart, Nachdem aber noch fouil daran zumachen ift, hatt er anngezaigt aufs lennift in annderthalb Jaren feliches zu vertigen mer hatt er fich bewiliget neben folichem werkh khain anndere arbait weder ime noch vrembten nichts daneben zumachen allain was er yezunder vnnder den hennden hatt. Befchechen zu Olmutz den 21. Tag July jm 52. Jar.

Gregor Parbach. Mert papierer.

Wir Thoman Waltfchmidt unnd Chriftiann Mülner, Goldtfchmidt Eldiftenn Gefchworenn ampt der gantzen Zech, der erberem Hanntwerchs der Goldtfchmidt der Stadt Olomuntz. Bekhennen vnnd thuen khundt offenlich mit diefem Brieff vor Jedermenigklichen. Nachdem der Erber weylendt Merten Paumgartner goldtfchmidt vnnfer mitbrueder faliger, auff der Ro. kn. Mt. vnnfers allergenedigiftenn Hern, genedigifts Begernn, vnnd der wolgeparnen Edlen vnd vheften hern N. N. Hochgedachter feiner Ro. kn. Mt. verordenthen Räthen, der Nider Oefteraichfchen Landen jrer genaden gepflegenen handlung, Sanct Leopold Silberen Sarchkhen Clofter Neuburgk zumachenn bewilliget vnd angenume doran dann auch zumtail verfertigt. Dieweil aber gedachter vom Merthen Paumgartner angefangener Sanct Leopoldts Sarch zu enntlicher verfertigung, durch abfterben jtzt genentes Merthen Paumgartners nicht khumen wagen, ift folliche fein arbait fo er an obgemeltem Sarch gethan, auff begernn der Erbernn fürfichtigen Gregor Parhach unnd Merthen Papierer, baider Burger zw Wien gefanndten von obgefchriebenen Hernn khamer Rathen, durch vnns gefchwornen vnd gantze Zech trewlichen gefchätzt vnnd befunden Worden, dz mergemelter Merthen Paumgartner feliger an der Arbait difes Sarchs wie er jtzundt erfcheint verdienet hatt 200 fl Rainifch p 60 Kreyzer den fl gerechnet. Zw Vrkhundt, vnnd mehrerem glaubenn, habenn wir obpeftimbt Eldiftenn gefchworenn mit aigenntlichenn, bewuft vnnd willenn der ganntzen Zech vnfer gewonlichs tzech Inngefiegel zugetzeugnus diefer trewlicher Schatzung hienach laffenn auffdrucken. Gebenn zu Olomuntz den 20. tag des Monats July jm 1552 Jar.

1552. Ich Magdalena weylend Mertn Paungertners gewefnen Goldfchmids zu Olmüncz feligen gelafsne Wittib und wie Thoman Khaltfchmidt, und Hanns Kharnopp Polbierer beide Burger dafelbft zu Olmücz als bemelts Paungartners gelafsnen Khinder verordent Vormunder.

Bekhennen für vnns vnd gedachte vnnfere Phlegkhinder offentlich mit difem Brief. Nachdem vorgennanter Merten Paungartner auf der Ro. Ku. Mt. vnfeN allergenedigiften Herrn gnedigift begern vnd des Wohlgebornen auch edlen vnd vefften Herrn N. hochgedachten Ro. W. Mas verordent Camer Räte der N. Oe. Lande gephlogen handlun, Sannt Leopolds Silbren Sarch gegen Clofterneuburg zumachen bewilligt und angenomen, daran Er auch einen Tail gemacht, Als diefelb Arbeit durch fein abfterben vnuolennd gebliben vnd als fölche fein arbeit fo Er an obgemelten Sarch gethan auf wohlgedachter Herren N. Oe Camer Räte begern durch die gefchwornen vnd gancze Zech des goldfchmid Handwerchs zu Olmücz, noch vermug einer verferttigten fchatzung Zetl treünlich gefchätzt und befunden worden, das mergemelter Merten Paungartner an feiner volbrachten arbeit difes Sarchs verdient hat 200 fl den Gulden zu Sechzig Kreutzer zureiten. Das vnns daraufs gemelt Herrn N. Oe Camer Rat in nahmen Kü. Mt. diefelben 200 fl fambt noch 50 Taller daranf mit dem Paungartner das Khupferen Corpus zu berurten Sarch zumachen befchoffen worden, durch die Erbern Gregorien Parhacher Burger zu Wien au heute dato alfo par zveftellen vnd bezallen laffen zu vnferm völligen benniegen. Sagen und zellen daraufs, fur uns vnd vnfere Phlegkhinder die Ro. Khu. Mt. derfelben Erben oder wer derhalben quittieren notdurfftig ift, oder beftimbte 200 fl fambt den 50 Taller macherlon vor obgemelten Corpus Die mit wiffentlich in chrafft dietz briefs quitt frey ledig vnd lofs Alfo, das wir noch ermelte vnfere Phlegkhinder zu jrer Ro. Khu. Mt. noch derfelben Erben yetz vnd hinfur derhalben nichts mer zufprechen oder zufuchen haben follen noch wellen in Khain weifs.

Aufzeichnungen von *Camefina*.

Druckfehler-Verbefferungen.

Seite 19 ift vor Beginn der Abhandlung beizufetzen: „monumentorum ortis qui unum vidit, nullum vidit, qui millia vidit, unum vidit," dann

„ 21. Zeile 8 von oben ftatt: „Akvine" zu lefen: „Crkvine".
„ 22. „ 4 „ „ ftatt: „Čevin" zu lefen: „Čerin".
„ 22. „ 11 „ unten ftatt: „Sorići" zu lefen: „Sovići".
„ 24. „ 6 „ „ „ „Zaimisto" zu lefen: „Zaimište".
„ 25. „ 8 „ oben ftatt: „Šavampovo" zu lefen: „Šarampovo".
„ 33, „ 2 ftatt: „Bambold" zu lefen: „Rambold".
„ XX. „ 20 von unten, 1. Spalte ftatt: „Kodkolova" zu lefen; „Koukolova".
„ XXI. Zeile 20 von oben, 2 Spalte ftatt; „Vrozence" zu lefen: „Urozeneho".
„ XLIV. ftatt: „Staatseigenthum" zu lefen: „Stadt-Eigenthum".

Ein römiſches Vorhängeſchloſs in Aquileja.

Von Dr. *Fr. Kenner.*

IN der Sammlung des Herrn Eugen Freiherrn von *Ritter-Zahony* in Podgora bei Görz wird ein in Aquileia aufgefundenes römiſches Vorhängeſchloſs aufbewahrt, welches wir mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Beſitzers hier in Abbildung mittheilen; dazu veranlaſst uns der ſelten eintreffende Umſtand, daſs der Mechanismus des Schloſſes bis auf Kleinigkeiten vollkommen erhalten iſt und einen deutlichen Begriff zu geben vermag, nicht blos wie man kleinere Schlöſſer conſtruirte, ſondern auch ihre Behandlung vor Unberufenen in ſinnreicher Weiſe zu maskiren ſuchte.

Das Verdienſt, das Geheimnis der complicirten Vorrichtung raſch aufgedeckt zu haben, gebührt Herrn Wilhelm *Sturm,* Aufſeher der Antiken- und Münzen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, welchem

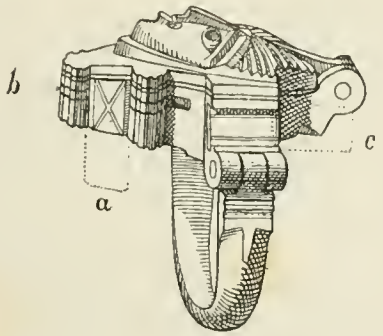


Fig. 1.

auf mein Erſuchen von Seite des Herrn Beſitzers die Aufgabe geſtellt wurde, einen Verſuch anzuſtellen, ob durch ſtellenweiſe Wegnahme der Patina das Schloſs geöffnet und weiter erforſcht werden könne. Den nächſten Anlaſs dazu bot die von anderer Seite mündlich ausgeſprochene Anſicht, das in Rede ſtehende Object ſei nichts anderes geweſen, als ein „Centurionen-Ring", d. h. ein Fingerring, wie er von Centurionen getragen worden ſei; dieſe hätten in dem Knopfe Gift eingefüllt gehabt, um ſich deſſen etwa in verzweifelten Lagen auf dem Schlachtfelde zu bedienen und ſich vor Gefangenſchaft oder Verſtümmelung zu bewahren.

Die folgenden Bemerkungen werden wahrſcheinlich genügen, an Stelle dieſer etwas phantaſtiſchen Erklärung die einfache nüchterne Erkenntnis zu ſetzen, daſs man es hier mit nicht mehr und nicht weniger als mit einem Vorhangeſchloſs für kleinere Behältniſſe — etwa ein Schmuck- oder Geldkäſtchen — zu thun habe.

Das Object beſteht aus dem Bügel und dem Schloſſe, welche beide zuſammen beiläufig die Form eines Ringes haben. Der Bügel iſt aus einem Rundſtab gebogen, 1·5 Cm. im Lichten hoch, faſt 2 Cm. breit und bei 0·5 Cm. ſtark. Die etwas breiteren Enden ſind flach und viereckig gebildet; das eine iſt an dem Schloſſe ſelbſt in einer Charniere (vgl. Fig. 1) feſtgemacht, das andere übergeht in eine viereckige Oeſe, welche auf der entgegengeſetzten Seite des Schloſſes in dieſes verſenkt und durch Einführen eines Riegels feſtgehalten wurde (vergl. Fig. 2 *h* und *e f g*).

Das Schloſs ſelbſt hat die Form eines unten ſpitz zulaufenden Schildes von 4 Cm. Höhe, 2·3 Cm. gröſster Breite und 1·6 Cm. Dicke; oben iſt die Charniere für den aufſchlagbaren Deckel angebracht, an den Seiten finden ſich eckige Vorſprünge, die wagrecht cannelirt ſind.

In jenem zur Linken des Beſchauers iſt die Oeſe, in jenem zur Rechten ein viereckiges Loch angebracht, welches dazu diente, den Riegel, der beim Aufſperren des Schloſſes zurückgeſchoben wurde, Raum zum Heraustreten zu verſchaffen.

Im unteren Theile finden ſich drei runde Ausladungen, welche nach der Länge cannelirt ſind.

Die Mitte des Deckels nimmt eine Maske mit hohem Haarputz ein, handwerksmäſsig geſchnitten. Die Augen ſcheinen mit Glasfluſs ausgefüllt geweſen zu ſein.

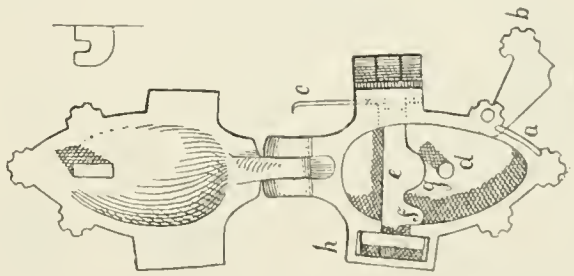


Fig. 2.

Die Oeffnung des Schloſſes geſchah in folgender Weiſe: Man muſste zunächſt am Rande des Schloſſes ein beſtimmtes, in Fig. 1 das mit Diagonallinien bezeichnete Plättchen *a*, welches nur der Eingeweihte kannte, herabſchieben, dann konnte man ein gleichfalls nur dem Eingeweihten bekanntes, anderes Plättchen, das um einen Zapfen ſich bewegte, herausdrehen (*b* in Fig. 1 und 2); es bildet die Sperre für den Haken im Dekel, der nun zurückgeſchlagen werden konnte.

Nun bekam man eine dünne Deckplatte aus Bronze mit einem Schlüſſelloche zu Geſicht, in welches ein Hohlſchlüſſel geſteckt wurde.

Nach Entfernung der Deckplatte zeigt ſich der Mechanismus des Schloſſes ſehr deutlich. Der Hohlſchlüſſel faſs, wenn er eingeführt wurde, auf dem eiſernen Zapfen *d* in Fig. 2. Bei einer halben Drehung nach rechts griff ſein Bart zwiſchen die Zähne *f* und *g* des eiſernen Riegels *e* und drückte dieſen nach rechts. Doch konnte er nicht ſofort in Bewegung gebracht werden.

Man muſste vorher an der rechten Seite des Schloſſes das Plättchen *c* (Fig. 1 und 2) aus dem Falze, in dem es ſitzt, hinausſchieben; es maskirte das Loch, durch welches der Riegel heraustreten konnte; erſt

dann konnte dieſer ſo weit zurückgeſchoben werden, daſs die Oeſe *h* des Bügels frei wurde und letzterer geöffnet werden konnte.

Umgekehrt wurde beim Schlieſsen verfahren.

Die Innenſeite des Deckels zeigt eine ſeichte Hohlung, unten iſt ein Haken angebracht, welcher den Verſchluſs ermöglichte. Letzterer wurde hergeſtellt, indem das Plättchen *b* (Fig. 1 u. 2) in die Biegung des Hakens eintrat und ihn ſperrte. In der Höhlung des Deckels fanden ſich Eiſenroſttheile, die von dem abgeroſteten Zapfen *d* herrühren, und wenige Beſtandtheile eines unbekannten Stoffes, ausſehend wie feine weiſse Kryſtalle.

Ein ganz ähnliches Vorhängſchlöſschen, gleichfalls in Aquileia ausgegraben, wurde vor wenigen Jahren für die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes erworben. Es zeigt ganz dieſelbe Vorrichtung, ſowohl was das Schloſs betrifft als auch die Verſicherung desſelben. Doch ſind einzelne Beſtandtheile nicht mehr vorhanden; dieſes Exemplar ſcheint geöffnet unter die Erde gekommen zu ſein und durch Abroſten der eiſernen Stiften die Verbindung der einzelnen Beſtandtheile eingebüſst zu haben. Es fehlen die in den Fig. 1 und 2 mit *a*, *b*, *c*, *d* bezeichneten Theile, ſowie das feine Deckplättchen mit dem Schlüſſelloche zwiſchen dem Deckel und dem Schloſſe.

Sicher aber geht aus dem einen, wie dem anderen Exemplare hervor, daſs ſie keine Fingerringe, ſondern in der That Vorhängeſchlöſschen mit einer „Vexier“ waren und nur zufällig die Aehnlichkeit von Fingerringen haben.

Der Bronzen-Fund in der „Rieſenquelle“ bei Dux in Böhmen.

Bericht des Conſervators Dr. *St. Berger*.

DAS gänzliche Verſiegen der etwa eine halbe Wegſtunde von der Stadt Dux entfernten, an der Teplitzer Straſse gelegenen „Rieſenquelle“, einer ehedem zu Badezwecken benützten Therme, veranlaſste nunmehr deren Abteufung, welche Arbeit Ende Jänner d. J. bis zu einer Tiefe von 9 M. gediehen war und einen höchſt intereſſanten Fund vorgeſchichtlicher Bronze-Artefacte zu Tag förderte.

Die anfangs ausgegrabenen Gegenſtände blieben gänzlich unbeachtet, erſt als Arbeiter einzelne auf der Halde am Schachte zufällig aufgeleſene Stücke zur Anſicht in die Stadt brachten, wurde die allgemeine Aufmerkſamkeit rege und es iſt nur der energiſchen Fürſorge des Herrn Georg Grafen *Waldſtein*, Beſitzers der Herrſchaft Dux zu verdanken, daſs einer gänzlichen Verſchleppung dieſes höchſt lehrreichen Fundes bei Zeiten Einhalt gethan und derſelbe dem gröſsten Theile nach der Wiſſenſchaft erhalten wurde.

Die Freundlichkeit des Herrn Grafen ermöglichte mir bei meiner Anweſenheit in Dux die Beſichtigung der in ſeinen Beſitz gelangten Fund-Objecte, ein Theil der in die Umgebung verſchleppten Gegenſtände wurde von einem Duxer Geſchäftsmann aufgekauft, nach Prag gebracht und die beſten Exemplare hieraus von mir erworben. Dieſe zwei Partien repräſentiren den bis jetzt gemachten Fund in ziemlicher Vollſtändigkeit und berichte ich hierüber Folgendes:

Der Fund enthält ein Bronze-Gefäſs, eine Lanzenſpitze, ein abgenütztes Werkzeug, eine groſse Menge Gewandnadeln, Arm und Fingerringe — Alles von Bronze mit mattgrünem Roſte (keine aerugo nobilis), ſchlieſslich ein Glasarmring-Fragment und einen ſtark verwitterten unbeſtimmbaren Eiſengegenſtand.

Leider waren die Fundſtücke der gräflichen Sammlung noch nicht genügend geordnet und eine Zeichnung derſelben nicht gut möglich, ſo daſs ich, bezüglich dieſer Partie, mich einſtweilen auf eine bloſse Beſchreibung derſelben beſchränken muſs.

1. Das angeblich in einer Tiefe von 6 M. gefundene Bronze-Gefäſs, welches wohl urſprünglich die übrigen Gegenſtände enthielt, iſt keſſelförmig, theilweiſe zertrümmert und ohne Zeichnung ſchwer zu veranſchaulichen. Der nach innen gebogene Rand beträgt 0·45 M., die Tiefe 0·22 M.

Dasſelbe iſt aus drei mäſsig ſtarken, durch Bronze-Nägel zuſammengenieteten Bronze-Blechplatten verfertigt, ſtellenweiſe blank, ſonſt mattgrün roſtig, ohne Ornament und von ſimpler Façon.

2. Die Lanzenſpitze iſt vollſtändig erhalten, deren Länge 0·20 M.; vom oberen Ende der Dülle läuft über das Blatt bis zu deſſen Spitze ein erhabener Grat, die ſich nach oben verengende Dülle iſt mit wagrechten Parallelkreiſen verziert, ihr unterer Durchmeſſer (Schaftloch) beträgt 0·022 M. die Fundtiefe 9 M.[1]

3. Das abgenützte Object, entweder ein Dolch oder Meſſer, hat im Stiele zwei Nagellöcher und eine Länge von circa 0·15 M.

4. Die Fibulae erſcheinen durch mehr als 200, und

5. die Bracelets durch mehr als 400 Stücke vertreten.

Abbildung und Beſchreibung einzelner von mir in Prag erworbener Typen laſſe ich weiterhin folgen.

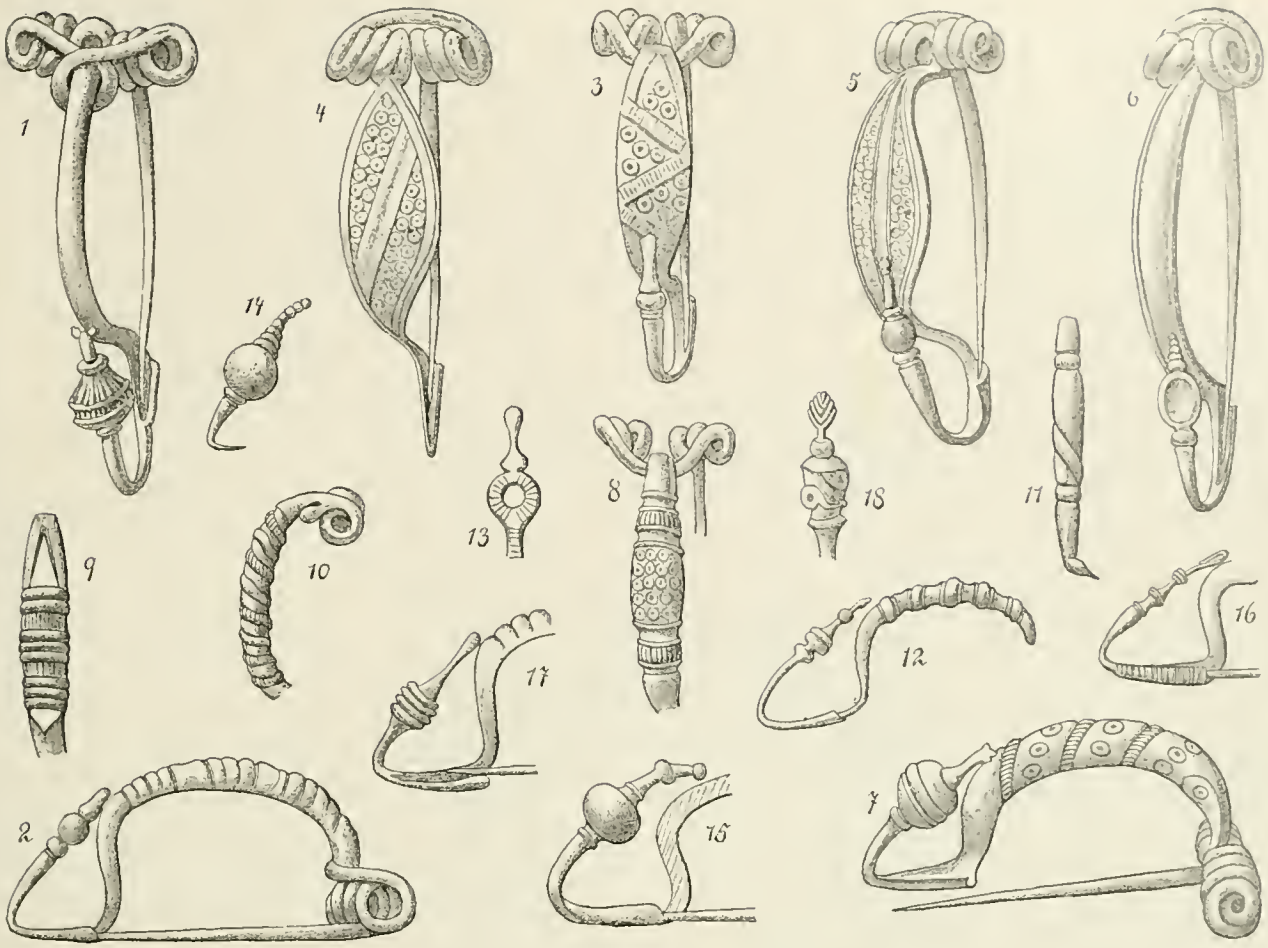
6. Der Fingerringe zählte ich über 40, dieſe entſprechen den heutigen Eheringen und variiren nur in der Dicke des Metalls und im Durchmeſſer.

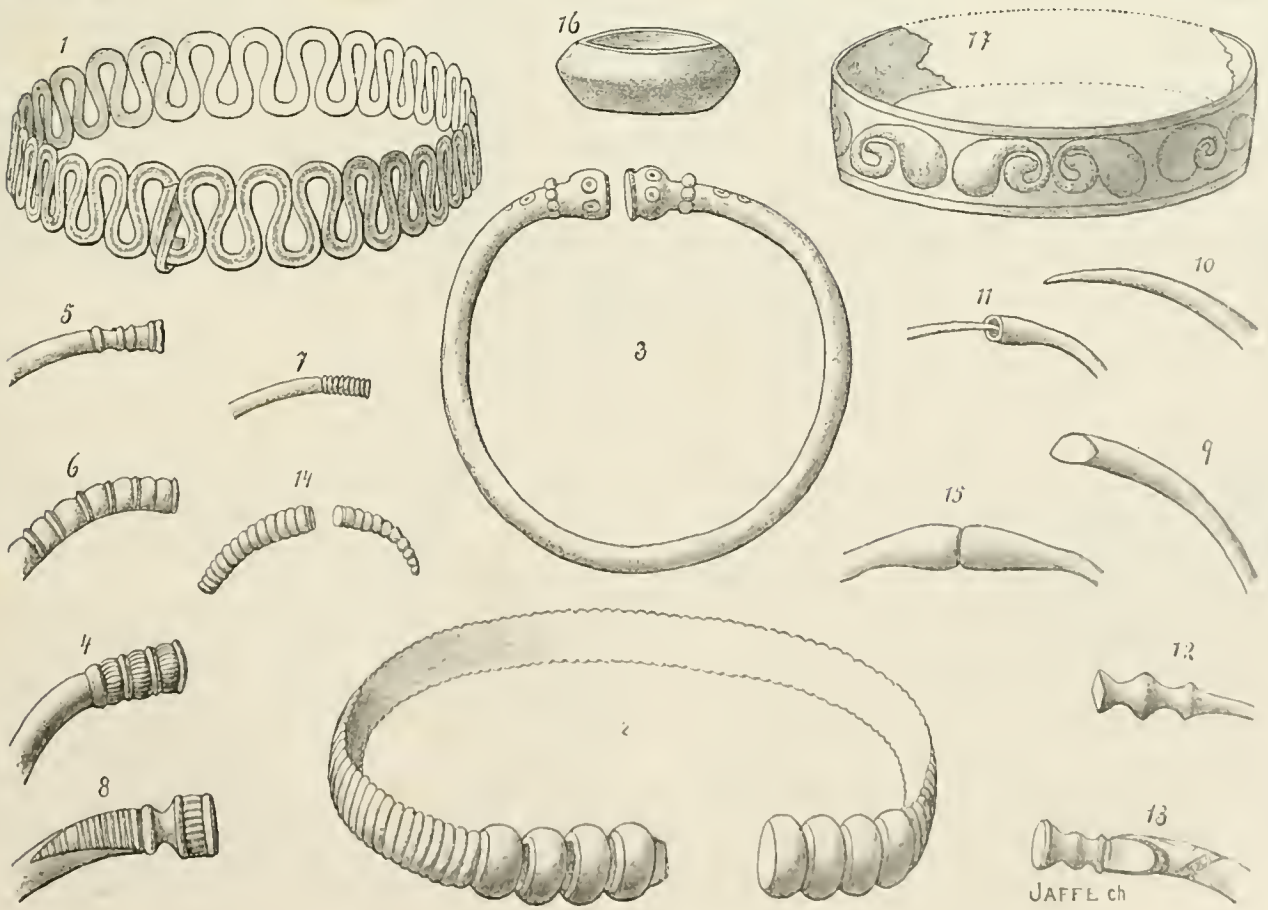
7. Das Glasarmring-Fragment, etwa ein Drittel der urſprünglichen Gröſse, iſt dunkelblau und glatt.

8. Der Gebrauchszweck des oberwähnten gabelförmigen, mit einem keilartigen dicken Stiele verſehenen maſſiven Eiſen-Objectes iſt ſchwer zu errathen, es ſtand wahrſcheinlich mit einem gröſseren Ganzen (Schild, Wagen?) in Verbindung.

In der Duxer Collection befinden ſich demnach gewiſs mehr als 700 Stücke; in der Prager zählte ich deren 240, hievon circa 140 Gewandnadeln, 80 Arm- und 20 Fingerringe, etwas dürfte noch verſchleppt

[1] Die angeführten Dimenſionen des Keſſels und der Lanzenſpitze entnehme ich dem Fundberichte des Herrn Bergverwalters Tobiſch im Duxer Wochenblatt, 1882. X. Jahrgang Nr. 7 und 8.


1
4
3
5
6
14
13
8
18
11
9
10
16
12
17
15
2
7


1
16
17
3
5
10
11
7
9
6
14
15
4
12
8
13
JAFFE ch

ſein, ſo daſs die Geſammtzahl der Fund-Objecte mit 1200 Stücken nicht zu hoch gegriffen erſcheint.

Das Haupt-Intereſſe am Funde concentrirt ſich demgemäſs in den Gewandnadeln und Armringen.

A. Die *Fibulae*. Dieſelben ſind ſämmtlich nach einem Syſtem gearbeitet und wohlerhalten, dennoch dürfte es darunter ſehr wenig ganz gleiche Exemplare geben. Alle ſind aus einem Stück mehr oder weniger ſtarken Bronzedraht verfertigt.

Der Bügel iſt theils glatt und rund (Fig 1), manchmal mit wagrechten Parallelkreiſen gravirt, oder iſt derſelbe mit Hautrelief-Ornamenten verziert, meiſt mit dem raupenähnlichen (Fig. 2).

Eine dritte, die ſchönſt gravirte Form ſtellt Fig. 3 dar. Der Bügel derſelben iſt plattenförmig, jedoch noch ziemlich maſſiv und mit Dreiecken, Ringen und Linien geſchmückt. Bei Fig. 4 und 5 iſt derſelbe bereits aus ganz dünnem Blech und bemerkte ich von dieſer Form bloſs 4 Exemplare. Fig. 6 hält die Mitte zwiſchen Fig. 3 und 5, Fig. 7 repräſentirt die maſſivſte Form

Die Biegung des Bügels iſt beinahe bei allen dieſelbe wie bei Fig. 2 und 7; nach oben verdünnt ſich derſelbe in die ſpiralförmig in zwei Abtheilungen zur Feder gedrehte Nadel, dieſe windet ſich bald ober- (Fig. 4, 5, 6), bald unterhalb (Fig 2 und 3), bald hinter (Fig. 7) der Feder, umfaſst auch in ſeltenern Fällen ſchleifenartig den Bügel (Fig. 1), um mit der in die Charniere des Verſchluſsſtückes einfallenden Spitze zu enden. Beinahe alle Nadeln federn noch.

In der Gröſse variiren die Fibulae zwiſchen 0·035 M. und 0·065 M., die mittlere Stärke des Bügels bewegt ſich zwiſchen 0·003 M. und 0·006 M.

Die Fig. 8 bis 12 veranſchaulichen verſchiedene Bügelformen und deren Ornamente; die Fig. 13 bis 18 die verſchieden gezierten Endſtücke des Verſchluſſes, der bei allen nach vorn ausläuft und vom Bügel frei abſteht, oder ſich demſelben bloſs ſanft anſchmiegt.

Es unterſcheidet ſich daher in dieſer Hinſicht die vorliegende Form weſentlich von der a la Tène Fibula [1], findet jedoch in der bei Villy (Vaud) gefundenen ein Pendant [2]

In Böhmen erſcheint dieſe Form in mehreren Fundſtellen vertreten, der Bügel iſt jedoch glatt und endigt das Verſchluſsſtück in eine mehr oder weniger maſſive Kugel (Vokovice, Podbaba); ein gleiches Verſchluſsende mit Oehr, wie bei Fig. 13, weiſt eine bei Pliškovice gefundene Fibula aus.

B. Die *Bracelets*. Der Stückzahl nach nehmen dieſelben im Funde den erſten Platz ein. Sie bieten ſowohl in der Stärke des Materials, dem Durchmeſſer, als auch in den Verzierungen ungemein viele Varianten.

Figur 1, 2, 3 repräſentiren die Haupttypen in natürlicher Gröſse. Die Fig. 4 bis 15 zeigen Verzierungen der ſämmtlich offenen Ringe an deren Enden, welche beiderſeits gleichartig ſind, auſser bei Fig. 10, wo das eine zugeſpitzte Ringende in eine correſpondirende Oeffnung des gegenüberſtehenden einfällt.

Bei Fig. 1. iſt das Materiale zu Blech geſchlagener Bronzedraht, der Verſchluſs erfolgt durch Einhenkeln der Enden *a* und *b*. Dieſe Form iſt die ſeltenſte. Fig. 16 repräſentirt eine Art der Fingerringe, welche bloſs im Durchmeſſer und der Fülle des Materials differiren, ſo daſs manche bis zu 0·001 M. Stärke ſinken; Fig. 17 iſt ein dünnes, mit getriebenen Ornamenten verſehenes Bronzeblech, wahrſcheinlich ein Beſchlag und weiſt inwendig Eiſenroſtſpuren aus.

Wenngleich nun dieſer Fund von keinen weiteren die Forſchung unterſtützenden Merkmalen begleitet erſcheint und *Maſſenfunde* gleichartiger Gegenſtände ſowohl in Böhmen als anderwärts nicht unbekannt ſind, ſo bietet ſich hier eine ſo groſse, vielfach unbekannte Mannigfaltigkeit der Details dar, daſs derſelbe nicht verfehlen dürfte in Fachkreiſen allerorts das lebhafteſte Intereſſe zu erwecken; er ſei daher allen Forſchern auf dem Gebiete der Vorgeſchichte wärmſtens empfohlen.

[1] Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Dr. F. *Keller*, VI. Bericht, Tab. XIV.
[2] Habitations Lacuſtres. F. *Troyon*, Tab. XVII, Fig. 16.

Das Dietrichſtein'ſche Gruftdenkmal in der Garniſons-Kirche zu Brünn.

Von *Moriz Trapp*, k. k. Conſervator.

(Mit einer Tafel.)

DIE Garniſons-Kirche in der Jeſuitengaſſe Brünn's welche im vorigen Jahre Seitens des Militärärars im Innern zu reſtauriren begonnen wurde, ſteht an Stelle des vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1577 beſtandenen Herburger-Nonnenkloſters mit der Muttergotteskirche.

Als Kaiſer Rudolph II. 1578 dem Jeſuiten-Orden das Herburger Nonnengebäude in Brünn, dann die dazu gehörigen Güter 1581 überwies, lieſs er zumeiſt auf Wohlthäterkoſten und namentlich durch die Förderung ihres gröſsten Gönners des Fürſtbiſchofes von Olmüz, Cardinals Franz von Dietrichſtein, die jetzige Kirche mit einem Aufwande von über 19.000 Thaler erbauen.

Der Bau begann am 7. September 1598 und ward als beendet am 22. September 1602 zu Ehren der Himmelfahrt Mariens vom Cardinal Dietrichſtein feierlichſt conſecrirt.

Die Erbauung des Jeſuiten-Collegiums dagegen, welches die Kirche umſchlieſst, begann ſchon 1582 und ward erſt nach dem Jahre 1621 zumeiſt auf Koſten des Cardinals Dietrichſtein vollendet. Es iſt das gröſste Gebäude in Brünn, bildet ein langes Viereck mit 7 Höfen und nimmt die ganze Südſeite der Jeſuitengaſſe ein. Zu der ferneren reſpective bis zur gänzlichen Vollendung dieſes Collegiums verpflichtete der Cardinal ſeine Erben (laut Teſtament vom 29. December 1634) alljährlich 1000 Thaler beizutragen.

Brünn. Garnisonskirche.

Ein pompöfes mit dem Wappen des Cardinals, Emblemen und vielen Figuren decorirtes Portal führt in die Hofräume. Diefes Portal, fowie der Hauptcingang zur Kirche waren ehemals frei. Im Jahre 1788 find fie durch einen Zwifchenbau abgefchloffen worden. Jetzt befindet fich die k. k. Stationswache in diefem Theile.

Die Kirche felbft ift ein grofses und im edlen Renaiffance-Style aufgeführtes dreifchiffiges Gotteshaus, welches nach den Plänen des Architekten und Bildhauers Georg Gyaldus (Gyalde, Gialdi) von 1598—1602 erbaut ward, dem fein Bruder Tobias, ein kunftreicher Maler, beihilflich war. Beide kommen als anfäffige Bürger Brünns im Genoffenfchaftsbuche diefer Stadt vor. Tobias Gyaldi ftarb am 21. November 1627, 40 Jahre alt, und ward am Friedhofe bei St. Jacob begraben, wie dies ein Grabftein bezeugt, der ehemals an der Jacobs-Kirche eingemauert, jetzt im Hofe des Franzens-Mufeums fich befindet.

Das Zeichen der Gyaldi war ein Rundfchild mit einem Querbalken, darauf ein krähender Hahn fufst, während unterm Balken eine gewundene gekrönte Schlange vorkriecht. Die Gyaldi find wahrfcheinlich aus Italien nach Brünn eingewandert.

Ihre jetzige Zier und Einrichtung erlangte die Kirche erft im vorigen Jahrhunderte, indem die Jefuiten ums Jahr 1730 oder 1744 den Prager Meifter Felix Anton Scheffler aus Schlefien beriefen, um die Decke al Fresco zu malen, welcher Aufgabe er durch reiche Compofition in den Darftellungen, dann frifches und kräftiges Colorit vollkommen gerecht ward.

Scheffler ftarb als k. k. Hofmaler in Prag 1760.

Die Capelle zum heil. Kreuz malte 1748 der Brünner Johann Etgens, in Maratti's Manier. Etgens ftarb in Brünn 61 Jahre alt. Sein eigenhändig gemaltes Porträt befindet fich in der Gemäldefammlung des Franzens-Mufeums.

Den Hoch-Altar, nach dem Modelle des Ignatius-Altars in Rom, verfertigte der Brünner Bildhauer Johann Georg Schauberger im Jahre 1735, das Hauptblatt desfelben „Maria Himmelfahrt" ift von Franz Eckftein im felben Jahre gemalt worden. Die Bildhauerarbeiten an den 10 Seiten-Altären und den Beichtftühlen verfertigte der gefchickteſte Schüler Schauberger's, der Brünner Adam Nefsmann, während der Jefuiten-Laienbruder Tobias Süfsmayer die fämmtlichen Stuccatur-Decorationen in der Kirche meifterhaft ausführte.

Die zwei Seiten-Altäre mit den von unbekannten italienifchen Meiftern gemalten Bildern St. Ignaz und Allerheiligen follen auf Koften des Oberftkämmerers von Mähren, Ladislav Berka von Duba und Lipa, dann die fchönen reichgefchnitzten Kirchenftühle fowie das Marmor-Pflafter und die Orgel von der Anna Francisca Gräfin von Leslie, geb. von Dietrichftein, angefchafft worden fein.

Ein intereffantes Kunftwerk befitzt die Kirche im Chor, ein *marmornes Gruftdenkmal* für den Cardinal Dietrichftein und deffen Gefchlecht.[1] Hegte er doch für den Jefuiten-Orden eine folche Achtung und Vorliebe, dafs er hier oftmals feine achttägigen Geiftesübungen hielt und predigte, ja fchon anfänglich den Gedanken hatte, die Jefuiten-Kirche für feine einftige Ruheftätte zu beftimmen.

Es war daher ganz ordensgemäfs, wenn man für fo einen befonderen Wohlthäter ein würdiges Sepulcrum erftehen liefs, das der Nachwelt in Erinnerung bringen foll, was Derjenige, dem es gewidmet worden, für die Kirche gethan, und das auch Zeugnis bote von dem fchaffenden Geifte der Kunftbefliffenen jener Tage, deren Arbeit wir nun bewundern.

Georg Gyaldi, der begabte Bildhauer und tüchtige Baumeifter der Jefuiten-Kirche ift auch der Verfertiger diefes ftylvollen Marmor-Intarfia-Werkes.[2] Es ift eine Hauptplatte, darin ein grofses ftylifirtes Wappen, um das fich acht kleinere Platten gruppiren, welche vereint eine Umrahmung im länglichen Viereck formen. Des Ganzen Beite mifst 3 M. 75 Cm. und 5 M. 8 Cm. Länge. Das Material, welches als Grundlage hiezu verwendet wurde, ift der rothe Salzburger Marmor.

Jede Platte hat eine Stärke von circa 25 Cm., aus deren Fleifche Meifter Gyaldi die Deffins faft 10 Cm. tief herausmeifselte und nun in diefe fo vertieften Stellen partienweife mit gröfster Genauigkeit fchwarzen Kehlheimer, gelblichen und weifsen Pernfteiner Marmor derart zugerichtet einlegte, dafs fie die Conturen vorzüglich fcharf, die Zeichnung wie aus einem Guffe erfcheinen laffen.

In technifcher Beziehung ift die Ausführung nicht nur inftructiv, fondern auch fehr nachahmenswerth.

Diefe effectvolle Intarfia-Arbeit, an der Fleifs und ebenfo die Ausdauer Meifter und Gehilfen zur vollften Ehre gereichen, um ihrer nach 272 Jahren noch rühmend zu gedenken, liefert unfere Abbildung.

Wir geben nun deren Deutung wie folgt: Mittelftück. Auf fchwarzem Fond prangt das Dietrichftein'fche Stamm-Wappen, und zwar ein[3] fchrägrechts getheilter Schild, mit zwei aufwärts gekehrten weifsen Winzermeffern an gelben Heften. Darüber der Cardinalshut fammt Schnur und Quaften. Obenan befindet fich eine Tafel in decorativem Rahmen mit der fchon wenig lesbaren Infchrift:

HIC REQVIE : ⋮ . ⋮ .
HIC . . . . . .
QVONIAM · I . : : . .

und unter dem Wappen eine defsgleichen Tafel, an welcher blos:

IN HONOR ! ! · ·

zu entziffern ift.

Zum Abfchluffe befagter Hauptplatte ift unten ein Streifen aus Glockenmetall der Breite nach eingefügt, daran nachftehendes Epitaph in Latein-Lapidar eingravirt vorkömmt:

SIGISMVNDVS · F · CARD · FRATER · OBIIT · ANNO · M · DCII · III · IAN · DVO · FRANCISCI · SIGISMVNDI · FILII · PRIMVS · BIENNIS · OBIIT · ANNO · MDCI · II · DECMBRIS · ALTER · H MENSIVM · ANNO · MDCII · XXIX · IAN ·

Die acht kleineren Platten herum find fo geftellt, dafs 1, 3, 6, 8, dann 4, 5, und 2, 7, im Deffin fich fymmetrifch wiederholen.

[1] *Wolny*, Kirchliche Top. Mahrens, II. Abth., 1 Bd, p. 85—96.

[2] *Cerroni's* Notizen M. S. im Franzens Mufeum

[3] Die Felder find roth und gelb (Gold), nicht wie auf der beigegebenen Tafel unrichtig als fchwarz und gelb angegeben ift.

Sie ſind eigentlich ornamentale Verzierungen jener acht Schilder, welche zum zuſammengeſetzten Wappen des Cardinals Dietrichſtein und ſeines Geſchlechtes gehören und hier dem Intarſia-Monumente ein beſonderes Luſtre verleihen.

Sie zeigen: ein Schild rechts oben Ecke, in Roth in zwei Reihen zu vier und zwei geſtellte weiſse Spitzen und ein Schild, links oben Ecke in Gelb einen einköpfigen ſchwarzen Adler mit gelbem Stern an der Bruſt.

Beide ſind zur Inſignie des Olmützer Fürſtbisthums gehörig das urſprünglich alte biſchöfliche und vermehrt von Kaiſer Rudolph II. dem Stanislaus Pawlovský von Pavlovic, als erſten Fürſtbiſchof von Olmüz 1588 gehörig.[1]

Im ſchwarzen Felde Mitte oben ein ſchräg rechts geſtellter gelber Pfahl mit ſieben Knorren und je drei gelben Sternen rechts oben und links unten im Schilde begleitet.[2]

Rechte Seite Mitte ein ſchwarzer Geierfuſs im weiſsen Felde, wegen der Dietrichſtein'ſchen Herrſchaft Hollenburg, gegenüber eine mehrmals gewundene, pfahlweiſe geſtellte ſchwarze Schlange im gelben Felde wegen Finkenſtein, unten ein weiſses Kreuz im rothen Felde, das Rottal'ſche Wappen, ein von weiſs und ſchwarz gevierteter Schild der Collalto und ein weiſser Sparren im ſchwarzen Felde, weiland der Schenken von Oſterwitz.[3]

Zu bemerken iſt, daſs über jedem Schilde ſtatt der Krone ein einfacher Aufſatz mit gedrückter Spitze geſetzt erſcheint, darin fruher, weil eingeritzt, die Nomination des betreffenden Wappens zu leſen war; gegenwärtig ſind hievon nur einige Striche mehr ſichtbar.

Zu Füſsen dieſes aus Marmor eingelegten Monumentes befindet ſich eine groſse inſchriftloſe Steinplatte mit vier Metallringen, welche den Eingang zur Hauptgruft deckt.

18 Stufen führen in gewölbte Hallen, die ihrer Anordnung nach ein Kreuz formen. An der Steinüberkleidung des Mauerbogens vor dem Hallen-Eintritte iſt das Dietrichſtein'ſche Wappen ausgehauen.

Auſser den vielen Särgen mit den Jeſuiten-Ordensbrüdern, welche in den Hallen ruhen, und unter denen namentlich die mumificirte Leiche des Rectors und Provinci als P.Martin Stredonius († 26. Aug. 1649), deſſen Name in pietätvoller Erinnerung anläſslich der Schwedenbelagerung unter Brünns Bewohnern ſich bis zum heutigen Tage erhielt,[4] ferner die des P. Jacob Kreſa, des berühmten Mathematikers ſich befinden, fanden nur wenige dem Orden nicht angehörige Perſonen ihre Ruheſtätte. Dahin gehört Sigismund Freiherr von Ditrichſtein.

Ober dem Sarge hängt an der Wand deſſen Todtenſchild in Holz geſchnitzt mit Gold und Farben bemalt. Rings um das Wappen folgende Worte: Anno 1602 den 4. January Iſt in Gott verſchieden der Wohlgebohrne Herr Herr Sigmundt Freyherr von Dietrichſtein auf Hollenburg, Finckenſtein, Tallberg vnd Kurowitz: Erbſchenck in Kärndten. Röm. Kay. May. Rath vnd Unterkämmerer des Marggraffth: Märhern deſſen ſeel wolle Gott der Allmechtige genedig vnd barmherzig ſein.[5]

Die jugendlichen Leichen der zwei Söhne Sigismunds (dvo Francisci.) ebenfalls in Holzſärgen, ſind in ſchwarzen Tüll eingehüllt.

In dem gegenüber befindlichen Gewölbe ruht der ſpäter hier beigeſetzte Landrechtsbeiſitzer Ritter Bartodeisky. Eine Metallplatte nebſt Wappen und Schrift am Sarge beſagt: Anno 1699 den 11. April iſt in Gott verſchieden der Wohledle gebohrene Ritter Ignatius Wenceslaus Barttodegský von Barttodeg, Herr auf Hluchow der röm. kay. May. Rath und Landtrechts Beyſitzer im Marggraffthum Mähren.[6]

Als im Jahre 1880 die Mauer im rechten Kirchenſchiff der Feuchte wegen unterſucht ward und dabei das Marmorpflaſter nächſt des Allerheiligen-Altars aufgeriſſen werden muſste, da gelangten die Arbeiter zu einer kleinen niedrigen Gruft, die gerade vor dieſem Altar ſituirt einen einzelnen maſſiven Holzſarg barg.

Nach Abhebung des Deckels in des Herrn Militär-Pfarrers und meiner Gegenwart, fanden wir hier die Gebeine einer Dame, deren langes rothblondes Kopfhaar noch am Schädel feſthaftete. Ein aus ſchweren dunkelviolettem Seidenſtoff verfertigtes langes Kleid und darüber ein Manteau aus ſchwarzem Seiden-Moire, waren theilweiſe noch erhalten, deſsgleichen die breiten Spitzen aus Naturſeide an den Händen und der Halskrauſe. Dagegen war der ſchwarze Schleier bereits ſo morſch, daſs er zerfiel. An den Kleidſtoffen lagen zerſtreut die losgelöſten Holzperlen eines Roſenkranzes und vom Fingergelenke abgefallen ein kleiner Goldring mit einem à jour gefaſsten lichten Amethyſt. Im Innern des Reifes ſtand in ſchwarz ausgefüllter Eingravirung: „MARIENSTEIN".

Nach gepflogener Beſichtigung wurde der Ring wieder zur Leiche gelegt und über den Befund ein pfarrämtliches Document in den Sarg beigegeben.

Die hier beerdigte Dame iſt Frau Helena Berka von Duba und Lipa, Witwe nach Bernhardt von Tovar, welche allein bei 12.500 Thaler zum Kirchenaufbau beitrug und das Jeſuiten-Seminar reichlich beſtiftet haben ſoll. Ihr Gemal, Bernhardt Ludwig von Tovar, entſtammte einer ſpaniſchen erſt kurz in die mähriſche Landmannſchaft aufgenommenen Familie. Er ſtarb den 14. März 1597 und wurde in die Capelle bei den Jeſuiten begraben. Es war dies eine im Innern des Kloſterhauſes befindliche Capelle. Die Beiſetzung erfolgte deſshalb an dieſer Stelle, weil die Kirche erſt 1598 zu bauen begonnen wurde. Auch ſeine Gemahlin Helena, welche am 14. December 1600 ſtarb, wurde einſtweilen in der Kirche bei den P. P. Minoriten zu St. Johann beigeſetzt, und iſt erſt nach Vollendung des Kirchenbaues in die Jeſuitengruft am 25. September 1602 übertragen und —

[1] *Wolny*, Kirchl. Top. Mährens I. Bd., 1 Abth. 82. *Dudik*, herald. Zeitſchrift Adler 1873, pag. 166. *Paprocky*, Zrcadlo Marg. Moraw. 1593, pag. 162.

[2] *Paprocky* ibid. pag. 321, 353, 377 das Wappen der Herren Janauer von Strachnov und Zandovic.

[3] *Wurzbach*, Biogr. Lexicon III. 299.

[4] Deſſen Leben, beſchrieben von P. Joan. Dilatus S. J Handſchrift im mähriſchen Landes-Archiv.

[5] Sein Leichnam in einem ſtarken Eichenholz-Sarge mit zwei eiſernen Handhaben gebettet, iſt mit einem feinen weiſsen Hemde, das bei den Handen Faltenmanſchetten zum Beſatz hat, bekleidet; darüber eine weiſsſeidene Weſte und ein ſchwarzer Rock mit groſsen Knöpfen und breiten Schnüren, gleich einem ungariſchen Attila. Die Aufſchläge an den Ermelenden ſind überſchlagen und mit Knöpfen verziert. Am Kopfe hat er eine ſeidenartige Haube mit röthlichen Streifen. Die Schuhe ſind vollkommen erhalten, ausnehmend elegant gearbeitet, mit groſsen Abſatzſtöckeln. Sie hatten ehemals Silberſchnallen, die jetzt fehlen.

[6] Meine Beſchreibung der am 10. Sept. 1861, erfolgten Gruftöffnung in der Jeſuitenkirche. Brünner Zeitung 1861,. Nr. 209, 210.

vielleicht auf Wunſch? — vor das Allerheiligen-Altar beerdigt worden.[1]

Derſelbe Vorgang hat auch bei Sigismund von Dietrichſtein ſtattgefunden, darüber des Rathsherrn und Apothekers Georg Ludwig, Chronik von Brünn (1555—1604) nachſtehend berichtet:[2]

„Den 4. Januar 1602 iſt verſchieden der wohlgeborne Herr Sigismund Freiher von Dietrichſtein, Unterkamer des Markgrafthum Mähren, dem Gott genad, iſt den 5. dito um 1 Uhr zur Nacht mit der ganzen Prifterſchaft und allen dreien Räthen zu Sanct Johannes (Minoriten) in die Kirch geleitet worden, neben der Leich ſind mit brenenden Wachswündtlichtern gegangen: Herr Ulrich Lillgenblat, Herr Elias Tierner, Herr Johannes Migall, Herr Nikulaſch Tzernowsky, Unterſchreiber, den 22. Juni iſt er ſambt ſeinen zweien Kindern in der Jeſuitter Kirch vor dem hohen Altar in die Gruft gelegt worden, die Leich des Unterkammer haben getragen in gegebenen groben Trauer Mantll und ungefueterten Hütten 18 Perſonen. Ir hochfürſtliche Genaden Cardinall und Herr Maximilian von Dietrichſtein beide Gebrüder ſammt anderen Herrn Prelaten, Ritterſtandt und die Statt abgeſandten folgten der Leich, nach darneben waren aus den unſerigen Statlich vier Perſon in gut Tuech gekleidt von Fuſs auf ſambt den Trauer mantll, Symon Kribler, Hannſs Kleinfeindt, Dawid Lonrad, Nikulaſch Tzernowsky.“[3]

Sigismund Freiherr von Dietrichſtein, des Erzherzogs Ernſt Vice-Oberſtſtallmeiſter und Kämmerer der Erzherzoge Ernſt und Maximilian, des Kaiſers Rath und von 1598 Landes-Unterkämmerer von Mähren, ein eifriger Förderer der katholiſchen Religion, war im Jahre 1560 geboren.[4]

Mit Johanna de la Scala vermält, entſproſsen dieſer Ehe fünf Kinder, u. zw. 1. Adam geb. 1595, geſt. in Rom 1620, 2. Maximilian, nachheriger Fürſt, geb. 1596, wurde von ſeinem Onkel, dem Cardinal, zum Univerſal-Erben eingeſetzt, ſtarb den 6. November 1655. Er war zweimal vermält: *a)* mit Anna Maria Fürſtin von Liechtenſtein, geſt. 1640, und *b)* mit Sophie Agnes Gräfin von Mansfeld, geſt. 1677. 3. Margaretha Franciſca, geb. 1597, geſt. 1617, vermält mit Wenzl Wilhelm von Lobkovic. 4. Johann Franz geſt. 2. December 1601, und 5. Franz, geſt. 29. Jänner 1602, beide im Kindesalter zu Brünn.

Als Landesunterkämmerer hatte er einen ſehr groſsen Einfluſs, denn der Unterkämmerer war der Vorſteher der k. Kammer in Mähren und ihm war die Gewalt über des Königs Städte und über die Kloſter übertragen. Dies Amt war überdies ſehr einträglich, ihm unterſtand die *Regelung* der Angelegenheiten des Bürgerſtandes. In wie fern die Städte an ſolch hochgeſtellte Herren, an deren Gunſt ihnen viel gelegen war, der damaligen Sitte gemäſs werthvolle Geſchenke machten, beweiſt Sigismund's von Dietrichſtein Gevatterbitten an alle drei Rath der Stadt Brünn und ihr Erſcheinen.[5]

Sigismund's kaum fünfjährige Stellung geſtaltete ſich aber zu einer äuſserſt unangenehmen. Der mähriſchen Landesſprache nicht mächtig und ohne Vorſchlag des Landrechtes vom Kaiſer (1598) ernannt, erwuchſen ihm viele Gegner. Und als er gar nach dem kläglichen Ausgange des gegen Karl von Zierotin angeſtrengten Hochverraths-Proceſſes ſich die eigene Beſchämung derart zu Herzen nahm, daſs ſein Gemüth hievon tief ergriffen ward, unterlag ſeine Körper-Conſtitution dieſem Schmerze. Denn in der Nacht nach der Niederlage im Gerichtsſaale zu Prag erlitt er bereits einen Schlaganfall, und als er kurz darauf vernahm, daſs ſein Sohn Franz 2. December 1601 und ſeine Schwägerin Jacobine 4. December 1601 plötzlich ſtarben, daſs ſeine Frau heftig erkrankt ſei und ſein Advocat ſich der weiteren Verfolgung des Proceſſes entzog, fuhr er eilends nach Mähren (Brünn) zurück. Von einem hitzigen Fieber befallen, ſtarb er nach kaum achttägigem Krankſein im 42. Lebensjahre. Einige ſagten an Gift, andere aus Kränkung. Erſteres war falſch, und letztere möge Grund zu ſeinem auf natürlichem Wege erfolgten Tode geweſen ſein.[6]

Sein jüngerer Bruder Franz, Cardinal-Fürſtbiſchof von Olmüz, welcher dem Hauſe Dietrichſtein unvergänglichen Ruhm zubrachte, der Sigismund am 22. Juni 1602 zur letzten Ruheſtätte begleitete, darauf am 22. September dieſes Jahres die Kirche feierlichſt conſecrirte, hat ſicherlich der Vollendung des marmornen Gruftdenkmals im Jahre 1607 ſeine Befriedigung gezollt.

Dieſes äuſserſt ſchöne Intarſia-Werk iſt nun in unſeren Tagen ſehr reparaturbedürftig geworden, und da hat in dankenswerther Vorſorge bei der 1881 begonnenen Reſtaurirung der Garniſons-Kirche das k. k. General-Commando in Brünn auch dieſer Gruftplatte die Conſervirung angedeihen laſſen, wozu pietätvoll die fürſtl. Damen aus dem durchl. Hauſe Dietrichſtein, dann im Intereſſe der Erhaltung vaterländiſcher Kunſtdenkmäler, die hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Section der k. k. mähr. ſchl. Geſellſchaft und die Brünner erſte mähr. Sparcaſſa Geldbeiträge widmeten.

Und ſo iſt durch ſtylgemäſse Reſtaurirung[7] ein Kunſtwerk für die Nachwelt erhalten worden, das jeden mit lebhaftem Intereſſe erfüllt, der die reichgeſchmückte Kirche betritt.

[1] Denn der Bruder dieſer edlen Dame Ladislaus Berka von Duba und Lipa, Oberſtkammerer Mährens, liefs die vorn bezeichneten Seiten-Altäre mit 4000 fl. herſtellen.

[2] P. Ritter *v. Chlumecky* im I. Bande der von der hiſt. ſtat. Section herausgegebenen Quellen, Schriften.

[3] Die Leichenfeier, welche die Stadt dem Unterkammerer Mährens mit allem Pompe zu bereiten verpflichtet war, daher auch beſondere Traueranzüge den Rathsverwandten ſpenden muſste, beſchreibt ausführlich *Schmid* in ſeiner Hiſtoria S. J. II. 312.

[4] Deſſen Eltern Adam, zweiter Reichsfreiherr von Dietrichſtein, geboren zu Graz 7. October 1527, geſtorben 5. Februar 1590 in Nikolsburg, welche Herrſchaft ihm Kaiſer Maximilian II. zu Eigen gab. Vermält zu Madrid 1553 mit Margaretha von Cardona. Kinder 1. Anton, geb. 1555, ſtarb als Knd. 2. Sigismund (von oben). 3. Maximilian, geb. 1569, geſt. 29. März 1611, vermält *a)* mit Helena Kruſſich de Lupoglava, † 14. Sept. 1586; *b)* Gräfin Jacobine von Boſſu, † 4. Dec. 1601. 4 Franz, Cardinal, Biſchof von Olmütz 1 Fürſt von Dietrichſtein, geb zu Madrid 22. Auguſt 1570, ſtarb zu Brünn 19 September 1636, begraben in Olmutz (Erſch und Gruber, Encyclop. I. Sect., 25. Thl., pag 156—159.)

[5] Peter R. v *Chlumecky*, Carl v. Zierotin pag. 190, 237.

[6] Mitth. d. Centr. Comm. N. F. V. Bd., pag 17

[7] Durch das Etabliſſement für Bildhauerei und Stein-Induſtrie von Joh. F. *Homola* in Brunn und die Cementſteinfabrik von J. *Matſchko* und *Schroll* in Wien

Aus Brixen.

Von *Karl Atz*, k. k. Conservator

Im Kreuzgange des Domes entdeckte man ein Wandgemälde von ganz besonderem Inhalte. In der Arcade bei dem Nebeneingange in den Dom ist das Martyrium von sieben auf zugespitzten Aesten zweier mächtiger Baumstämme schaudererregend aufgespiessten Jünglingen mit ihrem Bischofe an der Spitze zu sehen. Ohne Zweifel sind es die sieben Martyrer von Karthago, deren Fest die Bollandisten auf den 17. Juli setzen. Der Donator kniet daneben in der Kleidung eines Domherrn mit Schriftrolle, auf der nur mehr die Worte ora pro me in gothischer Minuskel-Schrift zu lesen sind. Das Motiv zu dieser von allen übrigen Bildern im Kreuzgange verschiedenen Darstellung dürfte schwer zu enträthseln sein, ausser man nimmt an, dass der Donator den Namen eines dieser christlichen Helden trug. Der Gesichtsausdruck dieser nackten nur mit einem Schamtuche bekleideten Gestalten ist edel und sie zeigen schöne Verhältnisse, gelungene Bewegung und Stellung, wie sie die verschiedenartige Aufspiessung der Körper erfordert. Nach der schon etwas höheren Mitra des Bischofs dürfte dieses Gemälde dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören.[1]

Die Bedachungen sowie die Aussenseiten des ganzen Kreuzganges und der an dessen Südseite angebauten Johannes-Kirche erheischten nothwendige Reparaturen, welche jüngst unter der umsichtigen Leitung des fürstbischöflichen Secretärs J. *Bartinger*, eines warmen Kunstfreundes, lobenswerth zu Ende geführt wurden. Auch der Mörtelbewurf der *St. Johannes-Kirche* war im Innern theilweise von Salpeter angefressen und bedurfte einer Ausbesserung. Auf unser Ersuchen an Decorations-Maler *Barth* gelang es, dass vor anderem alle Wände fleissig untersucht wurden, ob sich etwa unter der Tünche oder noch tiefer Reste alter Bemalung finden. Die Untersuchung war von einem erfreulichen Erfolge begleitet, denn es zeigte sich ein grosser Theil des Querschiffes interessant bemalt, mit Bildern geschmückt, welche viel älter sind als die gegenwärtigen im angebauten Kreuzgange.

Hinsichtlich des Grund- und Aufrisses dieses interessanten romanisch-byzantinischen Baudenkmales, in Form eines länglichen Vierecks, dem sich ein Querschiff mit schmaler, aber auffallend hoher Abside anschliesst und wie sich über das Chor-Quadrat eine Art Kuppelthurm erhebt, erinnern wir an die weitläufige Beschreibung nebst Abbildung im VI. Jahrgange der Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale. Daselbst wird bereits erwähnt, dass die Wände dieser dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche bemalt gewesen sein dürften, weil an mehreren Stellen Ueberreste von Bildern zu Tage treten. Herr *Tinkhauser*, der Verfasser jenes Aufsatzes, vermuthete sogar Gemälde unter der Tünche, welche auf noch älteren lagern. Zu diesem Schlusse veranlasste ihn wahrscheinlich die Wahrnehmung, dass sich Arbeiten aus verschiedener Zeit zeigten, wie wir unten sehen werden.

Zur vollständigen Aufdeckung aller Gemälde, welche sich beinahe auf die ganze Kirche erstrecken, führte Folgendes. An mehreren Stellen hatte die Feuchtigkeit den Mörtelbewurf derart angefressen, dass eine Ausbesserung desselben nothwendig geworden war. Da zeigte es sich nun, dass der Bau aus riesigen Steinen aufgeführt sei. Um dem Inneren ein gleichmässig befriedigendes Aussehen zu geben, waren alle Wände mit passenden Farbentönen überzogen. Auf unser Ersuchen unternahmen einige Studirende der Theologie und nachher der Decorations-Maler *Barth* vor dem beantragten Anstrich die Wände fleissiger zu untersuchen, ja selbst fingerdicken Mörtelbewurf abzuhauen, um nach dem allfälligen ursprünglichen Wandschmuck zu forschen. Die Mühe wurde auf eine überraschende Weise belohnt. Vor anderem war die Ostwand des Chores und der nördliche Kreuzflügel bemalt, nicht aber die Südseite und die Kuppel; ebenso kam im Schiffe nur eine Reihe von Bildern an den Längenseiten vor, während der Triumphbogen beinahe ganz und die Westwand in der oberen Hälfte mit Bildern besetzt war. Es scheint nämlich ringsum eine Holzgalerie gelaufen zu sein und darüber eine Decke in Tonnenform sich ausgebreitet zu haben, der später ein Kreuzgewölbe folgte, das nun einzelne Figuren zum Theile verdeckt. Die einzelnen Figuren sind nahezu in halber Lebensgrösse gehalten und im Chore sowie am Triumphbogen in zwei oder drei Reihen über einander angebracht.

Am halbkugeligen Gewölbe der Abside erscheint Christus in einer Art Sarkophag stehend und weist mit beiden Händen nach seiner Seitenwunde; sein edel gebildetes Antlitz trägt starken Schmerzensausdruck. Diese Darstellung wiederholt sich nicht selten in den mittelalterlichen Wandmalereien, wie im anstossenden Kreuzgange, zu Terlan, zu Pinzolo in Judicarien und dergleichen. Es ist nichts anderes als die tiefsymbolische Stelle von Isaias, Cap. 63, V. 3, bildlich vorgeführt. Daselbst heisst es: „Die Kelter trat ich allein und von den Völkern war niemand mit mir; ich zertrat sie in meinem Zorne und zerstampfte sie in meinem Grimme und spritzte ihr Blut über meine Kleider und alle meine Gewande befleckte ich.“ Wie also einer beim Keltern rother Trauben mit den Füssen sie zerstampfend gleich aus vielen Wunden blutend aussieht, so war Christus in seinen Leiden mit dem eigenen Blute in der That bespritzt. Dies mehr realistisch darzustellen vermied der feinfühlende Künstler und lässt den Herrn nur auf seine Hauptwunde mit *beiden* Händen hinweisen. Nicht minder entschiedene Schmerzensgefühle finden sich auch in Maria zur Rechten und in Johannes zur Linken; nur in letzterem ist der Wurf schwächer

[1] Aehnliche Darstellungen von solchen grauenhaften Martyrer-Scenen finden sich in einer Predella zu *Maria Elend* in Kärnten und in einem Passionale von 1495 auf der Universitäts-Bibliothek zu *Prag*.

gelungen, denn aus feinem jugendlichen Gefichte mit den zufammengekniffenen Augen und Lippen kommt das Weinen nahezu einem linkifchen Lächeln gleich, welcher Formfehler bei unvollftändiger Beherrfchung des Zeichnens nicht fchwer unterläuft. Die Mitte der Abfide nimmt das Hauptbild: *Maria mit dem Jefuskinde* ein; fie fitzt von einer Strahlenglorie umgeben auf einem länglich runden goldgeftickten Polfter, der fich mit feinen Goldquaften auf beiden Seiten vom Throne etwas aufwärts biegt. Ihre Haltung ift im Allgemeinen jene erhabene und ehrwürdige, welche in der byzantinifch-romanifchen Kunft meiftens beobachtet wird: ruhig, hoheitsvoll, indefs in die dort noch etwas ftarren Formen ift angenehm wirkendes Leben eingetreten und fo gehört diefes Marienbild mit feinem Lockenkopf über herrlich geformten Schultern, mit Augen voll höherer Freude, mit den feinen Brauen, der fchmalen Nafe, dem üppigen Munde und zart gebildeten Händen zu den liebenswürdigften Darftellungen diefer Art. Den grofsen Farbenfinn des Künftlers beweift das Blau an dem mit Goldftreifen und Edelfteinen befetzten Mantel über einem rothen Unterkleide. Blumen und Blüthen fprieffen im Rafenteppiche ringsum, denn auch die Natur foll neben ihrer Königin in verherrlichtem Schmucke auftreten, wie es im Beginne des 15. Jahrhunderts die Malerfchulen des Südens wie des Nordens liebten. Die grofse Behändigkeit, mit welcher fich das Kindlein an die Mutterbruft drängt und die noch weich gelegten Falten der Gewänder ohne Spur von knitterigen Brüchen fprechen für diefe Zeitbeftimmung. Rechts und links von diefer Familienfcene ftehen die beiden Johannes, der Täufer als Patron der Kirche und der Evangelift, welcher als Namensgenoffe bei den Alten mit erfterem häufig vorkommt; fie erfcheinen der Madonna würdige Geftalten. Der Täufer hält in der Linken eine kreisrunde Scheibe, welche mit dem Gotteslamme geziert ift; feine Rechte zeigt mahnend darauf hin. Der Evangelift trägt mit einer Hand ein Buch, mit der anderen einen Kelch.

Die öftliche Wand des Querfchiffes nun in Betracht ziehend fchmückt die Epiftelfeite wohl das herrlichfte von allen Bildern. Es ift die *heil. Katharina von Alexandrien,* wie fie im Kerker die Philofophen und Gelehrten, welche zu ihrer Rückführung vom Chriftenthume zum alten heidnifchen Glauben abgefendet waren, ihres Irrthums überweift und fogar zur neuen Chriftenlehre bekehrt. Sie ftammte aus königlichem Gefchlechte und nun fteht fie da mit der Krone auf dem Haupte im langen rofafarbenen, mit Gold und Pelz verbrämten Mantel und demonftrirt an ihren Fingern ihre Ueberzeugung vor einer Schaar alter Männer. Die jugendliche Schonheit ihres Gefichtes von feiner Ausführung, ihre wahrhaft majeftätifche Erfcheinung, das Mienenfpiel ihrer Zuhörer wie der eine von ihnen vor Aufmerkfamkeit förmlich den Mund öffnet und zwei andere fich zu fagen fcheinen, dafs die junge Gelehrte doch nicht ganz Unrecht habe, oder wie auch felbft die Wächter der Gefangenen voll der Spannung nach der Scene fchauen, dies Alles zufammen mit der gediegenen Farben-Harmonie, Zeichnung und Modellirung machen das noch wohlerhaltene Bild zu einem eigentlichen Juwel unter unferen vaterländifchen Malereien aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Als Hintergrund dient ein ftattliches Gebäude, an welchem romanifche und gothifche Elemente abfonderlich gemengt find. Der Stifter des Bildes, ein Domherr, kniet im Chor-Rock mit grauem Pelzkragen, betend in der Ecke. Umgeben ift das Ganze von einem grauen Rahmen, in deffen Feldern gothifches Maafswerk eingefetzt ift.

Wir kommen nun zu einer längeren Reihe von Gemälden, welche wir als *romanifche* bezeichnen können, jedoch weiter zurück als in die erfte Halfte des 13. Jahrhunderts dürften fie nicht verfetzt werden; denn einem höheren Alter fcheinen zu widerfprechen: die tief herabhängenden Aermel der Frauenkleider, die Befeftigung Chrifti am Kreuze mit drei Nägeln, die Bewaffnung der Krieger, die Kronen, die fchlankere Form der Gefafse, der Charakter der Infchriften u. f. w.

Deren Aufzählung beginnend fehen wir links von der Abfis die ganze Wand durch eine grofse *Chriftoph-Figur* ausgefüllt. Der heil. Held ftützt fich mit der Rechten auf einen gewaltigen Baumftamm und blickt verwundert, ja faft verwirrt das Chriftkind an, das fich auf der linken Schulter mit einer Hand an den Kopf feines Trägers anklammert und mit der anderen die Weltkugel trägt. Eigenthümlich ift die Kleidung des Riefen; mit einer Art Dreifpitz auf dem Haupte hat er fein grünes grofsblumiges Unterkleid über einen Gürtel mit grofsen Spangen etwas aufgezogen und darüber einen rothen Mantel mit einem breiten am Rande ausgezackten Kragen umgeworfen.

Auf der Nordwand des Querfchiffes folgt eine dreifache Bilderreihe übereinander. Die erfte enthält mehrere Bifchöfe und Päpfte unter Rundbogen, welche in ihrer etwas ftatuarifchen Haltung imponirend erfcheinen; es find nur Kniebilder, einzelne mit Attributen. Darüber nimmt die ganze Fläche die Anbetung der Könige ein. Maria fitzt da voll Ernftes und hält mit beiden Händen das lebhaft bewegte und auffallend gut gezeichnete Kindlein, welches nach dem Becher des greifen Königs greift. Von den zwei jüngeren Königen zeigt der eine mit ausgeftreckter Hand nach dem Stern, der ihnen den Weg gewiefen, und dahinter bändigt ein unfchon gezeichneter Knecht die drei etwas phantaftifch geformten Kameele. Von Bauwerken ift nichts vorhanden. In der zu oberft ftehenden Kreuzigung finkt Chriftus unter der eigenen Laft ziemlich tief am Kreuzesftamme herab; über feiner Rechten fchwebt ein Engel mit einem Tuche für feine Thränen oder Chrifto den Todesfchweifs abzutrocknen, und auf dem linken Kreuzesarme hockt eine Teufelsfratze, voll Aerger grinfend dafs nun das Menfchengefchlecht für ihn verloren fei. Am Fufse des Kreuzes kniet der bekehrte Longinus, in der Armbeuge die Lanze haltend, mit welcher er die Seite des Erlöfers bereits durchbohrt hatte; auf der linken Seite fteht der Henker mit dem Eflfigfchwamme, eine Mifsgeftalt von intereffanter Häfslichkeit. Die Gruppe mit der trauernden, faft zufammenfinkenden Gottesmutter hat auf der anderen Seite ein entfprechendes Gegenftuck in den als mittelalterliche Ritter gewappneten, romifchen Kriegern und einem trotzigen jüdifchen Prieftcr. Von Architektur erfcheint ein Bau, die Burg Jerufalems vorftellend mit romanifcher Fenfterbildung in fchwachen Spuren kennbar.

Auch die nördliche Oftwand des Triumphbogens iſt bemalt, mit zu drei heil. Jungfrauen in zwei Reihen übereinander; es ſind das Geſtalten voll himmliſcher Ruhe. Alle ſechs zeichnen ſich aus durch ihre lieblichen Köpfchen, herabwallenden blonden Locken, in geſchmeidiger, mehr enger Gewandung, welche ſich den Körperformen ſtark anſchmiegt. Die erſte, die heil. Dorothea ſteht zunächſt einem Baume, aus deſſen Zweigen ſich das Chriſtkind niederbeugt, ihr Früchte in ein Körbchen zu legen. Himmliſche Früchte hatte ſich bekanntlich nach der Legende der Schreiber ihres Richters höhnend bei der Heiligen beſtellt, als dieſelbe zum Tode geführt wurde. Kaum war ihre Seele unter dem Henkerbeile dem Körper entflohen, ſo brachte ein himmliſcher Bote in Geſtalt eines ſchönen Knaben dem Spötter die verlangten Früchte und ſo ward auch dieſer für das Chriſtenthum gewonnen. Er iſt hier neben ihr kniend mit betend aufgehobenen Händen dargeſtellt.

Das Gewände oder die Mauerdicke des Triumphbogens ſchmücken folgende Darſtellungen: 1. *Die Enthauptung Johannes* des Täufers. Dieſe weicht wohl in Folge der ſymboliſirenden Abſicht jener Zeit von den gewöhnlichen Bildern dieſer Scene ganz ab. Eine Magd hält das abgeſchlagene Haupt des Heiligen, deſſen Leichnam auf dem Boden liegt, und *Herodias ſelbſt* (die Urſache der Greuelthat) iſt es, welche das Henkergeſchäft vollzogen hatte. Sie beugt ſich noch zurück nach der Wucht des Hiebes, mit dem ihr die ſchreckliche That gelungen iſt. Furienartig, mit grauſamem Blicke und wild herabhängendem Haare wiſcht ſie an ihrem Gewande das Schwert vom Blute rein. 2. *Das Martyrium des heil. Vitus.* Der Heilige ſteht in einem Keſſel; zu ſeiner Rechten ein Mann, welcher mit einer Kelle Oel auf ihn gießt und zur Linken ein anderer das Feuer unter dem Keſſel ſchürend.

3. Im Schluſſe des Bogens ſind drei ſitzende Figuren dargeſtellt, nämlich Petrus mit den Schlüſſeln in Mitte von zwei Biſchöfen.

Das Schiff zeigt in ſeinen oberen Theilen ebenfalls eine reiche und nicht minder intereſſante Bemalung. Hier ſcheinen die einzelnen Figuren zum Ganzen in engem Zuſammenhange zu ſtehen. Die Anordnung geht von der Hauptdarſtellung am hohen Felde über dem Triumphbogen aus. Da ſitzt Maria in erhabener Stellung auf einem Throne über einem hohen polygonen Fußſchemel und dieſer iſt an einer langen, rechts und links abgetreppten Stufe errichtet. Maria von einer Art breiten Kleeblattbogen als Abſchluſs ihres Hintergrundes überragt hält ein breites, an beiden Enden ein wenig zurückgeſchlagenes Spruchband mit beiden Händen gerade ausgebreitet über ihrem Schoſs. Je zwei Figuren mit Bändern ſtehen zu ihrer Rechten und Linken, zwei knien neben dem Fußſchemel mit unter den Kleidern verborgenen zum Beten erhobenen Händen. Von der abgetreppten Mittelſtufe, worauf, wie bemerkt, der Fußſchemel ſammt dem Throne der heil. Jungfrau ſteht, zieht ſich eine Reihe Stufen gleich einer Stiege ein Stück weit längs des Triumphbogens hinab und unter den Stufen erſcheinen Geſtalten mit Bändern in den Händen liegend, ſowie über jeder Stufe eine ſtehend und darüber wölbt ſich ein Rundbogen durch ſchmale Streifen, Säulchen ähnlich unterſtützt. Dieſe Reihenfolge (der ſtehenden Figuren) ſetzt ſich den Seitenwänden entlang in wagrechter Linie bis zur Weſtwand fort und dort findet ſie an einer ganz gleich componirten Darſtellung wie am Triumphbogen ihren Abſchluſs. Verſchieden iſt hier nur die Hauptperſon, welche die *heil. Helena* mit dem Kreuze auf dem Schoſse vorſtellt. Die Hauptfelder faſſen rings um die kleinen Halbkreisbogen eine reiche Inſchrift ein; über die Figuren an den Seitenwänden ſind die Namen angeſchrieben und darüber läuft ein prachtvoller Fries von kräftigem romaniſchen Blattwerk aus der Uebergangs-Periode hin. Unten bildet zunächſt ein in Zickzackform gebrochenes Band und tiefer ein aus quadratiſch ſich verſchlingenden Streifen beſtehender breiterer Fries den Abſchluſs. Von Intereſſe ſind auch die noch leſerlichen Namen der einzelnen Figuren, als: *Leo, Job, Procopus, Tobias, Maximus, Iſidor, Joſue, Darius Rex, Saba, Verba ſapientiae, Moſes, Esdra, Sirach, Noe.*

Erwähnenswerth ſind noch zwei ſtehende Figuren aus der gothiſchen Periode am Triumphbogen über der Menſa der Neben-Altäre; ſie ſtellen St. Blaſius und Jodoc vor.

Es ſind alſo in dem alten *Baptiſterium* Gemälde von drei verſchiedenen Künſtlern vorhanden. Der älteſte unter denſelben dürfte bekannt ſein und wir glauben nicht zu irren als denſelben jenen *Hugo den Maler* zu bezeichnen, welcher ſich um 1214 im Gefolge des Biſchofs Conrad von Rodank findet. Dieſer war ein Freund und Beförderer von Kunſt und Wiſſenſchaft und unter ſeinen Leuten waren mehrere Bücherabſchreiber und Künſtler. (*Sinnacher* Beitrag. IV, 14, 59).

Was die Technik anbelangt, ſo war es eine eigene Art Tempera, bei welcher die Farbe ziemlich ſtark aufgetragen war; denn beim Wegnehmen des 1 Cm. ſtarken Bewurfes, womit die erſteren Gemälde bedeckt waren, ſieht man auf jedem Mörtelſtück die darunter liegende bemalte Stelle genau abgebildet, ohne daſs am Bilde ſelbſt eine Verminderung des Colorits erſichtlich wäre.

Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laſſen, daſs in Tyrol beinahe jede bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Kirche theilweiſe oder ganz bemalt war. Jüngſt erſuchten wir kunſtbefliſſene Studirende der Theologie in Brixen, eine Capelle im Hauſe zwiſchen dem dortigen Caſſianeum und dem Prieſter-Seminar zu unterſuchen, und ſie fanden ſelbe bemalt; die Capelle hat innen noch eine halbkreisförmige, aufsen aber bereits eine polygon abſchließende Abſide. Den Local-Caplan zu *Teſſenberg* bei Sillian ermunterten wir, vor der beantragten neuen Uebertünchung ſeiner ſchönen gothiſchen Kirche doch die Wände des Chores zunächſt zu prüfen und er fand gleich unter der Tünche *acht* ſchöne Scenen aus dem Leben des Schutzheiligen, des Johannes des Täufers.

Das Intereſſanteſte, was uns auf dieſer Reiſetour begegnete, war *St. Nicolaus bei Windiſchmatrei,* ſowohl hinſichtlich ſeiner Bautheile als auch ſeiner Wandmalereien. Dieſe Kirche wurde bekanntlich in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale vom Jahre 1858 durch Herrn Conſervator *Tinkhauſer* beſchrieben und mit Abbildungen verſehen, indeſs mehrere Einzeltheile verdienen noch eingehendere Beachtung. Ueber dem Rippengewölbe

fanden wir noch Spuren, dafs das Schiff einft einen flachen Oberboden aus Holz und gar fchmale Fenfter hatte. Im Glockenthurme, welcher den Bau gegen Often abfchliefst, erfcheint eine feltene Doppelanlage von Altarräumen in Quadratform über einander, welche Anordnung fonft nur in Burg-Capellen vorkömmt. Zu dem unteren Altar-Raume, welcher dem heil. Nicolaus geweiht ift, fteigt man drei Stufen vom Fufsboden des Schiffes hinunter, dem oberen ift die Art eines *eigenthümlichen Lettners* vorgelegt. Rechts und links am Triumphbogen führen zwei etwas gebogene offene Stiegen auf eine Empore mit einer Bruftwehr aus Mauerziegeln, welche auf ihren Schmalfeiten fo aneinander gereiht find, dafs fie verfchiedene geometrifche Mufter bilden und Durchficht gewähren. An beiden Enden diefer Bruftwehr, wo fie mit den beiden Stiegen zufammenftofsen würde, finden fich zwei dreifeitig vorfpringende und nach unten in eine Spitze fich zufammenziehende *Ambonen* eingefetzt. Deren Vorhandenfein überrafcht um fo mehr jeden Alterthumsfreund, da an keiner anderen Kirche Tyrols und weit über deffen Gränzen hinaus eine derartige Einrichtung alt-chriftlichen Ritus zu entdecken ift. Beide Ambonen find aus Mauerwerk mit glatten Flächen aufgeführt.

An ähnlich frühe Zeitalter, obgleich in der Entftehung ohne Zweifel etwas jüngerer Zeit angehörend, erinnert die Anordnung und die Haltung der Figuren an der Gewölbemalerei diefes Oberraumes mit einem dem heil. Georg geweihten Altare. Die Mitte des Kreuzgewölbes, deffen Gräte etwas abgeftumpft wurden, nimmt Chriftus fegnend mit dem Evangelien-Buch ein; er fitzt in einer kreisförmigen Umrahmung, welche einem buntfarbigen Regenbogen gleichfieht. Diefen halten die Sinnbilder der vier Evangeliften in menfchlichen Geftalten mit Ausnahme ihrer Köpfe; jenes des Rindes trägt keine Hörner nach Sitte der früh-chriftlichen Kunft-Epoche. Diefe Träger des Weltheilandes ragen als fogenannte Kniebilder aus vier Eckthürmen des himmlifchen Jerufalems heraus, welches mit breitgezinnten Mauern beinahe die ganze weitere Flache des Kreuzgewölbes einnimmt. In feinen vier Hauptthoren erfcheinen je vier Apoftel unter einem Kleeblattbogen; die übrigen Flächen der Mauern find durch die verfchiedenfarbigen Edelfteine belebt, wie fie in der Apokalypfe des Johannes XXI. befchrieben werden. Das Ganze fchliefst nach unten in kleinen Kreis-Segmenten gleich einem ausgefpannten Schirme ab, frei fchwebend auf dunkelblauem Grunde, und wird in den vier Ecken des Gewölbes von den vier Elementen gehalten. Diefe find in nackten Geftalten von guten Verhältniffen dargeftellt; das Feuer *roth* mit einer Flamme in der einen Hand; das Waffer *grün* mit einem Fifche; die Erde *braunroth* mit einem Lämmchen und die Luft *blau* mit einer kugelförmigen Wolke. Die obere Halfte der Seitenwände beleben nebft den Fenftern ernfte Geftalten von Patriarchen und Propheten, ebenfalls auf blauem Grunde, ohne Umrahmung; darunter, durch einen Fries abgetheilt, zieht fich eine Reihe von 21 Kniebildern hin, welche Päpfte, Bifchöfe, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen darftellen, meiftens Märtyrer, die Mitte nimmt St. Georg als Patron ein. Den Abfchlufs gegen den Fufsboden bildet ein wellenförmig aufgehangter Teppich, der in einer reicheren Bordure mit Franfen abfchliefst. Das Gewände oder die Unterfeite des Triumphbogens fchmückt die Himmelsleiter; zu oberft thront die hohe Geftalt des Gott Vaters und auf der Leiter fteigen Engel auf und nieder. An deren beiden Fufsenden fchlaft auf der Evangelien Seite der Patriarch Jacob und gegenüber giefst er Oel über einen hohen Altarftein aus. Den Aufsenrand des Triumphbogens fafst ein fortlaufendes Ornament ein, reich an fpäteren romanifchen Blumen und Blättern. Was die Technik diefer Malereien anbelangt, fo glaubt man auf den erften Blick nur Contourenbehandlung vor fich zu haben; aber bei genauerer Unterfuchung fanden wir bereits leichte Schatten angelegt, z. B. an Fingern, um eine Rundung zu erzielen; die Drapperien an den Gewändern fowie am Teppiche find nur durch einfache Striche erfichtlich, indefs mit grofsem Verftändniffe angebracht, fo dafs damit eine herrliche Wirkung in den meift reich deffinirten Kleidern erreicht wird. Das Entftehen diefes herrlichen und prachtvollen Gewölb- und Wandfchmuckes dürfte man mit Recht in das Ende des 13. Jahrhunderts verfetzen; älter dürften fie nicht fein. Auch der untere Altar-Raum war bemalt; der Schmuck des Gewölbes wird durch die fleifsige Hand des Malers *Hintner* noch vollftändig zum Vorfchein gebracht werden, wie fich derfelbe auch um den oberen Raum grofse Verdienfte erworben hat. Dargeftellt ift in vier Zwickelbildern des Kreuzgewölbes: 1. Die Erfchaffung der erften Menfchen, beffer der Eva, wie fie aus der Seite Adams herauswächft; 2. Der Sündenfall; 3. Die Vertreibung durch einen Engel aus dem Paradiefe, und 4. wie Adam mit einer Haue ein verwildertes Stück Landes lockert und Eva am Spinnrocken arbeitet. Bäume, Gefträuche und buntfarbige Blumen in Begleitung von Vögeln und kleinen Thieren beleben das Ganze ungemein. Der Zeit des Entftehens nach find diefe Gemälde etwas jünger als die eben befchriebenen, etwa aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts.

Ueber Archive in Nieder-Oefterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Confervator, O. S. B.

IV.

22. Oberwölbling.

1. Judicial-Acten 1843—1850 mit Einreichungs-Protokoll 1846—1850, 8 Fascikel. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1825—1849. 3. Regiftratur-Index 1843—1850.

23. Staatsgut St. Pölten.

1. Juftiz-Acten 1790—1850 fammt Indices 61 Fascikel. 2. Delictenverzeichnifs 1807—1850, 6 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1807—1840, 6 Fasci-

kel mit 374 Nummern. 4. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1790—1820, 9 Fascikel 1374 Nummern. 5. Abhandlungs-Protokolle 1612—1781, 27 Bände. 6. Kaufs-Protokolle 1616—1755, 22 Bände. 7. Heirats-Protokolle 1710—1786, 11 Bände. 8. Grundbuch 1463—1723, 45 Bände. 9. Gewährbuch 1521—1802, 52 Bände. 10. Waifen-Activbuch 1811—1824, 2 Bände. 11. Waifen-Paffivbuch 1811—1824, 7 Bände. 12. Grundbuch von Joching 1544, 1 Band. 13. Gewährbuch von Joching 1521, 1 Band. 14. Grundbuch der Pfarre Chriftophen 1582, 1 Band. 15. Grundbuch Grünzing 1687, 1 Band. 16. Grundbuch der Pfarrkirche Capelln 1594, 1 Band. 17. Grundbuch Schrambach 1569, 1 Band. 18. Grundbuch Wachau 1666 und 1723, 2 Bände. 19. Grundbuch Bach und Büchl 1573 und 1627, 2 Bände. 20. Grundbuch Ahrnberg 1570 und 1627, 2 Bände. 21. Grundbuch Seebach 1584, 4 Bände. 22 Grundbuch Hinterberg und Schildberg 1572, 2 Bände. 23. Grundbuch St. Polten 1463, 5 Bände. 24. Grundbuch Burgrecht 1539, 5 Bände. 25. Grundbuch Schweighof 1581, 2 Bände. 26. Grundbuch Traid 1642, 1 Band. 27. Gewährbuch Traid 1626, 2 Bände. 28. Grundbuch Küfterei 1580, 2 Bände. 29. Gewährbuch Küfterei 1626, 2 Bände. 30. Grundbuch Hofftetten 1580, 3 Bände. 31. Gewährbuch Hofftetten 1626, 2 Bände. 32. Grundbuch Harth 1587, 3 Bände. 33. Grundbuch Kaften 1551, 2 Bände. 34. Gewährbuch Kaften 1674, 2 Bände. 35. Grundbuch Angerhof 1594, 1 Band. 36. Grundbuch Ochfenburg 1590, 4 Bände. 37. Gewährbuch Ochfenburg 1795, 1 Band. 38. Gewährbuch behauste Güter 1574, 4 Bände. 39. Gewährbuch Burgrecht 1594, 4 Bände. 40. Gewährbuch Haus- und Bergrecht 1642, 25 Bände. 41. Pfarrkirche Hürm Grund- und Gewährbuch 1571—1745, 7 Bände. 42. Pfarrkirche Hürm Inventurs- und Vertrags-Protokolle 1714—1764, 3 Bände. 43. Pfarrkirche Hürm Heirats-Protokolle 1714—1775, 3 Bände.

24. Neutenftein.

1. Abhandlungs-Acten 1804—1852, 129 Nummern. 2. Heirats-Contracte 1807—1832, 22 Nummern. 3. Waifen- und Curatels-Acten 1832—1850, 14 Nummern. 4. Gerichtliche Executionen 1838—1850, 3 Nummern. 5. Vergleiche 1836—1848, 6 Nummern. 6. Kauf-, Heirats- und Abhandlungs-Protokolle 1804—1849, 1 Band. 7. Grundbuch 1765, 1 Band. 8. Gewährbuch 1736—1834, 2 Bände. 9. Ueberländ Grundbuch 1763, 1 Band. 10. Waifenamts-Activ- und Paffivbuch 1816—1827. 2 Bände.

25. Berggericht Steier.

1. Bergbücher über Bergwerke, 9 Bände. 2. Bergbücher über Schmelz- und Hammerwerke, 5 Bände, Index 2 Bände. 3. Urkundenbücher von Gewerken und Berggegenbuch 1784, 19 Bände. 4. Auszüge aus dem Original-Einlagslibell 1626 in Betreff der hauptgewerklichen Hammerwerke in Nieder-Oefterreich, Nr. 17—20, 29—31, 5. Streitfachen 1831—1850, 15 Fascikel und 6 Bände Indices und 26 Nummern. 6. Sparen und Inventuren 1844—1850, 15 Nummern. 7. Sonftige Juftiz-Acte 1844—1850, 14 Nummern.

26. Vichofen.

1. Grundbuch über Lehensunterthanen zu Ried, Vichofen und Zagging 1626, 46 Bände. 2. Gewährbuch Vichofen-Zagging 1700, 5 Bände. 3. Inventursbuch 1610, 10 Bände. 4. Gabenbuch 1759, 2 Bände. 5. Kauf-Protokolle 1744, 1 Band. 6. Waifenbuch 1791, 10 Bände. 7. Heirats-Protokoll Zagging 1741, 3 Bände. 8. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1801—1850, 46 Fascikel. 9. Grundbuch-Acten 1807—1850, 57 Fascikel. 10. Procefs-Acten 1819—1830, 32 Fascikel. 11. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 7 Fascikel. 12. Juftiz-Acte 1825—1846, 18 Fascikel. 13. Criminal-Unterfuchungs-Acte 1826—1850, 9 Fascikel. 14. Delictenverzeichnifs, 1 Fascikel. 15. Verzeichnifs der Unterfuchungs-Acten 1840—1850, 1 Fascikel. 16. Verzeichnifs der Verträge 1840, 4 Fascikel.

27. Lanzendorf.

1. Aeltere Grundbücher. 2. Heirats-Protokolle 1790, 2 Bände. 3. Inventurs-Protokolle 1798, 2 Bände. 4. Kauf-Protokolle 1799, 2 Bände.

28. Berghof zu Baden.

1. Abhandlungs-Acten 1821—1847, 14 Nummern.

29. Schallaburg.

1. Abhandlungs-Acten 1830—1850, 7 Fascikel. 2. Civil-Juftiz-Acten 1830—1845, 16 Fascikel. 3. Gerichtliche Verhandlungen 1830—1850, 14 Fascikel. 4. Criminalunterfuchungen 1832—1850, 15 Fascikel.

Die übrigen Acten und Bücher find an das Bezirksgericht Melk übergeben worden.

30. Schönbüchel und Aggftein.

1. Civil-Juftiz-Acten 1819—1850, 12 Fascikel. 2. Streitgegenftände 1819—1850, 11 Fascikel. 3. Criminal-Unterfuchungen 1832—1850, 11 Fascikel. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1831—1849, 8 Fascikel. 5. Leichte Vergehen 1833—1846, 1 Fascikel.

31. Wald.

1. Juftiz-Acten 1780—1850, 102 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1708—1850, 59 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Abhandlungen 1779—1830, 43 Fascikel. 5. Kauf-Contracte 1789—1825, 6 Fascikel. 6. Eheverträge 1791—1825 6 Fascikel. 7. Klag-Protokolle 1783—1799, 1 Band. 8. Kauf-Protokolle 1783, 2 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1783, 2 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1783—1842, 6 Bände. 11. Gewähr-Protokolle 1783, 2 Bände. 12. Aeltere Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle 1782, 8 Bände. 13. Waifenbuch, 6 Bände. 14. Depofitenbuch, 5 Bände. 15. Grundbuch über Haushof und Fahrafeld 1681—1797, 1 Band. 16. Repertorien über ältere Regiftratur 1784—1830, 1 Fascikel.

32. Matzleinsdorf.

1. Inventuren 1808—1849, 10 Nummern. 2. Criminal-Acten 1826—1841, 6 Nummern. 3. Juftiz-Acten 1840—1848, 16 Nummern. 4. Civil-Juftizrepertorien 1815—1850, 5. Criminal-Repertorien 1830—1850. 6. Abhandlungs-Protokolle 1638—1708, 3 Bände, 1710 7 Bände. 7. Lehen-Protokolle 1710—1791, 2 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1742—1769, 1 Band. 9. Waifenbuch 1693, 7 Bände. 10. Satzbuch 1760—1825, 1 Band.

33 Lilienfeld.

a) Lilienfeld. 1. Criminal-Acten 1804—1850, 34 Fascikel und Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 14 Fascikel und Repertorien. 3. Civil-Justizsachen 1842—1850, 58 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1812—1841, 9 Fascikel. 5. Vergleichs-Acten 1812—1841, 30 Fascikel 6. Abhandlungs-Protokolle Schrambach 1792, 1 Band. 7. Abhandlungs-Protokolle Lilienfeld 1761—1839, 23 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1714—1850, 14 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1714—1826, 16 Bände. 10. Vertrags-Protokolle 1714, 10 Bände. 11. Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle Pfaffstetten und Wien 1792—1812, 1 Band. 12. Waisenamts-Bücher, 14 Bände. 13. Depositenbuch 1790, 4 Bände. 14. Grundbuch über Türnitz, Roseldorf, Rupprechtshofen, Kirchberg, Weinzirl, Pfaffstetten, Wilhelmsburg, Eggendorf, Hainfeld, Kaumberg, Sirning, Wiesenbach, St. Johann, Schrambach, Kerschenbach, Kleinzell, Annaberg, Eschenau, Traisen, Lilienfeld 1507 an, 53 Bände. 15. Grundbuch Freundorf 1818, 1 Band. 16. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Alland, 1 Band. 17. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Pfaffstetten, 1 Band. 18. Grundbuch Pfarre Ramsau, 2 Bände. 19. Grundbuch Pfarre Kleinzell, 1 Band. 20. Grundbuch Kirche St. Veit, 1 Band. 21. Grundbuch Pfarre Hainfeld, 1 Band. 22. Grundbuch Schrambach, 1 Band. 23. Grundbuch Lilienfeld, 6 Bände. 24. Satzbuch Lilienfeld, 6 Bände. 25. Gewähr-Protokolle 1747, 6 Bände. *b)* Kroisbach. 1. Abhandlungs-Acten 1841—1842, 15 Nummern. 2. Untersuchungen 1838—1850, 25 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen, 13 Fascikel. 4. Civiljustiz-Acten 1842—1850, 39 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 11 Fascikel. 6. Process-Acten 1842—1850, 86 Nummern. 7. Kauf-Protokolle, 4 Bände. 8. Heirats-Protokolle, 3 Bände. 9. Inventurs-Protokolle, 9 Bände. 10. Grundbuch der Herrschaft Kroisbach über St. Nicolai, Araberg, Hainfeld, St. Veit, Freundorf, Neusiedel, Etzersdorf, Blumau, Melk 1535 an, 9 Bände. 11. Gewährbuch der Herrschaft Kreisbach 1589 an, 5 Bände. 12. Waisenamtsbuch, 4 Bände.

34. Aggsbach.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1810—1850, 2 Fascikel. 2. Civilrechtssachen 1819—1850, 3 Fascikel. 3. Abhandlungs-Acten 1816—1850, 5 Fascikel mit 298 Nummern. 4. Kauf-Protokolle 1779—1822, 1 Band. 5. Heirats-Protokolle 1779—1820, 1 Band. 6. Repertorium, 1 Band.

35. Melk.

1. Strafsachen 1789—1850, 47 Fascikel. 2. Civil-Justizsachen 1824—1850, 67 Fascikel sammt Index 1776—1850.

36. Pfarre Anzbach. Nichts.

37. Ybbsitz.

1. Strafjustiz-Acten 1839—1849, 39 Nummern. 2. Civiljustiz-Acten 1834—1845, 10 Fascikel. 3 Protokolle 1635 an, 61 Bände. 4. Kauf-Protokolle, 4 Bände 5. Heirats-Protokolle, 4 Bände. 6. Abhandlungs-Protokolle, 6 Bände.

38. Albrechtsberg an der Pielach.

1. Criminal-Acten 1824 an, 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1819—1850, 1 Fascikel. 3. Civiljustiz-Gegenstände 1816—1850, 3 Fascikel. 4. Verlassenschafts-Abhandlungen 1816—1850, 2 Fascikel. 5. Grundbuch-Acten 1816—1850, 1 Fascikel. 6. Heirats- und Kauf-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 7. Grundbuch über Albrechtsberg, Neubach und Gransfurth 1590—1785, 12 Bände. 8. Gewährbuch 1568—1767, 3 Bände. 9. Inventurs- und Kauf-Protokolle 1692—1806, 14 Bände. 10. Waisenbuch 1636—1781, 8 Bände. 11. Rusticalassion 1751, 1 Band.

39. Pöchlarn Herrschaft.

1. Criminal-Acten 1839—1850. 2. Strafsachen 1839—1850, 24 Fascikel und 19 Bände Protokolle und Indices 3. Civiljustiz-Acten 1839—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Acten 1806 an. 5. Grundbuchs-Acten 1819—1849. 6. Grundbuch 1690, 1 Band. 7. Gewährbuch, 3 Bände. 8. Waisenbuch 1756—1839, 17 Bände. 9. Brief-Protokolle 1695—1756, 4 Bände. 10. Rapulare 1776—1778, 1 Band. 11. Inventurs-Protokolle 1782 an, 5 Bände. 12. Rusticalassion 1757, 1 Band.

40. Krumnufsbaum.

1. Straffachen 1834—1849, 16 Fascikel mit Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1839—1849, 1 Fascikel. 3. Civiljustiz-Acten 1831—1850, 36 Fascikel mit Indices.

41. Thalheim.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1825—1849, 1 Fascikel 2. Gerichtliche Urtheile 1826—1849, 1 Fascikel. 3. Gerichtliche Vergleiche 1824—1849. 1 Fascikel. 4. Verlassenschafts-Abhandlungen 1793—1850, 5 Fascikel. 5. Gerichtliche Schätzungen 1824—1849, 1 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 3 Fascikel, 7. Kaufverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 8. Heiratsverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 9. Waisen- und Curatels-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 10. Grundbuch Raffing, Thalheim, Perschling, Pyhra, Schimmelmühle 1617—1786, 10 Bände. 11. Gewährbuch 1718—1759, 3 Bände. 12. Urkundenbuch 1702. 1 Band. 13. Waisenamtsbuch, 2 Bände. 14. Heirats-Protokolle 1761, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1761, 1 Band. 16. Inventurs-Protokolle 1677—1780, 3 Bände.

42. Kirchenamt Ens.

1. Abhandlungs-Acten 1822—1849, 16 Nummern. 2. Streitacten 1847—1849, 2 Nummern

43. Purgstall.

1. Criminalurtheile 1815—1827, 6 Nummern 2. Criminaljustiz-Acten 1830—1850, 81 Nummern. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1812—1829, 49 Nummern. 4. Civiljustiz-Acten 1800—1850, 20 Nummern. 5. Verlassenschafts-Abhandlungen 1796—1850, 13 Nummern. 6. Vorträge 1804, 3 Nummern. 7. Dienst- und Grundbuch 1564—1707, 9 Fascikel. 8. Waisen-Amtsbuch 1796, 18 Fascikel. 9. Kauf-Protokolle 1034—1796, 28 Fascikel.

44 Würmla.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1800—1850, 92 Nummern. 2. Vergleiche 1812—1849. 3. Abhand-

lungs-Acten 1790—1850 sammt Index, 10 Fascikel. 4. Vormundschafts- und Curatelsachen 1820—1850.

45. Spitalsholden zu Neulengbach.

1. Acten 1837—1849, 36 Nummern. 2. Grundbuch Neulengbach und Jeutendorf 1601, 1 Band. 3. Grundbuch Bürgerspital Neulengbach und Jeutendorf 1603, 2 Bände. 4. Urbar Neulengbach und Jeutendorf 1603, 1 Band. 5. Urbar Neulengbach und Jeutendorf renovirt 1726. 6. Gewährbuch 1685—1736, 1 Band.

46. Aschbach.

1. Straf-Acten 1820—1850, 31 Fascikel. 2. Civil-Acten 1819—1850, 84 Fascikel. 3. Waisenbuch 1681—1828, 4 Bände. 5. Schuldenbuch 1791, 2 Bände. 6. Depositenbuch 1791—1812, 2 Bände. 7. Waisenamts- und Depositenamts-Rechnungen 1791, 2 Bände. 8. Judicial-Exhibiten-Protokoll 1847—1850.

Der Erker im königlichen Palast auf dem Wawel zu Krakau.

LANGE Jahre hindurch war der Krakauer Burgpalast, einst eine prächtige und mit vielen Kunstschätzen ausgestattete Residenz, der völligen Vergessenheit anheimgefallen. Das Schicksal des Landes, des ehemaligen Königreiches, hat sich in der Geschichte dieses Palastes treulich wiedergespiegelt. In der glänzendsten Epoche der Entwicklung des Reiches durch Sigismund I. in dem heute noch vorhandenen Umfange aufgebaut, hat er die wichtigsten politischen Stürme, welche das Reich heimgesucht, durchgemacht, bis schliefslich ein Siechenhaus und hernach eine Caserne geworden ist.

Und doch ist dieses Gebäude zum gröfsten Theil ein Werk der Meister, welche die Jagiellonische Capelle am Dome geschaffen. Aber die Ehrfurcht, welche selbst die feindlichen Heere dem Gotteshause entgegengetragen, hat sich bis auf den königlichen Sitz nicht erstreckt.

Während die Capelle im Ganzen noch gut erhalten ist, verräth das Schlofs nur in einzelnen Theilen seine ehemalige Pracht und seinen Reichthum, von welchen man gegenwärtig nur an der Hand der vorhandenen und ziemlich ausführlichen Beschreibungen Kunde schöpfen kann.

Die bessere Zukunft, welche nun dem Gebäude zu lächeln scheint, nachdem Se. Majestät der Kaiser beim letzten Besuche des Königreiches Galizien sich mit Wärme für die weitere Fürsorge um dieses ehemalige Residenzschlofs gnädigst ausgesprochen, berechtigt wohl dazu, die Kenntnis desselben in weiterem Kreise zu verbreiten.

Es möge mir gestattet sein, mit dem hier dargestellten Erker zu beginnen, einem der interessantesten Theile, welcher noch recht gut erhalten und mit voller Sicherheit restaurirt werden kann.

Einst aus der Mauer auf Kragsteinen hervorspringend, steht er nun auf dem Fufsboden der zweiten Etage der Bogenhalle, welche den Hof auf allen vier Seiten umgibt.

Gegenwärtig ragt der Erker aus dem Fufsboden nur sehr wenig heraus; die Art, wie er einst durch die Kragsteine gestützt wurde, ist nicht mehr ersichtlich, obwohl die aus dem Gewölbe der ersten Etage hervorguckenden Anfänge der Kragsteine unzweifelhaft beweisen, dafs dieselben einst ausschliefslich den Erker getragen haben. Auf einem Unterbau, welcher in der Vorder-Front mit einer Art Maafswerk auf leicht vertieftem Grunde bedeckt ist, erheben sich zwei schwach vorspringende und sehr zart gegliederte Pilaster. Dieselben bedeckt ein ziemlich starkes Gebälk mit einem verhältnismäfsig sehr hohen Friese.

Das Hauptgesims besteht aus Zahnschnitt, Eierstab und Consolen mit einer darüberliegenden cassettirten und mit Rosetten besetzten Hängeplatte. Auf dem linksseitigen Schilde im Friese das österreichische, auf dem rechtsseitigen das lithauische Wappen und in der Mitte auf einer runden Scheibe tritt stark unterschnitten der polnische Adler hervor. Zwischen diesen drei Schildern hängen besonders reizend gezeichnete Fruchtkränze.

Die Füllungen der Pilaster bedecken Gehänge aus Schildern, Wappen und sonstigen Emblemen des Ritterthums und der Krone; beide Gehänge sind streng symmetrisch; eine Anordnung, welche wohl mit Rücksicht auf italienische Herkunft der Arbeit als fast beispiellos betrachtet werden kann.

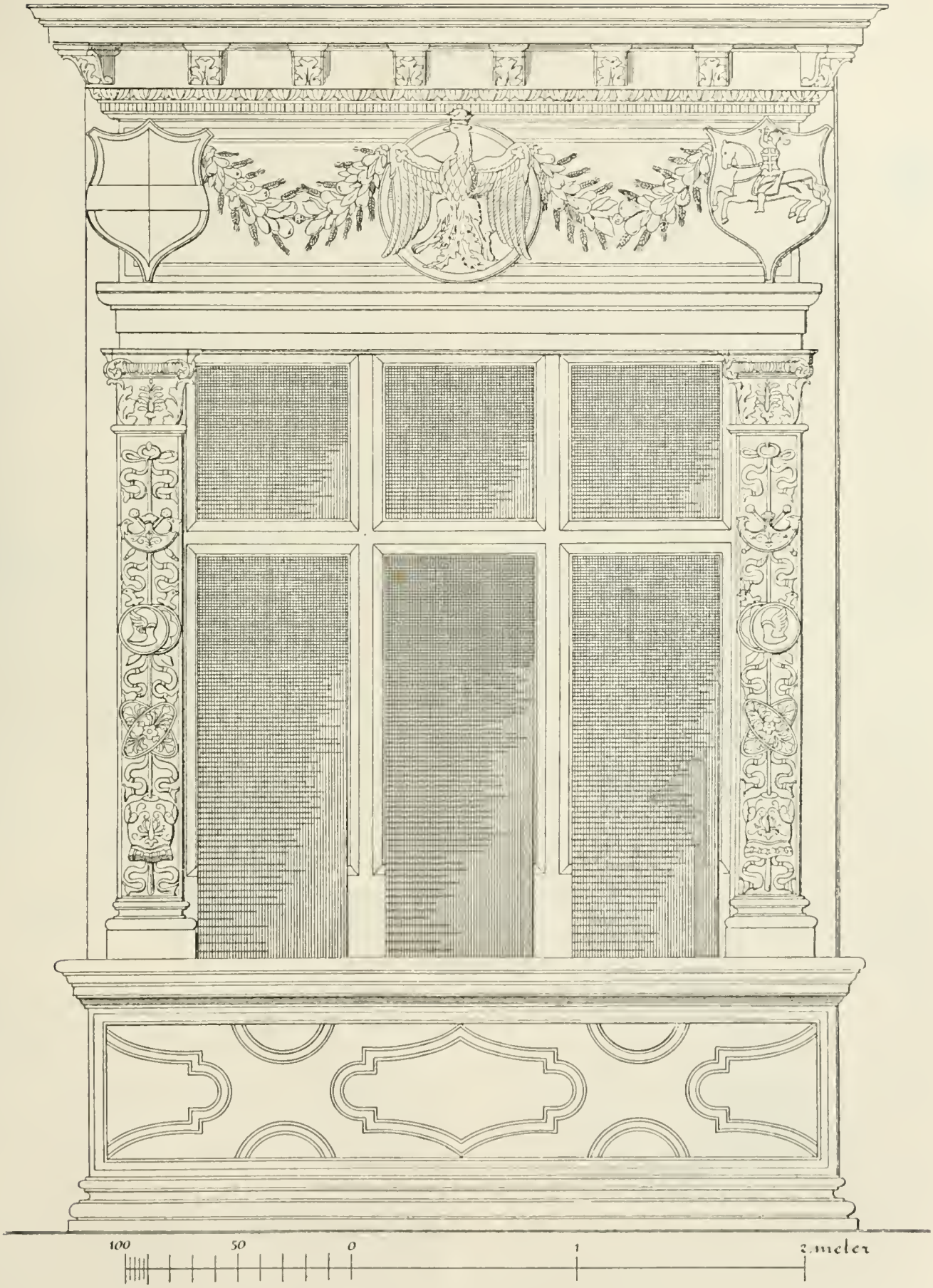
Die Pilaster umfassen ein durch Sandsteingewände getheiltes Fenster; die Erkernische bedeckt ein mit Cassetten geschmücktes Tonnengewölbe. Gegenüber der reich und fein gegliederten Vorderansicht erscheinen die Seitenansichten fast zu einfach. Dieselben bestehen aus einer glatten Wand, welche unten durch das Fufsgesims, das Deckgesims des Sockels und oben ein reducirtes Hauptgesims mit einem direct aus der Wand hervorspringenden einfachen Kragstein charakterisirt ist.

Der Erker ist aus Sandstein, die feineren Bildhauerarbeiten aus einem weichen Kalkstein verfertigt. Auffallend sind noch die äufserst schwachen Wände, circa 20 Cm., des Erkers.

Gegenwärtig ist, mit Ausnahme einiger ausgebrochenen Stücke im Fruchtkranze und in den Pilastergehängen, noch Alles recht gut erhalten. Dank der dicken Kalkschichte, welche durch alljährlich sich wiederholenden Anstrich stellenweise auf $^1/_2$ Cm. angewachsen ist.

Nur die Fenstertheilgewände sind nicht mehr vorhanden. Die ganze Fensteröffnung ist zugemauert und in dieser Wand ein kleines Fenster angeordnet, doch sind noch in den äufseren Gewänden und am Sturz die Stellen ersichtlich, wo die Sandsteintheilungen gesessen haben.

Odrzywolski.


100
50
0
1
2 meter

Zlabings.

Von *Karl Stertz*, k. k. Conſervator.

ZLABINGS liegt 40·5 Kilometer ſüdlich von Iglau und 11·5 Kilometer von Teltſch an der äuſserſten Ecke Mährens, an der Gränze von Nieder-Oeſterreich und Böhmen, es hat 3000 Einwohner, die Bevölkerung ſpricht deutſch.

Wenn man in die Stadt von der Budwitzer Straſse einfahrt, ſo kommt man zuerſt auf einen kleinen rechteckigen und dann auf den ſogenannten groſsen trapezartigen Platz, von welchem ſtrahlenförmig die drei Hauptgaſſen ausgehen, wovon die rechter Hand zum unteren Thore führt, an welches ſich die Vorſtadt anſchlieſst.

Dem Fremden macht dieſes Städtchen einen ganz merkwürdigen Eindruck; der Hauptplatz, wo die Häuſer der nördlichen Front in der Mehrzahl mit Spitzbogen-Laubengängen verſehen ſind, die ſüdliche Häuſerreihe, wo an der Mehrzahl der Gebäude plaſtiſche Ornamente der Renaiſſance-Zeit durch die Kalktünche ſich deutlich machen, ſämmtliche Gebäude mit ihren falſchen Stockwerken, die mit giebelartigen Aufſätzen verſehen ſind, zeigen, daſs in dieſer Gegend ein Kunſtleben geherrſcht hat, wie es vielleicht ſelten in ſo kleinen Städten zu finden iſt.

Das intereſſanteſte Baudenkmal der Stadt iſt jedenfalls der der Bürgerſchaft gehörige viereckige mit der *Hauptkirche* — der Pfarrkirche — verbundene *Thurm*. An demſelben, der mit einem ſchönen Rundgange verſehen iſt, jedoch keine beſonderen architektoniſchen Formeigenheiten zeigt, befindet ſich an der Südſeite eine Inſchrift, welche lautet: „Vollentung des Thurns am abent laurenti 1549.“ An derſelben Seite finden ſich drei werthvolle Ueberreſte von bildlichen Darſtellungen, und zwar: Chriſtus am Oelberge und Maria mit den ſieben Schwerten, letzteres ein Bruſtbild. Es ſind dieſe Ueberreſte darum ſo merkwürdig, weil ſie eine eigenthümliche Darſtellungs-Technik verrathen. Auf dem Mauerwerke iſt nämlich eine ſandige Mörtelſchichte aufgetragen, und ſind die Contouren der Darſtellung herausgekratzt; der dunkel geſchwärzte Grund der Steine, die Riſſe, bilden eine Art Contour-Zeichnung, welche den Charakter von „Sgraphito“ hat. Leider iſt, wie geſagt, nicht mehr viel zu ſehen, aber das was vorhanden iſt — der Kopf Mariens, die Figur Johannes, ein Theil der Figur: Chriſtus am Oelberg und die Kriegsleute mit Judas im Hintergrunde, wie auch die wenig ſichtbaren Umriſſe Mariens zeigen eine geübte und gediegene Künſtlerhand.

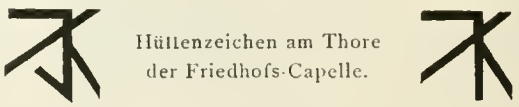
Dieſe Kunſtüberreſte ſind werth erhalten zu werden. Schlieſslich ſei noch eines Abzeichens, das ſich in der linken Ecke des Kreuzes-Bildniſſes befindet, Erwähnung gethan. Es iſt eine kleine viereckige Tafel, darauf eine Kufe zwiſchen zwei I.

Auch befindet ſich ein Eckſtein am Thurme, an dem an derſelben Seite, wo ſich die Bilder befinden, ein gothiſcher Dreipaſs eingemeiſselt iſt.

Die an dem Thurme angebaute Kirche bietet nichts Merkwürdiges; ſie iſt ein gothiſcher Ziegelbau, und ſind ihre Profilirungen und die Façade mit Kalk verputzt, dürfte aber zu verſchiedenen Zeiten erweitert worden ſein, wofür insbeſondere die an der Auſsenſeite des Presbyteriums angebrachte Jahreszahl 1635 und die an der Epiſtel-Seite befindliche Zahl 1521 zeigen. Die Kirche iſt von Häuſern umbaut, man kann nur mittelſt eines Durchhauſes in dieſelbe gelangen.

Das zweite beſonderes Intereſſe erregende Baudenkmal iſt die *Friedhofs-Capelle*, hervorragend durch ihr Renaiſſance-Thor, welches wohl in der Durchführung der Ornamentik den Einfluſs der Zopfzeit erblicken läſst, immerhin in ſeiner baulichen Anordnung hohes Intereſſe erweckt. Der Thor-Bogen ruht auf zwei Sockeln, welche gegliedert ſind: in dem rechten Sockel iſt ſchreitend und betend der heil. Joſeph, im linken Maria fürbittend dargeſtellt. Zwiſchen dem Bogen und dem Architrave zwei Engel, die Poſaunen des jüngſten Gerichtes blaſend, aus letzteren entſpringen zwei Spruchbänder. Oberhalb des Architraves in einer flachen rechteckigen Niſche thront Chriſtus ſitzend, die Weltkugel halb mit Wolken verdeckt als Fuſsſchemel benützend, die rechte Hand ſegnend, die linke abwärts gerichtet. Oberhalb des Hauptes befindet ſich ebenfalls ein Spruchband. Rechts und links und oberhalb der Säulchen, welche den Architrav mit den Sockeln verbinden, ſind die Slavata'ſchen Wappen-Symbole angebracht.

Das Innere dieſer Capelle, die, was die Baulichkeit betrifft, nichts bemerkenswerthes bietet, iſt, al fresco ausgemalt. Die Fresken des Presbyteriums ſind gut erhalten und zeigen dieſelbe Schule, wie die Fresken in Mühlfraun bei Znaim. Dargeſtellt ſind die Auferſtehung, Chriſti Geiſselung, der Kreuzfall und Chriſtus am Oelberg. Im Schiffe iſt die Kreuzerhöhung dargeſtellt.



Hüttenzeichen am Thore der Friedhofs-Capelle.

Sämmtliche *Archivalien* Zlabings ſind in zwei alten Truhen untergebracht, wovon die eine wegen ihres Schloſſes die Aufmerkſamkeit hervorruft. Vorhanden iſt eine Art Chronik, welche ſo ziemlich die localen Verhältniſſe von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts enthält. Die Preiſe des Fleiſches, Brotes und Bieres ſpielen auch hier die Hauptrolle. Auch finden ſich mehrere Sitten- und Geburtszeugniſſe in deutſcher und böhmiſcher Sprache und einige Todes-Urtheile vor. Auch ein Siegel-Abdruck des Staatsſiegels von König Georg von Bohmen iſt vorhanden. Ferner ſei noch des durch Ferdinand III. der Stadt Zlabings für ihr treues Verhalten zur Zeit des Schwedenkrieges verliehenen Wappenbriefes gedacht. Derſelbe iſt auf Pergament geſchrieben, mit dem groſsen Siegel verſehen und von Ferdinand III. unterfertigt. Es werden darin den

Bürgern die alten Privilegien beſtätigt und eine Vermehrung des Wappens mit dem Rechte, daſs daſselbe jeder Bürger an ſein Haus in Stein oder gemalt anbringen darf, verfügt.

Das Stadtwappen wird im Wappenbriefe folgendermaſsen beſchrieben:

Und damit dieſsbeſagte Burger zu Schlawonitz unſere Kaiſer und Königliche Mildigkeit noch ferners verführen mögen: So haben Wir Ihnen Ihr bishero gebrauchtes Statt Wappen verneuert, vermehrt, verbeſſert und folgender Geſtalt zu führen bewilliget. Mit Namen: eines ablonglichten, ganz blaw oder Laſurfarben ſchildt, welcher durch zwey gelbe Kreuzweiſs gezogene Linie in vier gleiche Theile getheilt iſt, in dem hintern untern und vordern obern erſcheint ein gelb oder goldfarbe fünfblätterte Roſen und in der Mitte einer jedweden derſelben, ein rothes Bötzl; in dem hintern obern Theil, ein gelb oder goldfarber an einer verguldten Ketten hangender Schloſsgattern, untenher mit eiſernen Spitzen. In dem untern vordern theil aber gelb oder goldfarbe oben zugeſpitzte Palliſaden. Ob dieſem Schildt ſtehet ein freier offener adelicher Thurniershelmb, und in deſſen unterm Theil oder dem Halsring ein ſchwarzes W, beiderſeits mit gelb oder gold und blaw oder Laſurfarben Helmsdecken und einer königlichen guldenen Kron geziret, auf welcher ein weiſsbeklaidter Engel bis auf die Knie erſcheinet über beide Achſeln mit guldem Stollen, welche auf der Bruſt kreutzweiſs geleget umgeben, ſeine Lenden mit einer rothen Binden umgurtet, deren Extremiteten wie auch ſeine Flügel ſich beiderſeits ausſchwingen, auf dem haubt ein guldenes Creutz in der rechten ein grün Palmzweig in der linkhen aber eine brennende gelbe Fackel haltendt. Allermaſsen ſolch Wappen in der Mitte dieſes unſeres Kaiſer und Königl. Brieffs gemahlet und mit farben augentlicher aufsgeſtrichen iſt.

Unter der Einfahrt des Sparcaſſa-Gebäudes liegen zwei ſogenannte Feldſchlangen, eiſerne Rohre, deren Geſtelle leider vor nicht langer Zeit verbrannt ſind.

Heidengräber bei Hohenbruck.

IN Folge einer, von dem Lehrer Alois *Styblik* in Hohenbruck (Třebechovice) mir zugekommenen Mittheilung über die Auffindung eines neuen Urnenfeldes zwiſchen dem Nàhor- und Dědina-Bache bei Hohenbruck, begab ich mich am 13. April 1881 nach Hohenbruck, um dieſe Stelle näher zu unterſuchen. Es wurde auf dieſem alten Urnenfelde zufällig Sand ausgegraben und ich kam zur rechten Zeit, um viele und ſchöne Urnen und ihren reichhaltigen Inhalt zu retten.

Fig. 1.

Da dieſe heidniſchen Gräber in derſelben Gegend wie die im V. Band neue Folge, Seite CXX, der „Mittheilungen“ von mir beſchriebenen ſich befinden und da ferner die Situation dieſer Gräber, wie auch die der Urnen eine und dieſelbe war wie die der im Jahre 1879 gefundenen und in dem bezeichneten Jahrgange beſprochenen, will ich die Beſchreibung der Lage dieſes neuen Urnenfeldes übergehen und mich nur auf die hier gefundenen und intereſſanten Funde beſchränken.

Die Zahl der hier vorgefundenen und von mir geretteten Urnen betrug 32. Viele derſelben waren den, im V. Bande 1879 beſchriebenen ähnlich. Ich will daher nur ſolche Urnen hier anführen, die mit denen des erſten Fundes keine, oder nur geringe Aehnlichkeit haben.

Dieſe ſind:

Eine aus grobem röthlichen Thone gearbeitete Urne ohne Verzierung, keſſelförmig. Höhe: 25 Cm., Durchſchnitt: oben 21·5 Cm. Eine kleinere Urne aus grauem Thone und mit Graphitglaſur. In der Mitte

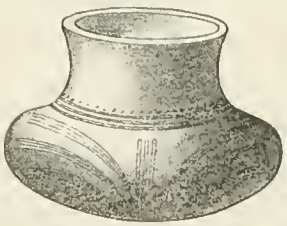


Fig. 2.

ziehen ſich um die ganze Urne drei linienförmige Verzierungen, unter denen ſich auf zwei entgegengeſetzten Seiten ebenfalls derlei Verzierungen, und zwar je zwei herunterlaufend, befinden. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt

Fig. 3.

5·5 Cm. (Fig. 1). Eine ähnliche Urne, aus demſelben Materiale, mit mehr ausgeſchweiftem Halſe. Ueber den drei Linien in der Mitte befindet ſich eine parallel

laufende Reihe von Punkten und unter dieſer Verzierung zu beiden entgegengeſetzten Seiten nur eine Reihe von drei Linien, von deren unterem Ende zu beiden Seiten wieder je drei krumme Linien auslaufen. Höhe: 3·5 Cm., Durchſchnitt: 3·5 Cm. Urne (Fig. 2) mit ähnlichen drei linienförmigen, den Hals vom Bauche trennenden Verzierungen, von denen wieder mehrere Verzierungen,

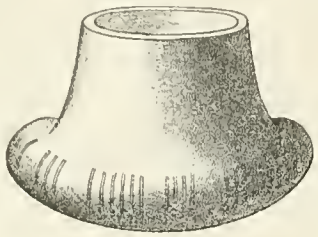


Fig. 4.

aus 3—4 Linien beſtehend, herunterlaufen. Das Material dieſer und der nachfolgenden Urnen iſt Thon mit Graphit. Aehnliche Urne Fig. 3 mit gröſseren Verzierungen, Höhe: 6 Cm., Durchſchnitt; 5·5 Cm Eine kleinere, hutförmige Urne, mit einer ausgebreiteten Baſis (Fig 4), Höhe: 3·5 Cm. Durchſchnitt: 3·5 Cm. Ferner eine ſchalenförmige, kleine Urne mit einem kleinen Henkel

Fig. 5.

grauem Thone Höhe: 3 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. aus (Fig. 5). Eine aus drei Urnen zuſammengeſetzte Urnengruppe. Die Urnen (Fig. 6) befanden ſich in einer groſsen vierten Urne, die jedoch zerfallen war. Alle drei ſind ſchalenförmig und die oberſte iſt mit einem Henkel verſehen. Das Material aller drei beſteht aus grauem, mit Graphitglaſur überzogenem Thone, Höhe der ganzen Gruppe: 9 Cm., Durchſchnitt 16 Cm. Eine

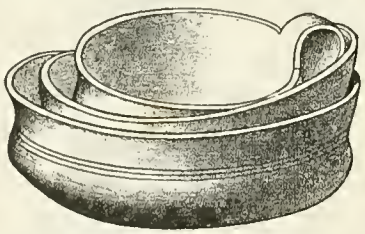


Fig. 6.

keſſelförmige, mit zwei Henkeln verſehene Urne (Fig. 7). Zwiſchen den beiden Henkeln und nahe an der Baſis befindet ſich je eine Reihe von Verzierungen, die aus vier um die Urne ſich ziehenden Linien beſtehen. Material: grauer Thon. Höhe 11 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine grobe, topfförmige Urne ohne alle Verzierung, Höhe: 7 Cm., Durchſchnitt: 10·5 Cm.; Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne aus grauem Thone mit Graphitglaſur. Nahe am Rande eine, um die Urne laufende, aus vier Linien beſtehende Verzierung. Höhe: 4 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. Eine ſchalenförmige, ebenfalls mit einem Henkel verſehene Urne. Material wie bei der vorangehenden Urne. Höhe: 4·5 Cm., Durchſchnitt: 10 Cm. Eine Gruppe von zwei in einander gelegten Urnen, von denen die gröſsere

Fig. 7.

eine Keſſelform hat und mit zwei Henkeln nahe der Randöffnung verſehen iſt. Höhe: 13 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. In dieſer gröſseren Urne befand ſich eine ähnliche kleinere, jedoch ohne Henkel. Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne mit einer ſehr kleinen Baſis und einer verhältniſsmäſsig groſsen Randöffnung

Fig. 8.

ohne Henkel. Material: grauer Thon. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine gröſsere, topfförmige Urne aus röthlichem Thone ohne jede Verzierung. Höhe: 10 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine ſchöne Urne mit Graphit-Ueberzug und prächtigen Querſtrich-Verzierungen verſehen. Höhe: 8 Cm. Durchſchnitt: 9 Cm. (Fig. 9).

Fig. 9.

Alle dieſe Urnen wurden bereits theils dem königl. böhmiſchen Landes-Muſeum in Prag, theils dem Stadt-Muſeum in Nachod übergeben, woſelbſt ſie zweckmäſsig aufgeſtellt wurden. Den Inhalt ſämmtlicher Urnen bildeten halbverbrannte Knochen, unter denen die eines

kleinen Kindes, fowie auch deffen kleine, von einem Alter von 3—4 Jahren fprechende Zähne zu bemerken waren. Ober und unter den Knochen befand fich Afche, Kohle und Erde. Einige Urnen waren auch mit einem Deckel verfehen und folche Urnen hatten auch immer Bronze-Beigaben, die ich hier aufzählen will. Ein 10—13 Cm. langes Meffer. Dafs es ein Meffer und keine Sichel war, fieht man an der, für den Daumennagel beftimmten Ritze, um das Meffer leicht aus dem Hefte herauszuziehen. Drei ganz gut erhaltene 10—14 Cm. lange Heftnadeln. Drei Bruchftücke von Heftnadeln. Sechs Ringe mit einem Durchmeffer von 1—1·5 Cm. Auf einem Ringe befand fich ein kleiner Ring aus Bronze. Drei Vogelpfeile. Ein Bruchftuck von einem fpiralförmigen Gegenftande. Ein einer Heftnadel ähnliches, mit drei kugelformigen Ausläufern verfehenes Bronzeftück, Lange: 8 Cm. Mehrere Bronzeftücke von verfchiedener Form, die meiner Anficht nach auf eine Bearbeitung erft warteten, wie diefs auch viele rohe Bronzeftücke, die hier vorgefunden wurden, vermuthen laffen.

Im Allgemeinen gehört das Hohenbrucker Urnenfeld zu den intereffanteften und ausgiebigften in Böhmen und find die hier gefundenen Gegenftande, da, fie in einer Sandfchichte aufbewahrt waren, gut erhalten.

Hraše.

Der Bildhauer Sebaftian Carlon.

Von *Joseph Waßler.*

ALS wir den Artikel: „das Mauſoleum des Erzherzogs Carl II. von Steiermark in Sekkau“ veröffentlichten,[1] in welchem urkundlich nachgewiefen ift, dafs Seb. Carlon den prächtigen Marmor-Sarkophag und Stucco-Arbeiten des genannten Mauſoleums verfertigt hat, glaubten wir nach dem Wortlaute der in jener Capelle angebrachten Marmortafel mit der Inſchrift: „Sebaſtian Carlon hanc baſilicam circumpoſitis parergis et imaginibus illuſtravit hocque ſepulchrum inferius erectum fecit 1595“, dafs mit diefem Jahre die Arbeiten des genannten Künſtlers im weſentlichen abgefchloffen waren, und dafs ein neuerlicher Aufenthalt in Sekkau im Jahre 1599 vielleicht einige Nachbefferungen betroffen hätte.

Weitere Nachforfchungen in den Acten des Hofkammer-Archives der k. k. Statthalterei in Grätz haben eine Reihe neuer Documente geliefert, welche zeigen, dafs Carlon mindeftens bis zum Jahre 1612 für den erzherzoglichen Hof thätig war, und dafs erft mit diefem Jahre feine Arbeiten im Mauſoleum zu Sekkau ihren Abfchlufs fanden. Wenn auch die Acten mit Angaben, welche das eigentlich Künſtlerifche betreffen, fehr dürftig datirt find, fo gewinnen wir daraus dennoch ein Bild der gefammten Thätigkeit des genannten Künſtlers am ſteiriſchen Hofe in der Zeit von 1589 bis 1612, welche folgende Arbeiten umfafst:

1. Im Mauſoleum zu Sekkau. Carlon arbeitet daſelbſt von 1589 bis 1595 den grofsen marmornen Sarkophag.[2] Von 1597 bis 1612 iſt er mit Unterbrechungen (bis zur Dauer mehrerer Jahre) an der Stuchirung des Mauſoleums befchäftigt. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, dafs Carlon alles Stuckwerk gearbeitet hat, denn die lange Dauer der Arbeit, die grofse Menge Gips, welche er dazu bezog, und einige Stellen feiner fchriftlichen Eingaben laffen mit völliger Sicherheit annehmen, dafs die ganze Stucco-Decoration von ihm ausgefuhrt iſt, und der Antheil Alexander de Verda's als Baumeifters fich auf den Bau im Allgemeinen und auf die Errichtung der Schranken-Architektur befchrankt.

2. In der Zwifchenzeit fchmückt Carlon die Hof-Capelle in der Burg zu Grätz[3] ebenfalls mit Stucchi, welche Arbeit im Jahre 1599 abgefchloffen wird.

3. Vom December 1600 bis Juli 1601 arbeitet er an der Ausfchmückung der Hof-Capelle in der fürſtlichen Burg zu Judenburg.[4]

4. Im Sommer des Jahres 1603 errichtet er im Hofgarten zu Grätz drei Springbrunnen oder „Waſſerluſt“, wie ſie im Texte genannt werden und zwar: einen für den Erzherzog Ferdinand, einen für deſſen Frau und einen dritten „in der Einſidelei unter der Paſtei“ für die Erzherzogin Mutter Maria. Wahrſcheinlich haben wir uns darunter Baſſins mit figuralen Steingruppen zu denken.

Wir laſſen nun die Auszüge aus den Acten in Regeſtenform folgen, indem wir nur das uns wichtig Scheinende der oft ſehr langathmigen Decrete und Briefe geben.

1589. April. Carlon bittet den Erzherzog Carl, da er im Begriffe iſt, nach Sekkau zu gehen, „umb die werckh die mir dann von E. F. D. Gnedigſt anbeuolhen fein Zuerrichten“, an den Probſt zu Sekkau den Befehl ertheilen zu laſſen, dafs dieſer ihm, was „an Geld und Anderes“ er bedürftig, ausfolgen laſſe.

1595. Carlon bringt die Marmortafel mit der oben namhaft gemachten Inſchrift im Mauſoleum an, welche ſagt, dafs er die Bildwerke (des Sarkophages) und das „Nebenfächliche“ beendet.

1597. 29. April. Carlon wird neuerdings nach Sekkau geſchickt.[5]

1599. 9. Juli. Carlon erhält 600 fl. für die Arbeiten in der Hof-Capelle in Grätz.

1599. 27. September. Carlon arbeitet neuerdings in Sekkau.[6]

1600 November. Carlon arbeitet in der Burg-Capelle in Judenburg. Er erhält auf ſein Anſuchen 300 fl.

[1] Mittheilungen der k. k. Centr. Comm. VII. Band neue Folge.
[2] Abgebildet und beſchrieben im oben citirten Artikel.

[3] Die Capelle wurde ſammt dem ganzen von Kaiſer Friedrich IV. erbauten weſtlichen Burgflügel im Jahre 1854 wegen angeblicher Baufälligkeit demolirt.
[4] Die Burg wurde ſpäter aufgelaſſen (die Capelle demolirt) und zu einer Caſerne umgewandelt. Heute iſt die Bezirkshauptmannſchaft in dem Gebäude untergebracht.
[5] Brief der Erzherzogin Maria an den Probſten zu Sekkau auszugsweiſe in unſerem oben citirten Artikel, M. d. Centr. Comm. VII. Band, neue Folge, p. 56.
[6] Brief des Erzherzogs Ferdinand ebenda, p. 59.

1600. 31. December. Er bittet abermals um 300 fl. Im April 1601 bewilligt.

1603. Carlon errichtet im Sommer die drei Brunnen im Hofgarten zu Grätz. Erhält dafür 100 Thaler. (September 1605.)

1605. 23. Auguſt. Bericht einer Bau-Commiſſion an den Präſidenten der Hofkammer über die fertig geſtellte Hof-Capelle in Judenburg. Da dieſer Bericht die genaue Beſchreibung der heute nicht mehr beſtehenden Capelle enthält, ſo laſſen wir ihn in extenſo folgen.

Wolgeboren Edl. Geſtreng D. vnd gn. Herrn. Auf derſelben an Vns von 6. diſs abgangenen Commiſsion Bevelh, welchen wir in gebierender Reuerenz empfangen. Darinen Vns auferlegt worden, daſs wir eheiſt Vns aines Tages unſerer Zuſammenkhunfft vergleichen, darzu den Bildthauer Vnd andere Pauverſtendige zu Vns ziehen, dann der F. D. Vnſeres genedigſten Herrn Newallhier erpauten Capellen Vnd was Meiſter Sebaſtian Carolon daran gearbait, beſichtigen Vnd wahrnehmen. Dann ob ſolch geſen ain ſolche lange Zeit, als der Specifiicierte Aufszug eingelegt, Vermage. Veber Unſeren angehefften guetachten, was hieran Treulich Er verdient oder was das Werth ſein mechte, gehorſamblich berichten ſollten, haben wir (ob nun gleichwol wir Vns auf dergleichen ſachen wenig verſtehen, Vnd ſonſten mit Vnſeren Ambtsgeſchäfften genueg thuen hetten, doch Irer E. D. den ſchuldigen gehorſamb Vnderthenigiſt laiſten wöllen) Vns derowegen anheut hiehero Zuſammengefüeget, Vnd neben dem Pildthauer andere werckhverſtändige Pauleut zu Vns genummen in die Capelle khommen. Dieſelbe befindet ſich in dem Poden der lenge 22 Vnd in die Praite 12 Werch ſchuech. Die iſt nun von dreyerlay als ſchwarz — Roth Vnd weiſs Mörmolſtain ſchön Veberlenglecht gepflaſtert, aller enden fleiſsig Zuſammen gefüeget, Vnd ſauber Verkhütt worden. Der Altar (auf welchen ain groſser geſprangter ſtain ligt) wirdt die Zierung herumb aller Von gibsarbeit, Von 5 Engeln, auch von gibs gemacht, gehalten. Alſsdann Von Vnden des Pflaſters an Vnz (bis) ans gewelb (....) bei 3 claffter hoch iſt aller Vier Wendten von gibs arbait auch die Venſter geziert Drüber ſind biſs an die Latern. Dann ſolcher maſsen iſt die Capelle formirt. Die Paſsion Chriſti in Duplo, ains Thails die 9 gemalten Hiſtorien Von gibs gar Zierlich eingefaſt. Vnd die andern Von gibs gemachten Engel die Worte der Paſsion auch in gibs Vor Jnen in Henden tragend fleiſsig gemacht. Die ganze Latern zellt in die Höhe 26 Vnd in die Weitte 12 wech ſchuech in ſich. Dieſelbe hat 16 Hiſtorien Vnd anders Zierwerch, welches alles von gibsarbait gar ſauber aufsgeſetzt. Das alſo die ganze Capelln Von gibsarbait gemacht iſt, dermaſsen Höchſterwent Sr. F. D. In Ihrem Jüngſten herobenſein diſs alles. mit mehreren gnedigſt geſehen haben. Wie lang nun alda gedachter Carolon ſambt ſeinen im Aufszug angezogenen Perſonen der arbait beigewart, haben wir Von Niemanden als eben dem Pildthauer bei welchem Sy die ganze Zeit in der Coſſt geweſen, der auch dieſes gepeus willen ains Thails Paucoſten dargelegt, erkhundigen können. Welchen wir bey ſeinen gewiſsen dahin erinnert, Er ſolle diſsorts Sr. F. D. nit etwa zu nachtail ſein aufskhunſt geben. Der dan Vermeldt, es ſei wol nit daſs ers alles Von tag zu tag ordentlich Verſchriben gehabt, als Er ſich nun mit dem Maiſter Sebaſtian Verrait, hab ers Caſserirt, Aber weniger ſei nit. das er ſambt allen im aufszug ingerierten Perſonen, Dieſelbe Zeit Vnd Vnz (bis) es allerdings ferttig Worden in der bemelten Capellenarbait geſtanden.

Für unſere Perſon aber, Vnd ſoviel wir an ſeinem Carolons verrichten Werckh wargenommen, hat er Ja Viel arbait gekhoſt Vnd iſt auch ſelbe ainer feinen Zierlich werckhs, alſo daſs es dem herrlichen gemahl ſeine Zier nit weniger illuſtriren hilfft, daher erachten wir gehorſamſt, E. G. V. H Im Maiſter Sebaſtian Carolon wo anderſt dem ſein beſoldung zu Paſsiren iſt, ſeinen eingelegten Aufszug, welchen wir neben ſeinen Supplicieren hiermit dero gehorſamblich wieder Veberſenden Vnſers ermeſsens wenig ausſtellen laſsen khönnen. Welches alſo E. G. V. H wir gehorſamblich Berichten Vnd dabei der g. Gottes Beuelch ſtellen.

Datum Judenburg den 13. Auguſt 1605.

Sig. Volkhamer
f. Salzb. Caſsierer.

1605, 16. September. Carlon erhält für „verrichtete Arbeit vnd Zuebereittung deſs auf Vnſerer Purg Paſtei gemachten eremitory“ 30 Thaler.

1605, September. Carlon berichtet, daſs er mit der Capelle in Judenburg fertig ſei und noch 217 fl. 58 kr. zu bekommen habe. Nach der beiliegenden ſpecificirten Rechnung hat Carlon 25 Cronen (à $1^1/_2$ fl.) per Monat und als Koſtgeld für jede Mahlzeit 5 kr. und $^1/_2$ Maſs Wein erhalten. Drei Gipsarbeiter, zu 11 fl., 9 fl. und 8 fl. per Monat und an Koſtgeld 5 kr. und eine Maſs Wein per Mahlzeit; fünf Steinhauer zwiſchen 7 und 5 fl. monatlich und daſselbe Koſtgeld; die Tagwerker für das Polieren des Pflaſters per Tag 1 Schilling $=7^1/_2$ kr.

1606, 7. Mai. Carlon erhält 200 fl. für ſeine Arbeiten in Sekkau.

1606, 9. November. Er verlangt und erhält 10 Ct. Gips.

1606, 13. November. Er erhält 400 fl.

1606, 13. November. Es wird ihm der Reſt von 217 fl. 58 kr. für die Judenburger Arbeit ausbezahlt.

1608, Erzherzog Ferdinand ſendet eine Commiſſion nach Sekkau ab, da das Capellen-Gebäude, beſonders das Dach, ſchadhaft geworden ſein ſoll.

1608, 10. December. Carlon bittet um den Reſt von 403 fl. für ſeine Arbeit in Sekkau. Wird bewilligt.

1609, Juni. Carlon erhält 12 Ct. Gips zu ſeinen Arbeiten in Sekkau.

1609, Carlon erhält eine fixe Beſoldung, und zwar 20 Cronen für ſich und 6 fl. für ſeinen Diener per Monat.

1609, 7. October. Carlon erhält um 50 fl. Gold zu Vergoldungen.

1612, April. Der Act ſelbſt iſt verloren, aber aus dem Index erfahren wir, daſs Erzherzog Ferdinand den Auftrag gibt, dem Carlon ſeinen Gehalt fort auszuzahlen. Er muſs alſo um dieſe Zeit für den Hof noch thätig geweſen ſein.

1612, 15. September. Dem Probſten zu Sekkau werden 1562 fl. 2 kr. ausbezahlt für die letzten Arbeiten am Mauſoleum, nämlich für Reparatur des

ſchadhaften Kupferdaches, für Zimmerleute, für den Maler *Hans Albanus*, unter welcher Summe ſich der für Carlon beſtimmte Reſt von 403 fl. 4 kr. befand.

Mit dem Jahre 1612 hören die Nachrichten über Sebaſtian Carlon auf. Ob er bald darauf geſtorben, oder nach Italien zurückkehrte, iſt nicht bekannt; in den Sterbe-Matriken von Grätz konnten wir ſeinen Namen nicht finden. Ob die ſpäteren ſteiriſchen Carlons Nachfolger von Sebaſtian ſind, oder anderen Gliedern der ſehr zahlreichen Künſtlerfamilie dieſes Namens angehören, konnten wir nicht ermitteln. Im Jahre 1627 finden wir einen *Peter Carlon*, Maurer in Leoben, und um die Wende des 17. Jahrhunderts den Baumeiſter *Joachim Carlon* in Graz, welcher 1684, 1685, 1696 und 1697 am Schloſſe Eggenberg baute und in den Jahren 1701—1725 die prächtige Stiftskirche von Pollau erbaute, die ſchönſte Renaiſſance-Kirche der Steiermark, welche dadurch im höchſten Grade intereſſant iſt, daſs ſie in der Zeit der wildeſten Barocke ganz überraſchend reine Renaiſſance-Formen aufweiſt.

Da unſere gegenwärtige Arbeit als Fortſetzung und Schluſs des oben citirten Artikels über das Mauſoleum Erzherzog Carl II. in Sekkau betrachtet werden muſs, ſo ſei uns auch noch geſtattet, über die Nachfolger Alexander *de Verda's* Einiges anzufügen. *Alexander de Verda*, welcher über die vielbemangelte Rechnung für den Bau des Mauſoleums mit der Regierung in einen Prozeſs gerieth, ſcheint nach Erledigung desſelben in ſeine Heimat zurückgekehrt zu ſein, denn er kommt nach 1597 in den Acten nicht mehr vor. Deſſen Bruder *Sian Antonio*, welcher 1562 und 1563 beim Bau des Landhauſes in Grätz unter Domenicio de Lalio, und auch beim Mauſoleum in Sekkau thätig war, ſcheint Alexander's Nachfolger in Grätz geworden zu ſein, denn wir finden ihn im Jahre 1598 als Baumeiſter der Burg von Grätz. Vom Jahre 1602 datirt ein Geſuch der beiden Brüder *Joh. Baptiſt* und *Peter de Verda* um Ausfolgung ihres bei der Regierung erliegenden Vermögens, damit ſie, nachdem ſie das Jeſuiten-Collegium abſolvirt, eine Reiſe in das Ausland machen können. Ob dieſe Brüder Söhne des Alexander oder Gian Antonio's waren, konnten wir nicht ermitteln. Der eine von ihnen: Dr. Joh. Bapt *de Verda*, wurde im Jahre 1611 kaiſerl. Kammer-Procurator in Gratz.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XII.

(Mit 7 Text-Illuſtrationen.)

WIR bringen in Fig. 1 nachträglich die Abbildung eines Details des romaniſchen Portals der Kirche zu *Berg* (ſ. LXII).

Die Kirche zu *Oetting* iſt ein kleiner Bau, deſſen Presbyterium noch in die Zeit der Spät-Gothik zurückreicht. Das Schiff iſt flach gedeckt (Fig. 2). Der Thurm

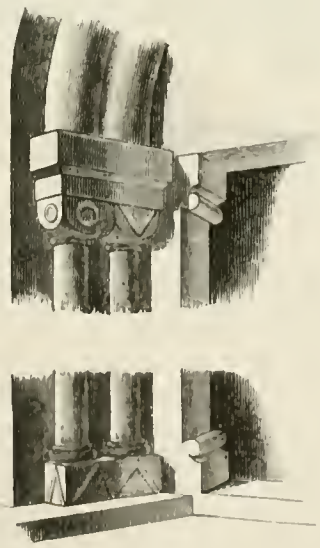


Fig. 1 (Berg.

ſteht rechts neben dem Presbyterium, enthält im Erdgeſchoſſe die Sacriſtei, einen Raum mit Kreuzgewölbe überdeckt, und endet in eine hohe Spitze. Die Kirche enthält das Grabmal des Chriſtoph vom Graben zum Stein † 1628 und eine alte, ſehr tüchtig gearbeitete Georgs-Figur, der untere Theil des Taufſteines iſt alt. An der Evangelien Seite eine kleine Mauerniſche. In der Nähe liegen die Ruinen Fiſchberg und Stein.

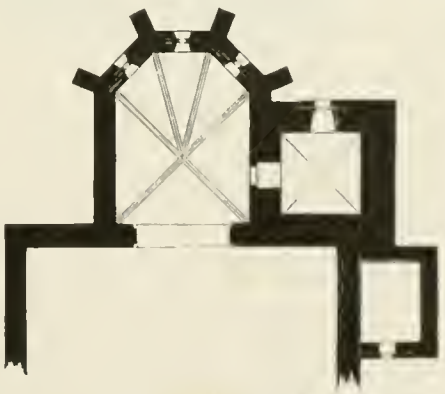


Fig. 2 (Oetting.

Die Pfarrkirche in *Oberdrauburg* iſt im Jahre 1810 erbaut worden, nur der alleinſtehende Thurm iſt alt, er iſt viereckig, mit Spitzbogenfenſtern ohne Maaſswerk. Ein altes gut erhaltenes Speiſegitter von guter Schlotter Arbeit. Die Häuſer des Marktes meiſtens alt, an einigen Reſte alter Malereien. Bei Oberdrauburg drei Ruinen.

Hoch über Oberdrauburg liegt die intereſſante Kirche zu *Zwickenberg*. Der Grundriſs (Fig. 3) zeigt

ein quadratifches Presbyterium mit einfachem Kreuzgewölbe und ftarken Rippen, die auf unförmlichen Capitälen auffitzen. An den Ecken find die Presbyteriums-Mauern verftärkt, nördlich fchliefst fich daran der fchlanke, mit Giebeln und einem Achteckhelm verfehene Thurm. Im Erdgefchofse des Thurmes findet fich die Sacriftei, die Stiege in die Thurmftockwerke fteigt hinter dem Hoch-Altare hinan. Im Glockenhaufe zweitheilige Spitzbogenfenfter mit Fifchblafen-Maafswerk. Im Schiffe Travées mit Netzgewölben, deren Rippen auf kräftigen Dienften auffitzen, die nach Art einfpringender Strebepfeiler conftruirt find. Der Orgel-Chor ein neuer Einbau.

Die Gewölbe des Presbyteriums find bemalt mit den Bruftbildern der Evangeliften. In der Ecke folgende Infchrift: „Do man ezahlt nach der gepurd unferes

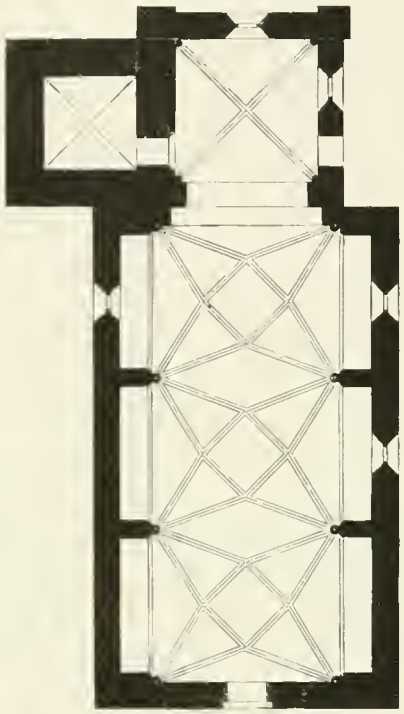


Fig. 3. (Zwickenberg.)

herrn Jefu Chrifti Taufend vierhundert und darnach in der acht und dreiffigften jar An Sat Lucafabent.“ Auch die Gewölbefelder des Schiffes find bemalt, auf dem Schlufsftein der Doppeladlerfchild und der Bindenfchild. An der Südfeite aufsen wichtige Bilder aus der Legende des heil. Leonhard, und ein St. Chriftoph. In der Kirche zwei Figuren aus 1600. (Florian und Georg.) Die Fenfter umgeftaltet.

In der Kirche findet fich der Kaften eines fehr fchönen Flügel-Altars mit reichem Schnitzwerk und den bemalten Figuren: St. Leonhard, St. Laurenz und St. Benedictus. In der Umrahmung kleine Figuren in Ranken. Auf den Flügeln zwei Heilige, einer mit Krone und Rad, der andere mit Krone, Kelch und Buch; auf der Rückfeite St. Sebaftian; im anderen Flügel St. Leonhard und St. Georg mit dem Lindwurm. Im Hintergrunde beider Bilder Städte mit vielen Thürmen. Rückfeite: St. Chriftoph.

Von intereffanter Anlage ift die Dionyfius-Kirche in *Irfchen*; das Presbyterium befteht aus einem Quadrate mit Kreuzgewölbe und fchweren Rippen aufruhend auf Viertelfäulchen in den Ecken (mit Eckknollen an Bafen) und aus einer halbrunden Apfis, in die drei fehr fchmale fpitzbogige Fenfter mit gothifchem Stabwerk eingefügt find, offenbar an Stelle der alten romanifchen Fenfter. Das Langhaus ift zweifchiffig, das Netzgewölbe befteht aus fechs Feldern, die Rippen laufen auf ftark vorfpringenden Dienften und in der Mitte auf den zwei runden Säulen an. Intereffant ift die ftarke Verfchiebung der Kirchenaxe, wie fie aus Fig. 4 erfichtlich wird.

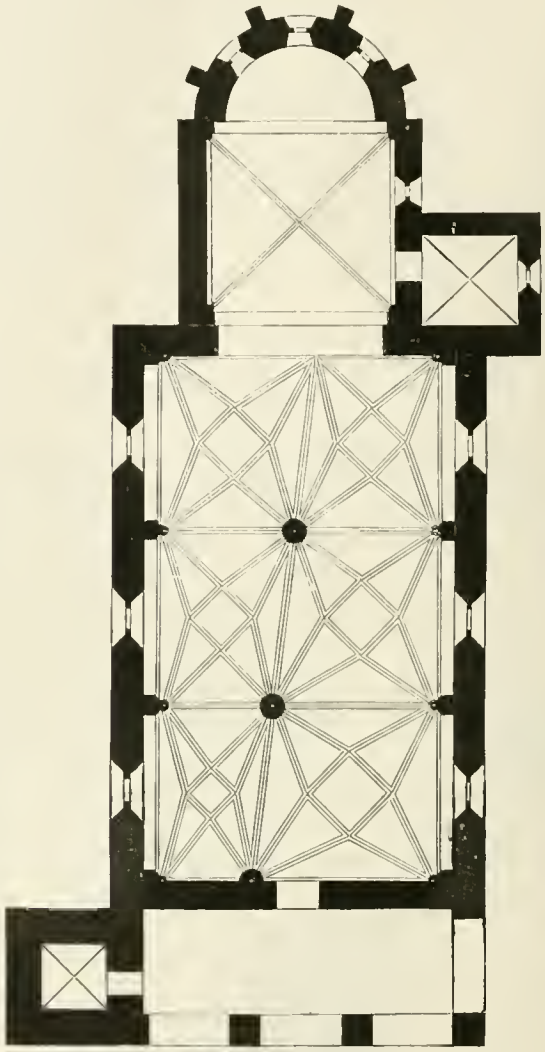


Fig. 4 (Irfchen.)

Die Fenftergeftaltungen ftammen aus neuerer Zeit. Der Thurm fteht links der Façade, faft ganz ifolirt und gehört der romanifchen Zeit an, dreifach gekuppelte Fenfter in der Glockenhalle, das Gefchofs darüber mit dem Spitzbogenfenfter und die Spitze mit den vier Giebeln gehören der Spät-Gothik an.

In der Vorhalle ein Flügel-Altar, wahrfcheinlich der ehemalige Hoch-Altar, beftehend aus Kaften und Predella, auf der letzteren Johannes, Paulus und Florian, alle drei auf grünem Grunde, nimbirt. Im Kaften: Ein Bifchof mit einer Kirche und einer Hacke, ein Ritter auf ein Skelett (Teufel, Drachen) tretend, gemalt auf blauem Grunde; aufsen der heil. Andreas, ein Heiliger mit einem Kelche (in Schwach-Relief) und in der Mitte die heil. Dionifius, Leonhard, und ein König mit Scepter (ftarkes Relief) auf blauem Grunde.

Die Filial-Kirche zu *Rittersdorf* (Fig. 4) hat einſpringende Strebepfeiler, Netzgewölbe im Schiff und Presbyterium, einen Thurm mit Giebeln und ſpitzen Helme. Das Portal ſpitzbogig und profilirt. Einfache Sacraments-Niſche.

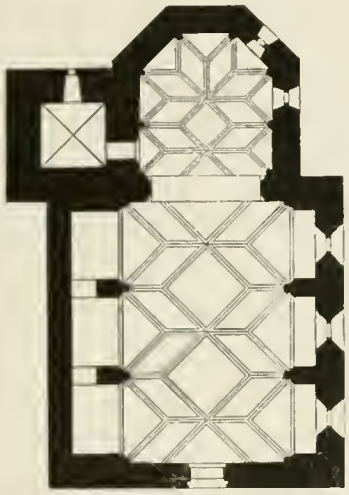


Fig. 4. (Rittersdorf.)

Die Thurmfenſter haben reiches Maaſswerk und ſind einmal getheilt. An der Sacriſtei-Thüre ein hübſches Beſchläge.

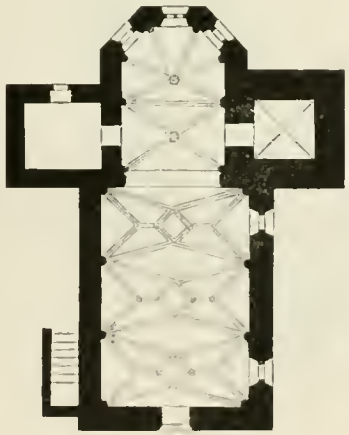


Fig. 5. (Weiſach.)

An der Aufsenſeite ein rieſiges Chriſtoph-Gemälde theilweiſe mit Reliefs, dann eine Krönung Marien's und St. Florian; dieſe Bilder erinnern lebhaft an jene der Michaels-Capelle zu Berg.

Die Kirche in *Greifenburg* iſt nur im Presbyterium als ſpät-gothiſcher Bau erhalten. Dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreiſeitigen Chorſchluſſe mit Netzgewölben und halbrunden Dienſten als Rippenträgern. Die drei Schluſssteine ſind decorirt. Der Thurm links vom Presbyterium iſt in ſeinem unteren Theile mit dieſem gleichzeitig. Die Sacriſtei theilweiſe gothiſch, desgleichen das Portal, an deren Thür ein altes Beſchläge. Das Seitenſchiff-Portal ebenfalls ſpitzbogig.

Am Friedhofe eine kleine gothiſche Capelle.

Die Kirche in *Weiſach* beſteht aus drei Jochen mit Netzgewölben und runden Dienſten als Schiff (aufsen ein einfacher Schrägſockel) und aus einem Joche und dreiſeitigem Schluſſe als Presbyterium. Die reicher profilirten Rippen laufen auf Dienſten mit Capitälen auf. Im Presbyterium ein zweitheiliges Fenſter mit Maaſswerk. Thurm und Sacriſtei beiderſeits des Presbyteriums urſprünglich gothiſch. Das Portal an der Façade reich profilirt (Fig. 5).

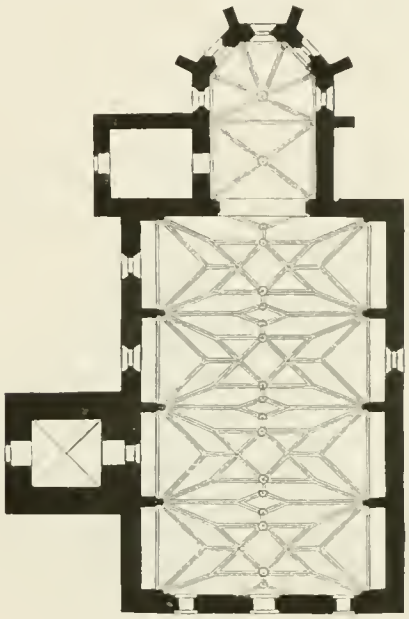


Fig. 6. (Lind.)

Die Kirche zu *Lind* (Fig. 6) umfaſst im Langhauſe vier Schiffe mit intereſſantem Netzgewölbe mit einfachen Rippen, mit einſpringenden Strebepfeilern (theilweiſe ſind die Rippen weggeſchlagen). Das Presbyterium, das vom Schiffe durch einen kräftigen Triumphbogen getrennt wird, und aus Joch und dreiſeitigem Schluſſe beſteht, hat einfache Kreuzgewölbe-Conſtruction. Der Thurm theilweiſe noch urſprünglich, auf der einen Seite mit einem dreitheiligen Schallfenſter. Aufsen ein rothmarmornes Grabmal mit einer Ritterfigur, Schrift unleſerlich (Nicolaus . . . . . *k*1514). Kleines gothiſches Kirchlein zu *Gajach* mit Glasgemälden aus 1496, darauf der heil. Andreas.

Notizen.

49. *(Funde im römiſchen Wels.)* Das Coemeterium der Colonie Ovilava (Wels) erſtreckt ſich im Südweſten der Stadt, im Orte St. Bernardin, zu beiden Seiten der nach Salzburg führenden Reichsſtraſse, die mit der alten römiſchen Reichsſtraſse wahrſcheinlich zuſammenfällt. An der *linken* Seite derſelben (d. i. an der oſtlichen) fand man im Jahre 1856 zahlreiche Gräber, als für die neue k. k. Cavallerie-Caſerne ein Marode-Stall gebaut wurde; es zeigten ſich *beide* Begräbnifsarten angewendet: die Beſtattung unverbrannter Leichen, mit den üblichen Beigaben und die Beiſetzung von Leichenbränden in Thongefäſsen, doch

and man letztere viel häufiger geübt als erftere.[1] Auf der *rechten* Seite der Reichsftrafse traten Ende des Jahres 1878 abermals Grabfunde auf, als Mauthpächter Herr Horzing ein Grundftück neben feinem, hart an der Strafse liegenden Haufe reguliren liefs; über fie hat Herr G. *Pichler* einen trefflichen Bericht im „Welfer Anzeiger" (7. December 1878, Nr. 49) veröffentlicht. Auf jenem Grundftück wurden nach und nach acht Grabftellen aufgedeckt, ungerechnet einzelne Bruchftücke von Thon-Urnen. Es zeigten fich hier zumeift Leichenbrände, die in verfchiedener, manchesmal recht eigenthümlicher Weife geborgen waren. So fand man gleich zu Anfang eine *eiferne,* mit zahlreichen Nieten befchlagene *Truhe,* um die in der Mitte überdies eine eiferne Kette aus achterförmigen Gliedern gezogen war. Der Roft hatte den Behälter ftark zerfreffen, fo dafs man ihn leicht öffnen konnte; man fand darin eine Steinkifte von 67 Cm. Länge, 45 Cm. Breite und 47 Cm. Höhe; in diefer wieder lagen die Brandrefte einer erwachfenen Perfon und eines Kindes, dabei zwei Bronze-Münzen von Antonius Pius und Fauftina d. J., dann eine Thonlampe mit dem Stempel PATerni. Daneben ftanden in der Erde in regelmäfsigen Abftänden vier Urnen aus fchwarzem Thone, von deren einer der Inhalt: Afche, Kohlenrefte und ein Glasgefäfs conftatirt ift. Ein anderesmal hatte das Urnenbehältnis eine Säulenform, es war ein *Cylinder* aus Tuffftein mit Deckel, 60 Cm. im Ganzen hoch, davon auf den Deckel ein Drittel entfällt, und 34 Cm. Durchmeffer. Es enthielt eine 20 Cm. hohe und ebenfo weite gläferne Afchenurne mit Brandreften und einem Thränenfläfchchen. Wieder in einem anderen Falle fcheint die Beifetzung ftattgefunden zu haben, indem man den Leichenbrand und die Beigaben in eine *Holzkifte* einftellte.[2]

Im allgemeinen bildete die Grundlage der einzelnen Grabftellen, die ziemlich dicht neben einander gereiht waren, eine mit Kalk gemengte Schotterlage, bedeckt mit einer eigenthümlichen tiefffchwarzen Erde, in der fich Afchenfpuren bemerken liefsen. Diefe Zurichtung der Schotterunterlage wurde regelmäfsig und fachgemäfs ausgeführt, wie aus dem Umftand zu erfehen ift, dafs man in der Nähe einer folchen Schichte eine noch ziemlich gut erhaltene Kelle aus Eifen getroffen hat. Auf diefe Schichten ftellte man dann die Afchenbehälter, bei Vermöglicheren Glasurnen in Steinkiften, bei Aermeren Thonurnen; die Afche ganz Armer wurde auch ohne Behälter beigefetzt. Manchesmal fand man die Steinkiften von einer Reihe von Urnen, meift aus ungebranntem Thon, umftellt, fie enthielten entweder wieder Afche oder Beigaben; auffallend ift, dafs man bisher, mit einziger Ausnahme einiger eiferner Pfeilfpitzen in der Nähe einer Urne, keine Waffen gefunden hat. Die gröfseren Beigaben und auch gröfsere nicht ganz verbrannte Knochen fcheint man abgebogen und zerbrochen zu haben, um fie in den Urnen unterzubringen.[3]

Die Münzen auf dem Hörzing'fchen Grunde nächft dem Wohnhaufe rührten aus der Zeit von K. Vespasian bis Gallienus her, alfo bis circa 268 n. Chr.; fpätere hat man dort nicht getroffen. Dies fcheint in Verbindung mit dem Ueberwiegen der Leichenbrände gebracht werden zu müffen; wenigftens hat man auf der andern Seite der Strafse bei der Cavallerie-Caferne, wo mehr Fälle von Beifetzung der Leichen vorkommen, Münzen auch aus der Zeit nach Gallienus, von K. Claudius II., Aurelian, Conftantin d. Gr. und Gratian, alfo bis 383 n. Chr. ausgehoben.

Die epigraphifche Ausbeute auf dem Coemeterium befchränkte fich bisher auf die in Curfiv-Schrift eingeritzten Namen: Aufon(ii)? et Juliani auf dem Bleideckel einer Glasurne,[4] dann auf die Töpferftempel an Thonlampen: CRESCE(n)S, NERI, OCTAVI, PATerni, VIBIANI. Anfangs Mai 1882 ftiefs man zum erftenmal auf einen Grabftein mit Infchrift.

Man kam nächft dem Haufe Nr. 36 in St. Bernhardin, rechts an der Reichsftrafse von Wels nach Salzburg, gegenüber der Cavallerie-Caferne (Richtung gegen Gunskirchen) abermals auf ein Römergrab mit Leichenbrand. Bei dem Ausheben der Erde für die Fundamentirung eines Neubaues fanden die Arbeiter zehn Schritte von der Reichsftrafse abfeits und in einer Tiefe von nur einem halben Meter zwei mächtige Steine: eine Deckplatte von 2 Meter Länge und 0·5 M. Breite, in der Mitte vorgewölbt, und einen *Grabftein* von 1 M. Länge und ½ M. Breite mit der unten mitgetheilten Infchrift. Dabei ftand eine Urne aus Glas mit den Reften des Leichenbrandes und ein Thongefäfs, welches aber leider beim Aufgraben zertrümmert wurde.[5] An derfelben Stelle wurde ein Silber-Quinar K. Hadrian, Mittel-Bronzen von demfelben, von Fauftina d. Ae. und anderen Kaifern, dann eine Haarnadel aus Bein, ein Griffel und ein Befchläge aus Bronze, eine Fibula mit filbernen Ringelchen, ein gefchnittener Stein mit den Buchftaben P AD und ein bronzenes Figürchen (Fechter), diefes leider mit alt abgebrochenem Kopf, endlich Bruchftücke von Gefäfsen mit Terra figillata gefunden.[6]

Der *Grabftein,* welcher unten befchädigt ift, trägt eine fünfzeilige Infchrift, welche nach der mir zur Anficht eingefendeten Abfchrift des Herrn *Pichler* lautet:

SACIIIAE·C·F
FLORENTINAE·ANXX
I·IVLIVS·VERECVNDVS
CONIVGI VF
SIBI ET SVIS.

Anfänglich glaubte ich nach Analogien, die ich im Corpus infcr. lat. (III 1, 4418) fand, den Namen der erften Zeile SACIDIAE und das Praenomen der dritten L lefen zu follen. An letzterem halte ich noch jetzt feft, bezüglich des erfteren aber bemerkte mir Herr Dr. Moriz *Hoernes,* der an Ort und Stelle einen Papierabdruck von dem Steine nahm und diefen genau befichtigte, dafs zwar C vorhanden fei,[7] diefem aber vier haftae folgen, fo dafs an ein Zufammenfaffen der beiden mittleren in ein D nicht gedacht werden könne. Auch feien an E und L die Querftriche fehr kurz

[1] *Gaisberger*, die römifchen Graber bei Wels, in den Beitragen des Mufeums Francisco Carolinum zur Landeskunde von Oefterreich ob der Enns, 1857, S. 259 f.

[2] Vergl. den Bericht des Herrn Joseph v. *Kolb*, k. k. Confervators, in diefen Mitth. 1881, LXXI.

[3] „Welfer Anzeiger" 1881, Nr. 2, von Herrn G. *Pichler*.

[4] *Gaisberger* a. a. O. — Vgl. C. J. L. III 2, p. 761 u. 6012. Das intereffante Object findet fich jetzt im Mufeum von Linz.

[5] Vergl. die Notizen im „Welfer Anzeiger" vom 6. und 13. Mai 1882 (Nr. 18 und 19).

[6] Schriftliche Mittheilung, welche Herr Joseph v. *Kolb*, k. k. Confervator, einzufenden die Güte hatte. Die zuletzt angeführten Objecte gelangten an das Mufeum Francisco Carolinum in Linz.

[7] Herr von *Kolb* nahm deutlich G wahr, ebenfo Herr *Pichler*.

gerathen. Herr *v. Kolb* hat am vierten Buchſtaben einen Querſtrich wahrgenommen. Vielleicht iſt es nicht allzugewagt, an den Namen Sacillia oder Sacretia zu denken; letzterer kommt auf Inſchriften in Nieder-Oeſterreich und Steiermark öfter vor C. J. L. III, 2, 5512 5516, 5517.) Es würde darnach zu leſen ſein Sacilliae? Sacretiae? C(aii F(iliae), Florentinae, an(norum) XX, L(ucius) Julius Verecundus conjugi v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis.

Zum Schluſſe ſei noch eines Grabfundes erwähnt, welcher gleichfalls in nächſter Nähe von Wels, aber in entgegengeſetzter Richtung in dem Orte *Aigen*, gemacht wurde.[1] Im rückwärtigen Theile des Gaſtgartens des Herrn Viertbauer, nächſt dem Luſthauſe, hart am Abhang, traf ein Mann, der um einen Gartenzaun auszubeſſern die Erde einen Schuh tief abgrub, auf das Skelett eines groſsen ſtarken Mannes mit vorzüglichem Gebiſs, aber zerdrücktem Schädel; es lag in der Richtung gegen Oſten, gerade ausgeſtreckt, die Arme an die Hüften geſchloſſen, zwei rothgebrannte, ausladende Thongefäſse und ein Glasgefäſs mit langem Halſe ſtanden dabei. Beigaben und Skelett lagen in der bloſsen Erde.

Man hat ſchon im vorigen Jahre die Spuren einer Waſſerleitung und ein Fragment eines Gefäſses aus Terra ſigillata ebenfalls in Aigen gefunden; im Gaſtgarten des Herrn Viertbauer's zeigten ſich auch Ueberreſte alter Grundmauern.

Kenner.

50. *(Sonnenuhr in Aquileia.)* Im VI. Bande der neuen Folge dieſer Mittheilungen (1880, S. 1 f.) habe ich ſechs Sonnenuhren beſprochen, welche alle in Aquileia gefunden worden ſind; vier von ihnen ſind hemiſphäriſch gebildet, von dieſen wieder zwei ohne Poſtamente, zwei andere mit den alten reichverzierten Sockeln verſehen. Die fünfte iſt eine, mit Sitzbänken in Form eines Triclinum umgebene horizontale Uhr (Lacunae), die ſechste endlich eine kleine Reiſeuhr, für Rom und Ravenna gerichtet; eine Bronze-Scheibe, auf deren beiden Seiten Analemmen in Silberfaden eingelegt ſind.

Gütigen Mittheilungen des Herrn Correſpondenten der Central-Commiſſion, Gymnaſial-Profeſſor *Heinrich Majonica* in Görz, verdanke ich die Kenntnis von einem neuen Funde dieſer Art und die Zuſendung einer Zeichnung, die von Herrn *Mastrella* angefertigt und in Fig. 1 und 2 in Holzſchnitt wiedergegeben iſt.

Im vergangenen Herbſte (1881) gerieth man auf einem Grundſtücke des Herrn Baron von Ritter-Zähony an der Straſse nach der Beligna, gegenüber von dem neuen Staats-Muſeum, auf altes Mauerwerk, in welches unter reichlicher Anwendung von Mörtel mehrere Bruchſtücke von Inſchriften, Grabdenkmalen, Köpfe und andere dergleichen Ueberreſte eingemauert waren. Unter ihnen werden von Herrn Majonica beſonders drei Köpfe angemerkt: einer

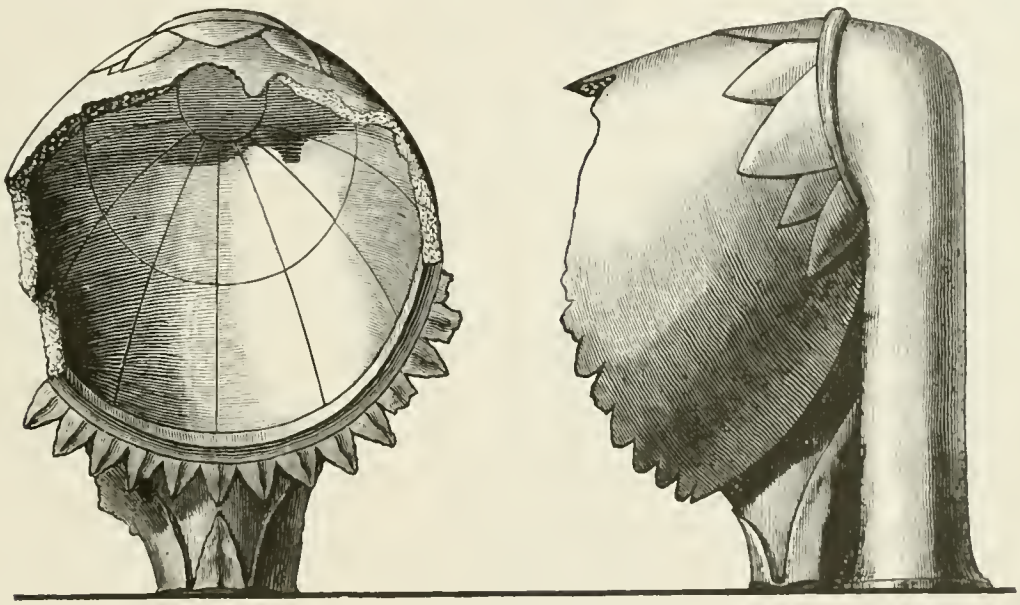


Fig. 1, 2 (Aquileia.)

weiſt eine groſse Aehnlichkeit mit dem bekannten Socrates-Typus auf, ein anderer zeichnet ſich durch gröſsere Proportionen und die Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Seneca (nach Dilthey Philetas von Kos) der dritte (von einer Stadtgottin) durch Schönheit aus. Auch eine *Sonnenuhr* fand ſich als Baumateriale zu dieſer Mauer verwendet.

Sie hat die Form einer Sonnenblume offenbar mit Beziehung auf die Sage von Klytie, einer von Apollo geliebten Nymphe, die von dieſem verlaſſen wurde, weil ſie aus Eiferſucht ſein Verhältnis zu Leucothea dem Vater der Letzteren verrathen hatte. Klytie gramte ſich zu Tode; neun Tage und Nächte blieb ſie mit ungeordnetem Haare unter freiem Himmel, theilnahmslos gegen die anderen Nymphen, ohne Trank, und Speiſe, nur von Thau und Thränen ſich nährend, unbeweglich an die Erde geheftet und unverwandt nach dem Angeſicht des Sonnengottes ſchauend; ſo wurde ſie ſchlieſslich in eine Sonnenblume verwandelt.

[1] Mittheilung des Herrn G. *Pichler* im „Welſer Anzeiger", 15. März 1882, Nr. 11.

die mit ſtarkem Stengel an der Erde haftend noch heute ihre Blüthe immerfort der Sonne zuwendet (Ovid Metamorph. IV, 256 ff).

In ſinnreicher Weiſe iſt das Motiv, welches in der ſchönen Sage geboten war, benützt worden, um der Sonnenuhr die äuſsere Form einer Sonnenblume zu geben; man erkennt aus der Seitenanſicht den Stengel, von welchem aus einem Blätterkreiſe die Blüthe hervorwächſt, die eine beſtimmte der Polhöhe des Ortes entſprechende Neigung hat. Am Rand des runden Kelches treten die Spitzen der vielen Blätter

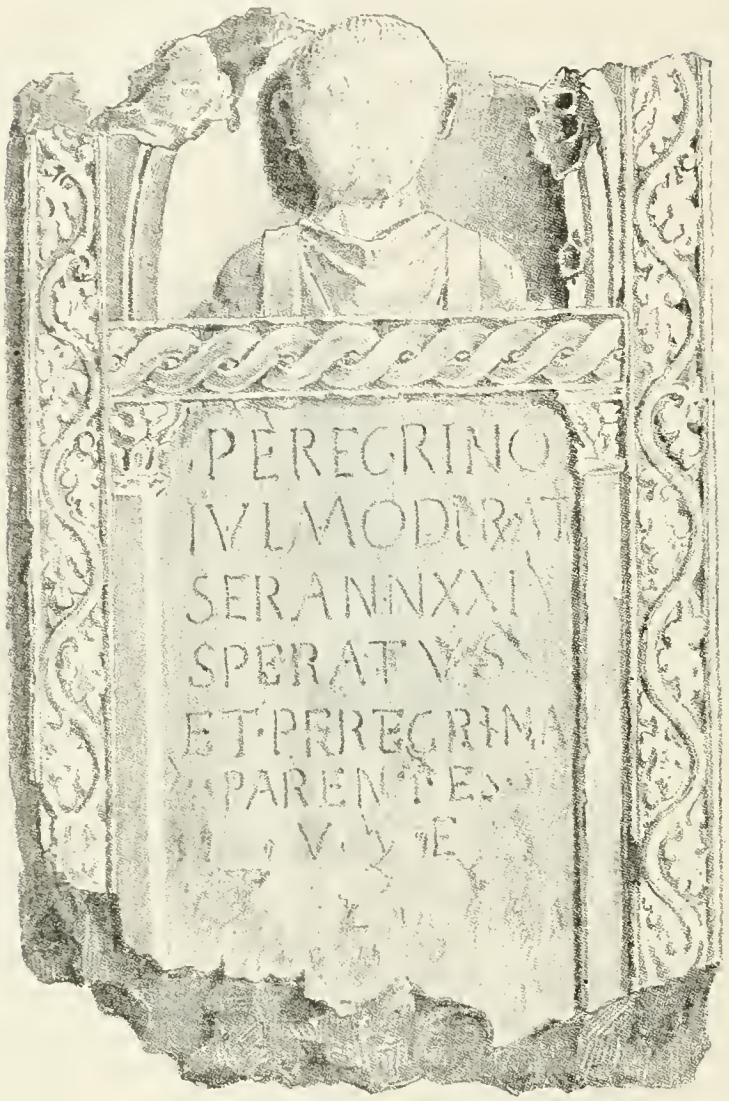


Fig. 3. (Salzburg.)

der Blüthe wie ein zierliches Ornament vor. Das Innere iſt wie bei anderen hemiſphäriſchen Sonnenuhren gebildet, kugelförmig mit dem Analemma in vertieft angezeigten Linien. Der Durchmeſſer der Aushöhlung betrug bei 33 bis 35 Cm. Die kleinſte Kreislinie bezeichnet das Winter-Solſtitium, die mittlere die Aequinoctien, die untere, weiteſte, das Sommer-Solſtitium. Sie werden durch ſieben Stundenlinien getheilt, die Mittagslinie und je drei Linien auf beiden Seiten. Die Uhr war alſo für ſechs Stunden von 10 Uhr Vor- bis 3 Nachmittag berechnet, was, wie in anderen ähnlichen Fällen ſehr wahrſcheinlich mit der Beſchaffenheit des Aufſtellungsortes zuſammenhängt. Sie ſtand wahrſcheinlich auf einem viereckigen Poſtamente, aus welchem der Stengel hervorkam. Der erhaltene und hier abgebildete Theil hat einen halben Meter Höhe; nach dem Beiſpiele, welches die Sonnenuhr mit erhaltenem Poſtament, die aus der Sammlung Zanini in die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes gelangte, darbietet, dürfte das Poſtament, auf dem es ſtand, mindeſtens die gleiche Höhe gehabt haben.

Kenner.

51. *(Antikenfund bei Salzburg.)* Bei einer Reparatur der Kirche *Maxglan* (welche dem Bau-Styl nach aus dem Ende des Mittelalters ſtammt) wurde einem Berichte des Conſervators *Richter* zu Folge in dem Thurmgemache ein ſehr ſchöner römiſcher Grabſtein eingemauert gefunden. Man wollte einen Haken in die Wand ſchlagen, fand aber an mehreren benachbarten Stellen den gleichen Stein, bis endlich ein Mörtelſtück abfiel, und den linken Theil des Kopfes bloslegte. Darauf wurde der Stein aus der Wand gehoben, und es zeigte ſich eine Platte *rothen Adneter Marmors*, oben und unten beſchädigt, ſonſt aber leidlich erhalten darauf die wenig verſtümmelte Darſtellung eines Jünglingskopfes in einer Niſche, dann Epheu-Geranke in den Randleiſten und eine Inſchrift, welche lautet: Peregrino, Jul(ii) Moredati f fer(vo) ann(orum) XXI. Speratus et Peregrina parentes. V(iventer) f(ecerunt). Das Salzburger Muſeum enthält keinen Grabſtein ſo reicher Ausſtattung. Die Platte iſt 99 Cm. hoch und 67 Cm. breit. Beſonders intereſſant erſcheint der Umſtand, daſs dieſes Monument aus jenem ſo weit verbreiteten rothen Salzburger Marmor gearbeitet iſt, welcher im Mittelalter zu Grabplatten in ganz Süddeutſchland und Oeſterreich ſehr geſucht war, hingegen bei römiſchen Monumenten hier noch nie beobachtet wurde. Es iſt dies nicht Untersberger Marmor, ſondern er bricht am *rechten* Salzachufer gegenüber von Hallein, vorzüglich bei Adnet. Noch jetzt wird er zu Pflaſterungen, Fenſterbrettern u. dgl. ſtark benützt; auch die 12 M. hohen Säulenſchäfte in der Vorhalle des neuen Parlaments-Gebäudes ſtammen daher. In Maxglan wurden ſchon mehrere Inſcriptionen und andere römiſche Reſte gefunden. Es iſt hier wahrſcheinlich die Straſse von Juvavum nach Weſten durchgegangen, und es mag daſelbſt eine der Stadt Juvavum benachbarte Anſiedlung ſich befunden haben. Die Entfernung von jener beträgt 30 Minuten (Fig. 3).

52. Conſervator *Orgler* hat an die Central-Commiſſion über die im vergangenen Herbſte und Winter unternommenen Nachgrabungen berichtet. Die Grabungen im Dölfach ſelbſt leitete der Lehrer Mich. *Weiskopf*. Conſervator *Orgler* beſuchte die Grabungen dreimal, woſelbſt er eines der aufgedeckten Hypokauſten noch offen fand. Nachdem ſich derſelbe über die bisherigen Ausgrabungsplätze, ſoweit es möglich war, orientirt hatte, wurde an einer Stelle, wo aus dem

Boden eine alte Mauer hervorragte, der erſte Grabungsverſuch gemacht. Es fanden ſich Reſte von einem Eſtrichboden, verſchiedene Verputzſtücke, Eiſennägel, Ziegeltrümmer, Schutt eines eingeſtürzten Hypokauſtums, das auf einem Eſtrichboden geſtanden, offenbar die Reſte eines Wohngebäudes mit unterirdiſchen Heizräumen. Durch dieſe vollſtändige Zerſtörung beſtätigte ſich die Vermuthung des Conſervators, daſs nämlich die hier geſtandenen Gebäude nicht durch Austritt des Debontbaches zerſtört wurden, ſondern im Verlaufe der Zeit zu Grunde gingen, daher auf hiſtoriſch intereſſante Fundſtücke kaum gerechnet werden könne. Eine weitere Bloslegung der Schuttmaſſen ſchien zwecklos. In der Folge wurde die Grabungen an einer Stelle aufgenommen, an der ſich im Jahre 1858 Gräber fanden. Nachdem man an mehreren Stellen ſehr tief gegangen war, kam man endlich am 11. Jänner 1882 auf einen Marmorſtein von circa 32 Zoll Länge und 11 Zoll Breite bei 1 Fuſs Dicke mit fein behauenem Geſimſe. Man hat auch einige Gräber gefunden, Deckel, Boden und Seitenwände beſtanden aus Platten von Perlglimmer, leider vieles ſehr verwittert. Von der Anlage eines erhöhten Kopflagers wurde nichts wahrgenommen, dagegen fand man einen ungewöhnlich groſsen Schädel in einem Sarge ſammt ſehr groſsen Knochen, von denen ein Schenkelbein einen geheilten Beinbruch aufweiſt.

53. Correſpondent *Schramm* machte der Central-Commiſſion die Mittheilung, daſs im Monat April d. J. im Garten des Capuciner-Kloſters zu *Capo d'Iſtria* bei einer Fundament-Aushebung in der Tiefe von 2 M. ein Brunnen entdeckt wurde, welcher mit einer gut bearbeiteten Steinplatte bedeckt war. Unter der Kalk- und Mörtelſchichte fand man folgende Inſchrift:

D·M·
LVCID
AE·DIG
NITAS
SORORI
B·M

Bei Ausgrabung eines alten Eichenſtockes am Rande des Kaiſerwaldes bei Pola wurde im Mai d. J. das Fragment eines römiſchen Grabſteines entdeckt.

I·L . . . .
SIBI·ET·AI
TI·AVGVS
CONIVGI·I
ET·LICERTIc
OVAI

Ein weiterer Fund eines Inſchriftſtein-Fragments wurde bei Demolirung eines Hauſes am Nordweſt-Abhange des Caſtellberges in Pola gemacht, der Stein kam in das Local-Muſeum.

IC
PAVLAC
DEM·M
MENVSS
DVMSM

Endlich fand man bei Demolirung einer Mauer am Südweſt-Abhange des Caſtelles in der geringen Tiefe von 25 Cm. einen Stein (68 Cm. lang, 33 Cm. hoch), darauf ein im Laufe ſtürzender Stier, auf deſſen Rücken eine halbbekleidete Figur kniet, im Vordergrunde ein Hund, der gegen den Stier ſpringt, rechts eine im Verhältnis zum Uebrigen kleine Figur mit gekreuzten Füſsen.

54. Conſervator *Kolb* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs beim Umbaue des Hauſes Nr. 20 Joſephsplatz in *Linz* ein 20 Cm. langer und 18 Cm. hoher ſitzender Löwe aus rothem Steine, dann ein Capital mit einem Widderkopfe, letzteres 20 M. hoch und 19 Cm. breit, gefunden wurde, welche beide Gegenſtände an das Landes-Muſeum abgegeben wurden.

55. Das k. k. Unterrichts-Miniſterium hat mit dem Erlaſse ddo. 1. Juni 1882 zur Förderung der culturhiſtoriſch und archäologiſch belangreichen Ausgrabungs-Arbeiten in *Laibacher Moore* den Betrag von 500 fl. als Unterſtützung gewidmet.

56. In den letzten Wochen des Jahres 1881 iſt, wie Conſervator *Luſsner* unterm 8. Mai 1882 berichtet, in dem Dorfe *Slovic* im Bürglitzer Bezirke ob dem linken Ufer der Beraun gelegen, ein alter Begräbnisplatz entdeckt worden. Als nemlich das unmittelbar hinter den Gebäuden des Dorfes gelegene, Hlinšte genannte Grundſtück zur Herſtellung eines Hopfengartens umgearbeitet wurde, kam man in geringer Tiefe, die an einzelnen Stellen kaum 27 Cm. betrug, auf menſchliche Skelette, deren allmälig 17 aufgefunden wurden. Sie lagen alle in einer Reihe, ausgeſtreckt, die Arme längs den Seiten des Körpers, etwa einen Meter von einander entfernt, in der Richtung gegen Nordoſt, mit alleiniger Ausnahme eines etwas kleineren und ſchwächeren Gerippes, das ſich in der entgegengeſetzten Lage befand. Die Gräber waren an der Oberfläche durch nichts angedeutet, da das Grundſtück vollkommen eben war, doch gewinnt es nach den Angaben der Arbeiter den Anſchein, daſs die einzelnen Gräber im Innern ausgeſchmiert und ausgebrannt waren, indem ſich die Erde auf den innern Seiten der Gräber durch Farbe und Härte von dem übrigen Erdreich unterſchied. Den zuerſt gefundenen Skeletten wurde von den Arbeitern keine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſondern es wurden dieſelben einfach an Ort und Stelle wieder begraben, bis die Auffindung eines kleinen metallenen Reifes zur genaueren Beobachtung aufforderte. Es zeigte ſich nunmehr, daſs ſtets an jeder Seite der Schädel der hier Beſtatteten ein kleiner dicker und geöffneter Ring mit S-förmigem Schluſſe lag, wobei nur das oberwähnte ſchwächere Gerippe inſofern eine Ausnahme bildete, als bei dieſem an der einen Seite des Kopfes drei, an der andern aber zwei dieſer Ringe lagen, welche von Silber und etwas groſser waren, als die Ringe bei den andern Körpern, welche auch nur von Bronze geweſen ſein ſollen. Leider lieſs ſich dies nicht mit Sicherheit conſtatiren, da dieſe Ringe mittler-

Fig. 4.

weile von den Arbeitern verfchleppt worden waren und dem Confervator filberne nur zwei vorlagen, deren einer vorftehend abgebildet erfcheint (Fig. 4). Der Durchmeffer der beiden ganz gleichen Ringe beträgt 2 Cm., die Dicke 3 Mm.

Es wird gewöhnlich angenommen, dafs derlei Ringe als Ohrgehänge gedient haben, doch fcheint diefer Annahme wenigftens bei diefer Gattung kleiner und dicker Reife der Umftand zu widerfprechen, dafs diefelben an dem Ende, welches durch das Ohrläppchen zu führen gewefen wäre, ohne jedwede Verjüngung geradezu abgehackt find und eine auffallende Stärke befitzen. Sie gehören vielmehr zu den fogenannten Schlafenringen, welche an einem Riemen befeftigt als Kopfzierde dienten. Diefe dicken und kleinen Ringe kommen auch mit den gröfseren drahtförmigen Ringen mit S-formigem Schlufs zugleich vor, wie z. B. in dem vor etwa 50 Jahren bei dem Dorfe *Kluky* nächft Poděbrad geöffneten und mit einer Maffe von menfchlichen Knochen gefüllten, Mohyla genannten Grabhügel; man kann alfo annehmen, dafs beide Gattungen diefer Ringe derfelben Zeit angehören. Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden dem böhmifchen Mufeum drahtförmige Ringe mit S-artigem Schluffe aus Gräbern bei *Hořovic* einerfeits und bei *Schüttenhofen* (Sušice) anderfeits, eingefendet, welche in beiden Fällen mit Münzen des Herzogs (fpäter Königs) Vratislav II. (1061—1092) gefunden worden waren, welche mit vorgelegt wurden, woraus zu entnehmen ift, dafs diefe Reifen zur Zeit diefes Herrfchers in Böhmen getragen wurden.

Fig. 5.

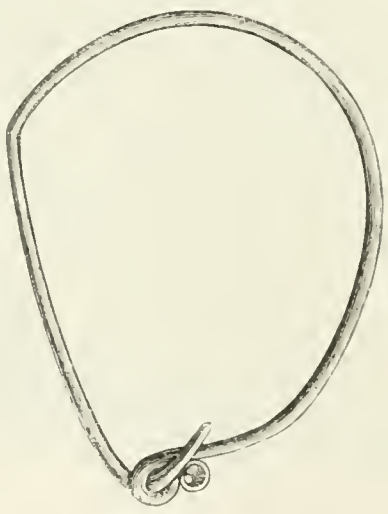


Fig. 6. (Königgrätz.)

Die drahtförmigen 4—6 Cm. im Durchmeffer haltenden Ringe mögen allerdings mitunter als Ohrgehänge gedient haben, und es geben über die Art wie diefelben zufammengehalten wurden, befonders zwei Funde näheren Aufffchlufs. Der eine wurde im Jahre 1853 in *Königgrätz* gemacht; es war ein Ring im Durchmeffer von $4^1{}_2$ Cm. in deffen S-förmigem Schlufs (Fig. 5) fich noch der Reft eines zarten Bändchens von Leder befand. Ein anderer hierher gehöriger Ring von mehr gedrückter, oblonger Form (Durchmeffer $6^1/_2$ und 4 Cm.), gefunden im Jahre 1865 am Friedhof der heil. Kreuzkirche in *Chrudim* ift dadurch intereffant, dafs bei demfelben das gerade Ende durch die Oeffnung des S-förmigen Schluffes gefteckt worden war und auf diefe Weife die Schliefsung des Ringes erzielt wurde (Fig. 6). Schon diefer Ring deutet durch feine mehr oblonge Geftaltung den Uebergang zur neuern Form an; deutlich ausgefprochen aber ift diefelbe bei einem auf dem eben bezeichneten Friedhof ausgegrabenen Ring von Metalldraht, bei dem wohl der S-förmige Schlufs noch vorkommt, fonft aber die kleine Elypfe neuerer Ohrgehänge vollkommen zur Geltung gelangt. (Durchmeffer 20 und 27 Mm.)

57. *(Die Ausgrabungen bei Dietersdorf.)* Eine Wegftunde füdöftlich von *Fürftenfeld*, unfern der ungarifchen Gränze, liegt der Ort *Dietersdorf;* etwa 10 Minuten von diefem Dorfe wieder füdöftlich trennt fich der Gemeindeweg nach Gillersdorf von jenem nach der Hartmühle ab und 500 Schritte öftlich von diefer Gabelung befinden fich Tumuli mit Wald bedeckt.

Schon lange beftand die Abficht, das Innere diefer Hügel zu erforfchen, aber die beftehende Waldcultur machte das Unternehmen fchwierig. Da devaftirte heuer die Befitzerin den Theil diefes Waldes, wodurch eine Eröffnung diefer Grabhügel wefentlich erleichtert ward.

Es exiftiren am bezeichneten Punkte 26 Tumuli, gröfsere und kleinere, in ungeordneter Weife gelagert. Sie find fammtlich kreisrund und beftehen aus Lehm mit feinem Sande gemifcht, fo wie er in diefer Gegend allgemein vorkommt.

Am 14. April diefes Jahres wurde über Anregung der Landes-Bürgerfchullehrer Anton *Kokaly* und Hans *Lange* in Fürftenfeld durch den Bezirks-Mufeum-Verein, der diefen Bericht einfendete, zur Ausgrabung gefchritten; die Arbeit dauerte 10 Tage, und fie fand ftets unter abwechfelnder Aufficht der genannten Lehrer ftatt. Bei jedem Tumulus wurde ein Durchfchnitt gemacht und fand man die Urnen meiftens in der Mitte des Hügels und etwas höher gelagert, als die Bafis des Grabes.

Man fand in einem Hügel eine Afchenurne gewöhnlicher Topfform, von grauem Thone, ftark mit grobem Sande vermifcht und fchlecht gebrannt, mit Afche, Knochenüberreften von Menfchen und mit Kohle gefüllt. Eine Afchenurne, vafenähnlich; eine Afchenurne, kelchförmig; aus fein gefchlemmtem grauem Thone und fehr hübfch gearbeitet, drei Schalen aus grauem Thone, fchlecht gebrannt und von roher Arbeit; ein fchalenähnliches Gefäfs mit einem Dreifufse aus gleichem Thone, ein Thränenglas, eine römifche Kupfermünze; auf der Avers-Seite ift nur ein fehr undeutlicher Kopf und die Buchftaben VES.., auf der Revers-Seite eine Siegesgöttin mit dem Theile der Umfchrift Victoria erfichtlich, ferner Thon- und Glasfcherben, darunter der Boden eines kugelähnlichen Glasgefäfses, gefüllt mit Knochenreften, Afche und Kohle.

Im Hügel II: eine Afchenurne, aus Thon krugähnlich, eine Bronzefibel ohne Nadel, knopfähnliche Eifenftücke, ftark verroftet.

Im Hügel III wurden an zwei Stellen Urnen gefunden; ein Thränenfläfchchen mit Henkel, verkehrt trichterförmig, 12·5 Cm. hoch. Ein fehr zierlich gearbeitetes Stück einer Fibel aus Bronze, dann Eifentheile, unkenntlich welchem Zweck fie dienten.

Im Hügel IV: eine Aſchenurne mit einem Dreifuſs, und daraufliegenden Deckel, der leider zerdrückt iſt. Eine Aſchenurne mit Ein- und Ausbauchungen, zerbrochen.

Im Hügel V: eine Aſchenurne mit einem Henkel aus Terra ſigillata, zerbrochen, eine Bronze-Fibel.

Im Hügel VI: einige Scherben von einem flachen Gefäſse aus grobem Thone.

Im Hügel VII fand man weiter nichts als einen auf der Kante ſtehenden flachen viereckigen Stein aus Quarz, vom Rauche geſchwärzt.

Mehrere Hügel waren bereits durchwühlt worden. Die Gegenſtände wurden dem Bezirks-Muſeum zu Fürſtenfeld einverleibt.

Ungefähr 300 Schritte öſtlich vom erwähnten Fundorte befindet ſich ein einzelnſtehender Tumulus. Es wurde daran im Durchſchnitte von Weſt nach Oſt gegraben; bald ſtieſs man auf Baſaltſteine, wie ſie der nahe Baſaltbruch des Dorfes Stein liefert, dann auf Mauerwerk aus gleichen Steinen, mit Mörtel verbunden. Auf jeden Fall war dieſer Tumulus ſchon einmal eröffnet worden, da man gleich beim Beginne des Grabens eine rothe Urnenſcherbe und Knochenüberreſte fand.

58. Director *Deininger* hat der Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht vorgelegt über die beendete Reſtaurirung des *gothiſchen Thurmes zu Tramin*. Bei der Aufſtellung des Gerüſtes zeigten ſich manche Schäden, die man bis dahin nicht in der Lage war zu conſtatiren. Der graugelbe weiche Sandſtein, aus dem die obere Thurmpartie erbaut iſt, war ſelbſt an jenen Stellen, welche aus gröſserer Entfernung betrachtet ganz gut erhalten ſchienen, morſch und zerbröckelte bei geringer Kraftanwendung in der Hand. Bei geringem Winde wurden immer neue Steinſplitter, kleine Krabben u. dgl. herabgeſchleudert, ſo zwar, daſs es unter ſolchen Umſtänden nicht ganz ungefährlich war, auf dem Gerüſt zu hantiren.

Das Regenwaſſer, welches in Folge der im hohen Grade verwahrloſten Bedachung der Helmgiebel keinen regelmäſsigen Abſchluſs finden konnte, hatte das Geſtein und namentlich die vorladenden Architekturdetails als Baldachine, Giebelblumen, Krabben u. dgl. derart durchſickert, daſs eine Belaſſung dieſer Bautheile nicht anzurathen war. Es zeigte ſich ferner, daſs die Helmſpitze gleichfalls geborſten war, und ergab ſich deshalb die Nothwendigkeit, dieſelbe bedeutend abzutragen und zu erneuern. Auch das Glockenhaus zeigte bedenkliche Mauerriſse, und zwar weit ärgere und verſchlimmerte, als bei der Unterſuchung im Jahre 1879. Es muſste daher eine kräftige Verſpannung der Wände mit ſtarken Eiſenſchlieſsen bewerkſtelligt werden.

Bei der Reſtaurirung wurde dasſelbe Stein Materiale, wie es am Thurme urſprünglich verwendet wurde, wieder verwendet, nur eine etwas beſſere Qualität, da nämlich derſelbe Steinbruch zwei Qualitäten des Steines nach Schichten liefert.

Die Geſammtkoſten beliefen ſich auf 14000 fl. In die Kugel auf der Helmſpitze wurde die alte Urkunde und eine neue auf die Reſtaurirung bezügliche eingelegt.

59. Conſervator *Schönherr* hat an die Central-Commiſſion über die Reſtaurirung des ſogenannten *goldenen Dachels in Innsbruck* berichtet. Bei dieſem Gebäude, welches nicht, wie allgemein angenommen wurde, von Herzog Friedrich mit der leeren Taſche (1406—1439), ſondern, wie Schönherr's Nachforſchungen ergaben, von K. Maximilian I. erbaut worden iſt, wird es ſich weniger um eine Reſtaurirung als eine Reinigung handeln. Jedenfalls wird mit der gröſsten Pietät gegen das monumentale Bauwerk vorgegangen werden.

Da das Schloſs *Tyrol* einer eingehenden Reſtaurirung unter der Leitung des Herrn *Schönherr* unterzogen werden ſoll, wird zunächſt an die Anfertigung eines genauen Detail-Planes Hand gelegt. Das Schloſs iſt in ſeiner Geſammt-Anlage von romaniſcher Bauart und ſomit nahezu ein Unicum. Die Reſtaurirung der Seite des Schloſſes gegen den Hof iſt einigermaſsen ſchwierig, da hier baulich am meiſten geſündigt wurde. Während an den übrigen Seiten nur die vermauerten alten romaniſchen Fenſter wieder aufzuſchlieſsen oder da, wo ſie zerſtört wurden, durch neue ſtylgerechte zu erſetzen ſind, handelt es ſich auf der Nordſeite darum, das in höchſt unglücklicher Weiſe angebrachte und den urſprünglicher Charakter des Schloſſes weſentlich beeinträchtigende und einzelne architektoniſche Schönheiten verdeckende moderne Stiegenhaus zu entfernen und den alten Aufgang ſammt den Galerien wieder herzuſtellen.

In der Schloſs-Capelle werden die ſchon begonnenen Reſtaurirungen fortgeſetzt, die Fenſter, die noch die alte Form haben, erhalten Putzenſcheiben; das wahrſcheinlich noch dem 13. Jahrhundert angehörende Fenſter mit Glasmalerei wird neu eingebleit, die in neuerer Zeit moderniſirten Fenſter werden wieder auf ihre alte Form zurückgebracht und entſprechend verglast. Die im Zopfſtyle ausgeführte Baluſtrade ſoll durch eine ſtylgerechte erſetzt werden.

Im groſsen vor der Capelle gelegenen Saale, jetzt der Ritterſaal genannt, einſt der Feſtſaal der alten Grafen von Tyrol, worin dieſe urkundlich die feierlichen Belehnungen vorgenommen haben, werden die zugemauerten romaniſchen Fenſter aufgeſchloſſen und das eine zerſtörte durch ein anderes gleichartiges erſetzt werden. Die techniſche Bauleitung wurde dem Leiter der k. k. Fachſchule in Trient Architekten *Nordio* übertragen.

60. Conſervator *Jenny* berichtete über die zu *Holzgau* im Lechthal befindliche Sebaſtians-Capelle. Ein oblonges Gebäude mit dreiſeitigem Schluſſe, gothiſchem Portale, Fenſtergiebeln und Strebepfeilern aus 1487. Die Gewölberippen endigen in acht ganzen und zwei Viertel-Conſolen mit ſpitzem Abſchluſs, vier davon tragen tartſchenförmige Schilde (Bindenſchild, ein abgeaſteter Stamm und zwei übers Kreuz geſtellte Flöſserwerkzeuge). Den drei Fenſteröffnungen der Südſeite entſprechen ebenſo viele Spitzbogenfelder mit Contour-Malereien — das Martyrium des h. Sebaſtian, deſſen Urtheil, wie er mit Pfeilen beſchoſſen und mit Keulen erſchlagen wird, vorſtellend. Coſtume und Bewaffnung zeitgemaſs, die Kriegsknechte mit Schnabelſchuhen, geſtülpten Hüten, ſchönen Armbruſten etc.; intereſſant iſt eine Armbruſtwinde.

61. Ein merkwürdiger Fund wurde in der Decanal-Kirche zu Brüx anläfslich der Renovirungs-Arbeiten gemacht. Es wurde nämlich, wie Conservator *Baum* berichtet, die Entdeckung gemacht, dafs unter dem aus Holz, mit vergoldeter Relief-Schnitzerei im Spät-Renaiſſancestyl angefertigten Predigtſtuhle, noch die urſprünglich ſteinerne Kanzel intact vorhanden ſei. Die Holzverkleidung wurde entfernt, und alsbald präſentirte ſich die ganz im Style der Kirche gehaltene Kanzel aus Stein, mit vollkommen erhaltener Sculptur und Malerei, welche in allen Einzelnheiten den kühnen und wechſelreichen übrigen Details des ſchönen Kirchenbaues ſtylgerecht entſpricht. Die Seiten des Kanzelſtuhles tragen, in vollkommen farbenfriſcher

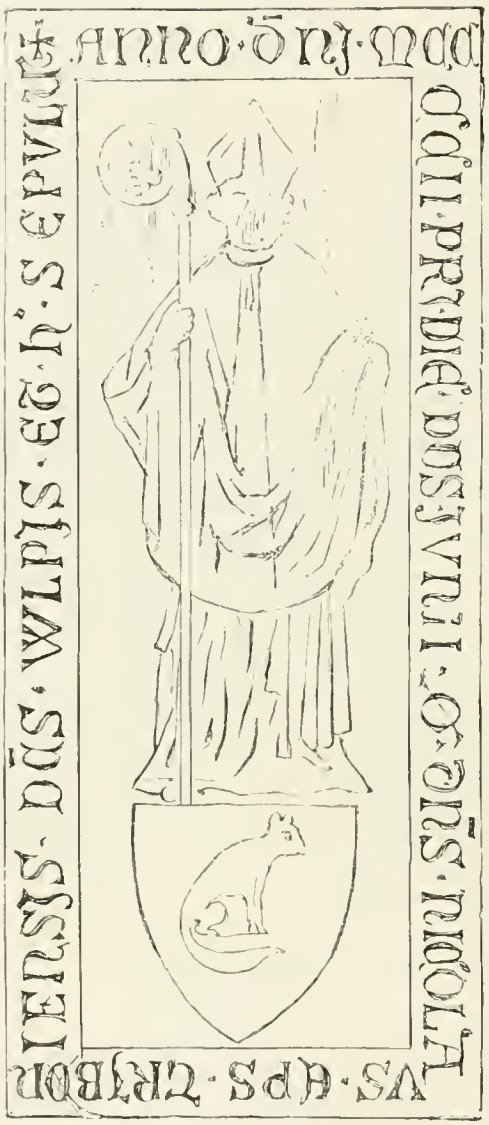


Fig. 7. (Heiligenkreuz.)

Unverſehrtheit auf den Stein gemalt, Bildniſſe des Heilands und der vier Kirchenväter und an der unteren ſpitz auslaufenden Verjüngung Engelsköpfe mit polychromer Ornamentik. In gleicher Weiſe iſt auch die Treppe und deren Geländer gehalten. Die Tragſteine des Kanzelſtuhls ſind unmittelbar in den Strebepfeiler eingelaſſen, das Alter der Kanzel daher dem Alter des urſprünglichen Baues gleich. — Die barocke, übrigens durchaus nicht unſchöne Holzverkleidung dagegen ſtammt aus dem Jahre 1658, wie aus folgender, auf der Innenſeite derſelben aufgefundenen Bleiſtift-Inſchrift hervorgeht: „Mathias Kühnel und ſeine zwei Söhne Johannes Franciscus und Antonius Kühnel aus Brüx anno 1758 machten mich.“ — Selbſtverſtändlich wird nun die in ihren Sculpturen, und ihrer Malerei ein werthvolles Kunſtdenkmal bildende Steinkanzel nicht wieder verkleidet, ſondern entſprechend und ſtylgerecht reſtaurirt werden. Der Kanzelhut iſt bis jetzt noch nicht unterſucht; man vermuthet aber, dafs die Steinkanzel, wie die meiſten alten Predigtſtühle, keinen Hut gehabt habe. Da derſelbe jedoch hier aus akuſtiſchen Gründen nothwendig iſt, würde er in dieſem Falle im ſelben Style ergänzt werden.

Dieſe Nachricht iſt gewifs von beſonderem Intereſſe. Es iſt daraus zu entnehmen, dafs der eigentliche Erbauer Beneš die Kirchen-Einrichtungsſtücke nicht mehr angefertigt oder vollendet hatte, da er den Bau dieſer ſchönen Kirche erſt in einen Alter von 64 Jahren übernahm.

62. Wir wollen in der nachfolgenden kurzen Zuſammenſtellung die Wandlungen beſprechen, welche ſich in der Darſtellungsweiſe von kirchlichen Perſonen auf Grabmalen zwiſchen dem 15. und dem 17. Jahrhundert vollzogen.

Zunächſt beſchäftigen wir uns mit einem Monumente aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts.

Es iſt das Grabmal des Biſchofs Nicolaus, das ſich im Fufsboden des Kreuzganges zu *Heiligenkreuz* eingelegt befindet. Inſchrift wie auch Darſtellung ſind nur in ſchwächeren und ſtärkeren Linien ausgeführt, und die Darſtellung der Figur beſchränkt ſich auf eine Conturen-Zeichnung. Die Umſchrift iſt in lateiniſcher Sprache abgefafst und lautet: † anno mcccii. Die pridie idus junii obiit dns nicolavs episcopvs tribonienſis dictus vulpis et hic sepvltus. Alſo im Jahre 1402 ſtarb der tribonienſer Biſchof Nicolaus, genannt der Fuchs. Im ſtark abgetretenen Bildfelde zeigt ſich die Figur des Biſchofs im glockenförmigen Meſskleide mit Pedum und Mitra. Die Stellung der linken Hand iſt in Folge Abtretens nicht mehr kennbar. Darunter ein Schild mit dem redenden Wappen — einem hockenden Fuchs (Fig. 7).

Ein weiteres Beiſpiel wollen wir der ehemaligen Kloſterkirche in *Baumgartenberg* entnehmen.

Stephan Edler von Dornach (eine Familie, die von dem gleichnamigen Schloſſe im unteren Mühlviertel ihren Namen hatte) wurde 1419 Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Baumgartenberg. Er regierte das Kloſter mit gröſster Gewiſſenhaftigkeit, aber hatte traurige Zeiten durchzumachen. Im Laufe der Zwanzigerjahre ſah es im Stifte erſchrecklich aus. Die Kloſter-Annalen ſprechen von einer zweimaligen Plünderung und Verwüſtung, wahrſcheinlich 1428 und 1432, als auch Waldhauſen durch die Huſſiten verbrannt wurde. Um 1434 bittet der Abt beim Papſt zum Zwecke der Herſtellung der verbrannten Gebäude um einen Ablafs. Papſt Eugen IV. willfahrte dem Anſuchen und gab den Ablafs 1434. (Eccleſia monaſterii Paumgartenberg Ciſt. ord. per nepharios incendiarios Boemos hereticos una cum ipſo monaſt. miſerabiliter concremata fuit.) Damals wurden alle Kleinodien geraubt und das Kloſter ausgeplün-

dert. Dazu kam, dafs dasfelbe durch die Laften des Krieges wegen und durch Verwüftung der Befitzungen ungemein litt und in feinen Einkünften folchen Abbruch hatte, fo dafs man nicht hinlänglich Geld befafs, die zerftörten Gebäude wieder herzuftellen.

Abt Stephan that fein Moglichftes, um diefem traurigen Zuftande abzuhelfen. Das Concil zu Bafel fuchte das Klofter in feinem Befitze zu *Baumgartenberg* zu fchützen und rief den Bifchof von Paffau, den Propft zu Salzburg, die Aebte und Prälaten von den Schotten und von St. Florian zum Schutze des Stiftes auf. 1436 war der vordere Theil des Klofters wieder hergeftellt und der Capitel-Saal mit einem Altare neuerlich eingeweiht worden. Der Bau ging ununterbrochen weiter, und der päpftliche Legat Nicolaus unterftützte diefe Angelegenheit durch ein Ablafs-Privilegium (1442) Im folgenden Jahre wurde das übrige Kloftergebäude geweiht. 1451 am 13. October ftarb der Abt. Er wurde im Chor neben dem Hoch Altar begraben (Fig. 8).

Sein Monument ift noch erhalten; eine rothmarmorne Platte (7′ hoch, 3′ 6″ breit), darauf leider auch die obere Hälfte ftark abgetreten. Die aufrecht ftehende und nach vorn gewendete Figur des Abtes noch mit der Glockencafula bekleidet, in der Rechten den Stab mit Sudarium, in der Linken das Buch mit der Ordensregel haltend. Das Haupt ift unbedeckt und ruhet auf einem Polfter. Die Mitra ift nirgends erfichtlich. Links neben dem Kopfe ein Schild mit einem einer Hausmarke ähnlichen Zeichen, das jedoch fehr abgetreten ift. Die Umfchrift lautet: † Anno · dni · m·cccc · li · in · die · fancti · colomanni . . . . . venerabilis in xpo presbiter Stephanus abbas huis monafterii f. bernardi . . . . hic fepultus pie memorie.

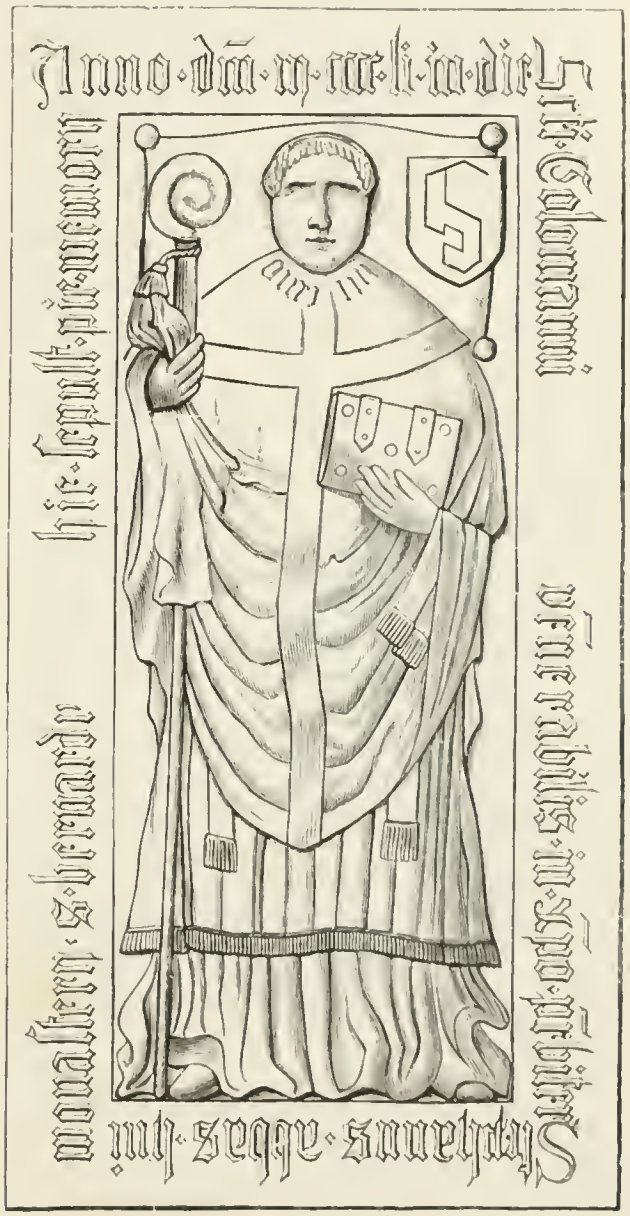
Wie ganz anders und zwar nicht zum Vortheile verandert und behandelt ift das um c. 200 Jahre jüngere Grabmal des Propft Andreas Mosmiller in der Stiftskirche zu *Klofterneuburg*. Wenngleich in beiden Fällen die rothmarmorne Steinplatte gewählt wurde, was hat aber der Künftler darauf dort und hier gefchaffen? Wenn wir auch nicht die Unbeholfenheit und eine gewiffe Plumpheit an der Figur des Abtes Stephan weglaugnen können, fo findet fich nichts Erzwungenes und künftlich Gefuchtes, keine Derbheit in der Auffafsung und nicht fo arge und grofse Plumpheit in der Darftellung, wie bei diefem letzten.

Die in Relief ausgeführte Figur des Prälaten fteht in Dreiviertel-Wendung gegen vorn, ift mit der bifchöflichen Dalmatica und dem Rauchmantel darüber bekleidet, trägt das Bruftkreuz und hält in der rechten Hand ein maffives Pedum mit grofser Volute, in der linken den Rofenkranz. Auf dem Haupte eine hohe Mitra. Der Stiftsvorftand trägt langes Kopfhaar, Schnur- und reichen Kinnbart, das Antlitz hat einen Ausdruck von Entfchiedenheit, ja vielleicht Härte. Zu Füfsen der Figur zwei Wappen, rechts das des Stiftes Klofterneuburg mit Helm fammt Kleinod und Helmdecken, links das Mosmiller'fche Familienwappen. Oben wölbt fich das Bildfeld im Rundbogen. In dem einen Zwickel ein Cherub, den andern deckt die Volute des Stabes (Fig. 9).

Die Umfchrift des Monuments lautet: Rms. et ampliff. dns dn. andreas mosmiller praep. clauftr. illuftr. ftatvvm auftr. ordin. qui multas extruxit fabricas contentvs. eft. hoc marmore.

Diefe Infchrift enthält fomit kein Todesdatum; dasfelbe findet fich aber auf dem Gruftfteine, wofelbft folgende Worte ftehen: obiit MDCXXVIIII I. Dec. et hic fepultus, cujus anima deo vivat.

Das Leben diefes Priefters befpricht ausführlich der Klofterneuburger Canonicus Max. Fifcher in feinem Buche über die merkwürdigen Schickfale des Stiftes und der Stadt Klofterneuburg (pag. 118). Andreas Mosmiller, geboren zu Landsberg in Baiern, war



(Fig 8 Baumgartenberg.)

Capitular des Stiftes und durch einige Jahre deffen Dechant, wurde zum Propft von St. Dorothea in Wien und wieder von dort alsdann am 29. April 1616 nach Klofterneuburg poftulirt.

Er verwendete grofse Obforge auf die Befferung des Vermögensftandes des Stiftes, ftellte viele Stiftsgebäude in guten Stand. Er war niederofterreichifcher Landesverordneter, und fchon als Propft von St. Dorothea zum Rath und Caplan des Landesfurften ernannt worden.[1]

[1] Siehe *Kofterhts* Mon. fepulchralis clauftr. pag. 17

63. Prof A. R. v. *Perger* erzählt, im XII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale (pag. LXXVIII), daſs er im Jahre 1867 den reich ſculptirten Gruſtſtein Herzogs Ernſt — eine achteckige Steinplatte aus rothem Marmor im Fuſsboden vor dem Haupt-Altar der Propſteikirche in Bruck a. d. Mur fand. Heute findet ſich dieſer Stein nicht mehr an dieſer Stelle. Seit circa 1877 iſt er *hinter*

Fig. 9. (Kloſterneuburg.)

dem Hoch-Altar im Boden verſenkt. Was mag wohl die Urſache dieſer Beſeitigung geweſen ſein. *Sorge um die Erhaltung* der ſtark abgetretenen Sculptur gewiſs *nicht*, denn auch an der jetzigen Stelle wird ſie oft betreten, und allerlei hölzernes Gerümpel, das oft darauf geſtellt wird, beſchädigt ſie nicht weniger. Pietät auch nicht, denn dann hätte der Stein einen beſſeren und würdigeren Platz finden müſsen. Es iſt lebhaft zu bedauern, *daſs das Denkmal für ein Mitglied unſeres Kaiſerhauſes bei dem damaligen Propſten keinen beſſeren Schutz fand.* Brachte man es ſchon von ſeiner urſprünglichen und bedeutſamen Stelle weg, dann gab es nur *einen* Platz, u. zw. den an der Wand des Presbyteriums. Die Umſchrift iſt ſtellenweiſe noch ganz gut lesbar und lautet: Frideric Tercivs. hic ſu|nt ernesti ar|chi viſcera clav|ſa ducis XI|ꝗZꝗ decia die|mensis ivny| patris

64. Das auf S. 118 befindliche Siegelbild bezieht ſich auf *Wilbirgis* Gräfin *v. Hardek.* Dieſelbe führte dieſes Siegel, wie es auf Urkunden aus den Jahren 1270 und 1271 im k. H. u. H. u. St. Archiv vorkommt. Das Siegel iſt ſpitz-oval, von 49 Mm. im ſenkrechten und 35 Mm. im Querdurchſchnitt. Die in Lapidaren zwiſchen Perllinien am Rande umlaufend angebrachte Legende lautet: † f · comitiſſe · willwirgis · de · hardeck. Im Bildfelde ſteht eine Dame mit einem von den Achſeln herabhängenden Mantel und mit langem Kleide, geſchleiert, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, hält ſie in der Linken eine Blume. Willibirgis war die Gemalin Heinrich's von Thebain [1] (Duino). Derſelbe erſcheint unbeſtritten das erſtemal urkundlich 1260. Frau Wilbirgis heiratete erſt als junge Witwe den Heinrich. Ihr erſter Gemal war Otto v. Hardekke, der bei Ameisthal im Kampfe gegen die Kumanen fiel. Frau Wilbirg aus dem Hauſe Helſenſtein war mit ihrer Schweſter Offmey die einzige Erbin des reichen Hardeck-Plain'ſchen Nachlaſſes. Ottokar gab ſie mit der Graſſchaft ſeinem Günſtlinge Heinrich zur Frau, ihn zugleich in die erſte Reihe des öſterreichiſchen Adels ſtellend. Schon 1262 nennt Heinricher ſich Graf v. Hardegg, er ſtarb Ende 1271. Ihre Ehe ſcheint, wenn auch kurz, ſo doch glücklich geweſen zu ſein, obſchon ſie bald darauf den dritten Ehebund ſchloſs und zwar mit dem Grafen Berthold v. Maidburg und Rabenswald. 1312 war ſie wieder Witwe, 1314 ſtarb ſie und fand ihre Ruheſtätte in Retz bei den Dominicanern. [2]

65. Das *Salzburgiſche Archivweſen* hat einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gemacht durch die Wiedervereinigung des ſogenannten Landes-Archivs mit dem Regierungs-Archiv. Als 1860 die autonomen Landesbehörden in Salzburg eingerichtet wurden, hat man zahlreiche Acten aus der Central-Regiſtratur ausgeſchieden und aus ihnen ein Landes-Archiv gegründet. Doch bald rechtfertigte ſich das Unpaſſende dieſer Trennung, und in Folge deſſen fand die Zuſammenlegung der getrennten Acten in einer gemeinſamen Regiſtratur keinen Widerſtand.

Wie Conſervator *Richter* mittheilt, wird über ſeine Anregung im Regierungs-Archive eine Sammlung von Regeſten, beziehungsweiſe Abſchriften ſämmtlicher ſalzburgiſchen Urkunden von 1246—1500 angelegt.

66. *Das Archiv des hiſtoriſchen Vereines für Kärnten in Klagenfurt* umfaſst 10.000 Original-Urkunden, worunter die älteſte von Kaiſer Arnulf (898) und circa 1500 Stück aus der Zeit zwiſchen 1000—1500, bei 70.000 Actenſtücken aus dem 15.—18. Jahrhundert, 431 katalogiſirte Handſchriften bis ins 13. Jahrhundert, worunter werthvolle Stücke mit Wappen und Malerei, endlich bei 500 Urkundenbücher und Urbarien.

67. Bei *Winklern* wurde laut Bericht des Conſervators *Fries* ddt. 13 Mai d. J. ein Grabhügel eröffnet; darin fanden ſich eine ſehr zierliche Bronze-Fibel,

[1] *Firnhaber*, Archiv für k. öſterr. Geſch. Quelle II 185.
[2] *Nelly*: Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters 334.

mehrere Münzen von römiſchem Gepräge, eine thönerne Aſchenurne (0·37 M. hoch, 0·32 M. weit in der Ausbauchung), zwei kleinere Geſchirre, davon eines zerbrochen. Wahrſcheinlich die Grabſtätte eines Römers vom nahen Caſtell ad muros.

68. Das Unterrichts-Miniſterium hat dem Local-Muſeum in *Cilli* zur Förderung ſeiner Aufgaben eine Subvention von 100 fl. per 1882 gewährt und dieſelbe auch in Zukunft zu verabfolgen, ſeine Geneigtheit ausgeſprochen. Auch die k. k. Central-Commiſſion hat dieſer Anſtalt eine Subvention zugewendet.

69. Nach Anzeige der k. k. Statthalterei zu Graz an das hohe Miniſterium für Cultus und Unterricht wurde die am Schloſsberge befindlich geweſene Bachus-Statue in das Landes-Muſeum zu Graz überführt.

70. Conſervator *Baum* berichtete an die Central-Commiſſion über die Ergebniſſe der bisherigen Grabungen in Nimburg.

Bekanntlich liegt die königl. Stadt Nimburg (Newenburgh) an der Elbe in einer weiten Ebene; blos das Terrain, auf welchem die Stadt ſituirt iſt, erhebt ſich um etwas Weniges über die Umgebung. Gegen Süden umfliefst die Stadt die Elbe, gegen Nord, Oſt und Weſt ſchlieſsen die Stadt doppelte Wallgräben, welche durch die Elbe bewäſſert werden, ein. Die Stadt hat eine centrale Anlage; um den Marktplatz laufen die Straſsen gürtelförmig und werden durch Quergaſſen ſtrahlenförmig durchſchnitten. Nach Wirts „Städtenanlagen“ müſste man Nimburg zu einer urſprünglich ſlaviſchen Anſiedlung rechnen, welche, wie ſchon der Name Newenburgh bezeugt, ſpäter nach deutſchem Recht reorganiſirt und vermuthlich auch für die damalige Zeit aufs beſte befeſtiget wurde. Die Elbe floſs nicht immer in ihrem jetzigen Bette; in unbekannt alter Zeit war ihr Hauptbett bedeutend ſüdlicher, jenſeits des jetzigen Zalabi; das gegenwärtige Bett durchſtief ein Nebenarm, ſo daſs das Zalabi ſammt dem gegenwärtigen Ostrow eingeſchloſſen wurde. Auf dieſer Area, nämlich der Vorſtadt Zalabi, wurden und werden noch prähiſtoriſche Artefacte gefunden; es ſcheint demnach, daſs dieſe vom Waſſer umfloſſene Inſel die älteſten Bewohner Nimburgs aufgenommen hatte. Vermuthlich zwangen öftere Ueberſchwemmungen, dann die geänderte Richtung des Fluſſes die Bewohner ſich auf dem erhöhten Terrain, wo das gegenwärtige Nimburg ſteht, anzuſiedeln, und ihre Wohnſtätte durch künſtliche Abzugsgräben vor dem Waſſer zu ſichern. Auch die über Nimburg führende Straſse mag uralt ſein, wahrſcheinlich befand ſich ſchon in altersgrauen Zeiten in Nimburg entweder eine Furth oder eine Ueberfuhrsbrücke, welche den Fluſsübergang vermittelte und zur Anſiedlung aufforderte. In der Nähe befindet ſich die Župenburg Havrañ als Zeuge grauer Vergangenheit.

Fig. 10.

Unter der nicht gerade bedeutend mächtigen Ackerkrume findet man überall mächtige Lager von Fluſsſand. Eine Sandgrube zeigt uns die unterſchiedlichſten Schichten von Sand-Ablagerungen, ſo daſs man im Stande iſt, die einzelnen Inundationen zu verfolgen. Unter den Sandlagen findet ſich ſchieferiger pläner Kalkſtein (opuka), das übliche Baumateriale Nimburgs alter und neuer Zeit, hie und da erſcheint darunter Thon und Letten.

Vergangenen Jahres lieſs Herr Dlabač in ſeinem in Zalabi gelegenen Obſtgarten Sand ausheben. Nach einigen Spatenſtichen ſtieſs ein Arbeiter auf einen Menſchenſchädel, den er durch einen wuchtigen Hieb zertrümmerte. Bei fortgeſetztem Graben fanden ſich noch unterſchiedliche Knochen, Scherben und ein wohlerhaltenes kleines Gefäſs. Die Leiche war nicht tief gebettet, lag vielmehr in der Ackerkrume unmittelbar auf der Sandfläche, welche einige Zoll ausgehöhlt war. Als ich einige Tage nach dieſem Funde nach Nimburg kam, zeigte mir Herr Dlabač einige Scherben, dann das guterhaltene Gefäſs und die Schädeltrümmer. Bei dem Unterſuchen der Schädelknochen bemerkte ich, daſs einzelne Partien ganz mit grüner Patina durchſetzt waren. Ich machte den Herrn Dlabač aufmerkſam, daſs ſich bei der Leiche Bronzegegenſtände befunden haben muſsten. Herr Dlabač lies nun die aufgeworfene Erde ſorgſam durchſuchen und es fanden ſich wirklich Partikelchen von Bronzeringen vor. Bis gegenwärtig wurden vier Gräber eröffnet alle nebeneinander liegend mit den gleichen Leichenreſten, vornehmlich war der Schädel ſtets gut erhalten und, was eigenthümlich iſt, ſtark mit grüner Patina gefärbt. Sogar die guterhaltenen Zähne waren grün; trotzdem wurde mit Ausnahme einiger Bruchſtücke von Ringen keinerlei Bronze bei den Schädeln gefunden. Da aber nebſt den Ohrenknochen auch der Scheitel gefärbt war, ſo glaube ich, daſs die Leichen auf den Kopfen irgend welche blecherne dünne Zierathen gehabt hatten, welche im Verlaufe der Zeiten vollkommen in grüne Patina aufgelöst worden ſind. Nach der Abnützung der Zähne zu urtheilen, waren die beerdigten Leichen im Alter zwiſchen 40—60 Jahren. Bruchſtücke eines, und zwar des erſtgefundenen Schädels wurden erhalten, die drei anderen Schädel wurden verworfen. Die Leichen waren mit dem Kopfe nach Oſten beſtattet. Leider waren die Knochen wegen der Seichtigkeit der Gräber etwas regellos nebeneinander; ſoviel iſt aber ſicher, daſs die Leichen geſtreckt lagen mit dem Geſichte nach aufwärts.

Von den Fundobjecten erſcheinen wichtig:

Eine lange Nadel von Kupfer gegoſſen. (Fig. 10.) aus 8 Bruchſtücken beſtehend. Eigenthümlich iſt das Profil, nämlich oben abgerundet, unten flach. Bei der Durchkreuzung ein flacher Vorſprung wie ein Stichblatt, auf der anderen Seite fehlt derſelbe. Die ganze Nadel iſt mit lichtgrüner Patina bedeckt, unter welcher ſich eine zweite, dunkle, glänzende Patinaſchichte befindet. Die lichtgrüne Patina ſpringt leicht ab und iſt etwas erdig. Intereſſant iſt auch die am dritten Bruchſtücke von unten angeſetzte Patina, es ſind dies Reſte irgend

eines Gewandſtoffes, welcher vom grünen Roſt durchſetzt ſich ſo erhalten hatte. Aehnliches ſieht man auch auf der zweiten Nadel, welche leider nicht ganz gefunden wurde. Von einer anderen ähnlichen Nadel fand ſich nur das Köpfchen vor, letzteres iſt doppelt unterſchnitten. Beide Nadeln ſind von Bronze. Ferner ein Fingerring von Drath, ein Object, das häufig gefunden wird (Fig. 11). Eine eigenthümliche Decoration, deren Zweck nicht erſichtlich ſcheint, ein nach oben zu ſich erweiterndes und in vier Lappen (zwei breitere und zwei ſchmälere) geſpaltenes Röhrchen zu ſein. Die Lappen ſind zurückgebogen und mochten ehemals die Kreuzform gehabt haben. Das dünnere Ende des Röhrchens ſteckt in einer Drathſpirale feſt.[1] Neben dieſem räthſelhaften Gegenſtande wurden noch Bruchſtücke von

Fig. 11. (Nimburg.)

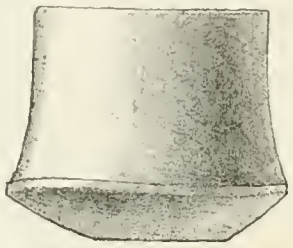


Fig. 12

Drathſpiralröhren gefunden. Erwähnenswerth ſind einzelne Bruchſtücke von Spiralen, die hier ſo erſcheinen, als wenn ſie in einem dicken Stoff, etwa Leder, eingenaht geweſen wären; eine ſtarke breite Spirale, welche an ihrem unteren Ende aus einem feſten Körper ausläuft. Bruchſtück eines Armbandes. 21 Stücke unterſchiedlicher Bruchſtücke von Ringen und ſogenannten Ohrgehängen, Zierſtücke von Bernſtein doppelt durchbohrt, ein wohlerhaltenes Thongefäſs (Fig. 12), darin nichts als Erde gefunden wurde. Das Gefäſs iſt aus freier Hand gearbeitet, ſchwach roth gebrannt, aufsen ſchwärzlich an manchen Stellen grau, Thon glimmerhältig; das Bruchſtück eines weiteren Gefäſses. Aeufseres gelblichgrau, Thonmaſſe grau mit Kies und Glimmer, ſchwacher Brand, Handarbeit; Bruchſtücke eines Gefäſses mit ſtarker Wandung, aus Thon grau, grob, Aeufseres grau röthlichgelb, Verzierung tief eingeritzt; Bruchſtück eines grofsen Gefäſses, Aeufseres röthlichgrau, innen ſchwarz überzogen, faſt glänzend, aufsen mit parallelen Strichen geziert; Bruchſtück eines Henkelgefäſses, ſehr fauber und glatt gearbeitet, Thonmaſſe gut verarbeitet, leicht, gut gebrannt, Farbe gelblichgrau. Bruchſtücke eines gröfseren Gefäſses, grober Thon mit Kies und Glimmer, Aeufseres und Inneres ziemlich glatt, graulich.

In dem Erdreich, welches die Leichenreſte deckte, wurden Partikelchen von Holzkohle ſowie Aſche vorgefunden.

71. Conſervator *Gutter* in *Sereth* theilte mit, dafs im Jahre 1880 bei Planirung und Bearbeitung eines Feldes nächſt Przelipcze in der Bukowina eine grofse Anzahl von Bronzegegenſtänden, wohl aus einer bei dieſer Arbeit zerſtörten Grube herrührend gefunden worden iſt. Von den Fundgegenſtänden gelangten einige in Privatbeſitz, einige, darunter ein Helm und ein Pferderüſtzeug, ſollen ſich im Lemberger Muſeum befinden. Zwei Streitäxte und ein Kelt wurden der Central-Commiſſion vorgelegt, ſie zeichnen ſich durch gute Erhaltung aus. Der Typus der einen Streitaxt, bei der

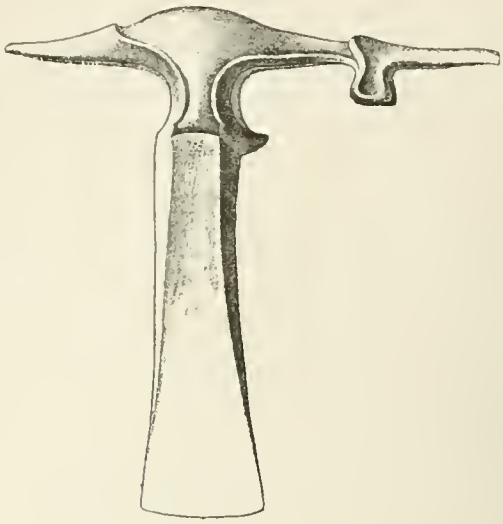


Fig. 13. (Sereth.)

ſich der Nacken mittelſt eines beſonderen Halſes von der Schaftröhre abhebt und eine beſondere Scheibe bildet, iſt zahlreich unter den Bronzen Ungarns vertreten, doch iſt daran bemerkenswerth, dafs ſich die

Fig. 14. (Sereth.)

Mitte nicht wie ſonſt zu einer Spitze ausbildet. (Fig. 13.) Von beſonderer Schönheit und Vollkommenheit iſt die zweite Streitaxt, welche ſich ganz den ſibiriſchen und kaukaſiſchen Typen anſchliefst, wenngleich verwandte Formen in Ungarn vorkommen Fig. 14 zeigt den Kelt.

72. Correſpondent J. *Zingerle* berichtete, dafs ſich in der Maiſer Pfarrkirche ein wohl erhaltenes Bild befindet, das ſich, eine knieende Frau mit einem Spruchbande vorſtellend, darauf die Worte: Ave Maria gratia plena dominus tecum, als ein Votivbild erweiſt. Dabei ſteht: illam picturam fecit Johannes Kefsler de . . . anno domini 1400. Das Fresco-Bild am linken Seiten-Altar iſt nach Zeichnung und Colorit entſchieden vom ſelben Meiſter.

73. Der Correſpondent der Central-Commiſſion Propſt Dr. Anton *Kerſchbaumer*, Dechant zu Krems, hat bei theilweiſer Renovirung der Ruinen des alten Paſſauerhofes neben dem Pfarrhofe in Krems über einem alten Dübelboden *Wandmalereien* entdeckt; es ſind 14 Medaillons, in fortlaufender Reihe, welche Darſtellungen aus der Thierfabel enthalten, von ornamen-

[1] Wahrſcheinlich mehrere nicht zuſammengehörige Gegenſtände, die durch den Oxydations-Proceſs verbunden waren.
Anm. d. Red.

talen Bändern umrahmt. Nach dem Style der Zeichnung und dem Charakter der Ornamente gehören die leider fchon ftark fchadhaften Fresken dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Der Propft gedenkt fie zu erhalten und, da der Raum, in dem fie fich befinden, fortan ein kleiner Hof bleibt, mit einem Schutzdache zu verfehen. Die intereffanten Wandmalereien werden in einem der nächften Hefte ausführlicher befprochen werden.

Sacken.

74. Von äufserfter Seltfamkeit find Namen von mittelalterlichen Meiftern in Steiermark. In der *Grazer Stadtpfarr-* chemaligen Dominicaner-Kirche kamen die Namen zweier Baumeifter bei ihrem auf Vierpäffen am Gewölbe des nördlichen Seitenfchiffes eingelegten Zeichen vor; fie heifsen: *peter pichler* und *lienhart fchtaigr*. Der Stelle, wo fie gefehen werden, zunächft findet fich die Jahreszahl 1512, während höher am Mittelfchiffgewölbe 1513 und weiter nach Weften 1519 zu lefen war. In der Spitalkirche zu *Oberwölz* hat, wie Confervator *Graus* weiter berichtet, ein *Hanns Fertleben* im Jahre 1430 mit Bild und Schrift fich manifeftirt.

In den noch erhaltenen Baurechnungsbüchern zu *St. Oswald bei Zeiring* erfcheint 1469 ein *„Meifter Caffar"*, fpäter 1496, 1497 und 1499 *Meifter Chriftoff von Rottenmann*. Diefer ift auch der Erbauer des Chores in der Pfarrkirche zu Rottenmann, dort fteht aufsen daran zu lefen: Chriftoff Mart 1498. In *St. Marcins* (bei Knittelfeld) fchöner Vorhalle bekennt fich wieder mit Bild und Text ein *„niclas · von · admund ·* maiftr · d · kirchn" 1448. Auch bei ihm ift wieder nur der Taufname angegeben. Doch lieft man in Muchars fteierifchen Gefchichte VII, S. 155, wie Abt Jörg zu Admont beim Baue verfchiedener Werke, befonders aber des Kirchleins in Wengg und der Kirche zu Frauenberg bei Admont einen *Niclas Velbacher aus Salzburg* befchäftigte, „welchem zu lebenslangem Leibgedinge gegeben wurde: Haus und Garten, der Werkhof genannt, bei der Pfarrkirche im Markte gelegen, und aus der Stiftskellerei eine gewohnliche Herrenpfründe. Werde Velbacher arbeitsunfähig, fo folle ihm die ganze Pfründe mit dem halben Jahreslohn in Gold gegeben werden. (Admont. Urkunde) 1419." Velbacher, deffen Name auch im Bruderfchaftsbuche von Frauenberg fteht mit der Bezeichnung „Baumeifter der Kirche", wird darnach wohl auch der oben erwähnte Baumeifter der St Marciner Kirche fein.

Weit bekannt ift der Meifter des Freiburger Chores (1471—1513) *Hanns Niefenberger aus Graz*. Es fcheint, dafs man ihn für unfer Graz in Anfpruch nehmen darf. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich entdeckte nämlich in den Matriken der Grazer Stadtpfarre im 16. Jahrhunderte eine Reihe von Trägern diefes Namens als anfäffige Leute dahier. Im Jahre 1597 erfcheint ein *Andrä Nieffenberger*, 1598 ein *Hanns* Nifenberger (Zahnbrecher), 1611 eine *Maria* Nifenbergerin, 1616 ftarb ein *Gregor* Nifenberger „Diener", 1707 ift eine *Veronika N.* Pathin, 1718 ein *Veit N.* Schuhmacher.

75. *Hraftnigg*. Auf der Befitzung des Herrn F. C. *Burger* wurden kürzlich (vor 18. Juni d. J. 1881 vom Director der Glasfabrik ein bisher unbekannter Römerftein gefunden, der nicht unintereffant ift. Es ift ein ziemlich wohlerhaltener Altar-Stein mit der Infchrift:

ADSA
LVTEAVG
CCA

der erhabenen Adfalluta gewidmet. Die Adfalluta ift nämlich eine Flufsgöttin der Save oder der Saan, deren Cult ziemlich verbreitet gewefen fein mufs, da in Saudörfl, vis-à-vis der Station Hraftnigg mehrere in Mommfen's Schriften bereits copirte, der Göttin Adfalluta gewidmete Römerfteine gefunden wurden.

76. *(Neudorf a. d. Stiefing bei Wildon)* Am 23. Juni 1881 bekam das Mufeum zu *Leibnitz* einen eifernen Pfeil, der fchon 1869 öftlich von Schlofs Neudorf an der Stiefing mit drei Hufeifen ausgegraben wurde; letztere waren breit, ohne Griff und es ftreckten noch die Nägel darin; das Volk nennt fie türkifche Hufeifen, find aber häufig (durch die Nebenfunde erwiefen) aus älterer Zeit ftammend.

Die genannten Gegenftände find dem Johanneum in Graz übergeben worden.

In demfelben Jahre wurden beim Abtragen der Schanzhügel am weftlichen Abhange des Schlofsberges 3—4 Schuh tief, in gefchütteter Erde ein Mühlftein (der untere) von einer Hausmühle, 1 Eifenlanze, 1 eifernes Pferdgebifs, Pferdezähne und Knochen ausgegraben. Im Schloffe befindet fich noch ein maffiver Thorfturz aus Sandftein mit Relief-Verzierung von fehr alter Arbeit. In der Nähe wurden vom fogenannten Höckerlfchmied der Stiefing aufwärts haufig alte feine Mauer-, Falz- und Hohlziegel gefunden nebft Mauerfteinen u. dgl. Dort mufs der Standplatz „des alten Dorfes" gewefen fein, das in der Ebene ftand, während das neue auf dem Berge neben dem Schloffe ift. Diefes mit einem weiter oben befindlichen uralten Querdamm und dem gegenüberliegenden ehemaligen Schlofs Gerbersdorf fperrten die Stiefing-Klaufe und den Zugang zu der bedeutenden Römer-Anfiedlung Viana, der fagenhaften Stadt Wian im oberen Stiefing-Thale.

77. *(Ratfch, W. B.)* Zu Ratfch in Windifch-Bücheln Pfarre Gamlitz, wurde 1880 ein Goldftück aufgefunden Am Aversi T · CAES · IMP · VESP · PONT · TR · POT · cap. laureatum; ℞ VESTA cum templo Veftae. Es kam in Befitz des dortigen P. T. Herrn Med. Dr. Decrinis in Ehrenhaufen.

Zu Ratfch war bis 1840 ein Peftfriedhof, der als folcher geehrt und gefchont wurde. Bei einer Erdabrutfchung „plafste er ab", d. h. fuhr auch er ab und da lagerten fich die Todtengebeine zwei Klafter hoch. Jetzt foll an der Stelle ein Schweinhof fein. Der Peftfriedhof mag auf 1685 zurückdatiren.

78. *(Strafs bei Spielfeld)* Am 15. Juli 1881 wurde auf dem Acker des Herrn *Plentner* zu *Strafs* ein Römerftein aus weifsem Marmor, der 55 Cm. breit und 48 Cm. hoch und ziemlich erhalten ift, ausgegraben und von dem dortigen Herrn Med. Dr. J. *Wurzinger* für das Leibnizer Mufeum erworben. Die unregelmäfsigen theils liegenden theils ftehenden Siglen, von denen

die letzten zwei unſicher ſind, verrathen die letzte Römer-Epoche von circa 400, Die Inſchrift lautet:

NOIIBIO
DOCNIM
ARI
ANXXXV
SE

In dortiger Kaſerne, dem ehemaligen Schloſſe Straſs, befinden ſich drei eingemauerte Römerſteine, die ſchon veröffentlicht ſind; auch im Pilz'ſchen Haus iſt der Steinkopf eines Römer-Reliefs eingemauert. Aufser Straſs, in dem zu Unterogau gelegenen Purpersdorf finden ſich noch ſechseckige Pflaſterziegel, rhombiſche Schiefer-Moſaikſteine, Hohl-, Pflaſter-, Falz- und Mauerziegel und farbiger Mörtelverwurf von Wänden, die pompejaniſchen Charakter haben. Bei den Grabungen 1875 traf man auf ſolche in Menge wie auf die Küche und ein paar Nebengemächer einer Villa. Eine ſpäter dort gefundene Münze von Bronze hat die Umſchrift: IMP·CAES·AVRELIVS·AVG c. und TRP·XIIICOS·II· in medio figura fedens, juxta quam S — C. Ein quadratiſcher Pflaſterziegel gröſster Gattung hatte auf der Oberfläche ein deutliches S; vielleicht deutet es den Namen der alten Römerſtadt Strata-via — Straſſe — Straſs an. Er befindet ſich im Leibnizer Muſeum.

79. *(Römiſche Denkmäler in Kärnten).* Wir geben im Nachfolgenden Notiz über acht Denkmäler, von denen ſieben dem virunenſer Gebiete angehören, eines jenem von *Juenna*.

1. *Zolfeld.* Ara, ausgegraben in Adams Brache, im Wäldchen nächſt dem Unterwirt, 1881.

GENI(O)
PRO SALVTE
SVCC(ES)SI·N̄
ƆET · ♂
PROXIMINAE
EIVS
PRIMITI(VV)SLIB
·V·(S·L·)M·

Succeſſus als Tiberius Julius Tiberii libertus zu Zolfeld Jab. 77, Mo. 4931.

Das N̄ als noſtri zu Töltſchach Jab. 12, Mo. 4800, Möderndorf Jab. 179, Mo. 4828, Tarvis Jab. 425, Mo. 4712.

Vibenius Primitivus und Atucia Primitiva zu Zolfeld Jab. 96, Mo. 4991.

Primitiva zu St. Veit Jab. 203, Mo. 4775, Friefach Jab. 270, Mo. 5039.

Das Denkmal möchte in die Zeit zwiſchen 250 und 310 n. Chr. gehören.

2. *Zolfeld.* Im ſogenannten Friedel-Hauſe, Wieſen-Dreieck zwiſchen Prunnerkreuz, Sulzmühle, Waldbrunnen nächſt dem döchmannsdorfer Wege, 1881.

(D·I·M)
(P)ROS(ALVTE)
VA·ET·(S··)
(IVLIVS·
(ICC)

Eine kleine Platte, wenig wahrſcheinlich von einer Ara. Vergl. ROSAVI zu Wieting Jab. 288, Mo. 5021; nicht wol zu deuten auf carb roſas mihi lilia pone' Steinamanger Mo. 4185. Vergl. Mo. 4777, 4795.

Der Schluſs vielleicht von Luccon oder Ticc, Jaunſtein Jab. 350, Mo. 5079. Triccon zu Feldkirchen, Jab. 404, Mo 4883. Zeit vor 250.

3. *Zolfeld.* Ausgegraben 1881 in Adams Brache, zwei Ara-Obertheile, die eine mit DIO?, die andere wie OVTIV. Sehr vernutzt.

4. *Zolfeld.* Ausgegraben in Adams Brache 1884. Bruchſtück mit Kleinſchrift, etwa:

C		
E	und davon	P
E	rechts wie	I
T	die Schlüſſe	AC
AC	von Zeilenreihen	
FI		

Vergl. Arndorf Mo. 4816.

5. *Zolfeld.* Ausgegraben im Friedel-Hauſe, 1881.

(IVNI)A
(CAND)IDA
. . . . (C)

Candida zu Arndorf Jab. 44, Mo. 4889. Candidus zu Tanzenberg Jab. 83. Mo. 4873, vergl. die Bruchſtücke IDVS, DIA und IDAE zu Brantlhof Jab. 101, Mo. 4970.

Sämmtlich im Landes-Muſeum zu Klagenfurt.

6. *St. Peter am Wallersberg.* Die kleine Votiv-Ara beginnt mit ASCVLEPIO Form des L als K. Nach W. Semens Papier-Abklatſche. Arch.-epig. Mitth. a. Oeſtr. Bd. 4, S. 209, Nr. 5.

7. *Eiersdorf* nächſt dem Kreuzerhofe, an der Kirche.

QVARTO
L·VRBINES
LIB·ET·SEXTE
CON·F·F

Nach dem Papier-Abklatſche W. Semen's, Z. 4 vielleicht CONi · Verina zu Steinamanger 4202, Tata 4279, Längſee Jab. 170, Mo. 4897, Cili 5224, Studenitz 5299, Salona 6396, Bölcske 3319, Promontor 3410, Waizen 3527; Virina fehlt, Viruna zu Cili 5223. Die Form Julies Veranilles zu Pettau 4082 u. a. Häufig iſt Quartus: zu Oſterwitz 4887, um Zolfeld 4958, Zolfeld 4982, Semlach 5032, Preims 5086, Cili 5269, Stranitzen 5287, Seckau 5386, 5387, Geisthal 5422, Kumberg 5490, St. Johann bei Wolfsberg 6519. Sexta zu Klagenfurt 4916, Salona 2412, Trau 3187.

8. *Globasnitz.* Relief an der Scheune des Pfarrhofes. Jüngling, nackt, linksgehend, mit Thyrſus und weitläufigem Schlingwerke rechtsſeitig. Nach W. Semens Zeichnung.

Dr. *Fritz Pichler.*

80. Die Central-Commiſſion hat durch einen Fachmann die Wandmalereien in der Filial-Kirche zu *Niederhofen* unterſuchen laſſen. Dieſelben — keine Fresken — ſondern Tempera-Malereien ſind durch die über ſie geſtrichenen Kalkſchichten arg ruinirt, es kommen Flächen bis zu 2 Quadratmeter vor, die bereits farblos ſind. Die gröſseren Compoſitionen ſind ſehr intereſſant. Links am Triumphbogen: Madonna mit

dem Kinde und Engeln, rechts: St. Helena. Linke Seite: das Weltgericht. Chriſtus mit Maria und Petrus (?), unten die übrigen Apoſtel, weiter unten Himmel und Hölle (ſehr zerſtört), dann Maria mit dem Kinde und die heil. drei Könige, ein hochintereſſantes Bild, darunter wahrſcheinlich der Kindermord. Rechte Seite: Martyrium, aufgeſpiſste Körper wenn nicht Darſtellung der hölliſchen Marter der Verdammten; am Pfeiler Engel und gemalte Architekturen, darin Biſchofe; in den Fenſterleibungen noch zu erkennen: ein Biſchof und ein Ordensmann, — eine judendliche gekrönte Geſtalt. Die Central-Commiſſion hat in Würdigung des nicht geringen Kunſtwerthes dieſer Bilder aus dem Ende des 15. Jahrhundert Schritte gethan, dafs dieſelben conſervirt werden.

81. Conſervator *Sterz* berichtete an die Central-Commiſſion, dafs in der Nähe der Ruine *Kolmitz* unweit Raabs kaum ein Fufs tief unter der Erde, zwei ſilberne Gefäſse und zwar ein mäfsig grofser kelchartiger Becher theilweiſe vergoldet mit Gravierungen und ein kleines Silbergefafs mit der Umſchrift: „Prenner Stadtrichter in Znaym f. f. Hanſen Schueſter 1578“ gefunden wurden. Erſterer Becher iſt mit M D und ND 1597 gezeichnet; bei dem zweiten kleinen Trinkgefäſs iſt charakteriſtiſch, dafs es ſtatt der Füſse auf drei Schellen ruhet.

82. Der Miniſter für Cultus und Unterricht hat den Hofrath Karl *Hermann* anläſslich ſeines Uebertrittes in den Ruheſtand von dem Ehrenamte eines Conſervators enthoben und die Herren Emil *Kropf* (Gablonz), Franz *Stuhlik* (Budweis), Dr. Math. *Lerch* (Komotau), Wilhelm *Schollmayer* (Eger), Franz *Gyri* (Linz) und Joſeph *Redlich* (Eger) zu Conſervatoren I. reſpective II. Section ernannt, ferner die Conſervatoren Johann *Smiric* (Zara), Joſeph *Alacevic* (Spalato), Cavaliere *Bianchi* (Zara) und Albin *Prokop* (Teſchen) in ihrer Function auf weitere fünf Jahre beſtätigt.

83. Die gothiſche Denkſäule bei Wien, genannt Spinnerin am Kreuze, wurde in jüngſter Zeit Seitens der Commune Wien einer baulichen Unterſuchung unterzogen. Hiebei wurde conſtatirt, dafs die Stufen und Sockel, welche den Fufs des Poſtamentes bilden, theilweiſe verſchoben und aus ihrer Lage gebracht ſind. Das Monument ſelbſt ergab, dafs es in früherer Zeit wiederholt mit Oelanſtrich überzogen wurde, was zur Folge hatte, dafs einzelne Steine verwitterten, welche nunmehr zu erneuern wären. Im oberen Theile ſind namentlich die feineren Partien der gothiſchen Verzierung, deren Zuſammenhang mit Eiſenzapfen angeſtrebt wurde, an einzelnen Stellen auseinander geſprengt; die figurale Ausſchmückung hat am wenigſten Schaden gelitten, eine umfangreiche Reſtaurirung dieſer Partie erſcheint nicht nothwendig.

84. Der verſtorbene Conſervator Anton *Maloch* hat an die Central-Commiſſion über eine intereſſante Glocke in der Filial-Kirche zum heil. Bartholomäus zu *Brada* nächſt Jičin berichtet. Dieſe Kirche ſtammt aus der ſogenannten Uebergangszeit, wurde aber durch die Reſtaurirung ſehr verdorben, wobei auch die hochintereſſanten Wandgemälde verſchwanden. Der hölzerne Glockenthurm ſteht abſeits der Kirche und enthält zwei alte Glocken. Die eine hat folgende Umſchrift: anno d. m. cccc lv comparata eſt iſta campana. Die zweite Glocke gehort zu den ſchonſten Erzeugniſſen des Glockengufses. Sie iſt mit Ornamenten reich ausgeſtattet und mit mehreren Inſchriften verſehen. Die Hauptinſchrift theils lateiniſch theils böhmiſch; lautet:

BRVCCIVS PRAGENSIS · AVXILIO DIVINO FECIT ME.
SLYT A VDIELAN GEST ZWON
TENTO OBCY A OSADIE PRZY
NALEZIEGICY KOSTELV SWATE
HO BARTOLOMIEGE POD BRADY
NAKLADEM TE WSSY OBCE. LE
TA PANIE. 1567.

(d. h. dieſe Glocke iſt gegoſſen und angefertigt worden für die zu der Kirche des heil. Bartholomäus unterhalb Brada gehörige Dorf- und Pfarrgemeinde auf Koſten dieſer geſammten Gemeinde. Im Jahre des Herrn. 1567.)

Briſtius von Prag iſt der bekannte kunſtfertige Briſtius (Vater), der vor K. Rudolf II. im Jahre 1574 mit einem Wappen und dem Prädikate „von Einperk“ (z Cinperka, lat. a Staniomonte) begnadet wurde. Er war in Prag geboren und Bürger der Neuſtadt Prag, vermögend, claſſiſch gebildet und ein Freund der berühmteſten Männer ſeiner Zeit. Wegen ſeiner Vertrautheit mit den Gemeindeangelegenheiten wurde er in den Stadtrath gewählt und in den Jahren 1583—1588 versah er das Amt eines Landes-Steuereinnehmers. Er war einer der ausgezeichnetſten Glocken- und Kanonengieſser ſeiner Zeit und viele ſeiner Kunſt-Arbeiten haben ſich bis jetzt erhalten. Er ſtarb um das Jahr 1588 und hinterliefs einen gleichnamigen Sohn als Erben ſeiner Kunſtfertigkeit.

85. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen grofsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XII.)*

1553. Februar.

Allergennedigiſter Herr E. Khn. Mt. Gegenſchreiber des vngelts zu Wienn Gregor Parhach, hat vnns hierjnn verwarte zwaj ſchreiben zuegeſenndt, daraus werden E. Khn. Mt. genedigiſt vernnemen, welchermaſſen es vmb Sannt Leopolds Sarch, ſo Maiſter Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmüntz völlig zuuerichten angedingt, aingeſtalt, auch wie er die verlag darauf nicht gehaben mug, vnd deshalben die 200 Ducaten ſo wir jme zum vergolden geſchickt angreiffen müeſſen, vnd daruon ſchier bifs in 100. Ducatten aufgeben, vnd alſo jme wider ander Gold zum vergulten hineinzufchiken begert,

Derauf zeigen Wir E: Kha. Mt., vnnderthenigslichen an, das wir vnns nicht erjnndern khunden, die 200. Ducatten anczugreiffen, des jme dann auffer E: Mt. vnnfers vorwiſſen gethun nicht gepurt, dieweil aber aus ſeinem Schreiben verſtanden, das Er ſolches ſeines vnuermugens halben nicht vmbgen noch die verlag darauf thuen mug, vnd vnnfers achtens die notturfft erfordert, das jme annder Gold zum vergulden verordent werde. Demnach ſo wer vnnfer Rat, vnd guetbedunecken das Eur. Mt, noch ain 200 gulden zu verrichtung des Sarchs gedachtem Maiſter Criſtian

Müllner, weil Er derwegen purgſchafft gethan zu Handen des Viczdams zu Wienn, verordneten, vnnd dieſelben gedachtem Parhach zueſtellen hetten laſſen, auch jme darneben auferlegten, darmit Er ſich hinein gen Olmütz verfueget, jme Goldſchmid das Golt auf Raittung, vnd in Abſlagſeiner Arbait, vberanntworttet, auch das Er den Sarch, mit verſtendigen Werchleuten notturfftigclich beſichtiget, war Er daran gemacht vnd verdient, vnd noch dartzue von nöten, vnd wie Er es alſo befunde daſſelb Eur Mt: oder vnns Berichte.

Nachdem auch ermelter Maiſter Criſtian Müllner in ſeinem ſchreiben meldt, das Er den Zwelff Apoſtteln die zwelff Articell, des Glaubens vnnderſchriben vnd, geſchmelzt, Wiewol wir jme ſolches nicht Beuolhen, vnd weitern Beſchaids begehrt, was Er vnnder den Saluator, Sannt Maria, Sannt Leopold vnd ſein Gemahl Pilder, vnnderſchreiben ſoll, darüber werden ſich E: Kh: Mt. genedigiſt zuenntſchlieſſen haben, vnd thun E: Mt. vnns vnnderthenigclich Bevelhen. Datum Judennburg leſten tag Februari An. 1553.

N. Oe. Chamer.

Actum den 2. Mary.

5153, 22. Juny.

Allerdurchleuchtigiſter, Groſmachtigiſter Khunig. Allergenedigiſter Herr Nachdem wir iungſt auf Eur Khu. Mt. beuelh, Maiſter Chriſtian Mulner Goldſchmid zu Olmüntz. Zu volliger aufsberaittung Seiner angedingtn arbait. Sannd Leopold Silbren Sarch geen Cloſterneunburg, zehen Markh vnnd zwen Phening Silber Wiennergewichts, des jede Markh Funfzehen lot ſein, berurtsgewicht gehalten, hinein geſchigkht, vnnd aber wir dieſelben zehen Marckh Silber hie aufgebracht, dergeſtalt, das wir von ſibenden tag gegenwürttigs Monats Juny anczuraitten in Sechs wochen wiederumben erſtatten, oder mit parem geld, wieder gemain Silberkauf yecz hie iſt, beczallen wellen. So iſt derhalben an Eur Khn, Mt. vunſer gehorſam vermanen Eur Khn. Mt. wellen vnns bernerter zehen Markh Silber halben, dieſelben verwalter im Neuſohl Chriſtoffen von Khonritz, ainen Bevelh ferttigen laſſen. Auf das Er vnns ſouil Silber heraus ſchigkh als wir die aufgebrachten zehen Marckh Silber wider erſtatten mugen, Thuen Eur Khu. Mt. vnns daneben vnnderthenigclich benelhen. Datum Wienn am zweinundczwainczigiſten tag Juny im dreyvnndſvnfigiſften Jar

Eur Ro. Khu. Mt.

Vnnderthenigiſt vnnd ghorſorſamiſt

N. Nideroſterreichiſche Chamer Räte.

1552, 5. Auguſt.

Den 5. Auguſti A° 52 für 37 Ring, welche hieuor Neben andern Klainotern durch ainen Brobſt zu Cloſterneuburg geen Paſſau geſendet die aber die Ku. Mt. widet herab brigen laſſen vnd auf zuerichtung, Sand Leopolds Sarch geen Cloſterneuburg verordent vnd zerſchmeltzen laſſen, darauſs drej Zain golds gemacht worden, ſo Wardein Probiert vnd 1 Marhkh 3 Loth 1 Quintil 1 denar gehalten, vnd auf der Herrn N. Oe. Camer Rete verordnung verkaufft vnd derauſs geloſt worden. 119. ſ, 6. ß, 2. ß.

1552. Ich Criſtian Mülner Burger vnd Goldſchmid zu Olmüntz Bekhen das jch von der Ro. Ku. Mt. vnſſr allergenedigiſten Herrn, Nideroſtreichiſchen Camer Raten, meinen genedigen Herrn, Zway goldene geſchmeltzte Crucifix yedes mit vier Criſoliten vnd vier Jochczinckhen deren yedes anſtat der Negel drey Diemnet Pinktl hat welhe Zway Creytz nemblichen *gröſser* ſambt den Steinen, *ainvnddreſſig vnd ain halber Ducaten anndere Creytz* dem der Khoph abgeprochen worden, ſambt den Steinen vnd ledigen Khopf *21½ Ducaten* gewogen haben zu meinen handen empfangen hab, mir beuolhen worden ſolche zwey Creytz auf S. Leopold Silbren Sarch zumachen vnd zuſtellen, Welhen jch den alſo mit vleiſs nachkomen ſol vnd wil. Des zu warem Vrkhund hab ich mein eigen Handgeſchrifft vnd Petſchafft hierunder geſtelt vnd darzue mit vleiſs erſtatten, meine Burgen, die jch zuvor bemelts Sarchs halben geſtelt das Sy diſe Quittung neben mir auch unterferttiget haben. Geſchehen zu Olmutz

1553. 5. December.

Aufzug was der Viczdomb auf S. Leopolds Silbren Sarch gegeben.

Den 17 Novembro A° 51 iſt Maiſter Merth Paungartner Goldſchmid zu Olmütz für Zerung, ſo Er hieher gethan Zalt 22 ſ, 1 ß, 10. ₰. Den 29 December gedachtem Maiſter Merthen zu verguldung des Sarchs, einhundert Ducaten geben, ye einen per 106 Kreutz. 176 ſ 5 ß 10 ₰. Den 14 Februar A° 52. iſt abermal gemeltem Paungartner Goldſchmid zu verguldung des Sarchs 100-Ducaten zu 107 Kreutzer. 178 ſ, 5. ß, 20 ₰. Den 7. Auguſti dem Gregor Porhoh vnd Merthen Parpierer fur Zerung vnd fuerlon, gegen Olmutz Laut zwayer geſchafft Zetl 53. ſ 2. ß 10. ₰. Den 12 Auguſti, weyl Maiſter Merth Goldſchmid geſtorben, iſt ſeiner gelaſſen Wittib, von wegen des macherlons vnd annder Verrichten Arbait des Sarchs, durch Gregor Porchoh zugeſtelt worden 258. ſ 2. ß. 20. ₰. Den 19. Auguſti, abermal dem Porhoh für zerung Lödig geſchefft zalt 9 ſ, 6. ß 12. ₰ Den 21. Maj A° 53. iſt dem Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmücz, dem der Sarch ſollig aufzumachen angedingt worden, in Abſchlag vnd auf Raitung zalt 200 ſ. Reiniſch. Den 6. Junj dem Munczmaiſter, Alhie auf der Herrn N. Oe. C. Ret geſchafft, Kurndt ſilber gegeben 7. Marck, 5. Lot.

Suma 898. ſ. 4. ß. 22. d. 7 Marck, 5 Lot. Silber.

(Schluſs folgt.)

Der römiſche Straſsenzug Lederata-Tibiscum im einſtigen Dacien.

Von *Leonhard Böhm.*

BEKANNTLICH hatte die Feſtſtellung des Punktes, wo einſtens die möſiſche Metropole *Vimminacium*, von welcher nach den alten Itinerarien zur Römerzeit zwei mächtige Straſsenzüge nach Nikopolis und Byzanz führten und von wo Kaiſer Trajan in das Herz Daciens eingedrungen war, geſtanden, die Hiſtoriker wie Geographen von jeher lebhaft beſchäftigt.[1] Heute liegt dieſe Frage längſt hinter uns. Männer wie Mannert, Francke, Forbinger und Aſchbach erkannten Vimminacium in dem Dorfe *Koſtolac in Serbien* und die neueſten dortigen Funde, ſowie die von Kanitz[2] und Ortvay[3] gelieferten ſonſtigen Beweiſe dürften, falls noch Zweifel über deſſen einſtige Lage beſtünden, dieſelben wohl vollkommen beſeitigen.

Eine neue, bis in die jüngſte Zeit fortgeſetzte Controverſe entſtand jedoch über den Punkt, bei welchem Trajan auf ſeinem daciſchen Zuge (101 n. Chr.) perſönlich die Donau überſchritten hatte.

Die ſehr gelehrte Abhandlung des Herrn Profeſſors Dr. Joſ. *Aſchbach*: „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke",[4] welche dieſen Gegenſtand eingehend behandelte, iſt hierüber leider ſehr verworren und unklar. Erſt der an Ort und Stelle geſchöpften lebendigen Anſchauungen des Herrn Fr. *Kanitz*[5] iſt es gelungen, dieſes Räthſel zu löſen, indem er den bezüglichen Abſchnitt der *Peutinger'ſchen Karte*[6] mit den Terrain-Verhältniſſen genau verglich, und ſo endlich zu dem richtigen und einzig möglichen Schluſſe gelangte, daſs die auf dem rechten Donauufer angegebene Manſion „*Lederata*" der Tab. Peut. an der Stelle des heutigen *Rama* geſtanden habe, da ſeine auf 10 röm. Millien[7] von der Hauptſtadt Vimminacium angeſetzte Entfernung mit jener zwiſchen Koſtolac und Rama vollkommen zuſammentrifft; ferner auch die unterhalb Rama und auf dem jenſeitigen Ufer bei Alt-Palánka aufgefundenen Reſte von gemauerten Brückenköpfen deutlich bezeugen, daſs dort ein Stromübergang ſtattfand.[8]

Derſelben Meinung iſt auch mein alter Freund *Luca Ilics* in ſeinem Aufſatze, welchen er in den „Mitth. der k. k. Centr.-Comm. zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale"[9] publicirte, nur daſs dieſer Lederata anſtatt ſelbes bei Ruma zu ſuchen, gleich Aſchbach an der Stelle des heutigen Alt-Palánka, aufs linke Donauufer verlegt. Nach Ilics wäre Trajan mit ſeinem Heere bei Lederata mittelſt einer Schiffbrücke über die Donau geſetzt und die Richtung der zum Theile noch jetzt beſtehenden ſogenannten „*Römerſchanzen*" einhaltend, über Grebenacz, Werſchetz nach German, bei Omor oder Birda über die Berzava nach Baziás, von da nach Lugos und, nachdem er nach Dio's[10] Aeuſserung bei Tapae (jetzt Tapia unweit Lugos) den Feind geſchlagen habe, der Temes entlang nach Karanſebes, welches an der Stelle des einſtigen Tibiscum liegt, gezogen, woſelbſt er ſich mit ſeinen Unterfeldherrn vereinigte.

Herr Ilics hat hiebei überſehen, daſs die auf der Peutinger'ſchen Straſsenkarte bezeichnete Route nicht eins mit der von ihm angegebenen Richtung ſein konnte, und dies umſoweniger, als die fragliche römiſche Heerſtraſse ſicherlich erſt *nach dem erſten daciſchen Feldzuge*, als die Römer hier ſchon mehr Terrain-Kenntniſſe gewonnen hatten, *zu Stande kam*, da, nach Dio Caſs[11] zu urtheilen, damals laut geſchloſſenem Friedens-Vertrag der öſtliche Theil Südungarns und das Hatzeger Thal mit Sarmizegethuſa von den Römern beſetzt blieb, welche daſelbſt *Caſtelle und militäriſche Poſten anlegten*, zu deren Verbindung jedenfalls ſolide Hochſtraſsen erbaut wurden. Bei welcher Gelegenheit ohne Zweifel durch praktiſche Ingenieure auch eine *kürzere Trace* zum Uebergangspunkt Lederata ausfindig gemacht worden war.

Geſetzt aber wir nähmen die auf falſchen Conjecturen beruhenden Meinungen meines Freundes Ilics, welcher die Einmarſchſtraſse Trajan's mit der erſt ſpäter errichteten Römerſtraſse verwechſelt, für bare Münze an, ſo ſtünden dieſelben in ſehr argem Widerſpruche mit den auf der Tab. Peut. angegebenen Entfernungsmaſsen. Wir fanden beiſpielsweiſe von Alt Palánka (oder wie dieſer Herr es benannt: Lederata) nach Grebenacz (Aponte) anſtatt XII nur VIII, von da nach Werſchetz (Arcidava) ſtatt XII—XVI, bis German (Centum Putea) richtig XII, bis an die Berzava (Berſovia) ſtatt XII aber kaum X, bis Bazias (Ahibis) ſtatt XII—XXII, bis Lugos (Caput Bubali) ſtatt XII wieder XVI, und von da bis Karanſebes (Tibiscum) anſtatt X gar XXVI, alſo zuſammen 110 röm. Millien ($22\frac{1}{2}$ deutſche Meilen), *ſtatt der 82 Mill.* ($16\frac{1}{2}$ deutſch. Meil.) *der Peutingerſchen Tafel*, was abgeſehen von der ungleichmäſsigen Vertheilung der Marſch- und Lager-

[1] S. Jahrbuch 1856 und Mittheilungen vom Jahre 1858 woſelbſt die ſteinerne Donaubrücke des K. Trajan beim eiſernen Thore beſprochen wird.

[2] Fr. *Kanitz*: „Serbien", Leipzig 1868, S. 412—416.

[3] Siehe Dr. *Ortvay's*: „Margum es Contra-Margum", Budapeſt 1876, S. 46—57, und „Dáczia es Moeſia területei" in „Arch. Értesitö", IX, 279.

[4] *Aſchbach*: „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke". Wien 1858, mit Karten und Planen. (Aus d. Mitth. d. Centr. Comm. beſonders abgedruckt.)

[5] *Kanitz*: Serbien 418 ff.

[6] Original zu Wien in der Hofbibliothek. — Dieſe Karte wurde ſchon einigemal, unter andern auch 1824 durch *Mannert* zu Leipzig herausgegeben. Die neueſte Edition iſt jene v. J. 1869, durch E. *Desjardin* in Paris in 12 Heften erſchienen.

[7] Eine romiſche Millie = 1000 rom. Schritte. Die rom. Millie beträgt bekanntlich $1472\frac{1}{2}$ Meter.

[8] Ich erlaube mir hiemit zu bemerken, daſs auch Herr *Kanitz* die Gegend von Rama nicht hinlänglich ſtudirte; wie wäre es ſonſt zu erklären, daſs er den etwa eine gute Viertelſtunde unterhalb dem Dorfe befindlichen, ziemlich wohl conſervirten Brückenkopf, und was noch wichtiger iſt, das oberhalb desſelben auf dem Berg-Plateau „*Stari Grad*" (Alte Feſtung) befindliche, in ſeinen Grundriſſen prachtvoll erhaltene römiſche Caſtrum „*Lederata*" nicht erwähnt.

[9] Band X, 3. Marz-Aprilheft Wien 1865.

[10] Dio Caſs LXVIII, 8.

[11] Derſelbe, LXVIII, 9; Vgl. auch *Mannert* Res Trajan. ad Danub. geſt. p. 24—26; Engel, de exped. Trajan. ad Danub. p. 167 ſqq.; *Francke* Zur Geſchichte Kaiſers Trajans. Guſtrow 1837, 105—120; *Hohenhauſen* die Alterthümer Daciens und des heutigen Siebenbürgens 25 ff.

Stationen ein Plus von 28 römiſchen Millien oder etwas über fünf deutſche Meilen ausmachen würde.[1]

Ungeachtet der vielſeitigen und eifrigen Bemühungen alſo, mit welchen uns Luka Ilics in ſeiner Abhandlung betreffs der wirklichen Richtung des römiſchen Straſsenzuges „*Lederata-Tibiscum*“ nachzuweiſen geſucht hat, ſtehen die Ergebniſſe dieſer Forſchungen nicht im Verhältniſſe zu der aufgewendeten Mühe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er kein durch Vorſtudien herangebildeter Fachmann, ſondern vorzugsweiſe Theoretiker war, welcher entweder gar nicht oder nur flüchtig an Ort und Stelle Unterſuchungen pflog und an ſeinem Schreibtiſch brütend, aus mangelhaften Terrainkarten ſich nicht ſelten eine Hypotheſe aufbaute, welche in widerſprechendſter Weiſe der Wahrheit entgegentrat.

„Wenn die Peutinger'ſche Tafel mit Nutzen angewendet werden ſoll, ſo muſs vor allen Dingen nicht nur das ganze über einen Landſtrich ſich ausdehnende Straſsennetz, ſondern es müſſen auch die römiſchen Niederlaſſungen erforſcht werden; nach dieſen Ergebniſſen ſind alsdann die wichtigſten Straſsen, nämlich die Straſsen, welche auf dem tauglichſten Terrain hinziehen, an denen die gröſseren Niederlaſſungen ſich befinden und an denen ſich die groſsartigſten Straſsenknoten entwickeln, herauszuſuchen, *und von einem ſichergeſtellten Punkt ausgehend, die Entfernungszahlen der Tafel von einer Niederlaſſung zur anderen anzupaſſen.* Dergleichen gründliche Manipulationen werden gewiſs zu Gunſten der Tafel ausfallen, und häufig wird ſie uns auf dieſe Weiſe eine ſichere Führerin zur Beſtimmung der auf der Tafel angegebenen Römerorte werden.“[2]

Die Wahrheit dieſes Satzes einſehend, war ich ſeit 20 Jahren eifrig bemüht, den römiſchen Straſsenzug[3] und überhaupt die römiſchen Ueberreſte, nicht nur um meinen Wohnort Weiſskirchen, ſondern auch in einem groſsen Theile Südungarns an Ort und Stelle gewiſſenhaft zu unterſuchen,[4] wozu ich in erſter Linie aus Liebe zur Sache, anderntheils aber aus Patriotismus mich hingezogen fühlte, und hoffe nun, dafs es nicht unberufen erſcheinen dürfte, wenn ich hier einen Theil meiner beſcheidenen Erfahrungen niederlege.

Wie bereits oben mitgetheilt ward, haben wir die Feſtſtellung des Punktes *Lederata* (Ruma) hauptſächlich Herrn Kanitz zu verdanken, wogegen der einſtige Standort der röm. Municipalſtadt *Tibiscum*, als ſolche auf der Peut. Karte mit zwei Thürmchen verzeichnet, ſchon ſeit lange durch Marſigli,[5] Katancsich,[6] Neugebaur,[8] Ackner und Müller[7] und endgiltig hauptſächlich durch Dr. Ortvay[9] nahe beim Zuſammenfluſſe der Biſtra und Temes im Kraſſó-Szörényer Comitate nächſt Karanſebes nachgewieſen wurde.

Nachdem alſo der Anfangs- und Ausgangspunkt des röm. Straſsenzuges Lederata-Tibiscum bereits feſtgeſtellt iſt, ſo blieb hauptſächlich zu ergründen übrig, *welche Richtung hiebei eingehalten wurde*, was bei den eigenthümlichen Terrain-Verhältniſſen wahrlich keine leichte Aufgabe war.

Trotzdem mir die Stelle des gemauerten Brückenkopfes in Alt-Palánka längſt bekannt war, konnte ich, vermöge der daſelbſt vorhandenen immenſen Flugſand-Anhäufungen und des gleich darauf beginnenden ungünſtigen Inundations-Terrains, dennoch lange nicht damit in's Reine kommen: in welcher Direction die einſtige Römerſtraſse von hier aus hinzog. Da, als ich ſchon zu verzweifeln begann, traf ich bei meinen einſamen Wanderungen endlich auf den richtigen Fingerzeig. Ich fand in einem Ackerfelde nächſt dem Stera-Canale bei Neu-Palánka einen theilweiſe mit Strauchwerk bewachſenen, etwa 34 Meter im Quadrat haltenden Tumulus, auf welchem ich die erſten Spuren der Römerzeit fand, nämlich: Bruchſtücke von Säulenziegeln, wie man ſelbe bei Heizvorrichtungen in den Bädern im Gebrauche hatte. Aus eben dieſer Urſache halte ich den betreffenden Trümmerhaufen für Ueberreſte entweder eines Bades, oder einer röm. Villa. Im Volksmunde wird der Ort einfach „*Stari Crkva*“ (alte Kirche) genannt.[10]

Bei näherer Unterſuchung war mir bei dieſem Objecte im friſchgeackerten Felde ein etwa 6 Meter breiter Schotterſtreifen aufgefallen, der ſich in einiger Entfernung davon nordöſtlich hinzog. Ich verfolgte denſelben über Felder und Wieſen bis zur Palánker Mühle, unterhalb welcher er über den Canal ſetzt und ſeine Richtung gegen das Dorf Vracsevgaj nimmt. Wie ein Blitz durchzuckte es mein Gehirn, ob dieſer Steinſtreifen nicht etwa mit jenem oberhalb Rothkirchen beginnenden und über den benachbarten Weiſskirchener Hotter hinziehenden, welcher von den Bewohnern *für eine aufgelaſſene alte Straſse* gehalten wird, identiſch wäre? Bei ſpäterer Beſichtigung fand ich dieſe Idee beſtätigt.

Soweit waren meine Unterſuchungen bereits gediehen, als am 18. Aug. 1881 Herr Univerſitäts-Profeſſor Karl v. *Torma* mich einlud, in Gemeinſchaft mit ihm einen mehrtägigen Ausflug zu machen, indem er der einſtigen Römerſtraſse Lederata-Tibiscum auf der Spur ſei. Wir fuhren nach Varadia, nahmen uns ortskundige Führer und fanden auf dem Kilia-Berge zwar Spuren barbariſcher Anſiedelungen, hauptſächlich aus ſchlechtgebrannten Urnenſcherben beſtehend, aber von röm. Ziegelfragmenten keine Spur. So war es bereits Abend geworden, als uns der dortige griech. kath. Geiſtliche bei der nahen Karaſch-Brücke eine Stelle bezeichnete, welche unter dem Namen „Rovina“ bekannt ſei und wo noch Schanzen ſichtbar wären. Wir eilten hinaus und fanden ſeine Angaben richtig: das röm. Caſtrum „*Arcidava*“ lag vor uns. Bemerkenswerth iſt, dafs Herr v. Torma mit richtigem Tact, noch vom Bergrücken aus, auf dieſen Ort hingewieſen, die Führer aber uns mitgetheilt hatten, dafs dieſe Gräben aus der Neuzeit von der Grundherrſchaft aufgeworfen worden ſeien.[11]

[1] Es lagen mir zum Vergleiche vor die genauen Terrain-Karten der Comitate *Torontal*, *Temes* und *Kraſsó* von Herrn Ingenieur Fridolin Trumauer nach den beſten Quellen gezeichnet und herausgegeben in den Jahren 1862—1863; ferner die *neueſte*, zu dieſem Zwecke unentbehrliche *Generalſtabskarte*.

[2] Siehe Ed. *Paulus*: Die Römerſtraſsen, Stuttgart 1857. S. 12—13.

[3] S. „Tört. és reg. Értésito.“ Temesvár 1876. II. Jahrgang, S. 195—198.

[4] Die betreffenden Abhandlungen erſchienen ungariſch in eben dem ſelben Organe. Jahrgang 1877, III, 162—172; Jahrgang 1880, VI, 1—12, 64—72 und 161—168. Siehe auch die von Benndorf E. *Hirſchfeld* herausgegebenen. Arch. epigraph. Mitth. von Oeſterr. Wien 1881, IV, 174—184.

[5] Vgl. Danub. Pannon. — Myſius. II Tab. LVI.

[6] Iſtri. Adeol. Georg. V. P. 2. S. 218.

[7] „Dacien“ Kronſtadt 1851 S. 14—15.

[8] „Die röm. Inſchriften in Dacien“ Wien 1865. S. 13.

[9] Vgl. „Archaeolog. Értesito“ IX. 299—300; ausführlicher in Arch. közlemények“ X. 1—48.

[10] Der Grundeigenthümer, ein Neu-Paulánker, hat hier ſchon vor Jahren eine Menge römiſcher Ziegel verſchiedener Dimenſion ausheben laſſen und zum Hausbaue verwendet.

[11] Hiermit iſt gleichzeitig der Beweis erbracht, wie ſchwer es manchmal iſt, von unſerer indolenten Landbevölkerung richtige Aufklärungen zu erhalten

Nun wir einen ſo bedeutenden Anhaltspunkt eruirt hatten, ſetzten wir am folgenden Tag mit freudiger Zuverſicht unſere Reiſe durch das herrliche Černovec-Thal nordwärts gegen Komoriſtie zu fort. Auf unſere Erkundigungen nach einer alten Steinſtraſse, zeigte ein Hirte auf einen ſichtbaren Streifen auf der öſtlichen Anhöhe hin, mit dem Bemerken, es ſei dies der alte „*Trum de Maria Thereſia*“ (Maria Thereſien-Straſse). Wir behielten ſelben fortwährend im Auge. In Komoriſtie zog er durch ein Defilé einen Hügel hinan, dann ſich wieder abwärts wendend gegen Forotik. Etwa eine halbe Meile vor letztgenanntem Orte fuhren wir unverhofft auf der claſſiſchen Römerſtraſse hin, welche hier einen erhabenen Damm über ein ſumpfiges Terrain bildet und deſshalb auch heute noch als Fahrbahn benützt wird. Wir waren hierauf durch das plötzliche Stoſsen unſeres Wagens aufmerkſam gemacht worden. Dieſe gut conſervirte antike Straſse zog ſich durchs Dorf, ſetzte aufserhalb desſelben über eine ziemlich ſteile Anhöhe den Berg hinan, oberhalb dem neuangelegten Orte Breſonfalu gegen Szurduk, aufserhalb welchem wir, in der Richtung gegen Doklin zu, das gut erhaltene Caſtrum „*Centum Putea*“ antrafen. Von hier aus ging die Straſse durch ein Defilé die Höhe anſteigend, und die Waſſerſcheide überſchreitend, in der Richtung von Königsgnad und Füzes, gegen den Berzava-Fluſs bei Zſidovin, wo vor Zeiten die Romercolonie *Berſovia* mit der gleichnamigen Manſion ſtand.[1]

Nach der perſönlichen Verſicherung des Herrn Torma, welcher die folgende Strecke beſichtigt hatte, überſetzte von hier aus der Straſsenzug den genannten Fluſs und ging über Raſna, dann, einen mächtigen Berggrat mit der einſam gelegenen Manſion „*Ahibis*“ überſetzend, nach Ezeres, und von da nach Prebul im Boganis-Thale, in deſſen Nähe die Manſion „*Caput-Bubali*“ ſtand, dann einen dritten Gebirgsrücken überſchreitend, endlich das Gebirgsdorf Valjebul rechts liegen laſſend, in das Temesthal zu dem zwiſchen Jaáz und Zsuppa, unweit des Zuſammenfluſſes der Biſtra mit der Temes, gelegenen Municipium *Tibiscum*.[2]

Da ich mich in Königsgnad von meinen Reiſegefährten mit dem Verſprechen verabſchiedete, die Auffindung des Standlagers *Apo* oder *Aponte* mir zur Aufgabe zu ſtellen, ſo kann ich ſelbſtverſtändlich nur von der Strecke „Alt-Palánka — Königsgnad“ als Augenzeuge ſprechen, die genaue Beſchreibung der Strecke „Füzes — Tibiscum“ der gediegeneren Feder des vielerfahrenen Profeſſors Karl von Torma überlaſſend.

Sobald es mir nur möglich war, begab ich mich nach Rothkirchen, wo die Römerſtraſse öſtlich vom Ort, bei der groſsen Ulme die Anhöhe überſetzt. Ich verfolgte den Steinſtreifen durch die Rothkirchener Weingarten und Felder bis zum ſogenannten Ablianer Graben, woſelbſt der Weiſskirchener Hotter beginnt. Von hier aus zog ſich derſelbe über die „III. Theilung“ genannte Feldflur, ferner über das „Stockfeld“ und die „Suhaj“ an den Miſſitsgraben nach dem „Fünfguldenfelde“, wo nach meiner Vorausſetzung das Romerfort „*Aponte*“ geſtanden haben muſste, welche Meinung — wie wir ſehen werden — ſich denn auch wirklich bewahrheitete. Von hier aus ging die Straſse dann über die dem Grafen v. Biſſingen gehörige Hodai „Soai“ weiter gegen Mirkovac, Vranj und Meresina, nach der Baics'ſchen Beſitzung Varadia, welche wir ſchon oben kennen lernten.

Nimmt man den Maſsſtab zur Hand, ſo findet man von Ruma *(Lederata)* bis zu der im nördlichen Theile des Weiſskirchener Territoriums gelegenen Manſion *Aponte* genau XII, und ſo fort bis Varadia *(Arcidava)* abermals XII, bis Szurduk *(Centum Putea)* wieder XII, und von da bis Zſidovin (Berſovia) nochmals XII altrömiſche Millien, was mit den Maſsen der Mappa Peutinger peinlich genau übereinſtimmt.[3]

Nachdem ich im Obigen über die Topographie und *wirkliche Richtung des Straſsenzuges Lederata-Tibiscum* möglichſt genaue Daten geliefert, bleibt mir zum Schluſſe nur noch übrig, deſſen Structur und gegenwärtige Beſchaffenheit, ſowie über das Ausſehen und die Maſsverhältniſſe der beſtandenen Römer-Forts zu berichten und damit meine Correſpondenz zu ſchlieſsen.

Bei den widerholten Unterſuchungen fand ich, vermuthlich weil dieſes Terrain ſchon ſeit lange in Cultur genommen, auf der ganzen Strecke von Palánka bis Varadia nur mehr einen 4—6 Meter breiten Schotterſtreifen, nur an zwei Stellen, nämlich bei dem oberhalb Rothkirchen gelegenen Eiſenbahn-Wächterhäuschen und knapp an der Weiſskirchener Hottergrenze gegen Meresina zu, auch gröſsere Bruchſteine vor, welche wahrſcheinlich einſtmals die Grundlage bildeten. Erſt als ich jene bereits oben erwähnte Stelle zwiſchen Komoriſtie und Forotik erreichte, bemerkte ich, daſs die Römer auch hier ihrem Principe treu blieben. Jene Strecke iſt nämlich durchgangig gepflaſtert, d. h. die Grundlage beſteht aus feſt an einander geſetzten, zum Theil ziemlich groſsen, übrigens nicht behauenen Steinen (Polygonen), denen nur wenig nachgeholfen werden durfte, um ſie feſt aneinander zu fügen. Auf dieſem, meiſt mit auffallend groſsen Sandſteinen verſehenen Steinſatz befindet ſich ein feſtgeſtampftes Beſchläge aus kleinen Steinen, Sand und Geröllen. Das Pflaſter iſt ohne Mortel, die Fugen jedoch mit Sand möglichſt feſt ausgefüllt. Das verwendete Material iſt ſehr verſchieden und beſchränkt ſich regelmäſsig auf das in der Nähe vorkommende; z. B. von der Donau bis über Vranj beſteht ſelbes aus Chloritſchiefer, von da bis Königsgnad aus Quarzkieſel und feſten Kalkſteinen.

Die Straſse, ſoweit ſich dies nämlich auf beſagter Strecke noch erkennen läſst, iſt zumeiſt wallartig erbaut und an einigen Stellen 30—60 Cm. hoch, nur in dem Hohlwege hinter Forotik macht ſie eine Ausnahme. Man gab ihr dieſe Geſtalt wahrſcheinlich um ſie bei jedem Witterungswechſel trocken zu erhalten, vielleicht auch um von einem höheren Standpunkte aus den andringenden Feind leichter bekämpfen zu können. Ihre gegen beide Seiten etwas abgewölbte Fahrbahn beträgt präciſe 4·30 M.

Das erſte am linken Donauufer gelegene römiſche Standlager *Apo* (i. e. *Aponte*, d. i. „von der Brücke“ benannt) befindet ſich noch am Weiſskirchener Hotter, auf einem ſanft anſteigenden Plateau inmitten zwiſchen

[1] S. hierüber die Abhandlung des Herrn Obergeſpans Sig. v. *Ormós* in den Archaeologiae kozlemenyek. Bd. VIII. S. 140—153 ff.

[2] Dr *Ortvay* „Tibiscum“. Arch. kozlemenyek. X, 1—48 mit Karten und Planen.

[3] Hiermit hat ſich die Peutinger'ſche Tafel auch in Sud Ungarn als vollkommen richtig erprobt.

Ackerfeldern, nordöftlich vom Miffits-Graben, nahe bei der fteinernen Brücke, am fogenannten „Fünfguldenfelde", unfern des Jamer Steinkreuzes. Seine Umwallung, foweit nämlich der Spaten und Pflug des fleifsigen Landmannes felbe nicht hat einebnen können, machte es zur Aufnahme eines ftabilen Militärpoftens fehr geeignet und dies umfomehr, als im vorbeifliefsenden Bache zu jeder Jahreszeit Waffer vorhanden ift. Es liegt knapp an der Römerftrafse und mifst in der Länge circa 150, in der Breite ungefähr 130 M.

Ich fand hier antike Ziegel-, Glas- und Urnen-Fragmente, fowie Bruchfteine, Mörtel und röm. Münzen.[1] Bemerkenswerth ift ferner, dafs fchon der Alterthumsforfcher M. P. Katancsich in feinem bekannten Werke[2] bei dem 3½ Meilen nordweftlich von Moldova gelegenen *Weifskirchen* folgendes Bruchftück einer romifchen Grabfchrift anführt:

AVRELIO·CANDIDO
M·LEG·II·AVG
AN·XX

— — — Aurelio Candido, militi legionis II Auguftae, annorum XX — —), welches — wenn anders die Behauptung wahr ift — nur hier ausgegraben worden fein konnte, da meines Wiffens auf dem Weifskirchener Territorium, aufser einigen Münzen, bisher fonft nirgends Refte aus der Römerzeit zum Vorfchein kamen.

Was das Varadier Caftrum *Arcidava* anbelangt, fo liegt felbes nordöftlich vom Dorfe, etwa 400 Schritte von der Karafchbrücke und 70 Schritte von der nach Petrovacz führenden Strafse entfernt, auf einem Wiefen-Terrain, welches zeitweilig inundirt wird, und es ift anzunehmen, dafs fich dasfelbe im Laufe der Zeit um mehr als 1 Meter gehoben hat. Dies mag auch die Urfache fein, dafs die Umwallung heute nur mehr unbedeutend daraus hervorragt. Nach der Verficherung der romänifchen Ortsbewohner, welche diefen Ort „*Rovina*" (Ruine, Burgruine) nennen,[3] hat man vor noch nicht langer Zeit von hier bedeutende Ziegel- und Steinmaffen ausgehoben. Auch der Monograph A. Bárány[4] bezeugt, dafs in den Vierziger-Jahren hier Gold-, Silber- und Bronzemünzen aus der Zeit Nero's ans Tageslicht kamen. Hier foll man nach derfelben Quelle ferner auch ein Haus (wahrfcheinlich ein Bad) mit 3 Zimmern und daneben 2 gepflafterte Gaffen, mehrere maffive Mauern und eine ½ Klafter hohe Säule ausgegraben haben, welche Gegenftände fich aber nicht mehr eruiren laffen. Der herrfchaftliche Gutsverwalter Finke brachte uns bei unferem Dortfein ebenfalls einige Bronzemünzen von Claudius, Nero etc., ferner einen gabelartigen fchon patinirten Bronzegegenftand unbeftimmbaren Gebrauches und endlich einige kleine gehenkelte Urnen, welche nach feiner Verficherung ebenfalls von hier ftammen.[5]

Wir haben das Fort gemeffen. Seine Länge, wenn ich nicht irre, beträgt 133, feine Breite 121 M. Der Name „Arcidava" ift dacifch, da Dava in diefer Sprache Berg bedeuten foll. Vermuthlich erhielt felbes feine Benennung nach der am Berge befindlichen barbarifchen Colonie.

Das aufserhalb Szurduk im freien Felde, inmitten eines ziemlich ausgedehnten Thalkeffels auf einer fanften Anhöhe befindliche Römerfort, obwohl die Strafse nach Doklin hindurchführt, ift viel beffer erhalten, als die vorher befchriebenen. Bei letzterem ift noch theilweife eine zweifache 8 M. breite, 4 M. hohe Umwallung bemerkbar. Es mifst in der Länge 160, in der Breite 143 M. Wir fanden hier Bruchftücke von röm Dach- und Mauerziegeln vor, ferner einen eifernen Pfeil und mehrere andere kleinere, ftark verroftete Eifengegenftände.[6] Auch foll hier, nach der Verficherung eines dortigen Grundbefitzers, beim Ackern vor 15 Jahren eine circa 10 Cm. im Durchmeffer haltende, 1·50 Cm. dicke durchlöcherte Bronzefcheibe, fowie eine nicht unbedeutende Zahl Münzen und Urnenfcherben gefunden worden fein. Etwa 123 Schritte von der nordweftlichen Böfchung entfernt gegen die Bachfeite ftand wahrfcheinlich das Bad, aus welchem man vor einigen Jahren bedeutende Quantitäten Ziegel zu einem Hausbaue ausgegraben haben foll.

Diefes Standlager wird von den Einwohnern auf flavifch „*Pogradje*" (Umwallung) genannt und bekam feinen urfprünglichen Namen „*Centum Putea*" (Hundert Brunnen) nicht umfonft; denn in der Nähe davon, brechen in den Thaleinfchnitten — wie ich mich felbft überzeugte — an mindeftens zehn Orten reiche Quellen hervor.

Nach der von mir erhärteten Feftftellung obiger Daten ift es nun weder nothwendig, die auf der Peutinger'fchen Tafel auf dem rechten Donauufer angegebene Manfion *Lederata* jenfeits zu fuchen, noch auch die Römerftrafsenftrecke „*Lederata-Tibiscum*" einen fo grofsen Bogen über Werfchetz, Bazias, Lugos und Kavaran befchreiben zu laffen, wie mein Freund Luka Ilics annehmen zu müffen glaubte, deffen irrige Meinung in neueffer Zeit fogar in das monumentale Mommfen'fche Infchriftenwerk[7] übergegangen zu fein fcheint; wenigftens findet fich auf deffen Karte von Dazien unter den Namen *wahrfcheinliche Römerftrafsen* (viae incertae) auch die fragliche Linie eingezeichnet vor.

[1] Unter den hier gefundenen Münzen, befanden fich auch hübfch erhaltene Silberdenare von *Vitellius*, von *Trajan*, *Marc Aurel*, *Sept. Severus*, deffen Gemahlin *Jul. Domna* u. A.

[2] Iftri adcolarum geographia vetus. Ofen, 1827. II. p. 251. CCXL.

[3] Von Special-Kartenwerken ift meines Wiffens das Object „Rovina" einzig allein nur in der vom Ingenieuren Fr. Trumauer ftammenden Karte des „*Temefer Komitates*" v. J. 1862 eingezeichnet, wogegen es in der Generalftabskarte mangelt.

[4] Siehe Temesvármegye Emléke. N.-Becskerek 1848. I, 140

[5] Herr *Finke* übergab diefe Gegenftände an Freund Torma, welcher felbe zur näheren Befchreibung nach Budapeft mitnahm.

[6] Gedachte Gegenftände befinden fich gegenwärtig im Weifskirchener Mufeum.

[7] Th. *Mommfen*: „Corpus Inferiptorum Latinorum". Berlin 1873, 3 Bde.

Die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe.

Von *Eduard Richter*, k. k. Conſervator.

DURCH die Freundlichkeit der Vorſtande des kärntneriſchen Geſchichtsvereines bin ich in der Lage, die älteſten bekannten Siegel Salzburgiſcher Erzbiſchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert zu veröffentlichen.

Die Siegel von Friedrich I 958—991, Hartwic 991 bis 1023, Balduin 1041—1060 und Gebhard 1060—1088 ſtammen von Urkunden, welche ſich im Archive des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt befinden, und die vorliegenden Zeichnungen ſind Copien von Gypsabgüſſen, welche das Salzburger Muſeum von dort erhielt. Das fünfte Siegel, von Erzbiſchof Thietmar 1025—1041 iſt nach einem Gyps-Abdruck jenes Typars gezeichnet, welches 1874 bei Werfen im Salzburgiſchen gefunden wurde, ſich jetzt im Salzburger Muſeum befindet und über deſſen Echtheit im engeren Kreiſe mehrfache Verhandlungen ſtattgefunden haben.

Friedrich I. 958—991.
Fig. 1.

Die Veröffentlichung einer geſchloſſenen Reihe ſo alter bisher unbekannter Siegel brauchte vielleicht keine weitere Rechtfertigung; doch will ich nicht verſchweigen, daſs ich allerdings eine Nebenabſicht damit verfolge. Ich will nämlich eine Lanze einlegen für die Echtheit des erwähnten Typars, und wenn die Fundgeſchichte, welche ich ausführlich und aus den beſten Quellen mitzutheilen im Stande bin, die Möglichkeit einer Fälſchung widerlegen ſoll, ſo beabſichtigt die Veröffentlichung der zwei vorhergehenden und der zwei nachfolgenden Siegel den Erweis, daſs auch bezüglich des Kunſt-Styles und des allgemeinen Charakters das vorliegende Stück trefflich in die Reihe paſst, und alſo auch keine inneren Gründe für die Bezweiflung ſeiner Echtheit und Gleichzeitigkeit vorliegen.

Die Fundgeſchichte war bisher nur unvollſtändig bekannt, und aus den Lücken und Widerſprüchen der Berichte ergaben ſich Zweifel, welche durch eine genauere Darſtellung ſchwinden müſſen.

Im Spätherbſt 1874 brachte der damalige Salzburgiſche Landſchafts-Secretar Herr A. *Schweinbach* einen in grobem Poſtſiegellack angefertigten mehrfach zerſprungenen, aber lückenloſen Abguſs des Typars an das Muſeum. Er hatte ihn von dem Eiſenbahnbau-Ingenieur *Olshauſen* bekommen, der ihn von dem Original-Typar abgenommen hatte. Dieſes war ihm von dem Finder, dem Erdarbeiter *Zanoll*, um 10 fl. Silber zum Kaufe angeboten worden. Da Olshauſen kein Silbergeld beſaſs, zerſchlug ſich der Kauf, Zanoll verlieſs mit ſeinem Funde das Land und Olshauſen begnügte ſich mit dem Abguſſe; als dieſer letztere an das Muſeum kam, erregte er ſofort das Intereſſe der Geſchichtsfreunde. Mein Schwiegervater, Herr C. *v. Frey*, machte eine Brod-Matrize des gebrechlichen Siegellack-Abdruckes und darnach mehrere Gyps-Abgüſſe, von welchen ich zu Neujahr 1875 einen an Herrn Hofrath Profeſſor *Sickel* übergab, um die Aufmerkſamkeit der k. k. Central-Commiſſion auf dieſe Sache zu lenken. Der Olshauſen'ſche Siegellack-Abdruck blieb im Muſeum, *wo er ſich noch heute befindet.*

Hartwic 991—1023.
Fig. 2.

Nun begann ſowohl von Seite der k. k. Central-Commiſſion, als von Seite der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde eine eifrige Suche nach dem verſchollenen Zanoll und deſſen Typar. Die Nachforſchungen auf diplomatiſchem Wege ergaben, daſs Zanoll in die Schweiz gegangen war, blieben aber im übrigen fruchtlos, wie alle anderen, als plötzlich im Herbſte 1875 das Typar ſelbſt wieder auftauchte. Herr *Wanner*, ein Subunternehmer, der 1874 beim Bahnbau in Werfen beſchäftigt geweſen war, dann ebenfalls in die Schweiz ſich begeben hatte, war dort mit Zanoll zuſammengetroffen, hatte ihm das Typar um 10 fl. abgekauft und es hierauf dem Inſpector der k. k. General-Inſpection, Herrn *Granzner*, der als Sammler von Antiquitäten bekannt war, zum Geſchenke gemacht. In deſſen Beſitze ſahen es im November 1875 der Vorſtand und der Secretar der Geſellſchaft für Salzburger

Landeskunde, die Herren Dr. *Prinzinger* und Archivar *Pirkmayr* zu Salzburg. Gleichzeitig bekam auch schon Herr *Granzner* von seiner Oberbehörde den Auftrag dasselbe an die k. k. Central-Commission einzusenden, von wo es endlich nach Granzner's Disposition an das Salzburger Museum gelangte.

Thietmar II. 1025—1041.
Fig. 3.

Es fragt sich nun, ist das Typar, welches Granzner von Wanner erhielt, und welches mir hier vorliegt dasselbe, welches Zanoll 1874 in Werfen gefunden hat? Diese Frage lässt sich mit aller Bestimmtheit deshalb beantworten, weil der Siegellack-Abdruck, den Olshausen sofort nach der Auffindung machte, noch heute erhalten ist. Die Vergleichung erweist nun auf das Bestimmteste, dass der Abdruck nur von *diesem* Typar, oder einem ihm vollkommen congruenten herstammen kann. Der fast ½ Cm. hoch hervorragende Kopf des Erzbischofs passt so genau in die tiefgravirte Matrize, überhaupt klappen Typar und Abguss so vollkommen, dass hierüber gar kein Zweifel sein kann.

Es bliebe also nur die Möglichkeit, dass Zanoll etwa in der Schweiz eine Copie des gefundenen Typars habe anfertigen lassen und dieselbe an Herrn Wanner um 10 fl. verkauft habe, während das echte Stück anderswohin gekommen sei. Das liegt nun ausser dem Bereich jeder Wahrscheinlichkeit. Wenn Zanoll den Werth und die Seltenheit des Stückes geahnt hätte, so würde er weder Original noch Copie um 10 fl. verkauft haben; abgesehen davon, dass das vorliegende Typar nicht gegossen, sondern sichtlich gravirt ist, die Herstellung einer Copie also selbst wieder mehrfach 10 fl., ja Hunderte gekostet hätte, denn schon der Silberwerth ist beiläufig 10 fl.

Wann hätte aber sonst eine Unterschlagung oder Imitirung geschehen sollen? Dass der Fund stattgefunden, bezeugen nebst genauer Angabe des Ortes die verschiedensten Berichte; nämlich von Wanner (durch Granzner), von Olshausen (durch Schweinbach), von Richard *Herrmann*, Beamten der Eisenbahn-Baugesellschaft (briefliche und mündliche Mittheilung an Archivar *Pirkmayr* vom 30. October 1875) vom Gendarmerie-Posten-Commandanten *Severa* (Briefe an Dr. J. C. *Pillwax* vom 31. Januar und 9. Mai 1875.)[1]

[1] Sämmtliche Acten befinden sich im Besitz der Gesellschaft für Landeskunde.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Typars selbst, so sehen wir eine wohlerhaltene Platte aus reinem Silber von 0·8 Cm. Dicke und 5·3 Cm. Durchmesser, worin die Gravirung mit sehr viel Stylgefühl und Sicherheit, mit deutlich sichtbaren Stichen ausgeführt ist (so beispielsweise besonders im V von episcopus) und zwar eine Platte ohne Handgriff. Bei späteren Siegel-Typaren sind Handgriffe gewöhnlich, doch nicht allenthalben vorhanden. Häufig findet sich nur ein Oehr.[2] Doch könnte der spätere Usus für das 11. Jahrhundert keinesfalls etwas beweisen, denn man hat bisher kaum Siegelstempel, welche über das 13. Jahrhundert hinausgehen.[3] Aufserdem darf ich hier wohl folgende Beobachtungen einschalten. Die ungemein tiefe Gravirung erschwert die Handhabung des Typars ungemein. Ich habe eine Reihe Versuche mit Wachs und Siegellack angestellt, aber die 5 Mm. hervorragende Nasenspitze blieb fast immer unausgedrückt, trotz einer grofsen aufgewendeten Kraft. Ein Handgriff oder Grat an der Rückseite wäre bei einem solchen Stücke ganz zwecklos, denn die Kraft, welche auf diese Weise durch Aufdrücken mit der Hand, die den genannten Grat erfasst, entwickelt wird, ist völlig ungenügend. Eine solche Platte kann nur durch Hebelkraft zum Ausdrücken gebracht werden.

Balduin 1041—1060.
Fig. 4.

Zu diesem Zwecke bediente man sich bekanntlich zangenartiger Instrumente, ähnlich dem Waffeleisen. In eine derartige Zange wird man dann die gravirte Platte eingesetzt und so die Kraft erzielt haben, welche nöthig ist, um 5 Mm. tiefe Gravirungen auszudrücken. Auf den alten Kaisersiegeln sieht man genau die Arme der Zange in dem Wachswulst, der das Siegel umgibt, eingedrückt.

Was endlich den Styl und die allgemeine Anordnung betrifft, so genügt ein Blick auf die mitfolgenden Zeichnungen, um jeden Zweifel zu zerstreuen, ob unser Stück in die Entwicklungsreihe hineinpasse oder nicht. Der Unterschied liegt nur darin, dass die erhaltenen Wachsabdrücke in der langen Zeit von

[2] Anzeiger des germ. Museum 874, pag. 36 und 94.

[3] L. c. „Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts sind wohl nur sehr wenige Siegelstempel mehr vorhanden; so gehört einer von 1208 sicher unter die *gröfsten Seltenheiten* dieser Gattung.

800—900 Jahren ihre Schärfe und ihren Ausdruck verloren haben, und befonders die hoch hervorragenden Gefichter abgeflacht und verdrückt erfcheinen, während unfer Thietmar mit feiner uberkühnen Nafe und feiner fcharfen Schrift uns zeigt, wie feine Nachbarn einft ausgefehen haben.

Von Gebhard ab wird das Mufter des Balduinfchen Siegels, die ganze Figur auf der Sella, herrfchend. Auch bei anderen Bischofsfiegeln zeigt fich diefer Wechfel. So hat ein Siegel Eberhards von Bamberg von 1040 ganz diefelbe Anordnung wie unfer Thietmar, der Bifchof erfcheint als Bruftftück mit Buch und Stab; eines von Hartwic von Bamberg 1054 zeigt den Bifchof als Knieftück; die folgenden in ganzer Figur. (Röckl'fche Sammlung im k. bayr. Reichs-Archiv.)

Dafs filberne Siegelftempel vorkommen ift bekannt (f. Anzeiger des german. Mus. 1871, p. 261, 1878 Nr. 1 und Nouveau traité II. 5, 1. §. 438—448).

Wenden wir uns zu den erhaltenen Siegeln der Salzburger Erzbifchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert, fo ift zu bemerken, dafs die abgebildeten Siegel aus der Klagenfurter-Sammlung (refpective dem alten Gurker Archive) die einzigen uns bekannten aus diefer Zeit find, indem aufser ihnen ein Siegel des Erzbifchofs Conrad (1106) im Archive der Abtei zu St. Peter das älteftе erhaltene ift. *Von Erzbifchof Thietmar ift leider keine einzige Urkunde mit Siegel erhalten.*

Das Siegel Erzbifchof Friedrich's ift nur einmal vorhanden. Es hängt an einer Urkunde, welche bei *Ankershofen*, Gefchichte von Kärnten, gedruckt ift. (Aus dem Gurker Copialbuche, Fol. 7, Reg. Nr. 41) (Fig. 1).

Das Siegel Erzbifchof Hartwic's erfcheint ebenfalls nur einmal. (*Ankershofen*, Reg. Nr. 162.) Ein zweites Siegel Hartwic's (Reg. Nr. 58), von dem nur die Hälfte erhalten ift, ift nicht von derfelben Stampiglie, wie das erfte, deffen Abbildung beiliegt, doch fo ähnlich, dafs nur genauere Unterfuchung die Ungleichheit erkennen läfst (Fig 3).

Das Siegel Balduins (Fig. 4) exiftirt zweimal (*Eichhorn* Beiträge I, 176 und *Ankershofen* Gesch. II, pag. 93; das Gebhard's (Fig. 5) fechsmal. (*Zahn*, Urkundenbuch von Steiermark, pag. 77, Nr. 68), *Eichhorn* I, 194. II, III, *Ankershofen* II, 78, Nr. 31 und 36.

Gebhard 1060—1088.
Fig. 5.

Bei den Siegeln Balduin's und Gebhard's ift die Zangenfpur deutlich zu fehen, fo dafs es unzweifelhaft erfcheint, *dafs auch die Stampiglien diefer Siegel die Plattenform befeffen haben.*

Der Pranger zu Gradwein.

Von *Vincenz Leicht.*

DIESES feltene Denkmal einer vergangenen Gerechtigkeitspflege findet fich im Markte Gradwein[1] an der Nordfeite eines fehr baufälligen Hauſes — der Pfarrkirche gegenüber — angebaut.

Zur Zeit, als der Pranger noch zu Recht beftand, hat er im Markte felbft, in unmittelbarer Nähe des fogenannten Kreuzwirthes, feine Aufftellung gehabt; der gegenwärtige Platz auf dem Kirchenhügel wurde ihm vor ungefähr 30 Jahren zugewiefen.

Das Denkmal hat eine Höhe von $2^1/_2$ M. und eine Breite von 40 Cm. Es befteht aus zwei Theilen: einem anfcheinend monolithen Unterbau und daraufgefetzter Bekrönung. Die Bekrönung wird durch ein mäfsig ausladendes Gefimfe vom Unterbau getrennt, und bietet fowohl im Detail wie in der Compofition viel des Intereffanten.

Die Stirnfeite der Bekrönung weift das Bild eines liegenden Löwen, der in ftarkem Relief nicht ohne Gefchick gearbeitet ift; der Löwe wird von einem, im Scheitel gebrochenen Bogen überfpannt, das Ganze lehnt an eine ftumpfe Pyramide an.

Im Profil durchdringt der erwähnte Bogen die Pyramide; an letzterer ift dort, wo die Seiten convergiren, eine Halbkugel angeordnet, von welcher aus zwei fehr fanft gefchwungene Leiften bis zum Gefimfe herablaufen, mit demfelben eine giebelförmige Dreieckfläche bildend.

Am Unterbau find die Kanten bis zu einer Höhe von 1·82 Cm. abgefchrägt, die zurückfpringende Ebene hat eine Flächenausdehnung von 3 Cm. Unmittelbar unter dem Gefimfe ift eine Nifche eingefchnitten, die an der Bafis rechtwinkelig, oben in flachem Bogen gefchloffen ift. Die Nifche ift von geringer Tiefe und wird durch eine Maske gefüllt, welche in ftarkem Profile vorfpringt und mit den unteren Gefichtspartien die fchliefsende Leifte der Nifche durchfchneidet.

Die Maske der Frontal-Anficht des Prangers ift leider fehr fchlecht erhalten; es ift ein regelmäfsiger Kopf, oben eiförmig gefchloffen, Haarpartien find keine erfichtlich, Stellung der Nafe und Augen jedoch noch deutlich erkennbar (Fig. 1).

Trotz des Haarmangels erficht man an der Silhouette, dafs die Maske als jugendlicher Kopf ge-

[1] Marktflecken an der Südbahn, zwei Stationen von Graz entfernt

dacht ist; ob selbe mit der daruntersthenden Inschrift „Justicia“ im allegorischen Zusammenhange steht, wird wohl unaufgeklärt bleiben.

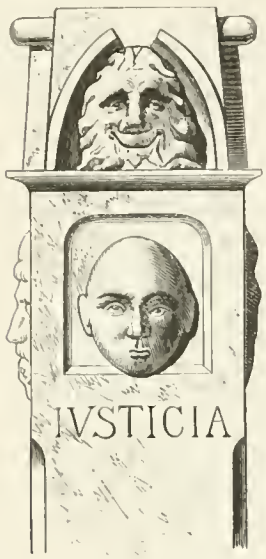


Fig. 1.

Fig. 2.

Am Fuse der Façade befindet sich noch ein 48 Cm. hoher, 2 Cm. tiefer Einschnitt, in dem ursprünglich eine Eisenklammer eingelassen gewesen sein mag, mit welcher der Verurtheilte an den Pranger gefesselt wurde. Für diese Annahme spricht auch die kreisförmige Erweiterung am Scheitel der Rinne.

Am Profil ist in gleicher Höhe, jedoch mit kleinerer Basis, eine ähnliche Nische angebracht. Die gut erhaltene Maske trägt einen turbanartigen Kopfputz, regelmäßige ernste Gesichtszüge und reich gearbeitete Bartpartien. Darunter steht mit vertieften Lettern: Renovatv. A. 669 (Fig. 2).

Am rechtsseitigen Profile ist die Maske so beschädigt, dass wir aus den vorgefundenen Resten nichts entnehmen können.

Das Material ist ein grobkörniger weicher Sandstein, diesem Umstande mag wohl die mangelhafte Erhaltung dieses Denkmals in erster Linie zuzuschreiben sein.

Da sich keine wie immer gearteten historischen Daten[1] über den Pranger zu Gratwein gefunden haben, so sind wir genöthigt, die Entstehungszeit aus der Anordnung und Decoration zu bestimmen. Wir werden kaum fehlen, wenn wir die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts als den Zeitpunkt der Errichtung annehmen. Für diese Ansicht sprechen sowohl die nur mäßig ausladenden Profile des Gesimses, und mehr noch die regelmäßige, der Antike sich nähernde Gesichtsbildung der Masken. Die technische Durchführung ist in allen Einzelheiten, besonders aber in dem schön componirten Löwen eine tadellose.

[1] Aehnliche Denkmale befinden sich zu Sierndorf, besprochen in den Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Breslau; Central-Commission Tom. VIII, fol. 25 etc.

Ueber Neuberg.

Von *Johann Graus*, k. k. Conservator.

DIE Gründung des Cisterzienser-Klosters zu *Neuberg* in Steiermark geschah im Jahre 1327. Damals wurde auch der Bau des *Klostergebäudes* begonnen und zwar, wie der Grundplan es ausweiset, so ziemlich genau nach dem Plane des *Mutterklosters Heiligenkreuz* (Fig. 1). Es haben die Kirche, der Kreuzgang, das Brunnenhaus und Refectorium, der Capitelsaal und das Dormitorium in beiden Klöstern die gleiche Lage; auch die Anlage des Capitelsaales in quadrater Grundform mit vier freistehenden Stützen, der Ostabschluss der Kirche als dreischiffige Halle mit gerader Abschlusswand entspricht bei Neuberg dem Schema obigen Stiftes, aus dessen Convent seine ersten Ordens-Mitglieder gekommen waren.

Die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat man in den bisherigen Beschreibungen von Neuberg als Bauzeit gelten lassen, aber *nur für das Klostergebäude;* für die *Kirche* jedoch wurde das Ende des 15. Jahrhundertes angenommen, und im Jahrbuche der k. k Central-Commission II. Band ihre Erbauung angesetzt „um 1471“. Diese Datirung kann mir aber stets bei Erwägung der reinen Architektur der Kirche unrichtig vor; ihrer „schön-gothischen“ Pfeilerbildung, der reinen Form ihrer prächtigen Fenstermaßwerke kann man eine Erbauung während der Herrschaft der „späten“ Gothik nicht gut zuerkennen. In der That stehen freilich Jahresangaben des 15. Jahrhundertes am Bauwerke verzeichnet; „1471“ ist nicht darunter, dafür:

1461 an der östlichen Chorschlusswand, nebst den Worten: Fridericus Tertius Romanor. Imperator A·E·I·O·V· auf einem Spruchbande in den Händen einer Engelsfigur;

1470 an der Umfassung des sogenannten „Heiligengeistloches“ am Gewölbe des Hauptschiffes inmitten der Kirche;

1496 an der Westfaçade jedoch im Innern des Gotteshauses ober der grosen Rose und knapp unter dem Gewölbe.

Es ist also durch diese Daten und ihre Stellung das Gewölbe der Kirche von einem Ende zum andern genau bestimmt. Dass man aber dieselben Angaben nicht etwa auf die etwas dürftigen *Gewölbemalereien*, mit denen sie gleichartig angemalt sind, allein beziehen dürfe, und die einfachen Kreuz-Rippengewölbe davon unterschieden für älter halte, hindert die Bemerkung einer charakteristischen spät-gothischen Kleinigkeit in der Scheitelpartie der Querrippen, an denen die Durchkreuzung des mittleren Plättchens vom gratigen Profile die Mauer des 15. Jahrhundertes darthut (Fig. 2).

Obige Datirung kann aber *nur auf das Gewölbe* und nicht auf den Kirchenbau im Allgemeinen bezogen werden.

Die archivalischen Nachrichten sprechen nicht blos vom Klosterbau, sondern auch vom Baue der Kirche im 14. Jahrhundert. Im Jahre *1343* verordnete Herzog Albrecht über eine Geldsumme von 200 Mark zu Gunsten des neuen Klosters: „vnz daz daz Munster daselbs in Newnpurch *Chirch Chör* vnd der *Chreutzgang* gepawt vnd volpracht werdent. Daz in paw nicht gesawmt werde.“ *1344* erliess Konrad Erzbischof von Salzburg einen Ablassbrief für die, welche „in *monasterio* Novi-montis Ord. Cist. aut ejus *capellis* Messe lesen, predigen oder diesem Gottesdienste beiwohnen. Dann wird von der *Einweihung* der Kirche als einer vollendeten Thatsache geredet: *Dedicatio capituli* profati monasterii *Altaris* ejusdem virginis *superioris* ac *trium Altarium* ejusdem ac *ambitus* ibidem per nos celebrata fuerit calendis Januarii atque *dedicatio capellae* s. Mariae“, wobei diesem Feste der Einweihung über dem Tenor einer inneren Klosterangelegenheit hinaus das Gewicht einer Angelegenheit pro foro publico zuerkannt wird. Es wird nämlich durch eine erzbischöfliche Verfügung festgestellt, dass für die Zukunft die Jahresfeier dieses Festes auf den ersten Sonntag nach Ostern *übertragen* werde, mit der Motivirung, dass auf diese Art die im Jänner wegen winterlichen Unwetters abgehaltenen Leute der Umgebung so leichter *zum Kirchenbesuche* dazu herankommen können. (Beide Urkunden erliegen im steiermärk. Landes-Archive.) Unter dem „Altare superius“ muss der *Hoch-Altar* begriffen werden, ausser dem noch drei Altäre in der Kirche hergerichtet waren; nur für die *Kirche*, nicht aber für den *Capitelsaal*, lässt sich ein *öffentliches* Fest der Kirchweihe und die öffentliche Theilnahme an demselben mit dem Besuche der geweihten Stätte denken. Dazu muss also die Kirche schon bestanden haben, was von Seite einer geistlichen Genossenschaft doch leicht begreiflich ist, die nicht vor allem andern zum Klosterbaue geschritten sein wird und das wichtigste, das gottesdienstliche Centrum, aufgeschoben haben konnte.

Schauen wir uns die Architektur des *Kreuzganges*, namentlich jenes Theiles, der an der Kirche liegt, an, so zeigt uns sein *Strebesystem*, der je zweite grössere und stärkere Strebepfeiler daran, dass beim Baue desselben auf das Bausystem der Kirche genau Rücksicht genommen ist und dieselben Bauglieder *in ihrer Anlage schon die Kirche voraussetzen*.

Ziehen wir ferners die schönen *rein constructiven Fenstermaasswerke* der Kirche in Erwägung, so finden wir sie so fern jeder spät-gothischen Anwandlung freierer Curvenbildung, zugleich so eng verwandt mit den Maasswerken in den Kreuzgangsfenstern, dass wir urtheilen müssen, die Periode des Styles, welche die letzteren geschaffen, habe auch den ersteren den Ursprung verliehen.

Endlich ist die reiche Profilirung der *Pfeiler*, fast genau dieselbe wie der Pfeiler im Chore zu St. Lambrecht, einem Bauwerke des 14. Jahrhundertes, welche in die gleiche frühe Zeit mit ihrem Ursprung rangiren. Ihr Capitäl-Gesims hält sich mit seiner Kelchform ziemlich nahe an jene im Chore zu Heiligenkreuz; aus diesem entwickeln sich nun die Rippen der Kreuzgewölbe und die Arcadengurten.

Diese *Kreuzrippengewölbe* aber sind eben das Räthselhafteste am Baue hinsichtlich der Datirung. Einfache Kreuzgewölbe mitten in der Regierungszeit der spät-gothischen Netzgewölbe, und unter dem Zeichen Friedrich's III., dessen Dombau in Grätz 1449—1456 der Mode der Rippennetze eclatant huldigt! Wie konnte man sich hier die Gelegenheit entgehen lassen, der allgrassirenden Leidenschaft für diese Ausartung der Construction nachzuhängen, wo die magersten Dorfkirchenbaue im Netzzopfe prangten?

Aber gerade hier harrt unser die Lösung des Räthsels. Eine genaue Betrachtung dieser Gewölbebestandtheile zeigt, dass wohl die Arcadengurten, nicht aber die *Quer-* und *Diagonalrippen* von durchaus gleicher Profilirung sind. Letztere weisen *an ihrem Ursprunge* bis beiläufig zu einem Meter über dem Capitäl-Gesimse das *schön-gothische Birn-Profil;* in dieser Höhe aber *hört* dasselbe durch den ganzen Bau *wie abgeschnitten auf*, und es werden höher hinauf die Rippen *weitergeführt im spät-gothischen gratigen Profile*.

Das kann unmöglich in der gleichen Bau- und Styl-Phase geschehen sein und lässt uns einen sicheren Schluss auf die Baugeschichte der Kirche thun.

Also Kirche, Kreuzgang, Sacristei, Capitelsaal, Brunnen-Capelle u. s. w., dies alles ward gleichmässig miteinander nach der Gründung des Stiftes im Baue begonnen und weitergeführt. Im Jahre 1344 waren alle diese Theile soweit fertig gestellt, dass die Feierlichkeit der Einweihung stattfinden konnte. Zur selben Zeit wird auch die *Kirche*, und zwar ihre *Umfassungsmauern* mit den *Fenstern*, ihre *Pfeiler* mit den *Arkadengurten*, die sie untereinander verspannten, und die *Rippenansätze* ihrer Gewölbe fertig gestanden und *unter Dach gebracht* worden sein. Jetzt *konnte die Einwölbung* beginnen; warum geschah sie nicht und liess mehr als ein Jahrhundert auf sich warten? Sind die Geldmittel zum Weiterbaue versiegt? Ward die Kraft des Stiftes durch ein schweres Unglück gelähmt?

Das letztere ist hier eingetroffen durch den grossen *Brand*, der 1396 das Stift und die ganze Ortschaft verheert hat. Hinterher bedurfte es der besonderen kaiserlichen Huld Friedrich's III., um dem Stifte die Wiederherstellung des schönen Dachwerkes, die Einsetzung der Gewölbe, die Adaptirung der beiden Giebel am Ost- und Westende (wo die verwahrlosten Formen der Strebepfeiler-Thürmchen von der sehr späten Bauzeit erzählen) zu ermöglichen, und des Kaisers Verdienst documentirt mehrfach seine Inschrift und bekannte Siglencombination. Dem spätgothischen Baumeister aber, der zwischen 1461—1490 einwölben sollte in einer recht schwierig und mühsam langwierigen Zeitdauer, geboten schon die vom 14. Jahrhunderte her vorhandenen Rippenansätze, sich des geliebten Zopfgeflechtes später Netzgewölbe zu enthalten und der einfachen edlen Weise einer früheren Styl-Periode unterthan zu sein. Dafür konnte er es sich verstatten, ohne Scrupel auf das angefangene Birn-Profil der Rippen das gratige Profil spät-gothischen Fortschrittes unvermittelt aufzusetzen.

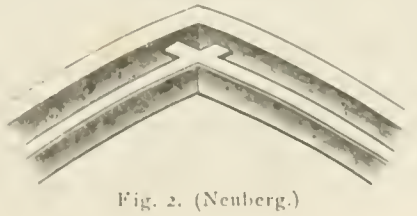


Fig. 2. (Neuberg.)

Aus Brunnecken.

Von Dr. *Albert Ilg.*

WAS dem Kunſtfreund ſchon bei ſeinem erſten Gange durch die alterthümliche Stadt auffällt, iſt, an dieſem geographiſchen Punkte ſo leicht zu begreifen, die ſchweſterliche Berührung, in welcher nordiſch-gothiſche und ſüdliche Renaiſſance-Formen der Architektur hier zu einander ſtehen. Am deutlichſten bekundet ſich ein ſolcher Charakter des Ueberganges, den dieſes Städtebild trägt, an den Façaden der Privatgebäude, welche in unmittelbarſter Nachbarſchaft bald Treppengiebel, bald Sgraffitos, bald hohe Spitzdächer mittelalterlicher Form, bald maskirte Giebel mit ſcheinbar horizontalem Dachabſchluſs zeigen, was *in ſumma* dem Geſammtanblicke natürlich etwas höchſt Maleriſches verleiht. Ich ſpreche zunächſt von einigen dieſer Profanbauten, deren Mehrzahl ſich in der engen alten Hauptſtraſse zuſammendrängt.

Nr. 112. Erker auf breiter Conſole mit Rundbogen-Profilen und Mittelrippe. Im zweiten Stockwerke ein Spitzbogenfries (Brauhaus).

Nr. 105. Wie in vielen alten Häuſern der Stadt findet ſich auch hier im Erdgeſchoſs eine tiefe Thorflur von gothiſchen Bauformen, durch einen Pfeiler in der Mitte geſtützte Gewölbe mit einfachem Rippenwerk, bei Nr. 67 und 96 ſind es hübſche Netzgewölbe, im Magiſtratshauſe Nr. 113 aber Sterngewölbe. Solche Fluren kommen auch noch weiter nördlich vor; eine ſehr ſchöne im beſten gothiſchen Styl ſah ich in Zirl im Oberinnthal.

Das intereſſanteſte unter den Privatgebäuden iſt das ſtattliche Haus Nr. 94, welches einen Erker auf ähnlicher Conſole wie das Brauhaus hat, überdies aber an der ganzen Façade, welche nach Art der oberitalieniſchen Bauten oben die Dachconſtruction maskirt, wenn auch einfach, mit Sgraffiten decorirt iſt. Dieſe Verkleidung enthält architektoniſche Motive, joniſche Pilaſter, Fenſter-Chambranen mit Keilſteinen und Muſchelbekrönungen. Ober den Fenſtern, alſo auf der Mauer vor den Dachgiebeln, ſtellt der Sgraffitenverputz ein Schachbrettmuſter vor. Das Ganze iſt eine treffliche Probe ſchlichter Decoration dieſer Technik, im 17. Jahrhundert ausgeführt. Das Gebäude ſelbſt iſt älter, wie der Erker und die gleichfalls gothiſche Hausflur beweiſen. — Ein ganz ſchmales Haus mit nur zwei Fenſtern Fronte, eiſernen Korbbalkonen, hat völlig das Gepräge Venezianiſcher und Veroneſiſcher Privathäuſer. — Die maleriſch gelegene Wagnerei Nr. 156 am Rienz-Canale ſcheint aus Reſten älterer Baulichkeiten errichtet zu ſein, denn die beiden Eingangsbogen der Façade werden von einem derben Steinpfeiler romaniſchen Typus mit Würfel-Capitäl getragen.

In anderer Art bemerkenswerth iſt das kleine, architektoniſch unbedeutende Haus Nr. 66 in der engen Hauptſtraſse. Die ſehr ſchmale Façade zeigt noch Reſte von Fresken aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, doch iſt nicht viel mehr zu erkennen. Man ſieht zwei Geharniſchte im Zweikampf, mit Schwertern; der Eine iſt bereits niedergeſtreckt, darüber den Tod und unten eine ganze Schlacht. Die Krieger tragen vergitterte Helme, die vorherrſchenden Farben ſind Roth und Grau. Auf dem Spruchband vermochte ich nur mehr die Silbe „hab“ zu entziffern.

Palaſtartig nimmt ſich das Sternbach'ſche Haus aus. Es ſteht auf vier Seiten frei und hat Erker auf toskaniſchen Säulen ruhend, welche über Eck geſtellt ſind. Das Auffallendſte iſt das Portal unter dem mittleren Erker der Haupt-Façade, den hier zwei ſehr ſchön im Charakter deutſcher Renaiſſance profilirte und mit ſtarker Entaſis verſehene Säulen genannter Ordnung tragen. Das Material iſt Granit. Die Thorumrahmung iſt jedoch noch im Spitzbogen gewölbt, die darüber befindlichen (leeren) Wappenſchilde, von zwei Greifen gehalten, beinahe ſchon barok; den Schluſsſtein bildet eine Maske. Nimmt man noch dazu, daſs ein ſehr gut componirtes Oberlichtgitter von Schmiedeeiſen und ein prächtiger Thürklopfer aus Bronze in Geſtalt eines ſtyliſirten Löwenkopfes mit einer Schlange im Rachen (17. Jahrhundert) vorhanden ſind, ſo muſs bekannt werden, daſs dieſes Portal des Intereſſanten genug bietet, was ſo verſchiedene Zeiten allmälig als Schmuck herbeigebracht haben.

Ebenfalls von palaſtartigem Charakter ſtellt ſich das Haus Nr. 10 am öſtlichen Ende der Stadt dar. Hier feſſelt uns das Innere. Den Hof umgeben auf den vier Seiten Laubengänge durch drei Geſchoſſe. Die Capitäle der Säulen entſprechen der toskaniſchen Ordnung in ſehr derben Formen; über dem Halsringe erhebt ſich ein ſehr kräftiger Echinus mit dünner Abacus-Platte. Der Säulenfuſs hat faſt noch mittelalterlichen Charakter, indem er einem umgekehrten Korb-Capitäle gleicht und gleich den romaniſchen Säulen mit Eckwarzen beſetzt iſt. Gleichwohl gehört der Bau dem 16. Jahrhundert an. Ein Capitäl und der (ſpätere, 1680 datirte) Steinbrunnen tragen einen gemeiſselten Wappenſchild: ſchräg getheilt durch ein Wellenband, in jedem Felde ein achtſtrahliger Stern. In einem Gemach des Erdgeſchoſſes ſah ich eine Holzthüre mit rohen gothiſchen Ornamenten in geſtochener Arbeit. Das Gebäude iſt aufs Aeuſſerſte verwahrloſt, groſse Sprünge gehen durch die Bogenſtellungen. Das erwähnte Wappen, nur mit zwei Sternen im linken Felde, bezeichnet Brandis Ehrenkränzlein als jenes der Jordan, einer in der tyroliſchen Adelsmatrikel vorkommenden Familie.

An kirchlichen Gebäuden beſitzt die Stadt, Oberndorf und Raggen hinzugenommen, fünf: die Pfarrkirche, die Spitalkirche, die Capucinerkirche, die Rainkirche und jene der Urſulinerinen. Ueber die Pfarrkirche, einen neuen Bau (nur rückwärts am Chore bemerkt man von aufsen noch Reſte des gothiſchen Baues), darf ich, frohgemuth, ſchweigen. Es iſt einer jener feinfollend romaniſch-byzantiniſchen Neubauten unſerer modernen kirchlichen Kunſt, deren Kälte, Schwungloſigkeit und — Langweiligkeit keiner Seele Freude macht, die nüchternen, nazareniſchen Malereien

des Innern dazu gerechnet. Die alte, ſchon in der Barokzeit erweiterte Kirche brannte am 22. März 1850 gänzlich ab. Ihr herrlichſter Schmuck waren Fresken von Joſeph Schöpf, die Verehrung Gottes durch alle Volker der Erde und Maria Himmelfahrt, welche als des edlen Meiſters beſte Werke gegolten hatten. Weidmann bemerkte zur Zeit, als die neue Kirche noch im Bau ſtand, ſehr mit Recht: „ein Erſatz für die Schöpf'ſchen Meiſterfresken aber iſt nicht zu erwarten". — Noch ſind einige wenige Kunſtwerke aus alter Zeit in der Kirche aufbewahrt. Auf dem Seiten-Altar zur Linken befindet ſich ein bedeutſames Sculpturwerk des 15. Jahrhunderts, eine Pietà, Steinarbeit mit Reſten alter Faſſung und Vergoldung. Die Formen ſind äuſserſt hart, die Körper ſehr hager, charakteriſtiſch endlich der über den Schoſs der Mutter übermäſsig weit herausragende Oberkörper des todten Heilands. Höhe circa 2 Fuſs, das Bildwerk hat in der Compoſition viele Aehnlichkeit mit der Pietà auf der Raſt bei Bozen. [1] In der Sacriſtei ſteht ein geſchnitzter gothiſcher Schrank mit geometriſcher Ornamentation in Holz-Moſaik, ſowie ein jüngerer mit aufgelegten Verzierungen von Laubſägearbeit mit der Inſchrift: Diſen Kaſten hat die Erzbruderſchaft vom heil. Roſenkranz machen laſſen. 1650. — Das bedeutendſte Ueberbleibſel aber iſt folgendes:

Laut Angabe Dr. F. C. *Weidmann* (dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Seydl's Tyrol, Leipzig 1854, pag. 161) und anderer Autoren ſollte in der Spitalkirche ein Erzrelief von Caſpar Gras aus dem Jahre 1620 zu ſehen ſein. Daſelbſt befindet ſich heute nichts derartiges, wohl aber bewahrt die Sacriſtei der Pfarrkirche dieſes Kunſtwerk; ob es von jener in dieſe Kirche ſeitdem erſt transferirt wurde, weiſs ich nicht. Ich habe das Denkmal, das einzige unter den hier beſchriebenen, auch nicht ſelbſt geſehen, ſondern verdanke die Kunde davon nur meinem verehrten Freunde, Architekt Johann Deininger, welcher auch die Güte hatte, mir nachträglich die Inſchrift mitzutheilen. Das aus Bronze gegoſſene Relief ſtellt die Kreuzabnahme vor und enthält folgende Worte in deutſcher Schriftform:

Gott dem Allmächtigen zv lob hat der fürnemb
Hanns Kempter bürger des Raths zv Brix deſſen
Vater Hanns Kempter Bürger zv Bräuneggen ſo im
1564 Jahr in Gott entſchlaffen vnd allda begraben
liegt dieſses Epitaphivm machen laſſen. 1620.

Caſpar Gras ſoll uns nächſtens der Gegenſtand einer eingehenderen Unterſuchung ſein; wir begnügen uns an dieſer Stelle daher mit der Anführung eines bisher nicht bekannten Werkes des intereſſanten Künſtlers.

Die *Spitalkirche* im Raggen iſt ein Rococo-Bau mittleren Schlages mit ziemlich reich, mit Statuen und Stucco's gezierter Façade. Das Presbyterium hat indeſs noch drei Seiten des gothiſchen Octogons. Das Innere iſt mit zierlichen ornamentalen Stuccaturen im Rococo-Styl decorirt und die Decke mit Fresken bemalt. Letztere ſtellen die Hauptſcenen aus dem Leben Johannis Bapt. vor. Das Bild über dem Eingang, (der ſtumme Zacharias erhält im Tempel die Sprache) enthält in der Inſchrift: IN MEDIO ECCLESIAE APERIET OS EIVS. (Eccleſ. XV.) die Jahreszahl 1760. Das Hoch-Altarbild, Taufe Chriſti, iſt eine Arbeit des *Franz Unterberger*. Beſſer gefallt uns deſſen heil. Eliſabeth am Seiten-Altare rechts, die freundlichen Frauenköpfe mit echt baroken Stumpfnäschen, der greiſe Bettler, welcher eine Reminiſcenz an Dominichino zu fein ſcheint, ſind recht gelungen. Das Colorit iſt, wie bei dieſem Maler meiſtens, blafsgrau. *Georg Grasmayr's* heil. Notburga am linksſeitigen Altar gehört zu den gewöhnlicheren Arbeiten dieſes gewandten und fruchtbaren Meiſters. Beide Gemälde ſtehen in prachtvollen reichgeſchnitzten Rococorahmen von origineller Form. Nach Tſchiſchka (Kunſt und Alterthum, pag. 154) ſollten ſich auch noch eine heil. Anna und Maria von Johann Geyer hier befinden. Dies iſt nicht mehr der Fall. Johann Geyer ſtarb in Innsbruck den 18. März 1711 Er malte auch für die Kirche in Mieders; die Kupferſtichſammlung der Innsbrucker Univerſität hat 60 ſeiner Handzeichnungen. Jene Bilder in der Spitalkirche wären älter geweſen als das Gotteshaus.

Im Kirchenpflaſter vor dem Eliſabeth-Altar iſt ein weiſser *Marmorſtein* mit Wappen und Inſchrift eingelaſſen. Das Emblem des Renaiſſance-Schildes beſteht aus einem Dreiberg, aus deſſen mittleren Gipfel ein Stamm (ohne Blatter) entſprieſst, welcher ſich ſymmetriſch nach beiden Seiten beugt und daſelbſt je eine Eichel niederhängen laſst. Das Kleinod des Turnierhelmes mit zwei offenen Flügen beſteht aus denſelben Zeichen:

IOHANIS P CAPITE VII DECIMO.

Folgt die dortige Stelle von dixit dominus bis vivet, dann noch ein Citat aus Pſalm VI. 2, jede ſonſtige Angabe fehlt. Der Styltypus des Steines weiſt auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.

Die auf dem Grunde einer ehemaligen Schmelzhütte 1626 erbaute Kirche der Capuciner entbehrt jedes kunſtgeſchichtlichen Intereſſes, dagegen verdient das ſchön gelegene kleine *Rainkirchlein* eine Erwähnung. Es iſt der heil. Katharina geweiht. Die urſprünglich mittelalterlichen Bauformen haben im Laufe der Zeiten manche Veränderung erfahren, der maleriſche Thurm entſtand im Barokzeitalter und hat gute Geländer von Schmiedewerk. Was das Gotteshaus aber vor Allem bemerkenswerth macht, ſind die Fresco-Malereien an ſeiner Aufsenſeite. Der Stadt zugewendet erhebt ſich über der Seitenpforte eine auf Conſolen ruhende Bedachung aus Stein, unter welcher eine mit einem Fresco geſchmückte Lünette. Auf dunkelblauem Grunde ſtehen drei heilige Geſtalten neben einander: in der Mitte Katharina, rechts ein Biſchof mit einer Haue und Kirchenmodell, links Sebaſtian. Wir haben hier die Arbeit eines Venezianers aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor uns, freundliche wurdevolle Geſtalten von tiefem Colorit. Das Fresco hatte indeſs ſchon einen Vorläufer an dieſer Stelle, denn unter dem Biſchof wird ſehr deutlich die Hand eines heil. Lorenz, welcher den Roſt hält, ſichtbar. Unten ſtehen die Worte: S. CATARINA ORA PRO. . . . die Unterſeite des Steinbaldachins endlich hat ein ſehr geſchmackvoll gemaltes Ornamentmuſter im ſtrengſten Styl der Renaiſſance. Ein zweites, kleineres Fresco befindet ſich in der Lunette über dem Haupteingang, es ſtellt die Enthauptung des heil. Johannes vor und iſt beſonders durch das Coſtume des Henkers merkwurdig, welcher

[1] Soeben ſehe ich, daſs G. *Pahlke* im neueſten 4. Hefte des Repertoriums für Kunſtwiſſenſchaft, pag. 568 ff., unſer Bild ebenfalls beſchreibt. Seine Anſicht, daſs die Sculptur ſpäter als die Grotteske Epoche anzuſetzen ſei, theile ich vollkommen.

weifs und roth geftreifte Beinkleider und überhaupt die Kriegstracht der Zeit trägt. Ebenfalls unter italienifchem Einflufs entftanden, übermalt. Am Haupt-Altar eine gute Copie der myftifchen Vermählung der heil. Katharina von Veronefe in der Dresdener Galerie.

Die Kirche des 1741 errichteten Klofters der *Urfulinerinen* ift ein bemerkenswerther gothifcher Bau mit fchönem Portal, welches fich in einen mit Krabben und Kreuzblumen gefchmückten Wimperg emporgipfelt. Zu beiden Seiten flankiren es fchlanke Fialen, im Tympanon ein Fifchblafenmufter. Das Innere hat vier Travées mit fehr reichen Sterngewölben auf Confolen. Die polychrome moderne Decoration ift wie alle derartigen Neuerungen für den Freund des Alterthums fehr unerfreulich.

Ehe ich das Schlofs befchreibe, habe ich noch über eine Reihe von Grabfculpturen und Infchriften Nachricht zu geben, welche an der Wand gegenüber der Pfarrkirche aufgeftellt find. Ich berückfichtige indefs nicht alle.

1. Unter einem mittelmäfsigen Fresco (die drei Marien am Fufs des Kreuzes, 18. Jahrhundert) deffen Infchrift auf ein älteres Epitaphium des Antoni Obwexer von 1611 hinweift, ift eine in Bronze gegoffene, kreisrunde Scheibe von $1^1/_4$ Fufs Durchmeffer eingemauert, das intereffanteffe Denkmal der ganzen Reihe. Die Mitte des Medaillons nimmt *en relief* ein Wappen ein: deutfcher Tartfchenfchild mit eingefchobenem Zwickel, in den fo entftehenden drei Feldern je eine heraldifche Lilie. Auf dem Stechhelme ein Männlein in Halbfigur, bärtig, mit geknöpfter Jacke; das Haupt mit einem Kranz geziert, an welchem zwei Bandchen nach rückwärts flattern. Umfchrift in Fractur:
Anno dm 1517 Vff den 26 tag Aug: ftarb der Erber jung gefell Hainrich vinck vo Augspurg Dem got gnedig fei.

Diefe fchöne Metallarbeit ift ohne Zweifel Augsburger Product, wahrfcheinlich aus den Werkftätten, welche die erften Figuren für das Kaifer Max-Grab lieferten. Der Junggefell Heinrich Fink hielt fich wohl als Kaufmann, den der hier einft fo lebendige Tranfitohandel aus Italien befchäftigte, in Brunnecken auf, wo er ein frühes Ende fand. [1]

2. Bemerkenswerth ift der Stein des Jacobi Kirchmayr de Rogen, welcher den 13. Janner 1528 ftarb. In einer Renaiffance-Umrahmung von architektonifchem Aufbau ift unter der Archivolte das Bruftbild des Verftorbenen bei dem Crucifixe zu fehen. Das Wappen enthält zwei Arme mit Aermeln bekleidet, welche eine Spitzfchaufel gemeinfchaftlich emporhalten; Helmzier defsgleichen. Die Familie des Verftorbenen nannte fich de Ragen nach dem nordöftlichen Stadttheile ihres Heimatsortes, dem Raggen; der Name foll von einem Dorfe, Raggoua, kommen, welches bereits im 10. Jahrhundert an der Stelle von Brunnecken exiftirte.

3. Weifser Marmor, Wappenftein, quadrirter Schild, 1 und 3 gegenfeitig fchreitender Hahn, 2 und 4 zwei verfchlungene Kleeblattftengel. Unter dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm mit zwei offenen, je mit einem Kleeblattftengel belegten Flügen, dazwifchen der Hahn, darunter in einer Cartouche:

ALHIER LIGT BEGRABEN DER HOCHWIRDIGE WOLEDL GEBORNE JOHANN BABTISTA MAIRHOFER VON KHOBVRG VND ANGER IN LEBEN GEWESTER TECHANDT VND PFARRHERRN (fic) ZU BRVNEGG, SO DEN 5. MAY 1705 IN GOTT VERSHIDEN (fic) IST DEME GOTT GNEDIG SEIN WOLLE.

4. Grofser weifser Stein, mit Wappen-Sculptur. Es ift ein Allianzwappen, deffen Schilde ein dazwifchen ftehender mit der Stola gezierter Engel hält. Schild zur Rechten: Quadrirt, 1 und 3 fchreitender Löwe mit einem Doppelbecher in den Pranken; 2 und 4 gefchacht mit einem Querbalken. Schild zur Linken: Quadrirt, 1 und 3: Je zwei heraldifche Lilien nebeneinander; 2, Jungfrau gekrönt mit fliegendem Haar, in der Rechten eine Infel haltend; 4. drei Hifthörner über einander. Keine Helme. — Unterhalb Vers aus Job 19: Scio quod fis falvatorem meum, und in Fracturfchrift: Am 7. tag Februarij Im 1558 jar Ift geftorben Vnd ligt hie begraben Die wolgeborn Fraw Fraw Veronica Freiin Zu Kirchberg vnnd Weiffenborn felige: Des Wolgebor: nen Herrn Herrn Danieln Foelixen Freiherrn zu Spawr Obriftenn Erbfchenckhen der Für. Graf. Tirol. Vnd Hawbtman Zu Braunnegg Geliebte Eegemachel. Gott verleich Ir ain Freliche vrftent. Amen.

5. Weifser Stein, im oberen Theile ein Renaiffance-Schild, fchräg getheilt, belegt mit nach rechts fpringendem, aufffteigendem Windhund mit ausgefchlagener Zunge und Halsband. Die Infchrift in Fracturbuchftaben:
Hie ligt begraben Der Ernueft Hanns Ranfft Im leben. Des hochen Stiffts Brixen Ambtman vnd Zolner zu Braunegg. Auch die Tugenthafft Fraw Vrfula Vintlin feine gemachel Denen beiden gott wöl Genedig fein
Amen.

Ohne Datum, 17. Jahrhundert.

Die Familie der Vintler ift feit Alters und noch heute in Brunnecken fefshaft

6. Ein höchft originelles Denkmal der Barokzeit, höchft charakteriftifch für den Kunftgeift jener Zeit und überdies werthvoll, weil es uns mit dem Namen eines Bildhauers bekannt macht, ift dasjenige, welches ganz einfam gegenüber im alten Friedhofe fteht. In feiner faft runden Marmor-Sculptur ftellt es die Halbfigur des geflügelten Todes vor, welcher das ovale Porträt-Relief einer Dame (Bruftbild) im Coftüm der leopoldinifchen Epoche hält. Daneben fitzt ein Genius, fchlummernd, auf die Sanduhr geftützt, zugleich aber die Linke zu dem Bilde erhebend. Auf der Confole ftcht:

D. O. M.
HOC MOM. LAVRENTIVS RVES
SCVLPTOR ROMAE, MATERAE
SVAE CHRISTINAE MARIN
MORTVAE 16. IVL. 1675.
FIRI (sic) CVRAVIT
16 MS.

Lorenz Rues, der Bildhauer zu Rom, ift alfo nicht der Verfertiger, fondern blofs der Befteller des Grabdenkmals. Von Lorenz Rues ift aufserdem nur bekannt, dafs er in Rom geftorben ift und in feiner Kunft gerühmt wurde. Möglicherweife ift hinter den beiden Chiffern M S der Name des Bildhauers verborgen, von welchem diefes Epitaphium herrührt.

Die *Burg* von Brunnecken, deren ziemlich wechfelvolle Gefchichte ich hier nicht berühre, befitzt trotz

[1] *Stetten*, Augsb. Gefchlechterbuch bringt Taf. VIII, 22 dasfelbe Wappen der Familie, welche er *Funk* nennt.

mancherlei Umgeſtaltungen und Vernachläſſigung ſehr merkwürdige Partien, welche ſie namentlich für den Forſcher auf dem Felde der Geſchichte des mittelalterlichen Fortifications-Weſens bedeutend erſcheinen laſſen. Aus der älteſten Zeit iſt wohl nur der gewaltige viereckige Donjon übrig. Ich ſchalte nur kurz ein: der Brixener Biſchof Bruno Graf von Wullerſtetten und Kirchberg, dem die Stadt ihren Namen verdankt, ſoll um 1280 die Veſte gegründet haben; einer ſeiner Nachfolger, Biſchof Johann Sax, veranlaſste die Einſchlieſsung der Stadt durch Mauern, was, der natürlichen Anlage gemäſs, nur im Zuſammenhang mit der Befeſtigung des Schloſſes geſchehen konnte, wie einzelne Reſte der Mauer und des Grabens auf der Südſeite heute noch zeigen. Biſchof Albert von Enna oder Neumarkt, vergröſserte die Stadt und vollendete den Burg- und Befeſtigungsbau. Im 15. Jahrhundert, als der gewaltthätige Biſchof Nicolaus Cuſa ſeit circa 1460 hier hauſte, wurde gleichfalls Manches hinzugefügt und vielleicht bei der Erſtürmung durch die Truppen Erzherzogs Sigismund des Münzreichen auch Manches zerſtört. Die noch vorhandenen künſtleriſchen Ausſtattungen des Gebäudes deuten darauf hin, daſs unter den Brixener Biſchöfen, deren Eigen es noch heute iſt, auch vom 16. bis 18. Jahrhundert einige Sorgfalt für das Schloſs verwendet wurde.

Das eigenthümlichſte Bau- und Fortificationswerk der Burg iſt der gedeckte oberirdiſche Gang, welcher auf der Stadtſeite den Berg herabführt, zugleich ſehr maleriſch in ſeiner Erſcheinung. In ſanftem Abfall ſenkt ſich dieſer Corridor auf Pfeilern ruhend bis zu einem Punkte des Hügels. Soweit läſst ſich's im Innern vordringen; hier aber wird er zum ſenkrechten Schachte, in welchem noch einige zerbrochene und verfaulte Leitern tiefer hinabführen, ohne Zweifel in einen der Mauerthürme der Stadt, von denen ein runder bei der Spitalkirche noch erhalten iſt.

Man betritt die Veſte durch eine kleine Eingangsthür, auf deren Eiſenverkleidung das Andreas-Kreuz (burgundiſches Kreuz von Baumſtämmen gebildet) und die Zahl 1616 zu ſehen iſt. Ein zweites Thor trägt das Datum 1602. Im Hofe angelangt erblicken wir den Treppenthurm mit verſtäbter gothiſcher Eingangspforte; darüber in Stein gehauen das Wappen des Biſchofs mit der Jahreszahl 1518 und der Mitra. Neben der Thür iſt in flachem Stucco die Figur eines dieſelbe bewachenden Hellebardiers zu bemerken, einer in Tyrol öfter wahrzunehmenden Sitte gemäſs, die wir am goldenen Dachl in Innsbruck, an der Façade des ſogenannten ſpaniſchen Saales in Ambras, am Palazzo Geremia in Trient etc. wieder begegnen. Gegenüber dem Aufgange zum Donjon iſt an der Wand des Hofes eine groſse Holztafel angebracht, auf welcher ein Uhrblatt gemalt iſt. In der Mitte befindet ſich der Zifferkreis mit einer goldenen Sonne und vier Wappen, darunter wieder das Lamm von Brixen und der Adler wie in obigem Wappen-Relief. Unter der Sonne ſteht 1540, unten aber MDCIII, letzteres wohl ein Renovirungsdatum. Künſtleriſch erinnert die Ausſtattung dieſes Werkes an jene hölzernen, bemalten Uhrkäſten Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, deren mehrere die kaiſerlichen Kunſtſammlungen in Wien noch beſitzen. An der Südwand ſieht man einige faſt ganz erloſchene Biſchofswappen in Medaillons gemalt (16. Jahrhundert) und gegenüber eine höchſt merkwürdige Treppe, welche zu der Auſsenmauer behufs deren Beſetzung und Vertheidigung führt. Auch eine Säule mit rohem facettirtem Capitäl iſt hier vorhanden, auſserdem das Andreas-Kreuz allerorten angebracht.

An mehreren Orten überraſchen den Beſucher ſehr tüchtige decorative Malereien, welche *al fresco* ausgeführt ſind. So iſt über dem groſsen Portale des inneren Baues, deſſen Datirung, 1602, bereits erwähnt wurde, ein groſses Fresco angebracht, darſtellend das Stiftswappen in coloſſalen Verhältniſſen, von Löwen gehalten, in einem Kranze von Lorbeer- und Fruchtgewinden. In den Zwickeln ſind Engelsköpfe, unten ein ornamentaler Fries. Endlich finden ſich an dem öſtlichen Thurm im Zwinger eine äuſserſt geſchmackvoll decorirte Fenſterleibung mit den ſtilvollſten Renaiſſance-Motiven, Delphinen, Candelabern, gelb und roth auf blauem Fond. Auch hier macht ſich allüberall die Nähe Italiens fühlbar. Das Innere des theils als Caſerne, theils als Frohnveſte — miſsbrauchten Schloſſes bietet wenig Intereſſantes. Eine getäfelte Decke mit Roſetten und dem Brixener Wappen aus dem 17. Jahrhundert und ein Erker mit Netzgewölbe im erſten Stockwerk wären zu bemerken. Einige andere Zimmer ſind im Geſchmacke des Rococo ausgemalt. Ganz oben, an der Ecke gegen Weſten iſt noch eine romaniſche Theilungsſäule zu ſehen.

In der nächſten Nähe von Brunnecken erhebt ſich über der engen Schlucht des Rienzfluſſes die maleriſche *Lamprechtsburg*. Wenn man über das Dorf Reiſchach dahin den Weg nimmt, ſo trifft man auf eine *Feld-Capelle*, deren Fresken und bemalte Stuccaturen trotz des rohen Ausſehens inſofern intereſſant ſind, als ſie ſo recht als Bauernmalerei älterer Zeit, gewiſſermaſsen als Hausinduſtrie der monumentalen Kunſt, bemerkt zu werden verdienen. Im Altar-Gewölbe ſind die Heimſuchung und verſchiedene Heilige dargeſtellt, das Rankenwerk hat noch ganz ſtrengen Renaiſſance-Charakter, datirt ſind dieſe Malereien 1682. — Die Lamprechtsburg verräth ihr hohes Alter, abgeſehen von dem Hauptthurme, durch keinen ihrer ſonſtigen Bautheile, welche vielmehr der ſpäteren Renaiſſance angehören. Indeſſen war die Veſte in früheren Zeiten Eigen eines nach ihr genannten Geſchlechtes und kam erſt ſpäter in den Beſitz des Stiftes Brixen, welches ſie jüngſt verkaufte. Heute hauſt ein Bauer darin. Die Gemächer ſind zum Theil noch verhältniſsmäſsig wohl erhalten und wäre deſshalb dem Gebäude ein günſtigeres Geſchick zu wünſchen. Ein getäfeltes Zimmer hat das Datum 1542; ein ſchönes Renaiſſance-Fenſter mit Theilungsſäule und Eckſitzen, von toscaniſcher Ordnung, iſt 1696 bezeichnet. Ueber dem Eingange ſieht man ein *al fresco* gemaltes Wappen, quadrirt, jedes Feld mit drei horizontalen Streifen in folgender Aufeinanderfolge der Tincturen: 1. 3. gelb, roth, weiſs; 2. 4. gelb, weiſs, roth. Von den verwiſchten Kleinodien iſt blos die Figur eines ſitzenden Windhundes ſichtbar. Beſonders hervorragend ſcheint mir ferner ein gröſseres Zimmer, deſſen Tapete noch wohlerhalten iſt. Der Deſſin ſtellt ein ſehr reiches Muſter der Spät-Renaiſſance vor, welches mittelſt Zeugdruck hergeſtellt iſt, indem auf die naſſe Farbe Wollſtaub zur Herſtellung des Velours geſtreut wurde. Auſser einem einfachen geſchmiedeten Treppengeländer von guter Zeichnung finden ſich ferner noch

eine Anzahl Bilder im Schloſſe, doch nichts Werthvolles. Am beſten ſind noch ein Porträt des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tyrol und jenes des Brixener Biſchofs Caſpar Ignaz Grafen von Künigl, 1708, desſelben, welcher 1741 die Errichtung des Urſulinerinen-Kloſters in der Stadt förderte.

Endlich überraſcht uns in der Schloſs-Capelle ein ſeltenes Object. Die Capelle ſteht vollkommen iſolirt auf der Plattform des Hofes und iſt erſt im vorigen Jahrhunderte gebaut. Ihre Einrichtung nimmt unſer Intereſſe keineswegs in Anſpruch, doch befindet ſich unterhalb der Kanzel, in der Wand eingemauert, eine oblonge, fuſshohe Reliefplatte von Majolika, welche ein Wappen vorſtellt, faſt, als rührte ſie von einem Ofen her. Der Renaiſſance-Schild iſt quadrirt. Feld 1 zeigt das Emblem, welches am Epitaphium des Kirchmayr am Raggen vorkommt, die Arme mit der Spitzſchaufel, in Blau; 2 eine Mädchenbüſte in Gelb; 3 einen ſchreitenden gelben Löwen nach links; 4 einen Querbalken. Ueber dem Schilde lieſt man die Zahl: 1636.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XIII.

(Mit 10 Text-Illuſtrationen.)

DIE Decanal- und Stadt-Pfarrkirche zu *Gmünd* hat eine dreiſchiffige Anlage (Fig. 1) mit ſchönem Netz-Gewölbe überdeckt. Drei Paar achteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die in jedem Schiffe in je 4 Joche zerfallen. An den Wänden erſcheinen Dienſte mit vorgelegten Dreiviertelſäulen als Rippenträger; die Seitenſchiffe mit je einer aus dem Achtecke conſtruirten Abſide. Das Presbyterium beſchöne Profilirungen finden ſich auf dem Haupt-Portale und dem Portale der rechten Seite. Nur im Schluſſe des Presbyteriums und der Seitenſchiffe finden ſich Strebepfeiler. Der Thurm iſt links des Langſchiffes, eine Capelle rechts desſelben angebaut. Die ebenerdige Thurmhalle dient als Durchgang. Dieſe Capelle, worin die Taufen abgehalten werden, ſteht durch zwei Bogenöffnungen mit dem rechten Seitenſchiffe in Ver-

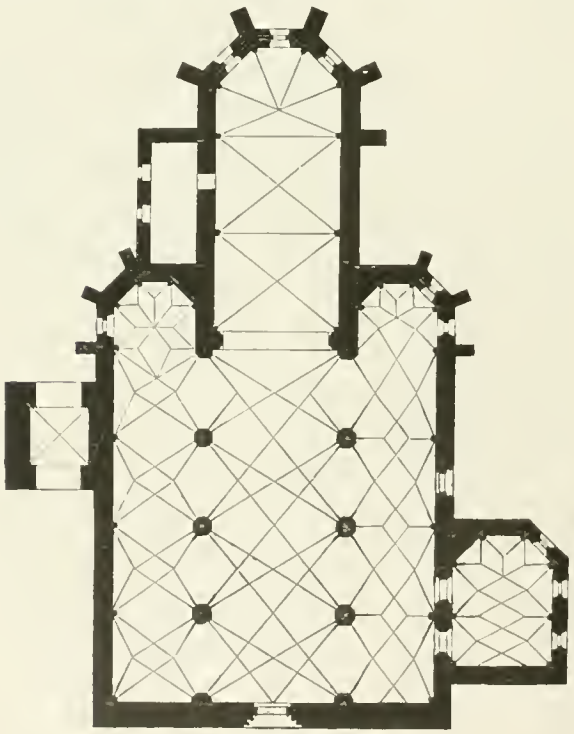


Fig. 1. (Gmünd.)

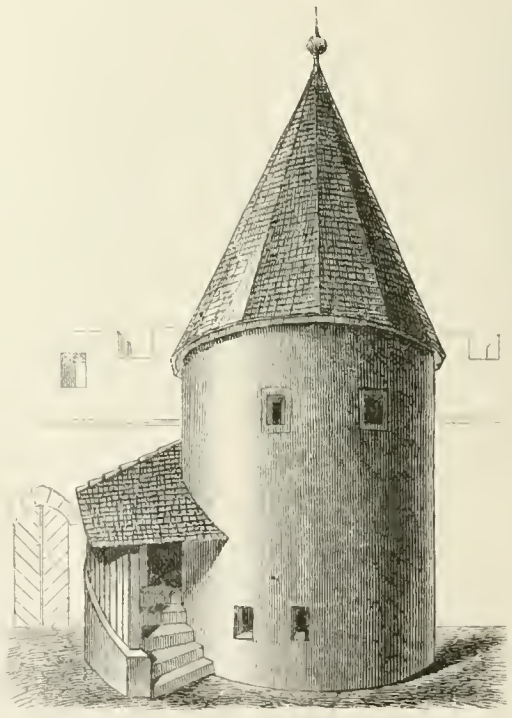


Fig. 2. (Karner.)

ſteht aus zwei rechteckigen Jochen mit Kreuzgewölben und aus einem fünfſeitigen Schluſſe. An das Chor iſt eine kleine Sacriſtei angebaut, hinter dem Achteckſchluſſe in der Achſe eine moderne (auf der Abbildung weggelaſſene) Capelle, die ebenfalls als Sacriſtei dient. Der Triumphbogen iſt kräftig profilirt. Nicht minder bindung und iſt mit einem einfachen Netzgewölbe überdeckt. In der Sacriſtei findet ſich ein hübſcher gothiſcher Kelch. Von den zahlreichen leider ſtark abgetretenen Grabmalen iſt zu erwähnen jenes des Jacob *Gaisberg* 1574, eines *Weitenmoſer* von 1521, und des Grafen Rudolf *Raitenau* 1633. Auch verdienen die vielen

ſchönen ſchmiedeiſernen Grabkreuze am Friedhofe um die Kirche beſondere Erwähnung. [1]

Bei der Kirche der *Karner* (Fig. 2) rund mit doppelter Aufgangsſtiege, das Beinhaus darunter, Fresken aus der beſten Zeit des ſpäten Mittelalters im Innern, auch Spuren von Malereien an der äuſseren Stiegenwand, ſchöne gothiſche Predella und Figuren eines Kaſten-Altars.

Zunächſt des Hauſes Nr. 49 ſteht eine gewundene Säule mit dem Wappen des Salzburger Erzbiſchofs *Leonhard v. Keutſchach* und der Jahreszahl 1510. Eine kleine gothiſche Capelle wird jetzt als Getreideſpeicher verwendet. Von den Befeſtigungsanlagen haben ſich einige Reſte, ſo ein Stadtthor beiderſeits mit ſpitzbogigen Oeffnungen, Theile der Stadtmauer mit Zinnen und Schieſsſcharten erhalten.

Fig. 3. (Kreuſchlach.)

Zur Gmündner Mutterkirche gehören zwei Filialen, zunächſt die *Kreuſchlacher* Kirche. Ober dem Triumphbogen dieſes beſcheidenen Baues ſteht: „1518, ruinirt durch den groſsen Erdbiden den 4. xbris 1690, reparirt 1691“. Die Kirche (Fig. 3) beſteht aus einem Langhauſe mit zwei Jochen. Die Rippen des zierlichen Sterngewölbes ruhen auf runden Dienſten, nur an einer Stelle vertritt eine Conſole den Dienſt (Fig. 4). Das Presbyterium ſchlieſst dreiſeitig und iſt neu überwölbt. Am Schiffe und Chore haben ſich abgeſtufte Strebepfeiler erhalten, desgleichen blieben die ſpitzbogigen Fenſter unverändert. Das Orgel-Chor iſt neu. Die Sacriſtei liegt im Erdgeſchoſſe des Thurmes, der rechts an das Presbyterium anſchlieſst. In deſſen oberes Stockwerk führt eine Treppe von der Kirche aus. Die Strebepfeiler haben ſpät-gothiſche Waſſerſchläge und ſind zweimal abgetreppt. In dieſem Kirchlein finden ſich ſo manche beachtenswerthe Gegenſtände: im Presbyterium Betſtühle aus Fichtenholz, zierlich gearbeitet, etwa aus dem 17. Jahrhundert, ein ſchönes Renaiſſance-Abſchlufsgitter, am Thurme eine kleine Glocke von 1564, in der Sacriſtei ein Meſskleid mit Flachſtickerei, vorſtellend den Gekreuzigten, Gott Vater, Maria Magdalena und Johannes, das Kreuz als grüner blättertragender Baum. Auf der Vorderſeite der Caſula drei Heilige in einer Reihe untereinander. Ein zweites Meſskleid mit dem gekreuzigten Heiland, Petrus und Paulus auf Goldgrund, Hochſtickerei. Zu Füſsen des Kreuzes Maria und Johannes und eine Aebtiſſin (Donatrix.) Dieſe Caſula dürfte dem 15. Jahrhundert entſtammen. Endlich ein drittes mit reicher Nadelmalerei geziertes Meſskleid aus dem 17. Jahrhundert und ein Polſter von gepreſstem Leder mit ſchönen Renaiſſance-Ornamenten beiläufig aus dem 16. Jahrhundert.

[1] Mit Benützung der Berichte an die k. k. Central Commiſſion der Herren *Holitzky* und *Pippich*

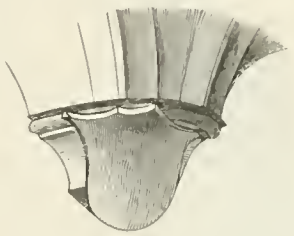


Fig. 4. (Kreuſchlach.)

In *Trebeſſing* nächſt Gmünd die jetzt als Stall verwendete Ruine eines gothiſchen Presbyteriums, beſtehend aus fünf Seiten mit Strebepfeilern, Spitzbogenfenſteröffnungen und einfacher Rippen-Conſtruction. An einer Stelle Spuren eines alten Freskengemäldes.

Beachtenswerth iſt die Leobener Filial-Kirche zu *Pleſsnitz*. Sie iſt einſchiffig, hat ein kleines Presbyterium in unregelmäſsiger Achteckgrundform und profilirten Triumphbogen, ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Im Schiffe eine gothiſche, in Roth und Weiſs bemalte Holzdecke (Fig. 5), ebenſo die Brüſtung des Orgel-Chores. Der Altar gehört der Spät-Gothik an, drei Heiligen-Figuren unter reichem Baldachine. Ueber dem Eingange ein Fresco-Bild aus dem 16. Jahrhundert (die Kreuzigung).

Zu *Mallthein* war bereits im Jahre 1126 eine Kirche, die vor 1209 auch als Pfarre urkundlich bezeichnet wird; die heutige Kirche wurde 1482 erbaut. Sie iſt einſchiffig und mit dem üblichen Netzgewölbe überdeckt. Das Presbyterium ſchlieſst mit fünf Seiten

Fig. 5. (Pleſsnitz.)

des Achteckes und beſteht überdies noch aus einem Joche, das durch ein zierliches ſchmiedeiſernes Speiſegitter vom Langhauſe getrennt wird. Auf der Evangelien-Seite eine gothiſche Capelle, gegenüber eine jüngere (1661). Das Schiff beſteht aus vier Jochen und iſt aufsen mit abgeſtuften Strebepfeilern verſehen. Der Thurm an der linken Seite des Presbyteriums

bildet unten die Sacriſtei, iſt bis zum Haupt-Geſimſe viereckig und trägt einen achteckigen Helm. Im Glockenhauſe rundbogige Doppelfenſter mit rohen Doppelſäulen ohne Capitäl. Eine Glocke im Thurme dürfte noch in das 14. bis 15. Jahrhundert zurückreichen. Die Seiten-Altäre tragen die Jahreszahl 1671 und 1673, der Altar in der Capelle links 1622. An der Kirche finden ſich zahlreiche Bilderſpuren, ſo in der Vorhalle ein heiliger Oswald, gut erhalten, über dem Portale eine Kreuzigung, am erſten Strebepfeiler eine Frauengeſtalt mit offenen blonden Haaren und

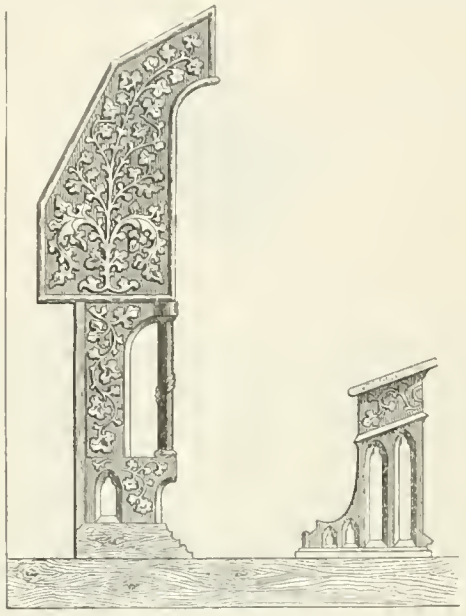


Fig. 6. (Kronegg.)

ein Biſchof, daneben ein heil. Chriſtoph. Schöner Renaiſſance-Thürklopfer mit Roſette. Grabmal des Georg *v. Mallentein* und ſeiner Gattin Sibylle, 1531. Nächſt der Kirche ein Karner von runder Geſtaltung, in demſelben zwei hübſche Holzfiguren des 15. Jahrhunderts.

Im Schluſsſteine des nahegelegenen Schloſſes *Kronegg* die Jahreszahl 1590. Ueber dem Portale ein Doppelfenſter im Rundbogen (Früh-Renaiſſance). In der Schloſs-Capelle zu *Dornbach* ein dreiſitziger Chorſtuhl (Fig. 6) aus Nuſsbaumholz, ſpät-gothiſch. Die geneigte Rückwand iſt durchbrochen, bekrönt mit Wimpergen und Fialen. Die Vorderwand des Kniefchemels (Fig. 7) ebenfalls durchbrochen, im Ganzen ſchon ſehr ſchadhaft. Im Schloſſe mehrere Holzplafonds aus der Renaiſſance-Zeit.

Die Kirche in *Treffling* zeigt im Grundriſſe (Fig. 8) ein gegen das Presbyterium ſtark verſchobenes Schiff, das jünger als dieſes iſt. Das Gewölbe des Presbyteriums iſt neu. Das Portal ſchön profilirt. In den Fenſtern Maaſswerk, am Triumphbogen die Jahreszahl 1518 in der Glockenhalle des Thurmes ſpitzbogige Doppelfenſter. Im Fuſsboden der Kirche der Grabſtein der Frau Anna *Gundrich* (1446). Ein zweiter Grabſtein nächſt des Einganges iſt der des Andre von *Graben* 1409. Das wichtigſte Kunſtdenkmal beſitzt die Kirche in dem Reſte eines Flügel-Altars, der in der Vorhalle der Kirche aufgeſtellt iſt. Jeder der beiden Flügel iſt in zwei Felder getheilt und mit Tempera-Bildern auf Goldgrund geziert. Wir ſehen: Chriſtus vor Pilatus, die Dornenkrönung, dabei zwei Wappen, die Geiſselung und die Kreuzigung. Aufsen St. Nicolaus, St. Bartholomaeus, St. Stephan und St. Andreas, dabei wieder dieſelben Wappen. Im Kaſten jetzt eine Pietà aus der Zopfzeit.

In der Nähe befindet ſich die Ruine *Somereck*, ein Bau der Hauptſache nach aus dem 15. Jahrhundert. Man erkennt ſpitzbogige Fenſter und Thüren, erhalten iſt ein rundbogiges ſpät-gothiſches Portal gegenüber dem iſolirt ſtehenden runden Bergfried.

Die kleine Kirche zu *Döbriach* iſt nur mehr in ihrem Presbyterium ein in die Spät-Gothik zurückreichendes Bauwerk, dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreiſeitigen Chor-Schluſſe, iſt mit einem Netz-Gewölbe überdeckt und hat mit Maaſswerk gezierte Fenſter. Das Schiff iſt flachgedeckt. Eine Glocke trägt die Jahreszahl 1491. In der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Meſskelch. Auf dem rechten Seiten-Altar zwei Schnitzwerke von einem älteren Altar (Tod Mariens und die 14 Nothhelfer; circa 16. Jahrhundert Fig. 9).

In der Kirche zu *Kaning*, einem Neubau, ein altes Sacraments-Häuschen und ein einfacher gothiſcher Kelch mit kräftigem Nodus.

Die Kirche zu *Tweng* war ein gothiſcher Bau, doch gingen die Gewölbe zu Grunde und wurden durch flache Decken erſetzt. Ueberreſte alter Kirchenſtühle, Sacraments-Niſchen, einfache gothiſche Thürbeſchläge. In einem kleinen Häuschen am Friedhofe Reſte eines Flügel-Altars. Auf der Predella Chriſtus mit den Apoſteln; Auf den Flügeln innen St. Martin, aufsen St. Katharina: innen St. Nicolaus, aufsen St. Barbara. Ein noch erhaltener linker feſter Flügel mit dem Bilde der heil. Urſula, Tempera-Gemälde, die inneren Bilder auf Goldgrund, das Mittelſtück fehlt.

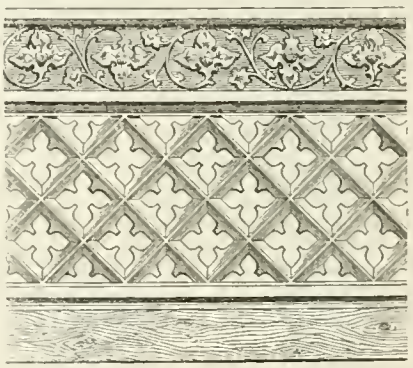


Fig. 7. (Kronegg.)

Die Kirche zu *Liefereggg* enthält ein aus der gothiſchen Zeit ſtammendes Langhaus (drei Joche) mit reichem Netz-Gewölbe; das Presbyterium iſt neu. Die Rippen ruhen auf Wandſäulen, nur beim neuen Seitenſchiffe auf zwei ſtarken Pfeilern. Der Thurm iſt vierſeitig und hat in der Glockenſtube ſchöne Maaſswerk-Ornamente in den ſpitzbogigen Doppel-Fenſtern mit Fiſchblafen-Muſtern. Der Thurm ſchlieſst im ſpitzen Giebel mit ſchönem ſchlanken Helm, die groſse Glocke von 1400, die nächſte von 1500, ebenſo die dritte. Taufſtein und Weihwaſſer-Becken einfach, nach gothiſcher Stylweiſe. Von Grabmalen ſind zu erwähnen das des Thomas *Straſser* 1541, des Andreas ... von *Kremsberg* 1475 und eines Prieſters mit figuraler Darſtellung.

Im Seitenſchiffe das Relief-Altarbild eines Flügel-Altars, vorſtellend die Sendung des heil. Geiſtes über Maria und die Apoſtel, der Rahmen durchbrochen und reich geſchnitzt, vergoldet, die Flügel beiderſeits bemalt (Tempera-Goldgrund), im oberen Theile iſt jedes Bild mit vergoldetem Rankenwerk geziert. Wir ſehen den Tod Mariens, den ungläubigen Thomas, Chriſtus und Petrus auf dem Meere, die Ausſendung der Apoſtel; dann (geſchloſſen) Paulus, Lucas, Petrus und Johannes, vorzügliche Gemälde. In den Ecken des zweiten Bildes bei offenem Altar das Wappen des Georgsritter-Ordens (Kreuz) und des Großmeiſters Siebenhirter.

Zu dieſer Kirche gehört die Filiale *St. Wolfgang*. Dieſes kleine, dem heil. Wolfgang geweihte Kirchlein

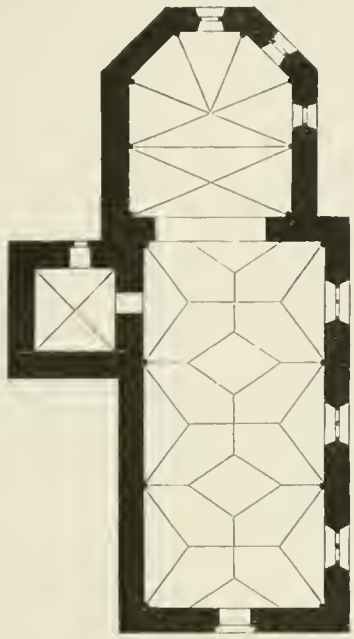


Fig. 8. (Treffling.)

am Millſtätter-See iſt nur im Presbyterium ein Bau ſpät-gothiſcher Zeit (Fig. 10), aus welcher Stylperiode auch der Thurm ſtammt. Die Netzgewölberippen ruhen auf halbrunden Dienſten, die Fenſter haben Maaſswerk. In der Glockenhalle rundbogige Doppelfenſter mit einer plumpen Theilungsſäule; die Sacriſtei-Thür profilirt. Vor dem Haupt-Portal liegen vier Stücke eines romaniſchen Frieſes (12. Jahrhundert), die lebhaft an die Fries-Decoration der Façade der Millſtätter-Kirche erinnern. Im Mittelfenſter zwei farbige Wappen, in der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Kelch. Die Kirche beſitzt in dem Reſte eines Flügel-Altars ein koſtbares Kunſtdenkmal. Im Kaſten befindet ſich die vollrunde Holz-Figur des ſitzenden heil. Wolfgang. Den Kaſten bekrönt innen ein reicher Baldachin. Auf den Flügeln die Holzgemälde: St. Nicolaus, St. Katharina, ein Biſchof und St. Barbara, außen Scenen aus dem Leben des heil. Wolfgang auf Goldgrund. Iſt der Kaſten geſchloſſen, ſo werden noch vier weitere Seitenbilder ſichtbar: St. Ulrich, St. Margaretha, St. Leonhard und St. Auguſtinus. Die Gemälde dürften aus nicht gewöhnlicher Malerhand entſtanden ſein, die Zeichnung der Figuren, der Geſichter und der Faltenwürfe iſt geradezu vorzüglich. An der Predella auf ſchwarzem Grunde St. Peter, St. Paul, St. Jacobus und St. Johannes, wundervolle Gemälde.

Das einſchiffige kleine Kirchlein zu *Kremsalpe* Decanat Gmünd, hat ein kleines Presbyterium, mit drei ſehr ſtumpfwinkeligen Seiten abgeſchloſſen, im Presbyterium ein einfaches Netzgewölbe mit Rippen, desgleichen ein ſolches Kreuzgewölbe im Thurm. Das Schiff hat zwei einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und dürfte ſpäteren Datums ſein. Keine Strebepfeiler. Der Thurm iſt viereckig, mit vier ſteilen Giebeln und achteckigem Helm. Die Thurmthür im Presbyterium hat ein einfaches ſpät-gothiſches Schloſs.

Die Kirche in *Kremsbrücke* iſt dem heil. Nicolaus geweiht und hat über dem Portale die Jahreszahl 1640. Die Kirche iſt jedoch ſpät-gothiſch (circa 1545), hat im Schiff drei Travées, im dritten Travée den Orgel-Chor von einem Segment-Bogen getragen. Das Presbyterium iſt gleich weit mit dem Schiffe, ſchließt an daſſelbe ohne trennenden Triumphbogen an und iſt nur durch ein reicheres Netzgewölbe ausgezeichnet. Die Rippen ſind von einfachen runden Dienſten ohne Capitäl getragen. An der Epiſtel-Seite iſt der ſogenannte Luther-Chor angebaut, da einſt die Proteſtanten hier ihre Andacht verrichteten. Das Haupt-Portal und die Sacriſtei-Thür ſind einfach profilirt. Der Thurm iſt viereckig, mit gothiſchem Cordon-Geſimſe, im Glockenhauſe einfache Doppelfenſter durch rohe capitälloſe Säulen getheilt. Neben dem Eingange zum Friedhof ein Relief, den heil. Nicolaus vorſtellend, aus Quarz, der Heilige mit Paſtorale, Mitra und den Aepfeln. Das Alter des Reliefs wahrſcheinlich 15. Jahrhundert.

Neben dem Portale der Grabſtein des *Jacob Geilsperg* aus dem 16. Jahrhundert. In der Kirche ein gothiſcher Kelch aus dem 15. Jahrhundert, ferner ein Miſſale von 1549, einzelne Blätter mit alten, ornamental bemalten Pergament-Streifen beklebt. (17. Jahrhundert). Eine lederne Caſula aus dem 17. Jahrhundert.

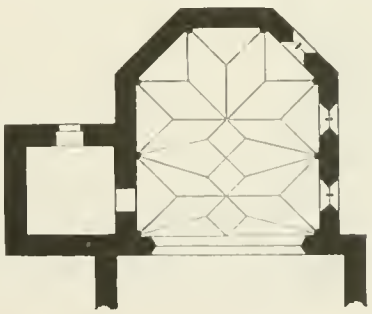


Fig. 9 (Döbriach.)

Kirche in *Nöring*. Tief in den Bergen des Liſerthales liegt dieſes kleine Kirchlein, deſſen Alter eine Jahreszahl über dem Portal — 151⅄ — genau beſtimmt. Auch auf den Urſprung kann man aus dem über dem Haupteingange angebrachten Wappen mit der Rube ſchließen.

Ueber dem Triumphbogen iſt folgende Inſchrift: „Decemwer 1690 durch den großen Erdpiwen ranuirt worden. 1693 reneſiert worden.“ Das Kirchlein iſt einſchiffig, das Presbyterium von dem Schiffe durch einen einfach profilirten Triumphbogen getrennt. Das Schiff ſowohl wie das Presbyterium war einſt gewölbt und dürften die Gewölbe in Folge des großen Erdbebens zuſammengeſtürzt ſein. Gegenwärtig reichen die Dienſte bis zur halben Höhe der Kirche. Auf der Evangelien-Seite der Kirche iſt in der einen Ecke des Schiffes

noch der Anfang des alten Gewölbes in Form einiger Rippenſtücke ſichtbar. Gegenwärtig iſt die Kirche mit einer flachen Holzdecke geſchloſſen. Rechts vom Presbyterium der viereckige Thurm, deſſen Erdgeſchoſs als Sacriſtei dient. Im Glockenhaufe vier weite Spitzbogen-Fenſter ohne Maafswerk. Zwiebelhelm. Die Fenſter des Langhaufes durch einen Pfoſten getheilt und mit Fiſchblafen-Maafswerk als Couronnement, an den Fenſtern des Presbyteriums fehlt das Maafswerk. Auf der Nordſeite ſind keine Fenſter. Aufsen am Schiff Strebepfeiler, auch auf der Südſeite des Presbyteriums einer. Die Ecken der Apſis haben keine Strebepfeiler. Das Langſchiff hatte drei Travées. Das Presbyterium iſt mit den drei Seiten des regulären Achteckes geſchloſſen. Der Orgel-Chor wird durch ein ſpät-gothiſches Netzgewölbe getragen, die Stirnwand desſelben iſt durch zwei Pfeiler geſtützt, in der Mitte ein Rundbogen, auf der Seite Spitzbögen.

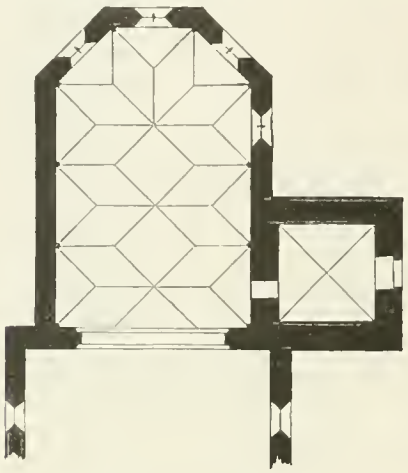


Fig. 10. (St. Wolfgang.)

Am linken Seitenaltar befindet ſich ein Gemälde auf Holz, die Kreuzigung Chriſti darſtellend, auf Goldgrund, ohne Rahmen, 1·19 M. breit, 1·27 M. hoch. Trotzdem der Ort feucht iſt, iſt das Bild ziemlich gut erhalten, der Ausdruck der hinſinkenden Maria iſt ſehr gut Der Leib des gekreuzigten Heilandes ſehr zart, mit nahezu weiblichen Körperformen. Im Hintergrunde über 100 Köpfe von Kriegern und Volk. Im rechten Vordergrunde ein geharnifchter Ritter auf einem Schimmel. Rechts und links von Chriſtus die beiden Schächer. Das Bild dürfte aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen.

Es iſt möglich, daſs dieſes Bild von dem einſtigen Flügel-Altar in dieſer Kirche herſtammt, da ſich noch folgende Holzbilder aus derſelben Zeit in der Kirche vorfinden.:

1. Ein Flügel, von einem Flügel-Altar ſtammend, ſammt Rahmen 35 und 83 Cm. Gröſse. Das Bild ſtellt auf Holz, auf dunklen Grund gemalt, eine weibliche Figur dar mit rothem Unterkleid. Mit der rechten Hand hält die Figur eine Kirche, mit der linken hebt ſie den Mantel. Ebenfalls ein Werk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf der Rückſeite ein Biſchof mit drei Schilfknoten.

2. Ein vollſtändiges Altar-Bild mit beiden Flügeln, Holzgemälde auf Goldgrund, das Mittelbild zeigt vier ſtehende männliche Figuren:

a) einen geharnifchten Ritter mit rothem Mantel und Herzogshut, in der Hand eine weiſse Fahne mit rothem Kreuz (Domitian); ihm zur Rechten
b) ein Mann mit einer Capſel ſonderbarer Form, die er in der Hand hält, ohne Kopfbedeckung, barfuſs. Noch weiter rechts
c) der heil. Coloman,
d) endlich einen Herzog mit einer Palme in der Hand.

In der linken Ecke dieſes Bildes die Inſchrift f. primvs.

Der Flügel auf der Epiſtel-Seite ſtellt einen Herzog dar. Zur linken Seite des Hauptbildes auf dem Altar-Flügel ein Biſchof, in der Rechten das Paſtorale, in der Linken drei Schilfköpfe haltend. Beide Figuren auf Goldgrund.

Auf der Rückſeite der beiden Flügel befindet ſich die Darſtellung von Mariä Verkündigung, welche zu derſelben Zeit, jedoch von einem unbedeutenderen Künſtler ausgeführt ſein dürfte. Darauf ein Spruchband: „Ave maria, gratia plena.“

Jeder der Flügel miſst 82: 31 Cm. ſammt Rahmen, das Mittelbild 82·65 Cm. In der Sacriſtei ein ſilberner, ſtark vergoldeter Kelch mit der Inſchrift um den Stiel: „Maria, hilf uns allen.“ Die Rückenfläche einer Caſula: ein altes ſeidengeſticktes Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland auf grünem Baum, über demſelben Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand, in gelbem Mantel und blauem Kleid. Unter ihm die Erde und der Regenbogen. Darunter: I N R I. Zu Füſsen des Kreuzbaumes die heil. Maria und der heil. Johannes. Unter denſelben die heil. Magdalena, welche das Kreuz umklammert. Das aus den Wunden des Heilands ſtrömende Blut ſaugen zwei fliegende Engel auf. Das Ganze iſt Flachſtickerei in Gold und Seide. Auf dem vorderen ſchmalen Streifen befindet ſich oben ein Biſchof, ebenfalls mit dem Krummſtab und drei Schilfköpfen in den Händen. Darunter unter einem Baldachin zweimal je ein Biſchof. Das Kreuz miſst 1 M. in der Länge und 55 Cm. in der Breite, der Streifen ſelbſt 13 Cm., der Bruſtſtreifen 7 Cm.; derſelbe könnte auch von einer Stola herrühren.

Wandmalereien in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg.

Der Central-Commiſſion kam ſeitens des Vereines *Vocel* in Kuttenberg ein ausführlicher Bericht über die Reſtaurirung der in der St. Barbara-Kirche dortſelbſt blosgelegten Fresken zu. Die k. k. Statthalterei zu Prag hatte für dieſen Zweck 800 fl. gewidmet. Maler *Meixner* führte die Reſtaurations-Arbeiten in ſehr befriedigender Weiſe durch. Insbeſonders ging er dabei mit einer Pietät zu Werke, bei der er in anerkennenswerther Selbſtloſigkeit ſeine Meiſterſchaft der Schonung der beſtehenden Bilder willig unterordnete.

Die Fresken befinden ſich auf der linken und rechten Wand einer Capelle, alle die ganze Breite der Wand einnehmend. Die unterſte Abtheilung, zwei Bilder

zahlend, läuft parallel mit der unteren Einfaſſung des Fenſters, welches die ganze Stirnſeite der Capelle einnimmt. Oberhalb der unteren zwei Bilder ſind links und rechts zwei groſse Abtheilungen, gleich den unteren Bildern von bedeutenden Dimenſionen, die lebensvolle Compoſitionen enthalten.

Die höchſt gelegene Abtheilung iſt bereits in den Feldern des gebrochenen Bogens unter dem Gewölbe angebracht. Das erſte Bild hat zum Gegenſtande „die Kreuzigung Chriſti“. Links vom Kreuze mit dem ſterbenden Erlöſer erblickt man eine Gruppe von Frauen und unter ihnen den heil. Johannes, den Liebling Chriſti. Die heil. Jungfrau Maria bricht ohnmächtig in ſich zuſammen, während Maria Magdalena unter dem Kreuze kniet und ihre Thränen trocknet; rechts ſteht eine Gruppe von Söldnern mit Lanzen, einer von ihnen hält ein Gefaſs, ein zweiter auf einer Stange den Schwamm. Im Vordergrunde iſt ein höherer Würdenträger, der den zum Chriſtus aufſchauenden und aus voller Kehle ſchreienden Söldner zur Ruhe verweiſt; im Hintergrunde hält ein Reiter mit einer Papierrolle in der Hand. Der Himmel, gröſstentheils mit grauen Wolken überzogen, blickt traurig hernieder auf die weitgedehnte Landſchaft, die von einem See belebt, längs deſſen Ufer ſich die Stadt Jeruſalem mit Brücke, Wällen und Thürmen — hier in Geſtalt einer mittelalterlichen Stadt gegeben — hinzieht.

Das zweite Bild auf der gegenüberſtehenden Wand führt uns eine freie offene Landſchaft mit einem Königsſchloſſe vor, aus dem in Begleitung reich gekleideter Genoſſinen eine hohe Frau herankommt, angethan mit einem reichen Kleide, während das Haupt eine mit Gold und Edelſteinen in Form einer Krone geſchmückte Haube bedeckt. Eine von den Dienerinen trägt ihre lange Schleppe. Der ganze Zug geht dem jugendlichen Konige entgegen, der ſich mit ſeinen Gefährten dem Bache genähert hat. Die hohe Frau ſelbſt durchwatet mit nackten Füſsen den Bach, über den ein hölzerner Steg gelegt iſt, zu dem ſich der gröſsere Theil der Gefolgſchaft der Königin wendet, mit Verwunderung dem Beginnen derſelben zuſehend.

Oberhalb dieſes Bildes iſt das dritte. Hier zieht vor allen der König zu Pferde, mit einer Krone auf dem Haupte, die Aufmerkſamkeit auf ſich; das Pferd hält der Knappe am Zaume — an ſeiner Seite iſt der Hofnarr(?!) ebenfalls zu Pferde, ſo wie auch der hinter den beiden befindliche Page ein Pferd reitet. Den König begleitet eine Rittersſchaar in voller Rüſtung und mit dem Banner, als ob es in einen Krieg ginge. Die Schaar bleibt vor einer reich gekleideten Frau ſtehen, welche flehend vor dem Könige niederkniet. Zu ihren Fuſsen liegt der Leichnam eines kleinen Knaben mit einer klaffenden tiefen Todeswunde am Halſe. Links kniet im Vordergrunde ein junger Ritter, eine edle Geſtalt, in koſtbarer Rüſtung mit einem weichen lieblichen Frauengeſichte. Sein Schwert, ſeine Eiſenhandſchuhe liegen ſeitwärts, ſeine Hände ſind am Rücken feſtgebunden, die Augen mit einer breiten Binde bedeckt. Seinen Oberarm berührt ein Mann, der, ein entblöstes Schwert in der Hand, ſich zur Hinrichtung vorbereitet. Im Vordergrunde dieſer Gruppe führen Stufen in ein Schloſs, in deſſen Inneres man durch die Fenſter und den weiten Eingang blicken kann. Soviel man auf Grund der ſehr geringen Ueberreſte der urſprünglichen Malerei dieſes Theiles des „dritten Bildes“ herauslesen konnte, iſt hier eine Scene geboten, die entweder als Fortſetzung einer beſtimmten Geſchichte, oder als Schluſs derſelben aufgefaſst werden kann. Der König, das Weib und der Gewappnete, die man erblickt, ſind denen, welche der Vordergrund des Bildes zeigt, ähnlich; der auf dem Throne ſitzende König neigt ſich allem Anſchein nach zu den beiden vor ihm knienden Perſonen von dem Throne herab.

Fig. 1. (Kuttenberg)

Das vierte Bild, das ſich über der Kreuzigung Chriſti befindet, führt uns eine weite anmuthige mit blauen Bergen umrahmte Landſchaft mit einem See vor. Am Geſtade desſelben, das ſchönen üppigen Pflanzenwuchs aufweiſet, iſt ein prachtiges Haus mit einer Galerie, die belebt wird durch zahlreiche bis in den Vordergrund vortretende Gruppen verſchiedener Geſtalten, welche den Verlauf des vor ihren Blicken ſich entwickelnden Ereigniſſes verfolgen. Als Hauptperſon iſt hier wieder der König, im vorgerückten Alter, mit entblöstem Haupte; er liegt auf den Knien, hält die Hände maſsig ausgeſtreckt vor ſich und blickt hinauf zum Himmel, wo ſich ihm in den Wolken die heil. Jungfrau Maria mit dem Jeſukindlein im Glorienſchein zeigt. Zum Aufſchauen ſcheint ihn die hohe mit einem Diadem gezierte Frau im ſehr reichen Gewande

aufzumuntern, die bei ihm ſteht, ſich mit ihrer linken Hand auf ſeinen Arm ſtützend, während die rechte nach dem Himmel weiſet. Auf der Brüſtung der weiten Galerie, dem Könige gegenüber, ſteht ein Pfau, auf der Erde neben ihm eine Krone, während das Scepter an der Mauer angelehnt iſt.

Hoch oben, in der letzten Abtheilung, ſind auf beiden Seiten die Bilder von zwei Heiligen. Die Anordnung iſt als Abſchluſs decorativ: der grüne Grund iſt mit reicher Bogenzeichnung geziert, das rothe Bogenfenſter, in dem die Geſtalt des heil. Jacob mit dem Pilgerſtabe und der Aufſchrift um deſſen Haupt „Sanctus Jacobus“ angebracht wurde, iſt mit einem Teppiche, der heraushängt, gleichſam wie zu einem Feſte geſchmückt.

So iſt es auch rechts. Auf der Wand rechts konnte jedoch nach den vorhandenen unſcheinbaren Ueberreſten der urſprünglichen Malerei nur ſoviel conſtatirt werden, daſs auch hier eine gleiche Anordnung, freilich mit einigen geringen Abweichungen, ſich befand, und zwar wieder mit dem Bilde eines Heiligen, den man jedoch nicht mehr zu erkennen und ſicher zu ſtellen vermochte.

Auf der Wand unter dem Fenſter iſt ein weiter Zubau (ein Seiten-Oratorium?) gemalt. Auf dem Bogen, der dieſen Zubau umſchlieſst, ſteht ein kleiner Glockenſtuhl; in der Mauer desſelben iſt in der Mitte ein Schrein mit Büchern, rechts eine geöffnete Thür wahrzunehmen. Das Ganze ſtellt, wie ſchon erwähnt wurde, wahrſcheinlich ein Oratorium dar, wo die Vorbereitung zum Gottesdienſte getroffen wird; denn auf der Mauer, welche, durch die Thür geſchieden, eine Scheidewand bildet, iſt ein Leuchter aufgeſtellt und die im ſelben befindliche Kerze zündet eben ein Jüngling mit ausdrucksvollen Zügen an. Hinter ihm ſteht in der Mitte des Bildes ein älterer Mann, eine gefetztere Geſtalt, der auf dem Haupte eine pelzverbrämte Mütze trägt und in den Händen einen Stock hält, als ob er den Anfang des Gottesdienſtes erwarten möchte, was auch die nebenſtehende edle Geſtalt auszudrücken ſcheint, die das Buch auf dem vor ihr ſtehenden Pulte aufgeſchlagen hat und bereits den Mund zum Singen öffnet.

Zu beiden Seiten des beſprochenen Altares iſt die Ausführung decorativ wie oben unter dem Gewölbe — eine ſchlicht durchgeführte Bogenzeichnung auf grünem Grunde, die man auch auf der gegenüber liegenden Wand findet, wo ſich in der Mitte das farbenfriſch gemalte Wappen der Familie *Smišek* befindet, ein weiſses Einhorn im blauen Felde. Unter dem Wappen erſcheint eine Mauernifche (deren Seitenwände gemalt ſind), wie ſolche zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen verwendet wurden, wie das wieder die links und rechts ſehr anſchaulich gemalten Schreine weiter bezeugen.

Die künſtleriſche Ausführung gehört zu dem Beſten und Trefflichſten, was die damalige Zeit geſchaffen. Die Compoſition iſt durchwegs eine lebendige und klare, die Charakteriſirung der Perſonen eine wahre, die Gruppirung bei allem Reichthume des Vorgeführten eine ſehr natürliche, abgerundete und höchſt anſprechende.

Die Zeichnung ſelbſt iſt ſehr fein, durchwegs ohne gröbere Conturen. Beſondere Erwähnung verdient die Darſtellung der Köpfe, der Geſichtszüge und der den Situationen entſprechenden Ausdrücke, wo überall nur das Edle vortritt; gleich fein ſind auch all die anderen entblöſsten Körpertheile gearbeitet. Die Schattirung geſchah überall mit ſehr feinen Strichen.

Die Kleider ſind mäſsig gebogen, gröſstentheils nur einfach gefaltet und die Reichthum kündenden Anzüge überall gemuſtert.

Notizen.

86. Schloſs *Wiesberg bei Pians* beſaſs einſt eine nicht unbedeutende Waffenſammlung (*Staffler* zählt Pfeile, Spieſse, Lanzen, Viſire, Schilde u. ſ. w. auf, von denen bis auf einen alten Spieſs Alles verſchwunden iſt). Was einzig von den Schätzen der ſtattlichen Burg erübrigt, iſt das *Miſſale* vom Jahr 1592 und ein *Kelch* von 1463, beide Gegenſtände des Schloſsbauers Martin Siegele Eigenthum. Die ganz glatte kegelförmige Cuppa iſt geſchlagene, der Fuſs getriebene Arbeit, über einer feinen Randverzierung zerlegt letzterer ſich in die Form der ſechsblatterigen Roſe und ſteigt ſteil zum Ständer empor. Der kurze cylindriſche Schaft zwiſchen Fuſs und Knauf trägt den Namen Jehus, ſeine Fortſetzung oberhalb des Nodus den der Maria eingravirt, den übrigen Raum füllt geſchmackvolle Ornamentik aus. Je ein Perlſchnürchen ſtellt die Verbindung mit dem flachrunden Knauf her, aus welchem ſechs übereck geſtellte viereckige Zapfen hervorſtehen, kleine Blumen aus grünem und blauem Email einſchlieſsend; zwiſchen ihnen erheben ſich zwölf erhöhte Schilder von länglicher Form mit ciſelirtem Maſswerk. Gewicht des Kelches 305 Grm., der Patene 112 Grm., Höhe des Kelches 17 Cm., der Durchmeſſers der Patene 16 Cm. Ob aus Gold oder aus vergoldetem Silber beſtehend bleibt ungewiſs. Eine auf der Kehrſeite des Fuſses eingravirte Schrift gibt Auskunft über den Donator, Dux (Bindenſchild) Sigismundus a° 1 ℔ 63. Es fiel dieſe Stiftung wohl in das Jahr, als Schloſs Wiesberg an den Landesfürſten fiel. Wann ſolches ſich ereignet, erwähnt *Staffler* nicht, ſondern nur, daſs es a° 1443 noch den Edlen von Flaſchberg gehörte.

$^5/_4$ Stunden von Landeck entfernt beſichtigte ich an der linken Seite des Letzbach's die *alte Schanzenmauer* 6·3 M. hoch und 1·22 M. breit, vom nördlichen Gebirge ununterbrochen gegen Süden — zu *Staffler's* Zeit (1841) bis an den Inn — fortlaufend. Dieſe Mauer hatte ehemals 3 Thürme: der oberſte im Gebirge mit 1·32 M. Mauerdicke, deſſen Mittelpunkt genaueſtens in jene gerade Linie fällt, welche zwiſchen Ruine Schrofenſtein und Veſte Kronburg gezogen wird, ſteht unverſehrt; der mittlere wurde zu einem Wohnhauſe eingerichtet, ohne daſs ſeine Bauart äuſserlich weſentliche Aenderung erlitt; der unterſte unter-

lag ſchon vor langer Zeit dem Anprall des unterwaſchenden Fluſſes. Ich traf die Schanzenmauer erſt weit vom Inn weg beginnend in Folge Abbruchs, der erſt in neueſter Zeit durch die Erweiterung des Holzplatzes für das dortige Sägewerk vor ſich gegangen zu ſein ſcheint.

Das Oberinnthal noch weiter aufwärts verfolgend, ſchlug ich aufserhalb Pfunds den Bergſteig nach dem 1435 M. hoch gelegenen *Serfaus* ein, deſſen Seelſorge in ein hohes Alterthum hinauf reicht. Es hatte mich dahin eine Notiz in *Steub's* „Drei Sommer in Tyrol“ über einen alten *Taufſtein* aus dem Jahre 1405, angeblich mit der etwas curioſen Umſchrift „Hanns im Walde“ verlockt. Das Material ſcheint weifser Marmor zu ſein; mehrfache Riſſe im Stein nöthigten zur Umfaſſung mit Eiſenreifen. Die meſsbare Höhe über dem Fufsboden beträgt 97 Cm., wovon 35 Cm. auf die Höhe des Fufses entfallen, Durchmeſſer des Beckens am Rande 90 Cm. Hart unter dem Rande ziehen ſich zwei als Taue geformte Reifen — ein dem Romanismus entlehntes Ornament — herum, als Einfaſſung der in hohem Relief gehauenen Rundſchrift:

Anno · dm · mcccc · v · Hanns · Waltl ✣ serfauns.

Die Buchſtaben berühren oben und unten die Schnüre, das *A* und das *W* ſind originell gezähnt. Iſt ſchon die Relief-Schrift deutlich genug, um keine andere Lesart zuzulaſſen, ſo wird ſolche nach dem in Pfunds noch heute vorkommenden Geſchlechtsnamen *Waltl* aufser alle Frage geſtellt. Dem Namen folgt das Werkzeichen des Steinmetzen, vertieft eingehauen, ſodann ein Wort, das, wenn auch etwas undeutliche *s* und *f* enthaltend, gleichwohl Serfauus oder Serfauns heifsen mufs. Das letzte Drittel des Raumes, den die Schrift frei läſst, füllen 7 über einen horizontalen Stab ſich ſchlingende Blatter, abgeſchloſſen zu beiden Seiten mittelſt einer 5blatterigen Roſette (Fig. 1) .

Den cylindriſchen Fufs des Taufſteines bekleiden ſechs krabbenähnliche Eichenblätter mit ſtark vortretender halbkugelförmiger Ausbauchung, deren Stiel paſſende Vertiefungen des in eben ſo viele blattförmige Lappen geformten untern Fufstheiles entſprechen;[1] die den Taufſtein abſchliefsende Fufsplatte, die nicht weiter zu verfolgen war, weil in den Fufsboden eingelaſſen, dürfte ſich nicht weſentlich von der mit Linien bezeichneten Form entfernt haben.

In dem Kellergewölbe des Pfarrhauſes, das mit Benützung von Theilen der älteſten Kirche erbaut wurde, zeigen ſich *Wandmalereien* (Figuren und Feſtons) in ausgeſprochenem Renaiſſance-Styl, dem von manchen Seiten irrthümlicher Weiſe hohes Alter zugeſprochen worden.

Eine letzte Notiz möge noch das Vorhandenſein des Monuments auf der Höhe des Fernpaſſes conſtatiren, welches dort dem römiſchen König Ferdinand als Erneuerer der Fernſtraſse im Jahre 1543 errichtet wurde, ein Werk des Metallgieſsers *Gregor Löffler*, der auch als Glockengieſser bekannt. In *Sulzberg* und *Langen* fand ich noch Glocken, die derſelbe „Gregory Löffler vnd ſine Zwen sün helias vnd hanns criſtoff“ anno 1564 gegoſſen, ſowie in *Höchſt* (wie die vorgenannten Orte in Vorarlberg gelegen) eine von dem letzterwähnten „Hanns Criſtoff Löffler“ allein ein Jahr ſpäter (1565) angefertigt. Dieſe durch mehrere Stuck-, Kunſt- und Glockengieſser ausgezeichnete Familie, die ſich in Innsbruck niedergelaſſen, ſoll nach Ritter von *Bergmann* (Vorarlberg S. 57) aus Feldkirch ſtammen. Das Monument beſteht aus einer quadraten *Erzplatte* von 85—86 Cm. Seitenlänge mit einem bogenförmigen Anſatz an der oberen Seite. Das Mittelfeld tragt oben den lateiniſchen, unten den deutſchen Text.

Carlo : quinto : auſtriaco : cefa-|re chriſtianiſtimo imperante Ferdinandus ro-manorum Hungariae Bohemae Z. G. rex infans Hi-|ſpaniorum Archidux Auſtriae Z. G. comes Tyrolis| Z. G. frater ſubditorum cõmodo Us. Vi et benefi|cio proſpiciens hoc opus hoc iter in Dei nomine| et exacto ſtudio et ordine nobilis et induſtri| viri Jacobi de domo Eremburgi pro tempore praefecti aere proprio erexit et absolvit anno ejusdem domini MDXLIII.

Bey : Zeiten : Käyſer Karlen : des : fünften| hat : ſeiner : Mã ; Brueder : Künig : Ferdin- aund : regierender : Kö : hungariſcher : ün Behamiſcher : Künig : Infat : in Hiſpanie : V| : Ertzhertzog : zue : oſtereich : zc grave : zu : Tyr| : ol : zc : dife : ſtrafs : in - aignẽ : coſtñ : dũch autzaign (?) und : fleis : Sr. Kũ. Mã. pflege : zw, Erenberg| Jacoben . von . Thun . dem : gemainen . nutz| zue guet . von . neiem . machen . laſſen.

1543.

Fig. 1. (Serfaus.)

Zu jeder Seite auf Poſtamenten, deren Vorderſeite die Wappen mit dem deutſchen Reichs- und dem öſterreichiſchen Doppeladler vollſtändig ausfüllen, ſtehen gleich gekleidete, nur in der Form der Barette ſich unterſcheidende Männer in der Tracht ihrer Zeit, beide mit dem goldenen Vlieſs angethan; in die eine Hand iſt ihnen als ſprechendes Attribut ihrer Munificenz für das von ihnen geförderte Unternehmen ein Geldbeutel gegeben; mit der andern Hand weiſen ſie auf die bezügliche Inſchrift, die Figur zur Rechten mit der linken Hand nach oben, jene zur Linken mit der rechten Hand nach unten.

Jenny.

87. In der Kirche zu *Sekkau*, eine 8 Zoll 9 Linien hohe und 4 Zoll 4 Linien breite viereckige Platte aus grauem Marmor iſt mit einer Relief-Sculptur geziert,

[1] Es erſcheinen ſomit alle Theile des Fufses im Sechseck conſtruirt

deren höchſte Stelle vier Linien über die Plattenfläche heraustreten. Maria ſitzt auf einem ſchwach markirten Throne, das Kindlein in Mitte des Schoofses gerade vor ſich gehalten. Das Kind hat einen Kreuz-Nimbus, Maria über dem mit einem Tuche bedeckten Haupte einen eingewölbten Scheiben-Nimbus. Maria hält das Kind mit der Rechten am Leibe, die Linke ruhet vor deſſen Fufschen auf dem eigenen Knie. Chriſtus ſegnet mit der Rechten und hält in der Linken eine Schriftrolle. Was den Charakter der Sculptur betrifft, iſt ungeachtet der etwas antikiſirenden Behandlung des Kindes kein Zweifel über den byzantiniſchen Styl-Charakter.

Fig. 2. (Sekkau.)

Form, Faltenlage der Gewandungen, Behandlung der Arme, Stellung der beiden Figuren, endlich die Geſichtsbildung ſind echt byzantiniſch. Von grofser Wichtigkeit iſt die im Original erhaltene Bemalung des Bildes. Der Grund iſt von grünlichem Tone mit eingeſtreuten Sternen und rother Einfaſſung, die Hände und Geſichter fleiſchfarbig, die Nimben vergoldet. Die Gewandſaume und Deſſins der Gewänder (Blumen oder Kreuze) in Goldbemalung ausgeführt.

Dieſes Relief, das Urſprungbild benannt, hatte von altersher in Sekkau hoch in Ehren geſtanden, dürfte wohl von der Stifter-Familie ſtammen, etwa durch die Kreuzzüge hergebracht worden, und von dieſen an die Kirche gekommen, alſo älter als der Kirchenbau (Mitte des 12. Jahrhunderts) ſein. Heute ziert das Relief den Hoch-Altar, wo es über dem Tabernakel angebracht iſt.

Dieſes von altersher ſchon an der Kirche befindliche Bild dürfte nicht ohne Einfluſs auf die Beſtimmung des Siegelbildes der alten Canonie geblieben ſein.

88 Die Central-Commiſſion hat den Capitular und Kämmerer des Stiftes Kloſterneuburg, Coloman *Krieger*, in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Reſtaurirung des Stiftskreuzganges und Dr. Hermann *Rollet* in Baden zu Correſpondenten ernannt.

89. Die Correſpondenten: k. k. Hofrath Franz *Zanchi* in *Zara* iſt am 21. September — ferner Baron Ferdinand *Giovanelli* zu *Wartenberg* und *Gerſtburg* in Bozen am 9. October geſtorben.

90. *(Conſervatorenbericht.)* Im September dieſes Jahres wurden zu *Ebreichsdorf* am Ende des Schloſsparkes von Frau Mathilde Gräfin *Pongracz*, geborenen Gräfin Wolff-Metternich zwei *römiſche Grabſteine* aufgefunden. Sie waren daſelbſt in älterer Zeit als Materiale beim Bau einer Brücke verwendet gewefen und dürften bei ihrem bedeutenden Gewichte wohl nicht von weit hergebracht, ſondern in der Nähe gefunden worden ſein. Dieſer Umſtand verdient aus dem Grunde beſondere Beachtung, weil bekanntlich die Römer ihre Gräber an den gröfseren Straſsen anlegten, daher durch den Fund von Grabſteinen auf eine vorbeiführende Straſse geſchloſſen werden darf. Der Punkt des neuen Fundes markirt eine Stelle der von Vindobona nach Scarabantia (bei Oedenburg) führenden Straſse, deren Zug auch durch die zahlreichen Ueberreſte römiſcher Denkmale im nahen *Weigelsdorf* bezeichnet wird.

Der eine der beiden Steine iſt ganz wohl erhalten, 1·65 M. hoch, 0·6 M. breit, oben abgerundet. Ein muſchelförmig vertieftes Medaillon oben enthält in Hoch-Relief den Kopf eines jungen unbärtigen Mannes mit kurzem Haar und abſtehenden Ohren von vorn geſehen. Unter demſelben befindet ſich ein Streifen mit zwei laufenden Thieren, wie es ſcheint, ein Schaf, dem ein Hund folgt. Die Inſchrift lautet:

ARIOMANV
ILIATI·F BOI
ANNORVM
XV
H · S · E
PATER POSVIT

Das Iliati f. in der zweiten Zeile iſt nicht ganz ſicher, die Buchſtaben ſind undeutlich.

Die Arbeit an dem Bildwerk iſt äuſserſt roh, die Schrift mehr eingeritzt als eingemeifselt, die Form der Buchſtaben ſchlecht und deren Gröfse ungleich. Nach dieſen Merkmalen gehört der Stein in eine ſehr ſpäte Zeit.

In Bezug auf die Inſchrift iſt der Umſtand intereſſant, daſs der Verſtorbene, der fünfzehnjährige Arioman ausdrücklich als Bojer bezeichnet wird.

Der zweite grösere Grabstein war für ein Ehepaar bestimmt; er ist sehr beschädigt. Oben sieht man einen Mann in Halbfigur, mit der Tunica bekleidet, die rechte Hand der Frau zu seiner Rechten reichend; diese hat in den Nacken fallendes Haar, die Gesichtszüge beider sind unkenntlich. Diese Gürtelbilder sind fast lebensgross und ziemlich gut gearbeitet. Unter ihnen die äusserst verwitterte Inschrift, in der nur einzelne Buchstaben mehr halbwegs deutlich sind. Ich habe Folgendes gesehen, ohne für die Richtigkeit der Lesung einstehen zu wollen:

D M
AVRL VRSVLVS
CARISSIM · AN
XLV HSI · P · ERNI
C VIVS · SIBI
P · SVIT

Unten wie es scheint, ein Delphin.

Frau Gräfin Pongracz hat bei dem grossen Interesse, welches sie dem von ihr gemachten Funde zuwendet, versprochen, die beiden Steine an einer von Witterungseinflüssen geschützten Stelle im Schlosse gut sichtbar aufstellen zu lassen, was dankend anzuerkennen ist; denn es empfiehlt sich, solche Denkmale von localem Interesse am Fundorte selbst aufzubewahren, wodurch die Bedeutung dieser und des Ortes in Wechselwirkung erhöht wird.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auch zu berichten, dass die genannte Dame den grossen, sehr schweren Inschriftstein, der vor dem Eingange in die Schloss-Capelle zu Ebreichsdorf lag und als Auftrittstein diente, wodurch die Inschrift dem allmäligen Untergange ausgesetzt war, heben liess und ebenfalls im Schlosse an geschützter Stelle aufstellen wird, was mit Dank zur Kenntniss genommen zu werden verdient. Die sehr merkwürdige Inschrift, welche die Verbesserungen anführt, die der berühmte *Hieronymus Beck* von *Leopoldsdorf* zu Ebreichsdorf durch Entsumpfung der Gegend, Anlage von Teichen, Obstgärten u. s. w. vornehmen liess, ist mitgetheilt im I. Bande der neuen Folge der Mittheilungen der Central-Commission, Seite XLI.

Sacken.

91. Der k. k. Minister für Cultus und Unterricht hat die beantragte Restaurirung der Aussenseite der Domkirche in *Grätz* um den Betrag von 7000 fl. in zwei Baujahren bewilligt und genehmigt, dass die beiden Fresken an der Façade im Einverständnisse mit dem Conservator in entsprechender Weise geschützt werden. Das Unterrichts-Ministerium hat auch den Wunsch ausgesprochen, dass das linksseitige Fresco-Bild, das der Zerstörung entgegengeht, copirt werde.

92. Die Central-Commission erhielt interessante Nachrichten über den Fortgang der Ausschmückungs-Arbeiten im Kloster *Emaus* zu Prag. Ein Theil des Kreuzganges wurde mit seinen ursprünglichen Fensteranlagen wieder hergestellt, nachdem im 17. Jahrhundert die meisten Fenster vermauert worden waren. Da sich ein Stück des alten Maasswerkes fand, konnte mit Sicherheit an die Wiederherstellung der alten Fenster gegangen werden. In der Kirche wurde die Restaurirung des Mittelschiff-Gewölbes vollendet, sowie eines grossen Fresco-Gemäldes im Presbyterium.

93. Anlässlich eines in einem grossen Wiener Journale erschienenen Artikels über den gefahrdeten Zustand eines Flügel-Altars in der Spital-Kirche in *Auffee* (s. Mittheilung der Central-Commission I. S. 63) hatte es das Mitglied der Central-Commission R. R. *Radnitzky* übernommen, dieses Denkmal einer fachmännischen Besichtigung zu unterziehen. Derselbe überzeugte sich, dass ausser Spuren des Holzwurmes im Hauptrahmen die Tafeln des Mittelbildes und der beiden Doppelflügel, wie auch die Predella vom Wurme vollständig intact geblieben sind. Die Bemalung ist selten so gut erhalten, wie hier; auch bemerkt man daran nichts von Uebermalung oder Restaurirung, ausgenommen an der Gewandung des Heilands, woselbst die Falten nicht im Charakter der alten Malerei restaurirt wurden. Mit Ausnahme kleiner defecter Stellen im Goldgrunde und eines beiläufig 1″ langen mit Wachs ausgefüllten Risses in der Aureole bei Gott Vater, ist keine Beschädigung zu erkennen.

Die äusseren Flügelbilder, die den inneren an Werth nachstehen, sind nachgedunkelt, da sie, weil meistens der Kasten aufgeschlagen ist, nicht hinreichenden Einfluss des Lichtes haben. Es ist somit für die Zukunft dieses Altars nichts zu fürchten. Auf der Rückseite desselben finden sich Spuren einer Inschrift.

94. In der St. Cyprianskirche zu *Sarnthein* (Tyrol) wurden Spuren von Wandbemalungen gefunden. Bei sorgsamer Loslösung der Tünche zeigten sich Partien der Darstellung eines letzten Gerichtes.

95. *(Andrea Vicentino's Gemälde, „Die Ankunft Heinrich III. in Venedig", derzeit im Besitze des Bischofs von Leitmeritz in Böhmen.)*

In jüngster Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in Böhmen auf ein Gemälde gelenkt, welches sich gegenwärtig im Besitze des Bischofs von Leitmeritz befindet, und die Begrüssung Heinrich III., Königs von Frankreich und Polen, in Venedig darstellt, und von *Andrea Vicentino*, einem Schüler von *Palma Giovane*, gemalt wurde. Auf welche Weise das Bild nach Leitmeritz gekommen ist, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Die Vermuthung spricht dafür, dass es vom Grafen Vratislav-Mitrovic erworben wurde, welcher zwischen den Jahren 1722–1733 Bischof von Leitmeritz war und sich zu jener Zeit in Venedig aufgehalten hatte, wo Verwandte von ihm gelebt haben. Das Bild wurde, wahrscheinlicherweise, um es anstandslos über die Gränze zu bringen, mit Farbe überstrichen und ist deshalb auch ganz unbeachtet geblieben, bis der jüngst verstorbene Bischof von Leitmeritz, Dr. *Frind*, dem Maler *Zapletal* in Prag, welcher sich mit Restaurations-Arbeiten beschäftigt, den Auftrag gegeben hat, das Bild zu reinigen. Erst nach Entfernung des Anstriches war man in der Lage, die historische und künstlerische Bedeutung dieses Werkes genau zu beurtheilen. Ich kenne das Bild nicht aus eigener unmittelbarer Anschauung, sondern nur aus einer Photographie, welche nach Restaurirung des Gemäldes angefertigt wurde und an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt. Da über den

Meiſter und die Provenienz des Bildes Zweifel ausgeſprochen wurden, ſo wandte man ſich an die Akademie der bildenden Künſte in Venedig, um eventuell durch dieſe Anſtalt Aufklärung zu erhalten. Die Akademie forderte den rühmlichſt bekannten Director des Muſeo Corrèr, Herrn Nic. *Barozzi*, auf, ein Votum abzugeben, welcher darnach der Akademie die Mittheilung machte, daſs dieſes Bild das lang vermiſste Original-Gemälde von Andrea Vicentino ſei und ſich ſeinerzeit im Palazzo Foscari ſul Canal-Grande befunden habe. Das aufserordentlich figurenreiche Bild ſtellt die Landung Heinrich III. am Lido in Venedig dar und iſt 2 Meter 8 Cm. hoch und 3 Meter 24 Cm. breit. Die Figuren auf dem Bilde haben eine Höhe von 28 Cm.; es ſind deren 200 und zwar mit voller Portrait-Aehnlichkeit ausgeführt. Ein beſonderes Intereſſe gewinnt das Gemälde dadurch, daſs auf demſelben die Abbildung des Triumphbogens, welcher zum Empfange Heinrich III am Lido aufgerichtet wurde, mit voller Deutlichkeit wiedergegeben iſt Dieſer Triumphbogen war ein Werk von *Andrea Palladio,* der, wie Sanſovino berichtet, ſich den Triumphbogen des Septimus Severus in Rom dabei zum Muſter genommen hat. König Heinrich III. wohnte während der Zeit ſeines venezianiſchen Aufenthaltes in dem genannten Palazzo Foscari und den anſtoſsenden Paläſten Giuſtiniani am Canal-Grande. Das Bild, welches ſich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Palazzo Foscari befunden hat, iſt um ſo werthvoller, als ein Gemälde, welches daſſelbe Thema behandelt und ſich im Dogenpalaſt befunden hat, bei dem Brande des Dogenpalaſtes 1575 zu Grunde gegangen iſt. Die Aufſchrift auf der Vorderſeite iſt auf dem Bilde erhalten und lautet in Uebereinſtimmung mit Sanſovino folgendermaſsen: „Henrico III. Franciae Poloniae Regi Chriſtianiſſimo, ac invictiſſimo Chriſtianae religionis acerimo propugnatori, advenienti Venetorum Reſp. ad veteris benevolentiae atque obſervantiae declarationem.“ Die Inſchrift auf der Rückſeite lautet nach Sanſovino: „Henrico Franciae et Poloniae regi optimo atque fortiſſimo, hoſpiti incomparabili Venetorum Reſp. ob ejus adventum feliciſſimum.“ *Zanotto* behandelt in ſeinem groſsen Werk über den Palazzo Ducale ausführlich alle Denkmäler, welche ſich auf den Aufenthalt Heinrich III. in Venedig beziehen, nicht blos mit Rückſicht auf den Kunſtwerth, ſondern auch die hiſtoriſche Bedeutung der Denkmäler. Daſs dieſes Ereigniſs ſo viele Kunſtwerke hervorgerufen hat, iſt recht begreiflich, denn daſſelbe hat die damalige politiſche Welt ganz Europa's intereſſirt, und in Venedig ganz beſonders das Intereſſe der einflufsreichen Familien Foscari und Giuſtiniani. Ausführliche Nachrichten bringt über den Künſtler Andrea Vicentino *Ridolfi* in den Meraviglie dell' Arte, Vol. II, p. 144, zahlreiche Notizen *Sanſovino* in ſeiner Venezia, ed. 1581. p. 149, 164, 9 und p. 280.

Eitelberger.

96. Conſervator *Schönherr* hat der Central-Commiſſion intereſſante Mittheilungen gemacht über Wahrnehmungen, die er bei Reſtaurirung des ſogenannten *goldenen Dachels* in *Innsbruck* zu machen Gelegenheit hatte. Die zehn Felder, in welche die Baluſtrade des zweiten Stockes des Erkers getheilt erſcheint, enthalten nämlich in Hoch-Relief ausgeführte figurale Darſtellungen mit Spruchbändern. In einem dieſer Felder erblickt man K. Maximilian mit ſeinen beiden Frauen und dabei deren Wappen. Daneben, wie es ſcheint, K. Friedrich, ihm zur Seite ein auf die andere Gruppe hinüberdeutender Schalksnarr und eine unbekannte, doch offenbar beſtimmte porträtähnlich dargeſtellte Perſönlichkeit.

97. Das auf Seite 128 dargeſtellte Siegel gehört der Stadt *Olmütz* an. Daſſelbe iſt rund, hat einen Durchmeſſer von 65 Mm. und zeigt im Bildfelde den gekrönten einköpfigen rechts aufwärts blickenden Adler in der üblichen geſchachten Darſtellung. Dieſer Deſſin iſt durch regelmäſsige Einfügung von kleinen

Fig. 3. (Garſten.)

ſtark erhabenen Carrés erreicht. Der obere Rand der Flügel iſt mit einem ſtyliſirten Zackenbeſatz verſehen. Im Bildfelde unten zunächſt des Schweifes ſind beiderſeits je ein Beiſtrich und ein Punkt ſymmetriſch vertheilt. Die Umſchrift befindet ſich auf einer breiten Randleiſte mit Perlreihen beiderſeits eingefaſst und lautet: † Sigillvm (Stern) civivm (7 Punkte als Roſette) de (drei Punkte im Dreieck) olomvcz. Dieſes inter-

effante Siegel durfte mindeſtens dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehoren.

98. Wir haben im III. Bande der Mittheilungen S. LXXI den Grabmalen der ausgeſtorbenen Familie der Herren von *Loſenſtein* gedacht, die ſich in der nach dieſer Familie benannten Capelle zunächſt der ehemaligen Stiftskirche in *Garſten* befinden. Wir haben die meiſten Monumente bereits näher beſprochen, nur zwei der älteren erübrigen noch, deren einem die folgenden Zeilen gewidmet ſind. Daſſelbe iſt hier in Fig. 3 abgebildet, iſt in rothem Marmor ausgeführt im Boden der Loſenſteiner Capelle eingelaſſen, woſelbſt es unter dem Schutze der darüber liegenden Bretter noch ziemlich wenig Schaden gelitten hat. Leider konnten die Bretter, welche den rechtsſeitigen Rand bedecken, nicht entfernt werden, daher auch ein Theil der Randſchrift nicht geleſen werden konnte.

Die Behandlung des Monumentes iſt die im 16. Jahrhundert mit Vorliebe gepflogene, nämlich eine oblongviereckige Platte mit ſchmalem Schriftrande und mit einer im Stark-Relief ausgeführten Sculptur im Bildfelde, vorſtellend die aufrechtſtehende etwas gewendete Figur eines Ritters, in der Rechten die mächtige Lehenfahne aufrecht haltend, die Linke an den Schwertgriff gelegt. Die Rüſtung iſt einigermaſsen eigenthümlich durch die hohen Stoſskrägen und die ſcharf zugeſpitzten Elbogenmeiſel. Das Viſier des reich mit Federn beſteckten Helmes iſt aufgeſchlagen und zeigt ein bartloſes Antlitz.

Zu Füſsen der Figur beiderſeits je ein behelmtes Wappen, das eine mit dem Loſenſteiner'ſchen Panther am Helm und im Schildfelde, das andere gehört unzweifelhaft der Familie *Polheim* an. Die Umſchrift, ſo weit ſie geleſen werden konnte, lautet: „.....Der wolgebor herr herr Achatz von loſenſtein geſtorben an ſand maria magdalena tag nach chriſti geburd 1527 Jar.“

Achaz von *Loſenſtein* war nach *Hohenegk* der funfte Sohn des Wilhelm von Loſenſtein und der Barbara von Parsberg, anfangs Stift Paſſau'iſcher Pfleger in Ebersberg, ſpäter obderenns'ſcher Landrath. Er war verheiratet mit Maria Salome von Polheim, die im Jahre 1541 ſtarb.

Das beſchriebene Grabmal ſoll auch ihr gewidmet ſein und ſich an der bedeckten Randleiſte die darauf bezügliche Nachricht befinden, deren Worte Hohenegk III. 378 mittheilt.

99. An der Aufsenſeite der Pfarrkirche zu *Bozen* ſind mehrere intereſſante Grabmale angebracht, darunter jenes wichtige Monument des Wilhelm Grafen zu Henneberg † 1479. Wir wollen jedoch unſere Aufmerkſamkeit dem Monumente des Ritters *Jacob Trapp* zuwenden, das ſich ebenfalls an der Aufsenſeite der Kirche befindet. Die Anlage des Monuments veraugenſcheinlicht die in Fig. 4 beigegebene Abbildung desſelben. Es iſt aus lichtem Marmor angefertigt und weicht nach mancher Richtung von der bis zum 16. Jahrhundert faſt ſchablonenformig befolgten Geſtaltung und Darſtellungsweiſe ab.

Das Monument hat die Geſtalt einer oblongen rechteckigen Platte, die aufrecht an die Wand geſtellt, auf einer etwas vorſpringenden Sockelplatte ruht, die zwei ſtyliſirte, auf der Erde liegende Lowen tragen.

Zu oberſt der Platte unter einem ſchwach profilirten Abſchlufsgeſimſe befindet ſich die dreizeilige Inſchrift: A. nach chriſti gepurd mcccclxxv. Jar am pfinſtag nach unſerfraun fontag do iſt geſtorben der edl und ſtreng her jacob trapp ritter obhoffmaiſter zu tyrol d hie begraben iſt de got genad.

Fig. 4. (Bozen.)

Das Bildfeld ſelbſt iſt mit reichem gothiſchen Ornament bekront, durch welches es in Folge der Einfugung eines im Efelsrucken geſchweiften doppelten Spitzbogens gewiſſermafsen in zwei Felder getheilt wird. In jedem Felde erſcheint ein gegen die Mitte gerichtetes Wappen in reicher heraldiſcher Ausfuhrung. Beide Wappen werden von einem in die Mitte

des Bildfeldes geftellten Engel getragen. Das Wappen links enthält in tartfchenförmigem Schilde einen dreimal gebrochenen Balken (Villanders), am Helme einen niederen Stulphut mit einem Hahnenflügel darauf und das andere Wappen zeigt im Schilde und am gekrönten Helme eine Trappe.

Jacob *Trapp*, einer urfprünglich fteierifchen Familie angehörig, zog im Jahre 1446 mit dem grofsen Aufgebote der Landftände von Steiermark, Kärnten und Krain für K. Friedrich III. gegen Ungarn. 1460 kam er in Dienft Erzherzogs Sigismund's von Tyrol, wurde Stadthauptmann in Bregenz und Pfleger von Ambras, 1469 Erblandhofmeifter von Tyrol. Er war vermält mit Barbara von Matfch und hinterliefs drei Söhne. Ulrich baute das Klofter Hirfchthal im Vorarlberg'fchen wieder auf, wozu 1464 der Grundftein gelegt wurde.

100. Schon im Jahre 1874 hatte fich der Franciscaner- Convent zu *Badia* auf Curzola in Dalmatien an die Regierung bittlich gewendet, damit ihm eine Staats-Subvention zur Erhaltung des Kloftergebäudes, insbefondere des Kreuzganges, der in künftlerifcher Beziehung ein originelles und fehr bedeutfames Bauwerk italienifcher Gothik ift, zu Theil werde.

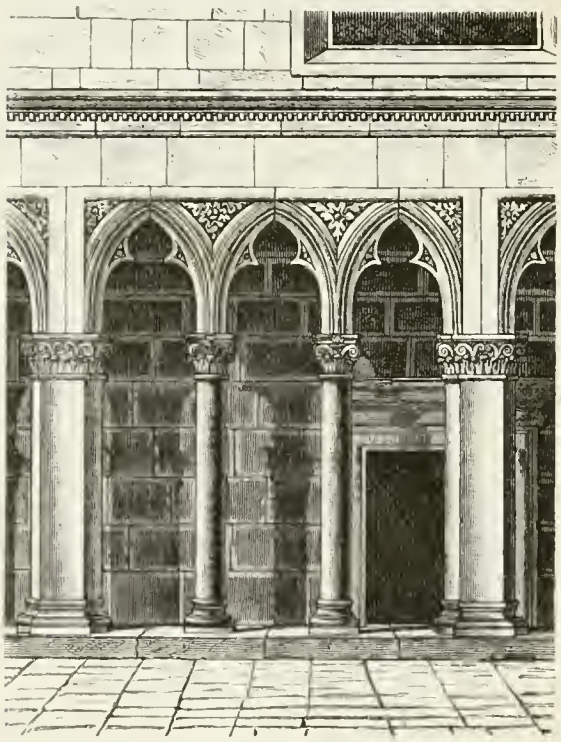


Fig. 5. (Badia.)

Fig. 5 veranfchaulicht einen Theil diefes zierlichen Baues, der fich im Gevierte ausdehnt und auf jeder Seite des Viereckes aus je drei dreitheiligen Jochen befteht, die auf Pfeilern ruhen, zwifchen welchen je zwei Säulen eingetheilt die zierlichen Spitzbogenöffnungen vermitteln.

101. *(Die Filial-Kirche zum heil. Kreuz in Honvic.)* Auf dem füdöftlichen höchften Punkte der aus dem Thale der Novohradka-Ebene fanft anfteigenden Anhöhe fteht an der Südfeite der kleine Ort *Honvice*, und am äufserften fudweftlichen Ende das Kirchlein „zum heil. Kreuz", über welches Confervator *Schmoranz* fich in feinem der k. k. Central-Commiffion vorgelegten Jahresberichte ausführlich ausfpricht.

Die Kirche war bis zum Jahre 1707 Pfarrkirche, jetzt ift fie Filiale von *Tynec*. Nach den noch vorhandenen, und nach den bei der heurigen Reftauration vorgefundenen Fragmenten ftammt der Bau des Chors und Schiffes aus der guten gothifchen Zeit der letzten Halfte des 14. Jahrhunderts; der gegenwärtige Thurm und die Vorhalle find Zubauten aus 1773. Die Kirche brannte zweimal ab; bei dem letzten Brande ging auch die ganze innere Ausftattung verloren. Statt der Bretterdecke wurde fpäter eine Verrohrung angebracht.

Das Sanctuarium an der Evangelien-Seite des Chors ift bis auf die Kreuzblume, welche als vorragend auch von der Gluth abgefprengt erfcheint, unverändert geblieben. Ganz im urfprünglichen Zuftande hat fich nur das fchon profilirte Futter und die fehr folid befchlagene, mit Eifen verkleidete Thür bei dem nördlichen Seiteneingange erhalten.

Bei diefem Brande mochte die urfprüngliche Chor-Wölbung entweder gleich eingeftürzt fein, oder mufste wegen grofser Schadhaftigkeit abgetragen werden; denn man fand einzelne Stücke der fchon profilirten Rippen beim Abbrechen der Vorhallenmauer als gewöhnlichen Bauftein verwendet, und ftatt diefer Wölbung wurde das gegenwärtige Lunetten-Gewölbe ausgeführt. Auch die Kanzel war fehr zierlich aus Stein aufgebaut, zwei Theile des Achteckes hievon wurden auch in der genannten Mauer vorgefunden. Die Fenfter haben im Chor noch die Steinleibungen, die Maafswerke natürlich herausgefchlagen. Im Schiff waren urfprünglich vier Fenfter von der Gröfse des noch erhaltenen an der Nordfeite zunächft dem Chor, welches durch die Vorhalle verbaut war; das weftliche hatte man wegen des Aufganges zum Mufik-Chor und dem Thürdurchbruche vermauert; um daher dem Schiff mehr Licht zu verfchaffen, wurden die beiden Schiffsfenfter an der Südfeite verbreitert.

Von aufsen war das Erdreich in Folge des hier beftehenden Friedhofes durch die Beerdigung während funfhundert Jahren fchon über einen Meter höher angewachfen als der Fufsboden im Inneren, die Mauern durch die Näffe unten angefault und gefprungen, die Dachung fchadhaft, der Thurmknopf aus Eifenblech vom Roffe zerftört; daher ftand das Kreuz fchief, zumal der Ständer durch das Einnäffen verfault war. Diefem Uebelftande wurde durch eine vom Confervator *Schmoranz* geleitete Reftaurirung abgeholfen.

Vor Allem wurde das hochangewachfene Erdreich vorläufig in einer Breite von 3 Meter vom Kirchenkörper ringsum einen halben Schuh tiefer als das Kirchenpflafter mit entfprechendem Waffergefalle abgegraben, das angefaulte beftehende Mauerwerk ringsum mit Sandfteinplatten gut unterfangen und verkleidet, die vom Kirchengemäuer abgelöften Strebepfeiler des Presbyteriums in neuen Verband gefetzt, alle Sprünge ausgelöft und ausgemauert, ringsum unter dem Dache neue gothifche Gefimfe ausgelegt, die elliptifchen Fenfterbögen in gothifche umgewandelt, die Mauern in- und auswendig neu rein verputzt und in farbigen Tönen getüncht.

Ein gewölbtes Mufik-Chor wurde hergeftellt, der mangelhafte Glockenftuhl reparirt, die Fenfter der

Glockenſtube, die ohne allen Verſchluſs waren, erhielten Jalouſien, die Thurmſpitze ſtatt des früheren Aufſatzes von Eiſenblech einen kupfernen Stiefel mit kupfernem Knopf. Die Fenſter des Chors und das nördliche Schiffsfenſter erhielten farbige Batzenſcheiben, in die zwei ſüdlichen Fenſter des Schiffes wurden grau deſſinirte Gläſer mit farbigen Bordüren und farbigen Maaſswerken eingeſetzt.

Von den Altären wurde aller unpaſſende Zierath beſeitigt und das ſonſt noch gute Haupt-Altarbild ſammt Rahmen gehörig gereinigt und mit Oel eingelaſſen. Die ganze Kirche, Sacriſtei, Thurm und Vorhalle wie auch das Stiegenhäuschen erhielten ein ſchönes Steinplatten-Pflaſter.

Durch die Abtragung der Vorhalle iſt eine recht hübſche Gruppirung erzielt und das wieder freigelegte Fenſter des Schiffes an der Nordſeite hebt die Nordwand im Innern und macht die Kirche von aufsen maleriſch. Zur grofsen Ueberraſchung fand man unter der Kalktünche, daſs das Chor durchaus mit Figuren gemalt war; auch die Rippen und Kanzel waren polychromirt. Trotz aller angewendeten Mühe war es aber nicht möglich, eine einzige Figur blofszulegen, weil man bei der Tünchung gerade die Köpfe, Hände und Füſse und alle Theile, wo der Kalk nicht decken wollte, mit ſcharfem Sandſtein abgerieben und neu verputzt hatte. Auch an der Schiffswand der Südſeite waren grofse Gemälde, aber eben ſo barbariſch verſtümmelt. Unter den Kirchenſtühlen fand man vier Stück und neben dem Hoch-Altar ein Stück alter Leichenſteine, welche alle gehoben und in die neuen Mauern der Vorhalle eingeſetzt wurden. Die Vorhalle bei dem ſchönen alten erhaltenen Seiteneingange erhielt eine gothiſche Einwölbung. Auf dem einen Seiten-Altare iſt ein altes gutes Madonnen-Bild aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgeſtellt..

102. Im Wege des berufenen Conſervators ſind der Central-Commiſſion intereſſante Nachrichten über die Kanzel in der Decanal-Kirche zu *Brüx* zugekommen. Es iſt eine einfache ſteinerne Kanzel mit richtiger gothiſcher Profilirung aus dem 16. Jahrhundert. Die Arbeit zeigt, daſs ein verſtändiger Steinmetz daran thätig war; ſie iſt gut erhalten. An der einfachen aber ſchönen Gliederung finden ſich Spuren einer Bemalung und Vergoldung. Die einzelnen Felder der Brüſtung ſind mit eingepaſsten Bildern, auf Holz ausgeführt, geziert, eine zwar eigenthümliche aber ſehr wirkungsvolle Art der Verzierung.

103. *Die Eröffnung der Kirchengruft zu Brüx* erfolgte anläſslich der fortſchreitenden Kirchenrenovirungs-Arbeiten. Das Gruftgewölbe, welches nach dem Kirchen-Memorabilienbuche erſt in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet worden ſein ſoll(?), weil es dort unter dieſem Datum noch als *„die neue Gruft"* bezeichnet wird, iſt im Styl der Kirche gehalten (gothiſche Spitzbogenwölbung mit gleichen Gewölbrippen, wie in der Kirche); ein primitiver ſteinerner Altar-Tiſch mit eiſernem Crucifix ſteht in der Mitte. In einer Mauerniſche finden wir die Anſätze zu einer zweiten, nun vermauerten, nach oben führenden Treppe; eine zweite Niſche ſcheint zur Aufnahme eines Sarges beſtimmt geweſen zu ſein.

Drei Fenſteröffnungen, mit trichterförmig nach oben ſich verjüngenden Luft-Canälen führten anſcheinend nach aufsen; jetzt ſind zwei davon vermauert, die dritte mündet, ſo viel beim Lichte der hineingehaltenen Fackel zu ermitteln war, in einen innerhalb der Grundmauern liegenden gröfseren Hohlraum, der erſt näher unterſucht werden wird. Von den hier zur ewigen Ruhe beſtatteten Todten iſt nichts mehr übrig, als zwei formloſe Haufen, beſtehend aus Knochengerippen, zerfallenem Moder, gemiſcht mit den vermorſchten Sargtrümmern und den faulenden Hölzern der Gerüſte, auf welchen die Särge einſt ſtanden. Die Reſte ſollen nun geſichtet und in grofsen Kiſten neuerdings hier aufbewahrt werden. An den Kiſten werden die ſämmtlichen vorgefundenen Sarg-Inſchriften befeſtigt werden.

104. Conſervator *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er an jener Begehung der Dachböden der St. Stephans-Kirche Theil genommen hat, die angeordnet wurde, um die daſelbſt angeſammelten, aus früheren Zeiten herrührenden kirchlichen Einrichtungs-Gegenſtände zu beſichtigen und über ihren Werth ſich auszuſprechen. Man fand ziemlich viele Holzfiguren, einige noch aus gothiſcher Zeit, meiſtens aber Barock-Charakters, eine hölzerne Stiegenſpindel, früher am Thurme in Verwendung, etliche Bilderrahmen und insbeſondere drei grofse Bilder, die ehemals bei Altären in Verwendung ſtanden. Dieſe ſollen nach Möglichkeit wieder in der Stephans-Kirche oder in anderen Kirchen zweckmäſsig verwendet werden.

105. *(Zabelſteine aus dem 16. Jahrhundert.)* Als ich im letzten Sommer neuerdings *Drofendorf* beſuchte und dort in Wazele's Gaſthof wohnte, bemerkte ich daſelbſt in einem Gaſtzimmer unter den neueren Steinen eines im Gebrauche befindlichen Damenſpiels drei weiſse und fünf ſchwarze 11 Mm. hohe und im Durchmeſſer der Kreisflächen $4^1/_2$ Mm. meſſende Steine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Herr Wazele jun. theilte mir mit, daſs dieſelben die Reſte eines Spieles ſeien, das ſeine Mutter bei ihrer Verheiratung ſammt dem noch vorhandenen höchſt einfachen, mit gelblichweiſsen und ſchwarzen gemalten Feldern verſehenen, auch zum „Mühlziehen" eingerichteten Brett von ihrem Onkel erhalten und in's Haus gebracht habe. Von dieſen Steinen, welche ich von dem Eigenthümer unentgeltlich erhielt und hierauf dem k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien übergab, ſind die weiſsen aus Linden-, die ſchwarzen aus Birnbaumholz gepreſst, und zeigen (auf beiden Grundflächen) recht hübſche, aber durch den Gebrauch ſtumpfgewordene Reliefs, und zwar nach den in Lapidar-Buchſtaben vorkommenden Um- und Aufſchriften:(?) 1. Octavia . Clavdii . Imperator . P . Neronis . vxorum. 2. Friderich . III . Rommanorvm . Imp . Caes. 3. Philippvs (I.) Rex . Hiſchpaniarvm. 4. Diva . Maria . Diwus . Maximilian . Reg . Bohe . conjux. (ſämmtlich Profilmedaillons). 5. Hercul(e)s (nackter knieender Mann, den Himmelsglobus tragend). 6. Der Mai (weibliche nackte Figur, mit einem Tuch um die Hüften, in der Rechten einen ringförmigen Gegenſtand (Kranz?) haltend, mit einem Genius zu ihren Füſsen und Bäumen im Hintergrunde).

7. Die Zeit (des) Schnittes (eine ebenfolche Geftalt, mit einer Sichel in der rechten und einem Füllhorn mit Früchten in der linken Hand; neben ihr zwei Genien und hinter ihr ein Aehrenfeld). 8. Der Winter (eine Frau in der Tracht des 16. Jahrhunderts in einem Faltftuhl am Kamin fitzend und fich Hände und Füfse wärmend). Aufserdem findet fich noch auf zwei Steinen der zweiköpfige römifch-deutfche Reichsadler und die unter 1, 2, 4, 5, 6 und 8 verzeichneten Darftellungen kommen ebenfalls zweimal vor.

Blaas.

106. Confervator Prof. *Hauser* hat an die Central-Commiffion berichtet: Nachdem mir über Einfchreiten der hohen Central-Commiffion von dem Herrn Bürgermeifter der Stadt Wien die Befichtigung des zum Abbruche beftimmten Polizeihaufes in der Sterngaffe bewilligt war, verfügte ich mich am 25. September 1882 dahin, um zu eruiren, ob und welche der Erhaltung würdige Gegenftände fich darin befinden.

Herr Magiftratsrath Sylveftcr *Habicher* hatte die Güte, mir fammtliche Räume des Gebäudes, namentlich auch die Capelle, zeigen zu laffen.

Der Eindruck, den diefe gewölbten, von dicken Mauern begränzten Zellen, Gänge und Stiegen namentlich in den unteren Souterrain-Stockwerken, die lange nicht mehr benützt werden, machen, ift ein ungemein ernfter und düfterer, zumal in allen diefen Räumlichkeiten keine Spur irgend einer künftlerifchen decorativen Ausftattung zu erkennen ift. Dasfelbe ift auch bei den Höfen der Fall, nur nehmen fie durch den Einflufs der Niveau-Verhältniffe ein gewiffes malerifches Intereffe in Anfpruch. Zu erwähnen ift, dafs der an der Rückfeite der bekannten hohen fchwarzen Mauer gegen den Salzgries gelegene Hof mit Bogenftellungen in zwei Galerien, ähnlich wie fie am Aeufseren der Salzgries-Caferne ausgeführt waren, verfehen ift.

Bekanntlich war das Gebäude früher ein Carmeliter-Nonnen-Klofter, zu den fieben Büchern oder Siebenbüchnerinen genannt, das von der Kaiferin Eleonora von Mantua, Ferdinand II. zweiter Gemalin, geftiftet und von 1633—1642 erbaut wurde. Die Kaiferin brachte die letzten Jahre ihres Lebens dort zu und wurde nach ihrem 1657 erfolgten Tode ihrem Wunfche gemäfs im Habit einer Carmeliter-Nonne zunächft dem Hoch-Altar der Capelle des Klofters beigefetzt.

Diefe Capelle erinnert felbftverftändlich noch am meiften an die urfprüngliche Beftimmung des ganzen Gebäudes. Sie ift ein ungemein einfacher nüchterner Bau im Charakter des 17. Jahrhunderts und enthält nichts von hervorragender Bedeutung. Am Hoch-Altar und an den beiden Seiten-Altären find Oelgemälde angebracht, darftellend Maria mit dem Jefukinde und dem heil. Jofeph, dann links die heil. Thereffa und rechts den Ordensgeneral Johann Baptift von Soreth

Die Bilder hängen gegenwärtig fehr hoch und find fchlecht beleuchtet, fo dafs eine endgiltige Beurtheilung erft beim Herabnehmen derfelben nach vollftändiger Schliefsung der Capelle wird eintreten können. Die Altäre und das fonftige Kirchen-Mobiliar haben keinen künftlerifchen Werth, auch die Eifengitter zum Abfchluffe der Nonnen-Emporen find einfache, aus geraden Staben gefchmiedete, durchgefteckte Arbeiten. Am Fufsboden befindet fich vor dem Haupt-Altar die Grabplatte des 1679 verftorbenen Bifchofes Thomas Palffy von Neutra. Grabplatten, welche auf die Kaiferin Eleonora oder auf die Nonnen des Klofters Bezug haben, sind nicht vorhanden oder wenigftens nicht fichtbar.

Bei Aufhebung des Klofters im Jahre 1782 wurden die Leichen der Stifterin und der Mutter Paula, der erften Nonne, nach St. Stephan, die der übrigen auf den Friedhof vor der Marxer-Linie gebracht. Unter den Paramenten und heiligen Gefäfsen für den Kirchendienft ift nichts von Bedeutung vorhanden.

Neben der Capelle befindet fich der einzige aufser diefer bedeutendere Raum, das Refectorium. Es ift mit einem fchönen, in Felder abgetheilten Tonnengewölbe überdeckt, entbehrt aber fonft jedes Schmuckes.

Es wäre wohl vergeblich, irgend etwas felbft für die Erhaltung der Capelle zu thun, da der Kunftwerth derfelben ein zu geringer ift, dagegen macht fich der Confervator zur Aufgabe, jetzt oder gelegentlich des Abbrechens der Baulichkeiten die unteren Räume der Capelle auf eine Gruft, die jetzt vermauert fcheint, zu unterfuchen und etwa dann noch zu Tage tretende Grabfteine und hiftorifche Erinnerungen vor der Verfchleppung und Nichtbeachtung zu bewahren.

107. Correfpondent *Dahlke* hat unterm 10. October an die Central-Commiffion berichtet, dafs der bemalte und als Kunftdenkmal zu fchätzende Bildftock in *Bruneck* bei der erften Ueberfchwemmung des Puftertha1es verfchont geblieben ift. Das *Welsberger* Bildftöckel hingegen wurde hoch eingemuhrt und hat beträchtlichen Schaden gelitten an feiner Bemalung.

108. Laut der Central-Commiffion zugekommenen Nachrichten wurde der hölzerne Aufbau des Hoch-Altars in der Domkirche zu *Krakau* feiner ungemeinen Schadhaftigkeit wegen in neueftcr Zeit abgetragen. Es zeigte fich, dafs das Holz der Säulen ganz durchfault war, und dafs bei längerem Belaffen diefes Altars grofses Unglück hätte gefchehen können.

109. Der Central-Commiffion ift ein umfangreicher Bericht aus der Feder des Herrn Heinrich *Richly* über die prähiftorifchen Verhältniffe der füdöftlichen Landesgränze Böhmens vorgelegt worden, daraus wir Nachftehendes entnehmen. Das bezügliche Terrain bildet einen Theil des böhmifch-mährifchen Mittelgebirges, das in der angedeuteten Richtung ftreicht und, von zahlreichen Quer- und Längenthälern durchfchnitten, fich zu waldbedeckten Hochebenen erweiternd, zahlreiche Granit und Gneifskuppen und nach allen Richtungen hin zerftreute ungeheure Steinblöcke enthält.

Diefer Wald bildete bis ins 13. Jahrhundert hinein eine Art Grenzfperre gegen das Nachbarland und führten nur wenige wohlüberwachte Saumwege durch ihn, als die einzigen Eingangslinien nach Böhmen; fie waren enge Steige über Berge längs Sümpfen und Gewäffern geführt und durch Thalfperren gut gefchützt. Längs der böhmifch-mährifch-öfterreichifchen Grenze waren nur drei folche Steige bekannt: der Linzer Steig, von der Donau bei Linz gegen Krumau, der Weitraer Steig (ftezka vitorazká, via quae vocabatur Beheimfteig) und der Iglauer (Habfer) Steg, via quae vocatur ad Haber.

Der letztere führte von Znaim über Deutschbrod nach Časlau. Nun ist es ziemlich gewiss, dass noch ein vierter Saumweg bestand. Richly hatte im Herbste des Jahres 1878 die Umgebung von *Zlabings* und *Altstadt* in archäologischer Richtung durchforscht und glaubt dieses vierte Landesthor in nördlicher Richtung von Altstadt, zwischen der Ruine Landstein und den uralten Wällen von Markel, gefunden zu haben. Dieser Saumweg dürfte von Raabs, dem Vereinigungspunkte der deutschen und mährischen Thaya, längs derselben an dem Wachberge bei Grosstaxen vorüber, durch das bei Altstadt sehr frequente, den in nordöstlicher Richtung streichenden Höhenzug durchschneidende Querthal zwischen Markel und Landstein in das Innere von Böhmen geführt haben. Alsdann scheint der Weg bei Pohanc (Heidenberg) und Smutna (Brunerberg) getheilt und einerseits über Kunas und Schamers längs des Neumühlbaches gegen Platz nördlich, anderseits über Temerschlag, Königseck und Studein längs der Iglava über Wolframs und Iglau nach Nordosten geführt zu haben.

Ausser einer von H. *Richly* verfolgten Abzweigung dieses von Raabs kommenden Saumweges, welche längs der Wälle unterhalb Zlabings und am Fusse des Wachberges (Stráž), endlich bei Kadolz vorbei zum Landesthore bei Landstein führte, nennt derselbe Autor noch einen zweiten Nebenweg, der sich von Raabs aus an der mährischen Thaya und dem Trischer Bache über Wolframs durch den Grenzwald und das Landesthor bei Festenhof in das Innere Böhmens zog.

110. An dem Gebäude Nr. 23 in der Herrengasse, woselbst jetzt der Verwaltungs-Gerichtshof untergebracht ist, wurden anlässlich dieser Verwendung bedeutende Umgestaltungen vorgenommen. Dieses Gebäude überrascht durch einige Reste von Renaissance-Decoration; namentlich ist die rechte Hoffront noch so erhalten, wie sie im 16. Jahrhundert entstanden war. Mit Ausnahme der Vermauerung der Lauben im Erdgeschoss und in den beiden Stockwerken ist die ganze Wand-Decoration intact geblieben, wie die toscanischen Saulen und die flachen Pfeiler in den Bogenstellungen der Stockwerke, die in Stucco ausgeführten Trophäen aus Waffen und Musik-Instrumenten als Zwickelfüllungen, die beiden Wappen und die Löwenkopfe an den Brüstungen. Die vollendete Restaurirung dieser Hoffaçade wurde mit grosser Sorgfalt und Schonung durchgeführt und im ursprünglichen Schmucke stellt sich uns dieser Gebäude-Tract wieder vor. Dieser Vorgang verdient Anerkennung. An dieser Stelle besass 1443 Wolfgang Wehinger von Ladendorf ein Haus, 1553 der Obrist Hofmeister Wilhalbm Freiherr zu Rogendorff und Mollnburg, dann die Grafen von Ortenburg, um 1683 Fürst Franz Anton Portia, dann Bartholomäus von Tinti, von welchem es um 1750 der Hof erkaufte, 1753 wurde unter K. Maria Theresia für die nieder-österreichische Landesregierung eingerichtet, theilweise auch umgebaut. [1]

111. *(Kunstbestrebungen im Stifte Zwettl.)* Architekt *Avanzo* hat an die Central-Commission berichtet: Im Zwettler Hof in Nussdorf ruhte seit geraumer Zeit ein bedeutendes Kunstwerk der Bildschnitzerei des 15. Jahrhunderts, der Rest eines schonen Flügel-Altars. Schon längst hegte der jetzige kunstliebende Prälat des Stiftes, Herr Stefan Rosler, den Wunsch, dieses prächtige Werk seiner Verjüngung entgegenzuführen, worin ihn Herr Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Neumann wirksam bestärkte. Nachdem der Prälat glaubte, aus eignen Mitteln die Kosten der Restauration bestreiten zu können, beauftragte er den Architekten Professor Dominic Avanzo, einen Restaurationsplan anzufertigen. Nach dieserhalb vorgenommener Inspicirung fanden sich folgende Gegenstände vor:

a) der Altar-Schrein, enthaltend drei herrliche wohlerhaltene Figuren, Madonna mit dem Kinde in der Mitte, zu beiden Seiten zwei Aebte, über ihnen drei spät-gothische Baldachine. In den zwei seitlichen Hohlkehlen war die Anordnung von vier kleinen Figuren durch theilweise vorhandene Consolen und Baldachine noch ersichtlich, die Figuren selbst fehlten. Alles war reich polychromirt. Den Altar-Schrein schlossen zwei wohlerhaltene Flugel, beiderseits mit der Legende des heiligen Leonhard in Bildern geschmückt;

b) das Kranzgesims unter und das andere Gesims über dem Schreine; letzteres bestimmte durch seine Zapfenlöcher genau die Stellung der Fialen und Baldachine des Aufsatzes, von letzteren waren drei vorhanden, unter denen drei Figuren, Ecce homo, heil. Maria und Johannes, standen, letzterer fehlte.

Von den morschen reich polychromirten Architekturresten des Aufsatzes fanden sich glücklicherweise so viele Stücke vor, dass durch vergleichende Studien mit verwandten Altären dieser Zeitepoche die Reconstruction des Aufsatzes sicher durchgeführt werden konnte. Von Predella und Mensa war nichts vorhanden. Der Entwurf und Kostenuberschlag (für die Tischler-, Bildhauer- und Vergolderarbeiten, Restauration der Bilder etc. 2380 fl.) erhielt die Genehmigung des Herrn Prälaten, worauf rüstig das Werk begonnen wurde und innerhalb vier Monaten zum Feste des Landespatrones am 15. November 1882 vollendet war und seinen Platz in der ersten Capelle vor dem nördlichen Querschiffe der Stifts-Kirche fand.

Auf den schönen Flugeln des Schreines findet sich in den Bogenzwickeln Jahreszahl $145^{00}1$. Wenn dabei die beiden Nullen „bis“ bedeuten sollten, so wäre dieses Bild innerhalb der Zeit von 1450—1451 fertiggestellt worden, denn es ist nicht gut moglich, dass sich diese Zahl auf die Herstellung sammtlicher Theile erstrecken sollte. Die Polychromirung bedeckt sammtliche Flächen, nirgendwo ist Holz sichtbar, das Gold ist überwiegend, dann tritt Silber mit Lasuren von Roth und Grün auf, auch Blau und Braunroth fand seine Verwendung. Gebührender Dank sei dem Herrn Prälaten gezollt, der ein ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Kunst in seinem früheren Glanze wieder herstellen liess, das jetzt eine Hauptzierde der Stifts-Kirche bildet.

Mit diesem Werke, das im Laufe des Monats November fertiggestellt wurde, ist die Kunstthätigkeit des Herrn Prälaten noch nicht erschopft; in zwei Capellen des nordlichen Seitenschiffes wurden zwei Glasfenster gestiftet, drei sind momentan in Arbeit, dotirt von einzelnen Herren des Stiftes.

[1] Mitth. der Centr.-Comm. N. F. II. p. CVIII Dr. Hg.

112. Es war zur Kenntnifs der Central-Commiffion gekommen, dafs der rothmarmorne Stein, welcher an der Stelle, wofelbft die Weichtheile aus der Leiche Herzogs Ernft von der Steiermark in der Kirche zu *Bruck a. d. M.* beigefetzt waren, in das Bodenpflafter eingefenkt war, im Jahre 1877 von feinem bisherigen Platze von den Stufen des Hoch-Altars der Propftei-Kirche entfernt und in den Boden hinter dem Hoch-Altar eingelaffen wurde. Da der Central-Commiffion diefe Stelle nicht würdig genug erfchien für ein Denkmal eines Mitgliedes des Habsburgifchen Regentenhaufes, fo verwendete fie fich beim Sekkauer fürftbifchöflichen Ordinariate wegen anderweitiger Placirung des Steines, wobei vorgefchlagen wurde, dafs, wenn es auch nicht thunlich und wünfchenswerth erfcheint, den reichfculptirten Stein wieder an der alten Stelle im Boden einzufetzen, das Einlaffen desfelben in der Wand nicht unzweckmäfsig wäre. Das hochwürdige Ordinariat entfprach dem Anfinnen der Central-Commiffion in der bereitwilligften Weife, und wird der Stein nun an der Wand zur Epiftelfeite des Hoch-Altars feinen Platz finden.

Bezüglich der Eröffnung der Beifetzungsftätte erfuhr die Central-Commiffion gleichzeitig, dafs fchon in den erften Fünfziger-Jahren diefelbe unterfucht wurde, dafs man aber damals ebenfowenig wie im Jahre 1877 irgend etwas auf eine Beifetzung von Leichenreften Bezügliches gefunden hatte.

113. An der Aufsenfeite der Kirche zu *Retz* ift, einer Mittheilung des Correfpondenten C. M. *Blaas* zu Folge, nächft der alten Sacriftei ein Grabftein, eine mittelgrofse, oblonge Salzburger Marmorplatte, aufgeftellt, die unter der Infchrift in einer viereckigen Vertiefung mit abgerundeten Ecken einen auf dem Mefsbuche ftehenden Kelch fammt Hoftie zeigt, umgeben von vier gleichfalls in Relief und in abgefonderten Vertiefungen dargeftellten Rofenzweigen mit je drei nicht entfalteten Rofen und je fechs Blättern. C. M. *Blaas* legt diefer Darftellung der Rofen eine auf die Botfchaft des Todes bezügliche fymbolifche Bedeutung bei. Der Grabftein ift der lateinifchen Infchrift nach dem St. Pöltner Chorherrn und Retzer Pfarrer Auguftin Schindler, † 1690, gewidmet.

114. Mit dem Fefte Allerheiligen wurde in der Pfarrkirche zum heil. Auguftin in *Wien* der neue Hoch-Altar dem gottesdienftlichen Gebrauche übergeben. Obwohl in diefem Falle die Mitwirkung der Central-Commiffion nicht geboten war, da es fich einerfeits um die Entfernung eines zwar alten aber nichtsweniger als künftlerifch bedeutenden Altars gehandelt hat, was übrigens fchon vor Jahren durchgeführt wurde, anderfeits aber an deffen Stelle eine neue Kunftfchöpfung geftellt wurde, die, aus dem Atelier *Halbig* hervorgegangen, urfprünglich als Hoch-Altar für die Votiv-Kirche beftimmt war, aber alsdann nicht die beabfichtigte Verwendung, fondern in der St. Auguftins-Kirche eine ganz paffende Aufftellung fand, fo ift doch diefes Ereignifs für die Central-Commiffion von Wichtigkeit, da gelegentlich der eben durchgeführten ftimmungsvollen Polychromirung diefes gothifchen Altares auch ein Theil des grofsen Presbyteriums in recht gelungener und mit der Bemalung des Altars harmonifcher Weife bemalt wurde. Es entfteht nun unwillkürlich der Wunfch, dafs es bei diefer partiellen Bemalung nicht fein Bewenden habe, fondern dafs das ganze Chor in befcheidener Weife in die Polychromirung einbezogen werde.

115. Am 28. October d. J. wurde die Grabftätte des verdienftvollen Mitgliedes der Central-Commiffion, des im Juni v. J. verftorbenen Regierungsrathes Albert *Camefina* R. v. Sanvittore mit einem kunftreichen Grabmale gefchmückt, deffen Zuftandekommen durch Beiträge feiner Freunde und von Vereinen und Körperfchaften (darunter auch die k. k. Central-Commiffion) ermöglicht wurde. Das Monument ift aus röthlichem Karftfteine angefertigt und mit einem grofsen Medaillon, darauf das Bruftbild des Verftorbenen, und mit dem Wappen desfelben geziert. Der Entwurf des Monumentes ftammt von dem Mitgliede der k. k. Central-Commiffion und gleichzeitigen Nachfolger Camefina's in der Confervatorie für Wien von dem k. k. Profeffor Alois *Hauser*, das Medaillon mit dem Bruftbilde vom Kammer-Medailleur *Scharf*.

116. *Urkundliche Beiträge zur Gefchichte des ehemaligen grofsen filbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Klofterneuburg. (XIII.)* (Schlufs.)

1553. 8. December.

Den Herrn Hof- Camer Rätn von der Niederöfterreichifchen Camer anczuzaigen, Nachdem der Silbren Sarch fo zu Olmuncz zumachen, verordent worden vnnd gen Clofterneuburg gehört, nun allerdings ferttig das derfelb heer vnnd dafelbft hin gen Clofterneuburg gebracht fol werden, ift folches der Römifchen Ku. Mt. vnnfern Allergenedigiften Herrn, durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberftain etc. mündlich, fambt dem, das fy die Niderösterreichifch Camer zwen gefchwornn Goldfchmid von hie, auch Seiner K: Mt. Gegenfchreiber des vngelts hie Gregorn Parhoh, als die vorhin auch ains Tails, von folches Sarchs wegen, zu Olmuncz gewefen, vnnd denfelben, vnnd wie Es darumben ein geftalt hat, befichtigt haben, mit ainem Lanndwagen, darnach fchigkhen wolt vnnd das derhalben zubeczallung des völligen macherlons vnnd anndres vnchofftens drey hunndert gulden Reinifch durch Sein Khu. Mt. zuuerordnen von notten heut angezaigt worden

Darauf Sein Kku. Mt. gedachtem, herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberftain vnndter anndern Mundlich zu befchaid gegeben vnnd beuolhen, verordnuug zuthuen, das folcher Sarch Seiner Kü. Mt. von Olmutz gen Prünn zuegebracht fol werden.

Welches die Camer alfo gehorfamblichen vnnd mit vleifs verordnen wil, djweil aber folche verordnung vnnd abferttigung gedachter Perfonen gen Olmuncz on verordnung der bemeltn drej hundert gulden Reinifchnit befchehen khan, *vnnd im Vitzdum baubt nit fouil gelts verhannden,* das diefelben neben anndern vnuermeidlichen aufgaben. mitler Zeit dargeftreckht möcht werden, vnnd dann die Zeit nun vaft khurz ift, dorin berurte verordnung vnnd abferttigung befchehen mag, fonnderlich fo der Sarch Seiner Ku. Mt. gen Prünn zuebracht werden fol. So hat demnach dj Niderösterreichifch Camer nit vnndterlaffen wellen, die Herrn Hof Camer Rät folhes hiemit zu berichten, Auf das

ſy berutte drey hunndert gulden Reiniſch vnuerzogenlich zuuerordnen, oder von Seiner Ku. Mt. derhalben bſchaid zunemen wiſſen. wie Es damit gehalten ſol werden, Actum Wienn den Achtn tag Decembris Anno etc im dreiundfünfczigiſſten.

Supplication von wegen Sannd Leopold, Sarch zu Cloſterneuburg, von Agnes gelaſſne Wittib des Chriſtianus Goldſchmid von Olmitz

Allerdurchleichtigiſter Groſmechtigiſter, römiſcher, hungeriſcher, Behaniſcher etc Konig Allergenedigiſter Herr.

Ich Arme verlaſſne wittib gib. E. K, Ko. Mt. jnn aller vnnder thenigkait zuuvernehmen, Demnach eur Ko. Mt. Sonnder zweiffel jnn gedechtnuſs tragen, dz durch eur Ko. Mt. geſanndten mit namen, Gregor Parhah vnnd Maiſter Merten Parpierer meinem lieben Hauſwirt ſeligen, Sannd Leopoldts Silberen Sarh, gen Cloſterneuburg zumachen verdingt worden, laut einer auffgerichten Zetl, der Copey hiemit znuernehmen, Nun hat mein lieber Hauſwirt ſeliger, an ſolhem Sarh tag vnnd nacht, ſeinen müglicheſten fleiſs furgewendt, damit er vor der Zeit vnnd Termin, ſölhen Sarh möcht Aufmachen, vnnd hat ain merere vnnd Konſt daran gelegt, dann jme verdingt worden, ſich ſelbſt vmb dz vergulden ſo hort angenomen etlich wochen nacheinander darob geſeſſen, dz jme der mercurium ſo hart in den leib geſtigen, dardurch er ſein leben müeſſen auffgeben, vnnd nach aufmahung des obbemelten Sarchs, den ſechſten tag von diſer welt geſchieden, mich armes weib mit einem klainen Khindt, in ellendt vnnd ſchulden gelaſſen, dan vns auff obbemelte Arbait, in diſer Zeit ob die Sibenhundert gulden reiniſch vncoſten iſt auffgangen, dan mein lieber Hauswirt ſeliger khain andere Arbait dorffen, noch können annehman, Allain mit etlichen Geſellen ſteticlich an Solhem Sarch zumachen gehabt, dz wir alſo zweihundert gulden Reiniſch bey diſer Arbait zuegebueſt, vnnd vns derhalben in ſchulden begeben, dz ich arme verlaſſne wittib nicht zubezallen hab noch waiſs, Weill dan dz gemachte werch aufweiſt, was mühe Arbait und Khunſt, mein lieber Hauſwirt daran gelegt, vnnd ſein leben, darob gelaſſen, mich armes Weib in ſchulden geſtekht Bin ich Troſtlicher Hoffnung, zu Eur Kon. Mt. Als zu meinem Allergenedſgiſten Herrn vnnd Khonig Eur Ko. Mt. werden mich Armes ellendtes weib, nicht in ſchadten vnnd verderben komen laſſen, mir ergötzlichkait vnnd mit genaden, die zwaihundert gulden reiniſch auffgeloſſnen ſchaden, genedigelich beczallen laſſen, dan ſich mein lieber Hauſwirt ſeliger alle zeit getröſt hat, ob er ſchon bey diſem verdingten lohn, nicht beſteen mochte, wo jme Got die genadt verlihe er die Arbait ſeinem fürnehmen nach aufmahen wurdte dz er doch bey eur Ko. Mt. ein Sonndere genadt vnnd gonnſt erlangen würdte damit jme von eur Ko. Mt, merere Arbeit zumachen eruolget hette, dz jme ſein erlitten ſchaden, wider eingebracht wurdte. Dieweil es aber Got alſo geſchickht vnnd geordent hat, wil ich mich Got vnd eur Ko. Mt. beuolhen haben der Troſtlichen Hoffnung. eur Ko. Mt. werden mich Arme verlaſſne Witfrau genedigelich anhören vnnd mit genade begegnen

. E. K. Mt

Vnnderthenige gehorſame Diennerin Agnes gelaſſne wittib des Chriſtian Müller Goldſchmidt zu Olmücz. *Reſolution* der frauen hundert gulden, den Khnechten jglichen zwaintzgh taller ſoll vitzthum betzalln. 28. December 1553.

Hierauf ſein zway geſchafft ains der Wittib vnd das ander den dreyer Goldſchmid Gſellen halben, an den Vitzdomb hie geferttigt wordeu, am 29 December 1553

1553. 29. December.

Befehl an R. K. M. Rath und Viczdomb in Oſtreich vnd der Enns Criſtoph Polit, den dreyen Goltſchmitgeſellen, Hanns Junckh, Paull Schilt vnd Hanns Jungkhpawer, welche Sannt Leopold Silberſarch volligelich aufsmachen vnnd vollenden helffen jr jedem zwainczig Taller ſo jnen die Khu. Mt von wegen berürter irer volbrachten arbait vnnd vleis, an dem Sarch zu einem gnaden vnnd veuerung gelt zu geben gnedigiſt bewilligt aus den Viczdomb-Ambts geſellen zueſtellen vnd beczallen. (70) f 106.

Bernhard Grueber.

AM 12. October ſtarb *Bernhard Grueber*, deſſen Wirken ſo innig mit den Aufgaben der Central-Commiſſion in Verbindung ſteht. Die Mittheilungen haben haufig und viele mitunter hochwichtige ſeiner Feder entſtammende Aufſatze gebracht, dafs die Redaction es fur ihre Pflicht hält, mit einigen Worten dieſes beſcheidenen und doch ſo bedeutenden Mannes zu gedenken.

Bernhard Grueber war zu Donauwörth geboren und ſtand zur Todesſtunde im 77. Lebensjahre. Sein Stamm gehorte nach Tyrol, ſeine Jugend und Studienzeit brachte er in München zu, ein Theil ſeiner Verwandten lebte in Weſtphalen. Seine Bildungsjahre fielen in die Zeit von Schelling-Oken; Brentano und Eichendorff waren ihm nicht unbekannt, der akademiſche Horſaal wie auch das Baugerüſte waren von ihm gleich geſucht. Wenn er ſich gleich bis in ſein Greiſenalter einer rüſtigen Geſundheit erfreute, ſo traf ihn doch ſchon frühzeitig, das groſse Uebel der Schwerhörigkeit, das ſich leider in den letzten Jahren bis zur volligen Taubheit ſteigerte. Wie es heiſst, ſoll er ſich dieſes Uebel bei den Reſtaurations-Arbeiten am Regensburger Dome zugezogen haben. Joſeph *Bayer* beſpricht dieſes körperliche Leiden Grueber's in dem ihm gehaltenen Nekrolog mit folgender liebevoller Beurtheilung, die der Verfaſſer dieſer Zeilen, dem es gegonnt war, oft mit Grueber zu verkehren, vollinhaltlich beſtatigt. „Für Jemanden, der ihm naher ſtand, ſtörte dies übrigens den Verkehr nicht ſonderlich. Einige Worte langſam und mit Deutlichkeit an ſein Ohr hin geſprochen, entfeſſelten ſofort ſeine Mittheilſamkeit und er ſprach gern und gut und mit kraftigem Ausdruck ſeiner Anſicht. Da er die Anderen nicht horte, ſo waren es gleichſam geſellige Monologe, die er hielt.

Die Vereinfamung durch faft vollige Taubheit gab feinem Gedankenleben eine Eigenart, der die Scharfe des Ausdrucks nicht fehlte."

Als Ch. *Ruben* an der Akademie zu Prag wirkte, kam Grueber auch dahin und leitete daſelbſt als Profeſſor den Unterricht in der Baukunde und Perſpective. Die Ueberſiedlung nach Prag brachte ihm kein Heil. Er war dort als Schriftſteller thätig, die Schriften blieben faſt unbekannt, ſein Wirken als Baumeiſter und Reſtaurator war nicht glücklich. Dem reichen Schatze von Kunſtdenkmalen, insbeſondere von Bauwerken Böhmens, hat Grueber einen verſtändnifsvollen Blick entgegengebracht, und bald beherrſchte ſein Wirken der Gedanke und das Streben, eine Kunſtgeſchichte Bohmens zu verfaſſen. Grueber hatte die Fähigkeit, ein ſo rieſiges Werk zu unternehmen; er hatte die erforderliche Bildung, das Verſtändnifs und die Empfänglichkeit, er konnte in dieſen Denkmalen aller Stylproben leſen und ſie deuten und ſie in ihren Details und ihrer Zeitfolge kritiſiren, er hatte auch die Hand, dieſelben in reizender Weiſe, vielleicht oft zu delicat zu Papier zu bringen; er hatte den Muth, dieſe Aufgabe ſich zu ſtellen, aber auch den Willen und die Kraft, das phyſiſche Ungemach, das damit verbunden ſein mufste und auch war, zu ertragen und davor nicht zurückzuſchrecken; er hatte endlich die Gabe, ſeine Gedanken in präciſer Weiſe niederzuſchreiben. Grueber hatte das Zeug zum Kunſtgelehrten und ſein Aufenthalt in Böhmen machte ihn dazu.

Welch rieſige Vorbereitungen traf er, um dieſen ſeinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen, welche und wie viele Reiſen unternahm, oder beſſer, da ſie nur zu oft nicht mit Annehmlichkeiten verbunden waren, legte er ſich auf, wie wufste er zu entbehren und welchen materiellen Opfern fügte er ſich! Dabei ſein körperliches Leiden. Dieſer traurige Umſtand allein macht Grueber's Wirken bewundernswerth. Er durchzog Böhmen nach allen Richtungen, wenig Gegenden dürften es ſein, die er nicht durchſchritten und in denen ſein aufmerkſam prüfendes Auge nicht alles ſich ihm Darbietende eingehend beſehen hatte.

Er kannte Böhmen wie nicht bald ein anderer, trotzdem er ein Fremder und der böhmiſchen Sprache beinahe nicht mächtig war.

Seinem grofsen Werke gingen einige dasſelbe vorbereitende Publicationen voraus, die nur Studien für das eigentliche Unternehmen bildeten. Wir nennen ſeine Charakteriſtik der mittelalterlichen Bauten in Böhmen, eine höchſt anregende Schrift (Mittheilungen der Central-Commiſſion für Erhaltung und Erforſchung der Baudenkmale, I Band), ſeine Monographien über den Prager Dom, über die Kaiſerburg in Eger, über das deutſche und ſlaviſche Bauernhaus in Böhmen etc.

In den Jahren 1871—1877 erſchien Grueber's grofse Arbeit: „Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen" durch die k. k. Central-Commiſſion auf Koſten des Unterrichts-Miniſteriums theils in den Mittheilungen, theils als Ganzes publicirt. Ein hochwichtiges umfangreiches Werk, das ungeachtet ſo mancher Mängel heute das einzige Quellenwerk für das Studium der älteren Kunſt, namentlich der Baukunſt in Böhmen iſt. Leider ſchliefst dasſelbe ſeinen vierten Band mit den Werken der Spät-Gothik. Seine Lieblings-Idee, in einem fünften Bande die zahlreichen und ſo wundervollen Werke der Renaiſſance Böhmens zu behandeln, konnte er nicht mehr realiſiren. Wenngleich in den letzten Jahren die Ausſichten, zur Publication dieſes Bandes bald ſchreiten zu können, nicht ſehr günſtig ſtanden, ſo war die Sache nicht ſo hoffnungslos, da die vorgelegten Manuſcripts-Partien und die dazu gehörigen Zeichnungen geeignet waren, den aus verſchiedenen, die Beurtheilung des Werkes ſelbſt nicht berührenden Gründen entſtandenen Widerſtand zu löſen.

Auch die Verfaſſung eines zweiten Werkes lag in Grueber's Plan, nämlich die eingehende Würdigung der Kunſtdenkmale in Vorarlberg. Eine kleine Abtheilung dieſer Abhandlung iſt in den Mittheilungen bereits erſchienen.

Ueber allen dieſen Ideen und Vorhaben ſchliefst ſich heute das Grab. Möge ſein ſchriftſtelleriſcher Nachlafs noch recht viele Aufzeichnungen enthalten, die der Nachwelt ermöglichen, ſo weit als zulaſſig Grueber's Schriften daraus zu ergänzen und weiterzuführen. Im Jahre 1875 publicirte Grueber ein intereſſantes Buch: Die Elemente der Kunſtthätigkeit. Obwohl dem Verfaſſer dieſer Zeilen bekannt war, mit welcher Meiſterſchaft er den Zeichenſtift zu handhaben verſtand, war ihm doch unbekannt, dafs er mit der Radirnadel umzugehen wufste. Dafs er aber dieſe Kunſt auch verſtand, nachdem er die ſämmtlichen Radirungen zu einem beſcheidenen Touriſtenbuch über den böhmiſchen Wald ſelbſt anfertigte, iſt bei dem Talente und Bildungsſtreben Grueber's nicht zu wundern.

Joſeph *Bayer* erzählt in dem bezogenen Nekrologe der Preſſe, dafs ſich erſt in den alten Jahren, wohl als Nachhall früherer Jugendeindrücke, die Luſt des Dichtens einſtellte. Erklärliche Erſcheinungen bei dem überaus regen und ſo vielſeitig gebildeten Geiſte Grueber's.

Bernhard Grueber ſtarb in Schwabing bei München, wohin er überſiedelte, als er ſein Lehramt in Prag ohne Zuerkennung eines Ruhegenuſſes verloren hatte und Bayern wieder ſeine Heimat wurde.

Und ſo ſchliefsen wir denn unſeren Nachruf, den uns zu ſtellen zwar die Pflicht gebot, denn Grueber's Arbeiten ſind eine Zierde der Publicationen der Central-Commiſſion, den niederzuſchreiben der Verfaſſer ſich aber mit Liebe und Freuden unterzog, da ihm gegönnt war, ſo manche Stunde in Belehrung und reiche Anregungen bietendem Verkehr mit dieſem freundlichen und liebenswürdigen alten Herrn zu verleben.

Dr. Lind.

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Admont Niclas v., Baumeiſter, CXIII.
Aggsbach, Archiv, XCI.
Aggſtein, Archiv. XC.
Aichblock, röm. in Brigantium, 99.
Aichelburg, Adam und Katharina v., 51.
Aigen, Funde, CIII.
Albrechtsberg, Archiv, XCI.
Althann, Grabmale der, XII.
Altſtadt, CXLV.
Ambras, Schloſs, LIII.
Amſterdam, Heinrich v., Bildhauer, 110, 119.
Aponte, CXIX.
Aquileja, Staats-Muſeum, X.
— Eintrittsmarke, zu einer röm Fechten-Vorſtellung, X.
— röm. Vorhängeſchloſs, LXXIX.
— Sonnenuhr, CIII.
— Dom, XV.
— Altar-Bild, XV.
Archäolog. Unterricht in den Prieſter-Seminaren, XVIII.
Arcidava, CXX.
Archiv-Acten-Enquête, XIX.
— zu Aggsbach, XCI.
— von Albrechtsberg, XCI.
— von Aſchbach, XCII.
— in Bleiburg, XIX.
— in Feldkirch, XIX.
— in Fridau, LVII.
— in Gmünd, XIX.
— zu Guttenbrunn, XXXII,
— in Hafnerbach, LVII.
— zu Herzogenburg, LVII.
— in Jeutendorf, XXXIV.
— in Klagenfurt, XIX, LX.
— in Kremſier, XIX.
— von Krummnuſsbaum, XCI.
— in Laibach, XIX.
— in Lanzendorf, XC.
— in Matzleinsdorf, XC.
— in Mitterau, XXXIII.
— in Neulengbach, LVII.
Archiv in Neutenſtein, XC.
— in Nuſsdorf a. d. T., LVII.
— in Oberwölbling, LXXXIX.
— in Pöchlarn, XXXIV.
— zu Pottenbrunn, XXXII, LVIII.
— in Salzburg, CX.
— zu Schallaburg, XC.
— zu St. Jacob am Thurnberg, XIX.
— in St. Pölten, XXXII, LVII, XC.
— zu Schönbüchel, XC.
— von Sitzenthal, LVI.
— von Soofs, LVI.
— in Spital, XIX, III, XL.
— zu Stockerau, XII.
— von Thalheim, XCI.
— zu Traismauer, LVI, LVII.
— Viehhofen, XC.
— zu Wald, XC.
— in Walpersdorf, XXXIII.
— zu Waſſerburg, LVIII.
— von Würmla, XCI.
— in Vbbſitz, XCI.
Arnoldſtein, Mitra von, 26, XIV.
Aſchbach, Archiv, XCII.
Aſpang, Pfarrkirche, XII.
Aſparn a. Z., Minoriten Kloſter, XLIX.
Auſſee, Flügel-Altar, CXXXVI.

B.

Badia, Franciscaner-Kloſter, XVI, CXLII.
Baſſeyo, Familie, 41
Baumeiſter Niclas Wiefenberger aus Grätz CXIII.
— Muntig Heinrich, 121
— Peter Pichler, CXIII.
— Meiſter Caſpar, Meiſter Chriſtoph v. Rottenmann, CXIII.
— Niclas v. Admund, CXIII
— Lienhart Schtaiger, CXIII.
Baumgartenberg, Grabmal des Abt Stephan, CIX.
Baumgartner, XLVI, ſ auch Paumgartner,
Berg, Pfarrkirche, LXIII, XCIX.
Berg, Michaels- und Athanaſius-Capellen. LXIV.
Bericht der Central-Commiſſion über ihr Thätigkeit im Jahre 1881, I.
Bernardin, röm. Funde, VIII, CII.
Betſtuhl in Kronegg, CXXX.
Bibliothek, der Central-Commiſſion, VII.
Bilder-Reſtaurirungen, VIII.
Bildhauer, Heinrich v., Amſterdam, 110, 119.
— Schauberger J., LXXIII.
— Math. Kühnel, CVIII.
— Rues Heinr., 125.
— Seb. Carlon, XCVII.
— Jeremias Franck, 51.
Bildſtöckel in Brunnecken, XIV.
Biſchof, Peter v. Lavant, Grabmal, 42.
Bleiburg, Archiv, XIX.
Bleitafeln aus Bregenz, röm., 57.
Borje, Grabmale, 21.
Borſtendorf, Wandgemälde, XVII.
Bozen, Grabmale, CXXXIX.
Brada, Glocke, CXV.
Bregenz, das Epona-Monument, VIII, IX
Bregenzer Bleitafeln, 57.
Breuner, Seyfr. Chr. von, XLIX.
Briktius von Prag, CXV.
Brigantium, ein Hypokauſtum, 101.
— Bauliche Ueberreſte, 95, X.
— röm. Sonnenuhr, 99.
Brixen, Wandmalereien, XV, LXXXVI.
— Grabmal des Biſchof Friedrich, LXXIII.
Bruck a. d. M., Gedenkſtein von Herzog Ernſt, CX, CXLVI.
Brünn, Garniſons-Kirche, XVII, LXXXII.
— Fresco Gemälde im Landhauſe, XLV.
Brunnmeiſter, Coloman, 38
Brunnecken, Bildſtockel, XIV, CXXVI, CXLIV.
Brüx, Kanzel und Gruft, CVIII, CXLIII
Budweis, Marien Kirche, Stadtthore, XVII.
Buchdeckel in St. Paul, 131.
— in St. Wolfgang, XIII
Bulic, Franz, in Zara, 57.
Bydzov, prah. Küchenabfallgrube, 11.

C.

Cameſina v., Sanvittore Alb. v., I, CXLVI.
Capo d'Iſtria, Muſeum, X.
Carlon Sebaſtian, XCVII.
Cerin, Grabmal, 21.
Cervignano, röm. Steine, XXXVIII.
Chlum, Taufſtein, XVII.
Chrudim, die Decanal-Kirche, XVIII.
Cilli, die ſ. g. deutſche Kirche, XIV.
Cilli, röm. Local-Muſeum, IX.
— röm. Funde, VIII.
Cittanuova, röm. Steine, X.
Colin Alex., XII.
Collalto, Rambold Fürſt v., 33.
Conſervatoren-Status, II
Correſpondenten der Central-Commiſſion, III. CXXXVIII.

D.

Dietersdorf, Grabungen, CVI.
Ditrichſtein, Sigismund v., LXXXIII.
— Cardinal Franz, LXXXII.
Donawitz, röm. Stein, IX.
Druckfehler-Verbeſſerungen, LIII.
Dumba Hügel, 6, 7.
Dux, präh. Fund, LXXIV, LXXX.

E.

Ebenfurt, Peſtſäule, XII.
Eberndorf, XXXVI.
Eberſtein Friedrich v. und Niclas v., Grabmal in Frieſach, 109.
Ebreichsdorf, röm. und mittelalt. Inſchriften, CXXXVIII.
Efferding, Grabmal des Jörg v. Schaunberg, XLII.
Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eggenburg, Kuenringer-Thor, XII.
Ehrenhauſen. Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eiersdorf, Funde, CXIV.
Eiſenarbeiten. Mittelalterliche. XVIII, XXIX.
Elbigenalpe, Taufſtein, LVIII.
Ernſt, Herzog, Gedenkſtein, CX, CXLVI.
Elfenbein Arbeiten, Mittealtl, 130.
Eponamonument in Bregenz, VIII, IX.
Erztafeln, mit Vorſtellungen auf das Haller Bergwerk bezüglich, 54.

F.

Fallbach, Kirche, LI.
Faltiſtorium in Salzburg, 130.
Feldbach, alte Inſchrift, XIV.
Feldkirch, Johannes Kirche, XV.
— gothiſcher Erker LXXI
— Siegel, XV, XLI.
Feldkirch, Archiv, XIX.
Feldkirchen, antike Sculpturen, 3.
Feuersberg, Stephanskirche, LXI.
Fin denigg Allex. v., 51.
Fiſchau, Romiſcher Grabſtein, VIII
Flavium ſolvenſe, 1.
Flügel-Altar in Auſſee, CXXXVI.
— in Irſchen, C.
— in Nöring, CXXXIV.
— in Oetting, C.
— in Sierndorf, XII.
— in Treffling, CXXX.
— Tweng, CXXX.
— in St. Wolfgang am Millſtätter See, CXXXI.
Fontana, G. B., LII.
Frank Jeremias, Bildhauer, 51.
Freiburg, Dom, CXIII.
Freiſtadt, Frauenkirche, XIII.
Fresken-Conſervirung, VII.
— in der Burg Brunnecken, CXXVII.
— in Kuttenberg, CXXXV.
— in Malthein, CXXX.
— ſ. auch Wandmalereien
Fridau, Archiv, LVII.
Friedland, Grabmal des Freih. v. Redern, XVII.
— Dechantei-Kirche, 118.
Frieſach, Grabſteine in der Propſtei-Kirche, 38, 104.
— Dominicaner-Kirche, Grabmale, 115.
— Deutſch-Ordenskirche, Gramale, 116.
— Judengräber, 118.
— Peters-Capelle, XIV.
Fuchs, Biſchof, Grabmal, CVIII.
Funde, in Neu-Bydzov, 82.
— in Bernardin, VIII, CII.
— Dux, LXXX.
— Grätz, 4
— Hohenbruck, XCV.
— Hořovic, XX.
— Jaſena, XI.
— Jicineves, XI.
— Königgrätz, CVI.
— Krottenhof, 5.
— Lauterach, XV, XL.
— Leitmeritz, LXVIII.
— Martinsbühel, LXVIII.
— Lienz, IX.
— Neudorf, CXIII.
— Neuhütten, LXVIII.
— Nimburg, LXVII, CXI.
— Offero, X.
— Oeyezd, XII.
— Plabuſch, 2.
— Premſtetten 5.
— Riſano, XI.
— Salona, X.
— Salzburg, IX.
— St. Lucia, X.
— St. Stephan, 5.
— Sereth, XVIII.
— Slovic, CV.
— Winklern, CX.
Funde, Weng, VIII.
— Eiersdorf, CXIV.
— Königs-Lhatta, XI.
— Laibach, CIV.
— Lunz, CV.

G.

Gars, Gertruds-Kirche, XII, XXXIX.
Garſten, Grabmale, CXXXVIII.
Gaubitſch, Kirche, 4.
— Karner, 4.
Geilsberg, Jacob v., Grabſtein, CXXXI
Gemälde in Pirnitz (altitalien.), 30.
Glanegg, Mithras-Monument, IX.
Glanogg, Mithras-Höhle, XXII.
Glasmalereien in Völkermarkt, LXII.
Globasnitz, Kirche, Todtenleuchte, Karner, LX.
Glocke zu Brada, CXV.
— in Lieferegg, CXXX.
— in Malthein, CXXIX.
— alte in Möchling, LXI.
Glycerius, Kaiſer-Urkunde? XIX.
Gmünd, Kirche, CXXVIII.
— Karner, CXXIV.
— Archiv, XIX.
Gnadendorf, 4.
Goldſchmied Meiſter Paumgartner, XLVI.
— Mülner Chr., CXVI, CXVII.
Göſling, Ruine, XIV.
Grabdenkmale, mittelalterliche in der Herzegovina, 19. XVIII, CXLVII.
Grabhügel, 10.
Grabſtein des Biſchof Peter v. Lavant in Frieſach, 42.
— des Adam und der Katarina v. Aichelburg in Frieſach, 51.
— der Familie Althann in Murſtetten, XII.
— des Joh. Jac. v. Baſeyo in Frieſach, 41.
— des Peter Turek in Frieſach. 38.
— des Abt Benedict von Mondſee, XIII.
— des Abt Stephan in Baumgartenberg, CIX.
— des Colom Brunmeiſter in Frieſach, 38.
— des Biſchof Friedrich von Brixen, LXXIII.
— der Cellerarius in Frieſach, 105.
— des Cardinal Franz von Ditrichſtein und des Sigmund von, XXXIII.
— des Niclas v. Eberſtein in Frieſach 109.
— des Biſchof Fuchs in Heiligen-Kreuz, CVIII.
— des Albrecht Findenigg in Frieſach, 51.
— des Weipold von Gräswein in Frieſach, 49.
— des Jacob Geilsperg, CXXXI, CXXXIII.
— den Herren v. Hohenembs, XV.

Grabſtein der Familie Jabornegg, XXXVI.
— des Joh. Grafen Katzianer in Frieſach, 117.
— der Veronica v. Kirchberg, CXXVI.
— des J. Kirchmajr de Rogen in Brunnecken, CXXVI.
— der Eva Krieglin in Frieſach, 51.
— des J. A. Laſser v. Zollhaimb in Frieſach, 53.
— des Biſchof v. Lavant in Frieſach, 42.
— des Ulrich Leifer in Wildon, XIV.
— des Volbert v. Liebenberg in Frieſach, 110.
— des Cyprian Lireſius in Frieſach, 41.
— des Wenzel von Lomnitz, XXXIX.
— des Loſenſtein Achaz v., CXL, CXLI.
— des Martin Mayr in Frieſach, 42,
— des J. Mayrhofer in Brunecken, CXXVI.
— der Magdalena von Mayrren in Frieſach, 52.
— des Propſt Mosmüller in Kloſterneuburg, CVIII.
— des Sebaſt. Perkhammer in Frieſach, 38.
— des Reinhart Peuſcher v. Leonſtein in Frieſach, 115.
— des Chr. Pickel in Frieſach, 39.
— des Balt. Pyrker von Weiſenthurm in Frieſach, 115.
— des Melchior v. Redern in Friedland, 125.
— des Chriſtian v. Roſenberg in Frieſach, 43. 44.
— des Anton Sagmeiſter in Frieſach, 43.
— des Georg Schaffmann in Frieſach, 50.
— des Jörg v. Schaunberg, XLII.
— des Aug. Schwarzenberger in Frieſach, 40.
— des Heinrich von Silberberg in Frieſach, 111, 112.
— des Chriſtoph von Silberberg in Frieſach, 113.
— des Gottfried Freih. v. Stadl in Frieſach, 116.
— des Max von Staudach in Frieſach, 115.
— der Roſſina Steinmetin in Frieſach, 52.
— des Joh. Steinpacher v. Velſegg in Frieſach, 115.
— des Peter Stickelberger in Frieſach, 42.
— des Jacob Trapp in Bozen, CXLI.
— des Erhard Uebereckcr in Frieſach, 49.
— Ungnad Jörg in Eberndorf, XXXVII.
— des Heinrich Vink in Brunnecken, CXXVI.
— des Georg Viſchl in Frieſach, 40.
— des Gottfried Truchs in Frieſach, 106.
Grabmale in Schrattenthal, XIII.
Grado, Kirche, LXXV.
Gradwein, der Pranger, CXXIII.
Grafendorf, mittel. Eiſenarbeiten, XXX
Grafenfulz, LI.
Gras Caſpar, Poſſirer in Innsbruck, 56, CXX.
Graswein, Weipold von, 49.
Grätz, Urgeſchichte, 1.
— Funde, 4.
— Römerſtraſse, 4.
— Bachusſtatue am Schloſsberge, VIII
— Dom, CXXXVII.
— Hof-Capelle, XCVII.
— Pfarrkirche, CXIII.
— Zeughaus, XLII.
— Springbrunnen im Hofgarten, XCVII.
Greifenburg, Kirche, CI.
Griffen, Pfarrkirche, LXIII
Gruber C., †, CXLVII.
Guttenbrunn, Archiv, XXXII.
Guttenſtein, Kirche, XXXIV.
— Walburgen bei, IX.
Gurk, Siegel, 37, 53.

H.

Hafnerbach, Archiv, LVII.
Hall, zwei Erztafeln, 54.
Haidenſchaft, Grabungen, X
Heiligenkreuz, CXXIII.
Heraldiſcher Verein. Adler, VI.
Herberſtein Sigmund, CXLVI.
Hermersdorf, Glockenthurm, XVIII.
Herzogenburg, Archiv, LVII.
Hirſchberg, Eiſenarbeiten, XXXII.
Hocheppan, Ruine, XV, XXIV.
Hohenbruck, präh. Funde, XCV.
Hohenembs, Grabmale, XV.
— die Herren von, XV.
Hohenfurt, Eiſenarbeiten, XXX.
Holohlau, Taufſtein, XVII.
Holzgau, Sebaſtians-Capelle, CVII
Honvic, Kirche, CXLII.
Hořovic, Funde, XX.
Hroſtnigg, Römerſtein, CXIII
— röm. Votivſtein, IX.
Hügelgräber, 10.
Hüttendorf, Holzkirche, XVII.

I.

Jabornig, Familie, XXXVI.
Jankul-Berg, XL.
Jaſená, Bronze-Ringe-Fund, XI.
Jertleben Lienhart, Baumeiſter, CXIII.
Jeutendorf, Archiv, XXXIV.
Jicineves, Bronze-Funde, XI.
Inſel v. Arnoldſtein, 27, XIV.
Innsbruck, die Reſtaurirung der Bronze-Figuren in der Hofkirche, 29.
— Reſtaurirung des Fürſten Chores in der
— goldene Dachel, CVII, CXL.
Franciscaner-Hof-Kirche, XIV.
Inſchrift, rom. in Muggia, 130.
— in Ebreichsdorf, CXXXIII
— Lambrechtsberg, IX
— in Pola, CV
Jonas Niclas, LXXI
Irſchen, Dionisinskirche. C
Judenburg, Hof-Capelle, XCVII. XCVIII

K.

Kaning, Kirche, CXXX.
Kanzel in Brüx, CVIII, CXLIII.
Karner Gaulatſch, 4.
— in Globasnitz, LX.
— in Gmünd, CXXIV.
— in Miſtelbach, XLIX.
— in Pernegg, XIII.
Kazianer, Joh., Graf, 117.
Kelch in Gmünd, CXXVIII
— in Kaning, CXXX.
— in Kremsbrücke, CXXXI.
zu Pians, CXXXV.
Kirchberg, Veronica von, Grabmal in Brunnecken, CXXVI.
Kirckmeyr J., CXXVI.
Klagenfurt, Münzenſammlung, XIV.
— Archiv, XIX, LX.
Kleinmayern, Familie, 52.
Kloſterneuburg, der alte Leopoldſchrein XLV, LXXVII, CXLVI.
- Grabmal des Propſt Mosmüller, CX.
Kolmütz, Silberfund, CXV.
König, Mor. Architekt, 57.
Königs-Lhotta, Funde von Golddrähten, XI
Koniggrätz, Funde, CVI.
Korneuburg, Archiv, XIX.
Kotys, Wallburg, XX.
Kozel, Wallburg, XX.
Krakau, Domſchatz, XVIII.
— Dom, Hoch-Altar, CXLIV
— St. Emmeraner-Codex, XIX.
— Florianikirche, XVIII.
— königl. Palaſt, XVIII, XCIII.
Krems, Wandmalereien, CXIII.
Kremsalpe, Kirche, CXXXIII.
Kremsbrücke, Kirche, CXXXIII.
Kremſier, Archiv, XIX.
Kremsmünſter, Elfenbein-Relief, 134
Kreuzenſtein, Ruine, XII
Krieglin Eva, 51.
Kronegg, CXXX.
Krottenhof, Funde, 5.
Krummnußbaum, Archiv, XCI.
Krypta in Eberndorf, XXXVI.
Küchenabfallgrube bei Nen-Byczov, 11
Kühnel Math., Bildhauer, CVIII.
Kulmerbau, 6.
Kunſttopographie von Nied.-Oeſterr., Salzburg und Kärnten, VII.
Kuttenberg, arch. Verein Vocel, XVII.
— Barbara Kirche, XVII, CXXXIV.
— Wälſche Hof, XVII, XLI.

L.

Lakiſic, Gräberhügel, 20.
Laibacher Moor, Grabungen, CIV
— Archiv, XIX.
Lambrechtsberg, rom. Inſchrift IX.

Lamprechtsburg, CXXVII.
Landeck, die alte Schanzenmauern, XXXVV.
Landſtein, Ruine, CXLV.
Lanzendorf, Archiv, XC.
Laſer v., Zollheim, Familie, 53.
Laufberger, Ferdinand, I.
Lauteracher Ried, Funde, XV, XL.
Ledinac, Grabmale, 22.
Lederata-Tibiscum, CXVII
Leifer, Ulrich, XIV.
Leitmeritz, Funde, LXVIII.
— Gemälde, CXXXVII.
Lichtenwald, Lutherifche Keller, 89.
Lienz, Funde, IX.
— photogr. Aufnahmen aus der Gegend von, VII.
Liebenberg, Volbert v., 110.
Lieferegg, Kirche, CXXX.
Lilienfeld, Archiv, XCI.
Lind, Kirche, CI.
Linz, Funde, CV.
Lireſins Cyp., LI.
Löffler'ſche Giefserei in Innsbruck, 55.
Löffler, Georg, Glockengiefser, CXXXV.
Lomnitz, Wenzel von, Grabmal, XXXIX.
Lonsdorfer-Codex, XLVII.
Lonsdorf, Otto v., XLVIII
Lofenſtein, Achatz von, CXL, CXLI.
Lutherifcher Keller in Lichtenwald, 89.

M.

Maidſtein, Ruine, XI, XVIII.
Mainizza, röm. Relief, X.
— röm. Stein, XXXIX.
Maler Ludwig Ritterl in Hall, 55
— Hans Schor in Innsbruck, 56.
— Vicentino And., CXXXIX
— Anton Scheffler, LXXXIII.
Mallentein, Georg v., CXXX
Malthein, Kirche, CXXIX.
Mals, Gemälde, CXII.
Manning, Hügelgrab, VIII.
Maria-Neuſtift bei Pettau, XIV, LXXIV.
Martinsbühel, Funde, LXVIII.
Matzleinsdorf, Archiv, XC.
Mauthhauſen, Fresken, XIII.
Mayr M., 42.
Mayrhofer, Familie, III, CXXVI.
Mayrren M. v., 52.
Meran, Fürſtenhaus, Reſtaurirung, XLII.
Millſtatt, Wandmalereien, XLIII.
Miſtelbach, Barnabiten-Collegium, XLIX.
— Kirche, XLVIII.
— Geſchichte, XLVII.
— Spitalkirche, XLIX.
Miſtelbach, Karner, XLIX.
Mithras-Höhle bei Glanegg, XXII
— Monument in Glanegg, IX.
Mitra v. Arnoldſtein, 26, XIV.
Mitterau, Archiv, XXXIII.
Möchling, Kirche, LXI.
Möggers, Vortragekreuz, XV.
Mondſee, Grabmal des Abt Benedict, XIII, XXXIX.
Mörſer in Stockerau, XL.
Moscan, Anna von, 93.
Muggia, Kirche, 135.
Mühlhauſen, Schlofs, LXXIII.
Mühner, Chriſtian, Goldſchmid, CXVI, CXLVII.
Muntig v. Groeningen Heinrich, Stadtbaumeiſter in Breslau, 121.
Münzen, gef. in Bosnien, XI.
— röm., gef. in Vorarlberg, IX.
Münzenfund in Wels, CII
Münzenſammlung in Klagenfurt, XIV.
Murau, Eifenarbeiten, XXXI
Murſtetten, Grabmale, XII
Muſeum in Salzburg, XLV.
— in Capo d'iſtria, X.
— in Cilli, VIII
in Salzburg, XIII, XLIV.

N.

Neuberg, Kirchenbauzeit, CXXIV, CLIV.
Neu-Bydzov, Kirchen-Abfall Funde, 82, XI.
Neudorf a. d. Stiefing, Funde, CXIII.
Neuhaus, Johanneskirche, XVII.
Neuhütten, präh. Sammlung, XI.
— Funde, LXVII.
Neulengbach, Archiv, LVII.
Neutenſtein, Archiv, XC.
Niederhofen, Wandmalereien, CXV.
Niefenberger, Hans Andreas, CXIII.
Nimburg, Decanal-Kirche, XVIII, XXXIX.
— Funde, LXVII, CXI.
Nöring, Kirche, CXXXIII.
Nudvojovic, Johannes-Capelle, XVIII.
Nufsdorf a. T., Archiv, LVII.

O.

Obergottesfeld, Kirche, LXIV.
Oberlichtenwald, 89
Oberwölbling, Archiv, LXXXIX
Oberwölz, Spitalkirche, CXIII.
Offeneck, Kirche, LXXV.
Olmütz, Siegel der Stadt, 128, CXL.
Offero, Funde, X.
— Kirche, XVI.
Ottensheim, Geburtshaus Otto's v. Wittelsbach, XIII.
Oetting, Kirche, XCIX.
Oujezd, Funde, XII.

P.

Parenzo, Dom, XVI.
Paumgartner, Meiſter, Goldſchmid, Bürger in Olmütz XLVI, LXXVII, CXVI. ſ. auch Baumgartner.
Perkhammer, Sebaſtian 38,
Pernegg, Karner, XIII.
Perſenbeug, Rolandsſäule, XII.
Petronell, Grabungen, VIII.
Pettau, röm. Denkmale, VIII.
Peuſcher, Reinhart von Leonſtein, 115.
Pians, Kelch, CXXXIV.
Pichler, Peter, CXIII.
Pikel, Chriſtoph, 39.
Pirnitz, Flügel-Altärchen, 36.
Pirſtendorf, Wallburg, LI, LII.
Piſchelsdorf, Fresken, XIII
Plabutſch, Funde, 2.
Pöchlarn, Archiv, XXXIV.
Pöggſtall, kaif. Schlofs, LXIX.
Pola, Torfo einer Marmorfigur, X.
— röm. Inſchriften, CV.
Pottenbrunn, Archiv, XXXII, LVIII.
Prag, Agnes-Kloſter, XVII.
— Emaus-Kloſter, XVI. LXXIII, LXXX, CXXXIX.
— Annenhof, LXXV.
Pranger in Gradwein, CXXIII
Premſtätten, Funde, 5.
Pürgg, Fresken, XIV.
Purgſtall, Kirche, XII.
— Archiv, XCI.
Pyrker v. Weiſſenturn Georg Balt., 115.

R.

Raguſa, Dominicaner-Kirche, XVI.
Raitenau, Graf Rud., CXXIX.
Ranfft, Hans, CXXVI.
Rankweil, Taufſtein, LVIII.
Ratſch, Funde, CXIII.
Rechberg, St. Bartholomäus-Kirche, XXXV.
Redern, Melchior von, 118.
Retz, Kirche, CXLVI.
Riſano, röm. Funde, XI.
Ritterl, Ludwig, Maler in Hall, 55.
Rittersdorf, Kirche, CI.
Riva, Kirche dell' inviolata, XV
Rolandſäulen, XII.
Römerſtrafsen bei Graz, 4.
Römerſchanzen im Banat, CXVIII.
Rofenberg, der Wartthurm, XVIII.
— die Familie, 44.
Rottenmann, Meiſter, Chriſtoph v., CXIII.
Runkelſtein, Schlofs, XV.
Rues Lorenz, Bildhauer, CXXVI.

S.

Sachſenburg, Pfarrkirche, LXIV.
Sagmeiſter Anton, 43.
Salcano, Sarcophag, X
Salona, Funde, X.
Salzburg, präh. Funde, IX.
— antike Sculptur, CIV.
— Muſeum, XIII, XLIV.
— Faltiſtorium, 130.
— Archiv, CX.
— erzbiſchöfliche Siegel, CXXI.
San Giorgio di Guppana, Wappenſtein, XLI.
St. Andre a. d. T., Archiv, LVIII.
St. Kanzian, Kirche, XXXIV.

St. Lambrecht, CXXIII.
St. Leonhard, Laurenz-Kirche, XIV.
— antike Sculpturen, 3.
St. Lucia, Funde, X.
St. Mareins, Kirche, CXIII.
St. Marxen, Kirche, XXXV.
St. Michael in Steiermark, Walpurgis-Kirchlein, XXXIX.
— in Tyrol, Pfarrkirche, XV.
St. Paul, Buchdeckel, 131.
— röm. Wandgemälde, XXXIX.
St. Peter am Wallersberg, Funde, CXIV.
— im Sulmthale, röm. Stein, XXXIX.
St. Pölten, Stadtbuch, XIX.
St. Jacob am Humberg, Archiv, XIX.
— Archiv, XC, XXXII, LVII.
St. Stephan am Gratkorn, Funde, 5.
St. Wolfgang, verlorengegangenes kostbares Buch, XIII.
— am Millstätter See, CXXXIII.
Sarcophag in Salcano, X.
Sarnthein, Wandmalereien, CXXXVIII.
Schaffmann, Familie, 50.
Schallaburg, Archiv, XC.
Schauberger J. G., Bildhauer, LXXXIII.
Schaunberg Jörg v., XLII.
Scheffler F. Anton, Maler, LXXXIII.
Schönbüchel, Archiv, XC.
Schor, Hans, Maler 56.
Schtaiger, Lienhart, CXIII.
Schwanberg, Fresken, XIV.
Schwarzenberger, Aug. 40.
Schwaz, Kreuzgang, XV.
Sebenico, Thurm, XVI.
Sekkau, Mausoleum, XCVII.
— Marien-Relief, CXXXVII.
Sereth, armenische Grabmale, XVIII.
— Funde, CXII,
Serfaus, Taufstein, CXXXVI.
— Wandmalereien, CXXXVI.
Siegel der Salzburger Erzbischöfe, XIII, CXXI.
— der Gräfin Willibirg Hardeck, 118, CX.
— der Stadt Feldkirch, XV, XLI.
— der Stadt Olmütz, 128, CXXXVIII.
— von Zlabings, XCIV.
— des Stiftes Gurk, 37, 53, CXLVIII.
Silex-Instrumente, 15.
Sierndorf, Kirche, XII.
Silberberg, Grabdenkmale der — in Friesach, 111.
Silberfund bei Kolmütz, CXV.
Sitzenthal, Archiv, LVI.
Slavetin, goth. Kirche, XVII.
Slovic, Funde, CV.
Sobieslau, Eisenarbeiten, XXXI.
Someregg, Burg, CXXX.
Sonnenuhr, Aquileja, CIII.
— röm. in Brigantium, 99.
Soofs, Archiv, LVI.
Spalato, Dom, XVI.
Spaur, Felix, Freih. v., CXXVI.
Spital, Archiv, XIX, XLIII.
Stadl, Gottfried Freih., 116.
Status der Mitglieder der Central-Commission, I.
Staudach, Max v., 114.
Stecki, Grabmale, 25.
Stein, Laurenzkirche, LXI.
Steinerin Rosina, 52.
Steinmetzzeichen, mittelalterliche, XVIII
Steinpacher, Joh. von Velsegg, 115.
Stempel, röm. in Brigantium, 101
Stern Thomas, XLIX.
Stikelberger Peter, 43
Stickerei, mittelalt. 20.
Stockerau, Mörfer, XL.
— Archiv, XII.
Stradonic, 82.
Strafs, Funde, CXIII.
Strafsengel, Funde, 5.
Strafsenzüge, röm., 4, IX, CXVII.
Strafsgang, Funde, 6.
Strojach, St. Pankraz-Kirche, XXXV.

T.

Tabor, Baudenkmale, XVIII.
Tarnow, Dom, XVIII.
Taufstein in Chlum, XVII.
— Elbigenalpe, LIX.
— in Holohlau, XVII.
— Rankweil, LIX.
— zu Serfaus, CXXXVII.
Teinach, röm. Weg, IX.
Terlan, Wandmalereien, XV
Teffenberg, Wandmalereien, LXXXIX.
Thalheim, Nieder.-Oesterr. Archiv, XCI.
Thannhausen, die Grabmale der — in Friesach, 114.
Tibiscum, CXIX.
Tobel, antike Sculpturen, 3.
Todtenleuchte in Globasnitz, LXI.
Traismauer, Archiv, LVI, LVII.
Tramin, Thurm, XV, CVII.
Trapp Jacob, CXLI.
Trebesnig, Capelle, CXXIX
Treffling, Kirche, CXXX.
Trient, Dom, XV.
Triest, Inschriften an der Stadtmauer, XV.
Trfic, Urnenfeld, XL.
Truchs Gottfried, Grabmal, 100.
Tumuli in der Bukowina, XI.
Turek, Peter, 38.
Tweng, Kirche, CXXX.
Tyrol, Wandmalereien in Kirchen, VII.
— Schlofs, CVII.

U.

Ueberecker, Erhart, 49.
Ungnod Jorg, Grabmal in Eberndorf, XXXVII.
Unterberger Franz, CXXV
Urs, die Familie, 44.

V.

Velbacher, Niclas v., CXIII
Vicentino Andrea, Maler, CXXXIX
Vichofen, Archiv, XC
Villefse, Grabungen, X.
Vink, Heinr., CXXVI.
Vifazze, Funde, 80, X.
Vifchl Georg, 40.
Vols, Funde und Grabungen, LXXIII, LXVIII.
Volkermark, Friedhof-Kirche, LXII
Vorhängefchlofs aus Aquileja, röm., LXXX.

W.

Walachifch-Meferitfch, Gitter, XVIII
Waidhofen a. d. J., Kirche, XLIII, XII, LXXI.
Wald, Archiv, XC.
Wallfee, Reinprecht v., XLIX
Walpersdorf, Archiv, XXXIII.
Wandmalereien in W. Matrei LXXXIX.
— in Hocheppan, XXVII.
— in Borstendorf, XVII.
— in Brixen, LXV, LXXXVI.
— in Brünn, XLV.
— in Brunnecken, CXXVII.
— Krems, CXIII.
— Kuttenberg, CXXXIV
— Mauthhausen, XIII.
— Mals, CVII.
— Malthein, CXXX.
— Millstatt, XLIII.
— Niederhofen, CXV.
— in Obergottesfeld, LXIV.
— Pischelsdorf, XIII.
— zu Prag, Emaus; Kloster, CXXXVI
— Pürgg, XIV.
— in Sarthein, CXXXVII.
— in Serfaus, CXXXV
— St. Paul, XXXIX.
— Schwanberg, XIX
— Terlan, XV.
— in Teffenberg, LXXXIX.
— in Schlofs Tyrol, CVII.
— in Waidhofen a. d. J., LXXII.
— Restaurirung von, LXV
Wappen der Ditrichstein, LXXXIII
— des Niclas Jonas, LXXI.
— der Liebenberg, 110.
— den Lofenstein, CXLI
— der Schaffmann, 50.
— der Silberberger, 113.
— der Trapp, CXXXIX.
— der Ueberacker, 49
Wafferburg, Archiv, LVIII
Wafferhofen, St Magdalenen-Kirche, XXXV.
Weng, rom Funde, VIII
Weisach, Kirche, CI.
Weifskirchen, rom. Steine, CXX
Weifsbach, Kirche, LXXV.
Weitenegg, Ruine, LXX.
Wels, Funde, CII.
Welsberg, Bildstock, CXLIV.
Wenzersdorf, L.
Wiesberg, Schlofs, CXXXVI.
Wiesenberger N., Baumeister, CXIII
Wien, Spinnerin am Kreutz, CXV.
— Stiftskirchenthurm, LXXV.

Wien, Mufeum, Bronze-Crucifix, LXVIII
— Salm-Monument, XII.
— Johannes-Capelle am Quai, XI.
— Dreifaltigkeitsfäule am Graben, XI
— offentliche Brunnen mit Figuren, XII
— St. Stephanskirche. CXLIII.
— das alte Polizeihaus, CXLIV.
— das alte Handelsgericht, CXLV.
— Auguftinerkirche, CXLVI.
Wildon, Grabmal des Ulrich Leifer, XIV.
Wilten, Funde bei, LXVIII.
Winklern, Funde, CX.
Windifch-Matrei, Wandmalereien, LXXXVIII.
Wurmla, Archiv, XCI.

Y.

Ybbfitz, Archiv, XCI, CXLIII

Z.

Zabelfteine, CXVI, CXLIII.
Zara, Templum Trinitatis, 69.
— Basrelief, der Flucht nach Egypten, 81.
— Tempel der Livia Augusta, 64.
Zara. St. Donato, 59. XVI.
— Säulen auf der Piazza delle herbe, 62.
Zanjic, röm. Baureſte, XI.
Zeiring, St. Oswalds-Kirche, CXIII.
Zeysl, Bürgerfamilie in Waidhofen a. d. J. LXXII.
Zirl, Hausflur, CXXIV.
Zlabings, Siegel, Kirche, XCIV, CXLV.
Zolfeld, Grabungen, Funde, IX, CXIV.
Znaim. Funde, LXVIII
— Grabmal, XVIII, XXXIX.
Zwettl. CXLV.

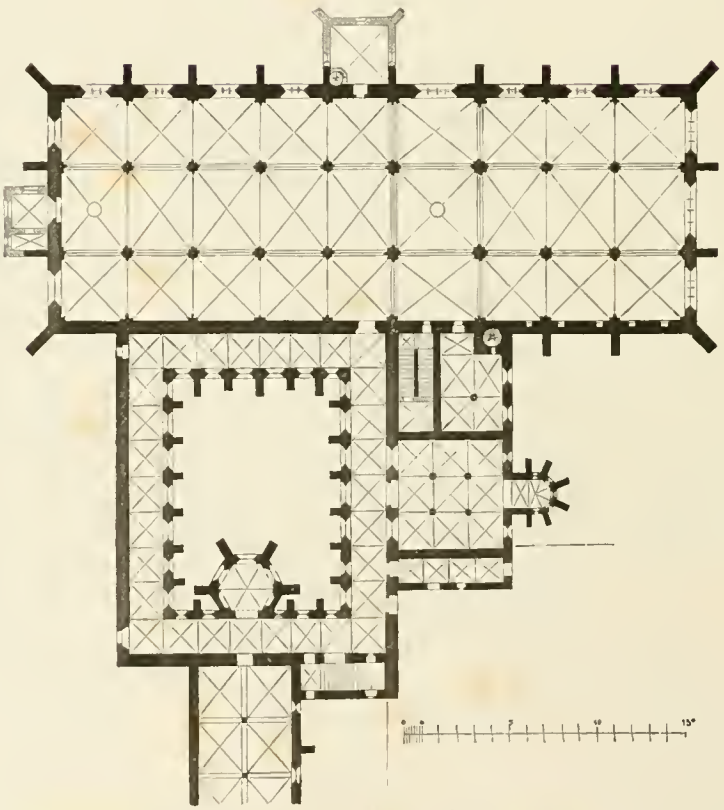


Fig. 1 (Neuberg.)

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00614 8445